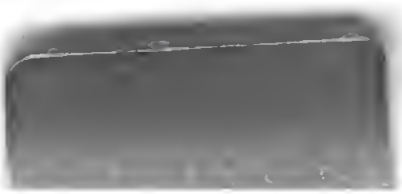
Hal.
38 u.
Benzel-Sternau



<36633580130016

<36633580130016

Bayer. Staatsbibliothek

Venedigs Geschichte

im

Abriß.

Nach

Eugen La Baume's

Histoire abrégée de Venise, Paris 1811.

von

Ch. E. Grafen von Benzel-Sternau.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp und Sohn.
1812.

293.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ein Volk, welches dem Andrange Attilas entfliehend, sich in die Mitte der Wellen flüchtend, in ihrem Schoße eine Stadt gründet; bald den Nachbarn Gesetze gebend, dann seine Segel auf allen Meeren entfaltend, seine Tempel, Palläste und öffentlichen Plätze mit des Ostens Beute bereichert; Roms Gewalt zu der Zeit, da sich ihr die gebildetesten und kriegerischsten Nationen beugten, von sich weißt; ganz Europa durch tiefe Staatskunst und weise Einrichtungen in Erstaunen setzt; lange allen Regierungen oft Furcht, stets Achtung einflößt; dennoch seiner selbst im Gedeihen vergessend, nach und nach, ohne es scheinbar zu ahnen, allen Einfluß und allen Ruhm verliert;

und endlich aus der Reihe der Mächte verschwindet, ohne daß irgend eine wichtige Umwälzung es gewarnt und zur Gegenwirkung aufgefordert: ein solches Volk öffnet dem Geschichtschreiber das umfassendste und fruchtbarste Feld, und dem Leser das beseelteste Gemälde von der Macht der Zeit auf Werk und Berechnung der Menschen.

Diese Worte der Urschrift schildern Gegenstand und Ansicht zu passend, um nicht auch der Nachbildung derselben vorauszugehn.

Auch die folgende Betrachtungen reihen sich aus dem Geiste des Gegenstandes und mit den Worten des ersten Darstellers an.

Noch ist Venedigs Geschichte, ihres Glanzes und ihres umfassenden Zeitraums ohnerachtet, nicht sehr bekannt.

In Venedig selbst schrieb erst neunhundert Jahre nach seiner Gründung der Doge Andreas Dandolo die Geschichte seines Vaterlandes.

Ihm folgte ein Heer von Chronikschreibern, die in entartetem Latein oder halb barbarischem Italiänischen sprachen.

Sabellico gab eine vollständige Geschichte bis

Inhaltsverzeichniß

nach der Dogenreihe.

Anafeſto	1	Doge	Seite 14
Antenorio	9	=	= 26
Barbarigo Auguſt . . .	74	=	= 290
= = = Mark.	73	=	= 289
Bembo	92	=	= 461
Candiano Peter	16	=	= 35
= = = Peter II. . . .	19	=	= 39
= = = Peter III. . . .	21	=	= 41
= = = Peter IV. . . .	22	=	= 42
= = = Vitale	24	=	= 46
Celzi	58	=	= 145
Centranigo	28	=	= 60
Cicogna	88	=	= 447
Contarini Andr.	60	=	= 149
= = = Dominik . . .	30	=	= 163
= = = = = = . . .	104	=	= 496
= = = Franz	95	=	= 468
= = = Jakob	47	=	= 116
= = = Karl	100	=	= 492
= = = Ludwig . . .	106	=	= 502
= = = Nikolaus . . .	97	=	= 478
Cornaro Franz	101	=	= 492
= = Johann	96	=	= 469
= = = = = ...	111	=	= 508
= = Markus	59	=	= 149
Dandolo Andreas . . .	54	=	= 140

Dandolo Franz	52	Doge	Seite 136
= = = Heinrich . . .	41	=	= 94
= = = Johann . . .	48	=	= 116
Dapente	87	=	= 445
Delfino	57	=	= 145
Donato Franz	79	=	= 415
= = Leonhard . . .	90	=	= 452
= = Nikolaus . . .	93	=	= 462
Erizze	98	=	= 478
Falieri Marino	55	=	= 141
= = Ordelafo	34	=	= 71
= = Vitale	32	=	= 67
Flabanigo	29	=	= 62
Foscari	65	=	= 187
Foscarini	117	=	= 515
Galba Johann	8	=	= 25
= = Moriz	7	=	= 22
Galla	5	=	= 23
Giuſtiniani	107	=	= 502
Gradenigo Bartholom. . .	53	=	= 140
= = = Johann . . .	56	=	= 144
= = = Peter	13	=	= 34
= = = = = ...	49	=	= 118
Grimani Anton	76	=	= 378
= = = Marino	89	=	= 449
= = = Peter	115	=	= 513
Gritti	77	=	= 384
Lando	78	=	= 411
Loredano Franz	116	=	= 55
= = = Leonhard . . .	75	=	= 318
= = = Peter	84	=	= 420
Malapiero	40	=	= 93

Malipiero	66	Doge	Seite 255
Manini	120	=	= 517
Marcello	69	=	= 272
Memmo M. Anton . . .	91	=	= 458
= = Tribuno	25	=	= 47
Micheli Vitale	33	=	= 70
= = = = ...	38	=	= 82
Michieli = ...	35	=	= 75
Mocenigo Aloiſo	118	=	= 516
= = = Johann . . .	72	=	= 277
= = = Ludwig . . .	85	=	= 424
= = = = = = . . .	110	=	= 507
= = = Peter	70	=	= 273
= = = Sebaſtian . . .	112	=	= 511
= = = Thomas . . .	64	=	= 181
Molino	99	=	= 483
Monegario	6	=	= 23
Moro	67	=	= 259
Moroſini Dominik . . .	37	=	= 80
= = = Franz	108	=	= 504
= = = Marino . . .	44	=	= 107
= = = Michael . . .	61	=	= 166
Orſeolo Otto	27	=	= 57
= = Peter	23	=	= 44
= = Peter II. . . .	26	=	= 50
Orſo Hypato	3	=	= 18
Partizipazio Angelo . . .	10	=	= 29
= = = = Johann . .	12	=	= 31
= = = = = = = . .	15	=	= 34
= = = = Juſtinian . .	11	=	= 30
= = = = Orſo . . .	14	=	= 33
= = = = Orſo oder Badoer	18	=	= 38

Partizipazio Peter oder Badoer	20	Doge	Seite 40
Pesaro	103	"	" 494
Pisani	114	"	" 513
Polani	36	"	" 79
Priuli Hieronimus . . .	83	"	" 419
" " Lorenz	82	"	" 418
" " M. Anton . . .	94	"	" 463
Renier	119	"	" 516
Ruzzini	113	"	" 512
Sagredo	105	"	" 501
Sanudo	19	"	" 39
Selvo	31	"	" 65
Soranzo	51	"	" 135
Steno	63	"	" 172
Tegalliano	2	"	" 18
Theodat	4	"	" 22
Tiepolo Jakob	43	"	" 105
" " Lorenz	46	"	" 113
Trevisano	80	"	" 417
Tribuno	17	"	" 36
Trono	68	"	" 270
Valiero Bertucci	102	"	" 493
" " Silvester . . .	109	"	" 506
Vendramine	71	"	" 274
Venier Anton	62	"	" 167
" " Franz	81	"	" 418
" " Sebastian . . .	86	"	" 444
Zeno	45	"	" 108
Ziani Peter	42	"	" 103
" " Sebastian	39	"	" 89
Zorzi	50	"	" 134

zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Der Senat ernannte ihm zum Historiographen. Die Bembo, Paruta, Morosini, Foscarini und Nani folgten ihm, Werke von dauerndem Werthe hinterlassend, deren Sammlung in zwölf Quartbänden ein vollständiges Ganze bildet.

Die gegenwärtigen Blätter umfassen dasselbe Ganze in gedrängter Kürze: sie ruhen auf dem Gehalt der eben genannten National-Geschichtschreiber.

Dies Werk in der teutschen Sprache wieder gebend, glaubte der Bearbeiter den Freunden der Geschichte keinen unangenehmen Dienst zu leisten.

Sind aber die edelsten Freunde derselben die, welche aus den vorüberwandelnden Schatten der Begebenheiten (mehr kann dennoch auch die historische Kunst nicht geben) den Geist des Lebens und den Geist der Lebensrichtung hervorrufen, so werden solche Leser in diesem reichhaltig kurzen Gemälde des Stoffes und der Betrachtungen viel finden.

Vorzüglich werden sie sich von den zwei großen Wahrheiten überzeugen, die Geschichte

unaufhörlich, wenn gleich selten verstanden, noch seltener befolgt, lehrt.

Die eine sagt uns, daß verhältnißmäßig kleine Staaten, ihr Maas überschreitend, Obelisken zwar bauen können, aber unter der Last der zuletzt nothwendig umstürzenden zerdrückt werden.

Die andere ächtet die republikanische Verfassung als einen Traum, welcher in der Spekulation gedeihend, in der Wirklichkeit immer die Menschheit verheert oder ihre kurze Blüthe mit tiefer Abwürdigung vergilt.

Erſtes Buch.

400—697.

Der Veneter Urſprung. — Ankunft der cenomaniſchen Gallier. — Niederlaſſungen der Veneter auf den Inſeln der adriatiſchen See. — Tribunen-Regierung. — Ihre Ausartung in Tirannei. — Allgemeine Volksverſammlung zu Heraklea. — Aufhebung des Tribunats. — Lukas Anafeſto, erſter Doge.

1. Lüſtern nach der Gewalt des Wunderbaren über des Leſers Gemüth, ſtrebt der Geſchichtſchreiber nicht ſelten, das Alterthum ſeines Volkes zu adeln; er giebt ihm erlauchten Urſprung, oder leitet ſein Daſeyn von einem ſchon früher berühmten, durch ſeinen lauten Sturz ſelbſt verklärten Volke: vom Geſchicke verfolgt, erſcheinen Helden als Ahnherrn; Wunder offenbaren ſich und Orakel ſprechen; ſogar unter den Göttern wohnen die Urheber der Nationen. Aber von der Wahl meines Gegenſtandes allein ſchon begünſtigt, dank' ich es ihr, daß keine Miſchung von Fabel und Wahrheit um Intereſſe für ihn werben darf. Venedigs Geſchichte beginnt nicht an der Dichtung Hand; ſie ſchildert uns das urſprüngliche Dunkel ſchuldloſer Menſchen, welche dem Ungemache, dem Fleiße, der Ausdauer ihren ſpätern

Ruhm verdankten, und in stillem Frieden lebten, bis ihr Gedeihen die Mißgunst weckte.

2. Die Begierden des Menschen sind unendlich: aus ihrer Befriedigung gehen neue hervor; was Zufriedenheit mit mäßigem Looſe scheint, ist Ergebung in den Willen des Schicksals, und nur an der Grenze der Hoffnung steht der Ehrgeiz still. Auch das Volk, dessen Jahrbücher ich unternehme, erfuhr diesen verderblichen Wechsel, und wurde ehrsüchtig, sobald es mächtig war. Doch aus der Fülle des Jammers, welchen die Leidenschaften der Menschen erzeugen, strahlt unserm Staunen die Vorsehung entgegen: vor ihrem Willen versinkt das Uebel in der Masse des Ganzen, und die Weltordnung ruht auf unwandelbarer Grundfeste. Dem Unglücke, welches hier Opfer fället, entquillt dort Segen für entgegengesetzte Interessen; des Einzeln Tod, der Reiche Fall wird andern Geburt und Leben; so gründete auch Attila Neues, indem er zerstörte: denn als Aquileja in den Flammen verging, erhob sich Venedig aus den Wellen.

3. Der Venetianer Ursprung wird nur durch Forschung über die Veneter deutlich; welche bereits den Römern bekannt, zwischen den Alpen und dem adriatischen Meere eine der schönsten Provinzen der Römerherrschaft bewohnten. Dann erschienen (zufolge der richtigsten Meinung aus Paphlagonien) die Heneter. Beide Völker vermengte der Irrthum des Sprachgebrauchs in einer Benennung *). Durch Vertreibung der von ihnen bekämpften Euga-

*) Danville's Meinung.

neer *) erwarben sie sich die weite Ebne, welche Alpen und adriatischer Meerbusen einschließen. Sie nannten diesen reichen Besitz Venetia, und behaupteten ihn in seiner Gesamtheit, bis zur Zeit des ältern Tarquins die cenomanische Gallier zu ihnen dringend, Brescias dermaliges Gebiet an sich rissen. Seitdem begrenzte sich der Veneter Land binnen See, Alpen, dem Chiese und dem Po. Als sie später den, jeder Macht unüberwindlichen Waffen Roms erlagen, erhielten sie gleich den übrigen italischen Völkern das Bürgerrecht; und stritten, so angeeignet, unter den Adlern des Kapitols, ihnen zur Welteroberung folgend. Vorzüglich zeichneten sie sich im Kampfe gegen Cimbern, Teutonen und Markomannen aus. Doch die Grenzen des Reichs begannen vor dem Andrang der Barbaren zu wanken; und der Veneter Sitze, an Italiens zugänglichster Pforte gelegen, litten schwer unter den unaufhörlichen Heereszügen: da beschlossen sie, für den Augenblick des Sturms auf den Inseln in dem obern Theile der adriatischen See Zuflucht zu suchen.

4. Zwischen der Etsch und Piave Zusammenfluß und dem Meere bildet eine Erdzunge von Brondolo bis Caorle ein Becken, in dessen schlammigem Schooße allmähliges Zurückgehn der Wellen oder ihre zeitweise Ueberschwemmung kleine Eilande hervorbrachten. Hier begründeten die gedrängten Veneter ihre Freistätte gegen die Donner des Kriegs: sie

*) Noch jetzt heißen die Berge zwischen Este und Vicenza Euganei.

ließen sich in Mitte armer Fischer nieder, deren Dürftigkeit die Habsucht ihrer Feinde nicht locken konnte.

5. Die erste Besitznahme dieser Inseln fällt in jene Zeit, da der Gothen König Alarich nach Italien brach; hieher entflohen ihm mehrere Veneter, bis schnell die Sehnsucht nach dem alten Vaterland auf dem undankbaren Boden erwachte, und sie nach dem Austoben des Ungewitters wieder zu ihrer Geburtsstätte führte. Doch blieben einige, vorzüglich auf der Insel Rialto nächst der Mündung der Brenta zurück: dort hatten so eben die Paduaner dem h. Jakob eine kleine Kirche erbaut, und sie mit wenigen Häusern umgeben; auch der Sage nach eine, von der Mutterstadt abhängige Niederlage errichtet, weil ihre aus der See kommenden Fahrzeuge die Brenta nicht hinauf zu schiffen vermochten, ohne einen Theil der Fracht abzulegen: die Hauptstadt sandte, derselben Sage zufolge, Konsuln in die neue Kolonie. Aber dieser Erzählung widersprechen Venedigs Geschichtschreiber, im stolzen Bestreben, ihres Vaterlandes Unabhängigkeit selbst für dessen Wiege zu behaupten *).

*) Doch gestehen Bernhard Scarpadoni, Sansovino, selbst Fra Paolo Venedigs zinsbares Verhältniß gegen Italiens Könige, folglich seine Unterwürfigkeit zu. Foscarini hingegen erklärt Antonio Giustinanis Rede gegen Venedigs ursprüngliche Freiheit für Guicciardinis Erfindung. Auch Joh. Bodin, Amelot, Laugier sollen in dieser Hinsicht Irrthum verschuldet haben.

6. Meroväus hatte Attila in den Ebnen der Champagne auf's Haupt geschlagen: mit den Trümmern seines Heeres durchzog dieser Italien, und Blut und Verwüstung bezeichneten den Weg. Kaum verkündete der Ruf sein Herannahen, als Patriarch und Volk von Aquileja in bangem Entsetzen das feste Land verließen, um ihren Nachbarn folgend, auf die umliegende Inseln zu flüchten: so warfen sie zwischen sich und Barbaren die See, das einzige Rettungsmittel ihrer Freiheit, welches ihnen die Natur ließ. Attila's Zug hemmte sich an der Belagerung der berühmten Stadt, die er, erobert, den Flammen Preis gab. Die seinem Grimm' entrinnende Einwohner flohen nach Grado; und Padnas, Estes und Monselices auswandernde Bevölkerung gründete Rialto, Castel-Olivolo, Albiola, Malamocco, Palestrina, Chioggia und andere benachbarte Städte; die neubewohnte Inseln Caorle, Equilio, Torcello, Heraklea, Mazorbo, Burano, Murano sollen damals ihre Benennung zum Gedächtnisse der verlassenen Sitze erhalten haben.

7. Attila war nach Pannonien zurückgekehrt; aber ein großer Theil der Flüchtlinge entsagte den alten verwüsteten Wohnsitzen, um den kleinen rettenden Eilanden treu zu bleiben. Da entstand ein neues Volk mit eignen Gesetzen und unabhängigen Obrigkeiten, und das eigentliche Venedig keimte als Staat empor.

8. Gewerbfleiß beseelte die aufblühende Niederlassung; er sandte zahlreiche Schiffe nach allen Küsten des adriatischen Meerbusens; Häuser aus Quadern erhoben sich an der Stelle ärmlicher Hütten. Völker

und Könige blickten bewundernd auf solches Gedeihen. Noch besitzen wir einen Brief Aurel Kassiodors, Theodorichs Geheimschreiber, an die Veneter, welcher, um Fahrzeuge zu Verbringung einiger Waaren bittend, zugleich seine Glückwünsche über ihren Wohlstand darbringt. Ein so rascher Aufschwung darf nicht befremden, wenn man erwägt, daß sich unter den Ur-Flüchtlingen reiche, mächtige, gebildete Menschen befanden, deren Glücksmittel die ärmere Gefährten unterstützten.

9. Schon bei den Venetern bestanden Geschlechter, die, erlaucht durch Thaten, auch durch Huld des Senats und der Kaiser herrlich glänzten, und so für ihre Anhänglichkeit an die Weltstadt belohnt wurden. Da solche Häuser die vor den Barbaren rettende Auswanderung theilten, so erhöhten sie durch Ansehn und Einfluß den Wohlstand ihrer Mitbürger. Aecht römischen Ursprungs, bildeten sie Venedigs alten, in Europa berühmten Adel, welcher bis auf unsere Zeiten funfzehn bis zwanzig Jahrhunderte seines Bestandes aufweisen konnte. In der Folge sah sich die Republik durch Unglücksfälle genöthigt, neu bereicherte oder rühmlich verdiente Geschlechter unter ihre Edlen aufzunehmen. Doch so hoch schwebte die Hoffarth der Kaste, daß sie ihren Glanz durch Männer verdunkelt wähnte, welchen das Vaterland seine Herrlichkeit verdankte. Unselige Verblendung der Menschen, deren Achtung den Geburtsadel über die Adelstugend stellt!

10. Bald suchten zahlreiche Flüchtlinge die Aufnahme in den neuen Freistaat; aber streng wies er alle zurück, deren Laster die Sittlichkeit vergiften

konnten, tadelloſes Betragen, unbefleckte Redlichkeit und Talente als Bedingniſſe des Bürgerrechts aussprechend. Alles athmete Vaterlandsliebe und frommen Glaubenseifer: aus Abſcheu vor dem Götzendienſte der Hunnen und dem Arianism der Gothen floß vorzüglich die Anhänglichkeit der Anſiedler an ihren öden, doch ruhigen Sitz. Sie ſtatteten ihn mit Sinn der Unabhängigkeit, Schlichtheit der Sitten, tiefer Ehrfurcht gegen Religioſität (der feſten Grundlage des politiſchen Gedeihens) aus. Die Diener der Kirche, welche vor den Barbaren aus dem alten Sprengel geflohen, halfen durch erbauliches Beiſpiel die Reinheit dieſer Grundſätze bewahren.

11. Die Gründer des neuen Gemeinweſens ſtrebten mit höchſter Sorgfalt, den Geiſt der Eintracht zu befeſtigen, und auf die natürliche Grundlage wechſelſeitigen Bedürfniſſes eine Art von Gleichheit zu bauen. Zur Regierungsform wählten ſie, nach langer Berathung, die demokratiſche, als ihren Sitten und ihrer Lage am meiſten entſprechend. Zwei und ſiebenzig Inſeln ſollen die Ur-Veneter bewohnt haben; zwei und ſiebenzig Vorſteher, für jedes Eiland ein eigner, wurden ernannt; ſie hießen Tribunen. Alljährlich wählten die Bewohner jeder Inſel ihren Tribun von neuem; er war der allgemeinen Volksverſammlung verantwortlich, die in Grado an Feſttagen die Angelegenheiten des Gemeinweſens in Berathſchlagung zog. Als die Oſtgothen Italien an ſich riſſen, wanderten neue Schaaren aus Venetien nach dem Inſelſtaate: von dem glücklichen Ruheſtand der erblühenden Kolonie gelockt, baten ſie um Theilnahme an der Freiſtätte. Nun fand man die Ver-

mehrung der Tribunen rathsam, ihre Zahl wurde verdoppelt, und sie wechselten in der Verwaltung ab.

12. Anfänglich hatte Bedürfniß den Handel geweckt: bald entquoll ihm Wohlstand. — Kähne führten zuerst die Erfordernisse des täglichen Lebens der neuen Niederlassung zu; doch Begierde nach Reichthum und Besorgniß vor See-Angriffen bestimmten die Stifter größere Fahrzeuge zu erbauen, welche die Stadt vertheidigten und den Handel mit dem Auslande schützten. Unter der Tribunen-Regierung fanden die erste Unternehmungen zur See Statt. Aus ihnen ging der Reichthum der patrizischen Geschlechter hervor, deren hohes Ansehen damals auf ihrem Alter allein beruhte, denn noch war kein förmlicher Adel anerkannt. Eine neue Quelle ihres Glanzes wurde die Verwaltung des Tribunats, in welcher sie dem Vaterland große Dienste leisten konnten. Dann nützten sie ihre Ehrenrechte, um bei allen Handelsunternehmungen vorzügliche Vortheile zu erhalten. Und so genoß dieser Inselstaat, während Italien in Krämpfen der Verheerung seinem Untergange zueilte, Frieden und Wohlstand zugleich, als Vorboten noch höheren Glückes.

13. Adriatische See und aller Flüsse Mündungen standen zwar seinen Seeleuten offen: doch waren sie nur Kaufleute, der Seekrieg blieb unversucht, bis eine scithische Horde, in Dalmatien Fuß fassend, die Stadt Narante erbaute, Seeraub
518 begann und die Handelsschiffarth der Veneter gierig
und antastete. Da erhob sich hartnäckiger, blutiger Kampf.
527. Die Folge wird zeigen, daß nur Narantes und Dalmatiens Unterwerfung ihn endigen konnte.

14. Nach Ruhm und Reichthum strebend, erwarben die Veneter, die wir von nun an Venetianer nennen, sehr bald hohen Ruf in der Schiffahrtskunde, im kühnen Trotz gegen Sturm und Wetter, in tapferm Waffenmuthe. Obgleich durch ihre Verengung zum großen Kanal gestaltet und stürmisch, gestattete ihnen dennoch die adriatische See auch ohne Kompaß sichere Fahrt durch Beschiffung der Küsten. So erforschten sie das ganze Gestad Italiens, Istriens, Dalmatiens, Moreas, erstreckten ihren Handel bis in das ägäische Meer und nach Egypten, und brachten von da, außer Getreide, auch alle reiche Erzeugnisse Indiens.

15. Den Krieg gegen Totila bereitend, rief 564.
Justinian Belisarn zurück, und stellte Narses an des Heeres Spitze. Als dieser Feldherr Aquileja nahte, fand er die Straße nach Ravenna, die ihn zu seinen Kriegern führte, durch Totilas Volk besetzt; stets rasch im Beistande gegen die Ostgothen, rüsteten die Veneter auf sein Ersuchen alle nöthigen Schiffe zur Verbringung seines Heeres. In demselben Augenblicke führten die Paduaner bei Narses gegen die neuen Inselbewohner Beschwerde, doch er versagte ihnen sein Gehör, denn er kannte die wechselseitige Erbitterung beider Völker — ihren oft für beide verderblichen Haß! Narses kam als Totila's Besieger nach Rialto zurück, bewunderte die aufblühende Stadt, und beschloß sie mit zwei Kirchen zu schmücken, deren eine seines Sieges Denkmal, die andere 566.
Urkunde seiner Dankverpflichtung gegen Venedig seyn sollte.

16. In der Folge wurde derselbe Narses, so

lange Italiens Gebieter, der Kaiserin Sophie verhaßt; sie erhöhte seinen Fall durch bittere Kränkung. Da rief der Feldherr in der ersten Glut der Entrüstung die Longobarden nach seinem Gebietsbezirke. Bald nachher starb er; aber seine Rache brachte zahlloses
580. Ungemach über Italien. Schnell erschienen die Longobarden unter ihrem König Alboin, eroberten und zerstörten Padua. Was sich von Einwohnern retten konnte, floh nach dem Rialto; die Einwohner von Oderzo zerstreuten sich auf die ihnen zunächst liegende kleine Inseln des Jesolo, und wurden die eigentlichen Gründer Herakleas, welches mehrere Geschichtschreiber für die Wiege der venetianischen Macht halten; denn hier fanden die allgemeine Versammlungen Statt, und nahmen die erste Dogen ihren Sitz. Konkordia's Bürger endlich flüchteten dazumal nach Caorle.

17. Die Longobarden bekannten sich zu Arius Lehre: daß ihr Glaube auch in dem Gebiete der Veneter herrschen solle, gab ihnen der dem Menschen so
630. gewöhnliche Schwärmereifer ein, als sie festen Fuß in Italien gefaßt. Ihr König Lothar verordnete jeder Stadt, die einen katholischen Bischoff besitze, auch einen arianischen; welchem des Fürsten Schutz das stete Uebergewicht sicherte. Solcher Druck verdrängte die venetischen Bischöffe von dem festen Lande nach den Inseln, wo ihre Mitbürger bereits Freistätte gefunden. Der Patriarch von Aquileja ließ sich in Grado, der Bischoff von Oderzo in Heraklea, und die Bischöffe von Altino, Konkordia und Padua in Torcello, Caorle und Malamocco nieder.

18. Da begann die vollkommne Unabhängig-

keit dieſer Inſeln; und die Freiheit von der Herrſchaft des feſten Landes, deren ſie in Staats-Hinſicht ſeit ihrem Urſprunge genoſſen, wurde nun auch ihren kirchlichen Verhältniſſen zu Theil. Indeſſen kränkte die Verſetzung des Patriarchats die im Beſitz von Friaul befindliche Longobarden; mit Unwillen ſahen ſie das ihnen unterworfene Aquileja ſeiner Vorzüge beraubt. Sie bewahrend, erwählten ſie einen neuen Patriarchen, und riefen ſo eine Trennung hervor, welche beide Kirchenhäupter gegen einander bewaffnete. Durch der Longobarden Beiſtand, bemächtigte ſich ihr Erwählter, Fortunat, der Stadt Grado, verheerte ſie, plünderte die Domkirche, und würgte alles, was ihm Widerſtand leiſtete. Die heiße Fehde endigte erſt, als die Venetianer für den Patriarchen von Grado ſich erhebend, Anſprüche und Hoffarth der Aquilejer gedemüthigt hatten.

19. Die Gewalt der Tribunen beſtand ſeit zwei Jahrhunderten, wie die demokratiſche Regierungsform, denn das Volk erwählte ſeine Häupter. Aber mit der Tribunen allmähliger Bereicherung, ſtiegen auch ihre Ehrſucht und Mißbrauch der Gewalt; und voll regen Eifers, für die theuer erkaufte Unabhängigkeit, vertheidigte das Volk ſeine Freiheit lebhaft. In dieſem Kampfe entartete das Anſehn der Tribunen zur Tirannei, die Freiheitsliebe des Volks zur Geſetzloſigkeit; jeder Theil rang nach dem Siege, und ergriff die gewaltſamſten Mittel. Der Vaterlandsliebe entſagend, dachte jeder nur des eignen Vortheils; das Streben nach Obergewalt erfüllte alle Klaſſen mit wechſelſeitiger Feindſchaft,

und blutige Fehden entsprossen dieser. In solcher Partheispaltung war die Republik tief zerrüttet; die hochvermögende Kraft des Volkes, in der Menge aufgelößt, wirkungslos, unwiderstehlich dagegen die an sich schwache Kraft des Adels, als unermeßlicher Reichthum seine Entwürfe mit ausdauerndem Erfolge bekleidete. Froh blickten die Longobarden auf diese Verwirrung; ehmals von Venedig gezüchtigt, höhnten es nun die sclavonischen Seeräuber, ihm bis in den Schoos seiner Lagunen trotzend.

20. So schwankte der neue Staat, in früher unglücklicher Vorzeit mächtig gedeihend und durch Anstrengung die unversöhnlichsten Tirannen besiegend, jetzt am Rande des Untergangs durch Habsucht und Ehrgeitz; das verderbliche Paar! Jene zeugt die Auflöserin aller geselligen Bande, Ueppigkeit; dieser verführt unter der Tugend erborgten Gestalt das Menschenherz; denn gleich lebhaft sehnen sich Gabenreiche und Gabenlose, Gute und Schlimme nach Ruhm, Reichthum und Herrschaft. Die Eine glänzen auf dem Pfade der Ehre und des offnen Edelmuths; die Andern ersetzen ihre Armuth an Mitteln durch List und Trug, die traurige Einflüsterungen der Begehrlichkeit. Ist Entsagung auf die Lockungen des Glücks wirklich so schwer, wie vermochten ihm Menschen zu widerstehn, die, von seiner Gunst verblendet, bereits Alles für ihren Ruhm gethan zu haben wähnten?

21. Noch hatte jedoch Sittenverderbniß den höchsten Gipfel nicht erreicht, und so gewahrte die Nation der Uebel, unter welchen sie verging; daß innerer Zwist ihr furchtbarer drohe als äußerer Feind, sah

sie. Der Gesetzlosigkeit müde, der neuen Morgenröthe erfreut, überzeugte sie sich, daß ohne Bürgereintracht die Republik verlohren, und Unterdrückung der Tribunengewalt ihr einziges Rettungsmittel sey. Die allgemeine Nationalversammlung wurde nach Heraklea beschieden; Geistlichkeit, Adel und Volk (damals die drei Stände der Nation), erhoben sich laut gegen die Mißbräuche; Patriarch Christof von Grado entwickelte Paredt die Doppelpflicht, welche ihm die Vorsehung als Gottes Diener und Obrigkeit auferlegt; und bewies die Nothwendigkeit der Regierungs-Verbesserung. Venedigs ungünstige Lage, sprach er, erhebe den Genuß der Freiheit zum einzigen Gute; aber Zwietracht sey im Begriff', es zu entreissen: bitter über die Tribunen klagend, die nur ihr Gedeihen, nicht das Gemeinwohl bedächten, schloß er mit der Wahrheit, daß der Häupter Menge die Quelle des Zwistes sey, und höchste Gewalt am Besten in der Hand eines Einzigen ruhe.

22. Kaum vernahmen die Tribunen — zum Schutze des Staates berufen — den Plan ihrer Aufhebung, als sie selbst ihre Ohnmacht und die Nothwendigkeit eines obersten Hauptes bekannten: sogar die bei Behandlung der wichtigsten Geschäfte aus Unwissenheit bisher Verstummende, liehen nun die eifrige Stimme der Ansicht, welche ihrer Einsetzung so sehr widersprach, in stiller Hoffnung auf den Lohn solcher Geschmeidigkeit.

23. So hörten die Tribunen nach zweihundert funfzig jähriger Dauer auf: man schritt zur Wahl eines höchsten Oberhauptes. Die Gesamtheit der Nation war einig über künftige Macht und Vorrechte;

nur der Name des Amtes blieb ein Gegenstand der Besorgniß und ernsten Erörterung: um so viel höhern Werth legt der Mensch auf Worte als auf Dinge; so leicht läßt er sich gewinnen, wird nur seiner Laune geschmeichelt, seines Vorurtheils geschont. Daher erhielten die Venetianer unter dem Herzogs- oder Dogenamen wirklich einen König, den sie, weil er den ihnen höchst verhaßten Namen nicht trug, ertrugen.

24. Paul Lukas Anafesto, aus Heraklea gebürtig, wurde zum ersten Dogen von der Nation erwählt. Der Staat gestaltete sich von nun zum Wahlreiche, denn zwar lebenslänglich, doch nicht erblich war die Dogenwürde, und ihre Gewalt an die allgemeine Nationalversammlungen gebunden, ohne deren Mitwirkung das höchste Staatshaupt nichts Wichtiges unternehmen sollte. Demohnerachtet herrschten die Dogen, Alles ohne Zuthun ihres Rathes entscheidend, anfänglich mit unbeschränkter Macht; nach eigner Willkühr beschlossen sie Frieden und Krieg. Ein solcher Mißbrauch ihrer Gewalt setzte die Freiheit in große Gefahr, erschütterte den Staat bis in seine Grundfesten, und bewies den Venetianern, daß eines Volkes Geschick lediglich von dem Willen dessen abhängt, dem es vertraut wird.

25. Ohngefähr zu derselben Zeit schickte Venedig, auf Vervollkommnung seiner Schiffarth eifrig bedacht, Schiffbauer und Seeleute zu den Völkern, welche sich in der Seekunde ausgezeichnet, um zu ergründen und zu lernen. Unterrichtete Männer bereisten zugleich das Ausland, die alten Seegesetze zu erforschen, welche manchen Nationen der Vorzeit

so hohen Ruf erworben. Sie brachten einige Aukbeute von Barcellona zurück; die Mehrheit der peloponesischen Gesetze wurde angenommen. So begann Venedig, Griechenland zu seinem Vorbilde wählend, mit Aneignung seiner Gesetzgebung — auch Karthagos Herkommen ahmte es nach, und daher gleicht sich die Verfassung beider Staaten.

26. Lange besaßen die Venetianer nur die adriatische See zwischen Aquileja und Ravenna: das Uebrige machten ihnen Narantiner, Genueser und Pisaner streitig. In der Folge gründeten sie auf das Unterliegen dieser Völker die Rechte des Siegs, von Karl dem Großen und Nicephorus bestätigt. Beiden, im Grenzstreit ihrer ausgedehnten Reiche befangnen Kaisern war ein thätiges und tapfres Volk willkommen, das der Seeräuber, welche die adriatischen Gestade verheerten, Vertilgung unternahm. Doch vorzüglich begünstigte die Venetianer ihre Wohnung an einem ausgangslosen Meere; sie bildeten so den Mittelstaat zwischen zwei großen Reichen, und hatten nur Völker ohne Seemacht, wie die in Italien einfallende Barbaren, zu Feinden.

27. Die beträchtliche Gaben des Handels und Fleißes spornten ihren Eifer, und dienten dem Schiffbau; der Ruf ihres Wohlstandes lockte von allen Seiten Kriegsleute und Künstler, stets dem blühenden Staate willig dienend. So wurde die Schiffarth (anfänglich des Lebensbedürfnisses Werk, dann das Werkzeug der Vertheidigung) in wachsender Größe der einzige Gegenstand ihrer Macht. Von nun an erfüllten sie Sehnsucht nach Ruhm und

Eroberungsstreben: das kaum noch aus Flüchtlingen bestehende Volk unterjochte binnen kurzer Frist die Nachbarlande, welchen es Schutz verhießen. So rasch bemächtigt sich Herrschergeist der Menschen, selbst wenn sie früher seinen Druck am tiefsten empfanden.

Zweites Buch.

697-991.

Des ersten Dogen Regierung. — Tirannei Orso Hypatos. — Einsetzung eines Kriegsobersten. — Wiederherstellung der Dogenwürde. — K. Pipins von Italien Angriff auf Venedig. — Ueberbringung des h. Markus von Alexandrien. — Kriege mit den Sarazenen, Narentinern und Istrioten. — Abwechslung schwacher und despotischer Dogen. — Zerrüttung der Republik durch der großen Geschlechter Ehrsucht.

1. Als Lukas Anafesto die höchste Staatswürde 697.
empfing, gelobte er feierlich weise, gerechte und milde Regierung; die Befugnisse jeder Bürgerklasse ehrend wollte er Aufwieglung stillen, Ruhe herstellen, den Staat gegen ungerechten Angriff schützen, und durch Bündnisse mit den Nachbarstaaten zur Blüthe führen. Dieser ächte Begründer ordnete den Gang aller öffentlichen Verwaltungstheile durch treffliche Gesetze. Seinen Sitz zu Heraklea (hiedurch die erste unter den Inseln) nehmend, errichtete er ein Zeughaus für die stets gegen die Seeräuber rüstige Flotte; und unfern der Flußmündungen schützende Festungswerke wider den Angriff von der Landseite. Hohes Recht auf Nationaldank erwarb

ihm der gewonnene Beiſtand der Longobardiſchen Könige, welche vertragsmäßig den Venetianern freien Beſitz aller Inſeln, und die Küſte zwiſchen der großen und kleinen Piave zugeſtanden. Seine Regierung umfaßte zwanzig Jahre pünktlicher Rechtsverwaltung und feſten Friedens von Innen und Außen.

717. 2. Dem ſproſſenden Staate liegt die Bürgſchaft langer Dauer in der Reihenfolge von Fürſten, deren Geiſt im Einklange mit dem Geiſt des erſten Begründers ſteht. Marzell Tegalliano, aus Heraklea, beſaß zwar die Gaben ſeines Vorfahrers nicht, aber die weiſe Beſcheidenheit, durch keine Handlung deſſen Einrichtungen umzuſtoßen; und ſorgſam ſeinem Pfade folgend, bewahrte er das gute Einverſtändniß mit den Longobarden. Unter ihm ſchlichtete ſich der erſte Streit zwiſchen den Patriarchen von Grado und Aquileja; obgleich den Dogen der Tadel traf, dem letztern nicht den Vorrang zu ſichern, welchen ihm die Uebertragung des alten und ächten aquilejiſchen Patriarchats nach Grado gewährte. Berühmt durch hohe Frömmigkeit, ſtarb Tegalliano nach neunjähriger Regierung. Seinem Andenken gebührt die Gerechtigkeit, daß er Venedigs Macht nicht hemmte, wenn er ſie ſchon nicht höher zu heben verſtand.

726. 3. Nach Einigen ſtammt das zu Heraklea anſäßige Geſchlecht Orſo aus Dalmatien, Andern zufolge kam es aus Padua nach Malamocco. Aus dieſem erlauchten Hauſe war Venedigs dritter Doge, Orſo; ein Mann voll Feuer und Ehrgeiz, kampfluſtig, mit allen Eigenſchaften des treflichen Kriegers gerüſtet,

ſtets mit Aushebung und Bildung neuer Soldaten beſchäftigt. Er zuerſt erklärte, ſich laut für das Eroberungsſyſtem ausſprechend, den feſten Willen, Venedig durch ruhmvolle Feldzüge zu verherrlichen. Ravenna's Einnahme durch den longobardiſchen König Luitprand gewährte ihm den Anlaß, ſich auszuzeichnen. Denn aus ſeiner Regierungsſtelle verdrängt, floh der Exarch Paul nach Venedig, des Dogen Beiſtand zu erflehen.

4. Beſtürzt über dies Ereigniß, fühlten Griechenlands Kaiſer und Pabſt Gregor III. die großen Vortheile eines Bündniſſes mit Venedig, welches allein den Longobarden Schranken ſetzen, den Pabſt von einer verhaßten Oberherrſchaft befreien, und das kaiſerliche Anſehen in Italien vor dem dräuenden Untergange retten konnte. Auch ſchrieben beide, um es zum Kampfe gegen Luitprand zu beſtimmen; die Zuſchrift des Pabſtes wurde als ein für das Vaterland höchſt ehrenvolles Denkmal ſtets in dem Archive aufbewahrt.

5. Voll heißer Sehnſucht nach Kriegesanlaß, berief Orſo die allgemeine Nationalverſammlung, vor welcher der Exarch von Ravenna ſeine traurige Lage mit rührenden Worten darſtellte. „Ihr ſeht", ſprach er, „in welchem Zuſtande der Demüthigung „mich das Geſchick vor euch zu erſcheinen zwingt; „als ſeiner ſtrengen Fügung Opfer, mußte ich vor „den Longobarden aus Ravenna fliehen; euch nahet „nun die Furcht vor ihrem Anfall. Eiferſüchtig den„ken ſie die Macht des Pabſtes und des Oſtkaiſers „an ſich zu reißen, und dann ſchwer auf ganz Italien „zu laſten. Mein Gebieter iſt zu ferne, um je eure

„Unabhängigkeit zu gefährden; duldet ihr aber den „Gewaltbesitz meiner Verfolger, so werden sie erst „eure Nachbarn, dann eure gefährlichsten Feinde.“ Lebhaft unterstützte der Doge seiner Leidenschaft so günstige Worte; und mächtiger noch von dem Geiste der Redner, als von dem Gehalt ihrer Gründe ergriffen, verwilligte die Versammlung den erbetenen Beistand. Das Heer brach nach Ravenna auf, welches, überrascht durch den Angriff, den im Sturm als Helden fechtenden Venetianern sich ergab.

6. Siegreich heimkehrend erhielt Orso von dem griechischen Kaiser den der Konsularwürde entsprechenden Titel Hypato, welchen in der Folge noch mehrere Dogen empfingen. Fällt aber dem Menschen überhaupt Widerstand gegen den Stolz schwer, so mußte er dem von Höflingen umgebenen Fürsten beinahe unerreichbar seyn. Kaum war Orso Sieger und mit Siegesehre geschmückt, so begann Schmeichelei seinen Muth zu preisen, und alle ihrer Erfindungskraft zu Gebot stehende Namen in Fülle an ihn zu verschwenden. Von ihr vergiftet, vergas der unglückliche Doge seiner Pflichten gegen den Staat, entsagte der Gerechtigkeitspflege, vernachlässigte die Geschäfte, wurde unzugänglich, und höhnte, die Nationalrechte verletzend, die Nationalwürde. Der verworfenste Theil der Einwohner genoß seines Schutzes, und offne Feindschaft zeigte er allen, deren strenge Grundsätze sich seinem Joche nicht beugen wollten. Zuletzt entbrannte die allgemeine Entrüstung in lautem Aufruhr; seine Wohnung wurde gestürmt, er selbst ermordet. So fiel gleich heftig von Feinden und Freunden des Staates gehaßt,

dieſer Fürſt, der gerechte Strafe zu leiden ſchien, ging ſie nicht aus einer Miſſethat hervor, die ſeine Vergehungen überwog.

7. Orſo Hypato's Benehmen hatte Venedig 737.
mit lebhafter Abneigung gegen Regierung eines Einzigen erfüllt; ſchnell vom Aeußerſten zum Aeußerſten eilend, und um gegenwärtiges Uebel vergangnes vergeſſend, beſchloß das Volk Aufhebung der Herzogswürde. Da es auch zu dem Tribunate nicht zurückkehren wollte, ſo führte es unter dem Namen des Kriegsoberſten *) ein höchſtes Staatsamt ein, das alle den Dogen und Tribunen vorgeworfne Mängel in ſeinem Weſen vereinte; mit der Erſten unbeſchränkter Gewalt verband es durch jährlich zu erneuernde Wahl der Andern ganze Zerrüttungskraft. Es währte nur fünf Jahre; Dominiko Leone, Felix Cornicola, Orſos Sohn Theodat, Julian Ceſario, und Johann Fabriciaco begleiteten es. Der letzte wurde auf der Heraklåer Anklage, daß er ſchwach gegen die Exquilier gekämpft, geblendet ins Elend geſchickt.

8. Indeſſen war die Geſetzloſigkeit ſtets mächtiger angewachſen, man ſchritt zur gewöhnlichen allgemeinen Nationalverſammlung. Heftige Partheikämpfe führten endlich zu der Ueberzeugung, die in der Herzogswürde begründete Feſtigkeit höchſter Gewalt ſage dem Wunſche und Gemeinwohl der Republik am zweckmäßigſten zu. Und daſſelbe Volk, welches Orſo Hypato erwürgt, ſchien ſeine eigne

*) Maestro dei Soldati.

742. Wandelbarkeit zu verdammen, indem es seinen Sohn Theodat zum Dogen erwählte. Theodat erwiederte die ihm bezeugte Gerechtigkeit durch entsprechende Milde; der Rache für das Blut seines Vaters entsagend, beschränkte er sie auf Versetzung des herzoglichen Sitzes von Heraklea nach Malamocco.

9. Seine dreizehnjährige Regierung gewährte der Republik Beruhigung. Mit weiser Vorsicht verwandte er des Friedens Zeit auf Anstalten gegen feindlichen Angriff; in diesem Geist erbaute er unweit der Mündung der Etsch, bei Brondolo einen Thurm; aber das kluge, gemeinnützige Unternehmen wurde von Galla aus Malamocco mißdeutet, um durch schwarze Schilderung den Argwohn der Bürger gegen den gefährlichen Veranstalter neuer Tirannei zu wecken. Solche Darstellung ergriff das mißtrauische Volk; der Aufwiegler nahm die reifende Stimmung der Gemüther wahr, sammelte sich Gehülfen, und überfiel an ihrer Spitze den Dogen, den sie des Augenlichtes beraubten und dann verbannten. So fiel auf unwürdige Weise ein des bessern Looses würdiger Fürst als Schlachtopfer der Partheiwuth, und durch das schmerzliche Gefühl gepeinigt, daß seiner Weisheit Werk für Missethat gelte.

10. Ein Theil der venetianischen Geschichtschreiber nennt bis zum dritten Dogen Heraklea die Hauptstadt der Republik. Andere lassen den Herzogssitz bis zu Ende des neunten Jahrhunderts in Heraklea, dann in Malamocco, und nun erst auf Rialto seyn. Alle aber stimmen überein, daß sich die Mehrheit der benachbarten Inselbewohner unter

Theodats Regierung zu Rialto niedergelassen. Als der enge Umfang der Insel der zuströmenden Menschenfülle nicht mehr genügte, erbaute man neue Wohnungen auf den zunächst angrenzenden kleinen Inseln, und Brücken verknüpften sie zum wechselseitig leichtern Verkehr. Seitdem gestaltete sich Rialto mit seinen Umgebungen zur schwimmenden Stadt, welche ihre Gründer von der nahen, die ersten Ansiedler sendenden Küste (Venitia) Venedig nannten. So entstand die in der Folgezeit hoch berühmte Stadt, welche Europa's größesten Städten an Herrlichkeit nicht weichend, sie an Eigenheit hinter sich ließ.

11. Kaum hatte der ehrsüchtige Galla seine 755.
Missethat vollbracht, so wußte er sie dem Volke als einen Beweis seiner Hingebung darzustellen; glänzende Versprechungen lockten, Furcht bezwang es, und auf Mord-befleckten Stufen erstieg er den Thron. Alsbald mußte die schnell gewonnene Macht seinen Lastern und kecken Ansprüchen fröhnen; erst nach Jahresfrist vermochten die Venetianer die schmähliche Dienstbarkeit abzuwerfen, unter der sie mit feigem Willen den Nacken geschmiegt. Aber sie gewährten sich Rache; der Tirann fiel auf dieselbe grausame Art, wie der unglückliche Theodat.

12. Bei Wiederherstellung der Dogenwürde hat- 756.
ten die Venetianer Gefahr für ihre Freiheit geahnet; Gallas Tirannei führte sie zur Beschränkung der Dogengewalt durch zwei Tribunen oder Räthe, ohne deren Mitwirkung der Herzog nichts unternehmen sollte. Zum erstenmale begründeten sich diese Schranken bei Dominiks Monegarios Erwählung; aber sein heftiger, gewaltsamer Geist strebte der ihm auf-

erlegten Abhängigkeit entgegen, ſich kühn jedem Beginnen willkührlicher Macht wider die heiligſte Rückſichten hingebend. Auch an ihm übte das Volk Rache; des Augenlichtes beraubt, ſtürzte er von dem Throne, den ſeine Laſter entehrten.

761 oder 764. 13. Das Patriarchat zu Grado war aus dem aquilejiſchen entſproſſen; dennoch veranlaßte ihr häufiger Streit um Vorrechte oft die lebhafteſten Vorſtellungen der Dogen bei dem römiſchen Hofe. Aehnliche Fehden erhoben ſich auch unter dem nun regierenden Moriz Galla; da Aquilejas unruhiger Patriarch dem Amtsgenoſſen zu Grado ſeine meiſten Biſchöffe entzogen. Der zum Richter aufgerufene Pabſt ſchrieb ihm Mäßigung ſeiner Anſprüche, und Ehrfurcht gegen den Frieden vor, deſſen Diener er ſey. Zu derſelben Zeit erhielt Venedig einen eigenen Biſchoff, der nach ſeinem Sitze, der Inſel Olivolo, genannt wurde. Der Patriarch von Grado weihte, Hadrian I. beſtätigte ihn. Als in der Folge dieſes Eiland befeſtigt, und mit den übrigen Schweſterinſeln, die jetzt Venedigs Geſamtheit bilden, vereinigt wurde, empfing es den Namen des St. Peterſchloſſes. Lange nachher wurde ſein Biſchoff Patriarch, und ſeine Kirche zur Kathedralkirche erhoben.

14. Unter Gallas Regierung ſtiegen die Seekenntniſſe der Venetianer ſehr bedeutend. Zufolge des einſtimmigen Zeugniſſes der gleichzeitigen Kroniken waren ſie aller Inſeln und Küſten des Mittelmeeres kundig; und ihre Schiffe bedeckten dies Meer, ihre unerſchöpfliche Goldgrube. Durch ſie erhielten die Völker des Nordens — weit weniger der Schifffarth erfahren — des Oſtens reiche Gaben, die

Erzeugniſſe ihres Himmelsſtriches dagegen austauſchend. Den Säulen des Herkules vorüber drangen die Venetianer aus der Meerenge, und ihre Schiffe brachen die erſte Bahn nach jenen unbekannten Gegenden des Weltmeers.

15. Lebhaft an Moriz Galla hangend, geſtattete ihm das Volk unvorſichtig genug, ſeinen Sohn Johann ſich als Amtsgehülfen beizugeſellen: denn die Gabe, einer Nation zu gefallen, ſichert die Macht, nach eignem Wunſche mit ihr zu ſchalten. Doch bedrohte dieſe Nachgiebigkeit den Staat mit ſchwerem Ungemach; der Vater hatte kaum ſein Leben beſchloſſen, als der Sohn die bis dahin verſteckte Argliſt enthüllend, ein ſo gefährliches Beiſpiel zur Regel zu erheben, und auch ſeinen Sohn Moriz zu ſich auf den Thron zu rufen beſchloß. Beide wurden Tirannen, beide gaben ſich ihren Lüſten grenzenlos hin; alles unterlag ihren verbrecheriſchen Begierden. Nur Grados Patriarch hatte den Muth, den Fürſten ihre heilig übernommenen Pflichten ins Gedächtniß zu rufen. 787.

16. Durch ſolch apoſtoliſchen Eifer gegen den Prälaten erbittert, ſchwuren ſie ihm den Untergang; als Mittel diente ihnen die Ernennung eines Griechen zum Biſchoff von Olivolo. Der Patriarch verweigerte ſeine Anerkennung; alsbald behandelte ihn der Doge als Empörer, ſein Sohn ſuchte ihn an der Spitze ſeiner Trabanten auf, bemächtigte ſich ſeiner, und ſtürzte ihn von der Höhe eines Thurms. Aufgebracht über dieſe Miſſethat war Venedig dem Aufſtande nah: da lehnte der begütigende Doge den Mord von ſich ab, und ernannte des Patriarchen

Neffen Fortunat zu deſſen Nachfolger. Aber zu hochſinnig, um ſich von dem Mörder ſeines Oheims anlocken zu laſſen, und der Rache für den begangenen Frevel nicht entſagend, bereitete Fortunat Verſchwörung gegen Galla. Sie wurde entdeckt; nur ſchnelle Flucht an den Hof Karl des Großen entzog ihn der Todesſtrafe. Unglücklicherweiſe für ſeinen Ruhm, beharrte er in dieſer Freiſtätte auch dann noch bei ſeinen Rachentwürfen, als ſich bereits der Doge und ſein Sohn ſelbſt hatten verbannen müſſen. Von dieſem Augenblick erſchien Fortunat als Empörer, weil die Gefahren, die er aufrief, nur noch ſeinem Vaterlande gelten konnten.

17. Dennoch folgten viele erlauchte Geſchlechter ſeinem Beiſpiele, die, zum Theil in Treviſo ſich ſammelnd, einen großen Rath bildeten, die Gewalt der beiden Tirannen vernichteten, und den vormaligen Tribun von Malamocco, Obelario als rechtmäßigen Dogen erwählten. Dieſe Wahl erweckte in der beiden Galla Gemüth das Entſetzen, welches ſie ihren Feinden einzuflößen gehofft; Feigheit geſellte ſich zu der Furcht, und ſie entflohen ſchnell dem Herzogsſtuhle, den ſie ſieben Jahre gemeinſchaftlich behauptet hatten, nachdem der Vater ſchon neun Jahre allein geherrſcht. Nichts zeugt rühmlich für ihr Andenken, als die Erneuerung des alten Vertrags mit den lombardiſchen Königen auch unter Karl dem Großen.

804. 18. Unter Obelario Antenorio's Regierung zeigt ſich die erſte Mißhelligkeit zwiſchen Frankreich und Venedig. Durch ſeine Verbindungen mit Ausländern der Zuneigung der Venetianer beraubt; über

die Vormundschaft seiner ihm zu Amtsgehilfen gegebenen Brüder Beato und Valentin aufgebracht, begab er sich zu dem bereits in Frankreich befindlichen Patriarchen von Grado; beide brachten Karl den Großen auf den Gedanken, Venedigs Unabhängigkeit durch die Forderung zu beeinträchtigen, daß es seinem Bündniß mit Griechenland entsage. Als dieses Verlangen kein Gehör fand, sandte der Kaiser seinen Sohn, König Pipin von Italien, Venedig zu bekämpfen und zu besiegen. Schon drang er, Chioggias, Palestrinas, des Thurms von Brondolo Meister, nach Malamocco vor; Bestürzung ergriff Venedigs Bewohner, die Beato absetzten, seine ihn täuschende Sicherheit anklagend; alle Bande lößten sich in Zerrüttung, jeder dachte auf Ergebung, als der vornehmsten Bürger einer, Angelo Particípazio — durch Eifer und Muth im Besitze des öffentlichen Vertrauens — zwar auch für Malamoccos Uebergabe stimmte, aber seinen Mitbürgern den Rückzug nach Rialto rieth. Seine Meinung wurde befolgt; Pipin bemächtigte sich der verlassenen Stadt, und erkannte nun erst, wie schwer seine Eroberung zu vollenden sey. Rialto war durch seine Lage gegen regelmäßigen Angriff und Aushungern gesichert; daher wandte er sich, es auffordernd zu Drohungen. Die nöthige Zeit zu Vorbereitung des Kampfes gewinnend, gaben die Venetianer seinen Vorschlägen scheinbar Gehör, während Particípazio, das Dogenamt verwaltend, Schiffe und Krieger in Menge versammelte, und ihre Anführung dem Feldherrn und treflichen Seemanne Viktor Eracleano übertrug. Pipins Flotte war mächtig, seine

Schiffe übertrafen die venetianischen weit an Größe. Beide Heere nahten einander, die Franken dachten durch ihren Anstoß allein den Feind in Grund zu bohren, als die Venetianer Flucht vor ihren Verfolgern heuchelnd, ihre Gegner im Augenblick der Ebbe nach der Mitte der Lagunen lockten. Bewegungslose unnütze Massen, blieben die großen Schiffe den Pfeilen und Flammen leichter Barken ausgesetzt, bis die Fluth ihre Ueberreste nach Malamocco zurück führte; erzürnt über seine Niederlage gegen einen verachteten Feind, zog Pipin, die eroberten Städte verwüstend, nach Ravenna *).

19. Bald nachher mit Venedig versöhnt, begab sich Pipin selbst dahin, und wurde mit großen Freudenbezeugungen aufgenommen. Als aber das Volk, den Zurückkehrenden begleitend, unweit Stra, (einem nächst Venedig an der Brenta liegenden Dorfe) den verrätherischen Obelario traf, wuchs bei seinem Anblick die Wuth schnell zu solcher Höhe, daß er in Stücken zerrissen wurde. Selbst sein Bruder Beato, der das Vaterland vertheidigen half, wurde des Verraths bezüchtigt, weil er Malamocco unbeschützt gelassen; im Entsetzen über des Bruders schrecklichen Untergang, vermied er, nach Konstantinopel entfliehend, die seiner harrende Todesstrafe. Einigen Schriftstellern zufolge fiel der dritte Bruder Valentin

*) Seit jener Zeit hieß der von Malamocco nach Venedig führende Kanal der Waisenkanal; ein Name, der zu bezeugen scheint, wie theuer Venedig den Sieg erkaufte.

unter den Händen des Volkes, Beato wurde nach Dalmatien verwiesen, und Obelario dem Kaiser Nicephorus, dessen Gegner er gewesen, ausgeliefert. Die lezte Angabe hat einige Wahrscheinlichkeit, weil die Folge der Geschichte einen Antenorio zeigt, der mit Ansprüchen auf den herzoglichen Thron aus Konstantinopel kam.

20. Wenn Gesetzlosigkeit die Staaten zerrüttet, 810
so erheben sich jederzeit großgeistige Menschen, die, des Volkes Gunst erwerbend, ihre Mitbürger durch hohe Dienste mit grenzenlosem Vertrauen zu begeistern wissen: so Angelo Participazio. Einmüthig erwählte ihn das dankbare Venedig an Beatos Stelle zum Dogen, um ihm zu lohnen, daß er im öffentlichen Ungemach die ganze Last dieser Würde ohne ihren Namen und ihre Ehre getragen. Reich an allen Eigenschaften wahrer Fürstengröße, verdiente er diese hohe Achtung.

21. Die erste Sorge war ihm Herstellung und Bevölkerung der von Pipin zerstörten Städte; seine Geburtsstadt Heraklea erstand aus der Asche unter dem Namen von Citta Nova. Venedigs Verschönerung wurde seine andere große Angelegenheit; die sechzig kleinen Inseln, welche es bilden, erhielten zahlreiche, die Verbindung erleichternde Brücken; der herzogliche Palast erhob sich an der Stätte, wo er sich noch befindet. Olivolo dankte dem Dogen seine St. Peterskirche, wie Venedig die Kirchen von St. Lorenz, St. Zacharias und St. Hilar; diese gothischen Gebäude gehören bis auf den heutigen Tag unter seine schönen Denkmale. Endlich zeichneten auch die Niederlage des Patriarchen Ulrich von

Aquileja, und der Aufwiegler gerechte Bestrafung seine Regierung aus.

827. 22. Einige Jahre vor seinem Tode hatte sich Angelo den jüngsten Sohn mit Vorübergehung des ältern, Justinian, zugesellt, der sich in Konstantinopel befand, um dem Vaterlande das Wohlwollen des Kaisers Michael zuzuwenden. Der wiederkehrende Justinian forderte die Stelle des Bruders, und erhielt sie, während dieser statt seiner nach Konstantinopel gesandt wurde. Doch als jener zur Alleinregierung gelangte, war die Zurückberufung dieses Bruders sein erstes Geschäft. Justinian wollte die Zerrüttungen der Sarazenen in Italien hemmen; unter Mahomeds Fahne vordringend, waren diese Barbaren schon längst aus Arabiens Schoos gekommen, um durch ihre Siege allen Völkern Europas furchtbar zu werden; bereits Afrikas, Spaniens und Siciliens Meister, strebten sie nach der Weltherrschaft, und dem allgemeinen Triumph ihres rohen Bekenntnisses. Venedig waffnete eine Flotte gegen sie, aber sie kehrte ohne Kampf zurück.

23. Der Leichnam des h. Markus, wurde aus einer Kirche Alexandriens von frommen Kaufleuten nach Venedig gebracht, daß diese köstliche Reliquie der muselmännischen Entweihung entzogen sey. Der Venetianer Vorliebe für den Evangelisten bewirkte den Entschluß, ihm eine prachtvolle Kirche zu bauen. Zwar starb Justinian bald nachher, doch hinterließ er dieser Bestimmung große Schätze, und die Republik, statt St. Theodor den h. Markus zu ihrem Beschützer wählend, verehrte ihn als ihren Schirmengel, und nannte sich nach ihm.

24. Johann Participazio — früher seinem Bru- 829.
der weichend — wurde durch Volkswahl sein Nach-
folger, und beschäftigte sich der Sehnsucht des Volks
entgegen gehend, alsbald mit Erbauung der schon
begründeten Markuskirche. Zu der nämlichen Zeit
lassen einige Geschichtschreiber den vorgedachten An-
tenorio erscheinen, von mehrern auch Beato, von
andern Valentin, und wieder andern Obelario ge-
nannt. Die schwierige Unterscheidung dreier Brüder
veranlaßte auch Verschiedenheit der Erzählung, die
indessen auf jeden paßt. Wie dem sey, der kühne
Antenorio, welcher von Konstantinopel zur Belage-
rung seiner Vaterstadt kam, unterlag dem Dogen
Johann; gefangen, wurde er vermöge Urtheils mit
seinen bedeutendsten Gefährten enthauptet. So fiel
der letzte Abkömmling eines erlauchten Geschlechtes,
das von einem unglücklichen Geschicke zu steter Em-
pörung bestimmt schien. Aus seinen Trummern
gingen die eben so mächtige, aber weit gefährlichere
Maztalizia hervor, welche sich ungescheut gegen die
Participazio erklärten; der Wechselhaß beider Häu-
ser erreichte die höchste Stufe. Zuletzt ergriffen
nach heftigen Fehden die Maztalizia den Augenblick,
da sich der Doge nach der Peterskirche begab, um
ihn anzufallen, und des Haupthaars und Bartes
beraubt, nach Grado zu verweisen, wo er vor Kum-
mer starb.

25. Die Verschwornen erwählten statt seiner Peter 837.
Tradonico aus Pola in Istrien, durch Tapferkeit
und Gebrauch ausgezeichneter Gaben während des
Krieges gegen Pipin um die Republik verdient.
Unter seiner Regierung stieg der Venetianer See-

macht so hoch, daß der griechische Kaiser Michael der Stammler ihnen Beistand gegen die Sarazenen anbot, die auf Sicilien gelandet, ihre Verheerungen nach Italien übertrugen. Sechzig bewaffnete Galeeren Venedigs stießen zu Griechenlands Flotte, um die an Ankonas Küsten kreuzende Ungläubigen zu bekämpfen. Beide Theile stellten sich in Schlachtordnung, bald wurde das Gefecht allgemein; die erschrockne Griechen ergriffen die Flucht, aber auch allein und von der Ueberzahl bedrängt, erwarben sich die dem Sieg entsagende Venetianer solchen Ruhm, daß sie von nun an, selbst den Ueberwindern, als die vorzüglichsten Seeleute der Welt galten.

26. Dieser Sieg machte die Sarazenen zu Herrn des venetianischen Meerbusens; ihn durchstreifend hoben sie eine aus Sirien kommende Kauffartheiflotte auf, plünderten Ankona, und kehrten, reich mit Beute beladen, nach Afrika zurück. Auch Sklavoniens und die narantinische Seeräuber nützten den Augenblick venetianischer Entkräftung, um ihre Anfälle zu erneuern, und wagten mehrere Angriffe auf die Flagge des h. Markus. Noch trauriger war der Zustand des Innern: alter Haß zwischen den großen Geschlechtern entbrannte von Neuem, und von seinem giftigen Hauche erstarb die Liebe zum Vaterlande. Der Doge versuchte Aussöhnung; doch Mangel an Geist oder an Kraft entwickelte aus diesem Streben allgemeinen Argwohn; zuletzt wurde er weder gefürchtet, noch in seinen Befehlen geachtet, das Spielwerk aller Partheien, und erlag als ihr Opfer, da er sich nach der St. Zachariaskirche begab. Die Wohlgesinnten beklagten ihn; denn während seiner

ner dreyßigjährigen Regierung hatte er sich stets mit Mäßigung, selbst allzurückhaltend betragen; wahrscheinlich hielt ihn das Uebermaas seiner Güte von nöthiger Strenge gegen Aufwiegler ab, deren Fehden den Staat zerrütteten, und sein Unglück heranführten. Sein Tod wurde in der blutigen Hinrichtung seiner Mörder versühnt.

27. Orso Participazio bestieg den Herzogsstuhl, 864.
als das Unheil den höchsten Grad erreicht; Alles sehnte sich nach Tradonicos Tugenden; vor Aller Augen stand sein jammervolles Ende als ein Gegenstand der Bekümmerniß und Trauer; Jedermann zitterte vor der Erneuerung blutiger Auftritte, welche so oft den Staat an den Rand des Untergangs geführt. Endlich gedieh die Herstellung der Ordnung durch drei hiezu eigends erwählte Männer, welche zu Erschaffung einer neuen, in der Folge durch den Namen der Avogadors bezeichneten Würde Anlaß gaben.

28. Während Orso's Regierung stieg die Kühnheit der Sarazenen, die, im Besitze des größten Theils von Süd-Europa, und durch ihre Fortschritte begeistert, die gewagteste Unternehmungen begannen; kein Gestade war vor ihrem Einbruche sicher, und Venedigs Entwürfe zerfielen allenthalben vor ihrer räuberischen Erscheinung. Schon hatten sie Kandia an sich gerissen; jetzt richteten sie ihre Flotte nach Grado, um einen Hafen in der adriatischen See zu erwerben. Ihr Name war so furchtbar, daß oft die Kunde ihrer Näherung allein die Vertheidiger der festen Plätze verscheuchte. Dennoch zeigten sich Grados Einwohner tapfer; ihr unerwarteter Widerstand störte die Plane der Sarazenen, und ihr Erstaunen

wuchs, als sie eine venetianische Hülfsflotte heraneilen sahen: der sonst vor ihnen einher wandelnde panische Schrecken ergriff sie nun selbst, und durch schmähliche Flucht entzogen sie sich auch dem Anfang des Kampfes. Freudetrunken feierten die Venetianer diesen angeblichen Sieg durch glänzende Feste; so gewöhnlich folgt in der Menschenbrust unmäßige Lust auf tiefe Muthlosigkeit, und Siegerwahn begründet sich auf Nichtbesiegtseyn. Einmüthiger Zuruf gesellte des Dogen Sohn, der die Flotte angeführt, der väterlichen Würde bei.

29. Orso ging mit Karl dem Kahlen ein Bündniß gegen die Sarazenen ein, um mit gemeinschaftlicher Kraft die Räuber der französischen und italischen Meere zu vertilgen. Auch gewann er seiner Republik das Wohlwollen des griechischen Kaisers, der ihn zum Protospotario oder Reichs-Oberstallmeister ernannte, und diese Auszeichnung mit prachtvollen Geschenken begleitete. Der Doge sandte dagegen zwölf schöne Metallglocken nach Konstantinopel; die erste, welche Griechenlands Kirchen schmückten. Siebzehn Jahre hatte Orso regiert, als er, von seinen Mitbürgern betrauert und geehrt vom Auslande, starb.

881. 30. Johann Participazio behielt die schon früher ihm mitübertragene Regierung bei dem Tode seines Vaters, als sey sie sein Erbgut; doch nicht zufrieden mit einer Würde, deren fernere Vererbung auf sein längst an Größe gewöhntes Haus, ihm unmöglich erschien, strebte er für dieses wenigstens nach der Belehnung mit der Herrschaft Comacchio; sein Bruder Badoer, Bothschafter zu Rom,

mußte ſie von Pabſt Johann VIII. verlangen. Als der wirkliche Beſitzer Comacchios, Marino dies erfuhr, ließ er Badoer greifen, und zwang den mit Wunden Bedeckten, ſeine Anſprüche aufzugeben, um ſeine Freiheit zu retten. Der Doge erhob über ſolche Verletzung des Völkerrechts Klage: er wollte die Kränkung rügen, die ihm ſeine Habſucht zugezogen. Das eroberte Comacchio wurde geplündert, und ſein Gebiet mit Feuer und Schwerdt verheert. Auch dieſen Sieg feierte Venedig laut und herrlich; er reiht ſich den vielfältigen Ereigniſſen an, wo das Glück die Ungerechtigkeit bekränzte.

31. Johann hatte ſechs Jahre regiert, als er, in ſeiner Geſundheit zerrüttet, den Geſchäften entſagte; doch bot er vorher alles auf, ſeine Würde erblich auf ſein Haus zu bringen, und vielleicht gelang es ihm, beſaß er Söhne: aber er hatte nur einen Bruder, welcher, bei der Nation nicht beliebt, ihre Zuſtimmung nicht erhielt. Eine neue Wahl entſchied zu Gunſten Peters Candiano, eines biedern höchſt klugen Mannes.

32. Den Thron beſteigend, zeigte er den Wunſch, 887.
gegen die Sklavonier und Narantiner zu kämpfen, die, geſetz- und ſittenlos in Barbarei lebend, ihr kümmerliches Daſeyn nur durch Raub an den adriatiſchen Küſten friſteten. Seine Waffen begannen glücklich; in der Folge gelang es ihm, mehrere ihrer Schiffe in einer Bucht bei Grado einzuſchließen; er drang in ſie, in der Hoffnung, die geſammte Mannſchaft zu vertilgen. Doch feſt entſchloſſen, ihr Leben nur theuer zu verkaufen, vertheidigte ſich dieſe ſo verzweifelt, daß viele Venetianer fielen; ſelbſt

der Doge, als gemeiner Krieger ſtreitend, um ſeine Leute zu begeiſtern, kam um. Tief betroffen dachten ſeine Truppen nun ihrer Rettung allein; die Narantiner verfolgten ſie heftig: mehrere Galeeren verbrannten, andere flüchteten nach Grado, und brachten dahin die Leiche ihres unglücklichen Fürſten, der ſeine Erhebung nur ſechs Monate überlebt, und dieſe Zeit raſtlos dem Ruhme und Heil ſeines Vaterlandes, dem ſteten Kampf gegen die Feinde gewidmet hatte.

33. Ein ſo trauriges und gefährliches Ereigniß erfüllte alles mit Muthloſigkeit; wem man das öffentliche Wohl vertrauen ſollte, war ungewiß. Zu Ende des aus ſolcher Verlegenheit entſtehenden Zwiſchenreichs wandte man ſich an Johann Participazio, der ſeit ſeiner Abdankung nach Malamocco zurückgezogen, nur ungern die ſchwachen Hände augenblicklich an das Steuerruder legte. Seine erſte Bedingniß war eine zweite Entſagung auf die Dogenwürde, ſobald ſie durch neue Wahl wieder beſetzt ſey. Alles wurde ihm zugeſtanden — wie er aber erſt ernannt und eingeſetzt war, dachte niemand der Ausmittlung ſeines Nachfolgers, bis er ſelbſt auf das wärmſte in ſeine Mitbürger drang, ihre Zuſage zu erfüllen. Ein vielleicht in der Geſchichte einziges Beiſpiel eines Fürſten, der ſein Herabſteigen vom Throne beeilt, und eines Volkes, das ihn durch Liſt auf ſolchem zurückzuhalten ſucht.

888. 34. Endlich erwählte man auf ſein inſtändiges Begehren einen neuen Dogen in der Perſon Peters Tribuno *), eines Kriegsmannes, deſſen Eigen-

*) Venedigs alte Jahrbücher erwähnen eines Dominik

ſchaften Venedigs Kummer über den Verluſt des tapfern Candiano ganz beruhigen konnten. Auf deſſen Fustapfen wollte er das Vertrauen ſeiner Mitbürger gewinnen, und gleich ihm die ewigen Feinde des venetianiſchen Handels, die Sklavonier und Narantiner verfolgen: die Vaterſtadt mußte vor ihren Einfällen geſchützt werden. Um deswillen umgab Tribuno das Viertel Olivolo mit neuen Feſtungswerken, und beſetzte die Eingänge des Hafens ſo wie die Mündungen der Flüſſe mit Wachen, die Tag und Nacht die Bewegungen der Seeräuber beobachten mußten.

35. Dieſem Vertheidigungsſyſtem zum Trotz nahten ſich, von Venedigs Schätzen gelockt, die plünderungslüſterne Hungarn, nachdem ſie Friaul 889.
verwüſtet, und Berengars Heere zerſtreut hatten. Bereits waren Citta-Nova, Equilo, Chioggia in ihrer Gewalt; Venedigs Hafen ſperrte ihre beträchtliche Flotte; ſie faßten Fuß auf allen Schanzen, welche den Eingang zur Stadt beſchirmten. In ſo dringender Gefahr verlohren die Venetianer den Muth nicht; nach Albiola rückend, gingen ſie dem Feinde mit wohlgerüſteten, trefflich bemannten Schiffen entgegen. Zwar erſetzte die Tapferkeit der Hungarn ihren Mangel an Seekunde; zwar ſchlugen ſie ſich mehrere Tage mit heftiger Erbitterung; doch

---

Tribunos, Peters Vater, als Dogen i. J. 887. Da Johann Participazio abgedankt hatte, ſo iſt nicht abzuſehn, warum die Geſchichtſchreiber dieſen Dominik nicht in der Dogenreihe aufzählen, ſo kurz und unbedeutend ſeine Regierung auch war.

mußten zuletzt die angreifende Barbaren, von allen Seiten zurückgeworfen, ihrer Absicht entsagen und sich nach Pannonien ziehen, von woher sie kamen.

36. Der siegende Doge kehrte im Triumph nach dem ihm entgegen jubelnden Venedig; ehrenvoll wurden alle belohnt, die Muth und hingebenden Eifer bethätigt hatten. An Berengar und den Kaiser des Orients, Leo erging förmliche Nachricht von der Gegner Niederlage. Beide erstatteten dem Doge ihre Glückwünsche; Leo ertheilte ihm die Würde des Protospotario. Nach drei und zwanzig jähriger Regierung starb Tribuno, und seine Asche wurde feierlichst in der St. Zachariaskirche beigesetzt.

912. 37. Orso Participazio, Johanns Bruder, derselbe, welchen das Volk zurückwies, als der abdankende ihn vorschlug, folgte Tribuno; aber sein ruhiges Gemüth paßte nicht zu der Aufgabe seiner hohen Würde. Gänzlich den Andachtsübungen hingegeben, vermochte er sich nicht den Staatsgeschäften anzuschließen: alle Dinge dieser Welt waren ihm lästig. Nachdem er zwanzig Jahre auf dem Throne verfrömmelt, ließ er die seiner Schwäche länger unerträgliche Last sinken: Alterschwer zog er sich nach dem Kloster zurück. Er hatte einen einzigen Sohn, der, von der Gesandtschaft nach Konstantinopel wiederkehrend, durch den Bannus Michael von Sklavonien gefangen genommen, und dem König Simon von Bulgarien zugeschickt, nur durch Flucht ins Vaterland entkam. Die Geschichte führt ihn bald von neuem auf. — Noch wurde unter Orsos Regierung Venedig von König Rudolf mit der Erlaubniß

des Silbermünzens begabt: bis dahin war nur Kupfermünze in Umlauf.

38. Seit einem halben Jahrhunderte hegten 932.
Comacchios Bewohner den gerechten Groll über Venedigs verheerenden Einfall unter Johann Participazio, und durſteten bei jedem Anlaß nach Rache. Jetzt bemächtigten ſie ſich, im Einverſtändniſſe mit Albert, Berengars Enkel, einiger venetianiſchen Kauffartheiſchiffe. Peter Candiano II., Sohn des erſten Doge dieſes Namens, und nun ſelbſt Doge, verlangte ihre Zurückgabe: man verweigerte ſie; da belagerte und eroberte er Comacchio, begrenzte aber mit ſeltner Siegermäſigung ſeine Rache auf die Wiedererſtattung der Schiffe. Auch die Bewohner von Giuſtinopoli (jetzt Capodiſtria) beſtrafte man für ihre, die Keckheit der Seeräuber noch übertreffende, häufige Kränkungen des venetianiſchen Handels. Candiano machte ſie zinsbar, und als ſie einige Zeit nachher das Joch abwerfen wollten, zwang er ſie von neuem zur Unterwürfigkeit.

39. Er beſaß große Thätigkeit; unfehlbares Mittel zum Erfolge bei guter Leitung. Einen merkwürdigen Beweis dieſer Eigenſchaft legte er bei einer ſonderbaren und denkwürdigen Veranlaſſung ab, deren Andenken alle Geſchichtſchreiber Venedigs aufbewahrt haben. Einer alten Sitte zufolge wurde die Vermählung der vornehmſten Bürger auf der Inſel Olivolo gefeiert. Reich gekleidet begaben ſich die Bräute mit den Kleinodien und dem Golde ihrer Ausſtattung am frühen Morgen dahin; ihnen folgten die jungen Ehemänner, um mit öffentlicher Pracht den Prieſterſegen zu empfangen. Alle benachbarte

Völker kannten diesen Gebrauch; istriotische Seeräuber gründeten auf ihn den Entwurf ihrer Gewinnsucht. Sie versteckten sich unter dem Schutze der Nacht in verödeter Gegend, und als alles in der Kirche versammelt war, entführten sie die venetianische Jungfrauen mit ihren Schätzen, in schon bereiten Barken entfliehend. Allgemeine Bestürzung ergriff die zurückgebliebene Menge; jeder bedeutende Bürger hatte eine Tochter, Schwester oder Gattin verlohren. Alsbald rüstete der Doge einige Fahrzeuge, eilte den Räubern nach, und erreichte sie bei Caorle, da sie eben ihre Beute theilten; sie wurden angegriffen, gefangen oder niedergestoßen, eh' sie der Vertheidigung denken konnten. Die Entführten wurden ihren Gatten zurück gegeben, alle Schätze wieder gewonnen. Als in Venedig diese frohe Nachricht erscholl, verwandelte sich die tiefste Trauer in lauten Jubel; um das Gedächtniß dieser Begebenheit zu erhalten, wurde auf den Tag vor Mariä Reinigung das Fest der befreiten Frauen eingesetzt. An diesem Tage bestiegen zwölf prachtvoll geschmückte Jungfrauen, mit Kleinodien und Kronen aus dem Staatsschatze geziert, herrliche Gondeln, auf welchen sie unter Trompetenschall und Zuruf der Menge die Stadt durchschifften: dann wurden sie dem Doge vorgestellt, und mit einem köstlichen Mahle von ihm bewirthet. Candiano regierte nur sieben Jahre: Ruhm und allgemeine Trauer folgten ihm zum Grabe.

939. 40. Peter Participazio, Badoers Sohn, zehn Jahre vorher den Bulgaren ausgeliefert und entkommen, bestieg den Thron. Seine kurze Regierung ließ

dem Vaterlande das Beiſpiel hoher Tugenden; ein höherer Ruhm, als manche ſeiner Vorgänger durch Bürgerblut koſtende Siege errungen. Zwar beſaßen die Dogen ſchon das Münzrecht: doch ſcheint erſt unter ihm die kaiſerliche Vergünſtigung erfolgt, auch Goldſtücke mit ihrem Bildniß zu ſchlagen, und ſo ein Recht auszuüben, welches bis dahin den römiſchen Kaiſern ausſchließlich gehörte. Indeſſen verſichern Venedigs Geſchichtſchreiber — ſtets auf die Unabhängigkeit ihrer Stadt eiferſüchtig — daß dieſe Münzen nicht des Dogen, ſondern der Gottheit Bild getragen: und allerdings zeigen ſie in der Folge immer nur St. Markus, den Beſchützer der Republik, und zu ſeinen Füßen den knieenden Dogen. So ſollte ihm ſtets gegenwärtig bleiben, daß er nur des Staates erſter Bürger ſey.

41. Erlauchte Geburt und Tapferkeit erhoben 942.
Peter Candiano, Peters II. Sohn, zur Dogenwürde. Einer ſeiner Söhne wurde Biſchof zu Corcello, der andere, Peter, ſein Amtsgehülfe. Seine ſiebenzehnjährige Regierung verging unter Kämpfen gegen die Narantiner, die, ſtets geſchlagen, doch nie unterjocht wurden. Zweimal wollte er zu ihrer Vertilgung eine mächtige Flotte rüſten; aber während der Rüſtungen demüthigten ſich die Seeräuber, und dieſes liſtige Unterwerfungsſpiel verhöhnte und entwaffnete das vertrauende Venedig.

42 Der Amtsgehülfe des Vaters, Peter, erzwang durch eine zügelloſe Ungebundenheit ſeine Verbannung von dem Doge: was ihn hätte beſſern ſollen, erhöhete und erbitterte ſeine Bösartigkeit. Schamlos rief er den Schutz aller Feinde des Vaterlandes

auf; zuletzt gewann er das Vertrauen Guidos, Berengars Sohn, der ihm sechs Schiffe gab: mit solchen griff er die Republik an, und raubte sieben reich befrachtete Fahrzeuge. Untröstlich über diesen Verrath, starb der Vater vor Kummer.

959. 43. Die Nation hatte im gerechten Zorn über Peters Empörung seine lebenslängliche Aechtung und Amtsunfähigkeit ausgesprochen; dennoch gaben die Edeln und Bischöfe, die seine Verbannung beschworen, zuerst ihm ihre Stimmen als Doge, und sandten zwei hundert Schiffe nach Ravenna, im Triumph ihn einzuholen. Wie gewöhnlich vom Beispiele seiner Vorsteher hingerissen, jauchzte das Volk dem Ankommenden zu, und empfing den geächteten Verräther als einen Befreier.

44. Durch so unerwartete Ehrenbezeugungen gefesselt, verhüllte Peter I. sein furchtbares Gemüth, und heuchelte einige Jahre den weisen und gemäsigten Regenten. Er erneuerte mit Kaiser Otto den alten Vertrag zwischen der Republik und Italiens Königen, und erhielt bei dieser Gelegenheit Pabsts Johann XXII. Bestätigung für die Vorrechte der Kirche von Grado, welche nun die Metropolitankirche des venetianischen Staates und Istriens wurde. Seine kluge Staatskunst erhöhte der Venetianer Reichthum und Macht so sehr, daß jede Handelsunternehmung in Italien durch ihre Hände ging: das Bündniß mit ihnen war so gewichtvoll, daß der griechische Kaiser, als er die Sarazenen aus Palästina verdrängen wollte, den Dogen inständig ersuchte, ihnen keine Hülfe zu leisten, damit sein Vorhaben gelinge.

45. Bis dahin war Peter Candiano Meister in der Kunst zu herrschen: er schien durch Weisheit und kluges Benehmen auch den letzten Groll gegen sein früheres Betragen auslöschen zu wollen. — Doch plötzlich entrannen seine verworfene Neigungen dem gewaltsamen Zügel; die Larve fiel, er zerriß die heiligsten und gesetzmäsigsten Bande, da er aus lüsterner Laune die Gattin verstieß, die ihm einen Sohn gegeben. Dann vermählte er sich aus Ehrsucht mit Waldrada, der Enkelin Alberts, Herrn von Ravenna, die ihm große Güter und einige Städte in der Lombardie zubrachte. Mit dem Anwachsen seiner Macht stieg auch die Unmäsigkeit seiner Ansprüche und seiner Tyrannei. Wo er zu siegen hoffte, verlangte er auch das Ungerechteste; was seinem Eigennutz zusagte, schien ihm billig; die erste Folge war die Aneignung aller Grundbesitzungen, die an die Güter seiner Gemahlinn grenzten. Ferrara und Oderzo wurde von dem Blute benetzt, welches nicht der Ehre des Vaterlandes, sondern seiner Habsucht floß. Kühn allen Schranken der Gewaltherrschaft entsagend, umgab er sich mit einer Leibwache, und nannte sein die Krieger, die nur der Republik angehören sollten. Als er sie erst um sich gesammelt, bestach er sie durch verschwenderische Freigebigkeit, und ließ die für den Staat kämpfenden darben. Und über die guten Bürger brachte er so dumpfes Staunen, daß sie die Soldaten des Dogen mehr, als die Krieger des Feindes fürchteten.

46. Aber ist Tyrannei erst dahin gelangt, jede Stimme, die sich gegen sie erhob, ins Verstummen zu senken, und nun, im Wahn nichts mehr fürchten zu

dürfen, allem zu trotzen, so steht sie dem plötzlichen Ausbruche der öffentlichen Erbitterung nah, die oft um so furchtbarer wird, je länger dies Gefühl unterdrückt war. So erhob sich dasselbe Volk, welches unter dem Joche entwürdigt schien, in heftiger Glut; mit lautem Geschrei den Pallast umringend, würgte es alle Umgebungen des Dogen, ohne seine verderblichen Rathgeber von denjenigen zu unterscheiden, welche Pflicht zu ihm führte; alle Stimmen forderten tobend des Tyrannen Haupt. Entsetzt, von Angst und Gewissen gefoltert, verbarg er sich im Innersten seiner Wohnung: da warf das Volk, um ihn heraus zu drängen, Feuer in den Pallast. Als die Flamme in den Gemächern wüthete, öffnete sich allen Augen ein schrecklich-rührender Anblick; der unselige Candiano in königlichem Gewande, in seinen Armen der Sohn, den ihm Waldrada gebohren. Mitleid sollte aus diesem Schauspiel hervorgehen, versinken das Andenken aller Verbrechen: aber kennt Volkswuth das Erbarmen? Die rasende Menge stürzte sich in neuer Erbitterung auf den Dogen, ermordete ihn, den sein Kind fest umschlungen hielt, und opferte zuletzt, fühllos gegen die Thränen des jammernden Knaben, auch diesen ihrer Wuth.

976. 47. Nach so blutigem Ereigniß bedurfte der Staat eines Führers, welcher die empörten Geister zu beruhigen, und Vertrauen herzustellen wußte. Daher konnte die Wahl nicht glücklicher ausfallen, als auf Peter Orseolo, durch hohe Sittenreinheit und sanfte Macht über die Gemüther ausgezeichnet. Vor allem suchte er das Ungemach zu heilen, aus welchem die Empörung hervorging: auf eigene Kosten hob er

die Markuskirche aus der Zerrüttung, welche der Brand des Pallastes über sie gebracht. Indessen wurde er, trotz seiner Tugenden, beinahe das schuldlose Opfer der Rache, welche Bruder, Oheim und Wittwe seines Vorfahrers rastlos an allen Höfen forderten und von Kaiser Otto erhalten hätten, wäre nicht Kaiserinn Adelheid Orseolos Vertreterin bei ihrem Gemahl geworden.

48. Mitten unter gerechten Besorgnissen vor den Ränken seiner Feinde, leitete er weise die Angelegenheiten des Staates, und nutzte seine Gewalt nur zu Erweckung von Liebe und Gehorsam. Die Geistlichkeit fand in ihm einen aufgeklärten Beschützer; von seiner Freigebigkeit ermuntert, schmückten die Künste die Tempel der Gottheit. Täglich kamen aus Konstantinopel Griechen, welche die Metalle zu bearbeiten, reiche Stickereien auszuführen, die prachtvollen Wunder der Mosaik hervorzubringen, und Gold und Silber mit dem Glanz der Diamanten zu vermählen wußten. Ein so tugendhafter Mann konnte nicht leidenschaftlich an der Macht hängen. Zwei Jahre hatte er der Wiedergeburt des Staates geweiht, als er auf Antrieb des Abtes zu St. Michael in Rousillon dem Mönchsberuf zu folgen beschloß. Da aber der Abt wohl fühlte, wie lebhaft die Venetianer diesem Vorhaben widerstreben würden, so gab er ihm den treulosen Rath heimlicher Flucht: Orseolo warf sich ihm zufolge, nach St. Michael unweit Venedig, wo er neunzehn Jahre in der strengsten Ausübung des Klosterlebens zubrachte. Sein Tod erfolgte in Frankreich, wohin ihn seine Obern geschickt. *)

*) 1731 wurde er von P. Clemens XII. heilig ge-

49. Die allgemeine Aufregung des gerechten Unwillens über dieſe plötzliche Entfernung konnte der Geiſtlichkeit gefährlich werden, beſchleunigte nicht das Staatsbedürfniß die Wahl eines neuen Dogen. In ſolchen Verhältniſſen forderte Klugheit das, was den Wünſchen Aller widerſprach; Vitale Candiano, Bru-
978. der des ermordeten Peters, ſeit zwei Jahren Flüchtling an Kaiſers Otto Hof, um ſeinen Beiſtand gegen die Republik bittend, wurde auf den Herzogsſtuhl geſetzt; und ſo das Venedig dräuende Ungewitter entfernt. Kaum trug Vitale den Purpur, als er, mit einer tugendhaften Entſagung, die nur aus der frommen Stimmung ſeines Gemüthes herrühren konnte, jeden Gedanken an Rache ablegte, und ſeinen Einfluß auf den Kaiſer zu deſſen Verſöhnung mit dem Vaterlande benutzte. Er ſchien ſeine hohe Würde in dieſer heilſamen Abſicht allein geſucht zu haben, denn als er ſie erreicht, legte er die Geſchäfte nieder, und begab ſich, gleich ſeinem Vorfahrer, in klöſterliche Stille.

979. 50. Die Entſagung der Häuſer Participazio und Candiano auf den Thron beſeelte den Geiſt der Unruhe von neuem. Gewöhnt, ſie im Beſitz der höchſten Gewalt zu wiſſen, war man bisher unbekümmert über die Auswahl neuer Regenten: aber wie ſie erloſchen, erhoben ſich andere nicht minder ehrgeizige Geſchlechter, die, kühner als ſie, offenbare Fehde um die Gewalt begannen, und das gemeine Weſen durch heftigen Partheikampf erſchütterten. Die er-

---

ſprochen, und im folgenden Jahre ſandte Ludwig XV. ſeine Reliquien an Venedigs Senat.

lauchten Häuser der Morosini und Caloprini, durch ihren Adel nicht minder als durch ihren Wechselhaß berühmt, nutzten die Schwäche des neu erwählten Doge Tribuno Memmo, sich allen Ausschweifungen glühender Erbitterung hinzugeben. Ihre Wuth verdoppelte sich, als Stephan Caloprini den Befehl erhielt, den Staat zu verlassen. — Frei von jeder Fessel seiner Rachsucht, eilte dieser Partheiführer zu Kaiser Otto, den Krieg aufzurufen, und jeden an Venedig zu leistenden Beistand untersagen zu lassen. Die schrecklichste Hungersnoth zwang das Städtchen Cavarzera, an der Mündung der Etsch, sich Otto zu ergeben, dessen listige Staatskunst ihm nicht nur die Freiheit, sondern überdies das Gebiet von Loreo in der Hoffnung verlieh, durch so milde Behandlung die Gemüther zu gewinnen. Doch allmächtig ist die Liebe zum Vaterland' in dem Herzen des an Namen und Freiheit hängenden Volkes. Die Venetianer widerstanden Ottos Verheißungen, und nur um so erbitterter auf die Caloprini, die Urheber all' ihres Leidens, stürzten sie rachlustig nach dem Pallast der Empörer, rissen ihn bis zur Grundfeste nieder und warfen alle Mitglieder dieses Hauses in Ketten. Dennoch erlitt Venedig das jammervollste Schicksal, vielleicht den Untergang, hätte Ottos Leben nicht geendet. Nach seinem Tode übernahm seine Gemahlin, Kaiserinn Adelheid die Vermittlung zwischen den Morosini und Caloprini. So wurde die Ruhe hergestellt, doch nicht auf lange. Zu schwach um zu strafen, wagte der Doge keine wichtige Machthandlung, und alle Ehrfurcht vor seiner Würde verschwand. Der Partheien Spielball, von Kummer und Unruhe ge-

beugt, entsagte er den Zügeln der Regierung, welche seine kraftlose Hand nicht zu behaupten vermochte; und auf dem Pfade seiner beiden Vorfahrer suchte er im Kloster den Frieden, welchen er seinem Vaterlande nie zu verschaffen gewußt. Dieser Schritt wurde sein wesentliches Verdienst; denn wie er den Thron verließ, kehrte Ruhe zurück: nicht als sey er selbst stürmisch oder bösartig gewesen, sondern weil die Furcht vor der Möglichkeit eines strengen Nachfolgers, der die Strafe zu handhaben wisse, die Partheisucht verstummen hieß. Jeder Privathaß trat ins Dunkel, jeder Einzelne zu seiner Pflicht.

51. So lange die Participazio und Candiano regierten, hatte Venedig selten Krieg zu führen, und sein Gebiet erweiterte sich sparsam. Im Besitze unbeschränkter Macht ging die Ehrsucht der Dogen nur auf Befestigung derselben bei ihrem Hause: erbliches Thronrecht begründet der Staaten Daseyn, indem es großen National Unternehmungen entgegen wirkt. Das Volk, dessen Geschichte ich entwerfe, zeigt uns, in seinem Innern erschüttert, dem Kampfe der Partheien hingegeben, und von der friedlichen Stimmung seiner Dogen gehemmt, das Bild stets empörter Unruhe, die nach verlohrner Freiheit sich sehnend, unaufhörlich nach ihrer Wiedererwerbung strebt. Seinen erregten Zorn ließ es den minder guten Regenten fühlen: an Lebensverachtung gewöhnt, aufgewachsen im Bürgerzwiste, gierig nach Ruhm und Eroberung, gab es die gerechteste Erwartungen von dem Wirken seines Muthes, sobald es diesen gegen seine wahrhaften Feinde wende.

52. Bis jetzt war Venedigs Macht in enge Schran-

Schranken eingeschlossen, einer Art müßiger Könige hingegeben, die ohne Laster wie ohne Tugenden in Mitte der Staatsungewitter weder Geist genug zu Beruhigung derselben, noch Muth genug zu ihrer Benutzung für Nationalehre besaßen. Bald werden wir dieselbe Venetianer, deren Wiege wir binnen kleiner Inselmoräste fanden, plötzlich aus ihren Sümpfen hervorgehn sehn, die Völker zu besiegen, welche ihnen die Herrschaft des adriatischen Meerbusens bestritten, Königreiche und große Provinzen ihrer Gewalt zu unterwerfen, und einen Staat zu bilden, dessen Macht oft dem gesamten Europa die Wage hielt. Gebieterinn Italiens, konnte Venedig dessen einzige Herrinn werden, opferte es sich nicht so häufig dem Ruhme auf, Italiens Vertheidigerinn zu seyn.

Drittes Buch.

991 – 1173.

Der Dalmatier und Istrioten Bitten um Hülfe bei der Republik. — Erste Eroberung auf dem festen Lande. — Vernichtung des Hauses Orseolo durch das Haus Flabanico. — Der Dogen Bündniß mit den Kaisern des Orients. — Eroberungen der Normänner in Italien. — Abtretung der Kaiserrechte auf Istrien und Dalmatien. — Kreuzzüge. — Der Dalmatier Aufstand. — Venedigs und Malamoccos Verheerung durch Feuer. — Neuer Zug nach Syrien. — Schisma zwischen den Päbsten und Friedrich Barbarossa. — Ueberbringung der Pest nach Venedig durch den Doge Micheli. — Seine Ermordung. — Untergang der Volksrechte. —

991. 1. Zwar hatte Venedig das Uebergewicht auf dem adriatischen Littorale erworben, doch besaß es noch kein Land, aus welchem es die nöthigsten Lebensbedürfnisse beziehen konnte; daher belastete es allgemeine Abhängigkeit. Ungeduldig nach Befreiung von dieser Dienstbarkeit, sehnte es sich leidenschaftlich nach fester Begründung auf jenen Küsten, deren Meere es beherrschte: diesen Ehrgeitz stützte die Sinnesart Peter Orseolos II. des ersten Orseolo Sohn. Krie-

gerisch, heiß am Ruhme hängend, nach Eroberung dürstend, gab er dem Geiste seines Volkes neuen Schwung, und entwickelte in dessen Innern die Hülfsmittel, welche es zu der Stufe des Glanzes erhoben, auf der wir es bald erblicken werden.

2. Ehe er zur Ausführung seiner Entwürfe schritt, suchte Orseolo alles was sie begünstigen konnte, in sein Interesse zu ziehen. Er bewarb sich um die Freundschaft der orientalischen Kaiser, die er so sehr gewann, daß er Venedigs Handel den abgabenfreien Zugang in alle Häfen des griechischen Reiches öffnete. Auch mit den Sultanen Egyptens und Syriens knüpfte er Unterhandlungen an, und das ihnen beistehende Gold erwarb der venetianischen Flagge zahlreiche Begünstigungen. Nur die Narantiner konnten, nicht sowohl durch eigene Furchtbarkeit, als durch ihre Uebung in der Seeräuberei seiner Macht gefährlich werden: höchst behende im Anfall unbedeckter Kauffartheischiffe, bewaffneten Schiffen auszuweichen, gewandt, zerstreuten sie sich vor den nahenden Flotten Venedigs nach nur ihnen zugänglichen Häfen. Lange schon war Orseolo auf ihre Vernichtung bedacht; aber das Beispiel seiner Vorfahren belehrte ihn von der Schwierigkeit des Unternehmens.

3. Die Bewohner der istrischen und dalmatischen Städte, deren einzige Nahrungsquelle der Handel seyn mußte, besaßen keine, der venetianischen an Vertheidigungsmitteln gleiche Regierung. Durch Seeräuber bedrängt, von den Ostkaisern verlassen, ohne Aussicht auf den Beistand der Westkaiser, konnten sie nur von Venedig Hülfe hoffen; und dies empfieng den Antrag eines Bündnisses mit Freuden.

Orseolo fühlte dessen ganze Wichtigkeit; in dem Schutze, welchen die Republik jetzt ihren Nachbaren gewähren sollte, sah er den Keim einer Herrschaft, die am starken Arm des Sieges gedeihen mußte. Auf schleunige Verwirklichung so glücklicher Resultate bedacht, sammelte er Schiffe und Truppen; seiner glänzenden Unternehmung die feierlichste Gestalt bereitend, rief er mit Pomp des Himmels Beistand an, und die Hände eines Bischofs weihten seine Fahnen. Diese andächtige Feierlichkeit begeisterte seine Krieger mit dem tapfersten Gefühl' ihrer Unüberwindlichkeit.

4. An der Spitze der venetianischen Macht durchschiffte der Doge die adriatische See, und landete, seinen Lauf nach Istrien lenkend, zu Parenzo, wo ihn der laute Jubel des stets Neuerungs-lüsternen Volkes empfing: dann ging er nach Pola. Hier gab er den Abgeordneten aller Provinzen Gehör. Trieste, Capodistria, Pirano, Isola, Rovigno, Umago, alle Städte Istriens sprachen durch sie ihren Dank aus; doch waren die unterwürfigen Worte ihrer Redner von trüber Vorbedeutung für ihre Unabhängigkeit. Leicht ließen sie vermuthen, daß sie bald als Gebieter begrüßen würden, wen sie als Befreier angerufen.

5. Die Flotte schiffte nach Zara, wo sie mit gleicher Wärme aufgenommen wurde. Die Abgeordneten der vorzüglichsten Städte Dalmatiens huldigten der verbündeten Macht; die Bewohner der Küsteninseln befolgten das Beispiel des festen Landes. Coronata, Pago, Brazzo, Lissa, Opano, Arba und Cherso unterwarfen sich zuerst: nur Curzola und Lesina, ganz den Narantinern ergeben, weigerten sich.

Als der Doge jedes Mittel der Ueberredung vergeblich versucht, nahm er beide Inseln mit Gewalt. Curzola fiel schnell; aber stärker an Vertheidigungsmitteln dauerte Lesina eine förmliche Belagerung aus, und Orseolos Ruhm stieg durch seine Eroberung.

6. Den Narantinern den tödlichen Stoß bereitend, sandte er die Hälfte seiner Flotte nach den Häfen, wo sie aufzufinden waren. Diese umfassende Maasregel wurde der Untergang des Seeräubervolkes, das sich nach Lesinas Verlust auf Narante zu den Trümmern seiner Macht zurückzuziehen genöthigt war. Doch Orseolo gestattete ihm keine Zeit sich zu sammeln, es mit seinen Truppen verfolgend. Dem Ungemach des Krieges erliegend, mußten die Narantiner den Frieden durch die härteste Bedingnisse erkaufen. Von diesem Augenblicke endigte ihr Daseyn, seit hundertsechszigjähriger Dauer durch stets wachsende Kühnheit ihrer Unternehmungen eine reiche Quelle der Unruhe für die Republik.

7. Istrien und Dalmatien waren befreit; doch theuer war der Preis für den erhaltenen Dienst. Venedig riß die Obergewalt an sich, bald verhaßter, als die räuberischen Narantiner. Es konnte sich nicht entschließen, dem Besitz der einmal in seiner Gewalt befindlichen Provinzen zu entsagen; es gab ihnen die Freiheit nicht, doch sprach es auch nicht ihre Vereinigung mit seinem Staate aus, denn es scheute den Schein der Eroberung. Daher wurden sie zwar für unterthan, doch zugleich für abgesondert erklärt. Seit jener Zeit begann Venedig den Namen der Herrschenden zu führen; seine erste Vergrößerung

dem Unrechte verdankend, daß es Völker, welchen es Beistand versprochen, das Joch auflegte.

8. Die vom Sieg zurückkehrende Flotte wurde mit lautem Jubel empfangen: prachtvolle Feste folgten, und der Doge und seine Nachfolger erhielten den Titel der Herzoge von Venedig und Dalmatien. Den neuen Provinzen gab man die nöthige Regierungsform: zwei Podestaten oder Provediteren wurden dahin abgesandt; der Doge ernante sie. Doch sah Orseolos weise Staatskunst, die seinen kriegerischen Gaben an Umfang beikam, die schwere Behauptung so entfernter Provinzen ein; daher beschloß er nähere Verbindung mit Kroatiens Großen. Einer der dortigen Fürsten, Mulcimiro, damals Landesregent, nahm seine Anträge mit Freuden auf, und ihrer Erfüllung entgegeneilend, genehmigte er die Vermählung seines Sohnes mit Orseolos Tochter.

9 Der Doge widmete nun die Friedenszeit der Verschönerung Venedigs, der Beförderung seines Handels, der Vervollkommnung der innern Verwaltung: dauerhafte Einrichtungen sollten seine Macht und seinen Wohlstand bewahren. Auf eigene Kosten erbaute er Grados Patriarchalkirche von neuem. Lange standen, wie wir gesehen, Deutschlands Kaiser in kriegerischen Verhältnissen gegen Venedig; aber Ottos III. hohe Achtung gegen Orseolo stimmte ihn günstiger, er wurde der Pathe seines dritten Sohnes. Von Rom, wo er den eingedrungenen Crescentius bekämpft, zurückkehrend, kam der Monarch in der Stille nach Venedig, nahm seine Wohnung bei dem Dogen, und verlieh aus Wohl-

wollen für dieſen, den Venetianern bedeutende Vorrechte; auch den alten Handelsvertrag mit ihnen erneuerte er, und erlies ihnen den ehemals in ſolchem bedungenen Tribut eines jährlich zu überreichenden Mantels aus Goldſtoff.

10. Schon bei Ottos II. Tode waren die Venetianer wieder zum Beſitze von Cavercere und Loreo gelangt, welche der Kaiſer mit einander vereinigt hatte. Auf Beſtätigung dieſer Schenkung hoffend, baten die Bewohner von Cavercere durch Abgeordnete um ſolche; doch der ſtaatskluge Orſeolo erachtete es nicht rathſam, das vom Feinde ſeines Staates einer abtrünnigen Stadt ertheilte Recht, und in ihm den Preis ihres Abfalles zu erhalten. Solche Nachgiebigkeit ſchien ihm Ermunterung anderer bis dahin unterwürfigen Städte zum Aufſtande. Daher ſetzte er an die Stelle der Gewährung ſo heftige Vorwürfe, eine ſo laute Erörterung ihres ſtrafbaren Benehmens, daß die Abgeordnete gerne den Zweck ihrer Sendung vergeſſend, ſich glücklich ſchätzten, nur Verzeihung zu erhalten.

11. Feſt bei ſeiner Staatskunſt beharrend, erhielt ſich Orſeolo in freundlicher Verbindung mit den erſten Höfen Europens, vorzüglich mit Konſtantinopel, deſſen Wohlwollen ſo wichtig für Venedig war. Die Kaiſer Baſil und Konſtantin hegten ſo hohe Achtung für ihn, daß ſie ihm die Vermählung ihrer Nichte mit ſeinem älteſten Sohn antrugen. Innig geſchmeichelt durch eine Verbindung, die eben ſo ruhmvoll für ihn, als der Republick nützlich war, nahm der Doge alsbald den Vorſchlag an, und ſchickte ſeine beiden Söhne, Johann und Otto in die

sie herrlich empfangende Kaiserstadt. Nach der Vermählungsfeier erhielt Johann Titel und Würde eines Patriziers.

12. Auf dem Gipfel des Wohlstands und Glückes schien Orseolo nun auch den Gipfel seiner Wünsche erreicht zu haben: der Doge hatte sein Vaterland zu größerer Macht erhoben, der Vater das Geschick seiner Kinder verherrlicht, und seinen Sohn mit Europa's erlauchtestem Throne verbunden. Alles, was Staatskunst fur die Befestigung eines Gemeinwesens aufbieten, was Glück für dessen Gewährleistung beitragen kann, schien zu dem Glanz seiner Regierung vereinigt. Da wurde plötzlich der Fürst, welcher in seiner Weisheit jede Bürgschaft für das Heil seines Volkes erschöpft zu haben glaubte, von der schrecklichen Doppelgeissel des Hungers und der Pest getroffen. Und auf den Trümmern seiner Größe suchte ihn noch ein dritter Jammer auf: über der Volksmenge einer kaum noch so blühenden Stadt schwebend, ließ sich der Tod in die Wohnung des Fürsten selbst nieder, und nichts vermochte die Kunst der Aerzte, so sehr sie auch an Eifer und Thätigkeit gewinnt, wenn Macht und Reichthum ihre Hülfe anrufen. Sein Erstgeborner, der Neffe des mächtigen Ostkaisers, des Doge und selbst des Vaterlandes wertheste Hoffnung, fiel als Opfer der Ansteckung, und seine erlauchte Gattin folgte ihm, der in ihren Armen erblichen, alsbald ins Grab.

13. Einsam in seinem verödeten Pallaste, von seinem Glanze geschieden, zeigte sich Orseolo so groß im Unglück' als früher im Glücke; seiner Verwandten beraubt, verlassen von seiner Leibwache, sah er

mit eigenen Augen die Höflinge entweichen, die sich, als er Gnaden vertheilte, stets um seinen Thron drängten. Doch der bestürmte Greis erhielt sich an seinen Tugenden aufrecht, und hieß den häuslichen Kummer vor dem öffentlichen Jammer verstummen, als gehöre sein Herz nicht dem eigenen Schmerze. Nur mit den Leiden seiner Mitbürger beschäftigt, besuchte er die Krankenhäuser und der verzweifelnden Familien Wohnung; er bot alles auf, Gesundheit und Ueberfluß zurückzuführen, und rathschlagte mit den wenigen Amtsgehülfen, deren Krankheit und Hunger bis dahin geschont; dann eilte er zu den Stufen des Altars, vereinte sein Gebet mit dem Flehen der Priester, und theilte ihre frommen Gesänge.

14. Indessen kürzten so viel Kummer und heftige Anstrengung sein Leben. Schritt um Schritt nahte ihm der Tod; mit ruhiger Entschlossenheit ihn ins Auge fassend, schrieb er sein Testament, und ließ als letztes Denkmal seiner Weisheit und Vaterlandsliebe nur ein Drittheil seines Vermögens dem Sohne Otto; das andere Drittheil wieß er der Unterstützung der Armuth, und das dritte den Staatsbedürfnissen an. Dann starb er, ein hehres Musterbild aller Nachfolger. Das Volk zerfloß in Thränen auf seinem Grabe, und sprach so ein Lob aus, das oft dem Andenken großer Fürsten gebrach.

15. Diese Volksliebe war eins der köstlichsten 1009.
und ehrenvollsten Vermächtnisse für seine Kinder: auch blieb die Wahl des Thronfolgers keinen Augenblick zweifelhaft, sein dritter Sohn Otto ererbte ohne Schwierigkeit die höchste Macht. Doch brachte soviel Gunst, mit den Verdiensten seines erlauchten Hauses

verbunden, alle Bürger in Unruhe; selbst der Orseolo's eifrigste Anhänger zitterten für das Schicksal der Republik, und opferten ihrer Rettung die Privatneigung auf, indem sie dies Haus von dem Ziele entfernten, zu welchem es die öffentliche Zuneigung vielleicht wider seinen eignen Willen führte. In dieser verwickelten Lage empfanden alle kluge Männer Venedigs, wie der Ostrazismus ein für den freien Staat nothwendiger Undank sey.

16. Dennoch mißbrauchte Otto der Volksanhänglichkeit nicht; außer der Vermählung seiner Tochter mit dem König von Hungarn deutete nichts in seinem Benehmen auf den ehrsüchtigen Entwurf, sich den Monarchen anzureihen. Nur zweimal griff er zu den Waffen, doch immer nur zur Behauptung der Ehre des Volks, an dessen Spitze er stand. Sein erster Kriegszug unterwarf die Stadt Adria, welche, mit des Dogen großer Jugend sich täuschend, das von Kaiser Otto II. den Einwohnern von Cavarzere verliehene Gebiet von Loreo ungestraft an sich zu reißen dachte. Schwer mußte sie das Wagestück büßen; die eroberte wurde verheert, und sank in den Zustand der Vernichtung, den sie noch jetzt zeigt. Sein anderer Krieg ging gegen den König von Kroatien: auch er verachtete Ottos Alter, und glaubte den mit seinem Vater geschlossenen Vertrag leicht brechen zu können; um so leichter, wenn er den Augenblick seines Kampfs mit Adria zum Angriff wähle. Aber der Jüngling verlohr den Muth nicht an den plötzlichen Anfall; kaum hatte er Adria genommen, als er nach Zara vordrang, und die Kroaten zu Aufhebung der Belagerung nöthigte. Sie rückten ihm

entgegen um sich zu schlagen, und litten vollständige Niederlage. Der milde Sieger begnügte sich mit schneller Durchstreifung der istrischen und dalmatischen Städte, deren wiederholte Huldigung er empfing, und dann zu Venedigs ihm entgegen jubelnden Volke zurückkehrte.

17. Sein triumphirender Einzug, die lauter als je erklärte Anhänglichkeit des Volks an ihn erweckten den Stachel des Argwohns in den Anhängern der republikanischen Form. An ihrer Spitze befanden sich die Flabanico und Centranigo, beide aus sehr edlen Geschlechtern, aber für ihres Landes Unabhänkeit glühend. Sittenreinheit umgab ihr Misvergnügen mit löblichen Scheine; doch Ottos Muth, Klugheit und Mäßigung prägten die Entwürfe dieser Verschwornen zum Unrecht. Zuletzt stellte sich, eben so kühn als unternehmend, Flabanico, im Trotz gegen die Volksliebe, die an Orseolo hing, an die Spitze seines eignen Anhanges, stürmte den Pallast, und riß den Fürsten aus den Armen seiner jammernden Familie. Des königlichen Gewandes entkleidet, und beraubt seines Haupthaars, dieses Schmuckes des Diadems, trat der unglückliche Doge einher, auch des letzten Freundes entbehrend, der seinen Kummer getheilt hätte; der tief Gedemüthigte wurde in ein leichtes Fahrzeug geworfen, das ihn nach dem verborgnen Schooße des fernen Orients brachte. Im Angesichte dieses ergreifenden Schauspiels wagte das Volk keinen Laut des Unwillens; gleichgültig, oder vielmehr geschreckt durch das kühne Wagstück, erlaubte es sich nicht das mindeste Zeichen der Anhänglichkeit an den Mann, welcher sich durch hohe

Wohlthat ein Recht an seinen Beistand erworben. Ein neues Beispiel des von der Geschichte so oft bezeugten Ereignisses, daß feige Partheiwuth das Uebermaas des Druckes an friedlichen Fürsten rächt.

1026. 18. Flabanico schien die Frucht seiner Vermessenheit nicht selbst ärndten zu wollen. Die Dogenwürde verschmähend, wußte er in seinem listigen Benehmen uneigennützige Freiheitsliebe zu heucheln, und dafür zu gelten, als strebe er nach dem edelsten Ruhme, den republikanische Verhältnisse gewähren. Die höchste Macht, welche er, in seiner Hand liegend, zurückwies, wurde dem wirksamen Gehülfen seines Unternehmens, Peter Centranigo zu Theil. Seine weise Regierung zeigte ihn einer Stelle würdig, die er nur durch rechtmäsige Mittel hätte erhalten sollen. Gegen alle Theile gleich gerecht, war er es auch ohne Bedenken gegen seine Feinde; er bewies es, indem er Orseolos Bruder wieder in das Patriarchat von Grado einsetzte, welches er verlohren hatte, weil er die Unfälle seines Hauses theilen wollte.

19. Nur ein Vorwurf trifft ihn; er blieb ungerecht gegen den verdrängten Otto, welchen die geheime Sehnsucht des Volkes unaufhörlich zurückwünschte. Der Patriarch, welcher ihm, trotz seiner eignen Begünstigung, das Unglück seines Bruders nicht verzeihen konnte, ermunterte dieses an Aufstand grenzende Sehnen, und das gegen Centranigo glimmende Misvergnügen. Nur der Darstellung der Ordnung, der Handhabung der Gesetze sich weihend, strebte der Doge, den Geist der Empörung zu unterdrücken, den er einst selbst angefacht, als er seiner zur Eroberung der Gewalt bedurfte. Aber vergeblich;

noch lebte der wilde Geist, die Friedensworte des unrechtmäßigen Staatshauptes verhallten wirkungslos, und was ihn auf den Thron erhoben, stürzte ihn herab: auch er mußte, den Pallast mit geschornem Haupte und in dem Mönchsgewande verlassend, nach dem Orte seiner Verbannung wandern.

20. Von neuem war der Thron erledigt, um dessen Besitz die Partheien von neuem kämpften: am mächtigsten erhob sich Orseolos Haus unter des Patriarchen Leitung. Sein Befehl sandte Abgeordnete nach Konstantinopel, wo sich Otto aufhalten sollte: indessen regierte der Patriarch unter dem Titel eines Vicedogen. Seine Rache verfolgte vor allem das feindliche Geschlecht der Flabanico; es gelang ihm, dasselbe als Empörer gegen das Vaterland, mit Aechtung zu strafen; ein Gewaltstreich, der alle Gemüther erbitterte, und die Orseolo den angeblichen Freunden der Freiheit noch verhaßter machte. Doch noch größere Zerrüttung brachten die Abgesandten aus Konstantinopel, als sie Ottos Tod berichteten, und der Patriarch den Geschäften entsagend, wieder zu seiner Kirche zurückkehrte.

21. Noch war ein Orseolo, Ottos und des Patriarchen Bruder, vorhanden: der eigennütziger, als dieser, auf Venedigs Anhänglichkeit an den ersten, und den Glanz der Ahnenthaten ein Erbrecht auf den Thron begründete. Von thörichter Hoffnung verblendet, bemächtigte sich der Unselige des herzoglichen Pallastes, und griff nach der Krone. Der glückliche Erfolg dieses Unternehmens war der Republik Untergang; und so rief diese offenbare Kränkung der gesamten Nation die allgemeine Entrüstung her-

vor; sein ohnehin geringer Anhang verlies ihn. Da wandten sich aller Augen auf denselben Flabanico, den man einst zu großer Härte gegen die Orseolo bezüchtigt hatte; das neueste Ereigniß schien ihn zu rechtfertigen. Aus der Verbannung zurückgerufen, für den Rächer an der Tyrannei geltend, erschien er wieder im Vaterlande; die allgemeine Stimme trug ihm die Waffen entgegen, und heischte Gerechtigkeit gegen den kühnen Verletzer der heiligsten Nationalrechte. Seine Zurückkunft versetzte alles in Taumel der Freude; man trug ihn im Triumph einher, und von allen Lippen flog ihm der Name des Befreiers entgegen; in den lauten Jubel erscholl wilder, Orseolos Haupt fordernder Ruf. Die wogende Menge strömte nach dem Pallaste, ihn zu erstürmen; der unrechtmäßige Besitzer schien einen Augenblick zur Vertheidigung entschlossen. Als er aber Tausende von Armen zur Rache erhoben sah, flüchtete er durch eine verborgene Pforte nach Ravenna, wo er bald in den Krämpfen verzweifelnder und getäuschter Ehrsucht das Ende seines Lebens fand.

22. Die Ruhe war indessen nicht alsbald hergestellt; denn in Wahlregierungen steigen die Gebrechen der Verfassung durch die Rachsucht der mächtigen Häuser, die in der höchsten Gewalt nur günstige Stellung zu Vernichtung ihrer Feinde zu sehn pflegen: dann erhebt sich immer eine neue Parthei auf den Trümmern der eben gestürzten. Kaum waren die Orseolo geächtet, bis in ihren letzten Sprößlingen
1032. verfolgt, jeder Staatswürde unwürdig erklärt, als die Flabanico die ihnen entrissene Macht an sich zogen. Doch wie erst Dominko durch seine Anhänger

zum Dogen erklärt war, so senkte der wirklich große Mann durch hohe Weisheit die stürmische Zeit seiner Erhebung in Vergessenheit. Sein Ehrgeitz erhielt edles Gepräge durch gesetzliche Befestigung eines Gebäudes, welches ganz verschiedener Ehrgeitz so eben dem Untergang' nahe gebracht; er gab das Beispiel der sich selbst beherrschenden Kraft, minderte die Dogengewalt, und verlieh, den Herzogen das Recht benehmend, ihren Nachfolger zu ernennen, den Rechten der Nation neue Gewährleistung. Venedig bewahrte lange dankbares Andenken an einen Fürsten, der auf dem Throne für das Interesse der Freiheit wachte, und großherzig ein großes, seltnes Opfer brachte.

23. Die Ausübung der Tugend wird dem Menschen so schwer, der aus ihr hervorgehenden Heldenzüge sind so wenig auf den Blättern der Geschichte, daß die Schriftsteller nicht zu ängstlich die innern Beweggründe derselben enträthseln sollten: dann die, augenblicklich ihnen so ergötzende Täuschung zerstöhrend. Will strenge Erforschung der Wahrheit die geheime Triebfedern des Menschengeschlechts genau enthüllen, so droht ihr nur zu leicht die Gefahr, auf verborgene Gründe zu stoßen, welche die glänzendste Handlungen verdunkeln. Auch unsere Bewunderung von Flabanicos edler Entsagung dürfte sich mindern, wenn wir vernehmen, daß der Kinderlose den Thron in einem Alter bestieg, welches ihm die Hoffnung der Vaterfreuden versagte.

24. Seine zehnjährige Regierung zeigt uns übri- 1043.
gens kein bemerkenswerthes Ereignis, wenn wir das Konzil ausnehmen, welches, nur aus venetianischen

Bischöfen bestehend, einige Punkte der Kirchenzucht berichtigte. Die Unruhen der vorgehenden Jahre hatten die Unterwürfigkeit der Dalmatier geschwächt. Durch Salomos von Hungarn glänzende Versprechungen gelockt, erklärte Zara zuerst den Aufstand. Contarini, nunmehr Doge, eilte ihn zu dämpfen: aber die, ihre Thore verschließende Stadt wagte den Widerstand, bis sie bald von allen Seiten bedrängt, der Großmuth des Siegers huldigen mußte, der seine Rache auf strenge Vorwürfe beschränkend, durch solche Mäßigung die Gemüther noch mächtiger unterwarf.

25. Patriarch Pepon von Aquileja sprach Grado an, eroberte, und plünderte es: allen Vorstellungen Contarinis trotzend, wollte er sich in dem Besitze behaupten; da beschloß man, die Sache Benedicts IX. Entscheidung anheim zu geben, der für die Republik und die Fortdauer des Patriarchats in Grado sprach. Als Contarini nahte, Besitz zu nehmen, vertheidigte sich Pepon; die Waffen entschieden: mit Ketten beladen, wurde der unglückliche Prälat nach Venedig gebracht, um dort einen fürchterlichen Tod zu erdulden.

26. Noch fanden damals unaufgeklärte Religionsbegriffe die Sühne der größten Verbrechen in andächtigen Stiftungen: Contarini suchte durch Erbauung einer Kirche bei der Gottheit die Ermordung ihres Priesters zu vergüten. Auch als Leo IX., der Benedicts IX. Entscheidung über Grado bestätigte, nach Venedig kam, um den Leib des h. Markus zu verehren, feierte man herrliche Feste. Dominiko Contariniß sieben und zwanzigjährige Regierung gehörte gänzlich dem Gedeihen des Vaterlandes; nur

mit seinem Wohlstande beschäftigt, erwarb er dessen hohe Achtung durch Verdienste. Er sandte Abgeordnete an Kaiser Heinrich III der sich nach Italien begab, um das verheerende Schisma zu enden. Die drei Gegenpäbste Silvester III., Johann XX. und Gregor VI. wurden abgesetzt, und Clemens VI. allein als rechtmäsiger Pabst anerkannt. Geschmeichelt durch Venedigs Gesandschaft bestätigte der Kaiser alle frühern Gnadenverleihungen seiner Vorfahren.

27. Contarini's Leichenbegängniß wurde eben gefeiert, als allgemeiner Zuruf in der Kirche St. Nicolaus von Lido Dominico Selvo oder Silvio an seiner Stelle erwählte. Aus altem Geschlechte, genoß er zugleich so hoher persönlicher Achtung, daß ihm Kaiser Nicephorus von Konstantinopel seine Schwester zur Ehe gab. Sie wollte des Orients gebildete und weichliche Sitten in Venedig einheimisch machen; aber die republikanische Strenge der noch schlichten Bewohner wies diese Verfeinerung verschmähend zurück; erst später wurden sie von der Entnervung der besiegten Völker selbst überwunden. Eine schreckliche Krankheit verwüstete bald die Reize der griechischen Fürstinn, und galt für ein Strafgericht. 1070.

28. Von ihrem gefahrvollen Zuge aus Syrien zurückkehrend, verbreiteten die Normänner Erzählungen der Abentheuer auf ihrem Wege und in der Heimath. Die Beschreibungen eines dem Westen unbekannten Himmelsstriches, des Osten Sitten, die Entweihung heiliger Stätten entflammten, von ihren Lippen ausgehend, die am Wunderbaren hangende Einbildungskraft der Zuhörer. Von neuem begann eine von den Söhnen Tankreds von Haute-

ville angeführte Auswanderung: im Solde Griechenlands eroberten die Normänner Städte, gewannen Schlachten, und befreiten durch zahlreiche Heldenthaten Italien und Sicilien von den Muselmannen. Aber so hoher Tapferkeit wurde schnöder Lohn; die sie zu Hülfe rufende Griechen fühlten Eifersucht über ihre wachsende Macht, und suchten sich durch jede Art von Verrath der Anführer zu entledigen. Zum Kampfe mit so schändlichen Feinden genöthigt, drangen die Söhne Tankreds nach Toskana vor, und setzten sich in Apulien fest. Robert, der fünfte dieser zwölf Helden, entriß den Griechen Kalabrien, und gründete das Königreich Neapel. Bald nachher erklärte er sich gegen Nicephorus Botoniates zu Gunsten des von demselben entthronten Michael Perapinaces. Auch Gregor VII. ergriff diese Parthei; nur Venedig vertheidigte die Rechte des Nicephorus, und bekriegte die Normänner, auf welche es eifersüchtig zu werden begann.

29. Glücklich war Anfangs der Erfolg; Durazzos Entsetzung durch die Flotte der Republik krönte ihre Waffen mit Ruhm. Doch Unfälle folgten, und gänzliche Niederlage wurde die einzige Frucht eines Unternehmens, welches für das Werk der Ehrsucht des Dogen galt: als Nicephorus Schwager schien er auch seinen Fehden befreundet. Bei näherer Prüfung der Thatsachen zeigt sich jedoch, daß die Kriegserklärung gegen die Guiscards, Herzoge von Apulien und Kalabrien den Besitz Dalmatiens sichern, und der Republik Rechte erwerben sollte, welche außerdem von den Ostkaisern mit Vortheil angesprochen werden konnten.

30. Eine Niederlage war für Venedig ein neues

Ereignis; allgemeine Bestürzung herrschte; das Mißvergnügen soll bis zur Absetzung des für den Urheber des Unfalls geltenden Doge durch dasselbe Volk, dessen Jubelruf ihn einst erhöhte, gestiegen seyn. Andern Geschichtschreibern zufolge behauptete er jedoch den Thron bis zu dem, zwölf Jahre nach seiner Wahl erfolgenden Tode. Unter seiner Regierung wurde die Markuskirche mit Marmor bekleidet; er schmückte sie mit alabasternen Säulen, und den noch am Gewölbe sichtbaren Mosaiken.

31. Vitale Falieri, sein Nachfolger, begann mit 1084.
einer Gesandschaft an den Kaiser Alexis Komnen, um wiederholte Abtretung der griechischen Ansprüche auf Istrien und Dalmatien zu erwirken: Venedig wollte die Befreiung der letzten, einst zum Ostreiche gezählten Provinz vom Joche der Seeräuber nicht durch das Recht der Eroberung allein in Besitzthum verwandelt wissen. Istriens Verhältniß war verschieden; seit Kurzem vom Westkaiserthum abhängend, aber gleichfalls von Venedig erobert, wollte dieses nur Griechenlands Thron für den ächten Herren erkennen, der Abtretung des ohnehin verlohrnen von dieser Seite gewis. Es legte dagegen nichts, als seinen Beistand zur Wiedererwerbung Apuliens in die Wagschale.

32. Aber theuer erkaufte es Dalmatien und Istrien durch blutigen Krieg gegen die Normänner zu Gunsten Alexis; beinahe immer fiel die Entscheidung gegen Venedig aus. Ausdauer verschaffte ihm endlich den Sieg; glücklich genug endete es den schweren Kampf zu eben der Zeit, da der König von Hungarn seine Ansprüche auf Dalmatien geltend machen wollte. Unter Falieris Regierung kam Kaiser Heinrich IV.,

den h. Markus verehrend, nach der Inselstadt, aber in dem eröffneten Sarge fand sich die kostbare Reliquie nicht. Da hüllte sich die gesamte Stadt in Trauer, Fasten und Gebet; und nach drei Tagen erschien der Heilige vor dem Kaiser und dem mit staunender Ehrfurcht erfüllten Volke. Falieri galt übrigens für eben so gelehrt als staatsklug, und der Zeitpunkt der Kreuzzüge war nah.

33. Seit dem normännischen Zuge ins heilige Land sehnte sich ganz Europa, von einem minder aufgeklärten als innigen Eifer ergriffen, nach Befreiung desselben von dem entweihenden Besitze der Sultane. Von Erziehung und Zeitsitte zu kühnen Unternehmungen hingerissen, sah der Adel in diesen Heerzügen nach der Ferne eine bis dahin unerhörte, reiche Aerndte von Lorbern; des Ruhms und der Andacht Doppeltrieb beseelte die Heldengemüther. Die Geistlichkeit ahnte mit Entzücken den herrlichsten Triumph des Glaubens, die unverhoffte Erlösung heiliger Stätte, die Verschmelzung aller innern Fehden der Christenheit in dem einzigen Machtbunde zu Vernichtung der Ungläubigen; scharfsichtiger und noch ehrgeiziger, als ihre Amtsgenossen, erblickten einige aus ihrer Mitte in den Kreuzzügen die heißgewünschte Veranlassung, sich eines unruhigen Adels zu entledigen, der oft zum gefährlichen Nebenbuhler ihrer Gewalt wurde.

34. Dieser von allen Seiten angewachsenen Gährung nahte, aus Jerusalem kommend, Peter der Einsiedler; von edlem Stamme der Pikardie, glühenden Geistes, mit einem in Syriens Wüsten genährten, von allen den Christen so heiligen Erinne-

rungen ergriffenen Einbildungskraft: laut verkündete sein Mund dem gesamten Europa die traurige Kunde erlittenen Elends und selbstgesehener Schmach. Von seinen Worten begeistert nahmen alle Fürsten und erlauchte Herrn im Westen das Kreuz zur Befreiung des heiligen Grabes. Ein zu Clermont versammeltes Concil gebot den Christen Einschiffung: zahllose Ablässe statteten sie aus, alle gerichtliche Verfolgungen wurden eingestellt, alle Schulden vernichtet, und alle Zungen sprachen Waffen und Krieg; Kinder und Greise wollten den Zug theilen, und ließen sich das geheiligte Zeichen ihrer Verpflichtung an die Brust heften.

55. Das unglückliche Ende dieser Züge ist bekannt. Die wogende Menschenmenge aus allen Ständen, unter tapfern, aber nicht besonnenen Anführern, erfuhr es bald, daß Heere ohne Kriegszucht sich selbst aufreiben. Mangel an Lebensmitteln erzeugte Zügellosigkeit, und entriß ihnen den Muth; Ausschweifungen und Mißhandlungen schufen alle ihren Weg bewohnende Völker zu Feinden um: besiegt und zerstreut fanden diese irrenden Heere den Untergang früher als den Gegner. Auch die Venetianer nahmen an diesen denkwürdigen Unternehmungen sehr thätigen Antheil. Ausgezeichnet war ihre Tapferkeit, von großem Nutzen der Beistand ihrer Flotte: ihr vorzügliches Interesse bei Bekämpfung der Mahomedaner benahm ihnen weder Vorsicht noch ruhige Klugheit. Denn ihre Theilnahme an dem Krieg beruhte zu Anfang einzig auf der Besorgniß, daß die Zerstörung des Ostreichs durch die Moslems auch die Zernichtung ihres eignen Handels nach sich ziehe,

alsdann aber lockten sie die glänzende Verheissungen eines zerfallenden Reiches, und die reiche Zahlungen der Kreuzfahrer für ihre Ueberfahrt nach Asien auf der Republik Schiffen.

1097. 36. Falieris Nachfolger, Vitale Michele erhielt von dem griechischen Kaiser den Titel eines Protosebasten. Im dritten Jahre seiner Regierung von Urban II. zur Theilnahme an dem Kreuzzuge gedrängt, rüstete er zweihundert Schiffe; sein noch sehr junger Sohn führte sie unter der Leitung des Bischoffs Heinrich Contarini von Olivolo. Noch vor ihrer Ankunft stießen sie in den Gewässern von Smirna auf die Flotte der Pisaner. Die Geschichte behielt uns zwar die Ursachen der zwischen beiden entstandnen heftigen Irrungen nicht auf: doch lassen sie sich leicht aus Venedigs stolzem Verfahren gegen die fremde Flaggen in offner See errathen: auch Hoffnung der Beute und Abneigung vor deren Theilung konnten schon zwei ohnehin wetteifernde Völker entzweien. Es kam zum Handgemenge; man schlug sich mit Erbitterung. Die Venetianer erkämpften den Sieg und fünftausend Gefangne; sie behielten dreisig der vornehmsten als Geiseln. Nach diesem für die Christenheit traurigen Gefechte bemächtigte sich die Flotte der Republik Smirnas, und vereinte sich mit der großen Flotte der Kreuzfahrer, Jaffa gemeinschaftlich zu erobern. Diese Verstärkung trug wesentlich zu den Siegen der Christenheere bei, und erleichterte des heiligen Landes Eroberung.

1100. 37. Die Venetianer überwinterten in der Heimath. Im folgenden Frühling bestreiften sie Syriens Küsten, während Gottfried von Bouillon gegen die

ganze Macht der Ungläubigen kämpfte; durch ihren Beistand vollendete dieser erste König Jerusalems die Eroberung von Tiberias und Galiläa. Dann sollte Askalon, einer der festesten Plätze Syriens genommen werden; doch vergeblich blieb der Versuch. Dagegen wandten sich die Christen nach der Seestadt Caifa, unterhalb des Berges Karmel; die durch die Venetianer von der Seeseite belagerte wurde durch die Kreuzfahrer von der Landseite erobert. Kurz nachher starb Gottfried: unruhig über das künftige Geschick ihrer Kriegsvölker, zog die Republik solche zurück, und verbündete sich mit König Karlmann von Hungarn gegen Roger, Herzog von Apulien und Kalabrien. Brindisi wurde ihm entrissen, er mußte den Frieden erbitten. Auch dieser Krieg scheint in der Absicht unternommen, Venedigs Rechten auf Dalmatien größere Festigkeit zu verschaffen; denn vormals schalteten die Könige von Hungarn gemeinschaftlich mit dem griechischen Kaiser über diese Provinz. In ihr Vaterland zurückgekehrt, widmeten die Venetianer ihre Muße der Unterstützung der Gräfin Mathilde, der berühmten Anhängerinn des h. Stuhls und Gregors VII. Sie standen ihr in Unterwerfung der gegen sie empörten Stadt Ferrara bei; wogegen die Dankbare ihnen Freiheit des Handels in ihren Staaten und steten Nachlaß aller Abgaben von demselben gestattete.

38. Vitale Micheles Nachfolger wurde Ordelafo 1102.
Falieri, gleichfalls mit dem Titel des Protosebasten beehrt. Seit Gottfrieds Tode sank das kaum gebildete Königreich Jerusalem in Kraftlosigkeit: unter dem unkriegerischen Balduin fiel es immer tiefer.

Sein im Osten verweichlichtes Heer litt die schrecklichste Niederlage in Ramas Ebnen; das Schwerd fras seine Krieger, die anführende Fürsten erlagen dem Tode oder der Gefangenschaft. Der Schrecken, welchen einst Gottfrieds Name allen Ungläubigen eingeflößt, war in höhnische Verachtung Balduins umgeschaffen; er verlohr Alles, schützten ihn nicht Genua und Venedig; durch ihren Beistand erwarb er Acre, Berita und Sidon.

39. Im folgenden Jahre kreuzte Venedigs Flotte unweit den Mündungen des Nils; die auf ihr eingeschiffte Völker erstürmten das wichtige Schloß Pharamium bei Damiette, die Freistätte der sarazenischen Seeräuber; die Besatzung wurde niedergehauen, die Feste zerstört. Der dankbare Balduin löste sich durch große Vergünstigungen; Venedig erhielt ein eignes Viertel in Acre, wo seine Gesetze herrschten, alle Auflagen auf den Handel wurden ihm erlassen.

40. Das Heer kehrte in die Heimath zurück. Dort fühlte man die Nothwendigkeit, der Paduaner Kühnheit zu beschränken, welche unter dem leeren Vorwande, Venedig habe einen Theil ihres Gebietes an sich gerissen, mit den Bewohnern Ravennas und Trevisos in Bündniß tretend, schon das Kastell della Bebbe an der Etschmündung bedrohten. Ein bedeutender Theil des syrischen Heers zog gegen sie, siegte und machte sechshundert Gefangne. Bange vor den Folgen eines unvorsichtig begonnenen Krieges erbaten Padua und Treviso Heinrichs V. Vermittlung. Nur ungerne ließen sich die Venetianer auf solche ein, denn sie wünschten den Kaiser von der Theilnahme an ihren

Angelegenheiten entfernt: doch, ihn zu ſchonen genöthigt, gaben ſie ſeinen Verwendungen Gehör, und die gewohnte Ordnung der Dinge wurde hergeſtellt.

41. Kaum war dieſe Fehde geſchlichtet, als der gefahrvollſte Aufſtand in Dalmatien ausbrach. Den alten Verträgen untreu, riß Karlmann dies Land an ſich, und erſchien vor Zara, das ſchwach genug war, ihn aufzunehmen, und den venetianiſchen Podeſta zu verjagen. Falieri ſtellte ſich alsbald an die Spitze des Heers, ſchlug Dalmatier und Hungarn, und erzwang die Unterwerfung von dem belagerten Zara. Dann drang er, die Urheber der Empörung zu züchtigen, in das Innere Kroatiens vor, das er brandſchatzte und verheerte. Vor dem in Venedig einziehenden Sieger wehten die eroberte Fahnen, und klirrten zahlreiche hungariſche Gefangne in Ketten. Dieſer feierliche Einzug war der erſte ſeiner Art; Venedig ſah in ihm den Pomp aufleben, mit welchem die triumphierende Konſuln das alte Rom betraten.

42. Solcher Sieg tröſtete über das Unglück, welches zwei heftige Feuersbrünſte binnen zwei Monaten herbeigeführt; der blühendſte Theil der Stadt lag in Aſche; mehrere Kirchen waren dahin, und der herzogliche Pallaſt hatte ſchwer gelitten. Zu derſelben Zeit wütheten die Flammen auch in Malamocco, und als hätten ſich alle Elemente verſchworen, überſchritt das von ſchrecklichem Sturme gegeiſſelte Meer ſeine Schranken, und wälzte ſeine Wogen über die vom Feuer verſchonte Häuſer. Bei Herſtellung des Verwüſteten ſuchte man künftigem ähnlichen Jammer vorzubeugen. Nicht mehr, wie vormals aus Holz, ſondern aus Steinen und Marmor wurden die Häuſer

erbaut; Zerstörung gebahr verschönernde Herrlichkeit. Die in Venedigs Schoos sich sammelnden Schätze hatten Künste und Geschmack erzeugt; beide entwickelten sich in Wiedergestaltung der Stadt; unter den Einwohnern erhob sich Wetteifer der Zierlichkeit und des Aufwandes. So begann der Ruhm jener Pracht, welche Venedig den ersten Städten Europas anreihte. Minder glücklich war Malamocco, dessen Verwüstung unheilbar blieb: sein Bisthum und die Mehrheit seiner Bürger über-wanderten nach Chioggia; und seitdem ging es nie wieder aus dem elenden Zustande hervor, in welchem es sich noch befindet.

43. Dalmatien war besiegt, nicht unterworfen: Stephan II. Karlmanns von Hungarn Nachfolger, nützte die wandelbare und aufwieglerische Stimmung der Einwohner von Zara, um sie insgeheim zur Abwerfung des republikanischen Joches zu reizen. Von dem Glimmen der Empörung unterrichtet, eilte der Doge heran, überfiel die Hungarn mit Heftigkeit, und lieferte ein blutiges Treffen mit traurigem Ausgang für Venedig. Falieri selbst fiel im Feuer des Kampfs als ein Opfer unbesonnenen Muthes: sein Tod erschütterte das Heer, die Tapferkeit der Feinde verdoppelnd, deren Schwerd in Venedigs Schaaren wüthete. Ungeduldig harrte die auf dem Markusplatz versammelte Menge der Verwandten und Freunde der Bothschaft des Sieges oder des siegreichen Heeres selbst; als an der Stelle triumphirender Krieger die Trümmer der Flotte wenige entronnene Truppen, und die blutige Leiche ihres Feldherrn zurückbrachten, den einst zahlreiche Trophäen und Kroatiens Fürstentitel geschmückt. Erschüttert von dem

plötzlichen Schlage, sandte Venedig Friedensbothen an Stephan; aber es erhielt nur fünfjährigen Stillstand. Er genügte ihm, neuen Muth zu fassen, und Mittel zur Vergütung seines Verlustes zu finden.

44. Dominikos Michielis hohe Weisheit heftete Blicke und Wahl seiner Mitbürger. Beinahe einstimmig zum Dogen erkohren, empfing er bald nachher von König Balduin aus Jerusalem die Bitte um Beistand und neue Verheißungen von Handelsvortheilen. Da aber Balduin in die Gefangenschaft der Ungläubigen gefallen, so vermied der Doge jede Zusage, bevor er wußte, mit wem er unterhandle. Pabst Kalixt II. erklärte sich zum Beschützer des Unternehmens, und Michieli versammelte seine Nation; in einer edeln Rede rief er ihr den Ahnenruhm ins Gedächtniß, und zeigte ihr den Glanz, der ihrer auf dem Ahnenpfade warte. „Der verderbliche Wechsel „des Kriegsgeschicks", sprach er, „sandte nach dem „herrlichsten Gedeihen den Jammer des Unglücks. „Seit Gottfried, Balduin, Boemund und Tankred „dahin sind, verläßt der Sieg die Christen Syriens. „Aber die Ehre, so heilige Stätten wieder zu er„kämpfen, ist den Venetianern vorbehalten, durch „Tapferkeit und Muth würdig, in den Fußtapfen „der Römer zu wandeln, deren Blut in ihren Adern „fließt".

45. Alsbald entschifften dem Hafen Venedigs zweihundert Fahrzeuge von verschiedener Größe, nach dem Orient segelnd. Ohne Widerstand im Archipel und bei Cypern kreuzend, wandten sie sich nach Jaffa, vor welchem siebenhundert mahomedanische Belagerungsschiffe standen; der Doge säumte nicht, sie an-

zugreifen; zwei Stunden lang kämpften Tapferkeit und wilder Muth um den Sieg, welchen Venedig vom fliehenden Feind' errang. Michieli lies seine Krieger in Jaffa rasten, dann nach Jerusalem ziehend, das ihn als Befreier empfing. In dem nun folgenden Kriegsrathe der Heerführer über die nächste Unternehmung waren die Stimmen getheilt: nach alter Sitte entschied das Loos für die Belagerung von Tyrus. Doch ehe sie noch begann, schlossen Jerusalems Patriarch und edle Herren einen Handelsvertrag mit Venedig, welcher die alten Vorrechte der Republik ansehnlich erweiterte: ein Drittheil der zu erobernden Städte Tyrus und Askalon wurde ihm zugesagt. Bewunderung verdient die Klugheit, mit welcher es auf große, nicht zu behauptende Eroberungen verzichtend, den Blick nach wichtigen Waffen- und Kolonial-Plätzen richtete, um Europa's und Asiens Handel an sich zu fesseln.

46. Die Belagerung von Tyrus verzog sich; die Venetianer hatten von der Seeseite, die Franzosen vom Lande her den Angriff übernommen. Schon begann Ungeduld der erschöpften Truppen, als die Kunde erscholl, an der Spitze eines zahlreichen Heeres eile der Sultan von Damaskus zum Entsatze heran. Der Muth der belagernden Kreuzfahrer sank gänzlich: und in diesem Augenblick' allgemeiner Ermattung, wo jeder seinen Posten für den gefahrvollsten, des andern Stelle für beneidenswerth hielt, erhob sich Murren gegen die Venetianer. „Mit ihren „Schiffen," sprach man, „würden sie der nahenden „Gefahr entschlüpfen, alle Last und alles Mißgeschick „den Waffengenossen überlassend." Diese Reden dran-

gen bis zum Dogen. — Den kränkenden rasch zu begegnen, ergriff er ein hochherziges, wenn gleich unbedachtsames Mittel. Allen Schiffen Steuer, Segel und Ruder entnehmend, lies er dies Geräthe von seinen Seeleuten in das Lager bringen: in Mitte der Feldherren erklärte er dort mit edler Zuversicht der Offenheit und gerechter Entrüstung über Ehrenverletzung, daß den Venetianern hohes Unrecht durch niedern Argwohn widerfahre. Er befahl, die Schiffsgeräthschaften niederzulegen. „Seht hier," sprach „er, „die Bürgen unserer Treue; größer ist unsere „Gefahr, als die eurige; nur der Barbaren Wuth „habt ihr zu fürchten, uns droht auch der Elemente „Zorn". Alle Gemüther wurden von Bewunderung ergriffen; Michielis Unerschrockenheit preisend, wollten die Feldherren seine Flotte den Launen der Stürme nicht preisgeben, und legten die Schuld des Mißverständnisses auf des Soldaten Eigenliebe, welche die eigne That auf Unkosten der fremden zu loben gewohnt sey.

47. Muth und Wetteifer der Belagerer beseelten sich an Michielis edlem Zuge. Mit neuer Kraft begann der Angriff; doch war auch er vielleicht fruchtlos, trat nicht der glückliche Erfolg einer Kriegslist ins Mittel. Ein erdichteter Brief kam durch eine Taube in die Hände der Tyrer; jede Hoffnung auf Entsatz verlierend, beschlossen sie Ergebung: dem Vertrage gemäß nahm der Doge den dritten Theil der Stadt in Besitz. Auch Askalon ergab sich nach unbedeutendem Widerstande; und Venedig erhielt auch hier den vorbedungenen Antheil. Frankreich gab das Lösegeld für Balduin, welcher den Vertrag

mit Venedig bestätigte, und durch ehrenvollen Zusatz dem Dogen während seines Aufenthalts zu Jerusalem den Genuß königlicher Ehren einräumte.

48. Mißgünstig sah der griechische Kaiser Johann Komnen Balduins Macht in Syrien durch Venedig befestigt; er schien ihm ein gefahrvoller Nachbar. Dem keimenden Königreich' seine kräftigste Stütze zu entziehn, gab der Treulose ohne Bedenken in allen Häfen Griechenlands geheimen Befehl zu Verfolgung der venetianischen Schiffe. Solchen Undank für die, seinen Vorfahren und selbst noch seinem Vater geleisteten Dienste, rächte die Republik an den Inseln Scio, Samos, Mitilene, Rhodus und Lesbos; von hier durchstreiften ihre Völker Morea, eroberten und besetzten Modone. Nach dem adriatischen Meere zurückgekehrt, wollten sie die Heimath nicht wiedersehn, ohne Dalmatiens Küsten besegelt, und Zara, Spalatro und Trau — der Treulosigkeit schuldig — gezüchtigt zu haben. Und so genoß Michieli des Ruhms, den Osten mit dem Schrecken der venetianischen Waffen zu erfüllen, und die Flotte ohne Verlust eines einzigen Schiffes in den Hafen zu führen.

49. Während dieser Unternehmung trat Geldmangel ein, und schnell der Kriegszucht vergessend, wenn der Sold nicht erfolgt, begannen die Soldaten zu murren. Da nahm der Doge seine Zuflucht zu einer Nothmünze aus geprägtem Leder, die er im Augenblick der Zurückkunft mit Geld einzulösen verhieß. Das Vertrauen, welches der große Mann einflößte, gab dem Hülfsmittel vollen Gehalt, und brachte sein Werk zum ruhmvollen Ende. Noch kein Doge hatte so glänzend wie er geherrscht: keiner wußte,

gleich ihm, die Gewalt zu erweitern, und in festgegründeter Ruhe zu behaupten. Die höchste Stufe seines Ruhms nur kurze Zeit überlebend, wurde er nach eilfjähriger Regierung seinen Mitbürgern entrissen, die ihn feierlich zu St. Georgio-Maggiore beisetzten.

50. Waren seine Kinder weiter im Alter vorge- 1127.
schritten, so fiel zuverlässig die Wahl auf einen seiner Söhne; so theuer war sein Name den Venetianern, so heiß ihre Sehnsucht, seine hohen Verdienste dankbar zu ehren. Um deswillen wurde wenigstens sein Eidam, Peter Polani auf den herzoglichen Stuhl erhoben. Seine erste Handlung war Unterstützung der Einwohner von Fano, die längst unter dem Drucke Ravenna's und Pesaro's schmachteten: doch erkauften sie die Hülfe theuer, da ihr Befreier den bisher an die Verfolger entrichteten Tribut forderte. Gewöhnliches Schicksal der Schwäche, die, um den Beistand der Macht flehend, oft nur den Herrn wechselt.

51. Auch die Paduaner schlug Polani; sie hatten die Brenta abgeleitet, um den Venetianern die Schiffahrt auf diesem Flusse zu erschweren: der Friede wurde ihnen nur unter der Bedingung zu Theil, dessen natürlichen Lauf wieder herzustellen. Bald trat ein schwererer Kampf mit den Pisanern ein, die, im lebhaften Andenken an ihre Niederlage bei Rhodus, und voll Hoffnung auf Rache, mit ihren schnell gerüsteten Schiffen in vollem Frieden auf die Schiffe der Republik stießen. Heftige Erbitterung beseelte seitdem beide Völker; und ohne Zoelestins II. Vermittlung lasteten die Folgen schwer auf Pisa. Doch

der längſte und für Venedigs Seekraft ruhmvollſte Krieg fand zu Gunſten Manuel Komnens, Johanns Bruder, gegen König Roger Guiscard von Sicilien Statt. Nicht ſowohl die Abſicht, einem unredlichen Hofe beizuſtehn, als der Wunſch, an Roger die oft durch ſeine Waffen verdunkelte Ehre ihrer Voreltern zu rächen, beſtimmte die Venetianer zu dieſem Unternehmen. — Als aber die Flotte nach Sicilien abſegelte, befiel den ſie anführenden Doge eine Krankheit zu Corfu; ſein Bruder Johann und ſein Sohn Rainer traten an ſeine Stelle. Beide verjagten die Sicilier aus Corfu, ſie bis zu ihrer Inſel verfolgend, die ſie verwüſteten, nachdem ſie glänzend geſiegt. Venedigs Jubel wurde durch Polanis Tod getrübt; ſein rückkehrender Sohn fand ſtatt des verdienten Triumphes nur das öffentliche Leidweſen, und die Todesfeier ſeines Vaters.

1148. 52. In demſelben Augenblicke, als Dominik Moroſini, durch Frömmigkeit berühmt, den Thron beſtieg, erweckte St. Bernhards Beredſamkeit Frankreich und Deutſchland für die Sache der Chriſtenheit, und rief das geſamte Europa zum zweiten Zuge ins heilige Land. Er begann unter den glücklichſten Verhältniſſen, Ludwig VII. und Frankreichs Ritterblüthe nahmen Antheil; aber Mangel an Kriegszucht bezeichnete den Weg der Kreuzfahrer mit Zerſtöhrung und Verwüſtung; und Kaiſer Manuel unterſagte ihnen den Eintritt in ſeine Staaten; ſo mislang das Unternehmen. Daher ſchilderten die Weſt-Europäer dieſen Manuel als einen Mann ohne Ehre und Treue, deſſen treuloſe Staatskunſt Alles dem eigenen
1152. Vortheile opfere. Dem Kreuzzuge fremd bleibend,

waren die Venetianer überdies so klug, sich dem neuen Kriege des Königs von Sicilien gegen Manuel nicht zu widersetzen. Auch wurde Morosinis stets friedliche Regierung ein Zeitraum des Ruhms und Gedeihens. Ohne Kampf, war Venedig allen Völkern furchtbar: reich durch den Ueberfluß, des Friedens Tochter, sah es binnen seinen Mauern zahllose Gebäude, noch jetzt sein schönster Schmuck, entstehn. Morosini liebte die schönen Künste, und seine Kenntnisse in der Baukunst bildeten den Geschmack edler Pracht in Häusern und Kirchen aus: er legte den ersten Grund zu dem berühmten St. Marcusthurm. Nie hätte er des Krieges Ungemach erfahren, mußte er nicht die Frechheit einiger anconischen Seeräuber züchtigen, und Istriens empörte Städte bekämpfen: Pola, Parenzo uud Emone wurden unterworfen, und zu einem neuen Tribute an die Marcuskirche verpflichtet. Ein Bündniß mit König Wilhelm von Sicilien lies diesem volle Freiheit, gegen die griechischen Kaiser mit Vortheil zu fechten.

53. In jenen fernen Zeiten war die Religion — in jedem wohlgeordneten Staate von der Moral unzertrennlich — viel inniger als dermal mit der Staatskunst verbunden. Den ersten Bedürfnissen der Völker angehörend, reihte sie sich den Hülfsmitteln ihrer Beherrschung an: alle weltliche Macht schien unvollkommen, war nicht der geistlichen eine bedeutende und bestimmte Stelle angewiesen. Daher begehrte auch Venedig, nun im vollendet ruhigen Besitze Dalmatiens, die Errichtung eines Erzbisthums in Zara, welches drei Jahre später mit allen seinen Suffragan-

bischöfen durch eine Verordnung Hadrians IV. dem Patriarchen von Grado unterworfen wurde. Auch erhielt letzter das Vorrecht, die Bischöfe von Konstantinopel zu weihen, und deren in allen griechischen Städten zu ernennen, in welchen die Venetianer mehrere Kirchen besäßen — ein Beweis der Wichtigkeit ihrer damaligen Niederlassungen im Orient.

1156. 54. Wir stehn nun an dem Zeitpunkte des unseligen Schisma, dessen schreckliche Zerrüttungen, zwischen Kaisern und Päbsten den Krieg entzündend, ganz Italien verheerten. Der durch Friedensliebe bekannte Hadrian IV. war gestorben — Alexander III. folgte ihm. Seine Wahl misfiel Friedrich I. Barbarossa, der Victor V. beschützte, und ihm einen mächtigen Anhang verschaffte. Mit Victors Tode erlosch die Zwietracht nicht; Paskal III. folgte ihm, gleichfalls von Friedrich beschützt, welcher die Herrschaft über das gesamte Italien erstrebte. Die Städte der Lombardei, welche der Empörung Panier aufgesteckt, litten harte Strafe: das erstürmte Mailand empfand den vollen Zorn des Siegers, der es bis auf seine Grundfeste zerstörte. Auch Brescia und Piacenza fühlten die Rache, und die übrigen Städte, welche sich zu befreien gesucht, gewannen nicht nur das gesuchte Gut nicht, sondern büßten ihre Vorrechte ein.

55. Venedig schöpfte mit Recht Unruhe: die Gefahren ahnend, welche ihm Friedrichs Nähe bringen würde, erklärte es sich gegen ihn; dagegen nahmen Padua, Vicenza, Verona, Ferrara, stets Venedigs Widersacher, die Parthei des Kaisers, und griffen die Republik an. Doch sie fielen, besiegt und verheert,

als die ersten Opfer dieser großen Fehde, welche, Italiens schönste Gefilde mit Blut netzend, nur den Leidenschaften der Reichs- und Kirchenhäupter diente.

56. Zu derselben Zeit suchte der Friedrichen ergebene Patriarch Ulrich von Aquileja dem Kaiser seine Anhänglichkeit zu beweisen, indem er gegen Venedig aufstand, das eben in vollem Kampfe mit Ferrara und Padua befangen war. Sein kleines Heer in Friaul sammelnd, nahm er Grado; dessen Schätze er, von der Unmöglichkeit seiner Behauptung überzeugt, schnell nach Aquileja entführte, als der heransegelnde Doge plötzlich in Grado landete, und den Prälaten mit zwölf Chorherren gefangen nach Venedig führte. Die vortheilhafteste Anerbietungen erkauften ihm die Freiheit nicht, welche er nur durch Verpflichtung zu einem demüthigenden Tribute *) lösen konnte.

57. Während Venedig Friedrichs Fortschritten entgegen strebte, nahm der stets auf seine Macht eifersüchtige Kaiser Manuel von Konstantinopel mit Misvergnügen wahr, daß die Republik ihre Niederlassungen bis jenseits des schwarzen Meeres und zu den äußersten Grenzen des Palus-Meotides erstreckte. Der Entwickelung des in solche Ferne strebenden Ehrgeitzes suchte er durch Erweckung naher Feinde zu begegnen; der sicilischen Könige Erbhaß schien ihm die Mittel für seine Wünsche zu gewähren:

---

*) An dem Fastnachtdienstage jeden Jahres einen Stier und zwölf Schweine zur Unterhaltung des Volkes zu liefern.

doch Wilhelm, damals in Sicilien herrschend, bot seinem Plane die Hand nicht. Nun suchte Manuel die Venetianer gegen Wilhelm zu reitzen; aber auch sie verwarfen die argliſtigen Vorſchläge der Lockung. Da gab der erbitterte Manuel in allen ſeinen Häfen Befehl, ihre Schiffe zu nehmen, und Dalmatiens Hauptſtädte zu erobern. Venedig beſchloß für die Ehre ſeiner Waffen zu fechten: binnen drei Monaten hundert Galeeren und zwanzig andere Fahrzeuge bemannend, ſtellte es Vitale Micheli an die Spitze ſeiner Macht. Die Städte Raguſa, Trau und Palatro raſch gewinnend, ſegelte er nach dem Helleſpont, wo ihm entgegenkommend der Statthalter von Negropont in Manuels Namen um Einſtellung der Feindſeligkeiten bat, alle Schuld des Angriffs nur auf Misverſtändniß legend, und jede Genugthuung verhies. Durch dieſe neue Falſchheit getäuſcht, gewährte der Doge, und harrte bei Scio auf die Rückkehr der Geſandten, welche die Friedensbedingniſſe mit Manuel berichtigen ſollten.

58. Den mit großen Freudensbezeugungen in Konſtantinopel Empfangnen heuchelte Manuel warme Sehnſucht nach Frieden; er nahm die Venedig begünſtigenden Hauptpunkte an, der Vertrag bedurfte nur der Unterſchrift noch. Ihre abſichtliche Verzögerung bewährte jetzt Manuels feindſelige Abſicht, die venetianiſche Flotte in ungeſunder Gegend feſtzuhalten; die Peſt brach auf Scio aus; von hundert und zwanzig Schiffen kamen nur ſiebenzehn nach der Heimath zurück.

59. Tief beſtürzt ſah Venedig die armſeligen Reſte der furchtbaren Flotte, die thatenlos, von ſelbſt

zerstöhrt, den Dogen der Nachlässigkeit und Unkunde anzuklagen schien. Aber zur höchsten Vollendung stieg der Jammer, als die heimkehrende Mannschaft auch die Vaterstadt mit der tödlichen Ansteckung erfüllte. Die Krämpfe des Aufruhrs sprachen die allgemeine Unzufriedenheit aus; auf dem Marcusplatze sich sammelnd, bestürmte die Menge den Pallast, und forderte laut das Haupt des Dogen, der seines Vaterlands Verderber hieß. Micheli wähnte seinen Fehler zu versöhnen, vielleicht die Empörung zu bändigen, wenn er sich der Volkswuth zum Opfer hingäbe: aber sie stieg bei seinem Anblick, und mitten in dem Tumulte stieß ihm ein Unbekannter den Dolch in die Brust.

60. Solche Missethat stürzte alle Gutgesinnte in tiefe Trauer; man beschloß auf Mittel gegen diese seit Entstehung der Republik so häufigen Ereignisse zu denken. So oft hatte sie plötzlicher Untergang ihrer Häupter dem eignen Verderben nahe gebracht; so verführerisch wurde die gefährliche Gewohnheit, bei dem kleinsten Vorwande gegen den Fürsten aufzustehn, und mit der Stimme des Aufruhrs die Untersuchung seines Benehmens zu verlangen; so brauchbar waren ähnliche Triebfedern in der Hand der Ehrsucht, so furchtbar für die guten Bürger, so schrecklich für das Staatshaupt, und so verächtlich müßten sie in den Augen des Auslandes ein Volk machen, das sich in dem Blute des selbst erwählten Fürsten badete!

61. Unter Venedigs demokratischer Regierung war die Freiheit allzu-grenzenlos; ihre Erhaltung setzte oft die allgemeine Ruhe in Gefahr: das Volk

war den Gesetzen des Dogen zwar unterworfen, aber es wähnte sich ihn selbst zu stürzen befugt, weil es ihn zu erwählen das Recht besaß. Die Theilnahme des Volks an den allgemeinen Versammlungen und ihren Berathschlagungen gab der Ehrsucht, welche den Geist der Menge zu behandeln, ihren Leidenschaften zu liebkosen, ihre Gunst durch glänzende Verheißungen zu fesseln wußte, die öffentliche Stimme, und die nur dem hohen Verdienst' beschiedene Herzogskrone preis. Um so bedauernswürdiger war es, daß die Wahl von der Volksgährung abhing: denn ist es so schwer, bei Fürsten würdige Schätzung der Gaben und Tugenden zu finden, wie läßt sich diese Blüthe der Gerechtigkeit und Geisteskraft von einer unwissenden und feilen Masse erwarten?

Viertes Buch.

1173 – 1311.

Zwischenreich. — Veränderungen in der Verfassung. — Schisma zwischen Alexander III. und Friedrich Barbarossa. — Venedigs merkwürdiger Sieg über den letztern. — Dalmatiens Unterwerfung. — Konstantinopels Eroberung durch Venedig und Frankreich. — Krieg mit Genua. — Aristokratische Gestaltung der Republik unter Gradenigo. — Befestigung des Adels durch das goldne Buch. — Neuer Krieg mit Genua und dem Pabste. — Aussprechung des Bannes über Venedig. — Tiepolos Verschwörung. — Gründung der Staats- und Glaubens-Inquisition. — Regierungsform nach Gradenigos Umwälzung. — Tod dieses großen Mannes. —

1. So schien das auf Vitale Michelis blutigen Tod folgende Schwanken der Zerrüttung, der Staatsform schützende Umbildung zu erheischen. Zu diesem Ende beschloß die Guarantia, damals die einzige das Ansehn des Dogen aufwiegende, und Partheien und Volksgährung hemmende Gewalt, daß jährlich am Michaelistage zwei Wähler für jedes Viertel ernannt, und von diesen, Zwölfen an der Zahl, aus den rechtlichsten, einsichtsvollsten und reichsten Bür-

gern, sieben hundert vierzig Mitglieder eines großen Rathes erwählt werden sollten. Diesem wurden alle Geschäfte der bisherigen allgemeinen Versammlungen beschieden. Aus seiner Mitte wählte er wieder sechszig der erlauchtesten, Pregadi genannt, den Keim des erhabnen venetianischen Senates, dessen reife Staatskunst und weise Beschlüsse ganz Europa bewunderte.

2. Diese Einrichtung entfernte die Masse von der Theilnahme an Staatsgeschäften: um aber auch der Möglichkeit verderblicher Fehden bei der bisher ihr überlassenen Dogenwahl zu begegnen, wurde diese eilf aus dem großen Rathe genommenen Wählern übertragen. — So endeten allgemeine Volksversammlungen und Volkswahl. Ohne Murren unterwarf sich die Menge: wie gewöhnlich ein empörtes Volk, das von seiner Verirrung zurückkommend, sich selbst zu verurtheilen scheint, und seinen wahren Standpunkt — nie seine Lage zu verändern — wieder einnimmt.

3. Dieselbe Männer, welche ihr Vaterland vor Gesetzlosigkeit retteten, schützten es auch vor der Macht eines Einzigen durch Unterdrückung der bisher dem Dogen beigeordneten Tribunen, deren entartete Amtsführung sie zu niedrigen Höflingen umgebildet hatte. An ihre Stelle traten sechs Räthe, ohne deren Einwilligung der Doge nichts unternehmen konnte: sie wachten über sein Benehmen, von welchem sie dem Senate Rechenschaft ablegen mußten. So blieb dem ersten Staatshaupte nur der Schatten der Gewalt; und dennoch noch lange nach diesen Veränderungen die Feldherrnwürde. Die Folge wird

zeigen, wie dieſe allerdings bewnndernswerthe ariſtokratiſche Verfaſſung zur Vollkommenheit gedeihend, allen Völkern als Meiſterſtück der Staatskunſt, und Muſterbild der Regierung erſchien.

4. Noch herrſchte Beſtürzung; der Schrecken über Michelis Ermordung endete erſt durch die Erwählung ſeines Nachfolgers. Die Mehrheit der Stimmen hatte ſich alsbald für Orio Malapiero erklärt, in deſſen Bruſt jedoch der Ruf des Vaterlandes lauter als der eigne Vortheil ertönte: er zeigte den Wählern, wie der Republik ſchwierige Lage in Mitte erregter Leidenſchaften einen Mann fordre, welcher der Partheiſucht Ehrfurcht einflöſen, die durch den Untergang des letzten Doge geſchwächte Kraft der höchſten Gewalt verjüngen, und die Volksgährung dämpfen könne; während ſein Name und Reichthum der ehrenvollen Behauptung ſeiner Würde entſprächen: — dann bediente er ſich ſeiner Wählerrechte, um den reichen, mächtigen und muthigen Sebaſtian Ziani als den geeignetſten Mann für die ſchwere Aufgabe zu bezeichnen. Dieſe edle Weigerung beſtimmte die übrigen Wähler; alle gaben ſo wichtigen, durch des Rathenden großherzige Entſagung noch ſtärkeren Gründen nach. Einmüthig wurde Ziani zum Dogen berufen; im Augenblick ſeiner Krönung ließ er Geld unter das Volk auswerfen, als wolle er der Menge durch ſolche Freigebigkeit den Verluſt ihrer Rechte vergeſſen laſſen. 1173.

5. Die Vorſicht des beſcheidnen Malapiero, der ſeines Vaterlandes einſtiges Bedürfniß nach einem ihm würdevoll vorſtehenden Haupte geahnet, fand ihre Rechtfertigung in den Begebenheiten. Vor dem

Zorne des ihm unversöhnlichen Friedrichs Barbaroſſa nach Venedig fliehend, begab ſich Alexander III. in das Kloſter der Charita, wo er ſich aller Augen verbergen zu wollen ſchien. Doge und Adel entführten ihn mit großem Pompe ſeiner Einſamkeit, und trugen ihre Vermittlung an; man beſchloß eine, der erhabnen Sache angemeſſene Geſandtſchaft an Friedrich. Sie wurde mit Verachtung zurückgewieſen; er gebot Alexanders Auslieferung. Doch die Zeiten waren vorüber, da die keimende Republik in noch zweifelhafter Unabhängigkeit die Prüfung ihrer Befugniſſe ſcheute; ſtandhaft und die Verherrlichung ihrer Waffen ahnend, antwortete ſie der kränkenden Zumuthung. Zianis Weigerung gab das Zeichen zum Kriege. Friedrichs Sohn, Otto, führte eine Flotte gegen Venedig; das, entflammt von den Ermahnungen des Pabſtes, und begeiſtert von der Vertheidigung heilig ſcheinender Rechte mit nur dreiſig Galeren unter ſeinem Doge auszog: am Himmelfahrtstage wagte er an Iſtriens Küſten, durch Uebermacht nicht gebeugt, den Kampf. Der Sieg krönte die Kühnheit, Otto ſelbſt wurde gefangen. Dieſer Sieg, an welchen ſich Italiens Erwartung heftete, welchen das Gewicht der ſtreitenden Theile erhöhte, von welchem der Kirche Zwiſt und Friede abhing, gehörte unter die herrlichſte Thaten, die bis dahin Venedig gelungen, und erzeugte eins der herrlichſten Feſte, welche die Jahrbücher irgend eines Volkes aufweiſen.

6. Alexander wollte ein glänzendes Denkmal gründen: er ſtiftete die berühmte Vermählungsfeier mit der See. Bei der Rückkehr der Flotte, im Angeſichte der geſamten Bevölkerung reichte er dem Doge

einen goldnen Ring, mit den Worten: „Empfange, „o Ziani, diesen Ring, dessen du dich bedienen wirst, „dessen sich deine Nachfolger bedienen werden, um „jährlich die Vermählung mit der See zu begehn, „auf daß es der Nachkommenschaft kund werde, daß „sie euch durch Besitzstand und durch Eroberungsrecht „angehört, und euch unterworfen seyn soll, wie die „Gattinn dem Gemahle.“ Eine Stiftung ächten politischen Geistes, welche das von Tapferkeit unzertrennliche Gefühl des Stolzes für Jahrhunderte in alle Gemüther Venedigs pflanzte. Auch verlieh der Pabst bei seiner Abreise der Geistlichkeit viele Freiheiten, wenn auch an sich nicht von bedeutendem Werthe, dennoch durch die von ihnen bezeichnete Erinnerung schätzbar.

7. Der gefangene Otto wurde seinem Range gemäs empfangen. Mehrere Unterredungen mit dem Pabste überzeugten ihn von der Gültigkeit seiner Wahl, und veranlaßten ihn zu dem Versprechen, Alexanders Aussöhnung mit seinem Vater zu bewirken, wenn man ihm einige Tage Freiheit gestatte. Er erhielt sie, und vollbrachte was er verheißen. Friedrich kam selbst nach Venedig, wo unter Zianis Vermittlung der Friede zwischen Kaiser und Pabst unterzeichnet wurde. In zwei so erlauchter Gegner Versöhnung sein Werk zu sehn, war hoher Triumph für Venedig. Dem Volke konnte das seltne Schauspiel genügen, daß beide erhabne Männer in seinen Mauern die kaum erloschne Feindschaft unter wechselseitigen Thränen vergaßen — aber die gebildeten Bürger beseelten sich mit dem Gefühle eines weit edlern Stolzes, erwägend, welchen Ruhm diese denkwürdige Vermittlung

über die Republik, welchen Glanz ſie ihren Waffen, welches Vertrauen ſie ihrer Staatskunſt, welches Beiſpiel ſie allen Nationen gewähre, daß keiner auch noch ſo hohen Ungerechtigkeit die Ahndung, keiner auch noch ſo ſchweren Kränkung die Vergebung Venedigs ermangle.

8. Ziani begleitete den Pabſt nach Rom, um Augenzeuge ſeiner Einſetzung zu werden: dem mit Ehre Ueberhäuften gab Alexander Seſſel und Thronhimmel von Golde ſchwer, und acht, großen Feierlichkeiten gewidmete Trompeten zum Geſchenke. Doch nicht lange genoß der Doge ſeines Ruhms: in Mitte ſeiner Laufbahn ereilte ihn der Tod, und die Trauer des von ihm verherrlichten Vaterlandes begleitete ihn an das Grab. Und wirklich war er eines langen Andenkens, nicht durch die glänzenden Ereigniſſe ſeiner Regierung allein, auch durch ſeltne Seelengröße würdig, die ihn jederzeit ſeines Landes Ehre der perſönlichen vorziehen hieß. Daß er der Nation das Wahlrecht entzog, deſſen Werth ſie nicht mehr kannte, verdient keinen Tadel: werther iſt deſſelben die von ihm eingeführte Sitte des Geldauswerfens, welche das Volk erniedrigend, den Wahn der Erkäuflichkeit an den Glanz der höchſten Würde knüpfte. Einen Theil ſeines unermeßlichen Vermögens hinterließ er der Marcuskirche, von ihm mit köſtlichem Marmor, ruhmvollen, den Ungläubigen entriſſenen Siegeszeichen bereichert: ihr zunächſt, auf dem an die See grenzenden Platze ſtellte er die zwei koloſſale Granitſäulen aus Griechenland auf, zwiſchen welchen die Todesurtheile vollzogen werden.

9. Die Aufhebung des dem Volke zuſtehenden

Wahlrechtes war der erste Schritt zur Aristokratie; jede Staatserschütterung wirkte von nun für Befestigung der Adelsherrschaft. Die Menge hörte auf beunruhigend zu seyn; nun durften die Edlen nur auf sich selbst wachen, und durch argwöhnische Gesetze die aus eigner Mitte hervorgehenden Versuche der Ehrsucht verhüten. In dieser Absicht wurde jetzt die Wahl nicht mehr den eilf, alsbald zu solcher schreitenden Wählern, übertragen; statt dessen ernannte der große Rath vier Wahlherren, deren jeder abermals zehn andere erkohr. Die Stimmenmehrheit dieser Vierziger erklärte sich für denselben Orio Malapiero, der schon einmal der herzoglichen Krone zu Gunsten Zianis entsagt. Auch die bisher kaum befolgte Verordnung wurde erneuert, welche die Wahl der sechs Räthe, deren Gesamtheit die Signoria bildeten, aus den sechs Stadtvierteln vorschrieb. Avogadors oder öffentliche Ankläger wurden eingeführt, deren Gerichtsbarkeit die geheimsten und wichtigsten Gegenstände umfaßte; ihre Gewalt ging auf strenge Vollziehung der Gesetze — letzte Rücksicht des Adels auf die Ueberreste demokratischer Regierung. Zugleich wurde eine obrigkeitliche Person mit Ministersrange bestellt, um die Angelegenheiten der Fremden zu schlichten. 1178.

10. Manuels eben erfolgter Tod gab dem venetianischen Handel die während seiner Regierung verlohrne Lebhaftigkeit wieder; von neuem öffneten sich ihm alle Häfen Griechenlands, und nichts gebrach dem Wohlstande der Republik, hätte nicht Zara abermals das Joch abgeworfen, und sich dem König von Hungarn ergeben. Seine schleunige Befestigung

vereitelte alle Verſuche der Wiedereroberung, und nöthigte zu Vertagung der Rache. Saladin erkämpfte damals den berühmten Sieg bei Tiberias
1187. über die Chriſten; Venedig ſandte Hilfsvölker, um die Unfälle des neuen Königs von Jeruſalem in dieſem dritten Kreuzzuge zu vergüten. Sie leiſteten, vorzüglich bei der nicht minder berühmten Belagerung von S. Jean d'Acre, weſentlichen Beiſtand; und die Einnahme dieſer Stadt durch Philipp II. und Richard I. ſtellte die Angelegenheiten der Chriſtenheit in Syrien her. Der mit der Flotte zurückkehrende Doge legte nun die Zeichen ſeiner, nur ungern angenommenen Würde wieder ab, und krönte durch ſolche Entſagung ſeine beſcheidene Tugenden, beweiſend, daß auch aus gemäſigter Selbſtſchätzung — ſo ſelten bei allen Menſchen, noch ſeltner bei Fürſten — Ruhm hervorzugehn vermag.

1191. 11. Zur neuen Wahl vereinigt erkohren die Wahlherren Heinrich Dandolo, welcher die ſchwierige Stelle eines Bothſchafters bei dem treuloſen Manuel bekleidet. Dies Opfer ſeiner Vaterlandsliebe kam mit lichtberaubten Augen zurück, die ihm Manuel in einem Anfall' barbariſcher Rohheit ausſtechen lies. Der zum Throne berufene Greis, beſaß nebſt der Weisheit des Alters und der vollendetſten Erfahrung, unerſchrocknen Muth und tiefe Staatskunſt, deren Früchte Venedig bereits mehrmalen geärndtet. Sein Unglück und die Standhaftigkeit, mit welcher er es ertragen, erhöhten die allgemeine Verehrung. Jedesmal nach dem Bedürfniſſe des Staates wußte er die Zeitvorurtheile zu achten oder zu verachten; und ſo erhob er Venedigs Namen auf der Größe Gipfel.

Seine Regierung umfaßt einen der denkwürdigſten Zeiträume in der Geſchichte der Republik.

12. Die verwegene Piſaner hatten mit einer anſehnlichen Flotte die venetianiſche überfallen, als ſie gänzlich ungerüſtet aus Syrien wiederkehrte; in das adriatiſche Meer ſegelnd, nahmen ſie Pola. Dieſe Nachricht verſetzte Venedig in tiefe Beſtürzung: aber Dandolos thätiger Muth hatte auch die äußerſte Schwierigkeiten zu beſiegen gelernt; er rüſtete eilig alle vorhandenen Kauffahrtheiſchiffe, und bemannte ſie mit geübtem Volke, deſſen Anführung er zweien der erfahrendſten und tapferſten Krieger übertrug.

13. Die Vertheilung aller Streitkräfte der Republik im tiefen Orient hatte die Piſaner mit ſolcher Sicherheit ausgeſtattet, daß die unerwartete Erſcheinung einer neuen Flotte zagendes Erſtaunen über ſie brachte: doch rüſteten ſie ſich zum Gefechte. Aber wüthend angegriffen, wurden alle ihre Schiffe in Grund gebohrt, verbrannt, oder in die Flucht geſchlagen. Nach dieſem Siege landeten die Venetianer zu Pola, eroberten es und ſtürzten ſeine Mauern nieder, während ein Geſchwader die Trümmer der feindlichen Flotte verfolgte. Es traf ſie bei Modone, und ſchlug eine zweite Schlacht, welcher die Piſaner nur durch Aufopferung noch einiger Schiffe auszuweichen vermochten. Nach dieſer Niederlage wagten ſie nicht ferner den Kampf gegen eine Macht, deren Uebergewicht ihnen ſo oft fühlbar geworden; das Ende des verderblichen Krieges erſehnend, baten ſie den Pabſt Zöleſtin III. ſie mit Venedig auszuſöhnen.

14. Trotz des unglücklichen Erfolgs der bisherigen Kreuzzüge, war Frankreich noch immer von lei-

denschaftlicher Sehnsucht beherrscht, das heilige Land zu erobern; beseelt durch die glühende Beredsamkeit
1199. des Pfarrers von Neuilly, unternahm eine zahllose Menge von Fürsten, Herren und Edlen die vierte Kreuzfahrt unter Anführung des Markgrafen von Montferrat. Aber schreckliche Erfahrungen hatten die Mißlichkeit eines Zuges durch das griechische Reich zur Genüge erwiesen; die Verbündeten suchten daher Venedigs Beistand, welches für achtzigtausend Mark Silbers ihre Ueberschiffung nach St. Jean d'Acre einging. Der Doge überschaute die großen Vortheile eines Unternehmens, dessen Herrinn die Republik blieb; selbst das Kreuz nehmend, ließ er funfzig wohlgerüstete Galeren zu dem Christenheere unter der Bedingniß stoßen, daß alle Eroberungen gleich zwischen Frankreich und Venedig getheilt würden.

15. Mehrere Kreuzfahrer schifften sich, der Theilnahme an dem bedungenen Preise der Ueberfahrt entgehend, in Marseille und verschiedenen Häfen Italiens ein: die Fürsten und Herren, welche den Vertrag mit Venedig geschlossen, vermochten nun, selbst nach dem Verkaufe aller Kleinodien, nicht mehr als funfzigtausend Mark Silbers aufzubringen; der Vertrag war der Auflösung nahe, als Dandolo, mit dem großen Rathe einverstanden, den Aufschub der völligen Zahlung bis zu der Kreuzfahrer Rückkehr aus dem heiligen Lande unter der Bedingung ihres Beistandes zu Zaras Wiedereroberung antrug. Sie weigerten sich dessen anfänglich, weil eine Bulle jeden andern Krieg als gegen die Ungläubigen untersage: doch wußte der Doge ihre Bedenklichkeiten so glücklich zu heben, und durch gewandte Unterhandlungen

lungen Roms Vorschriften so gut zu beseitigen, daß Zara genommen, und überdies das lateinische Heer durch den Verlust der günstigen Schiffahrtszeit genöthigt wurde, den ganzen Winter in Dalmatien hinzubringen.

16. Anfallenden Barbaren, nicht selten plündernden Christenschützern ausgesetzt, war Konstantin des Großen Erbe auch durch die Fehden der Großen zerrüttet, welche nach seinem Besitze lüstern, die ihrer Leitung anvertrauten Städte und Heere aufwiegelten. Vormals einer der glänzendsten in Europa, nun die Stätte der blutigsten Auftritte, bot der Thron seinem Besitzer nur machtlose Würde, das Spielwerk verruchter Verschnittener oder schamloser Frauen, welche den Ehebruch mit der Krone ihrer Gatten belohnten. Seit wenigen Jahren hatten ihn mehrere Fürsten bestiegen, und ihn meistens durch gewaltsamen Tod wieder verlohren. Sterbend hinterlies Manuel das Reich einem kaum dreizehnjährigen, mit Agnes von Frankreich, Ludwig VII. Tochter, versprochenen Nachfolger. Der von seinem Oheim Andronikus geleitete Knabe fiel als das Opfer seines verrätherischen Vormundes, der, ihn erdrosselnd, die Krone an sich riß. Da überfiel Isak Lazgus, durch weibliche Verwandschaft dem Hause der Komnenen angehörend, den Tyrannen unter dem Vorwand der Rache, lies ihn erwürgen und sich zum Kaiser ausrufen. Zehn Jahre hatte er ruhig geherrscht, als sein Bruder Alexis, sich gegen ihn empörend, ihm Augenlicht und Thron raubte.

17. Ein anderer Alexis, Isaks Sohn, irrte, der Grausamkeit seines Oheims entronnen, von

Hof zu Hof, den Beistand der Könige zur Wiedereroberung der ihm entrissenen Krone zu erflehen. Jetzt enthüllten sich Dandolos Absichten bei seinem Ausharren in Griechenlands Nähe — denn als der junge Alexis nach fruchtlosem Bitten bei seinem Schwager, Kaiser Philipp von Deutschland zu den Franzosen und Venetianern nach Dalmatien kam, ihren Beistand zu erhalten, und den Lateinern zweihunderttausend Mark Silbers, und des zu befreienden Vaters Theilnahme am Kreuzzuge an der Spitze von zehntausend Kriegern zusagte, willigte der Doge in diese, seinen Planen so günstigen Anträge; auch Frankreich willigte gerne ein, denn es glaubte die Eroberung des heiligen Landes von seinem Bunde mit den Griechen abhängig.

18. Das Heer brach nach Konstantinopel auf, als, bisher durch Dandolos Staatskunst gehemmt, der Bannstrahl Roms über die Kreuzfahrer erging, welche die dem Christenfeind bestimmte Waffen wider Zara zu wenden gewagt. Die Franzosen nahmen es mit Schrecken wahr; aber zum Kampfe gegen das Ansehn des Pabstes (trat es ihrer Unabhängigkeit zu nahe) vor allen Völkern Italiens bereit, legten die Venetianer nur geringen Werth auf seine Vergebung; überzeugt, ihr Recht durch Unterwerfung einer empörten Stadt ausgeübt zu haben, verlangten sie den Fortgang des beschlossenen Unternehmens. Spaltung trennte die Kreuzfahrer: die dem Pabst Ergebne zogen sich zurück, während die anders gesinnte Mehrheit zu Dandolos Entwürfen stimmte. Nie vermochte ein Anführer gleich ihm mit Vertrauen zu begeistern — so allbekannt waren sein

eherner Muth in der Gefahr, sein wandelloses Beharren im Unglück, der Reichthum seines Geistes an Hülfsmitteln.

19. Bald landeten die Verbündeten unfern Konstantinopel. Auf fremdem Boden, nur in Muth und Waffen stark, begannen zehntausend Franzosen und funfzehntausend Venetianer die Belagerung einer unermeßlichen, durch zweihunderttausend Streiter vertheidigten Hauptstadt. Der Angriff wurde zu Land und zur See unternommen, wiederholt, mit unerschrocknem Wetteifer betrieben. Der erlauchte, des Augenlichtes beraubte Dandolo ließ sich in das Lager bringen, selbst die Stürmenden zu leiten, und durch Gegenwart, Worte und eignen Befehl die Soldaten zu ermuthigen. Doch schwerlich bewirkten Muth und Tapferkeit allein die Eroberung: hülfreich wirkten Gewissensbisse und Furcht des Tyrannen, der mit Familie und Schätzen entfloh; sein nun muthloses Heer öffnete die Thore; das immer dem Sieger zujauchzende Volk stürzte nach dem Kerker, den Greis Isak zu befreien. Vor Allem den von seinem Sohne mit den Kreuzfahrern abgeschlossenen Vertrag genehmigend, schrieb er im Einverständnisse mit ihnen dem Pabste, um ihm seine Wiedereinsetzung auf den Thron, und die Absicht, nach dem heiligen Lande zu ziehen, anzukündigen. Jetzt forderten die Verbündeten den zugesagten Preis ihres Beistandes: indes Alexis — vielleicht aus vorsätzlicher Untreue, vielleicht um die Befreier seines Vaters länger zurückzuhalten, und eine noch schwach begründete Gewalt zu befestigen — seinen Verpflichtungen auszuweichen suchte. Zuletzt nöthigten die Griechen, ge-

kränkt durch der Fremden Sieg über sie, und ihrer Belästigung müde, den Kaiser und seinen Sohn zur Entzweiung mit ihren Wohlthätern.

20. Das Ungewitter war im Ausbruche, als Murzulf, ein Fürst aus dem alten Hause der Ducas, (durch) niedre Gefälligkeit und grenzenlose Schmeichelei im Besitze von Alexis Gunst) diesem alle Forderungen der Kreuzfahrer zurückzuweisen rieth: zugleich das Gerücht verbreitend, der Kaiser behalte die Fremdlinge in seiner Hauptstadt, um den Griechen Entsagung auf ihren Kirchendienst und Annahme der lateinischen Gottesverehrung aufzudringen. In dieser Gährung wurde Isak, von Alter gebeugt, vor Erneuerung seines alten Unglücks zitternd, ein Raub der Krankheit und bald des Schreckens-Todes. Als Konstantinopels Volk seine Herrenlosigkeit vernahm, stieg sein Grimm über die Herrschaft so weniger Ausländer; es griff zu den Waffen, und forderte, Alexis Rechte vergessend, laut neue Kaiserwahl. Da misbrauchte der geheime Urheber der Empörung, Murzulf, das Vertrauen des Jünglings Alexis, um ihn dem nächtlichen Schlummer entreissend und Rettung vor der Volkswuth heuchelnd, in unterirdische Gewölbe zu locken, die er kaum betrat, als ihn der Verräther in Ketten warf, und das Diadem von seiner Stirne auf sein Haupt riß. Dann trat er, von Freunden und Verwandten umgeben vor das Volk, zu dem er, Alexis Tod verkündend, so schmeichelhaft für der Griechen Erbitterung gegen die Lateiner sprach, daß es ihn zum Herrn ausrief. Doch von dem Gedanken an seinen Gefangnen bei dem Erfolg seiner verbrecherischen Ehrsucht beunruhigt,

miſchte er zu zweienmalen Gift in die Nahrung des unſeligen Fürſten, und eilte endlich dem zu langſam wirkenden zuvor, in die Nacht des Kerkers hinab, wo er ihn mit eigner Hand würgte.

21. Die Kreuzfahrer beklagten, ſo wenig Grund 1204.
ſie hatten, um Alexis zu trauern, dennoch ſein blutiges Ende, und beſchloſſen dem gehäſſigen Räuber das Reich zu entreiſſen. Murzulf waffnete die geſamte Bevölkerung Konſtantinopels, welches Dandolo zum andernmale belagern mußte. Glut der Rache und Hoffnung des reichen Gewinns ſtählten den Muth der Lateiner; als der erſte Sturm mislang, ſpornte die Schmach ihre Kühnheit, und ein zweiter wurde unternommen. Murzulf war geflohen, der Widerſtand ſchwach, Muthloſigkeit und Verwirrung unter den Einwohnern, die Beſatzung ohne Haupt: bald ergab ſich die Stadt.

22. Dandolo ſtellte den Siegern das Gemälde der letzten ſchrecklichen Umwälzung vor Augen; er zeigte ihnen, wie ſie, des Vorwurfs ihrer Veranlaſſung frei, ihre Früchte ärndten könnten. Sein Antrag ging auf die Errichtung eines lateiniſchen Kaiſerthums. Gewiß war ihm die Krone, wollte er ſie; aber der weiſe Bürger beſchränkte ſich auf den Ruhm an der Spitze ſeiner Republik zu ſtehn, deren Geſetze ihm jede andere Würde unterſagte. Die Wahl beruhte daher auf den Franzoſen und übrigen das Heer bildenden Nationalen; alle Stimmen lenkten ſich auf den Markgrafen von Montferrat; doch Dandolo ſcheute deſſen ausgezeichnete Gaben, und erachtete es unklug, einem ſchon in Italien anſäßigen Fürſten auch dieſen Thron einzuräumen. Ohne Sor-

gen von Seite des Grafen Balduin von Flandern entschied er für diesen die Wahl. Einmüthig zum Kaiser der Lateiner ausgerufen, wurde er feierlich in der S. Sophienkirche gekrönt.

23. Venedigs Antheil der Eroberung umfaßte Adrianopel, Gallipoli, Epirus, Albanien, Sparta, Negropont, die Inseln des Archipels und Moreas vorzüglichste Städte, im Ganzen das Viertheil des Reiches: es erkaufte überdies um tausend Mark Silbers von dem Markgrafen von Montferrat die ihm verliehene Insel Kandia. Auch diese Vertheilung bewährte neuerdings Dandolos Weisheit, welche die Seeplätze und ihre Vortheile für Handel und Schifarth allem Uebrigen vorzog: Balduins Macht suchte er auf einen seinem Vaterland unschädlichen Grad zu beschränken. In dieser Absicht erwirkte er für Venedig den Besitz von halb Konstantinopel, und Gleichheit der kaiserlichen und der Dogengewalt in der Gesamtheit der Stadt. Dandolo trug dieselbe Ehrenzeichen, empfing dieselbe Ehren wie Balduin; er hatte seinen Staatsrath, seine Gerichtshöfe, und gebot, durch das Uebergewicht seines Geistes, in Bizanz, als sey er in Venedig.

1205. 24. Am Abend seiner Tage hatte er noch gegen Rom zu kämpfen, welches ihm das Recht bestritt, den Patriarchen von Konstantinopel zu ernennen. Den Umständen sich gewandt fügend, gab er ein leeres Vorrecht hin, weil solche Entsagung seinem Staate wesentlicher frommen konnte. Ein Jahr nach des lateinischen Kaiserthums Errichtung starb der große Mann, sieben und neunzig Jahre alt, in der Stadt, in welcher er sich mit hohem Ruhm verherrlicht: ihn

überlebte der noch höhere Ruhm, zu der Zahl jener Wundermenschen zu gehören, welche die Natur nur selten hervorbringt. Bis zum letzten Augenblicke des Lebens bewährte er volle Geisteskraft gegen jede Greisenschwäche und nahende Auflösung. Alle Venetianer beweinten den Vater in ihm, klagten sehnsuchtsvoll um den Helden, der ein großes Reich besiegt und gegründet — und um den Dogen, welcher den Nationalruhm zum höchsten Glanze erhoben. Er ließ den muthmaslichen Nachfolgern in seiner Würde eine schwer auszuhaltende Vergleichung; denn selbst der Würdige konnte von dem ungerechten Schmerze des Volkes verkannt werden. Um so schwerer wurde die Last, da vermöge eines neuen Gesetzes sechs Korrektoren den Auftrag erhielten, Dandolos Betragen zu prüfen: keine Klage über Misbrauch seiner Gewalt forderte die Richter auf, diese Maasregel sollte nur alle künftigen Dogen innig mit der Fülle ihrer Pflichten begeistern.

25. Lebhafte Erörterungen führten zur Wahl 1206.
Peter Zianis, Sebastians Sohn, der Regent schien keinen glücklichern Namen tragen zu können. Aber ihm wurde das gewöhnliche Schicksal derer, welche ruhmvollen Herrschern folgen. Kandias Unterwerfung, Genuas Niederlage, die Eroberung der zinsbar erklärten Inseln des Archipels standen im Dunkel neben Dandolos Thaten. Auch gebührte der Ruhm dieser Kriegswirkungen Ziani nicht; ächte Weisheit bewährend, beschränkte er sich auf ruhige Regierungspflege, ohne den Glanz einer Laufbahn zu erstreben, deren Wunder seine Vorgänger erschöpft hatten.

26. Die Republik erhielt nur schwer so viel stets bereite Kriegsmacht, als sie bedurfte, um die orientalischen Eroberungen und Völker abweichenden Glaubens und höchst verschiedner Sitte zu behaupten, welche, halb von den Siegern verlassen, sich eher einen Herrn geben, als einen empfangen zu dürfen glaubten. Verwendung aller Truppen auf ihre Bezähmung gab den alten Staat unvorsichtig Preis; Entsagung auf so ausgedehnte und vortheilhafte Besitzungen schien Ehre und Wohlfarth der Nation zu verletzen. Reife Erwägung fand den minder lästigen Ausweg im erweckten Wetteifer der meisten Bürger: alle Landschaften, die sie durch eigne Rüstung erwürben, wurden ihnen zu Lehen geboten; der Staat behielt sich nur die Inseln an der Mündung des Meerbusens und Kandia vor. Diese Maasregel hatte den glücklichsten Erfolg: Modone, Corona, Athen, Negropont wurden Lehnbesitzungen venetianischer Edeln, und während die Flotten Kaisers Theodor Lascaris von Nizäa diese neue Gattung von Korsaren bekämpften, nahmen die Schiffe der Republik Besitz von Korfu, und bezwangen leichter die widerspenstigen Kandier. Ein einziger Feldzug besiegte beide Inseln.

27. Die Edeln setzten solche Rüstungen fort. — Gallipoli, Tina, Micone, Sciros, Scopolo, Stampalia, Paros, Stalimene und beinahe alle Zikladen wurden unterworfen. Markus Sanudo, ein Abkömm-
1207. ling der Candiani, nahm Naxos, und erhob es zum Herzogthum; fast drei Jahrhunderte nannte sich sein Haus nach dieser Würde. Doch auf den gewandten Seemann, der sich einen unabhängigen Staat ge-

ſchaffen, faßte ſeine Nation Argwohn, als begünſtige er, nach Kandia lüſtern, deſſen innere Unruhen; noch bedeutendere Unruhe erweckte die ſtets gegen Venedig rege Eiferſucht Genuas. Doch dreimal empört und dreimal beſiegt, mußten die Kandier ſich unterwerfen, und eine vom Senat geſandte Kolonie aufnehmen. Erbittert, ihre Hoffnungen von dieſer Seite aufgeben zu müſſen, erklärten die Genueſer den offenbaren Krieg; aber ſo unglücklich daß von 1209.
dreiſig ausſegelnden Schiffen auch nicht eins zurückkam, die Niederlage zu verkünden.

28. Nie nahm der Doge an dieſen Zügen Antheil, nie ſtellte er ſich an die Spitze der Kriegsvölker: nur auf Rechnung der reichſten und mächtigſten Privatleute wurden ſie unternommen. Er lebte allein dem Gedeihen des Innern und der Verſchönerung Venedigs; ſeine Regierung ſah die Ankunft der vier berühmten Metallpferde aus Konſtantinopel, welche der Podeſta Marino Zeno ſandte: ein unſterbliches, der Reiche Zertrümmerung entgangenes Werk, das ſeit Jahrhunderten beſtimmt ſcheint, allenthalben dem Triumphwagen des Sieges zu folgen.

29. Ziani hatte vier und zwanzig Jahre regiert, als er ſeiner Würde entſagte, um in das Privatleben zurückzukehren. Die vierzig Wahlherrn theilten ſich in zwei gleiche Partheien. Zwanzig hatten für Jakob Tiepolo, eben ſo viele für Rainer Dandolo geſtimmt: das zur Entſcheidung aufgerufene Loos ſprach für den erſten. Er begann ſeine Regierung durch Kon- 1229.
ſtantinopels Beſchützung gegen den Kaiſer Johann Vatazes von Nizäa, der mit gewaffneter Hand das lateiniſche Kaiſerthum umſtürzen wollte: zweimal ihn

zur See beſiegend, zwang er ihn, Konſtantinopels Belagerung aufzuheben.

30. Pabſt Gregor IX. entflammte, alle Völker Italiens wider ſeinen Gegner, Kaiſer Friedrich II. erregend, die Fackel der Zwietracht, welche unter dem Namen der Guelfen und Gibelinen *) Italien in Brand ſetzte. Waren gleich die Venetianer den Päbſten nicht ſehr ergeben, ſo nöthigte ſie dennoch die Furcht, unterworfen zu werden, zur Erklärung gegen die Kaiſer, deren Macht ihnen furchtbarer war, als die römiſche. Aus dieſem Staatsgrunde wurden ſie Guelfen; ſie bewilligten Genua neunjährigen Stillſtand, und ſandten ihm ſogar gegen Friedrich zwei Flotten zu Hülfe, deren eine von Tiepolos Sohn angeführt wurde.

31. Pola's und Zara's neuer Aufſtand gab den Venetianern wiederholte Gelegenheit, ihre Seemacht unter Rainer Zeno zu verherrlichen. Pola unterwarf ſich alsbald; aber Zara wich erſt nach zweimonatlicher Vertheidigung gegen den heftigſten Angriff. Der Senat ſchickte Geſandte an König Bela von

---

*) Man hat viel und nicht genügend über den Urſprung dieſer ſeltſamen Benennungen geſprochen. Hier ein Beitrag, deſſen Werth ich dahin geſtellt ſeyn laſſe. In dem ehmaligen Herzogthum Parma liegen zwei alte Schlöſſer, welche Guelfo und Gibello heißen, und etwa funfzehn Meilen von einander entfernt ſind. Nach Verſicherung der Eingebohrnen verſammelten ſich hier die erſten Anhänger der Päbſte und Kaiſer.

Hungarn, zu deſſen Gunſten Zara das Joch abgeworfen; und leicht beſtimmte die misliche Lage dieſes von den Tartarn bedrängten Fürſten denſelben, allen Rechten auf Dalmatien zu entſagen. Durch gütliche Wege wurde zu gleicher Zeit das bisher der Gewalt trotzende Kandia unterworfen: nach achtzehnjährigem Widerſtande legte das Haupt der Empörung, Alexis Calergi die Waffen nieder, großmüthige Verzeihung, und jeden ſeinen Gaben gebührenden Beweis der Achtung von dem Senate erhaltend. Von ſolchem Benehmen gerührt, wurde er höchſt eifriger Anhänger der Republik, und ihr treueſter 1241.
Freund auf Kandia — Geſinnungen, deren ſeine Nachkommen vergaßen.

32. Während ſeiner zwanzigjährigen Regierung erbaute Tiepolo die prächtige St. Johannes- und Paulskirche; auch nahm er Antheil an dem von dem h. Ludwig geführten, für Frankreich ſo unglücklichen Kreuzzuge. Dann legte er, der Geſchäfte müde, gleich ſeinem Vorfahrer die Fürſtenwürde nieder. Die, zu Vermeidung der Stimmengleichheit auf die Zahl von ein und vierzig gebrachte Wähler erſetzten ihn durch Marino Moroſini. Seine nur drei Jahre 1250.
umfaſſende Amtsführung gehörte ganz dem Kriege gegen Ezzelino Romano; niederer Herkunft, aber durch Friedrichs Schutz mächtig in Italien. Unter allen, ſeinem Druck unterworfenen Städten litt Padua am härteſten; die Venetianer nutzten zu deſſen Befreiung den Augenblick, da Ezzelino mit Mantuas Belagerung beſchäftigt war. Als er dieſe Nachricht empfing, ließ er, ſo ſagt man, zweitauſend, in ſeinem Heere dienende Paduaner enthaupten. Obwohl

allen Völkern Italiens verhaßt, widerstand er dem mächtigen Kreuzzuge, den Alexander IV. gegen ihn aussprach. Die Geistesgaben, welche er in so schwieriger Lage bewährte, zeugen von seiner großen Feldherrnkunst; und vielleicht endete der so ungleiche Kampf zu seiner Ehre, wurde er nicht in einem Gefechte gegen Mantuaner und Kremoneser tödlich verwundet. Als er erblichen, klagten ihn alle Stimmen der Barbarei an; aber zuverlässig wurden die meisten der sein Andenken befleckenden Grausamkeiten von seinen Feinden, den Guelfen, übertrieben.

33. Morosini wirkte für Kandias Erhaltung durch Anlegung des Hafens von Canea und Absendung einer neuen Kolonie, die aus fünf und siebenzig Kompagnien bestehend, alle Ländereien unter sich vertheilte. Auch dankt man ihm die Einführung der sogenannten Nachtrichter: ihnen war die Verhütung nächtlicher Diebereien, die Entdeckung der Diebshelfer, Brandstifter, Frauenräuber, auch des ehebrecherischen Verhältnisses der Christenfrauen mit Juden übertragen. Vom Pabste erhielt er die wichtige Bewilligung, daß der Frühmesser von St. Marcus das Amt mit Infel und Stab abhalten durfte.

1253. 34. Bedeutendere wichtigere Begebenheiten zeichneten Rainer Zenos Regierung aus. Sein Geist der Vermittlung und sein Einfluß auf den Senat vermochten nichts gegen den Wechselhaß der beiden Nebenbuhlerinnen Genua und Venedig, deren Zwist ihrer Macht so verderblich wurde. Vergeblich hatte Gregor IX. die Fehde beruhigt; ein unbedeutender Zufall entflammte sie glühender. Der Besitzstand einer kleinen Kirche zu St. Jean d'Acre genügte, den lauten

Ausbruch herbeizuführen: und dieſesmal begrenzte ſich der Streit nicht auf kleinere Beſchädigungen, wie ſie gewöhnlich aus leichtern Gefechten hervorgehn. Des Orients Schickſal hing an dem großen Kampfe, welcher das lateiniſche Kaiſerthum, und in ihm die Stütze der theuerſten Chriſtenhoffnungen zerſtöhrte.

35. Theodor Lascaris, Vatazes Sohn, Kaiſer von Nizäa, hinterlies in zarter Jugend einen Sohn, Namens Johann; zu deſſen Vormund er den Protoſebaſten Muſalon beſtellte, einen Mann von niederer Geburt, den Großen verhaßt, und einige Tage nach dem Tode Theodors von ihnen ermordet. Die Regentſchaft ging an Michael Paleolog über, der von Ehrſucht und Geiſt beſeelt, aber ohne Tugendſinn, den Treueid gegen ſeinen Mündel verletzend, ihm Geſicht und Krone raubte. In dieſem Augenblicke 1259.
entbrannte der Orient in Venedigs und Genuas Feindſchaft.

36. Michael kannte Konſtantinopels Wiederbeſitz als der Griechen Lieblingswunſch: der Zeitpunkt, da dem lateiniſchen Kaiſer Venedigs Beiſtand gebrach, ſchien ihm günſtig. Er ſuchte ſeinen nahen Angriff gegen Balduin II. auf den Bund mit Genua zu ſtützen; das willig die Hand zum Nachtheile jener Republik bot, welche Frankreichs Erhaltung in Konſtantinopel wünſchen mußte. Während Genueſer und Venetianer kämpften, ſahen Balduin und ſeine kleine Schaar, in der unermeßlichen ſie haſſenden Hauptſtadt allein, bangend dem Ende ihrer Herrſchaft entgegen; die Geld- und Kreditloſe mußten die Kirchen entkleiden, und den Gegenſtand hoher Verehrung, die köſtlichen Reliquien verpfänden: aber

auch diese aufs äußerste gespannte Hülfsmittel genügten kaum, dem Feind' einige Scheu einzuflößen, und den drohenden Untergang des neuen Reichs um Tage zu verspäten.

37. Schon hatte Paleolog eine Unternehmung gegen Konstantinopel gewagt. Indessen hielt die Wichtigkeit selbst, welche alle Griechen auf diese Hauptstadt legten, sie von dem eigentlichen Angriffe durch die Besorgniß ab, daß alle ihre Anstalten dem Zwecke noch nicht entsprächen. Während sie mit ihrer Vollendung beschäftigt waren, zog Paleologs Feldherr, Alexis Strategopul mit einer Flotte gegen den Beherrscher Aetoliens. Dem an Konstantinopel Vorüberschiffenden kamen griechische Kaufleute in der Meinung entgegen; er wolle die Stadt angreifen. Ihre Schilderung von dem verlassenen Zustande derselben beseelte ihn mit der Begierde, sie wirklich zu nehmen; der Gedanke allein, wie strafbar er dem ihm übertragenen Unternehmen um ein anderes unsicheres entsagen werde, hielt ihn anfänglich zurück; doch bald nahm die Vorstellung, wie ruhmvoll er die alte Hauptstadt den Kaisern des Orients zurückgeben; und was mächtige Heere nicht gewagt, durch eine kühne That vollenden möge, seine Einbildungskraft in Besitz: von neuem erforschte er die Kaufleute, ob sie ihm kein günstiges Einverständniß in Konstantinopel zu verschaffen wüßten; und sie verhießen ihm einen unterirdischen Gang, der seinen Kriegern sichere Verborgenheit gewähre. Diese wichtige Entdeckung brachte den Entschluß des Versuches zur Reife.

38. Als der Abend sank, landeten funfzig Griechen in der Nähe der Stadt, zu welcher der unterirdi-

sche Gang sie führte. Sie brachen in Mitte der Nacht hervor, würgten die schlafende Wachen, und öffneten dem Heere die Thore. Von allen Seiten erscholl Lärmgeschrei. Obwohl von dem so unerwarteten An- 1260.
griff' überrascht, rüsteten sich die Franzosen zum Kampfe, als auch die Einwohner auf sie einstürzten, die Macht ihres Mitbürgers verstärkend: Alexis drang nach dem Viertel der Lateiner, und stekte es in Brand. Noch furchtbarer wurde diese, durch so viel Unglücklicher Blut schon schreckliche Nacht von den Flammen beleuchtet: verwirrende Zerrüttung hinderte die Vereinigung der Franzosen, alle fanden elenden Tod. Nur Balduin entrann der seinen Pallast fressenden Glut; nur auf Venedigs Schiffen sichere Freistätte findend.

39. Unbeschreiblich war der Schmerz des Senates bei dieser Nachricht, und der Vorahnung des genuesischen Frohlockens über den Untergang des lateinischen Reichs. Als nun sein Podesta und Konstantinopels Patriarch auf einem gebrechlichen Bote ankommend, das merkwürdigste Schauspiel des Wechsels menschlicher Schicksale vollendeten, wollte kein Zuschauer seinen Augen trauen; keiner auf der erbärmlichen Barke den ganzen Rest eines Reichs erblicken, das auf mächtigen, eben den Orient bezähmenden, Syriens Meere beherrschenden Bundesgenossen beruhte, durch so zahllose Opfer gegründet, von fünf Kaisern und sechzigjähriger Dauer mit den schönsten Hoffnungen des Bestehens ausgestattet war.

40. Als Paleolog die Eroberung Konstantinopels vernahm, enteilte er dem, ohnehin nur als Verbannungsort von den orientalischen Kaisern an-

gesehenen Nizäa: feierlich zog er in die wieder erworbne Hauptstadt ein, empfing die Krone und zählte erst von diesem Tage die Zeit seiner Regierung. Im Vertrauen auf die Begeisterung der Griechen sah er sorglos auf die langen Jahre blutigen Kriegs, welche seine Herstellung ihm bereiten mußte, und die Zeit schnell herbeiführte. Venedig rüstete alle seine Schiffe; dem Pabst Urban IV. durch Gesandte fühlbar machend, wie höchst wichtig ihm sey, Konstantinopel den Griechen nicht zu lassen. Aber selbst mit Man-
1262. fred von Neapel und Sicilien in Krieg verwickelt, gab der Pabst der Republik nur unfruchtbare Ermahnungen, und einen Bannstrahl gegen die mit Paleolog verbündeten Genueser. Diese verachteten solche Waffen; tiefer kränkte sie die Niederlage ihrer vereinigten Flotten. Dem ersten Siege Venedigs folgte
1264. ein zweiter; es eroberte vier und zwanzig Galeren und zweitausend Gefangene. Genua wechselte den Angriff; auf Kandia sich werfend, steckten seine Truppen Canea in Brand. Dieser Ueberfall wurde der Republik noch nachtheiliger, griffen nicht Freibeuter
1265. aus Venedig und den Inseln die Belagerer in Mitte ihrer flüchtigen Vortheile an: sie brachten sie in die größte Zerrüttung. Doch blieben so glänzende Thaten ohne besondere Wirkung, und erscheinen daher nicht ohne Grund unbedeutend, nur durch Venedigs Geschichtschreiber ausgeschmückt. Auch erneuerten einige Zeit nachher Genua und Griechenland den Angriff, und die venetianischen Waffen erlitten nunmehr alle Demüthigungen, welche sie vorher den Feinden zugefügt.

41. Genueser und Venetianer boten die höchste

Kraft

Kraft für des Vaterlandes Ehre auf; so wie die höchste wechselseitige Erbitterung sie beseelte. Oft wurde der Sieg so theuer erkauft, daß ungewiß schien, ob Sieger oder Besiegte das größere Opfer gebracht. Venedig gerieth durch den anhaltenden Krieg in solche Erschöpfung, daß aufwieglerisches Volk die Palläste der Großen plünderte, welche zu Behauptung der Nationalwürde die ersten Lebensbedürfnisse mit neuen Auflagen belasten mußten.

42. Rainer Zeno starb, und sein Tod erzeugte große Veränderungen in der Form der Dogenwahl. Die alte Weise gestaltete sich in so mannigfacher doch so klug berechneter Verwicklung, daß sie die Republik bis zum Augenblick ihrer Auflösung stets beibehielt. Der große Rath ernannte aus seiner Mitte dreißig Edle, welche wieder zwölf andere erwählten, die abermals durch Geheimwahl fünf und zwanzig erste Wahlherren erkohren, deren jeder neun Stimmen für sich haben mußte. Diese Fünf und Zwanziger bezeichneten neun Edle, welche, jedesmal durch sieben Stimmen fünf und vierzig zweite Wahlherren ernannten; eilf von solchen bestimmte Männer benannten die ein und vierzig letzten Wähler, die dreißig Jahre alt seyn, und neun Stimmen haben mußten. Sie schritten endlich zur Wahl des Dogen, der nur durch fünf und zwanzig Stimmen erwählt werden konnte. Keine dieser Körperschaften durfte einen aus ihrer Mitte erwählen; nur die letzten eigentlichen Wahlherren waren berechtigt, aus sich den Dogen zu nehmen.

43. Lorenz Tiepolo bestieg zuerst auf diese Weise 1268.
den Thron. Gleich nach seiner Erhebung vermählte

er seinen ältesten Sohn mit der Tochter eines sclavonischen Großen, Besitzerinn verschiedner Lehen, und den zweiten mit einer Gräfinn von Vicenza; er selbst hatte eine Tochter des Königs von Bosnien zur Gemahlin. Diese Verbindungen erregten den Argwohn des großen Rathes; aus Besorgniß, sie möchten der Republik nachtheilig werden, untersagte er für die Zukunft dem Doge und dessen Söhnen die Ehe mit einer Ausländerinn ohne seine Genehmigung. Ein nothwendiges Gesetz, den Ehrgeiz der Staatshäupter zu beschränken, und ihre Anhänglichkeit ausschließend an das Vaterland zu heften. Zu derselben Zeit errichtete der große Rath die Würde eines Großkanzlers, der, von dem Doge unabhängig, und auf Lebenszeit ernannt, nur aus der Bürgerschaft genommen werden konnte: in der Folge eins der ehrenvollsten Aemter, schloß es gleich von der Bahn zum Adel aus. Zur Klasse der Ritter gehörend, den Titel Excellenz erhaltend, allen Senatoren vor- und nur den Prokuratoren von S. Markus nachgehend, allen Berathschlagungen beiwohnend, von den geheimsten Unternehmungen Kenntniß nehmend, war er, mit einem Worte, der Doge des Volks. Auch galt er dafür, und um die Aehnlichkeit noch näher zu bezeichnen, legte ihm der große Rath die dem Doge gebührenden Leichenehren bei.

44. Unter Tiepolos Regierung wüthete der Hunger so gewaltig, daß Venedig Bologna, Ancona und alle lombardischen Städte um Hülfe anrufen mußte. Von Ueberfluß strotzend, wollten sie Venedigs Mangel durch wuchernde Ueberspannung der Preise nützen; da legte die rächende Republik schwere Abgaben auf

alle, von den Inseln Quarnero bis zu den Mündungen des Po nach dem obern Theile des Meerbusens kommende Waaren. Bologna und die Lombardei, welche ihre Erzeugnisse nur nach Venedig vortheilhaft absetzen konnten, wollten diese Art des Tributs mit gewaffneter Hand abwenden; doch besiegt, mußten sie 1270.
sich den, durch ihre Habsucht verschuldeten Bedingnissen unterwerfen. Auch Istrien wurde gebändigt, und das sich freiwillig unterwerfende Cervia erhielt Johann Morosini zum Podesta.

45. Balduin II. hatte seine Rechte auf das griechische Reich an Karl von Anjou, König von Sicilien abgetreten; und Michael Paleolog befürchtete nunmehr neuen Angriff, und die Gestaltung seines Untergangs zur Religionssache. Es schien der Klugheit gemäß, Rom in sein Interesse zu ziehn, um das Ungewitter abzuwenden. Daher stellte er Gregor X. 1273.
vor, wie nachtheilig die Nährung solcher Fehden unter der Christenheit für des Glaubens Verbreitung sey: ein den Unglaubigen so erfreuliches Schauspiel müsse enden; er selbst erwarte nur die Befestigung seiner Macht, um die Waffen gegen sie zu kehren, und vor allem den Supremat der römischen Kirche auch in Griechenland zu erkennen.

46. Diese falsche Verheissungen schwächten des Pabstes Vorliebe für das lateinische Reich, während er das griechische täglich mehr Bestand gewinnen ließ. Der gewandte Paleolog setzte die glücklich gelungene List fort, und den europäischen Mächten einen Damm entgegen, indem er stets die Päbste in dem Wahne der Kirchenvereinigung erhielt. Er that noch mehr: auf der Kirchenversammlung zu Lion die Urkunde des 1274.

Glaubensbekenntnisses und des Treu-Eides unterzeichnend. Doch diese Vereinigung mißfiel den Griechen; indeß sich die Lateiner wenig um das Werk der Arglist und Furcht kümmerten. Sieben Jahre später vernichtete es Martin V. und sprach über Paleolog als Begünstiger des griechischen Schismas und Ketzerthums den Bannfluch aus.

1275. 47. Tiepolos Nachfolger, Jakob Contarini, ein achtzigjähriger, kränklicher Greis verhies keine glänzende Regierung: auch enthielten die fünf Jahre, welche er auf dem Thron zubrachte, nur einen kleinen Krieg mit der Stadt Capodistria: die kühn genug den venetianischen Podesta verjagt, und den Patriarchen von Aquileja zu Hülfe gerufen hatte. Ancona
1278. dachte gleichfalls Befreiung von den Auflagen auf die Schiffe im Meerbusen mit den Waffen zu erringen; des Senats Festigkeit unterwarf das widerspenstige, war es gleich vom Pabste geschützt. Contarini nahm wenig Antheil an Kriegsgeschäften: Alter und Schwächlichkeit erwirkten ihm die Erlaubniß zur Abdankung; nachdem es unter ihm Staatsgesetz geworden, nur ehelich Erzeugte in den großen Rath aufzunehmen. Johann Dandolo folgte ihm.

1280. 48. Der Patriarch von Aquileja hatte zwar Istrien nicht befreien können; aber er pflegte den Keim der Empörung, der bei einem unbeständigen und neuerungslüsternen Volke leicht gedieh. Sein mit den Völkern des Grafen von Goerz verbündetes Heer betrug dreißig tausend Mann; es begann seinen plötzlichen Angriff mit Triest's und mehrerer andern istrischen Städte Eroberung; die Hälfte des Landes war gewonnen, ehe der Senat für seine Vertheidigung

ſorgen konnte. Unter dem Beſtreben nach Reife verzögerte ſich der Entſchluß unendlich, und ſo erlagen oft die eiligſte Unternehmungen der größten Langſamkeit. Jetzt aber hieß die Nähe der Gefahr alle Schiffe und Galeren auf das ſchleunigſte rüſten; ſie eilten nach Trieſt. Die Beſatzung vertheidigte ſich tapfer, und wählte den Augenblick, da Entſatz herankam, 1281. zum heftigen Ausfall; die doppelt bedrängte Venetianer unterlagen der Menge, und mußten ſich zurückziehn: nur wiederholte Belagerung verſchaffte ihnen die Stadt.

49. Zwei Jahre nach Dandolos Erwählung verkündete Martin IV. einen Kreuzzug wider Peter von Arragonien, welcher nach der ſchrecklichen ſicilianiſchen Veſper Karln von Anjou Neapels Krone beſtritt, 1282. Roms Launen zu gehorchen, nicht gewöhnt, weigerte Venedig ſeinen Beitritt, und wurde mit dem Interdicte belegt. Erſt nach Jahresfriſt hob der Pabſt 1285. den Bann, jetzt unter der Bedingniß auf, daß die Republick keinen Antheil an den neapolitaniſen Angelegenheiten nehme. Die Abſendung von zwanzig Galeren nach Syrien mag übrigens Venedigs eigentliches Löſegeld von geiſtlicher Aechtung geweſen ſeyn. Dandolo ließ zuerſt die Ducaten genannte venetianiſche Münze ausprägen. Zu Anfang ſeiner Regierung überſchwemmte das austretende Meer die ganze Stadt, und mehrere ſchöne Gebäude ſtürzten der Fluth. Dieſes Ereigniß, und ein ſich ihm zugeſellendes Erdbeben ſenkte Venedig in die tiefſte Beſtürzung.

50. Johann Dandolo wurde eben zur Erde beſtattet, als des verſammelten Volkes lauter Ruf Ja-

rob Tiepolo zu seinem Nachfolger forderte. Zum ersten Male, seit sie alle Theilnahme an der Fürstenwahl verlohren, sprach sich hier die Nation aus. Vom geraden Widerstande Aufruhr befürchtend, widerstrebte die Klugheit des großen Rathes der öffentlichen Stimme nicht; Tiepolo den geheimen Wink gebend, sich seinem Anhange zu entziehen. In seiner Hoffnung getäuscht, entsagte dieser Edle seinen Entwürfen eben so schwach, als er sie kühn gefaßt hatte, und ging nach Treviso; doch muthiger als er selbst gelobten seine zurückbleibenden Verwandte und Freunde Rache zu üben. In solchen Verhältnissen fühlten die Wahlherren das Bedürfniß eines regierungsweisen Doge, dessen Standhaftigkeit den Staat in seinen Fugen befestige und die Gefahr des Umsturzes abwende, welchen einige ehrgeitzige, in Erregung der Unruhen gewandte, zu ihrer Benutzung stets bereite Häuser zu drohen schienen.

1288. 51. Die Wahl konnte nicht glücklicher ausfallen, als auf Istriens Proveditore, Peter Gradenigo. Erst acht und dreißig Jahre alt, besaß er bereits den Ruhm des weisen Menschen und klugen Staatsmannes: natürliche Beredsamkeit floß von seinen Lippen so oft er für das Vaterland sprach; und begeisterte gerechte Sache seine Worte, so schwang sich diese Beredsamkeit zum Gipfel des Erhabnen. Wie gewaltig er über die Gemüther herrschen würde, ließ sich aus der innigen Verbindung des unerschrocknen Muthes mit strenger Tugend ahnen; seine Kühnheit in der Gefahr hielt nur für schwer, was Andern unmöglich schien.

52. So viel herrliche Eigenschaften schützten die

Waffen der Republik nicht vor Demüthigung. Im Bunde mit dem Grafen von Goerz wagte der Patriarch von Aquileja einen zweiten, doch fruchtlosen Angriff gegen Triest: dagegen nahm und plünderte er Caorle, dessen Podesta Marino Selvo sein Gefangner wurde; sogar Malamocco fiel er an, und nachdem er alles mit Feuer und Schwerd verheert, zog er sich mit unermeßlicher Beute nach Friaul zurück. Die Venetianer vermochten dies Wagstück nicht zu verhindern; ihre ganze Macht stand bei St. Jean d'Acre, welches dennoch in die Hände der Ungläubigen fiel. Auch nach Hungarn hatten sie Heeresmacht 1290.
gesandt, um den von einer Morosini gebohrnen König Andreas auf den Thron zu setzen; er nannte sich den Sohn der Republik, die seine Mutter zur Tochter erklärt hatte.

53. Genua kriegte damals mit Pisa; und in seinem Hasse unbeugsam, glaubte Venedig, die Pisaner vertheidigen zu müssen: es täuschte sich. Nach blutigen Gefechten kam es zur Hauptschlacht nächst der Insel Curzola. In diesem denkwürdigen Treffen verlohr das besiegte Venedig seine ganze Flotte; gefesselt wurden seine Krieger nach dem stolzen Ge- 1295.
nua geführt; auch Andreas Dandolo war unter den Gefangnen. Aber über die Ketten der Nebenbuhler erbittert, grollend über die Schmach, dem Triumph der Feinde zu fröhnen, zerschellte er sein Haupt an dem Maste, der ihn in Banden hielt: und endete, seinen Fesseln zum Trotze, auch ohne Hände sein Elend.

54. Nochmals versuchte Venedig das Kriegsglück; aber auch die im nächsten Frühling ausgesegeln-

de Flotte wurde in den Dardanellen geschlagen. Hinfällig, durch so viel Anstrengungen erschöpft, nahm die Regierung ihre Zuflucht von neuem zu den Privatrüstungen, deren glückliche Wirkung sich in frühern Zeiten bewährt: nur sie gaben noch Hoffnung gegen Genua. Endlich brachte Nothwendigkeit — nicht aufrichtige Versöhnungslust — beide gleich ermüdete Feindinnen zum Waffenstillstand, der nicht sowohl des Friedens Wiege, als Keime neuer Rüstung werden sollte.

55. Den Kriegsverhältnissen Venedigs günstig, wirkte er noch wohlthätiger auf seine Regierungs-Angelegenheiten. Denn vorhanden ist nun der Zeitpunkt seines kaum vermiedenen Umsturzes durch Partheien, die lange gebändigt, jetzt die Zerfleischung des Vaterlandes nützend, es vernichteten, gestattete nicht des Friedens Muße ihre Erstickung. Daß Peter Gradenigo an Tiepolos Stelle den Thron bestieg, hatte die Gesamtheit dieses mächtigen Hauses mit Feindseligkeit erfüllt. Ihren Anhang verstärkend, und Vaterlandsliebe um ihre Ehrsucht heuchelnd, erbitterten die Tiepolo das Volk: ein anderer, als den es bezeichnet, stehe am Ruder; diese Verletzung seiner alten Rechte sey verderblicher Angriff gegen seine Freiheit. So schlaue Wendung knüpfte ihr Streben an die Gemeinsache, und die Verbreitung des Aufruhrs verhüllte rühmlicher Vorwand.

56. Alle Edle, damals Mitglieder des großen Rathes, erhoben sich gegen des Volkes Vermessenheit, welches — die Rechte der gesetzmäßigen Wähler verkennend — des Senats Würde gekränkt habe. So kreuzten sich die Klagen über Druck der Obern und

der Untern Anmaßung. Auf ehemalige Rechte zurückblickend, murrte das Volk über die eigenmächtigen Vorzüge des Adels; und dieser mußte dem Erworbnen entsagen, oder dessen Besitz durch einen letzten Machtstreich befestigen. Täglich sich im Angesichte, täglich ihre Ansprüche erhöhend, ihren Wechselhaß durch das stets einströmende Gift der Privatleidenschaften erbitternd, führten beide Theile die Unvermeidlichkeit einer großen Staatsveränderung heran. Unterdessen litten Flagge und Häfen die Kränkungen des Auslands. Innere Spaltung und Zerrüttung im Auge, vermochte der Doge den Trotz äußerer Feinde nicht zurückzuweisen; welche durch Straflosigkeit gespornt, stets kühner, Venedig beinahe in demselben Augenblicke vernichteten, da es sich zum neuen Aufschwung bereitete.

57. Da beschloß endlich der große Rath Hemmung der Gesetzlosigkeit: Gradenigo erschien ihm als der Einzige, welchem er des Staates Geschick gefahrlos anvertrauen könne; um deswillen war er früher auf den Thron erhoben; um deswillen wurde er nun gewählt, die Kraft der Regierung zu verjüngen. Leonhard Bembo und Markus Badoer, der peinlichen Guarantia Vorsteher, trugen an, die ganze Macht dieser Behörde in die Hände der jetzigen ersten Staatsbeamten niederzulegen: die Glieder des großen Rathes, und alle, welche binnen der vier letzten Jahre Sitz in demselben gehabt, sollten ihre Würde für immer behalten, und sie dann erblich auf alle ihre Nachkommen bringen. Einmüthig wurde dieses Gesetz von dem großen Rathe und dem 1297.
Dogen angenommen; und von diesem Tage bildete

ſich die Republik, aller Demokratie entſagend, rein ariſtokratiſch aus. Das Volk verlohr ſeine Anſprüche auf Staatswürden und ihre Ertheilung, die bezeichnete Edlen allein beſetzten ſie; ihre ehrwürdigen Namen wurden in dem berühmten goldnen Adels-Buche eingeſchrieben.

58. Der für ſtändig erklärte große Rath übernahm Ernennung zu allen Stellen, und Erwählung der Repräſentanten und Obrigkeiten des Volkes; Gewalt über Krieg und Frieden wurde dem Dogen entzogen: die Nationalmajeſtät beruhte bei der Körperſchaft des Adels, der, ſeinem Senate das Anſehen überlaſſend, die Gewalt durch das Recht zu Vernichtung ſeiner Beſchlüſſe und Aufhebung ſeiner Entſcheidungen zu behaupten wußte. Kriegeserklärungen, Friedensſchlüſſe, Auflagen, Ernennung der Feldherren und Statthalter bedurften der Genehmigung des großen Rathes; nebſt dem Rechte, die Geſetze zu beſtätigen, beſaß er die Befugniß, auch die nicht zum Senat gehörenden Staatsbeamten zu ernennen; auf gleiche Weiſe hingen die, Herbeiſchaffung der Lebensmittel, Aufſicht auf das Heer, Erhebung der Abgaben beſorgende Obrigkeiten, die Vorſteher des Handels, der Künſte, der Stadtverſchönerung von ihm ab: auch den Großkanzler wählte er. Doch konnte, wie vordem, nur einem Bürger außer dem Senate, ſelbſt einem Plebejer dieſe hohe Würde verliehen werden, deren Beſtimmung es ſchien, die ehrgeitzige Hoffnungen der aus der Mitte des Adels Verwieſenen zu nähren. Geld- und ſogar Verbannungsſtrafe traf den, ein ihm angewieſenes Amt Verbittenden. Doch hielten ſich die Gewalten der verſchiede-

nen regierenden Körperschaften im Gleichgewichte wechselseitiger Mäßigung; jede bedurfte den Beistand der andern zur Wirksamkeit. Das Collegium, durch den Zusammentritt der vornehmsten Staatsbeamten gebildet, und in gewißer Hinsicht das Vorzimmer des Senats, hatte das Recht, den Senat zusammen zu rufen; dagegen gehorchte es wieder, die Befehle des Senates vollziehend. Es faßte die Anträge, die der andere beschloß: wie dieser die von jenem vorgeschlagenen Gesetze angenommen, wurden sie dem großen Rathe vorgelegt, und erst nach dessen Genehmigung des Vollzuges fähig. Die Rechtsverwaltung gehörte ausschließlich der bürgerlichen und der peinlichen Guarantia an.

59. Das Misvergnügen des Volkes mußte jetzt um so mächtiger erwachen, da auch Personen der erlauchtesten Geburt bloß um deswillen von dem Senate ausgeschlossen wurden, weil sie eben nicht in ihm saßen. Ueber den Verlust ihrer Adelsrechte aufgebracht, sprachen diese Männer laut gegen Zertrümmerung der Einheit in den Geschlechtern, die nun meistens zur Hälfte dem Patriziat, zur Hälfte den Plebejern angehörten. Auf der Ahnen Thaten, auf eigene Dienste sich berufend, nannten die übergangne Edlen Gradenigo und seinen Rath die anmaßlichen Genießer der ihrer Mühe verdankten Früchte, der Republik Zerstöhrer. Seiner Urfreiheit und Venedigs Ursprung gedenk, rief das Volk die Stadt als allgemeines Eigenthum aus, nicht auf zweifelhaftem Eroberungsrechte, sondern auf der nie bezweifelten, in der Schöpfung gegründeten Befugniß der Thätigkeit, der Ausdauer des Fleißes beruhend. Nie habe

Venedig seit seinem ersten Entkeimen die Freiheit verlohren, und schnöde Mishandlung sey es, daß Staatsbeamte die Macht an sich, und diese durch die edelmüthigsten Opfer erkaufte Freiheit niederrissen.

60. Aller Klassen Gährung hatte den Gipfel erreicht, als Marino Bocconio, (durch heftige Ausfälle auf den großen Rath im Besitz der Zuneigung misvergnügter Edeln und des Volks) gegen Gradenigos Leben und die ihm verhaßte Ordnung der Dinge eine Verschwörung unternahm. Als die Signoria versammelt war, drang dieser Tollkühne mit seinen Genossen vor den Pallast, und drohte die Pforten zu sprengen, verweigere man ihm den Eintritt. Den Aufstand befürchtend, ließ Gradenigo öffnen, so würdevoll und fest den Verschwornen entgegen tretend, daß in solcher Verwirrung keiner den Todesstoß wagte. Jetzt forderte der Doge die äußerste Strenge vom Senat: alle wurden gefesselt und in derselben Nacht gerichtet; am nächsten Morgen vernahm das Volk Bocconios und seiner Gefährten Tod am Galgen, ihre Leichen zwischen den Markusäulen erblickend. Doch in der Züchtigung der Aufwiegler erlosch der Partheigeist nicht; seine Urheber lebten noch; und das der Strafe geflossene Blut erbitterte, statt zu besänftigen, und gebahr neue Verschwörungen.

61. Augenblickliche Ruhe dieser traurigen Krämpfe des Innern trat durch das Vermächtniß des Markgrafen von Este ein, der Ferrara zu seiner Brüder Nachtheil dem natürlichen Enkel verlieh. Venedig nahm diesen, welcher ihm seine Rechte abtrat, in Schutz, und eroberte Castel-Tedaldo und Ferrara,

wohin es einen Podesta sandte. Dagegen schützte Klemens V die Oheime, legte das Interdict auf die Republik, und schickte einen Legaten, um Roms Ansprüche mit gewaffneter Hand zu vertheidigen: der Legat nahm Ferrara wieder; auch Venedigs Flotte schlug er gänzlich an der Mündung des Po's.

62. Dieser Unfall schloß sich dem, noch immer nach der Freiheit seufzenden Unwillen der Nation, dem gewaltigen Hasse der verdrängten Edeln, dem Demüthigungs-Zustande der Republik an: die Kühnheit der Misvergnügten gewann den Schein des Rechtes. Der Flotten Vernichtung, der Soldaten Muthlosigkeit, das öffentliche Elend standen gräßlich dem Glücksstande der Emporgekommenen gegenüber; die Gutgesinnten glühten vor Unmuth, und von Natur abergläubig, durch des Pabstes Anhänger gereizt, suchte der Pöbel alles Leidens Quelle in dem Zustande der geistlichen Verwerfung, zu welchem die Staatskunst des Dogen und seines Rathes geführt. Doch alles dies überstieg Bajamont Tiepolos feierlich beschworner Haß; mächtig an Karakterkraft, alles seinen Leidenschaften opfernd, grenzenlos der Rachsucht hingegeben, wüthete er noch über Gradenigos Wahl, welche seines Vaters Ehre tief verwundet, und dürstete nach Rache; alle seine Maasregeln athmeten der kühnsten Plane Vollführung. Den Badoer, Barozzi, Quirini, (gleich ihm über die neue Verfassung erbittert) sich verbündend, und mit noch einer größern Anzahl anderer Bürger in den verborgensten Gemächern eines Pallastes versammelt, ließ er seinem Schwiegervater Quirini das Wort. — „Vaterlands-„liebe fordert," sprach dieser „Gradenigos Entsetzung

„und an seine Stelle den friedliebenden Mann, wel„cher Verletzung der alten Sitte nicht duldet: ver„derblich sind Neuerungen, vorzüglich in Republiken. „Wählt einen Dogen, des Volkes Freund, von ge„rechtem Hasse nicht beladen. Wie können, schon „auf gerechte Regenten eifersüchtig, die Menschen jene „dulden, die ihnen Kränkung zufügen? Haben wir „erst ein ander Haupt, so nimmt Venedig vor euern „Augen andere Gestalt an, und geht aus dem Zustand „des Jammers, in dem es versenkt ist, groß und „herrlich in Mitte seiner Trümmer hervor.“

63. Jubelnd in des Redners Worte, setzten die Verschworne den Tag der Ausführung fest: der Augenblick des Ausbruches nahte, aber mit ihm ein so furchtbares Ungewitter, daß mehrere Thatgenossen schreckenvoll himmlischen Zorn in ihm erblickten, und sich Verzeihung erflehend, zu den Füßen des Dogen warfen. Verrathen, entsagten die übrigen zum Theile fliehend dem Unternehmen; zum Theile ergriffen sie die Waffen, auf dem Markusplatze begann das Gefecht mit den Truppen der Regierung. Der Sieg verließ den Aufstand; was nicht auf dem Wahlplatze blieb, büßte auf dem Blutgerüste. Tiepolo wurde als Feind des Vaterlandes ausgerufen, sein Name ehrlos erklärt, sein Pallast niedergerissen; gleiche Aechtung traf die Badoer, Barozzi und Quirini; und ein Beschluß verordnete den Tag der mislungenen Verschwörung und der glücklichen Rettung zum alljährlichen Festtage.

64. Diese wichtige Begebenheit weckte die Besorgniß vor noch glimmenden Funken der Zwietracht, die seit Gradenigos Erwählung das Vaterland ver-

heert. Ihre letzten Ueberbleibsel zu tilgen, trug der Doge bei dem großen Rathe auf eine Kommission von zehn Mitgliedern an, welche die Urheber der stets neu auflebenden Partheien entdecken, verfolgen und strafen sollte. Mit ausgedehnten Vollmachten versehen ging sie mit großer Strenge zu Werk. Dieser Rath der Zehner wurde so furchtbar und nützlich zugleich, daß Besorgniß oder Dankbarkeit seine Fortdauer aussprach. Nun stieg mit jedem Tag seine Macht; mit jedem Tag suchte er solche durch Eifer, Wachsamkeit und Strenge zu erhöhen.

65. Die Zahl seiner Mitglieder wuchs in der Folge auf siebzehn durch Beiordnung des Doge und seiner sechs Räthe; und abermals später wurden aus ihm die Staats-Groß-Inquisitoren genommen, welche Vorsteher des ganzen Gerichtes und so furchtbar waren, daß man selbst ihren Namen nicht auszusprechen wagte: sie durften ohne irgend einige Rechenschaft anklagen, richten, verdammen und hinrichten, selbst zwei von ihnen den dritten erdrosseln lassen. Die Gewalt dieses Schreckens-Gerichtes ging auf Empörung, Falschmünzer und alle Staatsverbrechen in der Stadt und auf Terraferma: von ihm, dem Mitleid untersagt war, hingen Statthalter, Feldherren und Proveditoren ab. Verlassen wurde, wer in seine Hände fiel, von Freunden und Verwandten; die Thräne, dem Schicksal eines solchen Unglücklichen geweint, die ihm geleistete Hülfe waren Verbrechen. Die berüchtigte Löwenrachen, geheimer Anzeigen Herberge, erleichterten die Wirksamkeit der Angeber, und eben so geheime, rasche und schreckliche Hinrichtungen verliehen wenigstens den Schein des Verbrechens.

66. Doch nutzte das Gericht so umfassende Gewalt nur für Erhaltung der Verfassung; und furchtbarer war sein wachsames Auge dem Dogen und den Patriziern, als den Plebejern: faß alle seine Opfer fand es unter der Zahl ehrsüchtiger, des Strebens nach Herrschaft verdächtiger Edeln. Solche düstre und im Dunkeln wandelnde Gerechtigkeitspflege war allen Völkern Europas ein Abscheu; sieht man sie aber in den Händen ehrwürdiger Greise, welchen das Alter nur noch die Leidenschaft für das Vaterland gelassen, so fällt die Wahrscheinlichkeit ihres Misbrauchs. Des Senates reife Erfahrung hatte des Verbrechens Hemmung durch Entsetzen minder grausam, als dessen Ermunterung durch falsch verstandene Menschlichkeit erfunden.

67. Nur schwer empfing Venedig die Glaubens-Inquisition; erst nach Einsetzung der Zehner, folglich ein Jahrhundert nach ihrer Genehmigung durch Honorius III. Aber stets wohnten drei Edle den Verhören und Urtheilen bei; so daß, halb geistlich halb weltlich, dies Gericht nur sehr begrenzte Gewalt übte, die sogar vor den Zehnern verschwand. Ihm die Richtergewalt über Juden und Griechen benehmend, und die Güter der wegen Ketzerei Verdammten ihren Verwandten belassend, milderten diese seine Strenge. Auch war dem heiligen Amt die Wachsamkeit auf Sittlichkeit entzogen; nur der Religion gefährliche Bücher gehörten zu seinem Wirkungskreise; politische Schriften aber konnten, selbst von der Kirche gutgeheißen, von der Regierung untersagt werden.

68. Gradenigo, welcher dem Volke seine letzten Vorrechte nahm, beschränkte auch die herzogliche Macht,

Macht, den Maaßregeln des großen Rathes beipflichtend, der nun mit der höchsten Gewalt bekleidet, den Dogen nur den persönlichen Glanz leerer Ehre beließ: selbst sie war nicht dem Menschen, nur seiner Stelle eigen. Im Privatleben galt er als Privatmann; Vorzüge und Achtungsbezeigungen gehörten den feierlichen Tagen oder den Rathsversammlungen an; da erschien er im Geleite des Adels, dessen Gewalt die seinige an ächtem Werthe überstieg. Doch geschahen alle Ausfertigungen unter seinem Namen, die Münzen trugen sein Bildniß; er durfte einige zu seinem Hause gehörige Stellen besetzen, seine Stallmeister und Kommandeurs wählen; er führte den Vorsitz im Collegium, Senate, großen Rathe und weltlichen Inquisitionsgerichte. An den Berathschlagungen selbst nahm er zwar keinen Antheil; doch gab er bei Kugelungen seine Stimme. Seinen nächsten Verwandten ausgenommen, konnte niemand seines Geschlechtes im Senate sitzen.

69. Alle Umgebungen schienen ihn ohne Unterlaß an die Gefahren seiner Größe zu erinnern: die goldstarrenden, von Meisterwerken der Künste geschmückten Gemächer seiner Wohnung waren Tag und Nacht von Spähern bewacht: jedes seiner Worte wurde alsbald berichtet. Inquisitoren in seinem Pallaste; Höflinge, die seine geheimste Gedanken emsig belauschten; hundert stets bereite Ankläger, und ganz in seiner Nähe das furchtbare Gericht, welches in tiefem Schweigen ihn greifen und würgen konnte, verkauften dem Scheinkönige die ihm zugemessene Ehre um hohen Preis.

70. Als Peter Orseolo, der drei und zwanzigste

der Dogen, die Marcuskirche herstellen ließ, hatte man aus dem edelsten Hause einen Aufseher über die Verschönerung dieses berühmten Gebäudes erwählt. Bei dessen Erweiterung und Bereicherung erhielt er mehrere Amtsgenossen, welche Prokuratoren des h. Marcus hießen*), und ihr Ansehn, so wie ihre Gewalt nahmen zu. Der alle Aemter des Adels erhebende Gradenigo verherrlichte auch ihre Stellen. Sie wurden in drei Klassen getheilt, deren Geschäft die städtische Gerichtsbarkeit und deren Name supra, citra und ultra war. Die erste führte die Aufsicht über die Marcuskirche und Verschönerungen; ihnen war der reiche Schatz jener Kirche anvertraut, und einer aus ihrer Mitte befand sich in Gesellschaft mehrerer Beamten in der kleinen Loge zu Fuße des Thurms, um jeden, den Berathschlagungen des großen Rathes lästigen Zusammenlauf des Volkes zu hindern. Die zweite Klasse verwaltete die alten Procuratien **), und leitete die Angelegenheiten aller diesseits des großen Kanals wohnenden Minderjährigen; die dritte Klasse stand in gleichem Verhältnisse zu den neuen Procuratien jenseits des großen Kanals. Die Rechtlichkeit dieser obrigkeitlichen Personen war in ganz Italien so hoch berühmt, daß mehrere Fürsten und Herren sie zu Vormündern ihrer

*) Der erste wurde Procurator operis S. Marci genannt.

**) So hießen die Gebäude zur Rechten der Marcuskirche — die zur Linken wurden die neuen Procuratien genannt.

Kinder und Verwaltern ihres Vermögens ernannten. Die Prokuratoren besuchten den großen Rath nicht; aber sie waren gebohrne Senatoren und Candidaten der Dogenwürde. Auch führten sie während den Sitzungen des Senats und des großen Rathes den Befehl in der Stadt; dann Gebieter derselben und des gesamten, von ihnen in seine Wohnungen eingeschlossenen Adels.

71. Peter Gradenigo überlebte seine alles umgestaltende Schöpfung nicht lange. Die Zahl seiner Feinde führte auf den Argwohn, er sey vergiftet, und die Neigung des Pöbels, großer Menschen trägisches Ende zu erzählen, begünstigte diesen Verdacht, ihn bestätigend. Während seiner vier und zwanzigjährigen Regierung trotzte Gradenigos Geisteskraft allen gegen ihn sich häufenden Ungewittern; und wußte im Angesicht seiner, des Staatsverderbens ihn bezüchtigenden Ankläger die Republik zu blühendem Gedeihen zu erheben. 1310.

Fünftes Buch.

1312 – 1400.

Adelsherrschaft. — Aufhebung des Kirchenbannes. — Krieg mit dem Patriarchen von Aquileja und Mastino della Scala, Herrn von Verona. — Herstellung der Carrara in Padua durch Venedig. — Doge Andreas Dandolo, der erste Nationalgeschichtschreiber. — Marino Faliers Verschwörung. — Krieg mit Hungarn. — Der Kandier Empörung. — Venedigs Wohlstand. — Großer Krieg gegen Genua. — Chioggias Eroberung. — Sieg der Republik bei dieser Stadt. — Pisanis Tod. — Friede mit den Genuesern. — Corfus Ergebung an Venedig. — Krieg mit den Carrara. — Ihre Vertreibung durch Visconti. — Ihre Wiedereinsetzung durch Venedig. — Europas Lage.

1. Anfänglich war die neue, von Gradenigo gebildete Regierungsform oligargisch; bald aber gestaltete sie sich durch Aufnahme mehrerer zuerst ausgeschlossenen Familien zur vollkommnen Aristokratie. Daher gebührt dem Doge, der Venedig nicht gründete, der Ruhm seiner Befestigung: mit sicherer und gewandter Hand erhielt er das Volk in Unterwürfigkeit, und entriß den ehrgeizigen Edlen die verbrecherische Hoffnung, das Vaterland zu unterjochen. Von nun durfte sich die Nation mit größerer Muße an-

haltendern Entwürfen hingeben, ohne Sorge vor dem Ungemache der Gesetzlosigkeit wie vor der tiefen Stille unbeschränkter Gewalt, welche kleinen Staaten den Untergang und großen das Gedeihen bringt.

2. Ohne diese Veränderung der Verfassung würden uns Venedigs Jahrbücher, gleich der Republiken-Geschichte des Alterthums lebendigern Scenenwechsel, und vielleicht die Weisheit der geheimen Rathsversammlungen auch in den allgemeinen Berathschlagungen darstellen; wir sähen die kriegerische Begeisterung des Augenblicks von den Feldherren auf dem Schlachtfelde verwirklicht; den Ehrgeiz der Staatskunst frommen, und die Staatskunst dem Ehrgeize dienen; das Spiel der Leidenschaften nach Aussen und im Innern; mit einem Worte die reiche Mischung guter und schlimmer Entwürfe, heldenmüthiger und verderblicher Entschlüsse, des Geistes Triumph und Fehlschritte in ihnen, des Glückes Gaben und Weigerungen für sie — die wunderbare und mannichfaltige Mischung, welche die Geschichte freier Völker mit Leben beseelt, und uns mit so lebhafter Theilnahme an das Gemälde ihrer Wohlfahrt und ihrer Unfälle knüpft.

3. Die eben vollbrachte Umwälzung vernichtete den Keim solcher Wechselbewegungen. Der Senat verlohr von seiner Kraft; aber die ihm bleibende wurde, gesammelt, zur wahren Stärke; die Staatskunst wandelte langsamer, auf gewundenern Pfaden, aber nach festern und regelmäßigern Vorschriften; und in jener Lage Europas, wo die Regenten mit Anstrengung nach voller, ungekränkter Ausübung ihrer Gewalt strebten, fand Venedig im Besitz' einer neuen

Verfassung, in der Vereinung aller Klugheitsgesetze das glückliche Gegengewicht für die Entwicklung seiner Nachbarstaaten, und errang die hohe Stufe der Macht, welche ihm Größe und wundervolle Ausdauer sicherte.

1312. 4. Marino Zorzi war achtzig Jahre alt, als er zum Doge erwählt wurde. Frömmigkeit und graues Haar umgaben ihn mit Würde; aber Unerfahrenheit in der Regierungskunst verurtheilte ihn zur Nichtigkeit; die Edlen schienen durch seine Wahl beurkunden zu wollen, daß die Dogen nicht mehr Gebieter seyen, und es ihrer nicht als solcher bedürfe. Das so oft empörte Zara hatte die aus Tiepolos Verschwörung entstandne Verwirrung genutzt, die Fahne des Aufruhrs von neuem aufzustecken und den Podesta Michael Morosini zu verjagen. Der Tod unterbrach Gradenigos Rüstungen zu ihrer Züchtigung. Unter seinem Nachfolger sandte der Senat eine Flotte, die Belleto Justiniani anführte, nach Dalmatien; ihm wurde ein Spanier, Namens Dalmas beigegeben, welcher durch ausgezeichnete Tapferkeit bei Farraras Belagerung der Republik werth geworden, und in ihre Dienste getreten war. Doch der Abentheurer ließ sich von Zaras Kommandanten gewinnen; unter dem Vorwande, Sturm zu laufen, führte er seine Soldaten in die Stadt, und kam nicht in das venetianische Lager zurück. Dieser Verrath wurde der Untergang des ganzen Zugs; Justiniani mußte sich wieder einschiffen.

5. Venedig stand damals mit den fernsten Völkern in Handelsverbindung, und hatte mit Asiens meisten Fürsten Verträge abgeschlossen. Marcus

Cornaro, Bothschafter zu Tauris, sandte im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts seinen Mitbürgern Persiens und Arabiens Erzeugnisse; von seinen weiten Reisen heimgekehrt, schrieb Marcus Paolo deren Geschichte, und brachte so reiche Schätze mit sich, daß er der Millionär hieß. Eine Widerlegung mehrerer Schriftsteller, welche Verbot des Handels für die Edeln vor Gradenigos Staatsveränderung setzen. Dieses der Regierungswürde nothwendig erachtete Gesetz machte dem Adel die Staatsgeschäfte zur einzigen Angelegenheit, und legte ihm auf, den Quellen seines Reichthums zu entsagen. Seit dieser Zeit versank er in Armuth, die ihn erniederte, und eine Mischung von Elend und Stolz verbreitete sich in der vornehmen Kaste, die sich genöthigt sah, ihre Stimmen zu verwerthen, und ihren Kredit durch Feilbietung an den reichsten Käufer zum Gegenstand eines schändlichen Gewerbes zu machen.

6. Nach neunmonatlicher Regierung starb Zorzi 1313.
im Geruche der Heiligkeit; ihm folgte Johann Soranzo, mit rauhen, heftigen Sitten viel Geist und Güte verbindend; obgleich er sechzehn Jahre an der Spitze des Staates stand, so erzählt die Geschichte dennoch wenig von ihm. Wir wissen nur, daß unter ihm das seit dem Zuge gegen Ferrara von Klemens V. ausgesprochne Interdict aufgehoben wurde. Doch erkaufte die empfindlichste Schmach, die eine Nation treffen mag, diese Befreiung. Denn mit Ketten beladen warf sich Venedigs Bothschafter zu Rom, Franz Dandolo zu den Füßen des Pabstes, und erwirkte durch diese heldenmüthige Demüthigung den Frieden des Vaterlandes. Auch glückte es Soranzo

im ersten Jahre seiner Regierung, Dalmatien zum sechstenmale zu unterwerfen. — Negropont wurde erobert, Pera belagert, eine Flotte gegen Genua gerüstet, Padua gegen Verona beschützt. Er stif-
1324. tete die berühmte Regata, die Venetianer im Seedienste zu üben, und vermehrte die Zahl der Prokuratoren des h. Marcus; eine Würde, welche ohne Last des Staates, zur auszeichnenden Belohnung des Verdienstes benutzt wurde.

1328. 7. Franz Dandolo, der Hund *) zugenannt, bestieg nach ihm den Thron. Seine Verdienste erkennend, wollten die Wahlherrn zugleich die fürs Vaterland erlittene Demüthigung vor dem Pabste belohnen. Unter den Anzeichen der tiefsten Bescheidenheit beginnend, wurde seine Regierung der Anbeginn von Venedigs hochstem Stolze. Bis jetzt hatte es seinen Ehrgeiz auf Herrschaft über das Meer begrenzt, und schien Eroberungen auf dem festen Lande zu verschmähen. Als sich aber die Nachbarstaaten in zahllose Fehden verwickelten, gaben sie ihm Anlaß, ihre Mishelligkeiten zu nützen, und erweckten in ihm der Eroberung Leidenschaft. Von diesem Augenblick an umstaltete sich sein politisches System. Schiedsrichter aller Streitigkeiten, wog Venedig die Herrscherinn die Gründe von sechzig Bothschaftern in seiner Wage, und das Schicksal der, solche Bothschafter sendenden Fürsten hing oft von seiner Entscheidung ab. Ein Blick auf Italiens damalige Lage zeigt uns die Ursachen dieser Uebermacht.

---

*) Diese Benennung gaben ihm seine Feinde, um seiner Niederwerfung vor dem Pabste zu spotten.

8. Nach Heinrichs von Luxenburg Tode erklärte sich ein Theil der teutschen Kurfürsten für Friedrich von Oestreich, der andere für Ludwig von Baiern: nie empfand Italien die traurige Folgen dieses ihm fremden Zwistes, wollte nicht unbedachtsam Johann XXII. sein Ansehen bei dessen Dämpfung bewähren. Da erwachte von neuem die Erbitterung der Guelfen und Gibellinen, zu Befestigung der von mehrern Herrn über die Städte erworbnen Macht dienend. Die Visconti, Carrara, Scala, an der Spitze der Gibellinen, heuchelten Anhänglichkeit an den Kaiser, um seine Rechte an sich zu reissen; der furchtbarste unter ihnen war Mastino della Scala, welcher durch unternehmenden Geist und alles umfassenden Ehrgeiz das Erbe seiner Väter sehr erweitert hatte. Der verlassene Zustand der italischen Städte während der Verwirrung im Reiche, begünstigte seine nun gefahrlose Unternehmungen gegen dieselbe. Was seinen Waffen widerstanden, erwehrte sich nur selten seiner List: so verband er mit der schon besessenen Herrschaft über Verona auch Vicenza und Brescia; Padua nahm er den Carrara, Parma den Rossi. Dieser beträchtlichen Macht genoß er mit hohem Aufwande: sein Hof wurde der Aufenthalt der Großen, durch Pracht und Herrlichkeit berühmt, von zahlreichen Festen, Spielen und Turnieren verherrlicht. Des Glückes Huld spornte seinen Ehrgeiz; höhnischer Stolz erwachte unter der Pflege der Schmeichelei in seiner Brust; gewöhnliche Anbetung verschmähend, wollte er Herrn zu Sclaven; sein Streben nach dem lombardischen Throne laut kund gebend, setzte er ein Nachbild der nur den Kaisern beschiednen Krone auf sein Haupt.

9. Italien sah bangend der Zukunft entgegen, als Marsilio und Ubertano Carrara, der Herrschaft über Padua beraubt, unfehlbar scheinende Rache sannen. Ihre Plane verhüllend, und sich Mastinos Höflingen anschließend, riethen sie ihm, Salzwerke zu errichten, und den Venetianern einen ihrer vortheilhaftesten Handelszweige zu entziehen. Rasch schritt der Herzog von Verona zur Ausführung des wohl aufgenommenen Vorschlags. Und als Venedig Argwohn bezeigte, übernahm Marsilio Carrara die Ausgleichung: aber öffentlich Mastinos Sache führend, stellte er insgeheim allen Senatoren die möglichen Nachtheile in übertriebnem Lichte dar.

10. Die Venetianer schickten Gesandte an Mastino, um seine Absichten kennen zu lernen; aber der nach Verona zurückgekehrte Marsilio ermahnte seine Gebieter, ihre Drohungen nicht zu fürchten, und zeigte ihm die Macht der Republik tief unter der eignen. Von diesen verrätherischen Rathschlägen geblendet, weigerte Mastino jede Genugthuung. „Du willst", schrieb ihm Dandolo, „du willst den Krieg, und du „sollst ihn haben; deine Ungerechtigkeit bürgt uns, „daß er dir Verderben bringt." Dennoch griff der weise Doge nur ungern zu den Waffen; den wesentlichen Vortheil des Staates in seiner Freiheit von Fehden auf dem festen Lande sehend.

1335. 11. Aber zu tief war die Ehre der Nation gekränkt, um solche Unbild zu dulden: sie zu rächen entschlossen, sammelte der Senat sein Heer; viele von Scala mishandelte Fürsten schlossen sich dem Bunde an: auch Böhmens König, welcher die ihm entrissenen Städte zurück ersehnte, und die Florentiner, durch Mastinos

Nähe, seit er Lucca erobert, geschreckt; zum Unterpfande ihrer Treue gestatteten sie, daß Venedig ihren Feldherrn Peter Rossi in seinen Sold nahm. Einst Herr von Parma, durch Mastino verdrängt, dürstete Rossi nach Rache, und seine Glut verhieß das lebendigste Streben nach Sieg. Des Landes vollkommen kundig, durfte er die Hindernisse nicht fürchten, welche venetianischen Anführern an nie von den Truppen der Republik betretnen Orten begegnen mußten. Er entsprach dem gerechten Ruhme, der erste Feldherr seines Zeitalters zu seyn; dem mächtigen und tapfern Feinde trotzend, nahm er bald Verona und Padua, in deren Besitz der Senat Marsilio Carrara herstellte: feierlich gelobte der wieder Eingesetzte der Republik 1338.
treu zu seyn; doch schien die Anrede des venetianischen Proveditore das künftige Schicksal seiner Nachkömmlinge zu weissagen.

12. Ein trauriges Ereigniß drohte alles umzugestalten. Im Angriffe auf Monselice zu weit sich wagend, empfing Rossi eine tödtliche Wunde; in der Blüthe der Jahre fiel ein Krieger, welcher Venedig die ruhmvollste Zukunft verhieß. Es fühlte die Nothwendigkeit, den innig Betrauerten zu ersetzen, und glaubte, dem verlohrnen Helden seine Dankbarkeit am lautesten zu urkunden, wenn es seinen Bruder Roland an die Spitze des Heers stelle. Er eilte dahin; bald ergab sich Monselice, durch Ubertano Carraras, Marsilios Nachfolger, Verheissungen gewonnen. Dann eroberte Roland Montecchio-Maggiore, und erzwang durch eine entscheidende Schlacht Mastinos Bitte um Frieden, dessen Preis das ganze Gebiet zwischen Treviso, Castel-Baldo und Bassano wurde.

13. Nach dieſer Eroberung trat Venedig dem von Johann XXII. gebildeten Bündniß gegen die Türken bei; auch Griechenlands Kaiſer, der König von Frankreich und der Großmeiſter auf Rhodus nahmen Antheil, doch löſte der baldige Tod des Pabſtes die kaum geſchloſſene Vereinigung. Nicht vergeblich zu rüſten gewohnt, ſandte Venedig ſeine Flotte allein gegen die Ungläubigen; und ein ſiegreiches Jahr verdrängte die Schiffe der letzten auf lange Zeit aus den Meeren. Zehn Jahre hatte Dandolo regiert, als er, reich an Achtung und Trauer ſeiner Mitbürger, ſtarb.

1339. 14. Bartholomäus Gradenigo war Prokurator, als er ihm zu friedlicher Regierung folgte: ein Aufſtand auf Kandia nur trübte die Ruhe. Aber vom Kriege verſchont, litt Venedig durch die Wogen des Meeres, die es beinah verſchlangen: noch erzählt ſich das Volk, daß nur St. Marcus und St. Nicolaus mit wunderbarem Schutze die Stadt gerettet. Gradenigo ſtarb nach drei Jahren, durch ſeine Güte berühmt.

1342. 15. Kaum begann der vier und funfzigſte Doge, Andreas Dandolo zu herrſchen, als er den ſiebenten Aufruhr der Iſtrioten und Dalmatier bändigen mußte. Auch mit Genua erneuerte ſich der Krieg: es überfiel einige venetianiſche Galeren im Hafen Negroponts; Handels-Eiferſucht und beider Völker Anſpruch auf ausſchliesliche Beſchiffung des ſchwarzen Meeres führten zum Bruche. Pagani Doria zog gegen die, unweit Pera mit dem Kaiſer Johann Cantacuzenes und den Kataloniern vereinigte Venetianer.

16. Eine große Seeschlacht fand unweit Constantinopel statt, doch unentscheidend, schlug sie beiden Theilen tiefe Wunden: der spanische Feldherr blieb, mit Verlust von zehn Galeren zogen sich seine Truppen zurück; die Venetianer verlohren deren vierzehn, 1352.
zweitausend Todte, und achtzehnhundert Gefangene; zwar blieben die Genueser Meister der Wahlstatt; aber theuer erkauften dreizehn versunkne Galeren und eine zahllose Menge Todter, worunter allein siebenhundert Edle, diesen Vortheil. Einige Zeit nachher verbündete sich Genua mit den Türken; Constantinopel belagernd, nöthigte es den Ostkaiser zu einem Vertrage, der es begünstigend, dem venetianischen und catalonischen Handel höchst nachtheilig war. Von neuem entbrannte nun der Krieg zwischen den Nebenbubler-Republiken, und blutige Gefechte wechselten. Aber nach Jahresfrist erschütterte ein Treffen bei Sardinien Genua so verderblich, daß es im Augenblick des ersten Kummers, an dem Heile des Vaterlandes verzweifelnd, Johann Visconti von Mailand die Herrschaft antrug: in dieser Schlacht sollen die Venetianer ihre Schiffe zusammengebunden haben, um gewaltiger und so sicher wie auf festem Boden zu kämpfen. Der Ueberwundnen rückkehrender Muth und Ausdauer verschafte ihnen den Sieg in einem zweiten Treffen bei dem Hafen Sapienza: sie nahmen mehrere Schiffe, und landeten sicher in Istrien, wo sie Parenza verbrannten.

17. Unter allen venetianischen Edeln war Andreas Dandolo der erste, welcher die, italienischen Dichtern und Weisen damals beschiedne Lorbeerkrone erhielt. Der Wissenschaften und ihrer Freunde war-

mer Freund, hegte er hohe Achtung gegen Petrarcha, welcher dankbar die Republik oft in seinen unsterblichen Versen feierte. Venedig schuldet Dandolo'n die Sammlung aller seit Jacob Tiepolo ergangenen Gesetze, welche seinen Namen trägt: auch schrieb er zuerst die Geschichte seines Landes; in diesem Werke die Ur achen der unter seiner Regierung erfolgten Begebenheiten entwickelnd; und jetzt noch leistet diese alte Chronik dem gründlichen Erforscher jenes Zeitalters große Dienste.

18. Bald hob sich Venedig aus vorübergehendem Ungemache wieder im vollen Glanze seiner Herrlichkeit empor; mächtig, reich, durch blühende Kunst zu Italiens glänzendster Stadt ausgebildet: da warf ein schreckliches Erdbeben plötzlich die Mehrheit seiner Gebäude nieder, und ein Augenblick verschlang das Werk mehrerer Jahrhunderte; dem Umsturz folgte verheerende Pest, die zertrümmerte Stadt entvölkernd. So ruft oft warnend eine höhere Macht in dem Schoos des herrlichsten Gedeihens das Menschenelend hervor.

1354. 19. Einmüthig ernannten die ein und vierzig Wahlherren Marino Falieri, Grafen von Val-de-Marino zu Dandolos Nachfolger; so sollten dem als Bothschafter in Rom befindlichen Greise die trefflichsten Dienste gelohnt werden. Als das Volk die Erwählung eines Mannes aus so erlauchtem Stamme vernahm, erschallte sein lauter Jubel, und jauchzend eilte es dem Schiffe entgegen, welches ihn trug. Aber Falieris rachsüchtig heftiges Gemüth stürzte ihn in den Abgrund. Die eigentliche Veranlassungen seines schrecklichen Falles sind kaum bekannt. Daß

ihm die Zehner gegen Michael Steno, den Verführer seiner Gattinn oder Tochter, nicht volle Genugthuung bewilligten, soll ihn wider die Regierung erbittert, und zur Rache an ihr gewaffnet haben.

20. Einem Seeofficier, der sich bei ihm über eines Edeln Ungerechtigkeit beklagte, erwiederte er zürnend: „Wie kann ich dir Gerechtigkeit verschaffen, „da ich selbst sie nicht zu erhalten vermag?“ Dieser Worte tiefen Sinn ergründend, kehrte nach einigen Tagen der Officier insgeheim mit dem Vorschlage zurück, durch Ermordung des großen Rathes den Staat von dem Joche zu befreien. Schwach genug, der glänzenden Lockung des Diadems zu erliegen — von Rachsucht zur Herrschsucht geleitet — vergas der unselige Greis, daß achtzig Jahre kein Alter für Verschwörungen sind. Aber der gefahrvolle Anschlag entging dem wachenden Auge der Inquisitoren nicht; zwei Verschworne endeckten alles; die Häupter des Bundes, sechzehn an der Zahl, mit ihnen der Seeofficier wurden überführt, und unter den Fenstern des Doge gehangen.

21. Zu dem Vornehmsten der Verschwornen gelangend, nahm die Beherzigung seiner Würde größere Vorsicht: Wachen besetzten die Thüren seiner Wohnung; die Zehner, welche ihn richten sollten, verlangten in so außerordentlichen Verhältnissen die Beiordnung der zwanzig einsichtsvollsten und redlichsten Senatoren. Ein ganzer Tag gehörte der Untersuchung der Actenstücke; denn mußte der Doge selbst erscheinen; der überraschende Anblick wurde ihm durch das Bewußtseyn seiner Strafbarkeit klar. Im Fürstengewande vor seine Richter tretend, sah er sich von un-

widersprechlichen Beweisen überwältigt; und der Schuld demüthigendes Bekenntniß ging von seinen Lippen. Da sprachen alle Stimmen unbedenklich den Tod aus.

22. Am andern Morgen schlossen sich die Thore des Pallastes vor Aufgang der Sonne, und im feierlichsten Pomp verlies Falieri seine Zimmer; aber auf der großen Stiege des Herzogsmantels entkleidet, verlohr er sein Haupt auf derselben Stelle, wo es kurz zuvor die Krone empfing. Nach der Hinrichtung erschien ein Inquisitor auf dem Altan, und rief, das blutige Schwerd emporhaltend: „So eben wurde der Verräther bestraft!“ Alsbald öffneten sich alle Thore des Pallastes; die Schaaren des Volks stürzten zum Anblick des schrecklichen Schauspiels. Und dies nämliche Volk, das Falieris Erhöhung zugejubelt, jauchzte nun, nur dürftig mit dem Grunde seiner Verurtheilung bekannt, eben so laut über seiner blutenden Leiche.

23. Während der nur einjährigen Regierung des unglücklichen Falieri schlug Pagani Doria an der Genueser Spitze die von Pisani angeführte venetianische Flotte. Von dem Senate nicht zu fechten befehligt, weil der Friede nah sey, hatte sich Pisani nach Portolongo auf Morea zurückgezogen, und im Wahne voller Sicherheit, als schütze ihn Waffenstillstand, die Schiffe abgetakelt; da ergriffen die Genueser rasch die günstige Gelegenheit, zerstörten die Flotte, und nahmen Pisani mit fünftausend Mann gefangen.

1355. 24. Im Augenblicke, da Falieris Haupt fiel, wurde Johann Gradenigo sein Nachfolger, ein tief

in

in der Rechtskunde bewanderter, mit wunderbarer Gedächtnißkraft begabter Mann. Unter ihm schienen Genua und Venedig durch Viscontis Vermittlung ausgesöhnt: denn noch stand Genua unter der Herrschaft dieses Fürsten. Aber die Früchte des Friedens entgiengen der Aerndte: kaum geendet, begann der Kampf von neuem gegen den, mit den Grafen von Collalto verbündeten König Ludwig von Hungarn; der ein Heer nach Dalmatien sandte, das andere 1356.
selbst nach Italien führte, und Conegliano, Ceneda und Asolo eroberte.

25. Gradenigo starb während dieser Ereignisse; 1357.
ihm folgte Johann Delfino, damals in Treviso den Befehl führend; des neuen Doge habhaft zu werden, berennte Hungarns König alsbald diesen Platz: aber ein glänzender Ausfall führte Delfino an der Spitze von zweihundert Reitern, mit fliegenden Fahnen, nach Marghera. Dahin strömten ihm die jubelnde Venetianer entgegen; seine Anwesenheit beseelte ihre Rüstungen mit neuem Eifer. In schnellem Fortschritt des Sieges hatten die Hungarn Zara, Trau und Spalatro durch Waffen und freiwillige Uebergabe gewonnen; von der andern Seite durch den undankbaren Carrara von Padua unterstützt, Venedigs nächste Umgebungen in Besitz: bange Bestürzung lastete auf der Stadt selbst.

26. Lorenz Celzi befehligte die Flotte des adriati- 1361.
schen Meerbusens, als neuer Krieg mit Genua ausbrach; bald nachher verkündete das Gerücht seinen herrlichen Sieg. Da glaubten im frohen Taumel die, durch Delfinos Tod versammelte Wahlherren die Nation durch Celzis Ernennung zu erfreuen; als die Wahr-

heit der triumphirenden Bothschaft in Täuschung verschwand. Die Gefahr ähnlicher Ueberraschung verhütend, verschloß der Senat durch ein Gesetz von nun an die Wahlherren bis zu vollendetem Geschäft in ihrem Sitzungssaale.

27. Venedig hatte durch Gesandte bei dem Herzog von Oestreich die Genehmigung des lästigen Vertrags beschleunigt, welchen es nothgedrungen mit Hungarn zu Mailand abgeschlossen. Für Hungarn gestimmt, nahm er die Abgeordnete gefangen, und beraubte sie zwei Jahre lang der Freiheit, bis ihn Staatsgründe zum Kriege gegen den Patriarchen von Aquileja zwangen. Da führte ihn die Wichtigkeit eines Bundes mit Venedig zu seines Unrechts Vergütung: durch die höchst ehrenvoll Befreiten an den Doge schreibend, lies er auf seine Entschuldigung die Bitte folgen, persönlich die herrliche Stadt bewundern zu dürfen. Ohne Glauben an seine Versicherungen begnügte sich Venedig mit der Gleichheit des wechselseitigen Interesse; es wollte den Patriarchen, welcher im letzten Kriege feindlich gehandelt, züchtigen, und dem Herzoge wurden Willkommen und würdiger Empfang zugesagt. Er kam, sah wenig von der Stadt, beobachtete aufmerksam den Senat, und kehrte mit der Gewißheit zurück, daß seine Eroberungspläne hier keinen Widerstand finden würden.

28. Den Friedensgenuß unterbrach Kandia's Empörung: die von Wollust und Verführung verlockten Einwohner wurden durch ihr Einverständniß mit den Griechen zum Streben nach Unabhängigkeit hingerissen. Mit äußerster Mäßigung zu Werke gehend, setzte Venedig an die Stelle gewaltsamer Mittel die

Sendung warnender Abgeordneten; aber so weise Milde erhöhte die Kühnheit der widerstrebenden Aufwiegler, die von Stolz geblendet, in der Klugheit Wirkung den Geist der Furcht sahen. Der Senat von Venedig, durch den Bischof von Modone belehrt, daß sie sich Genua unterwerfen wollten, befragte den Senat der Schwesterrepublik, ob neuer Krieg seine Absicht sey. Die Antwort versicherte, Genua werde das freundschaftliche Einverständniß nicht stören, und weder den Kandiern beistehn, noch ihre Ergebung annehmen. Durch diese Zusicherung befriedigt, sandten die Venetianer eine Flotte mit Landtruppen unter Luchino del Verme ab. Vergeblich suchten die Rebellen sich zu vertheidigen, sie mußten dem heftigen Angriffe weichen, und in das Innere der Gebirge entfliehn. Von allem Schrecken der Plünderung bedrängt, schickten die Städte Bothen des Gehorsams; und dem Willen des Senates treu, sprach Luchino allgemeine Verzeihung aus: binnen kurzer Frist war die Ruhe auf der ganzen Insel hergestellt. 1364.

29. Mehrere Tage wurden dem feierlich dankenden Gottesdienste, prächtige Feste der Freude über diesen schnellen und unerwarteten Erfolg gewidmet. Der Marcusplatz verwandelte sich in ein herrlich geschmücktes Carousſel, wo der, Venedig um Hülfe gegen die Saracenen flehende König von Zipern mit dem Sohne Luchinos del Verme, einem um seiner Tapferkeit willen berühmten Ritter, rannte. Den höchsten Glanz aber verlieh dieser Feier die Anwesenheit Petrarchas, der zur Rechten des Doge sitzend, und die dem Fürsten erwiesene Ehre theilend, ein

lebendes Zeugnis für die Macht der Wissenschaften über ruhmliebende Völker ablegte. Dagegen schöpfte der Dichter aus der öffentlichen Bewunderung neue Begeisterung, den Ruhm des so ihn ehrenden Landes zu preisen.

30. Der Friede schuf damals Venedig zum bezaubernden Aufenthalte heranströmender Fremden, welche hier Genuß der Freiheit und Belehrung, wie in keiner andern Stadt Europas fanden: in edlem Wechselbunde verliehen ihm Waffen, Handel, Wissenschaften und schöne Künste Macht nach Aussen, Reichthum und Pracht im Innern. Griechenlands köstliche Marmor schmückten seine Gebäude; der Glanz edler Metalle in den Gemächern seiner stolzen Paläste wich den Schätzen der aufblühenden Malerei, aus welcher bald die unsterblichen Meisterstücke seiner berühmten Schule hervorgehn sollten. Selbst der Toskaner Petrarcha mußte Venedig den Vorzug vor seiner Nebenbuhlerinn Florenz einräumen, und urkundete dies Geständniß öffentlich, dem Senat seine Bücherſammlung — die Grundlage der S. Marcusbibliothek — vermachend.

31. Lange schon sann Venedig auf Rache an dem Herzog von Carrara, der ihm mehrmal mit Undank gelohnt; doch begünstigten ihn Italiens meiste Fürsten, vor allen der Pabst zu sehr, um gefahrlos zur Vollziehung zu schreiten; sie wurde, vertagt, um so schrecklicher. Auch ein neuer Kreuzzug gegen die Sarazenen war im Antrage, als des Dogen Ableben dies unpolitische Unternehmen verhinderte; das Celzi nur in der Absicht entworfen, um bei Unterstützung des Königreichs Zipern seinen Hang zum Glanze zu befriedigen.

32. Schon hoch an Jahren ergriff nun Marcus Cornaro die ihm als Belohnung seltner Verdienste anvertraute Zügel der Regierung. Kaum bestieg er den Thron, als sich Kandia abermals empörte. Die erlauchten Calergi vergaßen des Eides der Treue, welchen ihr sterbender Ahnherr seinen Kindern abgenommen, um des Aufstands Fahne zu Gunsten des griechischen Kaisers aufzupflanzen. Nur zahlreiche Opfer erkauften die Herstellung der Ruhe, welche gänzlicher Niederlage der Rebellen, und dem Blut zweier hingerichteten Calergi entsproß. Drei Proveditoren wurden zu Kandias Regierung bestellt; die Festungswerke der von Griechen bewohnten Städte niedergerissen, und deren neue um die Städte der Venetianer aufgeführt. So weise Maasregeln sicherten den Friedensstand der Insel und die Treue ihrer Einwohner. 1365. 1366.

33. Cornaros zweijährige Regierung war verflossen; lange widerstrebte Andreas Contarini, zu seinem Nachfolger erwählt, dem Ruf auf den Thron: als ahne er die schrecklichen Unfälle, die während seiner Amtsführung Venedig bedrohten. Friedliches Glück der ersten Jahre schien diesem Vorgefühle zu widersprechen; trotz Oestreichs Beistand war die Keckheit Triests gezüchtigt, und Carrara von Padua durch demüthigende Bedingungen gebeugt. Aber das Ziel so großen Gedeihens nahte — Venedigs bewundernswürdige Herrlichkeit, der Ruhm seiner trefflichen Gesetze, seines gebildeten Volkes, seiner weisen Obrigkeiten reizten statt sie niederzudrücken, der Nachbarstaaten Misgunst. 1367. 1369. 1370.

34. Europa blickte auf das Ostreich, dessen noch

blühende Reste ohne des Westen Beistand den Türken zur Beute werden mußten; doch jedes Band zwischen beiden war von der Verschiedenheit des Glaubens gelößt. Um das ihrer Sicherheit unentbehrliche Bündniß zu erwirken, mußten die Kaiser des Orients die Lateiner schonen; aber dies Bündniß hing von dem Pabste ab, dessen erste Bedingung jederzeit Ende des Schismas forderte. Heißer noch, als alle seine Vorfahren, von den Türken gedrängt, wandte sich Johann Paleolog an Urban V., auf das innigste um seine Unterstützung flehend, und Unterwerfung verheissend. Jeden Zweifel an seine Aufrichtigkeit vernichtend, kam er selbst nach Rom, das Supremat des h. Vaters zu erkennen. Da lies Urban, zu Gunsten einer für die katholische Kirche so tröstlichen Vereinigung, an alle Fürsten den Ruf zum Kampfe gegen die Ungläubigen ergehn. Als aber die eigennützige Absichten, welche Paleologs Aussöhnung herbeigeführt, nicht in Erfüllung gingen, kehrten die Griechen zu ihrem nur aus Staatsklugheit aufgegebenen Kirchendienste zurück.

35. Weit von Treue und Anhänglichkeit entfernt, war der Herzog von Carrara nur bedacht, Venedig
1374. neue Feinde zu erwecken: er bildete einen Bund zwischen Triest, Aquileja und Venedigs ewiger Feindinn, Genua, das (seit dem Falle des lateinischen Kaiserthums nach der Venetianer vormaligem Uebergewicht im Orient lüstern), mit Neid gesehen, wie seine Nebenbuhler eine der in Konstantinopel so gewöhnlichen Umwälzungen zur Erwerbung der Insel Tenedos benutzt hatten.

36. Ein anderes Ereigniß in Ziperns Haupt-

ſtadt, Famagoſta, brachte den alten Haß zum vollendeten Ausbruche. Bei der Krönungsfeier Peters von Luſignan, wollte Genuas Bothſchafter dem venetianiſchen vorgehn: der Streit ihrer Anſprüche führte zu einer heftigen, zwar augenblicklich beigelegten, aber nach der Mahlzeit mit neuer unziemlicher Gewalt ausbrechenden Fehde. Von den Einwohnern unterſtützt, vertheidigten die Venetianer die Sache ihres Geſandten, und mordeten einige Genueſer. Gen rächte ſich an Luſignan, deſſen Hauptſtadt es in Beſitz 1378.
nahm, während es ihm nur den Königsnamen ließ. Jetzt begann das Wettſtreben beider Nationen zu wechſelſeitiger Vernichtung. Dieſer Krieg erzeugte große Seemänner; unter ihnen die Doria, ein dem Ruhme Venedigs oft verderblicher Name: ſie fanden in Piſani, und vorzüglich in Zeno zwei würdige Gegenhelden. Alles, was Tapferkeit und Genius Herrliches hervorbringen können, wandten dieſe erlauchte Krieger zur Rettung des Vaterlandes auf; mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit des Glückes wechſelnde Launen ertragend, bald Sieger, bald beſiegt, kämpften ſie mit ſo hohen Gaben und ſolchem Muthe, daß eines jeden Niederlage immer mehr dem Verhängniſſe, als ihrer Tapferkeit zur Laſt gelegt wurde.

37. Die Feindſeligkeiten waren im Beginnen, als Piſani mit einigen ſchlecht gerüſteten Galeren im iſtriſchen Hafen Pola überwinterte. Von Ludwig Doria geführt, erſchienen plötzlich die Genueſer, den Kampf bietend, doch nur einen Theil ihrer Macht zeigend, den andern in der Tiefe einer Bucht verbergend. Piſani ſuchte dem Gefechte auszuweichen, deſſen Folgen er vorſah: das Murren einiger unbedacht-

1379. samen Officiere nöthigte ihn, sich einzulassen. Wunder bei dem ersten Angriffe leistend, schloß er sich fest an Dorias Galere und nahm sie, während Doria fiel: als der heraneilende genuesische Rückhalt die Venetianer von der Seite angriff, sie in Unordnung brachte, und ihnen funfzehn Galeren und viertausend Gefangne entriß. Der Senat rief Pisani zurück, ihn vor Gericht zu stellen; die Avogadors stimmten auf Tod; das Urtheil wurde in fünfjähriges Gefängniß und den Verlust aller seiner Stellen verwandelt.

38. Diese Niederlage hatte Venedig in laute Unruhe versetzt, die noch lauter sich erhob, als man in Mitte der Nacht vernahm, daß die Sieger Chioggia erobert. Der Senat versammelte sich, die Bürger nahmen die Waffen, als sey die Stadt selbst verlohren, erschallte die Wehklage; jammernd sich an die Brust schlagend, durcheilten die Frauen die Strassen, hielten ihre Kinder in den Armen, und zeigten sie ihren Männern, die, auf den öffentlichen Plätzen versammelt, Tod oder Rettung des Vaterlandes! riefen. Viele klagten um des Vermögens, die edlern über der Freiheit Verlust. Rückte mitten unter solchen Zerrüttungen Carrara nach Venedig, so erschien der Republik letzter Tag. Die sich selbst überlassene Bürger wollten jetzt dem Feinde entgegen gehn, jetzt seiner warten; endlich, die Augen öffnend, bebten sie vor dem eignen Schwanken, und wie von einem Strahle erleuchtet, riefen alle Stimmen den Untergang oder Pisani als Heerführer aus. Doch Pisani schmachtete in der Tiefe des Kerkers: da vergassen Alle die letzte Misgunst seines Kriegsgeschicks, und forderten laut seine Freiheit.

39. Der Senat rathschlagte über des Volks Begehren; es wurde erfüllt; in solcher Lage schien jede Weigerung seinem Muthe tödtlich. Jubel empfing den aus dem Gefängnisse tretenden Helden, der zum Oberfeldherrn ernannte. Doge berief ihn in die Mitte des Senats. „Ich bitte dich," sprach er zu ihm, „die Strenge der Republik bei dem jammervollen „Anblick ihrer jetzigen Erniedrigung zu vergessen: bei „dir steht ihre Aufrichtung; von dir allein erharrt sie „ihr Heil; die Nachricht ihrer Befreiung wird ihr, „als das Werk deiner Tugenden, schätzbar seyn." Pisani versetzte: „Erlauchter Fürst, und ihr alle, „Vorsteher der Republik! ich erkenne in eurer „Strenge gegen mich nur die Wirkung eines gerechten „Schmerzes; ich ertrug klaglos eures Urteils Härte „und den Druck des Kerkers. Ob der Staat gegen „mich ungerecht gewesen, forsche ich nicht: er for„dert jetzt meine Dienste, ich biete sie mit Freuden. „Heil mir, wenn die Gottheit mir so viel Glück ver„leiht, als ich zu Vollführung der großen Dinge „bedarf, welche eine so schwierige Lage erheischt." Pisanis Bescheidenheit, vor allem seine Vaterlandsliebe umgaben ihn mit dem Beifalle des Senats, und entrissen selbst seinen Richtern Thränen. Einmüthig wurde ihm der Befehl über die ganze Seemacht anvertraut; auf ihm beruhte der Nation beste Hoffnung.

40. Am folgenden Tage erschien er an der Spitze der sich einschiffenden Truppen auf dem Marcusplatze. Die zum Schutze des Hafens errichteten Werke unzulänglich findend, befahl er, neue auf allen Inseln zwischen Malamocco und Brandolo aufzufüh-

ren; die Mündungen aller Kanäle lies er befestigen und durch bewaffnete Schiffe verschließen. Aber auch hiebei blieb seine Sorgfalt nicht stehn; er verschanzte den großen Kanal de la Giudecca, der Venedig von der Insel dieses Namens scheidet, und gebot jedem der sechs Viertel, zwanzig von den vornehmsten Edeln befehligte Barken immer gegen den Angriff des Feindes bereit zu halten.

41. Dennoch versuchte vor dem wirklichen Kampfe Venedig jedes Mittel der Güte: doch unbeugsam zweifelte Peter Doria so wenig an dessen Untergang, daß er dem, einige Gefangne als Ausgleichungsmittel bietenden Gesandten erwiederte: in wenigen Tagen werde er selbst sie mit ihren Genossen befreien. So übermüthige Worte bestimmten den Senat. Er sandte alsbald Bruder Benedikt, General der Franciskaner, an den König von Hungarn, mit der Bitte, sich für die Republik bei den verbündeten Mächten zu verwenden. So dringend aber auch Benedikt unterhandelte, so sehr er das Herz des Königs gewonnen, so blieb doch sein Wirken fruchtlos; weil Genuas, bei allen Verhandlungen anwesende Bothschafter rastlos entgegen arbeitete. Der Herzog von Carrara aber war durch sein umgewandeltes Glück stolz genug zu der Erklärung, keinem Antrage sein Ohr zu leihen, bevor ihm Venedig nicht die Metallpferde des h. Marcus gesandt.

42. Während dieser unnützen Schritte nahm Barbarigo, der eine Abtheilung der venetianischen Flottille befehligte, eine genuesische Galere; zu gleicher Zeit warf Pisani die feindlichen Schiffe, welche nach der Besitznahme von Malamocco in den Hafen

dringen wollten, nachdrücklich zurück. — Diese an sich kleinen Vortheile goſſen neues Leben in die von anhaltender Niederlage bedrückten Gemüther. Die eigne Unthätigkeit sich vorwerfend, schalten sich die Venetianer entnervt, da sie doch so oft selbst über Genuas Uebermacht gesiegt, und abgewürdigt den Geist der Bürger, die, auf Vaterland und Freiheit vergessend, in feigem Zittern des Todes harrten; viel edler erlösche das Leben im kühnen Aufgebote aller Kraft für befreiende Rettung! Am höchsten schwang sich das allgemeine Wettstreben, als der Senat den dreißig Familien, welche sich in dem Kriege am verdienstlichsten auszeichnen würden, nach dem Frieden Aufnahme in den großen Rath und das goldene Buch verhies. Der achtzigjährige Doge selbst erklärte, an der Spitze des Heeres zu stehn; der auf dem Platze versammelten Volksmenge sich zeigend, rief er von der Höhe seines Altans die Worte der Begeisterung: „Es ist an der Zeit, Venetianer, die „Feinde zu bekämpfen, welche uns das Joch brin„gen: zu den Waffen! Unter den Vordersten will „ich fechten, und siegen, oder mit euch sterben: uns „ruft das Vaterland, wir sind seine Kinder, seine „Rache ist unsre Pflicht!“

43. Bevor er sich einschiffte, hörte Contarini feierliche Messe in der Marcuskirche: dann versammelte er die vornehmste Senatoren und die Mitglieder des Kollegiums. Mit Thränen im Auge, die große Standarte der Republik in den Händen, empfahl ihnen der ehrwürdige Greis die ihrer Vorsorge anvertraute Stadt; nicht mehr wie vormals mit den herrlichen Titeln der Reichen und Herrschenden pran-

gend, sondern die Gebeugte und Bekümmerte. Jetzt zog er an der Spitze der Völker nach dem Gestade; die unermeßliche Menge strömte ihm nach, aus tief bewegter Brust Gelübde für seine glückliche Wiederkehr zum Himmel sendend. Am Abend segelte die Waffen- und Kriegerschwere Flotte ab. Pisani war mit dem Vortrabe die ganze Nacht in Bewegung; am Morgen landete er unweit des Hafens von Brandolo. Zum Widerstande eilend, traten die genuesische Galeren in die Lagunen; da leiteten die Venetianer ihren Angriff so trefflich, daß sie die Mündung des Hafens besetzten, und die Feinde abschnitten. Barbarigo mußte alsbald mit seiner Flottille dem festen Lande nahen, und den eingesperrten Galeren alle Verbindung mit dem Herzoge von Padua benehmen.

44. Statt Venedigs tiefe, bestürzte Verwirrung zur Zeit ihrer Ankunft auf Malamocco zu nutzen, waren die Genueser müssig geblieben, und in diesem Zwischenraume gediehen die venetianischen Rüstungen, durch Verzweiflung und Selbsterhaltung bald die Kraft der Uebermacht entwickelnd. So sah sich der kaum noch angreifende Theil zum Rückzuge von Malamocco, und zur Verschanzung bei Chioggia genöthigt. Zehner und Senat beschlossen, den Feind aus diesen Verschanzungen nach Chioggia selbst zu vertreiben, um ihn dann belagert zu halten. Kühn war der Entwurf; aber der glückende mußte zur erschöpfenden Rettung werden, denn er benahm dem Feinde jeden Ausweg.

45. Eben nahte der entscheidende Schlag, als Schiffmangel und Murren der kämpfenden Soldaten den Dogen Zenos Ankunft zu erwarten nöthigten.

Dieſer Jüngling hatte ſeinen Ruf im Morgenlande begründet; hoher Muth erwarb Tenedos, und zur Belohnung erhielt er den Befehl über die nach dem Orient geſandte Seemacht. Als Piſani ſeinen erſten Unfall erlitt, rief man in Zeno den geprüfteſten der Feldherren zurück; er erhielt dieſen Befehl nicht; ſpäterhin verzögerten Siege ſeine Ankunft. Durch den glorreichſten und vortheilhafteſten derſelben ſetzte er Paleolog wieder auf Konſtantinopels Thron, das Werk der Genueſer umſtürzend, welche den unrechtmäßigen Beſitzer Andronicus, ſeinen Sohn, beſchützten. Jetzt erhielt er die Nachricht von der gefahrvollen Lage des Vaterlandes, und der Ehre, Famageſta wieder zu erobern, entſagend, flog er zu deſſen Beiſtande, und vereinte ſich am Tage des Angriffs mit der venetianiſchen Flotte. Alsbald zog er mit nur drei Galeren weiter, und landete bei Chioggia.

46. Zenos Ankunft wurde zur jubelvollen Vorbedeutung des nahen Sieges. Er griff eins der genueſiſchen Geſchwader an, um den Feind aus dem S. Michaelskloſter zu verjagen. Von den Officieren verlaſſen, ohne Hülfe, ſcheiterte ſeine Galere am Fuße eines Thurmes von Chioggia, deſſen Beſatzung ihn mit Geſchoßregen bedeckte. In der Hitze des Gefechtes traf ihn ein Schuß in den Hals, das Blut entſtrömte der Wunde, die Aerzte erklärten ſein Leben in Gefahr, Alles zitterte für das Daſeyn des unerſchrocknen Kriegers, der Doge gebot ihn nach Venedig zu bringen: doch wieder zur Beſinnung kommend, wollte Zeno ſein Schiff nicht verlaſſen; es für den tödlichſten ſeiner Schmerzen erklärend, die Gefahr ſeiner Soldaten nicht zu theilen. Man mußte dem

edeln Standhaften nachgeben; binnen wenig Tagen focht er wieder in Mitte der Kämpfenden, mit noch offner Wunde. Durch seine Gegenwart begeistert, errangen die Venetianer neue Vortheile, und bemeisterten sich nach langem Widerstande, Loreos und des Thurms delle Bebbe, deren Verlust den Genuesern ihre einzige Verbindung mit dem festen Lande raubte, und allen Beistand abschnitt, welchen Carrara bis jetzt mittelst der Etsch gesandt. Nun sahen die Venetianer den Augenblick des sich vollendenden Sieges. Beide Theile hatten Verstärkung erhalten, alles kundete die Nähe der Hauptschlacht. Zeno, welchem der Doge die Anführung der Landtruppen abgetreten, suchte durch einen falschen Angriff auf Chioggia den Feind aus seinen Verschanzungen zu locken; die List gelang, seine gänzliche Niederlage rettete die Republik; dreitausend Genueser blieben auf dem Platze: unter ihnen fiel Peter Doria, und der feierliche Einzug von achthundert Gefangnen endete Venedigs dumpfe Trauer.

47. In Brandolo und Chioggia eingeschlossen, an ihrem Heile verzweifelnd, verbrannten die Genueser ihre Schiffe, und nahmen die Flucht; was zurückblieb, gerieth in solche Kraftlosigkeit, daß Venedig den Angriff verschmähte, auf schleunige freiwillige Ergebung rechnend. Es täuschte sich; denn mitten unter den Siegesfesten der freudetrunknen Stadt erschien Kaspar Spinola mit Verstärkung, schiffte die Brenta herab, rückte nach Chioggia vor, und gelangte mittelst der gewandtesten Bewegungen in den Platz. So gab der kluge Feldherr seinen Mitbürgern durch eignen tapfern Muth, verjüngte Kraft.

Wie früher die Genueser, so ließen nun die zögernden Venetianer des Sieges Früchte entschlüpfen, und mit ihrer Unbedachtsamkeit gingen neue Gefahren für sie, neue Vortheile des Feindes hervor.

48. Doch der Genueser Verderben war nur verzagt. Vergeblich hatte Spinola alle Gewandheit seines Geistes erschöpft, um sein kleines Heer durch geschickten Rückzug zu retten; er mußte allein entfliehen, und es seinem Schicksale überlassen. Zeno erzwang die Uebergabe; ihm wurde die Ehre, den Krieg zu enden, von dem seines Vaterlandes Heil abhing. Während desselben bewährte sich in dem Helden der kluge Staatsmann zur Seite des trefflichen Feldherrn; so wie seinen Muth, so hatte er auch sein Vermögen aufgewendet, um die venetianische Truppen zu Erfüllung ihrer Pflicht zu begeistern. Sie begannen zu dieser Zeit mehr als eine zusammengeraffte Schaar von Söldnern zu seyn, die immer bereit waren, ihre Waffen dem reichern Käufer zu widmen.

49. Am Ziele des ruhmvollen Feldzugs hielt der Doge, dessen Muth und Rathschläge gleich nützlich gewirkt, seinen feierlichen Einzug auf dem Bucentaur *), unter Glockenklang und dem Donner des Geschützes, welches, so eben erfunden, auf eine doppelt neue Weise, den Sieg erringen und ihn feiern half. Fünftausend gefangne Genueser, alle ihre Galeren wurden Siegeszeichen des hartnäckigen Kampfes. Von der öffentlichen Bewunderung umgeben,

*) Eine Art von Galione, welche der Doge bei der Vermählung mit dem Meere und andern festlichen Gelegenheiten bestieg.

empfing Zeno noch eine schmeichelhaftere Auszeichnung in der Absendung zweier Senatoren, die ihm glückwünschend im Namen der Republik entgegenkamen.

50. Einige Tage vor Chioggias Ergebung war Taddäus Giustiniani nach Apulien abgegangen, um eine Venedig höchst nöthige Zufuhrflotte, und in ihr sein einziges Rettungsmittel gegen den Hunger zu beschützen. Maruffo Doria begegnete, seinen Mitbürgern zu Hülfe eilend, Giustiniani beim Ausseglen aus Manfredonia, schlug ihn, und nahm ihn gefangen. Als er aber Chioggias Unrettbarkeit sah, schiffte er nach Istrien, und zerstörte das von Venedig erbaute Schloß zu Triest; auch Capodistria und Pola nahm er leicht. Bisher nur auf Erhaltung des Mittelpunktes bedacht, richtete der Senat seine Blicke auf Dorias Eroberungen in den Provinzen, und sandte Pisani mit vierzig Galeren gegen ihn. Trotz der tapfern Gegenwehr des Patriarchen von Aquileja nahm der gewandte Feldherr Capodistria bald wieder ein. Er wollte nach Triest ziehen, als er der Genueser Landung in Kroatien und Segnas Eroberung vernahm. Nun segelte er nach der Bahn des Feindes, und verfolgte ihn nach Apulien, wo dieser der Schlacht zu entgehn wußte. Die schwere Anstrengungen vor Chioggia hatten Pisanis Gesundheit zerrüttet; jetzt stürzte ihn der Kummer über die verlohrne Gelegenheit, dem Vaterlande zu dienen, in das Grab.

51. Alle seine Waffengenossen betrauerten in ihm den Vater. Im Andenken an seine großen Dienste in der Trübsal, vergoß das Volk heiße Thränen bei

seiner

seiner Beerdigung; bangend vor dem wieder erwachenden Trotz des diese Kunde erfahrenden Genuas. Auch der Senat wohnte seiner Leichenfeier bei, und errichtete ihm ein herrliches Denkmal in der S. Antonskirche. Aber noch tiefer, als im Marmor, waren seine Thaten in die Herzen der Venetianer gegraben; daß Zeno sein Nachfolger werde, war ihre einzige Hoffnung. Im folgenden Frühlinge bestieg dieser die nämliche Galere, welche Pisanis Leiche nach Venedig gebracht, um zu Parenza den Befehl über die Flotte zu übernehmen. In jener Gegend die Genueser nicht findend, richtete er seinen Lauf nach Zara, erreichte sie hier, und bereitete den Kampf, welchen der listige Maruffo Doria auf jede Weise zu vermeiden wußte. Da wollte Zeno den unübersteiglichen Hindernissen der rauhen Jahrszeit zum Trotze die Belagerung Zaras unternehmen; aber nach vielen vergeblichen Versuchen mußte er von dem Senat die Erlaubniß zur Heimfahrt der Flotte erbitten.

52. Noch litt Venedig unter dem Druck gräßlichen Mangels; aus Besorgniß vor Erhöhung der Noth durch die wiederkehrende Flotte, erging an Zeno der Befehl, Marano im Friaul zu nehmen, und sich von dieser Seite einen Weg in die Besitzungen des Patriarchen von Aquileja zu bahnen, um sie zu brandschätzen, und Ueberfluß von Lebensmitteln an sich zu ziehn. Als Zeno vergeblich den Befehl zu erfüllen gesucht, kam er ohne Erlaubniß zurück, und erschien vor Venedigs Hafen, als man ihn am wenigsten erwartete. Dieser gesetzwidrige Schritt verdiente strenge Ahndung; Achtung gegen seine frühern Dienste beschränkte sie auf das Gebot, sich zu entfernen,

und den erhaltnen Auftrag ohne Verzug zu erfüllen. Im Unmuth über die kalte Aufnahme seiner Rechtfertigungsgründe, aufgebracht über des Senates Strenge gegen ein das Vaterland rettendes Heer, verweigerte er den Gehorsam. Da griffen die erzürnte Senatoren zu den härtesten Maasregeln wider dies Heer, das stolz auf geleistete Dienste die höchste Gewalt zu verachten wagte. Man sprach den Verhaftsbefehl gegen Zeno und alle seine Offiziere aus; er wurde vollzogen, zwang nicht das zu ihren Gunsten empörte Volk die Regierung zu größerer Milde. Bald nachher schilderte der Feldherr in einer Rede voll Mäßigung und Weisheit das von den Soldaten erduldete Leiden, ihr vergebliches Streben um Maranos Besitz, und ihre Bereitwilligkeit, sich den Senatsbefehlen zu unterwerfen. Alles wurde vergessen; die Flotte ging unter Segel; doch, wie Zeno vorher gesehn, unterblieb auch jetzt der günstige Erfolg.

1381. 53. Zu jener Zeit urkundete Venedig seine Staatskunst durch Abtretung der trevisanischen Mark an Oestreich; denn ihre Behauptung war unmöglich, nah ihre Besitznahme durch den Herzog von Padua. Vereinigte aber Carrara diese Provinz mit seinen übrigen Landen, so lief Venedig, dessen unversöhnlicher Feind er war, große Gefahr — in den Händen des Erzherzogs erlosch der Anlaß zum lästigen Kriege, ein mächtiger Fürst wurde zum Freunde, die Hoffnung eines furchtbaren Nachbars getäuscht, und doch erhielt sich in der Schenkungsakte das Recht, einst wieder zu fordern, was man jetzt willig dahin zu geben schien.

54. Dennoch ärndteten die Venetianer die ge-

hofften Früchte nicht; die Mehrheit der östreichischen Vasallen zogen, durch Carraras Schätze bestochen, unter dem Vorwande abgelaufener Dienstzeit, ihre Völker zurück, der Herzog von Padua besetzte, als Hungarns Bundesgenosse, alle Schlösser um das Gebiete Trevisos, und der Erzherzog, welcher auf einer andern Seite noch Wichtigeres zu vertheidigen hatte, trat ihm in einem eignen Vertrage nicht nur die Mark, sondern auch Ceneda, Feltre und Belluno ab. So erfuhr der getäuschte Senat, daß Verführung und Wandelbarkeit der Umstände die klügsten Entwürfe vernichten können.

55. Zenos Siege gegen Genua brachten diese Kränkung in Vergessenheit. Der treffliche Admiral wußte klüglich die Flotte vor der Zerstöhrung zu retten, die Pisani einst in Pola erlitt. Marusso Doria hatte erfahren, daß Zeno mit nicht bedeutender Macht an Genuas Küsten kreuze; er nahte Livorno, verbarg einen Theil seiner Schiffe, lies den andern vorrücken, und bei'm Anblick der Venetianer die Flucht ergreifen, diese in die Falle zu locken. Aber Zenos ahnender Scharfblick erspähte durch einige leichte Fahrzeuge den Zustand der Küste, und entdeckte die größere Zahl der Feinde hinter den Felsen bei Venere; so entkam er dem vorbereiteten Untergange.

56. Unterdessen hatte Amadäus von Savoyen beider Völker Aussöhnung in einem Kongresse zu Turin eingeleitet; beide wollten Frieden, aber noch von Feindschaft erhitzt, hielten ihre Bothschafter für Schmach, ihn zu begehren. Kein Theil sprach zuerst: endlich brach der venetianische Gesandte das hartnäckige Schweigen. Chioggias denkwürdiger Sieg

ſtellte die Macht ſeiner Nation auf ſolchen Gipfel, daß ihre Nachgiebigkeit weit eher dem Edelmuthe als dem Bedürfniſſe beigemeſſen werden konnte. Auch hier bewies der Senat ſeine Weisheit; denn ein beſiegtes Volk zwiſchen Untergang und Schande ſtellen, heißt es zu verzweifelten Entſchließungen zwingen. Nach ſehr lebhaften Erörterungen wurde der Vertrag abgeſchloſſen.

57. Seine erſte Bedingniß ſtellte den wirklichen Beſitzſtand zur Grundlage auf: die Gefangne ſollten wechſelſeitig zurückgegeben, die Feſtungswerke von Tenedos geſchleift, dieſe Inſel von keinem Theile beſeſſen, von keinem der Tanais beſchifft werden; Franz Carrara ſollte alle Werke und Schlöſſer, die er an den Mündungen der Flüſſe erbaut, niederreiſſen, und Cavarzere und Marano an Venedig zurückgeben. So endete der blutige Kampf, in welchem zwei eiferſüchtige, heftig auf einander erbitterte Nationen binnen drei Jahrhunderten, nicht für ihren Ruhm, aber für ihr Daſeyn (ſo heiß glühte ihr Haß) muthig geſtritten.

58. Den gewiſſenhaft erfüllten Vertrag verletzte nur Carrara bald; und dieſer Untreue entquoll Venedigs Haß gegen ihn, und ſeine nicht lange vertagte Strafe. Die Republik feierte den ruhmvollen Frieden mit Herrlichkeit, und beſchäftigte ſich zugleich mit der verheißenen Auswahl der zu belohnenden dreißig Geſchlechter, welche, wahrhaft erlaucht, mit Recht bei den älteſten Häuſern glänzten: nie entſprang ein Adel auf edlere Weiſe.

1388. 59. Vermöge des Friedensſchluſſes ſollte der Herzog von Savoyen die Inſel Tenedos erhalten.

Als er einen Staatsbeamten zur Besitznahme absandte, weigerte sich der venetianische Befehlshaber die Verordnung des Senates anzuerkennen; feierlich erklärend, daß er und die Einwohner sich keiner fremden Gewalt unterwerfen würden. Der Senat, dessen geheime Befehle sehr wahrscheinlich hier wirkten, heuchelte Zorn über solchen Ungehorsam; und besorgt, Savoyen und Genua möchten in diesem Ereignis eine Friedenskränkung finden, erbot er sich, die Insel zu erobern und den Widerspenstigen zu bestrafen. So wußte er sich Tenedos zu erhalten, bis die Verhältnisse seine Wichtigkeit vermindert hatten; dann gab er es mit der Versicherung hin, daß die Eroberung unsägliche Mühe gekostet, und nur Gewährung der Verzeihung und Freiheit den Widerstand des Kommandanten zu heben vermocht.

60. Gegen das Ende von Contarinis Dogat, erhob sich Streit zwischen dem Senat und dem Bischof Foscari von Venedig. Damals Bothschafter in Rom, stützte sich der Prälat auf eine päbstliche Bulle, welche die venetianische Regierung mit dem Pabste entzweite. Er trieb die Kühnheit so weit, daß er dem Doge eine Ladung vor den h. Stuhl zuschickte; doch der Senat sprach ein noch schrecklicheres Gericht über den Rebellen: sein ganzes Haus sollte die härteste und erniedrigendste Behandlung erdulden, entsage er seinen unsinnigen Ansprüchen nicht. Zur Nachgiebigkeit gezwungen, vom beschämten Stolze gepeinigt, verzichtete er auf demüthigende Rückkehr in die Heimath, und begab sich in Rom unter den Schutz seiner Erkäufer. Diese Mißhelligkeit hatte keine weitere Folgen. Vielmehr bekleidete Urban VI. zum

erstenmal einen Venetianer, Ludwig Donato, mit dem Kirchenpurpur, um der Republik zu verdanken, daß sie allein seine Parthei gegen Klemens VII. in Avignon genommen.

61. Seit Chioggias Eroberung erlag Contarini stets zunehmender Kränklichkeit; die Anstrengungen der Belagerung hatten seine Gesundheit zerrüttet, mühsam schleppte er das entkräftete Daseyn. Ein nur wenige Tage dauerndes Fieber entriß ihn zuletzt dem Leiden und der trauernden Familie, das Gedächtnis seiner großen Thaten für die Republik bestimmte den Senat zu außerordentlichen Ehrenbezeigungen: ein Edler sprach seine Leichenrede. Höchst würdig war er dieses, keinem seiner Vorgänger wiederfahrnen Beweises der Dankbarkeit; die Folge prägte solche Auszeichnung einer verehrten Asche zur herkömmlichen Sitte bei dem Ableben aller Dogen.

62. Auch Zeno, so oft der Retter des Vaterlandes aus dem Verderben, empfing jetzt einen hohen Beweis allgemeiner Achtung und Liebe: einmüthig als Contarinis würdiger Nachfolger ausgesprochen. Schon nahten die Wahlherrn der gesetzlichen Bestätigung der öffentlichen Meinung, als einer von ihnen, Zacharias Contarini, in salbungsvoller Rede den Nachtheil darthat, durch solche Würde dem Helden die Laufbahn der Waffen zu verschließen, und dem Staate seine festeste Säule zu rauben. Seine Ansicht galt, nur blieb unbekannt, ob Vaterlandsliebe oder Privatabsicht den Redner beseelte. Wenigstens faßte er selbst den Entschluß, Doge zu werden; doch vergeblich: denn Michael Morosini, einer der weisesten
1382. Senatoren, wurde auf den herzoglichen Stuhl gesetzt.

Seine nur kurze Regierung erzeugte einige gute Gesetze; aber schon nach vier Monaten tödtete ihn die Pest, welche Venedig verwüstend, binnen einer kurzen Frist zwanzigtausend Einwohner verschlang.

63. Noch trauerte der Staat tief über solche Wunden; im Innern der beraubten Häuser weinten trostlose Nachgelassene um Väter, Gatten und Kinder, ihre Stütze und Freude; verödet war jeder öffentliche Platz, fest verschlossen jeder Pallast, der Schoos der Kirchen allein den flüchtenden Betern beruhigend offen, der einst so blühende Hafen beraubt seiner Schiffe, auf welchen ein ganzes Volk vor dem schrecklichen Gifte der Ansteckung nach der Ferne geflohen: nur der festliche Bucentaur noch übrig, der jetzt als Bothe des öffentlichen Jammers in Flor gehüllt, zwölf Gesandte nach Istrien trug, um Anton Venier, Befehlshaber auf Kandia, als neu erwählten Doge abzuholen. Die sonst festlich begangne Ankunft des Fürsten gestaltete sich zur Trauerfeier; von dumpfem Schweigen umgeben, betrat er den herzoglichen Pallast, den einsamen nur verlassend, um mit den Regierungsbehörden über die Heilung des blutenden Vaterlandes zu rathschlagen. 1382.

64 Urban VI. hatte Aquilejas Patriarchat dem französischen Kardinal Philipp von Alençon gegen den ausdrücklichen Wunsch des zu seiner Nicht-Anerkennung entschlossenen Friauls ertheilt. Er gewann durch den Pabst Carraras Schutz, welcher in dieser Hülfsleistung den Erwerb eines neuen, seine Macht vergrößernden Bundesgenossen sah — aber dem Aufstreben des Herzogs von Padua entgegen zu wirken entschlossen, gewährte Venedig gerne den Frianlern 1385.

Beistand, und erregte ihr Misvergnügen. Auch Mastinos Nachfolger, Anton della Scala fand auf sein Zureden Vortheil bei Befehdung Paduas. Der Unbesonnene verheerte das Gebiet einer Stadt, deren natürlicher Freund er seyn mußte; und obgleich in einem mörderischen Gefechte aufs Haupt geschlagen, blieb er dennoch dem Bunde mit Venedig treu, welches im Stillen seinen eignen Untergang mit dem Verderben Carraras zugleich beschloß.

1386. 65. Von Bürgerkriegen zerrissen, sah Neapel seine Staaten an neue Gebieter übergehn. Der Befehlshaber des Golfs nutzte die Gelegenheit, um durch die Ansicht ihrer, im Interesse der Republik liegenden Begünstigung die Einwohner von Korfu und Venedig zu unterwerfen: von glänzenden Verheissungen gelockt, sandten sie mit Freuden empfangene Abgeordnete. Der Senat sah in Korfu und der ihm zunächst liegenden Inseln ein wichtiges, unentbehrliches Mittel für die Beherrschung der adriatischen See; auch suchten Venedigs Gegner ihm jederzeit Korfu wieder zu entreißen.

66. Gegen Anton della Scala verbündet, drangen der Herzog von Padua und Galeazo Visconti
1337. von Mailand verwüstend nach dem Innern seiner Besitzungen. Visconti bemeisterte sich Peschieras, Veronas, und endlich des in dem Vertrage dem Herzog von Padua zugetheilten Vicenzas. So verloren die Herren von Verona ihr Eigenthum: verbannt und flüchtig durchirrten sie Italien, vergeblich um die Hülfe der Fürsten flehend, welchen sie einst selbst beigestanden. Venedig allein bot ihnen eine Freistätte, nahm sie in seinen Adel auf, und gab ih-

nen einen ansehnlichen Gehalt. Von Viscontis Unredlichkeit getäuscht, sah der Herzog von Carrara alle Früchte des Sieges in dessen Händen; mit ihm brechend, überzog er Friaul mit Krieg, und eroberte binnen kurzer Zeit Sacile, Pordenone und Aquileja.

67. Seiner Feinde natürliche Bundesgenossen, trugen die Venetianer den Herren von Mailand und Mantua ihr Bündnis gegen Carrara an; der, von seinen Lehnleuten verabscheut, von Feinden umringt, die Uebermacht des nahenden Ungewitters fühlend, seinem Sohne Franz Novello die Herrschaft abtrat, 1388.
und sich nach Treviso zurückzog. An der Spitze des verbündeten Heeres zog Jakob del Verme gegen Padua, und sandte, unter dem Vorwande, ihm einen ehrenvollen Frieden zu verschaffen, Franz Novello zur Unterhandlung mit Galeazo Visconti nach Mailand. Dann nahm er Schloß und Stadt, während Treviso und sein Gebiet sich gegen den Vater Carrara empörten. Der Ueberwältigte mußte allen Staaten entsagen, und mit seinem Sohne auf dieselbe Stufe der Erniedrigung herabsteigen, zu welcher er die unglücklichen Fürsten della Scala gedrängt. Friedensworte erfolgten nun; doch der zu Pisa abgeschlossene Vertrag war des Ueberwinders Werk, und drückte das Siegel auf der Carrara Entsetzung.

68 Der Vater endete sein Leben im Gefängnisse zu Como; dem Kerker zu Asti entspringend, flüchtete der Sohn zu dem Gegenpabste Klemens nach Avignon: nach Italien zurückkehrend, wurde er von dem die Visconti hassenden Florenz willig mit Verheissung der Hülfe empfangen. Als auch der Herzog von Baiern ihm Beistand versprach, begab er sich nach

Deutſchland, den Angriffsplan feſtzuſetzen, der ihm ſein Erbe wieder verſchaffen ſollte. Galeazo Visconti bekriegte eben Bologna; da drang Novello nach Friaul und ins Paduaniſche, wo ein bedeutender Anhang nur ſeiner Ankunft zu lauter Erklärung harrte. Am günſtigſten aber wirkte für ſeine Fortſchritte Venedigs Staatskunſt, welches in Visconti einen die Carrara an Gefahr übertreffenden Nachbar erkannte, und ihn gerufen zu haben bereute; ſeitdem ſtrebte es, Padua wieder an ſeinen vormaligen Ge-
1389. bieter zu bringen. Seine mittelbare Hülfe führte Novello dahin zurück, und verſchaffte ihm überdies mehrere an Albert von Eſte abgetretene Beſitzungen. Nach langer Fehde fand in Genua ein Waffenſtillſtand Platz, während deſſen Venedig von Galeazo Paduas Beſitz erhielt. Alsbald ſtellte es Carrara her, der einen zehnjährigen Tribut an die Republik übernehmen mußte.

1395. 69. Visconti, erſt kürzlich von Kaiſer Wenzeslaus mit dem Herzogstitel geſchmückt, entwickelte täglich größere Eroberungsluſt, die mit Recht dafür galt, das geſamte Italien erwerben zu wollen. Im Frieden wie im Kriege ſich ausbreitend, durch Staatsklugheit unterwerfend, was den Kampf gegen ſeine unüberwindliche Waffen nicht wagte, hatte er kaum mit Padua Frieden geſchloſſen, als er Gonzaga von Mantua angriff, welcher öfter ſeine Eiferſucht gegen den Herzog von Mailand verrathen. Gonzaga mußte unterliegen, nahmen ſich nicht Florenz, Venedig und Oeſtreich ſeiner an, den Frieden von Visconti erzwingend.

70. Zu dieſer Zeit war ganz Europa in Bewe-

gung. In England führte Heinrich von Lancaster den Krieg der Erbitterung gegen Richard II. Durch das Schisma Johanns Huß und Hieronimus von Prag zerrüttet, blutete Deutschland unter der Wuth der Schwärmerei. In Dänemark vereinte eine Frau, Muster der Weisheit, drei Kronen auf ihrem Haupte, und lies Margaretha unter dem Namen der nordischen Semiramis vergessen. Rom, durch der Colonna Verschwörung gegen Bonifaz erschüttert, erlag der schrecklichsten Gesetzlosigkeit; und Genuas, den stürmischen Zeiten trotzende Freiheit ging im Schooße des Friedens an Karl VI. von Frankreich verloren, dessen Name allein alles Ungemach bezeichnet, das über übel beherrschte Nationen einbrechen mag. Im Orient bettelte Manuel, dem wilden Strom eindringender Barbaren zu widerstehn unfähig, von Thron zu Thron um Hülfe, nur Ehrenbezeigungen ärndtend, deren der unglückliche Fürst nicht bedarf. Zitternd vor des nahenden Bajazets Joch, wendeten sich die Griechen an Tamerlan, vom Kampfe beider Herrscher rettende Umwälzung hoffend. Denkwürdig siegend, lies Tamerlan den überwundnen Bajazet in Ketten sterben. Aber Griechenlands ehernes Verhängnis blieb unverändert: es schien von der Vorsehung zum großen Beispiel des Erdenwechsels ausersehn: der Künste und Bildung berühmteste Heimath sollte der Verheerung unwissender Barbarei erliegen.

Sechstes Buch.

1400 – 1441.

Viscontis Ehrgeiz. — Carraras Herstellung durch Venedig. — Venedigs Fehde gegen ihn. — Freiwillige Bevormundung der Herren von Ravenna und Mantua durch die Republik. — Krieg in Hungarn gegen Mahomed I. — Carlo Zenos Tod. — Verwerfung des Bündnisses mit Florenz. — Dessen Annahme durch Foscaris Vermittlung. — Krieg mit Amurat. — Hinrichtung Carmagnolas. — Gattamelatas merkwürdiger Rückzug. — Venedigs Sieg. — Verlöbnis von Viscontis Tochter mit Sforza. — Einwilligung des Senats zu einem Waffenstillstande. — Sforzas Vermählung mit Blanka. — Friede zwischen Visconti und der Republik. —

1400. 1. Anton Venier starb zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts. So streng war seine Tugend, daß er den Sohn zum Tode verurtheilte, weil er die Ehre eines Patriziergeschlechts verletzt, und um deswillen gaben ihm mehrere Geschichtschreiber den Beinamen Brutus. Sieben Tage nach seinem Ableben wurde Michael Steno, Prokurator von St. Marcus zum drei und sechzigsten Doge erwählt: so hoch von Senat und Wahlherren geachtet, daß man gegen das

Herkommen, keinen Anstand nahm, in dem Augenblick' ihn zum Throne zu berufen, da eine gefährliche Krankheit sein Leben bedrohte. Bis zu seiner Genesung dauerte die Zwischenregierung fort; nach Monatsfrist nahm er Besitz von dem herzoglichen Pallaste. Das ihn sehr liebende Volk beging seine Erhöhung mit glänzenden Festen.

2. Der zum Kaiser erwählte Pfalzgraf Rupert wollte die Anhänglichkeit der Nation durch Wiedererwerb des von seinem Vorfahren Wenzeslaus veräußerten Mailands gewinnen. Mit Ungeduld harrten seiner Ankunft alle, welche Viscontis Demüthigung wünschten; unter ihnen auch Venedig. Aber Ruperts kaum bei Brescia erschienenes Heer wurde von Visconti gänzlich geschlagen. Dieser unglückliche Versuch führte den deutschen Kaiser nach Venedig, die Bildung eines mächtigen Bundes gegen seinen Besieger mit dem Senate zu berathen. Die Verbündeten wollten ihn in Italien zurückhalten; aber die Angelegenheiten des Reichs beschleunigten seine Abreise. 1401.

3. Visconti nutzte sie zu Bolognas Eroberung; der Tod allein hemmte die Ausführung seiner weitumfassenden Pläne; ohne ihn vollendete er den großen Entwurf, Italiens Kronen auf seinem Haupte, die Halbinsel zu einer Nation zu vereinen. So ausgebildet, hätte Italien seine Unabhängigkeit gegen Europa behauptet. Doch Visconti erfuhr das dem schaffenden Genius so oft begegnende Schicksal; seine Söhne erbten seinen Geist nicht; im Besitz eines blühenden Reiches theilten sie solches; bald kehrte Zwietracht ihre eigne Waffen gegen sie, und die Feinde

ihres Vaters ergriffen den Augenblick der Fehde, um die kaum unterworfenen Völker aufzuwiegeln.

4. Venedig nahm eifrigen Antheil an Zerstörung des von Visconti begonnenen großen Werkes. Doch die größeste Unruhe schöpfte es aus der Nähe seiner orientalischen Besitzungen bei dem blutigen Schauplatze, wo Tamerlan und Bajazets Nachfolger um die Herrschaft kämpften: auf der andern Seite fesselte sich seine Aufmerksamkeit an die wichtige Ent-
1402. wicklung neuer Feindschaft mit Genua. Carlo Zeno, noch immer des Vaterlandes Ehre und Hoffnung, begab sich mit einer zahlreichen Flotte nach dem Archipel, um König Johann von Zipern zu schützen, und die Einfälle der Genueser zu hemmen, welche sich unter dem Vorwande eingeschifft, Kaiser Manuel gegen die Türken zu vertheidigen; unter Mahomeds I. Fahnen vereinigt, gehorchten diese in dem Vertilger seiner Brüder dem Alleinbesitzer von seines Vaters Bajazets gesamter Macht.

5. Karl VI. sandte nach dem in der Zwischenzeit sich ihm unterwerfenden Genua den Marschal Boucicault, als Statthalter und Befehlshaber der Flotte gegen Zeno, der aus dem Orient zurückgekehrt war. Nicht lange konnten zwei so tapfre Krieger einander kampflos gegenüber stehn; schrecklich war die Schlacht bei Modon, eifrig schrieben sich beide, im Grunde besiegte Theile den Sieg zu; da sandte Boucicault, der Venetianer Ansprüche für persönliche Beleidigung achtend, an Zeno und an den Dogen selbst, Ausforderung, ihm Genugthuung zu geben. In dieser ritterlichen Heftigkeit erscheint ein ächter Zug franzö-

fischer Sitten, welche damals im grellen Widerspruche mit den venetianischen standen.

6. Während Italiens verschiedene Fürsten die an Galeazo verlohrne Beute wieder erstrebten, suchten auch die Carrara das alte Besitzthum: die Gelegenheit begünstigte sie; den heftigsten Zwisten hingegeben, konnten sich Viscontis Erben kaum der Dolche gegen sie verschworner Mörder erwehren. Venedig hatte die Carrara nur beschirmt, um der Visconti Macht zu schwächen; wie die Gefahr vorüber war, erklärte es sich gegen sie, nnd wollte ihnen keine ihm gefährliche Erwerbung einräumen. Aber von den Vortheilen eines Bündnisses mit Mailand überzeugt, machte es Miene, solches zu schützen, und richtete seinen Angriff gegen den Herzog von Padua, der bereits Verona im Namen Wilhelms della Scala genommen. Eine tödliche Krankheit, welche diesen Fürsten befiel, erregte gegen Carrara den Argwohn der Vergiftung, um sein Erbe zu werden. Venedig nutzte den Verdacht, das Racherecht an sich zu ziehn, und des gleichzeitigen Untergangs der Carrara und Scala zu genießen. 1404.

7. Die schlaue Staatskunst des Senates entwickelte sich völlig in seinem Bunde mit Visconti gegen den Markgrafen von Ferrara, des Herzogs von Padua Eidam, schwach und treulos, und wechselweise den Senat und seinen Schwiegervater durch Versprechungen täuschend. Doch, als er lange genug beide betrogen, mußte er, sich demüthigend, Polesina abtreten, und seine Völker mit dem venetianischen Heere vereinigen, das gegen Verona zog. Die Stadt wurde genommen, Jakob Carrara, Franz Novellos Sohn 1405.

gefangen, und gefeſſelt vor die Staatsinquiſitoren gebracht.

8. Von einer andern Seite hatte Paul Savello, der Feldherr der Republik, mehrere Plätze nächſt Padua genommen; dann mit Franz Gonzaga von Mantua dieſe Stadt belagert, welche Novello, auf Florenz und Genua hoffend, vertheidigte. Seine Hoffnungen erloſchen, Padua war dem Unterliegen nahe. In der äußerſten Noth bat Novello um die Vergünſtigung, in Venedig ſelbſt ſeine Begnädigung ſuchen zu dürfen. Dem Doge zu Füßen fallend, rief er die Worte der Schrift: „Ich habe geſündigt, o Herr! erbarme dich meiner.“ „Du wirſt,“ erwiederte der Doge, „bei uns das Erbarmen finden, welches „deinem Verrathe und deiner Bosheit gebührt.“ Die Inquiſitoren ſprachen über ihn und ſeine Söhne ewigen Kerker aus; entthronter Gewalthaber ſchreckliche Strafe. Geheime Erdroſſelung kürzte ihre Dauer; noch ſoll der Nachrichter durch einen Schlag auf die Wangen des Daſeyns letzten Augenblick mit der tiefſten Schmach befleckt haben.

9. Zwei Sprößlinge des erlauchten Hauſes lebten noch in Novellos jüngern Söhnen Ubertino und Marſilio. Jener eilte, Hülfe bittend, zu den Florentinern, und ſtarb in Toskana ohne Erfolg ſeiner Bemühungen: dieſer ſchleppte der Aechtung kümmerliches Daſeyn in Genua, bis er dreißig Jahre ſpäter, von Sehnſucht nach dem väterlichen Erbe getrieben, Rächer unter dem ſeiner vergeſſenden Volke ſuchte. In Padua ergriffen, entkam er in den Lumpen des Elends, und durchſtreifte als Bettler das Land, welches ihn ſonſt ehrerbietig als Fürſten begrüßte. Aber

die

die Bewohner der unter dem Namen der Sieben-Gemeinden bekannten Gegend erspäh'ten ihn auch in der Verlarvung, und gaben ihn Venedig hin. Dort richteten ihn die Zehner als Rebellen und Friedensstöhrer; er wurde gleich einem niedern Verbrecher zwischen den Säulen des Marcusplatzes enthauptet.

10. Unter Novellos Papieren fand sich ein Verzeichniß seiner Ausgaben, in diesem Carlo Zeno mit vierhundert Ducaten. Der bekannte Seelenadel des großen Mannes mußte jeden Argwohn vernichten: doch klagten ihn die Avogadors vor den Zehnern an; 1406.
daß er vor seiner Verurtheilung gehört wurde, widerfuhr ihm als einzige Gnade Zur Rechtfertigung genöthigt, erzählte er mit hoher Ruhe, daß er, Novello'n als Gefangnen in Asti findend, von seinem Elende und Mangel gerührt, ihm vierhundert Ducaten geliehen, und diese in der Folge zurückerhalten: nie sey ihm von den Carrara eine andere Summe zugekommen. Mehrere Richter unternahmen, von Zenos Schuldlosigkeit überzeugt, seine Vertheidigung; aber die Inquisitoren erwägten, daß nur sein eignes Zeugniß für ihn spreche, und stimmten, nach dem strengen Gesetz, auf Verlust seiner Würden und zweijähriges Gefängniß. Zeno allein klagte nicht über die Härte des Urtheils, dem er sich muthig unterwarf, durch solche Entsagung der Helden des Alterthums hohe Tugend verjüngend.

11. Auf den Trümmern der Scala und Carrara sich erhebend, nahm die Republik Besitz von Padua, Verona, Vicenza, Rovigo, Guastalla, Feltre, Belluno, Casal-Maggiore. — Die beiden ersten Städte

ſandten Abgeordnete, die in feierlichem Aufzuge auf dem Marcusplatze dem Doge Schlüſſel und Fahnen überreichten, Anhänglichkeit und Treue beſchwörend. Am erfreulichſten wurde der ſtolzen Tochter Venedig der Mutterſtadt Padua ſtets heiß erſehnte Unterwerfung. Dieſe Erwerbungen verliehen der Republik den höchſten Glanz, und erhoben ſie zu gleicher Macht auf dem feſten Lande, und zur See.

12. Treffliche Regierung vollendete ihr Gedeihen. Der Senat vereinigte mehr ſtaatskluge Geiſter, als damals das ganze übrige Europa beſaß. So düſter auch ſein Benehmen gegen die Carrara erſcheinen mag, ſo merkwürdig und weiſe berechnet bleiben doch die Beſonnenheit und das langſame Fortſchreiten in den zu Vernichtung dieſes mächtigen Hauſes ergriffenen Maasregeln. Nichts entging dem Scharfblicke der Zehner; alle zu Gunſten der Scala und Carrara Verſchworne trugen, als Opfer ihrer Ergebenheit, das Haupt auf das Blutgerüſt, oder den ſtillen Tod im Kerker. Noch kühnere Hoffnungen belebten die Republik, als ihr Mitbürger Angelus Correre, unter dem Namen Gregors XII den päbſt-
1406. lichen Stuhl beſtieg. Aber Angelus war nur Gegenpabſt; ſein heftiger leidenſchaftlicher Character machte ihn verhaßt. In der Folge entſagte der weiſer Gewordne der Dreikrone, welche er nur unter der Bedingnis erhalten, ſie bei geendigter Spaltung zwiſchen Urban VI. und Klemens VII. wieder abzulegen.

13. Gonzaga, Herr von Mantua, hinterlies einen minderjährigen Erben, deſſen Vormundſchaft er der Republik übertrug: eifrig dieſem hohen Ver-

trauen zu entsprechen bedacht, sandte der Senat Franz Foscari als Regenten zu dem jungen Fürsten; und 1407.
dieser Patrizier rechtfertigte durch Tugenden und Eigenschaften die vorzügliche Achtung des gesamten Europa gegen die Prokuratoren des h. Marcus. Während seiner ehrenvollen Sendung verletzte er nie zu Gunsten der Republik das Wohl seines Pflegebefohlenen. Obizzo Polenta, Herr von Ravenna, bat den Senat gleichfalls um einen Prokurator, der bei ihm wohnen und ihn in der Regierungskunst unterweisen möge. Diese Vergünstigung wurde ihm bewilligt; ihr Erfolg war derselbe. Wie Fürsten die Verwaltung ihrer Länder den Venetianern übertragen und dem Staate vertrauen konnten, welcher die Carrara gegen die Scala waffnend, zuletzt die Carrara durch Nachrichtershand fällen lies, scheint unbegreiflich. Dennoch blieb dies Vertrauen ungetäuscht; und der Republik kein anderer Vortheil ihres berathenden Beistandes, als ein ruhmvoll großes Beispiel der Mäßigung, geeignet den noch frischen Eindruck der letzten politischen Vergehungen auszulöschen.

14. König Sigmund von Hungarn, Kaiser Ruperts Erbe, erneuerte, gegen den Vertrag mit La- 1410.
dislaus, (welcher um hunderttausend Dukaten auf Zara verzichtet) die Ansprüche seiner Vorfahrer auf diese Stadt. Die Venetianer angreifend, überfiel er zuerst den Patriarchen von Aquileja, und zog gegen Belluno und Feltre, als Karl Malatesta, Herr von Rimini, an der Spitze des venetianischen Heeres, seinen Siegeslauf hemmend, ihn nach Treviso zurückdrängte. Hier fiel eine blutige Schlacht vor, wo

Pandolfo, Herr von Brescia, an die Stelle seines verwundeten Bruders Malatesta tretend, den Feldherrn der Hungarn, Pippo, mit ansehnlichem Verluste zur Aufhebung der Belagerung Vicenzas zwang. Auf dreijährigen Krieg folgte der Abschluß fünfjährigen Waffenstillstandes. Die Republik beschloß eine öffentliche Danksagung an Pandolfo, und verband damit einen Jahrgehalt von tausend Dukaten und das Geschenk eines Pallastes; sein Name wurde in das goldne Buch eingetragen, und er zum Ober-Statthalter von Kandia ernannt. Die letzte Stelle verbat er, weil ihn eigne Angelegenheiten in seine Staaten zurückriefen.

15. Steno regierte noch, als ein furchtbares Ungewitter Venedig den Untergang drohte. Schrecklich brüllte der Sturm; die Einwohner entflohen ihren sie nicht mehr sichernden Häusern; Thürme und hohe Palläste stürzten mit entsetzlichem Krachen ein, das wüthende Meer erschütterte die Grundfesten der Stadt, an welchen die Schiffe des Hafens strandend in Trümmer gingen. So oft diesen Geisseln unterworfen, so oft am Rande des Verderbens durch sie, und stets herrlicher aus der Zerstöhrung hervorgehend, mußte Venedig seinen Bewohnern das Gefühl eines wundervollen Daseyns einflößen. Auch den Gefahren entging es, welche ihm der Aufwiegler Balduino bereitete. Erbittert, trotz seiner Schätze dem Adel nicht angehören zu können, faßte er den unsinnigen
1412. Entschluß einer Verschwörung gegen den großen Rath; ein Freund, dem er das strafbare Unternehmen vertraute, vereitelte es durch seine Entdeckung. Balduino bekannte in Fesseln, und starb am Galgen; der

ihn verrathende Freund wurde zur Belohnung in das goldne Buch eingeschrieben.

16. Der Anfang von Thomas Mocenigos Regierung war so friedlich als sein Gemüth: mehr auf inneres Gedeihen, als auf Vergrößerung der Republik bedacht, zog er die Vortheile, welche der Handel gewährt, der Erweiterung des Gebietes vor, die ihm für ein Seevolk verderblich schien. Er gab dem Gewerbfleiße neuen Schwung; täglich entsegelten dem Hafen große, nach der Levante befrachtete Schiffe, Gold und Ueberfluß in das Vaterland zurückbringend. Demohnerachtet mußte Mocenigo dem Friedensplane entsagen. Siegmund hatte Bruno della Scala, den letzten Sprossen des von Venedig beraubten Hauses, als Herrn von Piacenza erkannt; Venedig konnte dies nur als Feindseligkeit ansehn, und harrte mit Ungeduld auf des Waffenstillstands Ende, um sich zu rächen. Doch eh' es sich wider den Kaiser erklärte, schloß es ein Bündniß mit dem Herzog von Mailand, welcher Bruno zu verjagen gelobte: und wirklich mußte dieser, so mächtigen Feinden nicht gewachsen, aus Piacenza entweichen, und zu seinem Beschützer nach Deutschland fliehen. 1414

17. Die Freude über solchen Erfolg konnte der Venetianer Kummer über die Nachricht nicht mindern, daß der Sultan von Babilon Damaskus erobert, und dort ihre reiche Niederlassungen zerstört habe. Zugleich galt der Angriff, welchen Peter Zeno als Herzog von Andros auf die Türken gewagt, diesen für einen, der ganzen Nation zuzurechnenden Friedensbruch. Sie übten Rache an Negropont durch Verwüstung mehrerer Städte und Entführung

ihrer Bewohner in die Sklaverei, und rüsteten sich, noch mächtiger wiederzukehren, um die ganze Insel an sich zu reißen. Bald erschien Mahomed I. vor Negropont und Kandia, Venedigs reichsten Kolonien; doch glücklicherweise gestattete die unter den Ungläubigen ausbrechende Zwietracht dem Senate Muße genug, eine Flotte zu waffnen, die er dem tapfern Loredano anvertraute. Während derselbe noch mit den Türken in Unterhandlung stand, brachen aus Gallipoli ihre Galeren auf ihn ein, aber er schlug sie so entscheidend, daß Mahomeds Seemacht auf geraume Zeit vernichtet war. Zum Frieden genöthigt, gab er alle Gefangene zurück.

1416.

1418. 18. Jetzt wurde der berühmte Carlo Zeno, mit Recht Venedigs Retter zugenannt, der Republik entrissen. Den strengen Grundsätzen der vaterländischen Regierung zum Opfer geworden, hatte sich der große Mann in der Stille des Gefängnisses von dem Wandel irdischer Dinge überzeugt, und im Schooße der Religion die von ihr allein verliehene Tröstung aufgesucht. Entschlossen, den gefährlichen Glanz eines übergroßen Ruhms zu begrenzen, bat er um die Erlaubniß, nach dem heiligen Lande zu pilgern. Doch eine, in der demüthigsten Absicht begonnene Reise flocht neue Lorbeeren um sein Haupt. Peter Lusignan, König von Zipern, rief, mit Genua kämpfend, Zenos Beistand an. Der Held rieth, nachdem er die wichtigsten Plätze der Insel beaugenscheinigt, dem Fürsten, sich in seiner Hauptstadt Nicosia einzuschließen. Die Genueser belagerten Simisia: aber im Augenblick ihrer höchsten Sicherheit griff Zeno ihr Heer so zerrüttend an, daß sie Zipern ruhig zu

laſſen genöthigt waren. Von Jahren und Körperſchwäche belaſtet, kehrte der Ruhmvolle in die Heimat zurück; ſeine wenigen übrigen Tage gehörten ausſchließend rührender Hingebung der Andacht. Zu den Leiden des Podagra und des Steins geſellte ſich der Schmerz über den Verluſt ſeiner Gattinn, die ihn mit hoher Zärtlichkeit pflegte; und als der vier und achtzigjährige Greis bereits das Gehör und beinahe das Augenlicht verlohren, mußte er noch den Tod ſeines jüngſten und geliebteſten Sohnes erleben. Dieſer Schlag vollendete auch ſein Hinwelken: er ſank nach wenig Tagen ins Grab. Sein Leichenbegängniß wurde mit glänzendem Prunke gefeiert; Doge und Senat begleiteten ſeine ſterblichen Reſte nach der Kirche della Celeſtia, wo ſich ein prachtvolles Denkmal über ſeiner Aſche erhob. Fünf und dreißig Wunden trug der Körper des verblichenen Helden: gedenkt man aber zur Seite der von ihm beurkundeten Tapferkeit ſeiner hohen Klugheit im Rathe, ſeiner Uneigennützigkeit in Geſchäften, und der Mäſigung, mit welcher er des Vaterlandes Undank ertrug, ſo erſcheint Zeno als der Wenigen einer, die in Mitte der Menſchheit ein eigenes Geſchlecht bilden, und der Gattung von Zeit zu Zeit zu ihrem Aufſchwung, zu ihrer Veredlung gewährt ſind.

19. Venedig hatte den Patriarchen von Aquileja gegen den deutſchen Kaiſer und hungariſchen König Siegmund in Schutz genommen: aber mit dieſem Stillſtand ſchließend, erklärte es nun dem Prälaten Krieg, weil er Siegmunds Einfall in Dalmatien begünſtigt. Papſt Martin V. ſandte einen Legaten nach Venedig, um die Fehde zu vermitteln; auch

die Stadt Udine ließ durch Abgeordnete ihre Bewaffnung gegen die Republik, als von Siegmund erzwungen, entschuldigen. Doch, insgeheim zu Friauls Eroberung entschlossen, blieb der Senat unbeugsam.

20. Um sich an den Beraubern seines Hauses zu
1419. rächen, überzog Herzog Philipp Visconti von Mailand Pandolfo Malatesta von Brescia mit Krieg: den auf solche Art für ihren Dienst Unbrauchbaren ersetzten die Venetianer durch den neuen Ober-Feldherrn Philipp Arcelli. Er gewann ihnen alles von Siegmund Entrissene wieder, und Feltre, Belluno, Cadore, Sacile, Seravalle und Prata vergrößerten das alte Besitzthum. Ihre Gewandheit zog die Savorgnano, Friauls edelste Familie, und mit ihr jene ganze Gegend auf ihre Seite; dem Patriarchen von
1420. Aquileja blieben nur die Lehen St. Vito und St. Daniel.

21. Peter Loredano, Befehlshaber im Golf, zog mit Landungstruppen auf funfzehn Galeren gegen Dalmatien. Almissa, Brazza, Lezina, Curzola, Cattaro, (dessen Beistand die Belagerung Trau's sehr unterstützte) wurden sein. Verzweifelnd floh der hungarische Statthalter aus Trau, das sich ergab, und Spalatro folgte unaufgefordert seinem Beispiel, um das Ungemach der Belagerung zu meiden Loredano griff nun das, unter Scutaris Mauern seiner wartende hungarische Heer an, aber der Sieg erklärte sich gegen ihn: der betroffene Senat behauptete unerschütterte Festigkeit bei dieser traurigen Botschaft. Zahlreiche Verstärkungen brachen auf; doch ihre verspätete Ankunft nöthigte Loredano, den Angriff zum nächsten Feldzuge zu vertagen. Als der

Frühling herankam, gestattete glückliche Erneuerung 1421.
der Feindseligkeiten den Venetianern das Vordringen nach Trivasto, Antivari und Dulcigno; nur Scutari widerstand noch, lebhaft von Alexis Janes vertheidigt. Mit dem Angriffe beauftragt, gewann Nikolaus Capello geheimes Einverständniß mit einigen Offizieren, welche dem Stürmenden die Stadt überlieferten. So war denn jetzt das gesamte Dalmatien der Republik unterworfen; sie behauptete gegen den selbst die Verträge brechenden Siegmund den Besitz der einst an Ludwig von Hungarn abgetretenen Städte Cattaro, Trau und Spalatro.

22. Nur wenige istrische Städte, noch in der Hungarn Gewalt, gebrachen den Venetianern, um Herren der ganzen Küste von der Mündung des Po bis nach Korfu zu seyn: Arcelli erhielt den Befehl sie zu erobern. Muya ergab sich zuerst ohne Widerstand; stark besetzt, erwehrten sich die übrigen Plätze des Sturmes; und in einem dieser Gefechte fiel der venetianische Feldherr, durch nützliche Dienste und treues Glück hoher Sehnsucht würdig. An seine Stelle trat Taddeus von Este, welcher die Unterwerfung der Provinz in diesem Feldzuge vollendete.

23. Mahomeds I. Nachfolger, Amurat II. stieg über die Leichen drei erdrosselter Brüder auf den von ihnen bestrittenen Thron. Alle griechische Fürsten erblickten in seiner befestigten Macht den nahenden Untergang durch ein Barbarenvolk, an dessen Spitze ein Haupt stand, dessen Muth und Ehrgeiz jedes Hinderniß niederwarfen. Moreas Fürst sah in den Venetianern natürliche Bundesgenossen; alle ihm gehorchende Städte ihnen anbietend, begehrte er Hülfe.

Der Senat widerstand der reizenden Lockung; von der Unmöglichkeit ihrer Behauptung überzeugt, wies er die umfassende Vergrößerung zurück, nur das, durch seine Lage ihm wichtige und am leichtesten zu schützende Korinth annehmend. Der Befehlshaber im Golf erhielt den Auftrag zu der um so dringen-
1422. dern Besitznahme; da eben Amurat gegen Konstantinopel zog, um an Johann Paleolog den seinem Bruder Mahomed Zelebin geleisteten Beistand zu rächen.

24. Zu derselben Zeit fürchtete Florenz von Philip Viscontis Vergrößerungsplanen das Joch, und
1423. die Vollendung der Entwürfe seines Großvaters Galeazo: es bat Venedig um ein hemmendes Bündniß zu Italiens Rettung. Seine Gesandte schilderten so lebhaft die Gefahr, daß die Mehrheit des Senates ihre Ansichten und Wünsche theilte. Aber der weise und friedliebende Doge fand ein wesentliches Bedürfniß des vom langen Kriege ermüdeten Staates in der Ruhe; die Anhänglichkeit der neu erworbnen Provinzen durch den so lange ihnen entzogenen Genuß des Friedens zu gewinnen, schien ihm nöthig. Die wahre Ursache der Fehden zwischen Florenz und Mailand ins Gedächtniß der Senatoren zurückrufend, bewies er deutlich, daß die Republik höchstens als Vermittlerinn den ihr fremden Zwist theilen möge.

25. Seine Beredsamkeit und seine Gründe siegten; aber während der Erörterung hatte der feurige, unternehmende Senator Franz Foscari die Sache des Kriegs mit solcher Wärme geführt, und einen für Mocenigo so beunruhigenden Charakter enthüllt, daß der weise Greis auf dem Todbette der mächtigen Wirkung dieses Mannes auf den Senat geden-

kend, den verderblichen Einfluß desselben auf das Vaterland ahnete. In dieser Besorgniß versammelte er die vornehmsten Senatoren um sich; alle Schätze seiner langjährigen Erfahrung und Machtübung ihnen mittheilend, beschwor er sie, jeder Vergrößerung zu entsagen, um den Staat durch Frieden und Eintracht zu befestigen. Dann nannte er ihnen die Amtsgenossen, welche durch Klugheit und Einsicht würdig seyen, der Republik und ihrem Glücke vorzustehn. „Hütet euch," sprach er, „vor allem, Franz „Foscari zu erwählen, den man vielleicht zu meinem „Nachfolger bestimmt; dies wäre eine unselige Wahl: „denn erhebt ihr ihn zum Dogen, so wird Venedig „lange unter dem Ungemache des Krieges seufzen."

26. Doch kaum hatte Mocenigo die Augen ge- 1423.
schlossen, als von dem lockenden Ehrgeiz verführt, der Senat seinen Wunsch aussprach, Foscari an der Spitze der Geschäfte zu sehn. Auch die Wahlherren theilten die allgemeine Stimme, und so bestieg den Thron ein Mann, der ganz das Widerspiel seines Vorgängers, nur nach Ruhm dürstend, vorzüglich an Eroberungen auf dem festen Lande mit Leidenschaft hing. Sobald er die Zügel der Regierung gefaßt, nahm er eine, Mocenigo ganz entgegengesetzte Richtung. Nie folgte die Republik abweichendern Planen; indem sie dennoch, von sich so widerstrebender Führung geleitet, dieselbe Stufe des Ruhms und Gedeihens erreichte.

27. Ueber Salonichis Annahme aus der Hand der Griechen erbittert, rüstete sich Amurat, solches 1424.
Venedig zu entreißen. Schon war er Macedoniens Meister; seine mächtige Vorbereitungen bestimmten

den Senat zu einer Gesandschaft, welche das Ungewitter abzuleiten, oder Zeit zur Gegenrüstung gewinnen sollte. Aber nicht zufrieden, dem Bothschafter den Zutritt zu versagen, lies ihn der wilde Sultan in Ketten werfen. Solche Kränkung machte den Krieg unvermeidlich; die zahlreich bemannte Flotte lief unter Loredanos Anführung aus. Salonichi wurde unterstützt, die Türken hoben die Belagerung nach erlittenem großen Verluste auf.

28. Foscari knüpfte die früher von Mocenigo verworfne Unterhandlungen mit Florenz wieder an; aus ihnen ging ein Bündniß gegen Mailand hervor. Viscontis ehemaliger Feldherr Carmagnola führte Venedigs Heer. Des niedern Hofneides Opfer, hatte dieser tapfere Held wohl die Feinde seines Herren, aber nicht seine eigne, diesen Herrn umgebende, besiegen können. Empört über die empfindliche Kränkung seines edlen Gemüths, begab er sich, allen
1425. von Philip erhaltenen Gütern entsagend, in sein Vaterland, wo ihn Rachedurst von Plan zu Plan trieb. Nachdem er alle, mit Visconti zerfallene Nachbarvölker überschaut, erschienen ihm die Venetianer als dessen erbittertste Gegner; bei ihnen suchte er Anstellung, um der ihn beleidigenden Macht wehe zu thun.

1426. 29. Zuerst nahm er Brescia die Stadt, nach einigen Tagen das sie beherrschende Schloß. Der Herzog von Mailand sah seine Völker geschlagen, Italiens Fürsten dem Bunde Venedigs zu seiner Vernichtung zueilen; da erwirkte er von Martin V. die Absendung eines vermittelnden Legaten. Der Friede
1427. gedieh durch die gänzliche Abtretung Brescias und seines reichen Gebietes an die Republik, welche hier-

durch eine der bevölkertſten Provinzen Italiens erwarb. Ihre Grenzen gingen jetzt bis an den Oglio; ſie enthielt ſo viel Land, als ſie zur Herrſchaft über beide Ufer bedurfte.

30. Als Mailand dieſen ſchmählichen Vertrag erfuhr, zeigten die aufgebrachte Bürger dem Herzog ihren Schmerz über ſeine Muthloſigkeit und den Mangel an Vertrauen in Muth und Eifer ſeiner Unterthanen: ſie verbanden ſich, wolle er nur das Vermögen der Stadt der Verwaltung eines Munizipalraths übergeben, zehntauſend Reiter und eben ſo viel Fußvolk auf eigene Koſten zu unterhalten. Aber Philips Höflinge ließen ihn die Gefahr dieſer beginnenden Unabhängigkeit für ſeine Gewalt ahnden, und ſahen in dem Willen ſolcher Anſtrengung die Möglichkeit, daß der Fürſt durch außerordentliche Auflagen die anerbotne Macht ſelbſt aufſtellen könne.

31. Dieſer mißliche Rath galt; der Krieg wurde entſchieden, Brescias Uebergabe verſagt. Unmuthig über ſolche Treuloſigkeit, beklagte ſich Venedig bei dem Pabſte, und griff wieder zu den Waffen. Noch mächtiger wie der erſte, erhob ſich ein zweiter Bund; die Markgrafen von Ferrara und Mantua, der Herzog von Savoien, Graf Roland Pallavicini und mehrere italiſche Herren traten demſelben bei. Zu Belohnung ſeiner Verdienſte wurde Carmagnola in das goldne Buch eingeſchrieben, und zum Grafen von Caſtel-Novo ernannt. Vor ſeinem Ausmarſche ſetzte das Kollegium den Plan des Feldzugs mit ihm feſt.

32. Visconti eröffnete die Feindſeligkeiten durch Caſal-Maggiores Eroberung. Dieſe am Po gelegne kleine Stadt zu Lande, und durch eine von Pavia

kommende Flottille zu Waſſer angegriffen, mußte, trotz Stephan Contarinis Beſtreben, ihr den Po aufwärts Hülfe zuzuführen, dem doppelten Anfalle weichen. Contarini wurde abgeſetzt, Franz Bembo folgte ihm. Er nahm alsbald das kleine Breſello oberhalb Guaſtalla; die Feinde ſo heftig angreifend, daß ſie fliehend ihr ganzes Gepäcke und viele Kanonen verließen. Dann eroberte Bembo binnen wenig Tagen Caſal-Maggiore, und ging den Fluß hinauf gegen Cremona; vor dem Erſcheinenden flohen die beide Ufer beſetzende Truppen. Seinen ſiegreichen Zug fortſetzend, nahm er das Schloß, welches die Mündung der Adda beſchützte, und rekognoszirte bis Pavia; doch in der Beſorgniß, zu weit gegangen zu ſeyn, zog er ſich wieder auf Caſal-Maggiore zurück.

33. Philip zitterte für Cremona; Venedig fürchtete für Brescia; jeder Theil ſuchte den Schauplatz des Krieges von dem Orte ſeiner Beſorgniß zu entfernen. — Beide Heere glühten von Muth, ſeit langer Zeit hatte Italien ſie nicht ſo zahlreich geſehn. Endlich befahl, der Unthätigkeit müde, Carmagnola den Aufbruch; ohne Widerſtand, vernachläſſigte er Ordnung und Kriegszucht; der inne werdende Feind fiel ihn an, ſchlug ihn und nahm über funfzehnhundert Gefangne. Beſtürzt, vergütete Carmagnola ſchnell den begangnen Fehler durch klügere Vorſicht; Malateſta, des Herrn von Peſaro Sohn, bot ihm in thörichter Kühnheit den Anlaß zum Siege. Erſt in den Dienſt des Herzogs von Mailand getreten, trug der Jüngling jenen eiteln Muth zur Schau, welchen Unwiſſenheit urkundet; gegen den Rath ſeiner alten Offiziere, zog er ſich nach einer rings umſumpften

Straße. Carmagnola stürzte auf ihn, und nahm ihn selbst mit mehrern Anführern und mehr als zehntausend Mann gefangen; dann eroberte er die Schlösser in Brescias und Bergamos Gebiete. Dennoch verargten ihm die Proveditoren als unvollständige Nuzzung seines Sieges, daß er nicht auf das bestürzte Mailand fiel und sich des wehrlosen bemeisterte.

34. Jezt bereuete der Herzog den Friedensbruch, und zur Anrufung des früher verschmähten Rathgebers genöthigt, erwirkte er abermals von Martin V. die Absendung des Cardinals von St. Croce als Friedensboten an die Venetianer; doch warnte der Papst Visconti vor wiederholtem Kriegsversuche, weil er ihn alsdann jeder Vorschrift des Senates ohne Beistand überlassen werde. Wirklich verlangte derselbe ausser Brescia auch Bergamo und einige Plätze im Cremonesischen. Die Uebermacht erzwang des unglücklichen Fürsten Einwilligung in einen Vertrag, 1428.
welcher den Feind, seine schönsten Provinzen ihm einräumend, den Pforten seiner Hauptstadt nahe brachte. Zugleich erhielt Florenz die Unabhängigkeit seiner Flagge, welche der Herzog seit Genuas Besitz verweigerte. Savoyen hatte sich bereits mit Visconti ausgeglichen, und Vercelli als Entschädigung für die Kriegskosten empfangen.

35. Längst schon dachten die Florentiner auf Rache an dem Herrn von Lucca, Paul Guisini, wel- 1429.
cher diese sonst freie Stadt unterworfen, und dessen Sohn in dem Kriege mit Visconti gegen sie gestritten. Guisini bat um des Herzogs Beistand, und erhielt insgeheim bedeutende Geldsummen, mit der Versicherung mittelbaren Schuzes. Als Vene-

dig dieſe Liſt erfuhr, führte es, in Beherzigung des letzten Friedensſchluſſes, Visconti zu Gemüthe, daß er nicht ohne deſſen Verletzung Florenz bekriegen könne. Der Herzog rief nun ſeine Truppen zurück, und verabſchiedete ſeinen beſten Feldherrn, Franz Sforza, der nach Neapel zu reiſen vorgab; insgeheim aber erhielt er Aufträge zu Luccas Gunſten. Auch die für unabhängig geltende Genueſer ſtanden auf Viscontis Einleitung Lucca bei. Der Falſchheit des Herzogs verſichert, machte ihm Venedig durch einen zweiten Bothſchafter bittere Vorwürfe, und erhielt zur entſchuldigenden Antwort: wie er die Handlungen Sforzas, der ſeine Dienſte verlaſſen, nicht verantworten könne; ſeine Obergewalt über Genua vermöge ſolches nicht von Unterſtützung ſeiner Freunde abzuhalten; den Venetianern ſtehe es frei, Florenz zu begünſtigen; die von ihm ſelbſt abhängende Truppen würden übrigens immer nur für Luccas Befreiung thätig ſeyn. Dies geſchah wirklich; nachdem ſie einen entſcheidenden Sieg über die Florentiner erkämpft, kehrten ſie nach der Heimath zurück.

36. Die Genueſer ließen durch Geſandte ihren Beiſtand an Lucca vor dem Senate Venedigs rechtfertigen; Florentiniſche Abgeordnete klagten den Herzog von Mailand der Treuloſigkeit an, und drangen in die Republik, die Beleidigung zu rächen, welche ihr durch Verletzung eines von ihr gewährleiſteten Vertrags zugehe. Die Gründe dieſer verſchiedenen Bothſchafter gegeneinander abwägend, waren die Senatoren noch unſchlüſſig, als Viscontis Streben kund wurde, in den abgetretenen und ſehnlich zurückgewünſchten Landen der Empörung Geiſt zu wecken.

Jetzt

Jetzt war Venedig entschieden; Genuas und Mai- 1431.
lands Gesandte wurden entfernt, die alte Verbin-
dung mit Florenz erneut.

37. Martin V. glücklich genug den Frieden der Kirche und Italiens Ruhe herstellend, war eben gestorben, als Visconti neue Kriegsgefahr lief. Zu 1431.
seinem Nachfolger wählte das versammelte Konklave den edlen Venetianer Gabriel Condulmier, von eisernem Willen und hoher Sittenstrenge. Seine jubelnde Mitbürger schickten eine glänzende Gesandtschaft mit Glückwünschen an den neuen Papst Eugen IV., von dem sie Begünstigung ihrer Absichten hofften. Als Italiens Fürsten diese Wahl geschehen liessen, begingen sie einen großen Fehler; denn verbunden mochten Rom und Venedig alles unternehmen, damals die einzigen Mächte, welche sich Italiens Besitz bestreiten konnten.

38. König von Böhmen und Hungarn, Deutschlands Kaiser, wollte Siegmund dies dreifache Diadem noch mit der kaiserlichen Krone aus der Hand des Papstes schmücken; aber nur der gesalbte König von Italien konnte solche erhalten. Er kam daher nach Mailand, die eiserne Krone der alten lombardischen Könige zu empfangen. Diese hohe Feierlichkeit wurde mit großem Pompe in der Domkirche began- 1431.
gen; die benachbarten Fürsten und alle Helden des Heers kamen zu ihrer Verherrlichung. In der reich behangnen Kirche erhob sich dem hohen Altar gegenüber des Monarchen prachtvoller Thron; auf einem unabsehlichen Vorhange von Purpursammt strahlten die Worte: „Fürchtet Gott, ehrt euern König!“ Im Glanze dieser religiösen Pracht setzte der

Erzbischof die eiserne Krone, welche jedem wechselnden Schicksale trotzend, ihrer ruhmvollen Bahn unwandelbar folgte, auf das Haupt eines mächtigen Kaisers, mit Recht das Licht der Welt zugenannt. Da erschien sie von neuer Herrlichkeit bekleidet, und in der Bewunderung Jubel rief das Volk: „Gott hat sie ihm verliehen; wehe dem, der sie berührt!“ Dieses erhabne Schauspiel schien den Italiern ihre künftige Befreiung zu weissagen, und ein glänzendes Geschick von dem Augenblicke an zu sichern, da eine neue Ordnung der Dinge diese Krone zum Palladium ihres Ruhms erheben würde.

39. Von Mailand begab sich Siegmund nach Piacenza, wo er den Gesandten der kriegführenden Theile Gehör gab. Vor der Gewalt seines Zepters verstummten die Fehden: doch binnen dem Jahre, welches ihm zu Rom unter der Erwerbung des römischen Kaisertitels verfloß, brachen die verheerende mit neuer, heftigerer Gewalt aus. Der dringende Ruf deutscher Angelegenheiten hieß ihn nur über den Schauplatz der Zwietracht eilen, dessen Schrecken nun ungebändigt blieben. Venedig allein sandte ihm zwölf Abgeordnete, ihn durch das Gebiet der Republik zu begleiten; Mantua empfing ihn mit Triumpfgepränge, und erhielt zum Zeichen seiner Zufriedenheit den Titel einer Markgrafschaft. Dieser feierliche Einzug war für Johann Franz Gonzaga der Begnadigungen reiche Quelle, und wurde jene der Begeisterung für den genialen Julius Romano, dessen erhabenstes Werk er schuf.

40. Der Ausgang des neuen Feldzugs gegen Mailand war für Venedig nicht günstig; nachdem

Carmagnola (seine Pflicht versäumend oder verrathend) durch Viscontis Heerführer Nicolaus von Tolentino und Sforza bei Soncino gänzlich geschlagen worden, sah er ruhig der Vernichtung einer venetianischen Flottille zu. Eine Truppenabtheilung, die sich nach den äußern Verschanzungen Cremonas zurückziehend, ihn um Beistand bat, ließ er hülflos, und von Piccinino das Lager der Venetianer überfallen. Bestätigt schien nun der öffentlichen Meinung der schon im vorigen Jahre geschöpfte Argwohn; die öffentliche Stimme bezüchtigte ihn des Verrathes. Seine Entrüstung tief in der Brust verschließend, rief ihn der Senat unter dem Vorwande neuer Kriegsberedung zu sich: alle Statthalter der von ihm durchreisten Provinzen hatten Befehl, ihn mit Ehre zu überhäufen: alle Behörden empfingen den Ankommenden mit warmer Freude, und begleiteten ihn zum herzoglichen Pallaste. Als er ihn betreten, wurden seine Leute entfernt, die Thore geschlossen: mit Befremden im Saale des Kollegiums keine Anstalten zu seiner Audienz findend, wollte er sich in seine Wohnung begeben, als im Hofe des Pallastes die ihn noch immer begleitende Edeln ihn den Weg nach den Gefängnissen nehmen hießen. „Aber dahin geht „mein Weg nicht," erwiederte Carmagnola. — „Nur fort, fort," rief man ihm zu, „es ist der kürzeste." In eine düstere Vorhalle tretend, wurde er von einem schrecklichen Kerker empfangen; nach einigen Tagen nahm ihn die Folterkammer auf, deren Qualen ihm wahrscheinlich das Geständniß eines von ihm nicht verschuldeten Verbrechens entrissen. Am folgenden Tage den Zehnern übergeben, hörte er Tod

1432. und Einziehung aller Güter über sich aussprechen; zur Hinrichtung selbst wurde er mit verknebeltem Munde geführt. Daher der gegründete Glaube, daß Glück und Ruhm dieses Feldherrn allein des Senats Besorgniß vor seinem zu großen Ansehn geweckt, und ihn dem Todesstoß der Eifersucht Preis gegeben. Selbst der strenge Macchiavelli betrauert seinen Untergang, und findet in ihm einen der größten Beweise von Tyrannei, welche Venedigs Regierung gegeben.

41. Zu Carmagnolas Nachfolger berufen, musterte der Markgraf von Mantua Venedigs Kriegsmacht; sie bestand aus zwanzigtausend Mann zu Fuß und zwölftausend Reitern. Dieses bedeutende Heer war im Begriffe den Feldzug zu eröffnen, als Piccinino, es hemmend, die kaum erbaute Brücke über den Oglio zu zerstöhren suchte; eine Kopfwunde zwang ihn zur Entfernung, und die vordringende Venetianer nahmen die Schlösser zu Romanengo, Fontanella und Soncino. Zu derselben Zeit vernichtete Admiral Loredano Genuas Hülfsflotte für Mailand; und ein dritter Feldherr der Republik, Taddäus von Este schlug in Friaul die Hungarn, welche ihren Einfall mit schmähliger Flucht büßten. Aber auch eine schwere Niederlage erlitt Venedig; denn Johann Cornaro mußte in Folge unvorsichtiger Märsche im Valtelin, die Waffen vor dem kaum hergestellten Piccinino niederlegen. Mit desto glücklicherm Erfolge bemeisterte sich Friedrich Contarini des Thals Camonica, die Völker des Herzogs von Mailand vertreibend.

42. Der Markgraf von Ferrara erbot sich, innig den Frieden wünschend, zur Vermittlung zwischen Visconti und Venedig: es gelang ihm nach langer

Unterhandlung, den Vertrag in seinem Pallaste zum Abschluß zu bringen. Der Herzog von Mailand trat 1433.
alle Landschaften zwischen der Adda und dem Oglio, unter dem Namen Ghiarra d'Adda bekannt, an Venedig ab, und verhieß die Rückgabe aller Plätze in den Gebieten von Bergamo und Brescia; Florenz empfing alles bei Pisa und in dem Gebiet von Arazzo Verlohrne wieder; Lucca behielt seine Freiheit. Wechselseitig wurden die Gefangne ausgeliefert; nur Georg Cornaro, von Philipp Visconti für todt ausgegeben, blieb in Monzas Gefängnissen zurück.

43. So sah Foscari durch den guten Erfolg seines kriegerischen Systems täglich sein Ansehn höher steigen: im löblichen Aufschwung patriotischen Ehrgeizes faßte er die Hoffnung, den Ruhm des venetianischen Namens immer weiter auszudehnen. Doch Haß und Mißgunst strebten, ihm den Genuß des über sein Vaterland gebrachten Glanzes zu trüben; eine Schaar von Feinden stellte die Blüthe des Staates als sein Verbrechen dar, weil eine noch größere unter seinem Vorgänger stattgefunden. Schon vor fünf Jahren erlag er beinahe dem Meuchelmorde durch die Hand eines Edeln aus dem Hause Contarini; die Strafe des Mörders diente den Mißvergnügten zum Vorwand ihrer Erbitterung. Müde des Dienstes für Undankbare, der Abneigung seiner Mitbürger grollend, deren Glück er wollte, erklärte Foscari in voller Rathsversammlung, daß nimmer rastende Verläumdung und unaufhörliche Klage gegen ihn, als Urheber des Krieges, ihn zu dem Entschlusse gebracht, seine Würde niederzulegen; die Venetianer möchten sich einen beliebtern Herzog wählen.

Aber die Zehner leisteten dem gekränkten Verdienste Gerechtigkeit; sie wiesen seine Abdankung zurück, diese edle Regung des beleidigten Ehrgefühls entschuldigend, welche so hoch über der feigen Geduld einer den Machtbesitz um Vorwürfe eintauschenden Ehrsucht stand.

44. Visconti brach den Frieden von Ferrara, indem er gegen Eugen IV. Krieg erweckte. Er wollte sich für die Begünstigung rächen, welche der Papst dem Bündnisse Venedigs mit Florenz bewiesen. Bei-
1434. de verbündeten sich nun von neuem mit Eugen, Bologna trat bei, Nicolaus von Tolentino erhielt den Befehl über das Heer. Auch Genua stand gegen Visconti auf. Der tapfere Spinola vertrieb die mailändische Besatzung aus seinen Mauern. Aber Vis-
1435. conti focht glücklich wider die Bundestruppen; Venedig wurde im Augenblick der Niederlage von Florenz verlassen; um das Haus Este, welches über Ferrara herrschte, auf seine Seite zu ziehen, mußte es
1437. ihm ganz Polesina abtreten.

45. Der Markgraf von Mantua war nur auf ein Jahr in den Dienst der Republik getreten; als es verflossen, erklärte er seinen Entschluß, sich zu entfernen, und stellte statt seiner den besten seiner Krie-
1438. ger, Gattamelata. Des venetianischen Stolzes müde, und an Carmagnolas blutiges Ende denkend, soll dieser Fürst Viscontis Einflüsterung um so leichter nachgegeben haben; sie verhieß ihm Veronas und Vicenzas Besitz für seinen Beistand zu Brescias und Bergamos Wiedergewinn. Ihr wechselseitiger Vertrag blieb geheim, erst die Vereinigung ihrer Kriegsvölker machte ihn kund.

46. Nachdem die Baseler Kirchenversammlung lange der Erwählung Eugens IV. widerstrebt, hatte sie sich zwar zu ihrer Bestätigung genöthigt gesehn; doch als Kaiser Siegmunds Tod das Band zwischen ihr und dem Papste löste, brach der alte Streit mit neuer Heftigkeit aus, und Eugen war dem Verluste seiner Würde und seiner Besitzungen nahe: das Konzil aufhebend, versammelte er ein anderes in Ferrara. Aber das Baseler erhielt Mailands Beistand, und wollte noch der Ehre genießen, den Kaiser Johann Paleolog in seiner Mitte zu erblicken; er wurde in Italien erwartet, um die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirchen zu unterhandeln. Auf des Papstes Einladung, zog er die Versammlung in Ferrara vor; und Venedig rüstete sich prachtvoll zu seinem Empfange. Die Galeren des Papstes und der Republik segelten dem Ankommenden entgegen — der Doge selbst bewillkommte ihn in der Abtei St. Nicolaus von Lido, und bat ihn, hier zu verweilen, um seinen Einzug in Venedig am folgenden Tage um so feierlicher begehn zu können. An diesem Tage holte Foscari auf dem Bucentaur, von zahllosen reichgeschmückten Fahrzeugen begleitet, den Kaiser ab; unter Glockenton und Kanonendonner beschifften beide den großen Kanal. Nachdem Paleolog seine Ankunft allen Fürsten Europas kund gethan, reiste er am zwanzigsten Tage nach Ferrara ab; alle venetianische Edle gaben ihm das Geleit bis zur Grenze.

47. Die Einheit der gesamten Christenheit bezweckend, vermochte dennoch das Konzil zu Ferrara nicht den Feindseligkeiten Einhalt zu thun. Mit dem Markgrafen von Mantua vereinigt, nahm Piccinino

Venedigs Antheil am Eremoneſiſchen und Caſal-Maggiore; dann ging er über den Oglio gegen Gattamelata. Noch hoffte dieſer die Herſtellung der Ruhe von den zu Mantua feſtgeſetzten Unterhandlungen zwiſchen Venedig und Mailand, als er ſich plötzlich angegriffen ſah — zum Rückzug genöthigt, überlies er Bergamo und Brescia der Belagerung des Feindes, und verlohr ſich, von Piccinino verfolgt, in die Gebirge des Breſcianiſchen und Trientiſchen. Jeder Ausweg ſchien ihm verſchloſſen; doch plötzlich ſtieg er vor den Augen des ſtaunenden Italiens in Veronas Ebnen hernieder; bisher für unwegſam geltende Pfade hatten ſich ihm geöffnet. Voll Achtung für ſo hohe Feldherrngaben, voll Dank für die Rettung eines Heeres, auf dem ſeine ganze Hoffnung beruhte, ſandte ihm der Senat durch zwei ſeiner Mitglieder Glückwunſch und Nachricht von der Aufnahme unter Venedigs Edle; freigebige Geſchenke begleiteten dieſe Gunſt.

48. Verzweifelnd über ſeine mißlungenen Entwürfe, kehrte Piccinino nach Brescia zurück, ſeine Uebergabe zu erzwingen, doch der Podeſta Franz Barbaro und der Gouverneur Chriſtoph Donato widerſtanden tapfer. Zweimal wurde der heftige Sturm von Beſatzung und Einwohnern, welchen Frauen, Kinder und Mönche beiſtanden, zurückgeſchlagen; Piccinino mußte die Belagerung aufgeben, um nur Beobachtungs-Truppen zu Hemmung der Zufuhr zurückzulaſſen. Dagegen verlohr Venedig ſeine ganze, auf dem Gardaſee erbaute Flottille; ihre Bemannung wurde gleichfalls gefangen. Ein um ſo verderblicheres Ereigniß, als nun Brescia abgeſchnitten

war, mit welchem Venedig, seit Mantuas Bund mit Mailand, nur mittelst jenes Sees in Verbindung stand. In dieser mißlichen Lage sah sich die auf dem Gipfel des Ruhms befindliche Republik in Gefahr, die Früchte zwanzigjähriger Siege in einem einzigen Feldzuge einzubüßen.

49. Ihre Hoffnung beschränkte sich jetzt allein auf jene Staatskunst, welche so oft ihren rettenden Einfluß bewährt. Obgleich mit Recht über Florenz entrüstet, hatte Venedig dennoch zu viel Vortheile gegen den ihm schrecklichen Visconti aus dem Einverständnisse mit demselben Florenz gezogen, um nicht, mit Hintansetzung seiner Abneigung, demselben wieder zu nahen; die Reue der Florentiner vollendete den Entschluß. Durch Philipps Siege tief betroffen, bezeugten sie ihr Leidwesen über den Bruch eines Bundes, der allein sie hemmen konnte. Er wurde erneuert. 1439.

50. Italiens damals größte Feldherrn waren Piccinino und Sforza; beide hatten Visconti gedient, beide waren Nebenbuhler durch Ruhm und Ehrgeiz; der erste zeichnete sich durch bedachten, stets von Klugheit geleiteten Muth, der andere, bei minderer Erfahrung, durch glänzende Tapferkeit aus: der eine wirkte nur durch Kraft der Ueberlegung, der andere in der Begeisterung seiner Gemüthskraft. Sforzas Heftigkeit und Eifersucht hatten ihn von Philipps Hof entfernt: nach Ruhm dürstend, lieh er seines Armes Stütze dem Papste, Neapel und Florenz; seit einigen Jahren stand er im Dienste des letztern. Der Herzog von Mailand fühlte das mächtige Widerstreben dieses gabenreichen Mannes; er verhies ihm der

Tochter Hand, wolle er sein Heer führen; doch im Augenblick der Erfüllung schien er des Versprechens vergessend. Da sah der erbitterte Sforza in der besondern Gunst des Herzogs gegen Piccinino doppelte Beleidigung; und beschloß Rache an Fürsten und Feldherrn.

51. Die günstige Gelegenheit erschien, als Venedig und Florenz zu den Waffen griffen; Piccinino sollte gegen die Venetianer streiten, welche allenthalben einen Feldherrn suchten. Beide Republiken benutzten Sforzas Haß gegen seinen Nebenbuhler, um ihn durch feierlichen Vertrag zu verbinden, daß er fünf Jahre lang das verbündete Heer führen, zwei Jahre der Venetianer Feldherr seyn wolle; dagen empfing er zweihunderttausend Thaler und die Gewährleistung für seine Markgrafschaft Ankona. Der Papst und Genua schlossen sich und ihre Truppen dem Bündniß an.

52. Das ganze venetianische Heer schien des Sieges gewiß, als sich Sforza an seine Spitze stellte. Zum erstenmale vor den versammelten Offizieren erscheinend, sprach er zu ihnen: „Das Unglück euers „letzten Feldzugs gehört weder dem Mangel an Er„fahrung, noch der Muthlosigkeit an. Brescias „standhafte Vertheidigung, und eure Ausdauer bei „Gattamelatas Rückzug urkunden im Angesichte Ita„liens, daß euer edles Gemüth dem Ungemach zu „trotzen weiß. Der Uebermacht weichend, zogt ihr „euch zurück, als ginget ihr der harrenden Verstär„kung entgegen. Diese Verstärkung führe ich euch „zu; ich hoffe binnen kurzer Frist sollen große Siege „die kleinen Unfälle in Vergessenheit bringen.“

53. Bald gewannen die Sachen wirklich andere Gestalt unter seiner Führung. Der Feind räumte die Gebiete von Vicenza und Verona, denn der sie besetzende Markgraf von Mantua mußte seinen bedrohten Staaten zu Hülfe eilen; das durch Hunger der Uebergabe nahe Brescia erhielt Zufuhr und Verstärkung. Aber die Vertheidigung dieser Stadt bedurfte unumgänglich einer neuen Flottille auf dem Gardasee, deren Erbauung an Ort und Stelle unmöglich blieb: da legte ein Ingenieur Namens Serbolo dem Senat den Plan vor, sie von Venedig dahin zu bringen. Auch diesmal schien der kühne Gedanke der, stets auf des Genius Kraft vertrauenlosen Menge eitler Wahn, bis Serbolo sein Leben für die Ausführung verpfändend, endlich fünf große Galeren und fünf und zwanzig kleine Schiffe erhielt. Er ließ sie die Etsch bis Roveredo aufwärts gehn, dann auf Rollen setzen, und durch zweitausend Menschen und hundert und zwanzig Paar Ochsen bei Torbole in den See bringen. Diese Flotte zerstöhrte die in Rivas Hafen erbaute Mailändische.

54. Sforza führte eben sein Heer nach den Ufern des Gardasees, über Montebaldos steile Pfade, wo der Feind wichtige Stellungen zu behaupten suchte, als Piccinino durch Ueberraschung Verona eroberte; kaum gewannen Podesta und Kommandant die nöthige Zeit, um sich mit Venedigs Truppen in die, über die Stadt herrschenden Kastelle S. Felix und S. Leonard zu werfen. Alsbald gab Sforza die Belagerung des Schlosses Ten auf; trotz der rauhen Jahreszeit die jähen, beschneiten Gebirge kühn übersteigend, fiel er die unvorbereiteten Feinde plötzlich an. Piccinino

glaubte ihn anfänglich auf dem Rückzuge nach dem Vicentiniſchen um ſich nicht abſchneiden zu laſſen; aber mit hohem Staunen ſah er bald auf Sforzas Befehl den Nachtrab unter Gattamelata Beiſtand nach S. Felix bringen, und alle nahe Anhöhen in Beſitz nehmen. Da zogen Piccinino und der Herzog von Mantua bei nächtlicher Weile aus der Stadt; von Sforza in der Ebne verfolgt, büßten ſie viele Gefangne ein. So wurde Verona ſchon nach vier Tagen von der Gegenwart der Feinde befreit.

55. Das freudetrunkne Venedig pries in Sforza den Befreier, welchem es die Herſtellung ſeiner Macht danke: aber in Mitte des Jubels zitterte der Senat für Brescia, das ſo lange ſchon dem Schrecken der Belagerung mit faſt übernatürlichem Muthe Trotz bot. Er ſchrieb an Sforza den gerechten Ausdruck der Bewunderung; nur Brescias gleiche Befreiung gebreche noch ſeinem Ruhme. Geſchmeichelt ſicherte der Krieger das Unternehmen zu, ſobald ſein Heer ausgeraſtet; unterdeſſen ſandte er einzelne Abtheilungen nach Torbole, um die für Brescia ſo wichtige Flotte zu beſchützen.

56. Ueber Paleologs Erwerbung für das Konzil zu Ferrara aufgebracht, wollte das Baſeler einen neuen Papſt gegen Eugen IV. aufſtellen; es warf die Augen auf Amadäus von Savoyen, welcher, der Herrſchaft entſagend, an den Ufern des Genferſees, nach einigen in wollüſtiger Behaglichkeit, nach andern als frommer Einſiedler lebte. Ohnerachtet der franzöſiſche Geſandte ſich gegen ihn erklärte, wurde er erwählt, und nach ſechs Monaten als Felix V. durch den Erzbiſchof von Arles, Präſidenten der Kirchen-

verſammlung gekrönt. Mittlerweile willigten Kaiſer Paleolog und ſeine erlauchteſte Prälaten in die Vereinigung beider Kirchen. Sich nach der Heimat einſchiffend, kamen ſie nach Venedig zurück. Prachtvolle Feſte und allgemeiner Jubel wurden durch die Trauerkunde unterbrochen, daß ein Schlagfluß Gattamelata hinweggerafft. Alles beweinte den beſcheidenen tapfern Krieger, der, ehmals ſelbſt Oberfeldherr, nicht unter Sforza zu dienen verſchmäht. Der belohnende Senat bewilligte ihm die ſeltne Ehre einer metallnen Bildſäule zu Pferde, die vor der St Antonskirche zu Padua, wo Gattamelata ſein Leben endete, aufgerichtet wurde.

57. Noch immer bangte Venedig für das ſeit drei Jahren den Feinden heldenmüthig widerſtehende Brescia: endlich gab die Beweglichkeit des Herzogs von Mailand zu der ſo ſehnlich gewünſchten Befreiung Anlaß. Des Krieges in dem Brescianiſchen und ſeines dort erlittenen Unglückes müde, wollte er ihn nach Toskana ziehn, um die Florentiner zu Sforzas, ihrer Stütze, Zurückberufung zu nöthigen. Aber was Viscontis Rathgeber geahnet, erfolgte; Venedig entlies den von Florenz verlangten Helden nicht; doch ſchickte es Hülfsvölker, und beſchleunigte ſelbſt ſeine Angriffe, um die zurückgebliebene geringe Macht von Brescia hinwegzudrängen; die nach Befreiung ſeufzende Einwohner eilten dem Entſatze entgegen. Nun 1440
trat fröhlicher Ueberfluß an die Stelle des ſchrecklichen Leidens, welches dieſer großen Stadt die Hälfte ihrer Bevölkerung entriſſen hatte.

58. Des Herzogs von Mailand zerſtreute Kräfte konnten den ſtets wiederholten Angriffen Venedigs

nicht widerstehn; vor Sforza weichend, mußte er ihm Soncino, Orci-Novi und das ganze Cremonesische überlassen. So viele Niederlagen machten ihm endlich fühlbar, wie unklug er den Krieg nach Toskana gebracht; seine Unterthanen waren erschöpft, seine Truppen muthlos, seine Staaten erobert; Lodi, Cremona, Mailand, die einzigen Reste seines Besitzthums, urkundeten, im letzten Kraftaufwand ihrer Bevölkerung zur Vertheidigung, die jammervolle Lage eines Fürsten, dessen Vater einst ganz Italien durch seines Glückes lauten Ruf in Schrecken gesetzt. Die neu gesammelte Schaar sollte die Adda, Mailands letzte Schützlinie vertheidigen, während Piccinino den Befehl erhielt, über die Appenninen zurückzugehn. Vergeblich suchte Sforza vom linken Ufer der Adda eine Brücke auf das rechte zu werfen, um den Uebergang zu erzwingen; unaufhörliche Regengüsse vereitelten sein Bemühen.

59. Ehe Piccinino Toskana verlies, glaubte er das florentinische Heer durch unvorsehenen Angriff bei Anghieri, einem Dorfe unweit des Ursprungs der Tiber vernichten zu können. Doch der es anführende Johann Paul von Ursini, lies, in Zeiten durch seine Vorposten benachrichtigt, sein Reservekorps aufbrechen, und überraschte durch geschickte Ueberflügelung den Anfall bereitenden Feind selbst. Von allen Seiten angegriffen, konnte Piccinino nur sein Fußvolk retten; seine ganze Reiterei, sein Geschütz, seine Fahnen fielen in die Hände des Siegers; er selbst entkam durch Flucht. Ohne die zwischen den florentinischen Feldherren entstehende Zwietracht entschied diese Schlacht allein das Schicksal Piccininos und seines

Heeres; jetzt aber sammelte er, von ihrer wechselseitigen Spannung begünstigt, die Trümmer seiner geschlagenen Truppen, und vollzog, nur zu spät, die Befehle seines Herrn, dem er wenige, durch Eilmarsch erschöpfte, durch Niederlage muthlose Soldaten zuführte.

60. Unterdessen verfolgte Sforza seine Siegesbahn. Eben hatte sich das für die Verbindung des Veronesischen mit dem Brescianischen wichtige Peschiera nach monatlicher Belagerung ergeben. – Dasselbe Geschick bedrohte Cremona und Mantua, sobald die zum Angriff nöthigen Flottillen bereit waren. Alle diese Vortheile verdankte Venedig dem einst von Visconti als Eidam verworfnen Sforza; und bitter bereute der Herzog, daß er den jetzigen Urheber seines Unglücks vormals verschmäht. Hemmen wollte er wenigstens den Sturm, und den Helden gewinnen: hiezu bediente er sich, als eines tauglichen Werkzeugs des Markgrafen von Ferrara, welcher die venetianische Macht zu fürchten begann. Ihn zu sich berufend, gab ihm Philipp Visconti die nöthigen Aufträge, und entlies ihn, unter dem Vorwande, seine Tochter Blanka mit dessen Sohne zu vermählen, mit ihr nach Ferrara. Von da begab sich der Markgraf zu Gonzaga nach Mantua, von dem er die Erlaubniß erhielt, in seinem Gebiete mit Sforza zusammen zu kommen; der Zweck der Unterhandlung sollte Sforzas Trennung von Venedig, der Preis die Hand der Prinzessinn Blanka seyn.

61. Sforza kannte Viscontis neue Gefahren, und hielt daher seine neue Anerbietungen für deren listige Beschwörung. Seine kurze Antwort auf die

Einladung des Markgrafen sagte, daß er ohne des Senats Erlaubniß sein Heer nicht verlassen könne. Da traf der Markgraf selbst bei ihm ein; ihm zu Gemüthe führend, wie wünschenswerth der Friede ihm, dem künftigen Gemahl der Erbin Mailands seyn müsse, zeigte er ihm, daß er durch Veronas und Brescias Befreiung genug für seinen Ruhm gethan, und die Republik mehr, als sie früher verlohren, erobert; Visconti werde den Friedensschluß und seine Vermählungsurkunde zu gleicher Zeit unterzeichnen.

62. So tief diese zuverlässig ausgesprochnen Verheissungen in Sforzas Gemüth drangen, so verletzte er dennoch die Pflicht gegen Venedig nicht; nur dieses, erwiederte er, möge Visconti den Frieden verleihen, und ihm dürfe erlaubt seyn, die so oft verletzte Zusage von Blankas Hand auch jetzt zu bezweifeln. Er offenbarte zugleich die Anträge Mailands den Proveditoren, welche sie dem Senate vorlegten. Solcher Beweis fester Biederkeit erfreute die Versammlung, indem er sie über den, aus des Markgrafen Benehmen entstandnen Verdacht gegen Sforza vollkommen beruhigte. Um so unerschütterlicher zeigte sich der Feldherr, je vortheilhafter die Anerbietungen waren — überzeugt, daß nur des Krieges Fortsetzung von Visconti die Erfüllung seines Wortes erzwingen könne; und weise entschlossen, die Forderungen der Staatskunst und Ehre zu verbinden.

63. Der bedrängte Visconti mußte nun, einen Theil seiner Grenzen beschützend, den andern unvertheidigt lassen; kaum hatten seine Völker Toskana geräumt, als die Florentiner die von ihm erkauften Herren von Forli, Rimini und Cesena verjagten.

Auch

Auch Venedig hatte gerechte Klagen gegen Oſtaſo Polenta, Herrn von Ravenna. Einſt durch die Vorſorge der Republik zum Regenten gebildet, lies ſich nun der undankbare Kleinmüthige durch Piccinino gewinnen, die wohlthätige Mutter zu verrathen. Aber, treuer als er, ſetzten ſeine Unterthanen ihn ab, und erflehten Venedigs Schutz gegen den ungerechten Anfall ihrer Nachbarn, welche Oſtaſos Schwäche zu ihrer Unterjochung nutzten. Von dem Beſatzung nach Ravenna legenden Senate erbat Polenta Verzeihung, Leben, und nur die Erlaubniß, als Privatmann in Venedig zu wohnen; aber ſeine unſtreitigen Rechte auf die Stadt, deren Beſitz man behaupten wollte, brachten die Zehner zur abſchläglichen Erklärung; Oſtaſo wurde nach Kandia verbannt; ſein einziger Sohn begleitete ihn. Beide ereilte ein ſchleuniger Tod, welcher nicht im Laufe der Natur ſcheinend, den Argwohn des ſeine Obern gerne ſtreng beurtheilenden Volkes erregte.

64. Das folgende Jahr ſah die feierliche Vermählung von Foscaris Sohn mit Leonhard Contarinis Tochter. Waſſergefechte und Turniere auf dem Marcusplatze verſammelten die Blüthe des Heeres in Venedig; aber in Mitte der frohen Feſte ſtellte Sforza unaufhörlich dem Senate die dringende Nothwendigkeit dar, dem Feinde rüſtend zuvorzukommen: verderblicher Sicherheitswahn und falſche Sparſamkeit verzögerten die Wirkſamkeit ſeiner Rathſchläge. Unterdeſſen ſammelte Piccinino ſeine ganze Macht, ging über Adda und Oglio, zwang Chiaris zahlreiche Beſatzung, ſich zu ergeben, und bemeiſterte ſich der Ebnen von Breſcia und Cremona. 1441.

65. Diese Ereignisse machten dem Senate seine strafbare Nachlässigkeit fühlbar. Seinen Fehler vergütend, sandte er alsbald Sforza ab, alle Truppen, welche die Strenge der Jahreszeit noch in ihren Kantonnirungen hielt, an sich zu ziehn. Schnell ein mächtiges Heer versammelnd, ging er auf Piccinino los, der zwölf Meilen von Brescia in einer sumpfigen, von Gräben durchschnittenen Gegend in Verschanzungen stand, und dem Ohngefähr des Kampfes entsagend, in seiner Stellung verharrte, die Venetianer zu hemmen, ohne ihren Angriff fürchten zu müssen. Nach einigen Tagen zog er sich bei Nacht über den Oglio zurück, und rüstete sich, dem Feinde den Uebergang zu verwehren. Der bald nahende Sforza wußte aber Piccinino so glücklich durch einen verstellten Anfall zu täuschen, daß er eben die Stelle räumte, wo die Venetianer über den Fluß setzen wollten.

66. Jetzt rückte Sforza in Bergamos Gebiet, den Feind vor sich her treibend, der auf seinem Rückzuge Martinengo mit seiner bedeutenden Besatzung verlies. Schon beschoß Sforza den nahe bedrängten Platz, als Piccinino, welcher Verstärkung erhalten, zum Entsatze herbeieilte. Durch geschickte Bewegungen schloß er die Venetianer so ein, daß Fortsetzung der Belagerung und Entfernung gleich unmöglich schienen: ohne Lebensmittel, auf allen Seiten gedrängt, sah sich Sforza in der mißlichsten Lage; doch sein Muth wich nicht von der rechten Bahn. Mit wenig Worten zeigte er den versammelten Feldherren und Proveditoren die Nothwendigkeit, solche durch die Mitte des Feindes zu brechen.

67. Alles war zu der gefährvollen Unternehmung bereit, als ein unerwartetes Ereignis die Venetianer aus der größten Verlegenheit riß. Philipp wußte, daß seine Feldherren gegen ihn aufstehn wollten; er zog dem Umsturz durch seine eignen Vertheidiger den Frieden vor. Unter allen die er fürchtete, war Piccinino der Furchtbarste, denn mit lauter Stimme forderte er Piacenza als den Preis seiner Dienste. So mußte Visconti, so eben die feindseligste Rüstungen vollendend, um Frieden bitten; von neuem trug er Sforza die so lange geweigerte Hand der Tochter an. Sein mit dieser Unterhandlung erscheinender Gesandter erregte große Bewegung in dem venetianischen Lager; schon hatten sich mehrere Offiziere in der Bestürzung über diese Bothschaft nach Sforzas Gezelt begeben; in trübe Gedanken versenkt, sahen sie bangend die Uebergabe des Lagers im Hintergrunde der Konferenzen, als der plötzlich erscheinende Sforza ihnen von Ferne zurief: „Kein „Kampf mehr! ich bringe euch Stillstand, und nah' „ist der Friede!“

68. Eine so unerwartete Nachricht setzte das Heer in Staunen; Angst und Muthlosigkeit entflohen aus allen Herzen. Wie konnte sich Sforza, so fragten alle Stimmen, wie konnte sich Philipps grimmiger Gegner, im Augenblicke des schrecklichsten Ungemachs, so schnell seine Freundschaft erwerben? Bald erscholl der Befehl, alle Feindseligkeiten einzustellen, und kaum noch zum wechselseitigen Würgen bereit, vergaßen beide Heere den alten Haß in Umarmungen. Piccinino war trostlos, als er den Stillstand vernehmend, Martinengo aufgeben, und die

eingeschlossenen Venetianer entlassen mußte. In gerechtem Grolle des getäuschten Ehrgeizes, klagte er seinen Herrn der Wandelbarkeit an. „Das ist also“, rief er, „der meinen Diensten, der schnellen Vollzie„hung seiner oft ungerechten Befehle aufbehaltne Lohn! „Undankbarer! die Regentengewalt erhielt ich dir, „und du behandelst mich nun als Feind? Ha! viel„leicht hassest du mich noch bittrer, als deine Feinde, „und aus Abneigung gegen mich gibst du Tochter „und Glück in die Hände Sforzas, einst deines Hau„ses Entsetzen. Unseliger Piccinino; dein Eifer, „deine Treue, dein Muth! alles ist vergessen, und „du wirst ein neues Beispiel des treulosen Glücks„wandels und des Fürsten-Undanks!“ Er beschloß den Waffen zu entsagen, um nach seiner Vaterstadt Lodi zurückzukehren; aber der Greis vermochte das einsame Leben nicht zu ertragen. Ihm zu entfliehen, fachte er neue Fehden an, welche seine Unentbehrlichkeit fühlbar machten.

69. Auch der betroffene Senat rief Sforza nach Venedig, um die Ursachen der letzten Ereignisse vorzulegen. Er eilte dahin — und nie kann die Geschichte seine hier bewiesene Seelengröße würdig genug preisen. Nicht von dem Gerüchte einer bevorstehenden strengen Rechtfertigung vor den mißvergnügten Inquisitoren, nicht durch Carmagnolas blutige Spuren erschreckt, stark im reinen Bewußtseyn, hielt er für Ehrenpflicht, den Unwillen seiner Tugend über niedern Verdacht zu urkunden. Im vollen Rathe erscheinend sprach er also:

70. „Bis auf den heutigen Tag gab uns die „Gunst des Glückes Sieg über Philipps Macht: Rache

„für seine Niederlage suchend, fand er neue Nieder-
„lage. Jetzt begehrt er eure Freundschaft und sendet
„mich als Vermittler. Senatoren! euer Heer ist
„gerettet, die entrissenen Städte sind wieder euer,
„eure hier gegenwärtige Gesandten mögen es bezeugen.
„Mit ihnen komme ich, den Frieden zu bringen: sind
„seine Bedingnisse euch gefällig, und gelte ich euch
„für einen würdigen Mittelsmann, so genehmigt ihn
„günstig. Wollt ihr aber ferner den Krieg, so gebie-
„tet; ich werde ihn mit gleichem Muthe und gleicher
„Ausdauer vollenden.“

71 Sforzas Erscheinung, vor allem seine Rede erfüllten die Venetianer mit großer Freude und hohem Vertrauen. Einmüthig erkannte ihm der Senat eine Danksagung zu; im Namen desselben gestattete ihm der Doge, zum Abschluß des Friedens zurückzureisen, und den Ort der Unterhandlung zu bestimmen; mit Wohlgefallen sehe die Republik die mögliche Vereinigung ihres Wohls mit dem seinigen; stets habe sie seine Handlungen gebilligt, auch jetzt thue sie es, denn sie vertraue ihm, daß er nie den Ruhm des venetianischen Namens verletzen werde. Sforza beurlaubte sich, und flog zum Heere zurück, wo schon der alles verkündende Ruf in dem tapfern Helden auch den nicht minder großen Staatsmann pries.

72. Das Heer bezog die Winterquartiere; die Bothschafter der italischen Fürsten begaben sich nach dem von Sforza bezeichneten Flecken Cavriana; Philipp sandte, der Zusage treu, seine Tochter Blanka in dem feierlichen Geleite der Braut von Ferrara nach Cremona. An der Spitze von dreitausend Reitern

eilte Sforza der künftigen Gemahlinn entgegen: die Straßen waren mit Blumen beſäet, alle Truppen unter den Waffen, die Einwohner zogen mit Fahnen und Geſang einher, und nach der Bewunderung ſeiner Fürſten geizend, verherrlichte ein ganzes Volk das Feſt mit lautem Jubel und Freudenruf; der Donner des Geſchützes, welcher der edeln Blanka vordem ſo viele Thränen entriſſen, diente jetzt der Pracht ihres Triumphs. Vor ihr erſcheinend, ſprach Sforza:

73 „So lange und nur allzulange rang ich, o „Fürſtinn, eure heißerſehnte Hand zu empfangen: „der rechtmäßigen Mittel beraubt, hatte ich es ge„lobt, durch Tugend euch zu gewinnen, oder im Stre„ben um euch den Tod zu finden. Nie haßte ich „Philipp: euer Vater mußte auch mein Vater ſeyn. „Ich griff nur zu den Waffen, um ihn zur Entſa„gung auf die mir ſo ſchmerzliche Weigerung zu nö„thigen: ich legte ſie nieder, wie er meine Liebe ge„krönt. Er verlangte den Frieden; ich gebe ihm ſol„chen glänzend und dauerhaft. Mich in der Krieger „Mitte erblickend, denkt ihr vielleicht eher die offnen „Arme des Siegers als des liebenden Gatten zu ſehn. „Aber konnte der Krieger die Tochter eines großen „Fürſten anders begrüßen? Jetzt finden Wechſelliebe „und Zärtlichkeit ihr Reich. Er bittet um Philipps „Freundſchaft: weil er mein Vater wird, ſo ſoll der „eurigen gleiche Verehrung auch mich derſelben Liebe „werth machen, mit welcher er euch umfaßt.“

74. Unter ſo glücklichen Verhältniſſen gedieh ſchleuniger Friede; das im Kriege Eroberte wurde wechſelſeitig zurückgegeben. Der Markgraf von Ma=

tua ersetzte alle Kosten; an Venedig die Städte Lonato, Valleggio und Peschiera mit ihrem Gebiete, zur Herstellung der Verbindung zwischen dem Veronesischen und Brescianischen abtretend. Sforza erhielt Cremona als Mitgift. Jetzt ließ sich die Ruhe wieder über Italien nieder; die einst so erbittert sich bekriegenden Völker schienen sich treue Freundschaft zu geloben, und schickten ihren Dank zum Himmel, daß ihr Glück nicht mehr auf schwankenden, der Ansicht des Vortheils hingegebenen Verträgen, sondern auf den Tugenden einer jungen, von Vater und Gemahl angebeteten Fürstinn beruhe.

Siebentes Buch.

1442 – 1468.

Bündniß zwiſchen Pabſt, Neapel und Mailand gegen Sforza. — Genuas und Bolognas Umwälzung. — Treffen bei Montelero. — Scander-Bei's Geſchichte. — Amurats Sieg über die Chriſten. — Viscontis Tod. — Große Veränderungen in Mailand. — Sforzas Anerkennung als Herzog. — Eroberung Konſtantinopels durch die Türken. — Friede zwiſchen Venedig und Sforza. — Foscaris Abſetzung. — Krieg auf Morea. — Entwurf eines Kreuzzuges. — Sforzas Tod. — Umwälzung in Zipern. — Wiedergeburt der ſchönen Künſte. —

1442. 1. Dem Kriege leidenſchaftlich ergeben, fand Sforza einen Aufenthalt, der ſeinem Muthe die Gelegenheit zum Ruhme verſagte, unerträglich: er rüſtete ſich, nach Neapel zu Unterſtützung Renats von Anjou zu ziehn, der ihm die Wiederherſtellung ſeines alten Beſitzthums verhies, würde es ihnen glücken, Alfons aus beiden Sicilien zu verdrängen. Sforza hatte die Genehmigung des von ihm ſtets mit hoher Achtung behandelten Senates erwirkt. Doch Eugens IV. Misvergnügen mit dem Friedensſchluſſe zwiſchen Venedig und Visconti richtete ſich vorzüglich gegen den

Vermittler desselben. Auch Philipp führte Beschwerde gegen seinen Eidam, der seiner erklärten Feinde, der Florentiner Freund sei. So vereinigten sich der Pabst, König Alfons und Herzog von Mailand zu Sforzas Verderben. Venedig, ruhige Zuschauerinn dieser Fehden, verargte es nur Eugen IV., daß er, mit Visconti sich verbündend, seine venetianische Herkunft zu vergessen schien.

2. In dieser höchsten Verlegenheit wandte sich Sforza an die Kirchenversammlung zu Basel, die gewöhnliche Zuflucht der von Eugen Befeindeten, und erbot sich zur Vertheidigung des Gegenpabsts Felix. Unmöglichkeit, das ihm nöthige Geld für ihn aufzubringen, vereitelte die Unterhandlung. Von der Besorgnis, die ihm Sforza erweckt, nunmehr befreit, sammelte Alfons seine Streitkraft, um Neapel wieder aus Renats Händen zu reißen: aber obgleich der gehofften Hülfe seiner Bundesgenossen beraubt, rüstete sich dieser, voll Standhaftigkeit gegen widriges Glück, der Belagerung zu trotzen. Da verriethen ihn seine Unterthanen: Alfonsens Schaaren drangen auf die von ihm nicht vertheidigte Seite. Der Ueberzahl unterliegend, warf er sich in ein genuesisches Schiff, um zu Florenz mit Eugen die Mittel der Herstellung zu verabreden. Doch nur unfruchtbarer Beistand wartete seiner; zuletzt verlies ihn sogar der Pabst, der ihn zum König ernannt, um sich mit seinem Gegner zu vereinbaren, welchen er nun als beider Sicilien Gebieter erkannte, und ihm Vereitlung aller Wirksamkeit Sforzas für Renat verhies.

3. Während der Pabst Venedig und dessen Bundesgenossen verrieth, zerrütteten die Ränke des Her-

zogs von Mailand Genua und Bologna; raſtlos im Schooße ſeiner Nachbaren Unruhen erweckend, hoffte er die Verbreitung ſeiner Herrſchaft über ſie von ihrer Zwietracht zu ärndten. Seit Genua Viscontis Joch abgeworfen, hatte es alle Vorrechte des ſelbſtſtändigen Staates wiedererworben, und ſeiner Freiheit die Achtung des Auslandes verſchafft; allein ſein Inneres war den zwei mächtigen Partheien der Fregoſi und Adorni hingegeben: vorherrſchend zeigte die erſte große Anhänglichkeit an Venedig und Florenz; von Visconti verführt, ſchien die zweite ſich nach ſeinem Joche zu ſehnen. Durch ſeinen Beiſtand gelang es ihr, den Dogen Thomas Fregoſi zu ſtürzen, und an ſeine Stelle Raphael Adorno zu ſetzen, welcher, um ſich bei ſeiner Würde zu behaupten, blind dem Willen ſeiner Erhöher gehorchte. So verlohren Venetianer und Florentiner den Beiſtand der Genueſer.

4. Bologna war ſeit mehreren Jahren von den Truppen des Herzogs von Mailand beſetzt; Franz Piccinino, des berühmten Helden Sohn, führte den Befehl über ſie, und hatte das Haupt einer gefürchteten Parthei, Hannibal Bentivoglio in einer Feſtung verſchloſſen, um die Empörung eines an ſeiner
1443. Freiheit hangenden Volkes zu verhüten. Alle Bürger waren darüber ergrimmt; nicht muthlos geworden, führten Galeazo Marescotti und Virgil Malvici den ſeiner Haft entriſſenen Bentivoglio im Triumphe nach der Stadt zurück. Bei ſeiner Erſcheinung ſtand das Volk gegen Piccinino auf, und zwang den in ſeinem Pallaſte Belagerten Bologna zu verlaſſen. Bentivoglio wurde einmüthig zum Regenten beſtellt; Ab-

geordnete suchten bei Venedig und Florenz Schutz, und diese Republiken sahen sich an dem abtrünnigen Genua gerächt.

5. An der Spitze von sechstausend Kriegern bekämpfte Bentivoglio die von Mailand gesandten Truppen. Erbittert machten sich beide Heere den Sieg streitig — Freiheitsliebe gewann ihn den Streitern für Freiheit. Rom und Mailand trauerten bei dieser Bothschaft; Venedig und Florenz freuten sich ihres Beistands für Bentivoglios gerechte Entrüstung. Ihn fortsetzend, entzogen sie solchen von nun an Sforza, welcher, von der Macht des Pabstes, Neapels und Viscontis überwältigt, die ankonische Mark verlohr, und von zwei seiner besten Feldherren verrathen wurde. In dieser mißlichen Lage flößte ihm Staatsklugheit einen trefflichen Ausweg ein: mit Viscontis argwöhnischer Sinnesart bekannt, wußte er solche auf den ehrgeizigen Alfons von Neapel zu lenken; dann bat er ihn, seine Freundschaft beschwörend, in ihm einen so nah durch Bande des Blutes ihm angehörenden Fürsten dem Verderben nicht Preis zu geben. Durch solche List gewonnen, erklärte sich der Herzog gegen Alfons, und sandte seinem Eidam dreitausend Pferde und tausend Mann Fußvolk zu Hülfe.

6. Gegen Visconti Vertheidigung suchend, trugen der König von Neapel und der Pabst Venedig ein Bündniß an. Aber ihr Beweggrund lag zu offen, der eigne Vortheil leitete sie zu deutlich, um den Senat zu verführen; er wies den Antrag zurück, und noch weiter gehend, machte er sein Ansehen geltend, um den Feindseligkeiten gegen Sforza Einhalt zu

thun. Rom und Neapel fügten sich diesem entscheidenden Schritte nicht: den aus Mailands Diensten tretenden Franz Piccinino in die ihrige nehmend, trugen sie ihm auf, Sforza von Venedigs und Florenz Unterstützung abzuschneiden.— Diesem verderblichen Plane begegnend, drang Franz mit seiner gesamten Macht nach Monteloro vor, wo seine Feinde lagerten; sein Vortrab warf ihre Vorposten, vorrückend wurde eine ihrer Abtheilungen zurückgedrängt, eh' sie noch die Schlachtordnung erreichte. Jetzt setzte Sforza sein ganzes Heer in Bewegung; die Hülfstruppen erhielten Befehl Piccininos rechten Flügel in demselben Augenblick' anzugreifen, da er selbst den linken anfallen würde. Aber der heftige Widerstand brachte seine eigne Soldaten zum Weichen; da flog, sie begeisternd, Sforza durch die Reihen, die alten Thaten ihnen zurückrufend, großen Lohn den tapfern verheißend; fiel dann an ihrer Spitze den Feind mit Ungestüm an, und errang die Verschanzungen des überall vor dem Ueberwinder Entfliehenden.

7. Dieser wichtige Sieg verewigte Sforzas Namen, und sicherte ihm endlich durch neuen Friedensschluß den Besitz seiner Markgrafschaft Ankona. Wie der Greis Piccinino erfuhr, daß der Kriegsruhm seines Sohnes verdunkelt, und seinem glücklichen Nebenbuhler das fürstliche Daseyn gewiß sey, nahm ihm der Kummer das Leben: er starb in Mailand, wohin Philipp ihn berufen hatte. Der Ruhm dieses vorzüglichen Feldherrn war größer, bestimmte ihm nicht das Geschick einen Zeitgenossen, wie Sforza, dessen mit den seinigen wetteifernde Gaben stets von glänzenderm Glücke begleitet waren.

8. Ohnerachtet der für die Christenheit so nachtheiligen Spaltung zwischen Eugen IV. und Felix V. verbündeten sich mehrere Fürsten zu Hungarns Befreiung von den Anfällen der Türken. König Ladislaus von Polen lies seine Völker zu den ihrigen stoßen, und einmüthig übertrugen sie die Führung des Heeres dem Woiwoden Huniad von Siebenbürgen, dessen Kriegsruhm so laut erscholl, daß selbst die Türken seinen Namen nur mit Schrecken aussprachen. An der Spitze der gesamten Macht über die Donau setzend, drängte er Amurats belagernde Feldherren von Belgrad zurück, eroberte Sophia, überraschte das Lager der Osmanen, und hieb über dreitausend Mann nieder. Bis zu Macedoniens Grenzen vorgedrungen, schlug er am Berge Hämus ein zweites, ihn noch mehr verherrlichendes Treffen.

9. Doch der furchtbarste von Amurats Gegnern war Scander-Bei. Mein Zweck untersagt mir nicht, bei diesem außerordentlichen Manne zu verweilen, welcher Venedigs Besitzungen lange vor dem Nahen der Türkenheere schützte, und dessen ganze Lebensgeschichte uns von seinem Namen allein vorgerufen wird. Sein Vater Johann Castriot, war König von Albanien; und durch die hohen Gebirge, die Schluchten und Sümpfe dieses Landes, vor allem durch den wilden Kriegssinn seiner Bewohner den Türken furchtbar, welche ihn lange bekämpfend, ihn nicht zu unterjochen vermochten. Endlich mußte er, ihrer gesammelten Uebermacht weichend, mit Amurat unterhandeln, welcher seine drei Söhne als Geisseln seiner Treue erhielt. Aber den Bedingungen des Vertrags untreu, lies sie der Sultan in dem muselmanischen Glauben erzie-

hen. Da verlies Caſtriot, in tiefer Schwermuth verſinkend, gerne ein ihm nur läſtiges Leben; und Amurat nahm, unter dem Vorwande, das väterliche Erbe den Söhnen zu erhalten, Albanien in Beſitz. Bald raffte Gift die beiden älteſten hinweg: ein gleiches Schickſal harrte des jüngſten, gewannen ihm nicht ſeine Anmuth und ein frühe ſich verkündigender hoher Sinn die Neigung des Sultans, der, ihm gewogen, ihn mit dem eignen Sohn Mahomed erziehen und ſie gemeinſchaftlich die Kunſt der Waffen erlernen lies. Seine erſten Thaten waren ſo glänzend, daß Amurat ihn Scander-Bei oder Alexander den Herrn nennen lies, durch dieſe ſchmeichelhafte Anſpielung an Macedoniens berühmten König erinnernd. Aber die Fülle der Ehren lies ihm nicht vergeſſen, daß er Chriſt und aus Königsblut gebohren ſey. Des Vaterlandes Gedächtniß, das Andenken an ſeinen Glauben, und der Schmerz über beider Unterdrückung führten den Jüngling zum Heldenentſchluſſe. In einem Treffen gegen Huniad war er, einer Abtheilung von Reiterei gebietend, an der Spitze des Heeres, das Schickſal dieſes Tages in ſeiner Hand. Kaum begann das Gefecht, als er ſich plötzlich zurückziehend, auf ſein eigenes Heer ſtürzte, und es in Unordnung brachte. Allgemeine Verwirrung faßte die Türken. In Mitte der Zerrüttung ſuchte und fand Scander-Bei den Geheimſchreiber des Sultans, von dem er, in ein Holz ihn fortreißend, mit dem Dolche auf der Bruſt einen Firman an den Statthalter Albaniens erzwang, ihn in dieſes Landes Beſitz zu ſetzen. Mit tiefer Ehrfurcht vor den von ihm überbrachten Befehlen des Gebieters von dem türkiſchen Befehlshaber

und den Einwohnern empfangen, und der Hauptstadt Meister, nutzte er seine Gewalt, um bei Nacht die von ihm gesammelte Mannschaft einrücken, und die Besatzung niederhauen zu lassen. Als die Albaneser vernahmen, der Sohn ihres Königs befinde sich in ihrer Mitte, erkannten sie ihn mit lautem Jubel an; alle Nachbarfürsten sandten ihm ihre Glückwünsche; und die Dalmatien und Cattaro beherrschenden Venetianer sahen in seinen Staaten die Vormauer der ihrigen. Durchdrungen von dem Bedürfniß, ihm beizustehn, versah ihn der Senat mit Mannschaft und Geld.

10. Diese den Ungläubigen entrungenen Vortheile stellten ihre leichte Vernichtung, wenigstens ihre Verdrängung aus Europa als wahrscheinlich dar, und gaben Eugen IV. die Verkündung eines Kreuzzuges ein, zu welchem sich Genua und Venedig verstanden. Als Legat übernahm Kardinal Condulmier die Anführung der vereinten Flotte von siebenzig Galeren. Solche Rüstungen entschieden den beunruhigten Amurat, Huniad und dem König von Polen Frieden zu bieten; von reichen Geschenken gewonnen, willigte jener, von dem Einfalle der Tartarn nach der Heimath zurückgerufen, dieser in einen zehnjährigen Stillstand. Jetzt glaubte der tief bestürzte Condulmier sein Unternehmen ohne Hoffnung verlohren, gelang es ihm nicht, beide zu dem kaum verlassenen Kriege zurückzuführen; aber gewissenhaft beobachteten sie den geleisteten Eid, bis als päbstlicher Legat bei ihnen anwesend, und hülfreich für die Absichten seines Gebieters wirkend, Kardinal Julian in ihren Bedenklichkeiten das Hinderniß für das Gedeihen der Kirche 1444.

verwarf, und sie den Waffenstillstand zu brechen bestimmte.

1445. 11. Diese Unredlichkeit fand schwere Strafe. Huniad und Ladislaus drangen nach Thracien, der Flotte zu nahen; als Amurat, diese wichtige Verbindung hemmend, durch Gallipolis Meerenge ging, so eifrig auch Condulmier ihm entgegen wirkte. Zu Warna am schwarzen Meere trafen beide Landheere zusammen. Die Sage läßt Amurat im Augenblicke des Kampfbeginns die verletzte Friedensurkunde aus dem Busen ziehend, zum Himmel rufen: „Sieh hier, o „Jesus Christus, das Bündniß, welches die Christen „bei deinem Namen mir beschworen. Bist du Gott, „so räche deine Kränkung und meine!“ Bald verlies der einige Zeit ungewisse Sieg die Christen; seine fliehende Krieger aufhaltend, warf sich Ladislaus ins Handgemenge und sank fechtend; der zum Weichen gezwungne Huniad gerieth in die Gefangenschaft der Wallachen; und der Urheber des Eidbruchs, Julian büßte die That mit dem Leben.

12. Unterdessen genoß Sforza ruhig der erkämpften Herrschaft, dem Scheine nach von jedem Feinde befreit, als sein Schwiegervater Visconti, mit der Auswahl eines erfahrnen Feldherrn für seine Truppen beschäftigt, hierzu Zarpellio ersah, Sforzas vorzüglichsten Krieger, der in den letzten Zeiten sich glänzend hervorgethan. Sforza wurde die Hinterlist inne; doch sich verstellend, erharrte er die Bitte Zarpellios, der sich unter einem scheinbaren Vorwande nach Mailand begeben wollte. Im Kerker, durch der Folter Qualen ihm sein Geheimnis entreißend, endete er mit seiner Erdrosselung. Philipps Zorn

brach

in Rachentwürfen aus; vergeblich bot ihm sein Eidam jede Genugthuung: da wandte sich dieser an Venedig und Florenz, die, Entwicklung der Fehde begehrend, den Schein vollkommener Partheilosigkeit annahmen, während Venedig den ihm minder furchtbar dünkenden Sforza insgeheim begünstigte.

13. Seit Bologna die Freiheit besaß, zerrüttete es der, stets aufkeimenden Republiken eigne Geist der Zwietracht; und Mailands Herzog nutzte eine seiner Umwälzungen zum Verderben des so mächtig auf seine Mitbürger wirkenden Bentivoglio, ihres Befreiers. Seinen Schutz dem Haupte der Gegenparthei, Johann Battista Canedolo verheissend, drang er heftig in ihn, den gemeinschaftlichen Feind zu ermorden. Canedolo heuchelte, im Einverständniß mit Gisleri, einem seiner bedeutendsten Anhänger, Versöhnung mit Bentivoglio, und erbat ihn zum Pathen seiner Tochter: aber im Augenblick, da er sich den Umarmungen der Treulosen hingab, fiel er von ihren Dolchen, während sie riefen: Tod dem Verräther! Es lebe die Freiheit! schrie dagegen das entrüstete Bologna nach Canedolos Pallast stürzend, seine Gattin, Kinder und bedeutendsten Freunde erwürgend, ihn selbst auf der Straße in Stücke zerreißend: sein zerstückter Leichnam wurde in den Hauptvierteln der Stadt verbrannt. Eben als, Canedolo zu Hülfe eilend, Mailands Truppen nach Bologna vordrangen, erhob sich gerettet und in neuer Macht Bentivoglio, und bat um Venedigs und Florenz Beistand; er wurde ihm zu Theile, des Herzogs Rache von ihm abwendend.

14. Als Visconti seinem Eidam Krieg ankün- 1446.

digte, wollte auch der Papſt Sforza'n bekriegen — auf den Rath des Medizeers Kosmus zog dieſer gegen Rom, die Truppen des Papſtes aus der Mark von Ancona zu drängen. Doch bald kehrten ſie ſtärker zurück, und nöthigten Ancona ſich zu ergeben; zugleich ſandte Visconti, Sforzas Untergang vollendend, Piccinino zur Eroberung des Cremoneſiſchen ab. Vor Anbeginn der Fehde ihm Vermittlung anbietend, hatte Venedig die Vergünſtigung erhalten, Beſatzung nach Cremona und Ancona zu legen: als beide Städte in die Hände von Sforzas Gegner geriethen, ſandte es ſeiner Gewohnheit zufolge Bothſchafter an Visconti, ihm die Wahl zwiſchen deren Räumung oder Krieg anzudeuten. Als er jene weigerte, erhielt alsbald der neue Oberfeldherr der Republik, Michael Cottignola, den Befehl aufzubrechen. Ueber den Oglio gehend, den Feind in ſeinen Verſchanzungen auf einer Po-Inſel bei Caſal angreifend, vernichtete er in einem blutigen Treffen, das von Tagesanbruch bis zur Nacht währte, Mailands Heer: deſſen Anführer Piccinino nur durch Flucht auf einer Barke entkam. Im raſchen Siegeslaufe nahm Cottignola Cremonas Gebiet, und das ſtark beſetzte Soncino; ſeine ſtets glücklichen Waffen ließen zuletzt dieſſeits der Adda nur das einzige Crema in Philipps Händen. Caſſanos Eroberung beſchloß den Feldzug, und Cottignola übertrug den Befehl in dem neu befeſtigten ſeinem erſten Unterfeldherrn Leoneſſa.

15. Mit großer Freude hatte Sforza in Venedigs wichtigem Siege die gerechte Züchtigung des unbilligen Visconti geſehn; doch bald ſeine Beſtimmung zum Nachfolger dieſes Visconti erwägend, ſah er die

ehrgeizige Republik ihn des reichen Erbes zu berauben im Begriff, und beschloß, dem Schwiegervater beizustehn, der in den rührendsten Worten Reue aussprach, und ihm Versöhnung mit Papst und Neapel, und Anconas ruhigen Besitz verhies.

16. Den Eindruck so anziehender Versprechungen vollendete das natürliche Gefühl beim Anblick eines Greises, dessen Tochter seine Gemahlinn, und der selbst in tiefer Bedrängniß, und durch Feindes Macht beinah aus seinen Staaten verjagt war. Nach Mailand wollte er gehn, als seine zahllosen Feinde an Viscontis Hof, dem gabenreichen Helden und dem Ende ihrer Gunst durch den nahen Verwandten mit Zittern entgegen sehend, ihm eben so heftig widerstrebten, als sie ihn des vollen Erfolgs würdig erkannten. Unter ihnen waren Piccininos zwei Söhne, nur den Ehrgeiz, nicht die Gaben des Vaters ererbend; den ältesten, Franz, hatten die Niederlagen bei Montelero und Casale mit Schmach bedeckt; der jüngere, Jakob, gleich ihm gewandter in Ränken, als im Kriege, rieth dem Bruder, alles zum Verderben ihres Hausfeindes und des nahenden eignen Verderbers aufzubieten. 1447.

17. Da heuchelten beide Theilnahme an der tiefen Bekümmerniß des Herzogs: dann von lebendiger Schilderung seines Unglücks zu dessen Quelle, dem Undank eines mit Wohlthaten überhäuften Eidams übergehend, schilderten sie Sforzas Ehrsucht mit den grellsten Farben, und zeigten zuletzt, wie er nicht zu der Schaar biegsamer Geister, die sich im Besitz der zweiten Stelle glücklich schätzen, sondern zu den, alles unterwerfenden Kraftmenschen gehöre, und ge-

wiß die Macht ergreife, sobald unbegrenzter Heeresbefehl ihm schrankenlosen Mißbrauch möglich mache. Mit solchen Einflüsterungen verbanden sie erdichtete Briefe, in welchen Sforza die ihm aufgebürdeten Plane enthüllte. Entrüstung gegen die Verläumder sollte Philipps Brust erfüllen, doch giftiger Argwohn nur erwachte in ihm: der leiseste Verdacht vermochte die Ruhe des unsteten, eifersüchtigen Greises zu stöhren, und aus dem fernsten Scheine eines Verbrechens gegen ihn keimten alsbald Entwürfe schwarzer Rachsucht.

18. Die an seinen Eidam ergangne Einladung wurde zurückgenommen: und ergrimmt sah Sforza mit bittrer Verachtung auf den Hof herab, der ihn kaum noch gerufen; in der Glut seines Zorns gab er den Venetianern die Mittel zu neuen Vortheilen über den Herzog. Seine Lage benutzend, drang Cottignola in das Mailändische; als er die Vorstädte der Hauptstadt in Brand steckte, und Gefangne und reiche Beute entführte, siegte in Philipps Gemüth das Unglück über die Ränke, und diesmal fest zu Sforzas Berufung entschlossen, bat er den Pabst und Alfons, ihn durch Friedensgewährung und Geldhülfe zurückzuführen.

19. Von herben Erfahrungen über Viscontis Unzuverlässigkeit belehrt, erwartete Sforza von Zeit und Nachdenken die Bestätigung dieser neuen Versprechungen, als Eugen IV. starb, und Kardinal Thomas Sarzane von Bologna ihm unter dem Namen Nikolaus V. folgte. Der lebhafte Wunsch seines Vorgängers, Sforza aus der anconischen Mark zu entfernen, blieb auch der seinige. Viscontis Bitte,

seinen Eidam zu der Reise nach Neapel zu bewegen, sollte ihm frommen: im Einverständnisse mit Alfons bot er ihm den Frieden und fünf und dreißigtausend Goldthaler gegen Abtretung der noch im Anconischen behaupteten Städte an den heiligen Stuhl. In Mitte dieser Unterhandlungen starb Philipp Visconti.

20. Der Tod dieses Fürsten entflammte Italien; eine jener großen Umwälzungen heranführend, welche nur durch gewährleistende Einrichtungen von dem Geschick der Völker abgehalten werden. Visconti, im Leben so viele Leiden über seine Staaten häufend, schien auch im Tode seiner argwöhnischen Staatskunst treu, sterbend noch größern Jammer zu erzeugen: denn eine Reihe von Testamenten, zu Gunsten seiner Verwandten und einiger fremden Fürsten vermehrte die Zahl der auftretenden Ansprüche. Sein allerletzter Wille bestimmte Alfons von Neapel zu seinem Nachfolger: indeß Sforza, Gemahl seiner einzigen Erbinn, offenbar weit gegründeteres Recht für sich hatte.

21. Kaum vernahm dieser den Tod seines Schwiegervaters, als er an des Heeres Spitze nach Mailand zog. Doch Mailands Zerrüttung für die Herstellung ihrer Freiheit nützend, erklärten ihm die Einwohner von Parma: Philipps Tod löse das Band ihrer Unterwürfigkeit. Zugleich erfuhr er den traurigen Zustand, in welchen Viscontis unruhiges und verderbliches Schwanken den Staat gestürzt: drei Partheien stritten sich an Mailands Hof; an der Spitze der ersten standen die, Alfonsen ergebne Piccininos; die andere, weit schwächere, war für Blanka Visconti-Sforza; die dritte und zahlreichste

verhüllte unter dem Scheine der Freiheitsliebe die ehrgeizigsten Absichten. Ihre Häupter reizten, Erhaltung seiner Rechte vorspiegelnd, das Volk gegen Alfons und Sforza; als seine Beschützer auftretend, gewannen sie seine Zuneigung, und hofften Meister der Städte zu werden, die sie verwirrten, um sie unterjochen zu können. Von Aufwieglern verführt, widersetzte sich, Mailand stets widerstrebend, Pavia der Verbindung mit der Hauptstadt; Como, Novare, Alexandria standen auf; jede Stadt warf sich, den Launen ihrer Führer gehorchend, auf die Seite, welche den Leidenschaften der Häupter zusagte; alles war in Sturm, Verwirrung und Zwist aufgelöst; die gegen einander bewaffnete Bürger befehdeten sich mit Erbitterung. Ganze Städte wurden in dieser Zerrüttung verheert, Säuglinge in der Wiege ermordet, Frauen und Töchter auf den Leichen der Gatten und Väter entehrt, indeß sie jammernd dem Tode riefen, ihre Schmach auszulöschen. Nicht fremde Krieger übten diese Schandthaten; sie waren das Werk der von Partheiwuth glühenden Bürger.

22. Die Venetianer, wahre Feinde des unseligen Volkes, frohlockten seinem Jammer, von welchem sie dessen leichtere Unterjochung hofften: Cottignola wurde mit geheimen Aufträgen abgeschickt, die Gesetzlosigkeit zu nähren, und so die Mailänder zu Erbittung ihres Schutzes zu nöthigen. Aber des Senates arglistige Staatskunst täuschte sich: nur Lodi und Piacenza liehen, von unruhigen Anführern dahingerissen, Cottignolas Lockungen geneigtes Gehör. Mailand hingegen zog die Verbindung mit Sforza Venedigs schlauen Einstreuungen vor; mittelst eines eignen Ver-

trages ihm den Besitz des Gebietes von Brescia einräumend, würde er diese Provinz erobern. Alsbald trat er feindlich gegen Venedig auf, und setzte zu Pizzighettone über die Adda Zu derselben Zeit stand das in sich entzweite Pavia in Gefahr, den Venetianern oder Frankreich zu erliegen. Die Heere des letzten kamen über die Alpen, um die Rechte des, mit Philipps Schwester Valentina Visconti vermählten Herzogs von Orleans zu schützen. Von allen Seiten gedrängt, ergab es sich vorzugsweise vor Mailands Vorstehern an Sforza: so giftig haßten sich damals beide wetteifernde Städte.

23. Dies Ereignis machte tiefen Eindruck auf die, an der Spitze der mailändischen Regierung befindliche Edeln: noch immer Sforzas erbitterte Feinde, nutzten die Piccinino dasselbe, ihm die Gunst des Volkes zu rauben. Aber Viscontis gesetzmäßiger Erbe unterhielt als kluger Staatsmann Kundschafter im Schooße der Hauptstadt, welche die öffentliche Stimmung zu seinen Gunsten lenkten, und vor allem dem nachtheiligen Einflusse Venedigs entgegen wirkten. Der List entsagend, mußte dieses nun zu den Waffen greifen, doch ohne Erfolg; denn bald entriß ihm Sforza Sant-Columbano und Piacenza, weit in der Republik Besitzungen vorrückend, und ihre Flottille bei Casal-Maggiore zerstöhrend; bei Caravaggio folgte diesen Ereignissen ein denkwürdiges Treffen, 1448.
dessen Wichtigkeit bestimmtere Erwähnung verdient.

24. Sforzas Feldherrngröße berechtigte ihn zu unbeschränktem Vertrauen der Mailänder; stets von glänzendem Verdienste mit Bewunderung ergriffen, zollte ihm solches das Volk; und dieser Gunst ent-

ſproß der Haß, welchen ihm die Großen geſchworen. Die Beſorgnis, er möge zu mächtig werden, erfüllte ſie alle mit Friedenswünſchen; die ihm ertheilte Vollmachten widerrufend, forderten ſie ſeine Entfernung von Caſal-Maggiore; nach Caravaggio ſollte er mit dem Heere vorrücken: Cottignola, der hohen Werth auf dieſen Platz legte, forderte dringend Verſtärkungen von dem Senate. Beide Heere waren verſchanzt; in ihrer Mitte liegend, wurde Caravaggio der Mittelpunkt der Plane zu Angriff und Vertheidigung. Endlich beſchoß nach fünf und dreißig Tagen raſtloſer Belagerungsarbeit, Sforza die Stadt; doch wagte er keinen Sturm, damit die Venetianer die aus der Plünderung entſtehende Unordnung nicht zu ſeinem Angriffe nutzten. Wirklich wollte dies Cottignola, und es geſchah, beſtanden nicht die übrigen Feldherren auf unverzügliche Beſchützung Caravaggios und dem Kampfe mit Sforza. Von den Proveditoren befragt, genehmigte der Senat dieſen Entwurf, ſeine Vollziehung gebietend.

25. In eng geſchloſſnen Gliedern rückte Venedigs Heer zum Angriffe; Sforza eilte es zu empfangen. Die Venetianer warfen, beginnend, einige Geſchwader; doch vor dem nahenden Beiſtande und Anfall im Rücken beſorgt, wichen ſie wieder zurück. Ihre zu langſame Bewegung gab ſie dem umringenden Feinde und der Gefangenſchaft preis; die noch freien Reſte des Heers ſchleuderten aus den wieder beſetzten Verſchanzungen ein furchtbares Feuer auf die Mailänder, die zu ihrer Vertreibung vordrangen, und von ſolchem Widerſtande beſtürzt, nicht weiter vorrücken wollten. Ihnen zuſprechend zeigte Sforza

die zugängliche Stelle des venetianiſchen Heeres: da ſtürzten die Schaaren vorwärts, in die Werke eindringend und Tod und Schrecken verbreitend. Das Blut floß in Strömen — Lager und Gepäcke wurden der Sieger Beute, faſt alle Feldherren und Provediſtoren gefangen vor Sforza gebracht; nur von wenigen Reitern begleitet, rettete ſich Cottignola nach Breſcia, und am folgenden Tage ergaben ſich Caravaggio und ſeine Beſatzung.

26. Zuerſt von dieſer traurigen Nachricht unterrichtet, begab ſich der Doge Foscari in den Senat; den Schmerz in ſeiner Bruſt verſchlieſſend, ſprach er mit feſter Stimme: der Krieg theile Gunſt und Unglück aus; eine Niederlage ſey zwar erlitten, aber Venedigs mächtige Kraft werde ſie leicht vergüten. Alsbald trug er auf Ernennung zwei neuer Provediſtoren, auf neue Truppenaushebungen und Kriegsvorräthe an. Solche Feſtigkeit beſeelte alle Senatoren mit verjüngtem Muth, und rettete den öffentlichen Geiſt vor Entnervung. Vor allem aber wurde Venedig durch den Haß der mailändiſchen Großen gegen Sforza begünſtigt: der Freude über ſeinen Sieg fremd, empfanden ſie ſolchen als ein Unglück, und befahlen ihren, unter ſeiner Führung ſtehenden Truppen den Rückzug nach Lodi und Bergamo; auf ſolche Weiſe der Eroberung des Breſcianiſchen entſagend, deſſen Beſtimmung für Sforza ihnen nur Erweiterung einer ſchon ſo verhaßten Macht zeigte. Franz Piccinino war dieſer Maaßregel Urheber; raſtlos den Vorſtehern Mailands wiederholend, daß Breſcias Beſitznahme durch Sforza der Untergang ihrer Freiheit ſey.

27. Auch jetzt fand der Senat groſsen Erfolg in seiner stets glücklichen Staatskunst. Mit Weisheit die Interessen seiner Feinde erwägend, sah er Sforza in grellem Widerspruche mit Mailand, und nutzte alsbald das schon ausbrechende Mißverständnis. Zwar hatte Mailand bereits den Frieden angetragen; aber der Senat fand den Abschluß desselben mit einem einzigen, an der Spitze eines mächtigen Heeres-stehenden Manne noch ungleich vortheilhafter. Daher bot er Sforza seine Freundschaft und jeden Beistand, dessen er bedürfe, um das stets nach Freiheit strebende Mailand seiner Herrschaft zu unterwerfen.

28 Dieses Mailands hoher Undank bestimmte Sforza zu schleuniger Annahme der venetianischen Vorschläge, und so entwich er dem nahen Untergang'. Die Hauptleute seines Heers versammelnd, schilderte er ihnen die Zwietracht, welche seit Viscontis Tod so fühlbar die Lombardei zerriß; und die Vortheile, welche die Venetianer aus derselben gezogen: er rief ihnen den Zeitpunkt ins Gedächtniß, da diese, die Vorstädte verbrennend, und die unglücklichen Bewohner in die Gefangenschaft schleppend, bis zu den Thoren der Stadt gedrungen; dann stellte er der Erzählung die glückliche Veränderungen gegenüber, welche seit seiner Anführung eingetreten. Zuletzt zeigte er Beschwerde führend der Mailänder Undank; die Stadt unter dem Drucke der Edlen und einiger Ehrsüchtigen, welche nur die von ihnen geschaffnen Gesetze mit Achtung ansähen; vertheidigt von Soldaten ohne Kriegszucht, von Anführern ohne Ansehn: er schloß mit dem Beweise, wie er selbst beinahe als Opfer der Treulosen gefallen, wäre er ihnen nicht

durch den Frieden mit Venedig zuvorgekommen. „Jetzt „ziehe ich gegen Mailand,“ sprach er, „mich auf den „Thron zu setzen, zu welchem mich die heiligsten und „gesetzmäßigsten Rechte berufen. Auf, Gefährten „meines Strebens wie meines Ungemachs! folgt „meinen Fahnen, und werdet, so lange meines Lei„dens Genossen, nun auch Genossen meines neuen „Glückes.“ Lauter Freudenruf antwortete dem sprechenden Helden; zum Herzog von Mailand ihn ausrufend, zogen seine Völker dahin.

29. Sobald die Mailänder Sforzas Bündnis mit Venedig vernahmen, äußerten sie ihm durch Abgeordnete ihr Erstaunen, daß aus ihrem Vertheidiger binnen wenig Tagen ihr Feind geworden; die durchaus bange Stadt bitte ihn, den Frieden in ihren Schooß zurückzuführen: wäre aber auch Krieg gegen sie seine Absicht, so erwarteten sie dennoch von seiner Billigkeit, daß er die ihm vertrauten Truppen ihnen zurücksende. Sforza erwiederte: er sey ihres vorigen Gebieters Erbe, dem sie Unterwerfung versagt, überdies Ruhm und Ehre ränkevoll rauben wollen; sein fester Entschluß führe ihn nach dem Throne, den ihm die Vorsehung zu Endigung ihres eigenen Ungemachs beschieden.

30. Mit diesen Worten kehrten die Abgeordnete nach Mailand zurück. Da strömte der Pöbel die schrecklichste Verwünschungen gegen Sforza aus, den Tod seiner Herrschaft vorzuziehn gelobend; Monzas, Comos und Novares Besatzungen wurden verstärkt; allen Fürsten Italiens schilderte man den Nahenden als einen Gewalträuber, der, Gatte von Viscontis unehelicher Tochter, ein ihn nicht aner-

kennendes Volk unterjochen wolle. Die Stadtthore schlossen sich; aber unterdessen kämpften die in Partheien getrennte, sich selbst überlassene Einwohner blutig unter sich, und jeder Tag sah eine neue Regierungsgestaltung.

31. Sforza griff Novare an. Parma hatte, seine Herrschaft meidend, dem Markgrafen von Ferrara oder der Republik Venedig huldigen wollen; 1449. beider Weigerung nöthigte es, sich Sforza zu unterwerfen. Das tapfer widerstehende Monza war im Begriff überzugehn, als Franz Piccinino, der sich früher dem Scheine nach an Sforza angeschlossen, ihn verlassend, mit den Truppen unter seinen Befehlen die Besatzung verstärkte. Dennoch erlitten die Mailänder allenthalben Niederlage; ihr künftiges Schicksal erwägend, sahen die Weisesten unter ihnen keine andere Hoffnung, als Venedigs Trennung von Sforza, und Anerkennung ihrer Unabhängigkeit durch den Senat.

32. Heinrich Panicarolo, ein mailändischer Kaufmann, geschickt in Behandlung der Geschäfte und seinem Vaterlande sehr ergeben, wohnte in Venedig: Mailands Gewalthaber trugen ihm auf, dem Senat Anträge zu machen. Der tief von der Wichtigkeit seiner Bestimmung durchdrungene Mann erfüllte sie mit einer Gewandheit, welche die Erwartungen seiner Mitbürger übertraf. Nachdem er die Stimmung der venetianischen Senatoren vorbereitet, warf er sich plötzlich, wie durch aufwallende Glut der Vaterlandsliebe begeistert, in öffentlicher Audienz zu den Füßen des Dogen, dessen Knie er umfaßte und die Hände zum Himmel erhebend, sprach: „Wird eure

„gerechte und mächtige Republik ein Volk verderben „lassen, das euch zum Muster erwählt? Ihr liebt „die Freiheit, und steht dem Unterdrücker einer freien „Stadt bei! O reicht ihr, statt sie zu vernichten, „die Hand der Hülfe — erhebt uns aus der Tiefe der „Drangsale, und wir werden eure treueste und erge„benste Bundesgenossen!“

33. Diese Worte machten tiefen Eindruck; die allgemeine Ueberzeugung theilte ihre Ansicht der drohenden Gefahr; in Sforzas Eigenschaften und Kriegsliebe sah der Senat die Gewißheit, daß er als Mailands künftiger Herzog Venedig lebhafter noch, als einst Visconti beunruhigen werde. Und so beschloß er, dem Gefährlichen Hülfsgelder und Hülfsvölker zu entziehn, und Mailands Unabhängigkeit anzuerkennen. Diese leichte Wandelbarkeit in Venedigs Staatssystem zeigt, daß Fügung in das Interesse der jedesmaligen Lage seinen Geist ausmachte.

34 Von dieser Art von Verrätherei unterrichtet, brach Sforza in bittere Vorwürfe gegen eine Regierung aus, welche, die Treue der Verträge nicht achtend, ihn in dem Augenblick verlassen, da seine Hoffnungen zur Wirklichkeit gediehen. Genossen seines gerechten Unmuthes, gelobten seine Krieger Rache, und wollten in der ersten Glut ihres Zorns die im Lager befindlichen Venetianer würgen, als Sforza, die verderbliche Folgen dieser unnützen Grausamkeit erwägend, ihre Wuth mäßigte. Der venetianische Bothschafter gab ihm, drängend, nur zwanzig Tage Wahlfrist zwischen Frieden und Krieg; er beschloß Zeit zu gewinnen, und diejenigen, welche ihn durch List und Verstellung unterdrückten, mit

gleichen Waffen zu bekämpfen. Daher sandte er seinen Bruder Alexander nach Venedig, durch alle mögliche Mittel den Senat zu berücken. Doch selten betrügen uns die zum Betrug anderer von uns angewandten Mittel — einer Unterhandlung müde, die er für unnütz hielt, gebot der Senat, binnen einer bestimmten Zeit den Frieden abzuschließen; Alexanders Verhaftung war die Bedingniß der Uebertretung dieses Befehls. Nothgedrungen unterwarf er sich so harten Verhältnissen; verlies dann noch an demselben Tage Venedig, und benachrichtigte von Ferrara aus seinen Bruder von Allem, was vorgegangen. Vor Sforzas, von den heftigsten Bewegungen ergriffnem Gemüthe öffnete sich die herbe Wahl, mit einer gefährlichen Macht zu brechen, oder der Herrschaft über ein reiches Land zu entsagen. Aber der Mann von wunderbarer Geisteskraft, den ein im Kriege zugebrachtes Leben gegen Wechsel und Schläge des Schicksals abgehärtet, verwarf mit edler Festigkeit den, seinem Bruder abgenöthigten Frieden. Standhaft rüstete er sich gegen ein Gebot, das ihm um so verhaßter war, da es ihm die süße Hoffnung auf Herrschaft entriß.

35. Die Venetianer sandten — zur mächtigsten Vertheidigung Mailands entschlossen — Leonhard Venier ab, unter der Hülle des Bothschafters dessen traurige Lage zu freiwilliger Unterwerfung an die Republik zu benutzen. Die Straßen waren gesperrt, und Venier erbat sich freies Geleit von Sforza, der es ihm willig mit den Worten verlieh: „Brod bedürfen die Mailänder, nicht Worte.“ Wirklich seufzten die Unglücklichen unter dem schreck-

lichſten Mangel; von allen Seiten eingeſchloſſen, war ihnen jede Hülfe verſagt; was die Venetianer verſprochen, erſchien nicht; und ihr unweit der Stadt gelagertes Heer verdoppelte das ungeduldige Mißvergnügen gegen ſie. Aus der Ferne vernahm Sforza Geſchrei und Wehklage der unermeßlichen Volksmenge, die im Kampfe mit dem Hungertode, unter ſich um die armſeligſten Nahrungsmittel rang: in Haufen verlies ſie die Stadt, um ſich mit Gräſern und Wurzeln zu ſättigen; Frauen und Mädchen brachten in das Lager um ein Stück Brod ihre Tugend; andere verſchlangen in empörender Wuth der Erde entriſſene Leichen, ein ſchreckliches Daſein noch einige Tage zu friſten.

36. Den höchſten Gipfel hatten Verzweiflung und des Volkes Entrüſtung gegen die furchtſamen Häupter erreicht, welche es mit leeren Hoffnungen naher 1450.
Hülfe täuſchten. In Mitte ſo düſterer Gährung empörte ſich ein Stadtviertel; die heraneilende Wache wurde zurückgeworfen, in den Pallaſt der verſammelten Regierung gedrängt; das Volk wogte ihr nach, wüthendes Geſchrei zum Himmel erhebend; Lärmglocken riefen, Waffen raſſelten, die aufgeregte Menge wuchs mit jedem Augenblicke, ſprengte des Pallaſtes Pforten, und ſtürzte mit Stromesgewalt in das Innere. Da trat ihr Venier im Namen des Senates mit Rede, Vorwürfen und neuen Verheiſſungen entgegen; aber nur die eigne Wuth hörend, warf ſich das Volk auf ihn, und riß ihn in Stücke; bei dem ſchrecklichen Anblicke entflohen die Häupter der Regierung, in bangem Entſetzen den heiligen Sitz der Geſetzgebung einem tobenden Haufen überlaſſend.

37. Nun ohne Gegenstand seiner wilden Raserei, selbst vom Entsetzen ergriffen, blickte das Volk geraume Zeit mit Schrecken auf seine Selbstgewalt; bis der Gefahr dringende Nähe es dieser Erstarrung entriß: da sammelte Gaspard von Vimercato, Sforzas ehemaliger Soldat, und in diesem Aufstande höchst thätig, seine verlässigsten Freunde um sich, was zu thun sey, berathend. Einige stimmten für Unterwerfung an Frankreich, Andere an Savoyen, mehrere für Selbstständigkeit unter des Pabstes oder Neapels Schutz; keine Stimme redete für Sforza oder Venedig.

38. Gaspard ergriff das Wort, ihnen zeigend, daß eben diese beide Nichtgenannten die Stadt belagert hielten. Schon bei Venedigs Namen verdoppelte sich die Wuth der Empörten, und lauter, allgemeiner Schwur zog den Tod seiner Herrschaft vor. „Wohl dann!“ rief Gaspard, „wem gehorcht diese „Stadt besser, als dem Sohne des großen Feld„herrn? welchen das Band der Verwandschaft mit „dem vorigen Herzog; welchen dreißigjähriger hoher „Waffenruhm kühner Thaten, und in ihm Ge„währleistung für Unabhängigkeit und Wohlstand „schmückt?“

39. Laut hallten die Lippen des so oft seltsam wandelbaren Volkes den Jubelruf nach: „Es lebe „Sforza! er sey unser Herzog!“ Alsbald wurde Gaspard an ihn abgeschickt; die Absicht seiner Sendung preisend, die Thore öffnend, strömte das Volk eben dem Sforza entgegen, welcher kaum noch für einen Eroberer, jetzt für den Frieden und Ueberfluß gebenden Befreier galt.

40. Die

40. Die übrigen Städte des Herzogthums folgten, sich unterwerfend, schnell dem Beispiele der Hauptstadt. Binnen kurzer Zeit war Sforza als rechtmäsiger Gebieter des Mailändischen erkannt; nach Monatsfrist hielt er mit Gemahlinn und zwei Kindern feierlichen Einzug. An der Pforte des Doms mit dem Mantel und der Krone der Herzoge bekleidet, betrat er, Zepter und Panier der Stadt in den Händen, die Kirche. Alle Edle schwuren ihm zu den Füßen des Altars; der Gottheit Loblieder singend, den Tag der Freude feiernd, erhöhte das Volk den Ruhm seines Fürsten durch Verschmelzung des Religionspomps mit dem festlichen Siegesglanze.

41. Die Venetianer gingen bei dieser Nachricht über die Adda zurück, und verlegten ihre Völker in das Gebiet von Bergamo; ein beträchtlicher Theil desselben, ehmals der Stadt Mailand angehörend, und unter Jakob Piccininos Befehl, schloß sich den Fahnen des h. Marcus für die Zukunft an. Alfons von Neapel, bis dahin Venedigs Gegner, versöhnte sich mit demselben, als Sforza ihm Parma und Pizzighettone nicht abtreten wollte: Genua und Florenz schienen in ganz Italien allein des Herzogs neue Würde durch glückwünschende Gesandte zu erkennen; — erbittert, daß er den lombardischen Thron, zu fester Behauptung seiner Rechte entschlossen, aus eigner Kraft erstiegen — folgten die übrige Staaten dem System der Venetianer.

42. In dem Augenblick, da Italien den Kampf 1451.
gegen Sforza rüstete, schien nur Florenz, von seinem vertrauten Freunde, Kosmus von Medizis geleitet, zu seiner Vertheidigung geneigt. Mit dem Herrn

von Rimini mißvergnügt, weil er Mailand nicht zu Hülfe gekommen, ersetzte ihn Venedig durch Leonessa als Oberfeldherrn, welcher mit einem beträchtlichen Heere über den Oglio gehend, in das Mailändische einfiel. Da sammelte Sforza seine im Cremonesischen liegende Völker, und wandte sich nach Brescias Gebiet, durch diese Bewegung die Venetianer zum Rückzuge zu nöthigen. Wirklich wich Leonessa, um Sforza zu widerstehen, und so versetzte der gewandte Fürst den ihm zugedachten Kriegsschauplatz in eine der reichsten Besitzungen seines Gegners.

1452. 43. Leonessa strebte, den Befehlen des Senats zufolge, auf Sforzas Boden zu schlagen, und fest beharrte dieser auf Venedigs Grund; ohne glänzender Unternehmnngen zu gedenken, suchten beide nur des Feindes Land zu verderben. Schon über zwei Monathe waren die Heere in derselben Stellung, als Sforza, durch seines Gegners Taktik ermüdet, ihn und sein Heer herauszufordern beschloß, der Sitte gemäß durch einen Herold; das von diesem überbrachte Schreiben des Herzogs betheuerte, nicht Ehrgeiz, sondern die Ungerechtigkeit der Venetianer habe ihn gewaffnet, und bezeichnete die Ebne von Montechiaro als den Wahlplatz.

44. Ruhmvoll für Leonessa hatte dieser den großen Feldherrn zu solchem Ausbruch von Ungeduld gebracht, und in ihm seine eigne augenblickliche Ueberlegenheit beurkundet: aber das Ehrgesetz gestattete ihm nicht, die Ausforderung zurück zu weisen. Er selbst und alle venetianische Generale, erwiederte er, seyen bereit, durch denkwürdigen Kampf der Republik Ehre gegen den Gewaltbesitzer zu behaupten, wel-

cher, mit der unrechtmäßigen Habe seines Staates nicht zufrieden, die Besitzungen seiner Nachbaren erlüstere. „Kein heiligerer Krieg ist denkbar, als der „unsere," schrieb er — „weder Friede noch Stillstand „soll dir werden, bis das Waffenglück unsere gerech„ten Entwürfe gekrönt; und zur Urkunde, daß wir „deine Ausforderung annehmen, sende ich dir zwei „Lanzen und zwei blutige Handschuhe."

45. Nur die Hoffnung auf Ende des Krieges durch entscheidende Schlacht beruhigte Sforza über die rauhe Antwort; unverzüglich stellte er sein Heer zum Treffen; auch die Venetianer brachen am andern Tage auf; einfallender Regen nur diente ihnen zur Vertagung des Kampfes. Entrüstet erhob Sforza in Mitte der Ebne von Montechiaro eine Säule, an welcher er die Lanzen und blutigen Handschuhe aufhängte; ein Denkmal venetianischer Feigheit. Der Senat, damals schon die weise Gesinnungen der gebildeten und dennoch tapfern Folgezeit bewährend, genehmigte das Verfahren seines Feldherrn; aber dem Geiste des Zeitalters treu, tadelte das gesamte Italien, was ihm widersprach.

46. So wurde der Feldzug beschlossen: nach Savoyen hin beschäftigte Sforzas Bruder, Konrad, den Markgrafen von Montferrat, welcher Tortonas und Alexandrias Umgebungen mit Schrecken erfüllte; und vielleicht erlitten die Toskaner (dem Heere des Königs von Neapel gegenüber) den gänzlichen Untergang, nützte anders Alfonsens Sohn, Ferdinand seinen günstigen Erfolg. Aber statt auf Florenz loszugehn, verlohr er die Zeit an Belagerung der toskanischen Festungen und Schlösser. So gewannen die Flo-

rentiner Muße, Mailands Verstärkungen an sich zu ziehn, und ein Bündniß mit König Karl VII. von Frankreich zu schließen, welcher sich, in der Hoffnung auf Neapels Wiedererwerbung, gegen Alfons erklärte. Renat von Anjou erhielt den Befehl über die französischen Truppen, deren Marsch nach Italien durch Savoyens Widerstand verzögert wurde.

1453. 47. Im Laufe des Winters hatten die Venetianer, Manerbio belagernd, solches nach wenigen Tagen genommen; Leonessas Tod erkaufte den Vortheil: er starb an einer erhaltenen Wunde. Tief fühlte der Senat den Verlust dieses Feldherrn; denn in dem gewandten Kenner taktischer Kunst besaß er den einzigen Mann, welcher Sforza die Spitze bieten konnte: wie einst Fabius, erwarb er sich hohen Ruhm ohne zu schlagen, und gleich ihm den Beinamen des Zögernden. Jakob Piccinino, der an seine Stelle trat, war, obgleich thätig und tapfer, minder reich an Klugheit und Erfahrung, den beiden glänzenden Eigenschaften seines Vorfahrers. Dennoch zeichnete er sich in dem Feldzuge aus; Quinzano unterwerfend, Pontevico nehmend, und im Begriffe nach Seniga vorzudringen, nöthigte ihn nicht Sforzas Ankunft zum Rückzuge.

48. Da bot die Republik alle Kraft zu Behauptung ihrer Macht in Italien auf; als Begebenheiten, noch wichtigeren Gehalts und Europa mit großen Veränderungen bedrohend, ihr die lebhafteste Unruhe und die Aufmerksamkeit der Welt erweckten. Unwissend und barbarisch; jeder von der Natur nur mit Erröthen geduldeten Leidenschaft hingegeben, und befleckt mit allen Leidenschaften, die sie schaudernd zu-

rückweist, drohten die Türken den schwachen Resten des Ostkaiserthums längst schon den Untergang. In Adrianopels Besitz beschloß Amurat, dessen Waffen Hungarn in Schrecken gesetzt, den berühmten Scanderbei selbst zu bekämpfen, der mit sechzehntausend Mann bereits vier Heere des Sultans aufgerieben. Mit bedeutender Macht zog er gegen ihn; von seinem Sohn Mahomed begleitet, welcher durch Tapferkeit und Muth sein Reichsgenosse geworden; seine Krieger sollten erblicken, was Erfahrung vollendeter Greisenweisheit im Bunde mit jugendlicher Feuerkraft vermöge.

49. Albaniens Hauptstadt sollte belagert werden; der von Venedig gefürchtete Amurat legte diesem als Bedingnis des Friedens auf, sich jeder Verbindung mit Scanderbei zu enthalten. Dennoch mißlang auch diese Belagerung; den zum Rückzuge genöthigten Sultan verfolgten die Albanier, seinen Nachtrab vernichtend. Der Kummer über das schmähliche Ende einer so hoffnungsreichen Unternehmung, stürzte Amurat nach fünf Monaten in das Grab. Ihm folgte Mahomed II. der, mit Recht für Europas und Asias größten Eroberer geltend, durch Grausamkeit und Treulosigkeit selbst den Christen Sehnsucht nach dem wilden Amurat einflößte.

50. Er war kaum zum Beherrscher der Osmanen ausgerufen, als Gesandte der Kaiser von Konstantinopel und Trapezunt, und aller Fürsten des Osten und Griechenlands an Adrianopels Hof erschienen: auch die Rhodiser Ritter und die Venetianer schickten Bothschafter mit Glückwünschen; alle trugen auf Bestätigung der alten Verträge mit seinem Vater an.

Der Genuß der neuen Herrschergewalt, oder vielmehr jenes politische Gefühl, welches die Kunst lehrt, die gedeihlichere Ausführung der Entwürfe auf Verstellung zu gründen, ließen Mahomed in alle Verträge willigen; so lockend auch Konstantinopels Eroberung längst vor seinem Geiste stand. Auch versicherte er sich, sobald die Gesandten wieder abgereist waren, aller Zugänge dieser Hauptstadt; besetzte den an Europa grenzenden Theil des Bosphorus mit Festungen, und beraubte so die Kaiser des Ostens aller möglichen Hülfe von Land- und Seeseite.

51. Dennoch wagte Konstantin Paleolog, nach Weise der Väter in Weichlichkeit auf dem wankenden Throne gelagert, den Laut der Klage erst im einbrechenden Augenblicke des Untergangs. Nicht aus Furcht, sondern aus Gewohnheit der Verstellung erwiederte ihm Mahomed: alle seine Maßregeln könnten nur den rhodischen Rittern, der Griechen und Muselmänner gemeinschaftliche Feinde, gelten. Als Konstantins Gesandte der nicht gewandten Ausrede entgegen setzten, der Rhodiser Treue gegen eingegangene Verbindlichkeiten sichere vor solchen Besorgnissen, brach des Sultans heftiges Gemüth aus; ihnen Stillschweigen gebietend, drohte der Zürnende, dem ersten, welcher den Mund in seiner Gegenwart öffne, die Haut abziehn zu lassen.

52. In diesen Worten erscholl das Zeichen zu Krieg und Rüstung; binnen wenig Tagen wimmelte Konstantinopels Ebne von Truppen. Mahomed stellte sich an die Spitze von dreihundert tausend Mann, zweihundert Galeren und mehr als fünfhundert kleinen Fahrzeugen. Als starke Ketten diesen Schiffen

den Eingang zum Hafen verwehrten, bedeckte des Sultans Befehl zwei Meilen Wegs mit überseiften Brettern, auf welchen die Hälfte seiner Flotte fortglitt; in Konstantinopels Nähe wollten sie in den Hafen. Und als die Griechen dies Wunder unter Barbaren-Händen hervorgehn sahen, faßte sie starrendes Staunen und tiefes Entsetzen.

53. Zum Widerstand gegen solche Gegner zählte Konstantinopel kaum neun tausend Mann; vor dem wilden Sieger bebend, auf den Schutz des erlauchten Thrones heiß bedacht, sammelte Paleolog neue Streitkraft aus der großen Volksmasse der unermeßlichen Stadt. Aber nicht mehr die Griechen der Vorzeit, von Heldenthaten und glühender Vaterlandsliebe verherrlicht, nur habsüchtige Kaufleute und stumpfsinnige Mönche, noch im Augenblicke des Sturms theologischen Fehden hingegeben, bewohnten die Kaiserstadt.

54. Nach acht und funfzig Belagerungstagen drangen die Türken ein. Da warf sich Paleolog, des Blutes eingedenk, aus dem er stammte, mit dem Schwerd' in der Faust unter die Feinde, unter deren Streichen sein kriegerisches Gefolg bald erlag. Allein, ohne Beistand, von Wunden bedeckt, erflehte er von Christen den Todesstoß; die Zeichen seiner Würde von sich legend, damit die sein Reich umstürzende Barbaren nicht der Freude genössen, die Leiche eines Kaisers zu mißhandeln. In demselben Augenblicke stürzten mehrere Türken auf ihn ein, und erwürgten ihn auf dem Walle seiner Hauptstadt. So versöhnte durch edeln Tod der unglückliche Monarch funfzig Jahre der Weichlichkeit, zu welcher ihn entnervte Ahnen erzogen.

55. Keines Volkes Geschichtbücher zeigen uns ein so schreckliches Schauspiel, als das eroberte Konstantinopel. Dieser Mittelpunkt der Wunder des Luxus und römischer Pracht, nur von weichlicher Volksmenge vertheidigt, wurde von unzählbaren Horden überschwemmt, deren Habsucht, Blutdurst und Sinnlichkeit in einem Augenblicke das stolze Byzanz zum weiten Schauplatz des Mordes, Raubes und Jammers umgestalteten Mehr als vierzigtausend Menschen fielen in den Straßen, sechzigtausend in die Sklaverei, auf immer den theuersten Verhältnissen entrissen. Ihrer Fruchtbarkeit fluchend, in Thränen zerfließend fühlten die Frauen die Tödtung ihrer Kinder als Pflicht; bleich und zitternd vor den Flammen aus dem väterlichen Hause fliehend, wurden die Jungfrauen des frechen Siegers Beute: von rührender Frömmigkeit geleitet, eilten viele den Kirchen, als gesicherten Freistätten zu; aber der andächtige Irrthum holder Schuldlosigkeit führte die Schmach der Entehrung zu den Stufen des Altars. Nur die Jünglinge und Mädchen von vorzüglichster Schönheit wurden dem Tode entzogen, um in dem Serail der schrecklichern Schande zu leben.

66. Mahomed — so ehrgeizig, als erlaucht und mächtig — genoß, unersättlich in Ruhm und Lust, unter Trümmern der Wonne des Sieges und befriedigten Stolzes. Da führte man dem Trunknen Irene zu, eine junge Fürstinn, welcher holde Anmuth das Leben gerettet, und die verderbliche Ehre erworben, vor des Sultans Augen zu erscheinen. Als sie den Zerstörer ihres Vaterlandes erblickte, entströmten ihr heiße Thränen; sie sank zu den Füßen des Sie-

gers. Zarte Jugend und der Reiz der Trauer erhöhten den Glanz ihrer Schönheit, daß der starrende Mahomed in ihr Anschauen versank. Von heftiger Leidenschaft ergriffen, nahm er sie mit sich, und blieb, während drei Tagen der neuen heftigen Flamme hingegeben, vor seinen Ministern verschlossen. Entrüstet über diese Schwachheit, murrte das Heer; ein Wessir wagte kühnen Vorwurf. Mahomed lies seine Gefangne, deren hohe Schönheit noch herrlicher im köstlichsten Schmucke glänzte, vor die versammelte Großen führen: ihren Schleier hebend, fragte er alle, ob sie je ein vollkommneres Wesen gesehn. Und als tiefe Bewunderung die Staunenden ergriff, legte der Sultan mit einem Schwerdstreiche das reizende Haupt zu seinen Füßen. „So zerreißt," rief er, „Mahomed die Fesseln der Liebe."

57. Die zu Konstantinopel befindlichen Venetianer hatten sich durch eifrige Theilnahme an der Vertheidigung ausgezeichnet: sie wurden mit großer Strenge aufgesucht, sobald die Stadt in der Gewalt der Türken war, und nicht Wenige theilten das Geschick des Baile Hieronimus Minotto, *) der unter den Augen des Sultans enthauptet wurde. Tief trauerte Venedig um seiner Bürger Blut, des Privatvermögens Zerstörung, seiner edelsten Vorrechte Vernichtung. Die Quellen seines Reichthums und höchsten Gedeihens, seine Kolonien standen nun den Angriffen eines wilden, in Handel und Staatskunst weder Völkerrecht noch Heiligkeit der Verträge eh-

*) So hieß der venetianische Bothschafter in Konstantinopel.

renden Volkes offen; und der eigenen Sicherheit mußte der Senat gedenken, als er Mahomeds Worte vernahm: bald werde er den Dogen in die Tiefe des adriatischen Meeres senden, seine Vermählung mit der See zu vollziehn.

1454. 58. Konstantinopels Eroberung hätte alsbald der Christen Entzweiung enden, und Alle wider die Barbaren waffnen sollen, welche aus dem Schooße des Osten kamen, Bildung, Sitten und Glauben zu vernichten. Auch ermahnte, tief von dem nahenden Ungemach der Christenheit bekümmert, Pabst Nicolaus V. alle Fürsten Italiens, ihrer Fehden zu vergessen; doch seine dringenden Vorstellungen blieben bei Sforza und Venedig fruchtlos; so leicht verkennen, von Wechselhaß verblendet, die Regierungen ihren wahren Vortheil: Sforza erschien damals den Venetianern furchtbarer als Mahomed. Als sie aber sich beharrlich vom Glücke verlassen, und Frankreich Mailand zu Hülfe eilen sahen, suchten sie insgeheim den Frieden mit Sforza durch Simon Camerino, seinen bekannten Vertrauten. Camerino wog Mailands, Venedigs, Neepels und Florenz Interesse, und bewirkte, daß der, von der Republik als Herzog erkannte Sforza die Zurückgabe seiner Eroberungen in den Provinzen von Brescia, Bergamo und Crema verhieß; auch Savoyen und Mailand versöhnten sich, das Entzogne wechselseitig erstattend, und durch Vermählung ihrer Kinder das Band befestigend.

59. So schloß ein blutiger Krieg, in welchem Venedig hartnäckig gekämpft. Die Republik, welche einst an ihrem Feldherrn Sforza hohe Tapferkeit im Gefechte, hohe Weisheit im Rathe bewundert, hatte,

als er dieſe Eigenſchaften gegen ſie wandte, dem von ihnen Verherrlichten bittern Haß gelobt. Und als gefiele ſich das Schickſal in der härteſten Prüfung der zu erlauchter Laufbahn Berufenen, ſo ſtieg der Held, eines ſchlichten Kriegers Sohn, durch Geiſteskraft und Ausdauer über alle Hinderniſſe der Mißgunſt empor. Durch Tugend zum Beſitz einer Fürſtinn gelangt, mußte er von neuem den Groll ſeiner Feinde bekämpfen, und erſt, nachdem er dieſe gedemüthigt, erreichte der vom widrigen Glück gebildete Krieger die ruhige Herrſchaft über ein Volk, das er nur beſiegt zu haben ſchien, um es zum Gipfel des höchſten Glückes zu erheben.

60. Mit Sforza verſöhnt, erwartete der Senat ungeduldig den Erfolg ſeiner Unterhandlungen mit Mahomed II.; denn von dem Intereſſe ſeines Handels zu fernerer Verbindung mit Konſtantinopel genöthigt, vergas Venedig die Kränkung, welche es in Ermordung ſeines Bothſchafters erlitten, und ſandte Bartholomäus Marcello, durch Gold das Wohlwollen des Sultans zu gewinnen und die gefangnen Bürger loszukaufen: der Zurückkehrende brachte vortheilhafte Anträge mit ſich. Da Europa eben einen neuen Kreuzzug gegen die Ungläubigen bereitete, ſo fand die gewandte Staatsklugheit des Senats, die Beſtätigung des Vertrages meidend, einen Vorwand, der Marcello mit dem Befehl nach Konſtantinopel zurückſendete, erſt auf nähere Weiſung förmlich abzuſchließen. Aber aus der Vereinigung gegen die Türken bildete Sforza den Plan der italiſchen Fürſten auf innigere Verbindung unter ſich, um ihre Macht zu erhalten, und den Angriffen des Auslands furcht-

are Schranken zu ſetzen. Alfons von Neapel nahm, ſeinem natürlichen Sohne Ferdinand die Krone zu
1455. ſichern, mit Freuden den Vorſchlag an, in welchem er Anjous Hoffnungen auf Neapels Wiedererwerb vernichtet ſah. Da fanden die Venetianer den Krieg gegen die Franken außer den Grenzen der Möglichkeit; Marcellos Friedensarbeiten wurden genehmigt, beide Staaten zu wechſelſeitiger Beſchützung ihres Handels verbunden.

61. Laurenz Giuſtiniani — vor einem Jahre von Nicolaus V. zu Venedigs erſtem Patriarchen er-
1456. wählt — ſtarb. Grados giftige Luft hatte alle Bewohner verbannt, und durch Uebertragung des Patriarchats auf die Hauptſtadt war die neue hohe Würde entſtanden. Giuſtiniani, deſſen Erben die Armen wurden, hinterlies einige Schriften, in welchen ſich rührende Andacht ausſpricht. Seine ſeltnen Tugenden beſtimmten den römiſchen Hof, ihn heilig zu ſprechen. Sein Nachfolger Contarini ſchien dieſer Ehre um ſo würdiger, da ihn Giuſtiniani ſelbſt zu derſelben bezeichnet.

62. In dem Augenblicke, da Venedigs Macht den höchſten Glanz erreicht, war der Doge Foscari fern vom Genuſſe des Glücks, welches ihm eine ſo ausgezeichnete Regierung zu verheißen ſchien, von allen Laſten der Größe bedrängt. Aber ſeines Lebens bitterſter Schmerz lag in der nun zehnjährigen Verbannung ſeines Sohnes. Vor das Gericht der Zehner geſtellt, weil er von Mailands Herzog Geſchenke angenommen, hatte der Jüngling das Todesurtheil empfangen; es ſollte vollzogen werden, als die Thränen eines Greiſes, der ſeit langen Jahren die Repu-

blik mit glänzendem Erfolge regiert, die Verwandlung in ewiges Elend bewirkte. Dieſes traurige Ereigniß hatte noch unglücklichere Folgen. Hermolaus Donato, eines der Häupter des Zehnerrathes, fiel unter der Banditen Dolche, und der Argwohn der Miſſethat auf den nach Treviſo Verbannten. Von neuem vor das furchtbare Gericht geführt, erlitt er die ſchrecklichſten Qualen der Marterkammer, ohne Geſtändniß, aber auch ohne Ueberzeugung der ſtrengen Richter durch ſolche Standhaftigkeit: ſie verbannten ihn nach Kandia.

63. Hier ſchmachtete er ſeit fünf Jahren, als warme Anhänglichkeit an das Vaterland und Gewiſſensruhe ihn des Herzogs von Mailand Verwendung erbitten ließen; nachdem Freunde, Verwandte, ſelbſt ſein Vater nichts erwirken konnten. Sein Brief fiel in die Hände der Zehner, welche in ihm ein Verbrechen ſahen: durch eine Galere nach Venedig gebracht, wurde er von neuen Martern empfangen, um den Beweggrund ſeines Schreibens an einen fremden Fürſten zu offenbaren. Als er in Mitte der Qualen um die einzige Gunſt flehte, ſeine Eltern zum letztenmale zu ſehen; begaben ſich dieſe, von Jammer und hohem Alter gebeugt, nach einem Saale des Pallaſtes, wo der unſelige Jüngling in Thränen zu ihren Füßen ſtürzte. Ihn zärtlich umarmend, ermahnte ihn der Doge, ſein hartes Geſchick muthig zu erdulden; während er auf des Sohnes Bitten um Linderung unverſchuldeter Härte, nur die Antwort hatte: „das Geſetz „will Gehorſam.“ Aber der Jammer dieſes Anblicks ſtürzte den leidenden Vater in tiefe Ohnmacht; ohne Bewußtſeyn wurde er nach ſeiner Wohnung zurückge-

bracht. Erst lange nach des Jünglings Tode rettete ein Edler aus dem Hause Erizzo seine Ehre, indem er sich auf dem Todesbette als Donatos Mörder bekannte.

1457. 64. So schmerzlicher Gram zerrüttete des Dogen Gesundheit; von diesem Augenblicke war sein Leben nur ein Gewebe von Leiden. In tiefer Schwermuth versunken, wohnte er nicht mehr den Berathschlagungen bei, und entzog sich allen öffentlichen Feierlichkeiten. Da legten die Häupter des Zehnerraths, von welchen all sein Unglück ausgegangen, noch ein empfindlicheres Ungemach auf sein Haupt: ihm bedeutend, der Staat könne keinen Vortheil mehr aus seinen Diensten ziehn, und die Nothwendigkeit erheische, daß er, dem eignen frühern Wunsche gemäß, die Dogenwürde niederlege. Wie wenig aufrichtig die scheinbare Entsagung auf Gewalt sey, zeigte sich hier. Der Greis, seit vier und dreißig Jahren zu herrschen gewohnt, erfuhr nicht sobald diesen Beschluß, als er sich plötzlich aus tiefem Seelenschlummer erhebend, und des häuslichen Kummers vergessend, erklärte: nie werde er einer Würde entsagen, welche er bis jetzt ehrenvoll verwaltet; sein Werk sey der Wohlstand des Staates, und schändlich wolle man ihm dessen Genuß während Italiens friedlicher Ruhe entziehn. Einst habe man seine Abdankung zurückgewiesen, und ihn lebenslängliche Bekleidung seines Amtes schwören lassen; Pflicht werde ihm des Eides treue Erfüllung; nur der Entscheidung des großen Rathes sich unterwerfend, berufe er sich auf sie. Aber die furchtbaren Zehner beurkundeten hier das Uebergewicht i hrer Macht über alle Gewalten der Repu-

blik. Ohne Rücksicht auf Foscaris Berufung sprachen sie, von dem Eide ihn loszählend, seine Abdankung und unverzügliche Erwählung seines Nachfolgers aus: ihm wurde geboten, binnen drei Tagen den herzoglichen Pallast zu räumen.

65. Als diese Kunde in die Stadt drang, erhob sich laute Klage über solche Ungerechtigkeit: alles theilte den Schmerz des ehrwürdigen Greises, dessen hohe Gaben die Republik zum blühenden Wohlstande erhoben. Das Getöse erstickend, untersagten die Zehner bei strenger Strafe, der Sache zu erwähnen. Alsbald erstarb Dankbarkeit im Gefühle der Furcht, Schrecken oder Leichtsinn senkten den Wohlthäter des Staates in stummes Vergessen. Noch täuschte sich Foscari — aus dem Pallaste von St. Marcus vertrieben, und in sein Privathaus zurückgedrängt, welches er nie wieder zu bewohnen dachte — mit Vertrauen auf öffentliche Anhänglichkeit; ein Funke der Hoffnung, diese Stütze der Unglücklichen, beseelte ihn mit der Möglichkeit, daß Aufstand die nur sehnsuchtsvoll verlassene Würde ihm zurückgeben möge. Als aber die große Glocke von St. Marcus dem Volke die vollzogne Wahl verkündete, sank er in Ohnmacht nieder — um am folgenden Tage zu sterben. Diesem erlauchten Manne gebührt eine Stelle unter den Opfern, welche Venedig seiner Staatskunst brachte: dem Scheine nach undankbar, setzte es nie dem Vortheil der Einzeln das Heil des Vaterlandes nach.

66. Paskal Malipiero, Foscaris Nachfolger, 1457.
hatte bis dahin den Purpur der Prokuratoren getragen. Unter allen Dogen wußte er am kräftigsten den Friedensstand der Republik, selbst in dem Augenblicke

zu behaupten, da der Haß, welchen Alfons von Neapel den Genuesern geschworen, ganz Italien beunruhigte. Seine Rache meidend, ergaben sie sich Frankreich, in der Doppelhoffnung, das für Anjous Recht auf beide Sicilien Wirkende werde auch sie gegen Alfons vertheidigen, und sie von dem um seiner Tyrannei verhaßten Dogen Paul Fregoso befreien. Dennoch waren sie schon im Begriffe, sich den belagernden Neapolitanern zu ergeben, als Alfons Tod diese schnell zurückrief, Anjous Unternehmungen zuvorzukommen. Denn war gleich Alfonsens Sohn Ferdinand Erbe des väterlichen Throns, so setzte dennoch den wenig Gefürchteten seine ungesetzmäßige Geburt Frankreichs erneuerten Ansprüchen aus. Indessen gab diese Ferdinand vorgeworfene Geburt ihm in Sforzas Augen ein Recht auf Vertheidigung, weil unter gleichem Vorwande der Herzog von Orleans Mailand zurückfordern konnte. Seinem Neffen Neapels Besitz zudenkend, verweigerte Kalixt III. Ferdinanden die Belehnung, und suchte Sforza von ihm zu trennen, indem er ihm die Zurückgabe aller seinem Hause in Abruzzo entrissenen Güter verhies. Doch Sforza ging, der Feindschaft der Kirche trotzend, den Lockungen unzugänglich, muthig dem Bannstrahl' entgegen, als Kalixts III. Tod seine Lage umschuf. Der Pius II. genannte Aeneas Silvius erklärte sich zum Gegner der ultramontanischen Grundsätze, und trat von Sforza bestimmt, auf Ferdinands Seite, um sich Frankreichs Eingang in Italien zu widersetzen.

67. Zu dieser Zeit gerieth Venedig mit dem römischen Hof' in einen Streit, welcher für solches gefährliche Folgen haben konnte, war Pius II. nicht weise

genug,

genug, die Ansprüche seiner Vorfahren auf Besetzung aller geistlichen Würden in den venetianischen Staaten minder hartnäckig zu behaupten. Paduas Bisthum war erledigt, und sich einer mit Recht bestrittenen Befugnis bedienend, verlieh solches der heilige Stuhl dem in Rom wohnenden Peter Barbo, Kardinal von St. Marcus. Zu Aufrechthaltung seiner Rechte entschlossen, trug der Senat seinem Bothschafter in Rom auf, Barbo zur Nichtannahme zu vermögen: doch nicht einmal den Bitten seiner Verwandten nachgebend, entsagte er erst, als, seines Eigensinnes Opfer, diese aus dem Vaterlande verwiesen wurden, der Wohlthat des Pabstes. Merkwürdig genug beschickten, als dieser Zwist noch nicht geschlichtet war, die Venetianer den Kongreß zu Mantua, mit den päbstlichen Legaten einen Kreuzzug gegen die Türken zu bereden; aber ihre Gesandten durften mit Barbo in keinem Verhältnisse stehn; sogar ihn zu begrüßen war ihnen untersagt; und als sie 1459.
eines Tags ihm begegnend, des strengen Befehls vergaßen, und die Hüte lüpften, so wurde solcher Ungehorsam von den Avogadors beschwerend angezeigt, und von den Zehnern durch lebenslängliche Unfähigkeit zu Staatsdiensten bestraft.

68. Der Herzog von Kalabrien, Renats von Anjou Sohn, hatte die Partheien der Fregosi und Fieschi in Genua gebändigt, und ging jetzt unter Segel, Neapel wieder in Besitz zu nehmen. Venedig und Florenz begleiteten seinen Zug mit warmen Wünschen des guten Erfolgs. Doch Sforzas dringende Vorstellungen bei seinem Freunde Kosmus von Medizis, entzogen ihm die von Florenz verhießene

Geldhülfe. Dennoch errang er den wichtigen Sieg
1460. bei Sarno, Ferdinands Heer gänzlich aufreibend, und an diesem denkwürdigen Tage den Untergang dieses Fürsten herbeiführend, rieth nicht der Herzog von Tarent das Vorrücken nach Neapel ab: nur so ge-
1461. wann Ferdinand Zeit, von Pabst und Mailand Geld und Völker zu erhalten. Zugleich vertrieb das von Besatzung freie Genua die Anhänger Frankreichs, welches nun dem Zuge nach Neapel entsagte, die Genueser zu unterwerfen; aber von Mailands Herzog, selbst von dem, stets mit seinem Vater entzweiten Dauphin unterstützt, gelang es den unruhigen Republikanern, diese Bestrebungen abzuhalten.

69. Als aber derselbe Dauphin König Ludwig XI. von Frankreich geworden, wurde es ihm Angelegenheit, dem Hause Anjou Neapel wiederzugeben: höchst thätig bei Sforza und dem Pabste wirkend, daß sie eine ihm so theure Sache unterstützen möchten. Schon begann der Pabst vor Ludwigs Drohungen zu wanken, doch unbeugsam, obgleich gefährlich krank, widerstand Sforza muthig den Bitten seiner Familie, sie nicht der Rache des Königs auszusetzen.

1462. 70. In Mitte dieser Gährung genoß Venedig tiefen Friedens: seine Weisheit vor andern durch den Handelsvertrag beurkundend, welchen es mit Egyptens Sultanen abschloß, als Europa den Krieg gegen diese rüstete; denn Schonung einer dem Loos seiner Kolonien so wichtigen Macht, lag tief in seinem Interesse, das es keinem Vorurtheile des Zeitalters aufopferte. Bald nach diesem Vertrage starb Malipiero nach vierjähriger Regierung: während welcher der Senat durch ein eignes Gesetz den Dogen ver-

pflichtete, an jedem Mittwoche den Miniſtern thätige Beförderung der Geſchäfte, und den Richtern Unbeſtechlichkeit, als ihrer Pflichten erſte, an das Herz zu legen. Chriſtoph Moro war kaum zu ſeinem 1462.
Nachfolger erwählt, als Mahomeds II. Kriegsluſt die Rüſtung einer Flotte veranlaßte, welche Ludwig Loredano anführte.

71. Bald zeigte der Erfolg die Nothwendigkeit dieſer Vorſicht; eine Fehde zwiſchen dem Paſcha von Morea und dem Podeſta von Argos endete mit des Letzten Verjagung. Der Senat ſandte Berthod von
Eſte mit Landungstruppen; er nahm Argos und be- 1463.
lagerte Korinth, welches er nach zwei fruchtloſen Stürmen verlies, um Lexemigli, nächſt den Trümmern der ehemaligen Griechenmauer gegen Xerxes am Eingange des Peloponneſes, zu berennen. Als der Kriegsrath die Herſtellung dieſer Mauer dringend erklärte, legten, ihren Kriegern das Beiſpiel gebend, die Feldherren ſelbſt Hand an, und weniger als vierzehn Tage vollendeten das Werk in ſeiner ganzen Länge und beinahe zwölf Fuß hoch. Korinth wurde von neuem belagert; im Gedränge des wiederholten Sturmes fiel Berthod. Das zurückgehende Heer wurde von dem Paſcha Moreas mit vierzigtauſend Mann unter den Mauern von Napoli in Romanien angegriffen; die tapfer zurückgeſchlagenen Türken verloren über fünftauſend Todte und Gefangene, und der Feldzug war beſchloſſen.

72. Ludwig XI. hatte, den Anſprüchen ſeines Hauſes auf Neapel entſagend, auch Genua an den Herzog von Mailand abgetreten: was Frankreichs Geſchichtſchreiber vergeblich zu erforſchen ſuchten, er-

scheint als Folge seiner argwöhnischen Staatskunst, die unmittelbar auf Sammlung der Macht im Mittelpunkte, und auf Schwächung der seinen Thron umgebenden Vasallen strebte; von diesem Augenblicke mußte das Haus Anjou, alle Hoffnung verlierend, trotz wiederholtem Versuche zu Neapels Wiedererwerbung es dem ruhigen Besitze der aragonischen Könige einräumen.

1464. 73. Tief bekümmert sah Venedig in des Herzogs von Mailand Vergrößerung das sorgfältig gepflegte Gleichgewicht untergehn. Noch gerechtere Besorgniß aus dem Kriege wider die Türken schöpfend, vernahm es mit Freude, daß Pius II. des von ihm entworfenen Kreuzzuges noch dachte. Als der Doge allein den dringenden Einladungen des Pabstes abgeneigt schien, erhielt der seine Unerfahrenheit im Feldherrnamte Vorschützende, seinen Neffen den Statthalter von Kandia, als Stellvertreter. Wie aber auch dann noch Moro sich auf hohes Alter und Schwächlichkeit berief, sagte ihm, über den Kleinmüthigen entrüstet, Viktor Capello: „Wenn Eure Herrlichkeit „nicht freiwillig ins Feld zieht, so werden wir Euch „dazu zwingen: wisset, daß uns des Staates Heil „viel theurer ist, als Eure Person."

74. Fast aller italischen Städte Galeren waren bereit, sich den venetianischen anzuschließen: Pabst und Kardinal gingen nach Ancona, dem Sammelplatz der Kreuzfahrer; auf der Höhe dieser Stadt ankommend, lies der Doge seine Ankunft melden; unter Glockengeläute und dem Donner des Hafengeschützes hielt er seinen Einzug. Da brachte ein Kardinal die Nachricht von des Pabstes gefährlicher Krankheit;

der wenige Tage ſpäter ſterbend, ein unvollkommen begonnenes Unternehmen ohne Haupt lies. Wollten gleich die Kardinäle anfänglich alles zu dieſem Zwecke geſammelte Geld auf denſelben verwenden, ſo rief ſie doch die noch dringendere Nothwendigkeit neuer Pabſtwahl in das Konklave, aus welchem der edle Venetianer, Kardinal Barbo als Paul II. hervorging. Seine von den Planen des Vorgängers abweichende Anſichten endeten die mit ungeheuren Koſten veranſtaltete Unternehmung.

75. Mahomeds II. wachſender Ehrgeiz und kriegeriſcher Geiſt beunruhigten den, vergeblich nach Widerſtand ſtrebenden Senat, als unerwarteter Glücksfall, oder vielmehr ſeine gewandte Staatskunſt den furchtbaren Feind durch erweckten Krieg mit den Perſern ſchwächte. Dieſe Theilung der Kraft erleichterte die Republik, auf welcher die beträchtliche Flotte, und das doppelte Heer in Morea und Albanien laſtete: das letzte ſollte Scander-Bei ſchützen, der ſeit funfzehn Jahren Amurats und Mahomeds Heereskraft viermal an ſeiner Hauptſtadt ſcheitern lies.

76. Ludwigs XI. Bruder und mehrere Großen ſchloſſen im Unmuth über verlorne Rechte den Bund, der unter dem Namen des Bundes für Gemeinwohl nur dem Wohle des Adels galt. An Frank- 1463.
reich verpflichtet, ſandte Sforza Ludwigen ein anſehnlich Hülfsheer unter ſeinem Sohn Galeazzo: die Empörer mußten ſich unterwerfen; doch während Sforzas Krieger auswärts kämpften, erlag er ſelbſt fünf und ſechzig Jahre alt, ſchweren körperlichen 1466.
Leiden. Galeazzo empfing in Lion dieſe Nachricht, die ihn alsbald nach Mailand zurückführte, wo er

dem Andenken des erblichenen Vaters die gebührende Ehre erzeigte.

77. Der Tod dieſes großen Mannes, von eigner Geiſteskraft auf den Thron erhoben, richtete die Augen aller Fürſten Italiens auf des Nachfolgers Benehmen, welcher, die väterlichen Gaben nicht ererbend, des Vaters hohe Achtung nicht fand: bald zitterten die Söhne des Helden vor jenen, die ihr Vater ſo oft gedemüthigt. Blicken wir auf den hohen, wundervollen Aufſchwung Sforzas; auf die Hinderniſſe, welche ſich in ſeine Bahn warfen; auf die weiſe Gewandheit, mit welcher er ſolche beſiegte; und vergleichen wir den Gehalt des von ihm errungenen Glückes mit der Schwäche, in die ſeine Nachkommen verſanken, ſo begeiſtert uns die Ueberzeugung, wie jene erhabne Größe, welche die Menge an Heroen als Wunder betrachtet, nicht auf zufälliger Laune des Glückes, ſondern in der Beharrlichkeit und den Gaben beruht, wodurch erlauchte Geiſter die Schranken des Schickſals ſiegreich beherrſchen.

78. Rüſtete ſich gleich Venedig zu der Eroberung
1467. des Cremoneſiſchen, ſo unterbrach es doch den Ruheſtand der Lombardei nicht, ſich begnügend, dem florentiniſchen Pitti ein kleines Heer unter Bartholomäus Coleone gegen die Söhne des Medizeers Kosmus zu Hülfe zu ſenden. Nach mehreren verwüſtenden Gefechten in Italiens ſchönſten Gefilden, rief es
1468. auf Pauls II. Vermittlung ſeine Truppen zurück, um ſeine Kraft zu dem Kampfe in Oſten mit ſeinen gefährlichſten Feinden zu ſammeln. Des großen Scander-Bei Tod hinterlies ihm die Vertheidigung ſeines Vaterlandes, ſeinen Haß gegen die Türken, und

das Beispiel eines Muthes als Vermächtniß, der in zwei und zwanzig Treffen gegen die Muselmannen, zahllose Ungläubige gefällt hatte.

79. Im Laufe der venetianischen Kriege mit den Türken bewährte sich Zipern als einen der wichtigsten Punkte. Auch sorgte der Senat stets für freundschaftliches Verhältniß mit dem Beherrscher dieser Insel, und jetzt warb der eben zum Throne gelangte Jakob Lusignan um die Nichte des Edeln Cornaro. Den Ursprung einer, in ihren Folgen für die Republik so wichtigen Verbindung beleuchtend, zeigt uns ein umfassender Blick die Veränderungen, welche Venedig leichter zum Besitz dieses Landes führten.

80. Zipern's letztverstorbner König, Johann von Lusignan, an Helena Paleologa vermählt, und schwach an Körper und Geist, ließ alle Gewalt in der Königinn Händen, welche sie wieder dem Sohne ihrer Amme preisgab. Die ungesetzmäßige Herrschaft dieses Ministers war im Begriffe, durch Vermählung ihrer Tochter Charlotte mit Johann von Portugal zu enden: denn dieser Kronerbe wollte die seinem Schwiegervater entfallene Gewalt an sich ziehn. Der herrschsüchtige Günstling mußte trotz seines Widerstandes entfliehn, bis seine Mutter, Johann vergiftend, ihm Rückkehr und Macht gewährte. Da dehnte sein vom Glücke genährter Stolz die Rache bis zur Wittwe seines Opfers aus: die, entrüstet, ihre Klagen vor Jakob von Lusignan, ihren natürlichen, zum Erzbischof von Nicosia bestimmten Bruder brachte. Noch hatte der von Ehrgeiz Erfüllte die Weihen nicht empfangen; weitaussehende, längst genährte Plane ließen ihn kalt für die ihm zugedachte Kirchenwürde.

Während Johanns Leben von den Geschäften zurückgezogen, erblickte er in dessen Tode endlich den Zeitpunkt, lange gehegte Entwürfe auszuführen. Charlottens Rache vorschützend, erwürgte er den sie bedrängenden Minister; und von dem Zorn der Königinn Mutter zur Selbstverbannung genöthigt, suchte er eine Freistätte bei Marcus Cornaro, einem edlen Venetianer, der große Besitzungen auf den Inseln des Archipels hatte. Jakobs unruhiger Geist beschloß, der langsamen Entwicklung der Ereignisse grollend, ihren Lauf zu beschleunigen: mit bewaffneter Schaar auf Zipern landend, lies er in Nicosia alle Häupter der Regierung ermorden, und riß, dem Widerstand der Königinn trotzend, die Herrschaft an sich. Zur Unterwürfigkeit gezwungen, suchte sie Rache in Charlottens Vermählung mit Ludwig von Savoyen, der mit einer beträchtlichen Flotte nahend, Jakob von dem Throne verdrängte. Egyptens Sultan nahm ihn auf, und verlieh ihm nach dem Tode des Königs und der Königinn von Zipern die Belehnung mit ihrem Reiche, um solches dem Prinzen von Savoyen, gegen welchen sich Mahomed II. erklärt hatte, zu entziehn.

81. Jakob Lusignan fühlte die Unmöglichkeit, die Krone ohne einen mächtigen Bundesgenossen zu behaupten — Staatsklugheit und Dankbarkeit vereinend, suchte er die Hand der Nichte seines Wohlthäters Cornaro. Willig ein so erlauchtes Geschlecht verherrlichend, erklärte der Senat die Jungfrau zur Tochter des h. Marcus, und stattete sie mit hunderttausend Dukaten aus, in der Hoffnung auf die ihm künftig unterworfne Insel Rechte zu erwerben: auch ver-

band sich die Republik feierlich zur Beschützung des neuen Königs gegen alle Feinde. Aus solchen Verhältnissen gingen Venedigs spätere Ansprüche auf Zipern hervor.

82. Zu derselben Zeit brachte Kardinal Bessarion — aus Trapezunt gebürtig, und seit dem Falle des Ostreichs in Rom — seine kostbare Sammlung zahlreicher Handschriften der Republik als Geschenk dar. Das in den schmeichelhaftesten Worten ausgedrückte Erbieten wurde mit lebhaftem Danke aufgenommen. Der Senat sah in der Huldigung des Gelehrten die ehrenvollste Auszeichnung Venedigs, welches damals solcher Begünstigung vor allen Städten Italiens würdig war — reich, mächtig, geehrt, das gebildetste Volk der Welt in sich fassend, der Künste und Wissenschaften Heiligthum. Die Marcus-Paolo, Poliphilo, Sanudo, Contarini, Zeno, Giustiniani, Dandolo, Barbaro glänzten durch Schriften, Alterthumsforschung und tiefe Ergründung der Gesetzgebungskunde. Vier Jahre vor Ankunft von Bessarions Handschriften erleichterte Nicolaus Janson durch Einführung der Buchdruckerkunst die Verbreitung solcher Schätze und Kenntnisse. Der türkischen Barbarei entfliehend, strömten die Griechen nach Italien, das ihre Sprache erlernte; ihre mathematische Kenntnisse beseelten die Tartaglia uud Cardani mit der Liebe zur Geometrie. Die Giotto, Guarenti, Mantegna, vor allem die beiden Bellini verbannten durch verständige und kühne Farbengebung die Trockenheit des ersten Zeitalters der Malerei, jene Schule begründend, aus welcher die Giorgione, Pordenone und Tizian hervorgingen. Coccius Sabellico endlich,

zeichnete seine Schmeichelei durch hohe Kraft der Beredsamkeit versöhnend, mit Sallusts Griffel die Geschichte Venedigs, das ihn mit Wohlthat überhäuft hatte. Glücklicher Aufschwung durch weise Veranstaltung einer trefflichen Regierung, welche ihrer Stadt schützende Helden, verschönernde Künstler, und meisterhafte Geschichtschreiber schuf!

Achtes Buch.

1468 - 1501.

Negropontiſcher Krieg. — Jakobs Luſignan, Königs von Zipern Tod. — Ermordung Galeazzo Sforzas, Herzogs von Mailand. — Umwälzung zu Florenz. — Venedigs mehrfache Leiden. — Friede mit Mahomed. — Neue Verſchwörung auf Zipern. — Krieg mit dem Herzog von Ferrara. — Cefalonias Erwerb. — Zipperns Eroberung. — Politiſche Lage der italiſchen Höfe. — Sie rufen Karl VIII. — Mailands Beſitznahme durch Frankreich. — Lepantes Einnahme durch die Türken. — Einſetzung dreier Groß-Inquiſitoren. — Venedigs Handel. —

1. Im Genuſſe tiefer Ruhe hegte die Republik gerechte Beſorgniſſe über die feindliche Rüſtungen Mahomeds, deſſen Ehrgeiz vom Glücke genährt, täglich mächtiger aufſtrebend, ſich an dem Volksglauben, der ſeinen unüberwindlichen Waffen Eroberung der Welt zuſicherte, noch mehr entflammte. Gegen den furchtbaren Nachbar Bundesgenoſſen ſuchend, fand der Senat ſo ſchwachen Beiſtand, daß er offenbar mehr aus Achtung als aus gutem Willen hervorging. Er trug den rhodiſer Rittern ein Bündniß an, das ſie mit Unwillen verwarfen, weil das vom Glück ver- 1469.

blendete Venedig ihre Unabhängigkeit zum Opfer forderte. Als aber die tapfern Ritter die Türken ihre Dardanellen überschreiten, und nach Venedigs Besitzungen greifen sahen, vereinten sie freiwillig ihre Galeren mit der Flotte des h. Marcus.

2. In der Zwischenzeit hatten sich auf dreihundert Schiffen siebenzigtausend Türken der kleinen Insel Imbro bemächtigt, und die schwache Besatzung
4170. erwürgt. Glücklicher wies Stalimene den wiederholten Angriff nach leichtern Eroberungen hin. Schon längst lockte Mahomeds Eroberungslust die Insel Negropont, den Alten als Euböa bekannt, und mit Böotien durch eine Brücke über den Euripus in Verbindung. Johann Condulmier und Ludwig Calbo befehligten sie mit Paul Erizzo, dem Proveditoren; der, als er die Gefahr nahen sah, auf seinem Posten blieb, war gleich die Zeit seines Amts verflossen.

3. An der Spitze seines Heeres ging der Sultan auf einer Schiffbrücke über den Euripus, während eine seiner Flotten die Stadt Negropont auf drei Punkten angriff. Tapferer Widerstand verschlang zwanzigtausend Türken; aber nicht abgeschreckt, zog Mahomed mächtige Verstärkung an sich; und ununterbrochen war das Feuer seines Geschützes, indes seine Krieger, den Sturm vorbereitend, die Gräben füllten. Da riefen der Belagerten Signale den Admiral Nicolaus Canale vom Kreuzen vor Korinth zu schnellem Beistande. Sein Kriegsrath beschloß, durch Zerstörung der Schiffbrücke den auf Negropont ausgeschifften Türken alle Verbindung mit dem festen Lande abzuschneiden, und beide Flotten nahten dem furchtbarsten Kampfe, als Canale seinen einzigen jun-

gen Sohn in Thränen zerfließen sah. Von diesem Anblick erschüttert, weigerte er, seine Empfindungen der heiligen Pflicht vorziehend, feig die Eröffnung des Treffens, und gab schmählich seine Mitbürger der Wuth eines durch seine Flucht noch kühnern Feindes preis.

4. Am nächsten Tage erstürmten die Türken die von ihrem Geschütz zerstörten Wälle, über Condulmiers und Calbos Leichen in die Stadt dringend, doch von dem Proveditore Erizzo in jeder Straße neu Schritt um Schritt bekämpft; die Uebermacht drängte ihn mit wenigen Kriegern in das Schloß, wo ihn Mangel an Kriegsvorrath und Nahrungsmitteln zur Ergebung zwang: er bedung sich der Besatzung Leben. Mahomed sprach Sicherheit für Erizzos Haupt aus: aber den Gefangnen ließ er durchsägen, mit den spöttischen Worten: „das Haupt habe ich dir gesi„chert, doch nicht den Gürtel.“

5. Der Tapfre war Vater einer wunderschönen Tochter: sie vor den rohen Siegern zu retten, beschwor er unter den Qualen des schrecklichsten Todes seine Henker, sie vor seinen Augen zu tödten. Aber dem Sterbenden wurde die jammervolle Nachricht, sie gehöre dem Harem. Mehrmal versuchte die unglückliche Anna den Selbstmord, aber stets entriß man ihr die Mittel der furchtbaren Rettung; bis sie dem heiß entbrannten Sultan, der ihr die Herrschaft über sein Herz antrug, mit so verächtlichem Stolz erwiederte, daß er noch übermüthiger als lüstern, der Heldinn selbst das Haupt abschlug.

6. Unverzüglich hatte der Senat an die Stelle des feigen Canale Peter Mocenigo mit dem Befehle

ernannt, seinen Vorgänger in Ketten nach Venedig zu senden. Der Beschämte versuchte unterdessen Negroponts Wiedereroberung; Mocenigo fand ihn mit so zweckmäßiger Anordnung des Angriffs beschäftigt, daß er sie genehmigend, sich zur Ehre rechnete, Ruhm und Gefahr mit ihm zu theilen. Als aber für so viel Edelmuth unempfänglich, Canale nichts unternehmen wollte, gehöre nicht der günstige Erfolg ihm allein; so vollzog Mocenigo die nur um des allgemeinen Wohls Willen gehemmte Vollmacht; mit Sohn und Schreiber nach Venedig gebracht, wurde Canale von den Zehnern ehrlos und jeder Stelle unfähig erklärt.

1471. 7. Venedigs eben erlittener Verlust erfüllte Italiens meiste Fürsten mit Furcht; sie wuchs, als der rastlose Mahomed Dalmatien eroberte, und Bosniens Pascha durch Friaul nach Italien vorrückte. Gemeininteresse und dringend nahe Gefahr verbündeten Rom, Neapel und Genua; da änderte Mahomed seinen Feldplan, die Mehrheit seiner Truppen den mächtig vordringenden Persern entgegensetzend, und den Pascha aus Friaul zurückrufend: nur gegen die Hungarn und zu Belgrads Belagerung sollte ein großes Heer, das andere zu Eroberung Napolis in Romanien, des wichtigsten venetianischen Platzes auf Morea, in Europa zurückbleiben.

1471. 8. Christoph Moro starb, unbetrauert, und durch seinen Tod das Gewissen derer beruhigend, welche ihn zu der Würde erhoben, die seine Laster und seine Heuchelei entehrten Nicolaus Trono, Venedigs acht und sechzigster Doge, übernahm das Amt, welches Mahomeds Nähe und Unternehmungsgeist mit rei-

cher Ruhmärndte für den ihm gewachsenen Fürsten schmückten. Alles bangte vor dem furchtbaren, durch die Selbstsucht der gegen ihn Verbündeten noch mächtigern Eroberer, der in Griechenland und Bosnien Italiens einzige Vormauer eroberte.

9. Die Galeren Venedigs, Roms, Neapels und der Rhodiser nahten, unter Mocenigo, belagernd Smirna in Natolien; das überraschte verging in den Flammen. Dann wandten sie sich nach Attalea auf Pamphiliens Küsten, der einst berühmten, jetzt Sattalia genannten Stadt. Der Proveditore Sorano sprengte die Sperrketten des Hafens, und drang in die erste Umgebung der Stadt; als aber die Mauernhöhe der zweiten seinen Leitern unzugänglich war, mußte er nach Rhodus zurückweichen. 1472.

10. Hier empfing Mocenigo die Nachricht von Jakob Lusignans gefährlicher Krankheit. Ohne Zaudern nach Nicosia auf Zipern eilend, suchte er für die Republik den letzten Willen des Königs zu nutzen, der für Wittwe und noch zu gebährendes Kind, des Senates Schutz erbat. Sein Testament gab das Reich dem künftigen Sohne, der Tochter die Theilung mit ihrer Mutter gebietend: zur Regentschaft berief er die Königinn und ihren Oheim Andreas Cornaro; Lusignans natürliche Kinder sollten beide Fürstinnen nach der Erstgeburt beerben. Staatsklug erfüllte Mocenigo alles pünktlich, indes er, des hohen Werths der Insel für Venedigs Kriegsverhältnisse im Osten bewußt, sich zum Beschützer der königlichen Tochter Venedigs erklärte, und bis zu ihrer Niederkunft mit einem Sohne auf Zipern verharrte. In der Zwischenzeit stimmte er die Einwohner so günstig für die Repu-

blik, daß der Fürstinn und ihrem Sohne nur der Schatten der Macht blieb.

11. Nach zwanzigmonatlicher Regierung schon starb Nicolaus Trono. Während des kurzen Zwischenreichs nahmen die Korrektoren den Münzen das Brustbild des Dogen, der künftig nur zu St. Marcus Füßen kniend, auf ihnen erscheinen sollte. Trono hatte die kleinen Silberstücke, die noch seinen Namen führen, mit seinem Bilde ausprägen lassen, und schien so der Verfassung zu nahe zu treten.

1473. 12. Auch unter dem folgenden Doge, Nicolaus Marcello leitete Peter Mocenigo die Unternehmungen im Osten. Zipern sollte erhalten werden; aber der Vormundschaft des Senates über ihren Fürsten müde, nutzten die vornehmsten Bürger Mocenigos Abwesenheit, sich ihrer zu entledigen. Der Erzbischof von Nicosia, das Haupt dieser Parthei, trug dem König von Neapel die Vermählung seines Sohnes Alfons mit einer von Lusignans natürlichen Töchtern an. Die Verschwornen begannen mit Cornaros Ermordung, versicherten sich dann der Königinn und ihres Sohnes, griffen zu den Waffen, schlugen Venedigs Besatzung, und riefen Alfons von Arragonien zum König aus. Zipern war der Republik verlohren, hemmte nicht der thätige Mocenigo, in Modones Hafen überwinternd, schnell den Aufstand: ohne des Senates Befehle brach er gegen die Empörer auf; und seine Annäherung genügte, ihre Anführer, den Erzbischof und den Grafen von Tripoli zur Flucht zu vermögen: die Uebrigen fielen fechtend oder auf dem Blutgerüste. Dieser rasche Schritt stellte die Ruhe so wie die Tochter von St.

Mar-

Marcus auf den Thron her, und erhöhte Venedigs augenblicklich verlohrnen Einfluß.

13. Die Perser nicht mehr fürchtend, sandte Mahomed ein zahlreiches Heer nach Albanien, Scutari 1474.
zu belagern; dessen tapfrer Vertheidiger, Anton Loredano, jeden Angriff zurückschlug. Der Senat ernannte ihn, belohnend, zum Oberbefehlshaber der venetianischen Kriegsmacht, ein Amt, das, unter der Last körperlicher Leiden erliegend, Mocenigo nicht länger zu behaupten vermochte. Die Türken rüsteten sich mächtig, um die vor Scutari erlittene Schmach auszulöschen; nicht minder thätig waffnete sich Venedig; alle europäische Höfe waren zur festen Vereinigung gegen Mahomeds Macht bereit, während Ussum Cassan, König von Persien nach Trapezunt vorrückte, und Woiwod Stephan von Siebenbürgen, und König Matthias von Hungarn bedeutende Vortheile über den Pascha von Romanien erfiegten.

14. Dem ungleichen Kampfe begegnend, weckte der Sultan im Hause des Sophi die Zwietracht, und einen Sohn seiner ersten Gemahlinn zum Aufstande, der, Schiras erobernd, das persische Reich in innere Flammen setzte. Auch mit Venedig unterhandelte Mahomed Frieden; nur einen Waffenstillstand erhaltend, der wechselseitige erbitterte Zurüstung blos auf kurze Dauer zu beschränken schien.

15. Peter Mocenigo bestieg, für zahlreiche Siege 1474.
belohnt, am Abend seiner Tage den durch Marcellos Tod erledigten Herzogssitz: aber seine zerrüttete Gesundheit erlag schon nach vierzehn Monaten, die er ausschließend verwendet, den Türken neue Feinde zu erregen. Auch Italiens Fürsten erklärten sich ge-

gen sie; Pabst und Neapel allein weigerten, zur Schande der Christenheit, ihren Beitritt: durch Venedigs Gewalt über Zipern der Republik Feind, bestimmte der König den Pabst, ihr seinen Beistand zu entziehn, indem er dessen Neffen neue Ehrenstellen verhies.

1475. 16. Zu dieser Zeit starb der Oberfeldherr Bartholomäus Coleone. In früher Jugend lies er ahnen, er werde auf dem Pfade jener glücklichen Krieger wandeln, die Muth und hohe Waffengaben in Italien verherrlichten. Des Herzogs von Mailand gebohrner Unterthan, verlies er nach der Sitte des Zeitalters seine Vaterstadt Bergamo, deren Vertheidiger und Feind er wechselweise war: als aber Venedig Herrinn dieser Stadt wurde, blieb er ihm bis zum Tode treu. Sein letzter Wille gab seinen Neffen die Lehen, und der Republik zweihunderttausend Dukaten unter der Bedingnis, ihm eine metallne Bildsäule auf dem Marcusplatze zu errichten. Aber der Senat suchte seinen Wunsch und die Vermeidung eines für ehrgeizige Bürger gefährlichen Beispiels zu verbinden, indem er die Bildsäule auf dem kleinen Platze der Marcusschule in einem abgelegenen Stadtviertel aufstellte.

17. Andreas Vendramine, offen und edelmüthig, besaß alle Eigenschaften des Staatsmannes: die Stimmen der Wähler waren im Begriff, ihn als Mocenigos Nachfolger auszusprechen, als Philipp Trono ihm seinen nur neuen Adel, seit Chioggias Belagerung, entgegensetzte. Doch über den eitlen Stolz siegte Vendramines Verdienst — Vermögen, Familienverbindungen und vor allem seine Tugenden hat-

ten ihm die allgemeine Achtung erworben, und einmüthig wurde er erwählt.

18. Der Krieg gegen die Türken hatte von neuem begonnen, als ein schreckliches Ereignis in Mailand alle Fürsten Italiens mit Entsetzen erfüllte. Galeazzo Sforza herrschte seit des Vaters Tode, wie es dem Auslande schien, weise: obgleich unvollkommner Krieger, widerstand er kräftig den Großen, und half gütig dem Leiden der Unglücklichen ab. Doch schmähliche Ausschweifung verdüsterte diese Eigenschaften: mit unbändiger Sinnlichkeit jeder Wollust hingegeben, stellte er wohlgefällig die Schande beleidigter Ehemänner aus, oder zwang sie, selbst der eignen Schmach die Hand zu bieten, oder Zeugen derselben zu seyn; ihre Verzweiflung war ihm Wonne. So tiefe Verderbtheit erregte den allgemeinen Grimm in so hohem Grade, daß seine Ermordung die Gestalt der löblichen, muthigen That gewann. Zur Ausführung wählten die Verschworne den Stephanstag, an welchem der Herzog jährlich die Kirche dieses Namens besuchte. Auch jetzt kam er im Geleite des Hofes zur Messe; zugleich sich erhebend und auf ihn einstürzend, warfen ihn die Mörder mit zahllosen Dolchstichen nieder. Haßte gleich Mailand Galeazzo heftig, so wurden dennoch die Strafbaren mit Strenge aufgesucht; einige waren im Kampf mit der Leibwache gefallen, andere starben unter den heftigsten Martern; alle aber duldeten den Tod mit standhafter Heiterkeit, welche Muth, Ehre und Rache gebahren.

19. Der Kampf mit den Türken entzog die Fehden zwischen Galeazzos Nachfolgern und Genua der 1477.

Theilnahme Venedigs. Mahomed hatte dem Pascha von Romanien Lepantes Eroberung geboten; Loredano den Rüstungen und Angriffen des mächtigen Feindes tapfer widerstanden. In Albanien siegte Franz Contarini über die Türken, aber schon in der nächsten Nacht unter dem wilden Tumult der Siegesfreude überfallen, mußte er an erzwungne Ergebung seine Lorbeern hingeben. Schwer lastete der beiden Theilen verderbliche Krieg, auf Venedig, das ohne Hoffnung auf Eroberung nur sein Besitzthum behaupten wollte.

20. Ein drittes türkisches Heer unter dem Pascha Amabeis von Bosnien fiel, Schrecken und Verheerung verbreitend, in Friaul ein; alle christliche Truppen wurden aufgerieben; Venedig mußte die Landleute berufen, und Soldaten von seinen Nachbarn erkaufen, um wieder angreifend aufzutreten. Als der Senat die Türken verjagt und die von ihnen aufgehäufte Beute wieder gewonnen sah, fühlte er die Nothwendigkeit, das so sehr ausgesetzte Friaul durch Festungen zu vertheidigen: die Proveditoren erhielten Befehl, längst der Flüsse Werke aufzuführen, und ein sie stets besetzendes Heer zu sammeln.

21. Mahomed, dessen Unternehmungen den gehofften glücklichen Erfolg nicht gehabt, wollte Venedig den Frieden bieten; er sandte zu Loredano in Albanien seinen Juden, der, von dem Feldherrn alsbald nach Venedig gesandt, auf der Reise starb. Die Anträge des Großherrn durch Thomas Malipieros Absendung erwiedernd, gab diesem Venedig die Vollmacht, Negropont, Stalimene und Croia in Albanien abzutreten, und die Ausstände des venetiani-

1478.

schen Handels an die türkischen Zölle mit hunderttausend Dukaten abzulösen. Als aber Mahomed vor allem zehntausend Dukaten an jährlichem Tribut forderte, berichtete Malipiero vorerst seinem Vaterlande; der Senat willigte ein. Doch Mahomed hatte sich unterdessen mit Hungarns König versöhnt, sein Ohr schloß sich den friedlichen Worten. Der würdige Vendramine starb in Mitte der lebhaften allgemeinen Besorgnis, seinem Nachfolger Johann Mocenigo eine schwere Bürde hinterlassend: denn trotz des beschränkten Einflusses der Dogen wogen ihre Rathschläge schwerer, so oft ihre persönliche Fähigkeit anerkannt war.

22. Wenig Tage vor Vendramines Ableben ver- 1478.
nahm Venedig die blutige Umwälzung in Florenz gegen Julian und Lorenz von Medizis. Beide Brüder hatten mit ihres Grosvaters Kosmus weisem Sinne, auch die öffentliche Zuneigung und grenzenlose Gewalt ererbt: nur Pabst und Neapel sahen sie mit eifersüchtigem Blicke. Jener grollte den Medizeern über den Widerstand gegen seines Neffen Belehnung mit Imola; dieses haßte sie, weil sie Florenz zu Abwerfung des Joches aufgeregt. Erzbischof Salviati von Pisa, und des Pabstes Neffe, Kardinal Riaro verbündeten sich den Pazzi, durch Einfluß und Reichthum die Nebenbuhler der Medizis. An einem hohen Festtage, da die ersten Gewalthaber im Pomp nach der Kirche della Reparata zogen, gab im heilig stillen Augenblick der Wandlung Jakob Pazzi das Zeichen, die Verschworne stürzten auf beide Brüder. Julian fiel unter dem ersten Dolchstoße; nur leicht verwundet entkam Lorenz durch die Sacristei. Gleich beim

Ausbruche des Aufruhrs verhaftete der Gonfalier den ihn anfallenden Erzbischof von Pisa; zu den Waffen greifend, fiel das Volk auf die Anhänger der Pazzi, indem es ihr: Es lebe die Freiheit! mit einem lauten: Die Medizeer sollen leben! erwiederte. Auch Riaro wurde gefangen, doch um seines Oheims willen am Leben geschont; alle übrige Häupter der Empörung fielen unter Henkershand. Jakob Pazzis in Stücken zerrissene Leiche war dem Volke preisgegeben, das an diesen leblosen Resten noch den Mord seiner Wohlthäter zu rächen wähnte.

23. Mocenigos Regierungsbeginn wurde von vielen und schrecklichen Leiden bezeichnet. Zu dem zahllosen Kriegsungemache gesellte sich mehrjährige Verheerung der Pest, welcher Venedigs Bewohner nach dem festen Lande entflohen, indeß der schiffleere Hafen keine Nahrungsmittel für die zurückgebliebnen Opfer des Jammers empfing: in den öden Straßen wanderten nur einige Vorsteher des Volkes, mit edler Hingebung auf die Beerdigungen wachend. Eine dritte nicht minder schreckliche Geissel folgte: die Flamme fraß binnen kurzer Frist den Pallast von St. Marcus mit allen Schöpfungen der wiedergebohrnen Kunst. Und zuletzt zeugte furchtbare Hungersnoth die höchste Verzweiflung des ächzenden Volkes.

24. Die historische Kunst vermag es nicht zu malen, wie sich der hohe Sinn des venetianischen Adels in Mitte solcher Verwüstung bewährte. Von Pest, Hunger und Feuer seiner Habe beraubt, aber des eignen Kummers vergessend, dachte er nur an die allgemeine Wohlfahrt. Mit erhabner Fassung auf den Trümmern seines eingeäscherten Pallastes ver-

sammelt, sorgte der Senat für das Bedürfniß des Volkes, während er die Nationalwürde mit Ehre gegen des glücklichen Mahomed ungerechte Forderungen behauptete. Solcher Tugend wurde ihre Belohnung. Bald kam die Bothschaft, daß ein in Friaul eingebrochenes Türkenheer von Karl Montone aufgerieben, und der Feind von dem tapfern Feldherrn, welcher ihm Gradiska nahm, jenseits des Isonzo in Schmach und Muthlosigkeit zurückgeworfen worden.

25. Minder glücklich war die Republik in Albanien: das sechs und dreißig Jahre lang widerstehende Croia ergab sich, und von seinem standhaften Streben erschöpft, der vertheidigenden Krieger beraubt, sah Scutari den Augenblik nah, seine Thore öffnen zu müssen. Venedig wollte ihm ein Heer zu Hülfe senden; aber die Gefahr, Friaul wehrlos zu lassen, die Feindschaft des Zipern ansprechenden Königs von Neapel, und die strafbare Gleichgültigkeit des nur mit dem Glücke seiner Neffen beschäftigten Pabstes Sixtus IV., nöthigte den Senat, seinen Geheimschreiber Johann Dario mit Friedensbitten und freien Vollmachten zum Kaufe des Friedens durch Opfer, an Mahomed zu senden. Hoffnungslos sah man dem Erfolge entgegen, als die Türken zum allgemeinen Erstaunen auf billige Forderungen sich beschränkend, nur hunderttausend Dukaten, und Negropont, Scutari und Croia verlangten. Des Senates Einwilligung schloß den Frieden. 1479.

26. So endete nach siebenzehnjährigem Kampfe Venedigs erster großer Krieg mit den Türken, auch der negropontische genannt, auf eine zwar nachtheilige, doch ehrenvolle Weise. Rühmlich erschien

der Republik Ausdauer gegen Wundermacht eines Riesenreichs, und ihre Festigkeit im Augenblicke, da ihre Bundesgenossen sie den erbittertsten Feinden preisgaben: am bewundernswürdigsten aber ihre edle Besonnenheit im Unglück, und ihr Beharren beim Kriege, während alle Plagen des Geschicks die Stadt verheerten, und sie ihrer kräftigsten Beschützer beraubten.

27. Beide Theile erfüllten den Friedensschluß pünktlich; mit wechselseitiger Redlichkeit wurden die genommenen Städte zurückgegeben, die Grenzen bestimmt, und alle Zweideutigkeiten, aus welchen neue Fehde aufglimmen konnte, vermieden. Die Republik nutzte den Ruhestand zu Unterstützung der unglücklichen Albanier, die ihre Treue bewahrend, um eine Freistätte gebeten hatten. Sie lehnten die ihnen zuerst angebotne Niederlassungen auf Zipern, in besorgter Ahnung vor neuem Drucke der Türken, ab, um das feste Land vorzuziehn. Alle Fähige wurden in der Verwaltung angestellt; die Landleute vermißten auf den ihnen angewiesenen Grundstücken den verlassnen undankbaren Boden nicht; die Geistliche erhielten allmählig die erledigte Pfründen. Durch so weise, von der Geschichte nie genug zu preisende Maaßregeln urkundete Venedig, daß es, dankbar die um seinetwillen sich Aufopfernde entschädigend, den Gesetzen der Staatskunst und Menschlichkeit zu genügen wisse.

28. Zipern wurde der Gegenstand großer Mißhelligkeit zwischen der Republik und dem Herzog von Savoyen, welcher diese Insel durch die Vermählung mit Johann Lusignans einziger Tochter Charlotte als sein Erbe ansprach. Zu den rhodiser Rittern, voll

Achtung gegen das Unglück, geflüchtet, erbat diese Fürstinn Ferdinands von Neapel Beistand gegen Venedig; sie trat ihre Ansprüche an seinen natürlichen Sohn Alfons, mit Jakob Lusignans natürlicher Tochter vermählt, in der Hoffnung ab, daß Vereinigung dieser Rechte solchen mehr Kraft verleihen werde. Da befahl der Senat seinem Befehlshaber auf Zipern, Loredano, alle natürliche Kinder Königs Jakob nach Venedig zu senden; und der schnelle Vollzug dieser Verfügung vereitelte Ferdinands Entwürfe; bis geheime Nachricht einlief, ein neapolitanisches Schiff wolle sich in die Lagunen schleichen, Alfonsens Braut zu entführen. Alsbald ließen die Zehner diese Fürstinn nach Padua bringen; und wenige Tage nachher verbreitete sich die Kundschaft von ihrem Tode, die allgemein für eine Folge der furchtbaren Grundsätze dieses Gerichtes galt.

29. Charlotte von Lusignan hatte sich unterdes nach Egypten begeben, Hülfe von dessen Sultan zu erflehn; sie dachte jetzt die wirksamste in Marcus Veniers Haß gegen die Königinn, gebohrne Cornaro, zu finden. Erbittert über die karge Belohnung seiner Dienste, entzog sie dieser Edle der Mutter, um sie kräftig der Tochter zu weihen; sein großer Einfluß auf Zipern werde sie, so verhies er, leicht in den Stand setzen, eine ihr nützliche Verschwörung zu bilden. Seine Idee war Ermordung der Königinn Mutter und ihrer venetianischen Räthe, dann Besitznahme der Insel in Charlottens Namen. Alles war zur Ausführung des blutigen Werkes bereit, als der Genossen einer, Nicolaus Bon, an einem verrufenen Orte mit Venier in Zwist gerathen, Loredano von

der Verschwörung benachrichtigte. Alsbald ließ der Muthige die Häupter des Bundes verhaften, und nachdem er ihnen das Geständniß ihres Verbrechens entrissen, an den Zinnen des königlichen Pallastes zu Nicosia aufknüpfen. So verdankte die Republik zu zweienmalen Ziperns Erhaltung dem festen Muthe ihrer Feldherrn. In ihren Hoffnungen getäuscht, verlies nun Charlotte Alexandria, um an Neapels glänzendem Hofe ihr hartes Geschick und das Ungemach ihrer Verbannung zu vergessen.

30. Seit der berufenen Umwälzung zu Florenz standen Pabst und Neapel im Bündniß gegen diese Stadt: zwar hatte Ludwigs XI. Unterstützung eine augenblickliche Versöhnung mit Rom bewirkt, doch bald verfolgte Sixtus IV. die Florentiner mit neuer Erbitterung, ihnen sogar den Genuß der Sacramente untersagend. Der Herzog von Mailand, gedenkend der alten Freundschaft zwischen seinem Hause und den Medizeern, bildete ein anderes Bündniß zu ihrem Beistande, an welchem Venedig und Herzog Herkules von Ferrara Theil nahmen. Dieser, des Königs von Neapel Eidam, und durch den Pabst zum Herzog erhoben, übernahm die Anführung des Heeres, welches gegen seinen Schwiegervater und den Wohlthäter seines Hauses fechten sollte.

31. Das gesamte Italien brauste in heftiger Gährung; Mailand war durch Johann Galeazzos Minderjährigkeit zerrüttet; Genua durch die Partheien der Fregosi und Adorni zerrissen; der Pabst und Neapel auf die Florentiner erbittert; Sieg und Niederlage wechselten. Da begab sich Lorenz von Medizis, so oft von den Fürsten zum Schiedsrichter

ihres Zwistes berufen, selbst zum König von Neapel, seinem Vaterlande den Frieden zu verschaffen. Von der Erscheinung des erlauchten Mannes an seinem Hofe geschmeichelt, bewilligte ihm der Monarch jedes Begehren: auch den Haß des Pabstes wußte Lorenz zu besänftigen, und so erwarb seine hohe Weisheit, was Ludwig nicht zu bewirken vermocht.

32. Die kriegführenden Theile fanden sich plötzlich 1480.
in Frieden und Bündniß zusammen befreundet; über seine Ausschließung rächte sich Venedig an dem Könige von Neapel, den es für den Urheber dieses Vertrages hielt, durch seine Verbindung mit Renat von Lothringen, des Herzogs von Anjou Enkel. Nachdem es ihn in das goldne Buch eingetragen, erregte es ihn, die Ansprüche seiner Ahnen auf Neapel geltend zu machen: auch mit Sixtus IV. ging es ein Bündniß ein, ihm verheißend, seinen Neffen als Herzog von Imola zu erkennen. Alle diese Unterhandlungen waren das Werk schlauer und gewandter Staatskunst; doch wurde des Senates blinde Rachlust nur zu bald durch Mahomeds Erweckung zu Otrantos Eroberung erfüllt. Die Einnahme dieser Stadt im Sturme, des Bischofs Enthauptung, des Statthalters Verbluten unter der Säge, die Niedermetzlung von zwölftausend Mann, der Verkauf der Einwohner in die Sklaverei, setzten ganz Italien in Schrecken, und prägten dem venetianischen Namen ein Mahl des Vorwurfs und des Unwillens auf, welches die Zeit nicht verlöschen konnte.

33. Neapel wehklagte über dies furchtbare Ereigniß, und zitterte bei dem Bewußtseyn, daß die Türken auf seinem Boden verweilten, als die Both-

1481. schaft von Mahomeds Tode erscholl. Eben wollte er die wieder nach Syrien vorgedrungenen Perser bekämpfen, als ihn eine heftige Kolik von der Erde nahm, deren Schrecken er war. Dieser Eroberer, mit Recht die Geissel der Christenheit zugenannt, stürzte zwei Kaiserthümer, nahm zwölf Königreiche, und mehr als zweihundert Städte; sein Muth, sein umfassender Ehrgeiz, seine tiefe Staatskunst und zahllose Züge des Heldenmuthes hätten den Mann mit großen Gaben wahrhaft zum Helden gebildet, flößten ihm nicht die Sitten, in welchen er aufgewachsen, die Ueberzeugung ein, Grausamkeit sey innig mit Muth verwandt, und das, was Tugend heißt, gehöre in das Gebiet der Schwachheiten. Von seinem furchtbarsten Feinde befreit, schmeichelte sich jetzt Venedig, die aus dem Streit um die Nachfolge entstehende Zerrüttung möge seine eigene Hoffnungen neu beleben und seine Ansprüche stützen; doch konnte es, mit Bajazet den unter Mahomed geschlossnen Vertrag erneuernd, nur die Aufhebung des jährlichen Tributs von zehntausend Dukaten erlangen.

1482. 34. Herkules von Ferrara schien zu vergessen, wie kräftig ihn Venedig gegen einen dritten natürlichen Sohn seines Vaters geschützt; der Dankbarkeit entsagend, nahm er kühn die Freiheiten zurück, welche Ferraras vormalige Beherrscher dem Handel der Republik verliehen, und entzog sich den ihm auferlegten Leistungen; zum Nachtheile der Venetianer wollte er Salzwerke in Comacchio anlegen, und trieb die Vermessenheit so weit, daß er den Vizedom *)

*) Ein Konsul, der im Namen des h. Marcus über die Sachen entschied, bei welchen Venetianer betheiligt waren.

Venedigs durch seinen Bischof in den Bann thun lies. Venedig rief ihm ins Gedächtniß zurück, daß nur der Republik Truppen und Geld ihn wieder in den Besitz seiner Staaten gesetzt; es warf ihm den Raub an seinen Vorrechten und die Kränkung des Vizedoms vor, die auf das Haupt des treulosen Verletzers der heiligsten Rechte zurückfallen müsse.

35. Herkules suchte die gegen ihn beginnende Rüstungen durch Abgesandte zu beseitigen, welche der Republik Verzeihung nachsuchend, alle ihr wünschenswerthe Genugthuung anboten; doch der Senat, welcher nach Staatsgrundsätzen den Schwachen nur beschützte, um ihn einst des Undanks zeihen zu können, war eben so streng, als der Herzog unterwürfig. Da brach Herkules — keine Entschuldigung bei jenen möglich findend, die ihn strafbar zu seh'n begehrten — in bittre Vorwürfe gegen die Venetianer aus, deren Wohlthaten er längst durch seine Dienste an der Spitze ihrer Heere ausgeglichen, während sie jetzt nur die Lüsternheit nach dem Besitze seiner Staaten leite: sein größtes Vergehen in den Augen des Senates bleibe, der Eidam des Königs von Neapel zu seyn; einer Venetianerinn Hand hätte er wählen müssen, um Venedigs Vormundschaft, und einst dessen Anspruch auf seine Lande herbeizuführen, wie Zipern. Das warm an ihm hängende Volk theilte lebhaft seine Bedrängniß, und schwur ihm eher den Tod, als Unterwürfigkeit gegen ungerechte Forderungen. Doch ohne Neapels und Mailands Bündniß zu seinen Gunsten wäre diese Hülfe ohnmächtig geblieben.

36. Venedigs nützlichster Bundesgenosse mußte der Pabst seyn; aber der Senat fühlte die Schwie-

rigkeit, Ferraras Lehnsherrn zu gewinnen: es gelang ihm, indem er dem Herzog von Imola, Sixtus IV. Neffen eine Befehlshaberstelle antrug. Die Rossi, Parmas Gebieter, blieben sich in ihrer Anhänglichkeit an die Republik gleich, mit ihr gegen Mailand streitend. Aber Venedig war seiner Bundesgenossen eben so eingedenk, als ihres Beistandes gewiß. Sein Feldherr, Fürst von Rimini, zog wider den Herzog von Kalabrien, um das von Neapels Truppen verheerte Rom zu befreien, und das den Pabst rettende Treffen bei Velletri verherrlichte die venetianische Waffen.

37. Rimini starb wenige Tage nach diesem seinem Siege in Rom. Der dankbare Sixtus IV. beging feierlich sein Leichenbegängnis, und belieh seinen Sohn Pandolfo mit dem väterlichen Fürstenthume. Auch des Herzogs von Parma Tod raubte Venedig einen erlauchten Vertheidiger, dessen Söhne seine Ergebenheit für die Republik nicht ererbend, mit Mailand Frieden schlossen. Endlich verlohr es auch seinen Loredano, dessen Gaben und Unerschrockenheit ihm Zipern bewahrt hatten. Den Befehl über die gegen Ferrara bestimmte Flottille an der Mündung des Po führend, fiel der tapfere Krieger als ein Opfer der verpesteten Luft jenes Sumpflandes.

38. Der Pabst hing mit inniger Zärtlichkeit an seinem Neffen Imola; jede andere Verbindlichkeit aufgebend, jede Kränkung vergebend, wenn sein Glück vermehrt werden konnte. Diese Schwäche nützend, verhießen ihm Neapel und Ferrara — wolle er die Vertheidigung des letzten übernehmen — den Befehl der Truppen, hunderttausend Dukaten, und im Falle

eines glücklichen Erfolgs die Fürstenthümer Rimini und Cesena für den geliebten Verwandten. Von so lockenden Aussichten gewonnen, verbarg der Pabst den venetianischen Gesandten die wichtige Veränderung seiner innern Stimmung, bis er im Augenblick, da der Senat seine Unternehmungen gegen Ferrara fortsetzen wollte, ihn als seinen Schützling, und seine Feinde auch für die seinigen erklärte. An demselben Tage, da der Senat das Abmahnungsbreve des Pabstes empfing, erhielt er auch die Nachricht, daß sein Heer über den Po gegangen, vor Ferraras Thoren, und die Uebergabe der Stadt nahe sey. — Sixtus Worte fanden nun keinen Eingang, der Krieg wurde für rechtmäßig, und die Entsagung auf solchen im Moment der Siegesärndte für Feigheit erklärt.

39. Entrüstet über diese Standhaftigkeit, sprach 1483.
Sixtus den Bann gegen Venedig, und über alle seiner Herrschaft unterworfne Städte das Interdikt aus. Dennoch wich die Republik nicht von ihrem Pfade, mit weiser Besonnenheit den nachtheiligen Wirkungen der päbstlichen Maaßregeln begegnend, und Ordnung und Ruhestand des Innern handhabend, damit kein Aufwiegler diese Lage mißbrauche. Der Patriarch, und die Mehrheit der Geistlichkeit fügten sich dem, das Interdikt verwerfenden Beschlusse der Zehner: zu gleicher Zeit rückte ein bedeutendes Heer in die Lombardei, und eine zahlreiche Flotte lief gegen die Seeplätze des Königs von Neapel aus, der mit Recht für den Urheber des Ungemachs galt. Sie setzte Truppen bei Gallipoli an das Land; ihr Anführer Marcello forderte die Stadt auf, stürmte die sich weigernde zweimal ohne Erfolg, und fiel bei dem

dritten mächtigen Versuch, seine Krieger thätig ermunternd, an der empfangnen Todeswunde. Da verhüllte sein Geheimschreiber, die nachtheilige Fol-
1484. gen solcher Kunde verhindernd, den Sterbenden mit dem Mantel, und drückte ihm die Augen mit der Versicherung zu, die Stadt sey erobert; seine letzte Kraft sammelnd, dankte der Krieger Gott für das Gelingen seines Unternehmens und den wenigstens augenblicklichen Genuß des so heiß ersehnten Sieges.

40. Aus Gallipolis Eroberung folgte die Einnahme mehrerer Städte; sie nöthigte König Ferdinand, den Herzog von Kalabrien aus der Lombardei zurückzurufen, um seinen Küsten zu Hülfe zu eilen. Seine Entfernung raubte Venedigs Feinden den Muth; von diesem Augenblick wünschten sie Frieden; ein Wunsch, welchen der Senat theilte, Abgeordnete schlossen ihn zu Bagnolo, und der Herzog von Ferrara trat Polesina an die Republik ab. Dieser Vertrag, welcher Venedig von dem Bannstrahle der Kirche loszählte, und seines Neffen nicht gedachte, bekümmerte Sixtus IV. so tief, daß er binnen fünf Tagen dem Grame erlag. An seine Stelle trat der
1485. Genueser Cibo als Innocenz VIII. mit gemäßigtern Gesinnungen, und das Interdikt seines Vorfahrers auf die einfache herkömmliche Weise lösend.

41. Gegen Ende von Mocenigos Regierung eroberte Venedig die Inseln Zante und Cefalonia von dem Despoten von Larta. Rache suchend, brachte der König von Neapel Bajazet auf den Gedanken, sie seyen sein Eigenthum, und seine Würde erfordere ihre Behauptung. Gerne hätte der Senat widerstanden; aber die Feindschaft der Türken befürchtend, räumte

räumte er ihnen die Insel ein, bis in Folge neuer Unterhandlungen Cefalonias Besitz wieder an Venedig gegen einen jährlichen Tribut von fünfhundert Dukaten gelangte.

42. Noch war die Pest, die Venedig so lange verheert, und ihm binnen sechs Jahren zahllose Bewohner entrissen hatte, nicht völlig erloschen; im Sinken nahm sie den Doge als letztes Opfer. Marcus Barbarigo, sanften Gemüths und allgemein geliebt, wurde von den Wahlherren zu seinem Nachfolger bezeichnet. Seine höchst weise Verwaltung stellte das Reich der Gerechtigkeit dar. Die Friedensruhe zu gänzlicher Vertilgung der Pest benutzend, bereicherte er sein Vaterland mit heilsamen Anstalten und schmückte es mit dauerhaften Denkmalen. Er erbaute die Vorderseite des herzoglichen Pallastes, nächst der großen Marmortreppe; welche durch Reichthum und Zierlichkeit ein Gegenstand der Bewunderung wurde.

43. Aus seinen vorzüglichen Eigenschaften entsprang die Quelle seines Kummers, und sein frühzeitiger Tod. Sein Bruder, Augustin Barbarigo, von Ehrsucht gequält, von Eifersucht ergriffen, daß Marcus schlicht achtungswerthe Tugend über seine Ansprüche gesiegt, bestrebte sich, ihn bei jedem, auch selbst bei öffentlichem Anlasse, durch Vorwürfe über Schwäche und Regierungsunfähigkeit zu kränken. Eines Tags vergaß er sich soweit, daß der soviel nicht mehr ertragende Doge zu ihm sprach: „Du suchst „mir das Leben zu entreißen, um meine Stelle zu „erhalten, deren du doch, kennte man dein böses „Herz, in Aller Augen unwürdig erscheinen würdest.“

In seine Wohnung zurückkehrend, zerfloß er in Thränen, und unterlag bald nachher seinem Schmerz.

44. Augustins glühend heftiges Gemüth schien ihn von den Geschäften entfernen zu müssen: der, den Nebenbuhler aufopfernde Stolz, noch mehr die Hintansetzung der natürlichsten Gefühle mußte Vorsicht gegen ihn einflößen. Doch Venedig urtheilte anders: stets der Demüthigung des Dogen Beifall zu zollen bereit, sahen die Edle in Augustins Bruderhärte den Geist der Hingebung fürs Vaterland, und
1486. erwählten ihn.

45. Die Republik hatte eben mit Neapel Frieden geschlossen, als unvorgesehener Angriff Sieg-
1487. munds von Oestreich auf Roveredo die Ruhe wieder unterbrach: mit dem Grafen von Arco verbündet, wollte er seine Ansprüche auf Cadore geltend machen. Die überraschte Venetianer zogen sich nach Seravalle zurück, bis sie, nach erhaltener Verstärkung die Feinde auf allen Punkten warfen; Oestreichs Feldherr selbst blieb. Der beiden Theilen nachtheilige Krieg endete, der bisherige Stand der Dinge nicht.

1488. 46. Ziperns jugendlicher König starb; nach seinem Erbe lüstern, warben mehrere Fürsten um seiner Mutter Hand. Des Senats bisher verborgne Absichten enthüllten sich. Bajazets Kriegserklärung gegen den Sultan von Egypten lieh ihm erwünschten Anlaß, die Verhältnisse dieser wichtigen Besitzung zu entscheiden. Schon längst besaß die Königinn nur den Namen der Macht; ihre Umgebungen, ihre Räthe waren Venetianer; selbst mehrere ihrer Verwandten beobachteten, dem Senate ergeben, ihre Handlun-

gen, und hielten sie von Allem, was dem Vaterlande Nachtheil bringen konnte, zurück.

47. Georg Cornaro, der Königinn Bruder, wurde von den Zehnern gesandt, sie im Namen des Senates nach Venedig zurückzurufen. Von dieser Aufforderung befremdet, von dem Genusse der Herrschaft gelockt, oder zu Behauptung ihrer Unabhängigkeit durch den Adel des Landes aufgeregt, wollte sie einen augenblicklichen Widerstand leisten: bis des Bruders Ueberredung ihr die unnütze Gefahr ihrer Weigerung zeigte. Da beschloß sie das Reich zu verlassen, und ihre Entsagung dem Volke zu erklären: in demselben Momente wehten auf Nicosia und Famagosta die Fahnen des h. Marcus. Zu Venedig empfing die Königinn fürstliche Ehren, jährlich funfzig Pfund Goldes und das Schloß Azolo im Trevisanischen, während der zwei und zwanzig übrigen Jahre ihres Lebens. 1489.

48. So erwarb Venedigs Staatskunst durch lange Reihe kluger Berechnungen und unverrückte Ausdauer ein Besitzthum, auf dessen Befestigung es alsbald dachte. Es verlangte von Egyptens Sultan die bestätigende Belehnung, welche er gegen den alten Tribut gewährte. 1490.

49. Aquilejas Patriarchat war erledigt; ohne des Senats Vorschlag zu erwarten, ernannte Innozenz VIII. den venetianischen Bothschafter zu Rom, Almor Barbaro, hoch bewährt durch untadelhafte Sittlichkeit, umfassende Kenntnisse, hohe Bescheidenheit, und der Republik, war sie vorher befragt, zuverlässig willkommen. Aber ein ausdrücklich Gesetz untersagte ihren Gesandten die Annahme jedes Ge- 1491.

schenks aus der Hand der Fürsten, bei welchen sie bevollmächtigt waren. Diese Verletzung der Vorschrift versammelte die Zehner, sie sprachen ewige Verbannung und Güterein̄ziehung über Barbaro aus, entsage er nicht dem Patriarchat; sein Vater erhielt den Befehl, ihn dazu anzuweisen, und falls er dies nicht vermöge, sollte er selbst tausend Dukaten erlegen.

50. Die väterliche Ermahnungen blieben nicht fruchtlos; der Sohn legte die neue Würde nieder; aber der Pabst nahm die Entsagung nicht an, bei der Rechtmäßigkeit seiner Ernennung beharrend: sein und Barbaros Ableben endete den Streit, welcher außerdem zu ernstern Folgen führen konnte. Roderich Borgia, Kalixts III. Neffe, und unter dem Namen Alexanders VI. Pabst, ging willig auf die Ausgleichung ein, welche ihm Venedig antrug, dessen er bedurfte; nach dem Wunsche der Republik wurde Ludwig Donato, Bischof von Almissa, zum Patriarchen erhoben.

1492.

51. Alexander war spanischer Geburt; Ferdinand von Neapel hatte ihn auf den h. Stuhl befördert, weil er von ihm Begünstigung der neapolitanischen Fürsten hoffte. Aber was vermochte der Ruf des Vaterlandes über den grausamen und ehrsüchtigen Mann, der, seinen Leidenschaften fröhnend, nicht einmal den Anstand seines heiligen Amtes ehren wollte? Um Alexanders Benehmen zu beurtheilen, bedarf es eines umfassenden Blickes über die Lage der italischen Fürsten, die in ihren Staaten vorgefallenen Veränderungen, ihre wechselseitigen Verhältnisse, und die Interessen, welche ihre Staatskunst leiteten.

52. Johann Galeazzo Sforza stand seit des Vaters Ermordung unter Vormundschaft seiner Mut-

ter und des Staatssekretairs Simonetta; aber sein Oheim Ludwig Sforza, der Mohr, zugenannt, entriß der Herzoginn die Regentschaft, und sandte den siebenzigjährigen Simonetta auf das Blutgerüste, weil er unbestechlich blieb: des jungen Fürsten Meister, ließ er ihm nur das Schattenbild der Gewalt. Vom Glücke begünstigt, hohes Gedeihen bei allen Unternehmungen findend, erhielt er seine Unterthanen im Gehorsam, seine Nachbarn in Furcht, was seiner Gewalt nicht unmittelbar unterworfen war, rief ihn um Schutz an, oder schmiegte sich seiner Herrschaft: selbst Genua, so lange seine Freiheit gegen Mailands Herzoge vertheidigend, huldigte ihm. 1493.

53. Indessen bestürmte der junge Galeazzo, der Enkelinn Ferdinands von Neapel vermählt, seinen Großvater mit Bitten um Befreiung. Doch Ferdinand war nicht geliebt, das Haus Anjou besaß noch bedeutenden Anhang, und selbst unter dem ihn umgebenden Adel suchten viele nur seine Gunst, um ihn desto sicherer zu täuschen. Nur mit Besorgnis über ein Volk, dessen Treue ihm verdächtig war, herrschend, und vor Allem Venedigs Feindschaft befürchtend, sah er sich gezwungen, seine Enkelinn Ludwigs Gewalt zu überlassen.

54. Lorenz von Medizis, das Haupt der florentinischen Republik, und mit Recht als seines Zeitalters größter Mann geltend, war dem Hause der Sforza gänzlich ergeben; diese beiden Geschlechter allein blieben stets in inniger Vereinigung. Um Ludwigs Herrschaft fester zu gründen, nährte Lorenz stets Ferdinands Besorgnisse, und wußte seine Ansichten so zu befangen, daß er ein Bündniß mit dem, wel-

chen er bekämpfen sollte, für vortheilhaft hielt. Diese Versöhnung brachte zu Italiens Erstaunen das Triumvirat Ferdinands, Ludwigs und Lorenzos hervor, die sich wechselseitig für ihre Macht Gewähr leisteten.

55. Der Pabst und Venedig musten sich von diesem Ereigniß am lebhaftesten betroffen fühlen, und in dieser gemeinschaftlichen Gefahr trug Alexander VI. der Republik die Verbündung an. Da nahm der Doge das Wort, um zu erinnern, wie lästig von jeher die Freundschaft des römischen Hofes dem Vaterlande gewesen. „Muß ich in euer Gedächtniß ru„fen, Senatoren," sprach Barbarigo, „wie Six„tus IV. uns schnöde verließ, als wir für ihn die „Waffen ergriffen, und seine Hauptstadt befreit hat„ten? wie er uns nöthigte, einen nachtheiligen Frie„den mit Neapel zu schließen? Nur nach Bereiche„rung ihrer Familien streben die Päbste. Sixtus „opferte uns seinem Neffen auf: und was dürfen wir „von Alexander erwarten, der, ehrsüchtiger als alle „seine Vorfahren, überdies des Ehebruchs schmäh„liche Früchte in seinem Pallaste erzieht?"

56. Noch rathschlagte der Senat, als der Tod Lorenzos von Medizis die Verhältnisse aller italischen Höfe änderte. Sein Nachfolger Peter besaß nicht des Vaters Gabe, alle Partheien zu gewinnen; mit dem Verluste des gewandten Vermittlers trat wechselseitiger Argwohn zwischen Ludwig und Ferdinand. Vor Allem mit der Unzuverlässigkeit Neapels unzufrieden, sandte Sforza alsbald Bothschafter an Pabst und Venedig, um ihnen das Ende seines Bündnisses mit Ferdinand, und seine Bereitwilligkeit, mit ihnen ein neues abzuschließen, zu verkünden.

57. Aber Alle, die nicht zu dieser neuen Vereinigung gehörten, schöpften lebhafte Besorgnisse aus ihr; Sforzas und Venedigs Haß gegen den König von Neapel urkundeten diesem, daß sie wider ihn gerichtet sey. Sein Enkel, der Herzog von Kalabrien rieth in der Glut seines Karakters, ohne Verzug den Kirchenstaat anzugreifen; aber sein in kluger Staatskunst ergrauter Großvater widerstrebte mit aller Kraft dem ihm vielleicht auf immer verderblichen Entwurfe; sanftere Wege vorziehend, suchte er den Pabst durch tiefe Ehrfurcht zu gewinnen, die um so größer war, als sie aus List und Furcht hervorging. Auch diese Unterwerfung trug ihm keine Früchte: Ludwig besaß Alexanders unbegrenzte Freundschaft, und Ferdinands Versuche, sie ihm zu entziehn, gaben dem Herzog von Mailand den Gedanken, sie beseitigend, nach Italien Karl VIII. von Frankreich zu rufen, der längst die von Karl von Anjou ererbten Rechte auf Neapel wieder geltend zu machen wünschte.

58. Ludwig XI. hatte dies nie gewollt; er kannte die Nachtheile eines fernen Krieges in Mitte fremder Fürsten, deren umsichtige Staatskunst seinem Hause so oft verderblich gewesen. Ehrgeiziger oder kühner als sein Vater, empfing Karl VIII. Ludwigs Anträge mit Freuden; die Aussicht auf eine glänzende Unternehmung entflammte, einem Hofe voll tapferer Ritter erscheinend, Edle und Fürsten. Ihre Schwärmerei erstickte die Vorstellungen der einsichtsvollen Männer, welche durch Erfahrung und Weisheit in den Rath des Königs gelangt, die Gefahren eines auf so mancherlei Leidenschaften gegründeten Bundes zeigten. Kein Grund vermochte Karl VIII. zurückzuhal-

ten; er beschleunigte den Abschluß mit Sforza, der ihm freien Durchzug, und bei seiner Ankunft in Italien zweihunderttausend Dukaten verhieß. Dagegen versprach, sehr unstaatsklug gefällig, der König Neapels Zerstückung, und den Besitz des Fürstenthums Tarent für Sforza.

59. Ferdinand bot, dem nahenden Verderben gegenüber, Alles zu Entzweiung der Verbündeten auf; er mißrieth ihnen, Karls Hülfe anzurufen, und schilderte mit den schwärzesten Farben die Gefahr. Als ihm in der Folge Alexanders Ehrgeiz und Verschlagenheit einige Hoffnung gaben, so schloß er sich lockend an ihn, ihm die Vermählung seiner Tochter mit einem seiner natürlichen Söhne antragend. Auch Ludwig Sforza empfing die dringendste Einladungen mit Karl VIII. zu brechen, und entsagte er gleich dem ursprünglichen Plan nicht, so ließ er doch errathen, daß er das lästige Bündniß zu verlassen bereit sey, sobald Erörterungen über gemeinschaftliches Interesse eintreten würden.

60. Endlich sandte Ferdinand einen Bothschafter nach Frankreich, des Königs Günstlinge und Minister, die ihn von seinem Vorhaben abhalten könnten, zu gewinnen. Aber die Unmöglichkeit, dies zu bewirken, erschütterte sein Gemüth in so heftigen Kämpfen, daß ihn binnen wenig Tagen Wuth und
1494. Verzweiflung ins Grab stürzten; er hinterließ seinem Sohne Alfons ein Reich, das in kurzer Frist große Veränderungen erleiden sollte. Karl VIII., der in Ferdinands Tod die Erleichterung seiner Entwürfe erblickte, sandte den Kardinal Perron zu dem Pabste, so wie nach Venedig und Florenz, um Alles zu seiner

Ankunft vorzubereiten. Seine Anträge wurden durch zweideutige Worte erwiedert, die ihm zeigen mußten, er sey nur Sforzas Rachewerkzeug, und man werde von ihm lassen, sobald diese gesättigte Rache jener ruhigen Besonnenheit weiche, die allein ächtes Interesse enthüllt.

61. Noch vor Karls Ankunft bezeichnete Savonarola, die Doppelgewalt des Priesterthums und der Beredsamkeit in Toskana ausübend, und in alle Gemüther die Begeisterung des eignen Busens verpflanzend, diesen Monarchen als den Auserwählten, welchen die Vorsehung zu Italiens dereinstiger Züchtigung berufen. Immer kühner durch seiner Weissagung Erfolg, sprach er mit lauter Heftigkeit gegen Alexander VI., auch die geheimsten Verbrechen seines ärgerlichen Lebens vor dem Abscheu der gesamten Menschheit ausstellend. Mit Bürgereifer vertheidigte er sein Vaterland wider die es bedrängende Partheien; aber sie bekämpfend, fiel er als ihr Opfer: fünf Jahre später der Inquisition Raub, wurde er lebendig in Florenz verbrannt. Und so hoch vergötterten seine Anhänger diesen neuen Apostel des Vaterlandes und der Kirche, daß sie, ihn auf dem Holzstoß erblickend, Wahrheiten des Evangeliums in der ihn verzehrenden Flamme untergehn sahen.

62. Das Gerücht verkündete erst Karls Herannahen, als schon Alfons der Muth zum Widerstande entsank: er überlies den Thron seinem Sohne Ferdinand, Herzog von Kalabrien, einem jungen Fürsten, der mit Herrscherkunst Volksliebe verband, welche ihm glänzende Eigenschaften erworben hatten. Auch in dieser Veränderung sah Karl VIII. des Schicksals

Gunst für sein keimendes Werk. Jetzt war er in Piemonts Ebnen herabgestiegen; huldigend kamen ihm die Abgeordnete der meisten Städte Italiens entgegen; Pavia frohlockte in glänzenden Festen, und das von den Medizis unterworfne Florenz nährte den Wahn wieder auflebender Freiheit: aber es erschien ihm nur ein zügelloser Augenblick, den es nutzte, die Medizis zu verbannen, ihre Bildsäulen zu zertrümmern, und Karls Bildniß an ihre Stelle zu setzen.

63. Karl rückte bei Nacht und Fackelschein in Rom ein, wo er als Oberherr handelte. Aus der Engelsburg, seiner Freistädte, hörte Alexander das Volk dem Sieger zujubeln, und tausend Stimmen, welche der Erde Reinigung verlangend, die Verbrechensgeschichte seines Lebens schildernd, Geilheit, Mordlust, Vergiftungen, die sprechende, in seinem Pallast erzogne Zeugen schmählicher Unzucht anführend, sein lautes Wohlgefallen an der Sünde, seinen kecken Hohn gegen die Heiligkeit seines Amtes anklagten. Doch nur zu oft siegt, von Verderbtheit
1495. unterstützt, der Genius des Verbrechens: die Klagen des Volkes blieben kraftlos, die urkundliche Anklage scheiterte an Alexanders Gewandheit; seine reichen Geschenke gewannen die Günstlinge des Königs, und das Gold, dessen man bedurfte, wusch ihn rein von Schuld.

64. Als dieser Vergleich, ein Denkmal römischer Verschlagenheit, zu Stande gekommen, küßte Karl VIII. Alexanders Füße, reichte ihm das Waschwasser, und nahm unter dem Dechant des Kardinalkollegs Platz; so tief Frankreichs Krone durch unächten Religionseifer entehrend. Während er sich schnöde er-

niedrigte, zog sein Heer nach Neapel, das, trotz Kalabriens Widerstand bald in seine Gewalt fiel. Als Alfons in seiner Einsamkeit die Verdrängung des von ihm eingesetzten Sohnes vernahm, starb er, gleich seinem Vater, als Opfer der Verzweiflung über Karls Siege.

65. Ihrer erfreute sich anfänglich Ludwig Sforza: nach der Sättigung seiner Rachsucht erkannte er die Gefährlichkeit des gewählten Mittels. Ein langsam wirkendes Gift, das er den Adern seines Neffen eingeflößt, hatte ihn zum Herrn von Mailand durch feierliche Wahl des versammelten Adels erhoben, und Karl VIII. stand nun als Schreckbild vor seinen Augen. Venedig, das, von der Dauer erbitterten Krieges der Nebenbuhler Entkräftung hoffend, Karls Vordringen mit Ruhe gesehen, begann vor der in drei Monaten beendigten Eroberung Italiens zu zittern, und dachte nun, mit Mailands Herzog einverstanden, auf Befreiung von dem furchtbaren Sieger.

66. Commines, (der Geschichtschreiber) von Karl als Bothschafter nach Venedig gesandt, erkannte des Senats gefährliche Absichten, als der Doge Herstellung des arragonischen Hauses in Neapels Besitz, und Begnügung mit Tarent, von Karl forderte; es sey an der Zeit, daß die Bedingnis, unter welcher allein er gerufen worden, durch den verheissenen Krieg gegen Bajazet erfüllt werde; und die Republik zur Anleihe der erforderlichen Summen bereit. Dieser unerwartete Antrag galt für Verrath; aber Venedig entgegnete mit Klagen über Karls auf Italiens Unterwerfung gerichtete Plane. Das Ungewitter entfernend, sicherte Commines, nach Nea-

pels völliger Eroberung, die Zurückgabe aller toskanischen und römischen Städte zu.

67. Der noch nicht beruhigte Senat beschloß seine Besorgnis zu enden. Kaiser Maximilian grollte mit Karl VIII., daß er ihm die verlobte Erbinn von Bretagne entriß; Spanien, das Sicilien besaß, glaubte seinen Verlust an Frankreichs Herrschaft über Neapel gebunden. Selbst im Schooße des Osten fühlte Bajazet Besorgnisse vor Karl, der seinem nach Rom geflohenen, und die ganze Christenheit gegen ihn aufregenden Bruder Zizim Beistand versprach; er bedrohte die Republik mit Krieg, erkläre sie ihn nicht selbst gegen Karl. Nur die mailändischen Gesandten nahmen den Schein tiefer Vorsicht an, und bestrebten sich Verhältnisse zu verleugnen, deren erste Urheber sie waren.

68. Alle Unterhandlungen waren vom Schleier des Geheimnisses bedeckt; Doge Barbarigo zeigte vor Europas Augen die verschlossenste Verstellung. Jedem Mißtrauen Commines begegnend, sah er ihn täglich, seine Anhänglichkeit an Karl betheuernd, und sich den Freund des Königs nennend, von welchem nichts ihn lösen könne; er führte ihn in den großen Rath ein, wo Commines hellsehender Augenzeuge jener Staatskunst der Edeln wurde, welche jedesmal von den Umständen die Larve der Freude oder Trauer erborgte: so gut verbargen sie ihre wahren Gesinnungen, daß der Bothschafter das gegen seinen Fürsten sich vorbereitende Bündnis nicht argwöhnte. Welches Erstaunen faßte ihn daher, als ihn eines Tags Freudengeschrei und Musik auf seinen Altan führten, um die Ursache beider zu erforschen, und er nun auf dem

großen Kanal Dogen und Signoria in reich geschmückten Gondeln, und von Oestreichs, Spaniens, Mailands und aller übrigen italischen Fürsten Bothschafter begleitet, erblickte, wie sie unter lautem Jubel der Menge das gegen Karl VIII. so eben abgeschlossene Bündnis verkündeten.

69. In demselben Augenblicke beschied ihn das Kollegium vor sich: dort machte ihm der Doge bekannt, was er schon wußte. Von solcher Verstellung tief betroffen, zeigte Commines dennoch den würdigen Vertreter der ihn sendenden Nation. Diese Erklärung — erwiederte er dem Dogen — sey ihm nicht neu; seit mehrern Tagen habe er das Geheimnis entdeckt, und der schon davon unterrichtete König, sein Herr, habe Maaßregeln ergriffen, über den Verrath zu siegen. Diese gewandte Antwort kränkte tief den auf Unergründlichkeit stolzen Barbarigo.

70. Wußte man die Begeisterung der Einwohner zu nutzen, so war Neapels Behauptung möglich. Aber die vom Glück verderbte Sieger überliessen sich, statt die Liebe des Volks zu gewinnen, der schrecklichsten Zügellosigkeit, kannten keine Grenzen ihrer Lüste, mißhandelten die Frauen, verhöhnten die Männer. Die Vorrechte des alten Adels waren vernichtet, die Reichthümer in den Händen neuer Besitzer, Aemter und Gnaden den abgewürdigtsten Menschen verliehen. Weit entfernt, der Gefahr zuvorzukommen, entschlummerten sie im Schooße der Weichlichkeit, als eben Venedig über ihrem Verderben brütete.

71. Die drohende Gefahr erweckte Karln in dem Augenblick, da er herrliche Feste bereitete. Dem

Feinde entgegen zu gehn genöthigt, lies er in Neapel eine Truppenabtheilung unter den Befehlen des Grafen von Monpensier, eines unthätigen, für die ihm übertragene Pflichten unfähigen Mannes. Karl VIII. zog sich nach Rom zurück; dort hoffte seine jugendliche Unerfahrenheit von Alexander VI. aufrichtige Berathung seines künftigen Benehmens: aber höchlich staunend vernahm er, daß sich der Pabst, mündliche Erklärung vermeidend, nach Perugino begeben. Nun sah er, daß ihn nur die Waffen durch zahlreiche Feinde aus Italien führen konnten: aber statt rasch die Bahn zu brechen, beschäftigte sich der Irrende mit den besondern Interessen der Siener und Pisaner; während sich die Verbündeten sammelten, um ihn bei dem Herabsteigen von den Appenninen unweit Fornove, eines Dorfs zehn Meilen von Parma, in Taros Thal zu erwarten.

72. Dieser kleine Fluß trennte beide Heere: die Verbündeten waren auf einem Abhange staffelweise gelagert, und durch zahlreiches Geschütz gedeckt. Im Augenblick des beginnenden Angriffs wollte Commines, wieder bei seinem Könige eingetroffen, die alte Freundschaft mit dem venetianischen Proveditore Melchior Trevisane nutzen, um ihm einen Brief zu senden, der ihm sagte, Karl sei Venedigs Feind nicht, und verlange nur freie Rückkehr. Reich an Einfluß in dem verbündeten Heere, trug der Proveditore auf Gestattung des Durchzuges an; welchem sich der Anführer der mailändischen Truppen, Graf von Cajazzo, heftig entgegensetzte, indem er Gewißheit des Sieges versicherte, und in dessen Hemmung Raub an vaterländischer hoher Ehre sah.

73. Alsbald rief das Geschütz der Verbündeten Karln VIII. zum Treffen auf; der Markgraf von Mantua ging mit fünfhundert leichten Reitern und fünftausend Mann zu Fuß über den Taro. Die nur sechs bis siebentausend starke Franzosen mußten der Uebermacht unterliegen, flößte ihnen nicht die Gegenwart ihres Königs unüberwindlichen Muth ein. An der Spitze seiner Völker stürzte der Monarch in das Handgemenge; zwei Schwadronen Lanzenträger in die Flucht schlagend, sah er die Venetianer auf das verlassene Gepäcke fallen, und nutzte ihre Verwirrung, um sie im Sturme anzugreifen. Auf allen Punkten geschlagen, verließen sie das mit Todten bedeckte Schlachtfeld, und in einem Kampfe siegend, der ihm den unvermeidlichen Untergang zu drohen schien, setzte Karl seinen Marsch ruhig fort.

74. Dieser Sieg kostete ihm wenig Blut, und ehrte seine Waffen, doch Neapels Behauptung sicherte er nicht; Gonsalo von Cordua vertrieb Karls Truppen mit Hülfe des Volkes, dessen natürliche Wandelbarkeit nun Ferdinand so lebhaft auf den Thron zurückwünschte, als es ihn sechs Monate zuvor von demselben gestürzt. So gab ihm seine Wechsellaune die alten Gebieter von neuem, nachdem es alles Ungemach des Krieges erduldet, und binnen drei Jahren fünf verschiedene Könige über sich erkannt hatte. Endlich nöthigten Pabst, Venedig und Arragonien durch Bannstrahl, Flotten und treffliche Truppen Karln VIII. zum Rückzug über die Gebirge: dennoch gab er nur unter diesen Rückzug begünstigenden Bedingnissen dem Herzog von Mailand Novarra zurück. Von der großen, glänzenden Unternehmung blieb

nichts, als jene schmerzliche Krankheit, deren ungewißer Ursprung der Entdeckung Amerikas beigemessen wird; jener neuen Welt, welche die alte, sie mit Schätzen bereichernd, auch mit dem, Menschenwerth entadelnden Gifte begabte, und das Grinzen des Todes in den Schooß der Freude legte.

1496. 75. Aus Zuneigung hatte Karl VIII. den Pisanern Besatzung gelassen, und Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit zugesagt: aber als ihn zu Turin der Geldmangel bedrängte, vergaß er dieser Verheißung, die Stadt an Florenz überlassend. Pisa wandte sich an Venedigs Schutz; könnte es seine Freiheit nicht behaupten, so wolle es doch nur die Herrschaft des h. Marcus erkennen: auch Ludwig Sforza sandte Truppen gegen die Florentiner, und die Fehde war dem neuen Ausbruch nahe, als Karls VIII. Plan, nach Italien zurückzukehren, die wechselseitige Rache zum Schweigen brachte, Eintracht gegen den gefährlichen Feind erheischend. Doch versuchten Italiens Staaten alle Mittel, den Schlag abzuwenden, bevor sie zu den Waffen griffen; aber die Bitten ihrer Gesandten, die Vermittlungsversuche Savoyens, das Anerbieten eines reichen, von dem König von Neapel für das gesamte Italien zu übernehmenden Tributes blieben fruchtlos: Karl forderte durchaus den Thron beider Sicilien, und in ihm eher einen Gegenstand der Besorgnis, als warhaften Vortheils. Nur das Bündnis der Italier mit Kaiser Maximilian, und vorzüglich der Mangel des zu den Rüstungen nöthigen Geldes hemmten Karls Entwürfe; vollends entsagte er aber dem zweiten Zuge, als er vernahm, daß Montpensier beide Abruzzo und Kalabrien räumen müssen,

und

und Ferdinands von Arragonien Tod die Krone zu großer Zufriedenheit des Volks auf das Haupt dessen Oheims, Friedrich gesetzt.

76. Die Italier waren schnell der Gegenwart des zum Befreier berufenen Maximilians müde: sobald sie seines Beistandes nicht mehr bedurften, fürchteten sie seine Macht, und nöthigten ihn durch üble Behandlung, nach Teutschland zurückkehrend, die Theilnahme an dem Kriege zwischen Pisa und Florenz (der Ursache geheimen Mißverständnisses zwischen Venedig und Mailand) aufzugeben. Eifersüchtig auf den Schutz, welchen Venedig den Pisanern gewährte, besorgte Ludwig Sforza, es wolle sie seiner Herr- 1497.
schaft unterwerfen, und drang stets in die Republik, sie den Florentinern zu überlassen: so würde ihr die Ehre zu Theil, Italien den Frieden zu geben, und die Eintracht zu erhalten, welche allein dem Gemeinfeinde Karl die Spitze bieten könne.

77. Venedigs beharrliche Unterstützung der Pisaner hatte ihm Italiens Staaten zum Feinde gemacht; der ewig in diesem Lande herrschende Geist der Zwietracht wurde die unversiegbare Quelle seiner Leiden, und Selbstsucht seiner Bewohner gebahr die wechselseitige Erbitterung, aus der ihre Abhängigkeit hervorging. Jeder Einzelne vergaß, daß er Italier war, um nur in seiner Geburtsstadt das Vaterland zu erkennen: von verderblicher Rachsucht verblendet, schmiedeten die Fürsten an Konstantinopels Hofe Ränke gegen die Republik; von derselben Leidenschaft hingerissen, schickte diese nach Karls VIII. Tode Gesandte an Ludwig XII., die, dem Scheine nach nur Glückwünsche überbringend, ihm eigentlich alle Hülfe

zu Mailands Eroberung zusicherten, auf welches ihm durch seine Großmutter Valentine (des letzten Visconti einzige Schwester) Ansprüche zustanden. So setzte Venedig, Rache an Ludwig Sforza suchend, von neuem Italiens Geschick auf das Spiel, und bereitete selbst das Unglück, welchem es in der Folge beinahe erlag.

78. Lange rathschlagte man über das entworfne
1499. Bündnis mit Frankreich. Melchior Trevisani, durch politische Einsichten ausgezeichnet, entwickelte die Gefahren einer Verbindung mit dem so mächtigen Fürsten, und vor allem die Bedenklichkeit seiner unmittelbaren Nähe: wäre er erst Mailands Besitzer, so werde er nicht säumen, die Ansprüche der alten Herzoge zu erneuern, und das ihnen einst zugehörige Gebiet von Bergamo und Cremona zurückzufordern; Maximilian könne nur mit Entrüstung das stets für ein Reichslehn geltende Herzogthum erobert sehn; dann stehe Venedig dem verderblichen Verhältnisse zweier mächtigen Nebenbuhler preisgegeben, und in ihrer Mitte als Opfer des blutigen Kampfes: sich noch glücklich preisend, werde es nicht zwischen beiden getheilt.— Ganz verschiedener Meinung war Anton Grimani: verblendet durch seinen Haß gegen Ludwig Sforza, wollte er diesen Fürsten durch dieselben Mittel, deren er sich zu Italiens Zerrüttung bedient, verjagt wissen; denn mit dem verschlagenen Bösewicht sey dauernder Friede doch unmöglich. „Wissen wir „nicht," rief er aus, „daß der Treulose zu der Chri„stenheit größter Aergernis die Türken wider die von „St. Marcus beschützte Republik gereizt? In dem „Augenblicke, da sich Bajazet gegen uns rüstet, da

„venetianisches Blut auf festem Lande und auf der „See fließen soll, möchten wir den Urheber dieses Un„gemachs zum Freunde behalten? Nein! nein! sol„cher Verrath heischt Rache! Ihr schuldet sie dem „Staate, dem gesamten Italien; und die schnöd' ge„kränkte Religion fordert sie trauernd und in Thränen „mit lautem Rufe von euch."

79. Ludwig Sforza vernahm, Venedig nahe dem Bunde mit Frankreich gegen ihn, doch wollte er von der Weisheit der Republik die Berufung eines ihr künftig so viel Gefahr drohenden Nachbars nicht glauben. Indessen wurde der Vertrag zu Blois unterzeichnet; ihm zufolge sollte Frankreich, wäre Mailand erobert, Cremona mit dem ganzen Gebiete zwischen Adda, Oglio und Po an Venedig abtreten. Der Senat verkündete diesen Vertrag mit hoher Feierlichkeit; aber während seiner öffentlichen Vorlesung stürzte ein Windstoß die Fahne der Republik von ihrer seit undenklichen Jahren behaupteten Stelle auf der Marcuskirche; da erbebte das Volk, furchtbare Ahnung der Zukunft in diesem Ereignis erblickend.

80. Pisas Geschick beschäftigte noch immer ganz Italien; der Türken nahen Angriff und die Nothwendigkeit, Ludwig XII. beizustehn, vorsehend, beschloß Venedig dessen Entscheidung. Da solche unmöglich blieb ohne Pisas Aufopferung, so übertrug die Republik eine so mißliche Unterhandlung dem Herzog von Ferrara, wohl überzeugt, daß der ihr wenig Geneigte sich zu Gunsten der Florentiner erklären werde. Der Erfolg entsprach ihrer Berechnung; doch weil Venedig in diesem ganzen Geschäft nur seine Würde retten, und das Gehässige nöthiger Maaßre-

geln auf einen Andern wälzen wollte, so wurde in voller Rathsversammlung Ferraras Benehmen getadelt, sogar Mißbrauch des ihm gewährten Vertrauens ihm Schuld gegeben. So fielen dieses Fürsten Ehre und der Pisaner Freiheit als gleichzeitige Opfer einer verschlagenen Staatskunst, unter den Forderungen des eigenen Vortheils.

81. Von furchtbarer Doppelmacht bedroht, suchte Mailands Herzog vergeblich Hülfe bei allen Fürsten Italiens; sie sahen in ihrem nicht persönlichen Anfalle keine Gefahr. Der König von Neapel und Bajazet, allein zu Ablenkung der Gefahr geneigt, blieben wegen ihrer zu großen Entfernung auf guten Willen beschränkt. So verlassen ahnte Ludwig Sforza den Untergang. Seine Kraft theilend, stellte er den schwächern Theil den im Brescianischen gesammelten Venetianern entgegen; aber Verrath und Zwist ergriffen seine Feldherren, Alles wich vor Frankreich und Venedig, die rasch nach seiner Hauptstadt vordrangen. Da blieb dem unglücklichen Fürsten nichts übrig, als die Reste seiner Truppen zu Cremonas und Mailands Vertheidigung zu sammeln; den beiden, in seinem Sinn wackersten Kriegern beide Städte vertrauend, floh er mit Familie und Schätzen nach Inspruck.

82. Aber die Unwürdigen ließen sich, ihres Fürsten Vertrauen verrathend, von der Lockung der Belohnung verführen: noch eh' sie aufgefordert waren, ergaben sie sich. Die Venetianer nahmen Cremona und das ganze Land zwischen Adda, Oglio und Po in Besitz; feierlich in Mailand einziehend, empfing Ludwig die Huldigung seiner neuen Unterthanen; der Eroberer der Stadt eroberte auch Aller Herzen durch

Minderung der Auflagen und Vertheilung von Belohnungen. Das offene und edle Gemüth des wohlwollenden Königs stand in zu grellem Widerspruch mit Ludwig Sforzas düsterm Druck: zuerst erkannte Italien an ihm jene seltne Tugenden, welche ihm in der Folge den schönsten Zunamen, welchen ein großer König erwerben kann, aus dem Munde der Franzosen zuwandten.

83. Ludwigs XII. Plane blieben nicht bei Mailand stehn; auch Neapel, dachte er, die Fehler seines Vorfahrers vermeidend, leicht zu erobern; er gewann der Florentiner Beistand, ihnen den seinigen gegen das noch immer unbezwungene Pisa verheißend. Voll Dankbarkeit für die seinem Neffen, dem Grafen von Valentinois erwiesene Wohlthaten, betrieb Alexander II. lebhaft Ludwigs Entwurf, während dieser ein Bündnis mit König Ferdinand von Spanien schloß, der als des arragonischen Hauses letzter Sprößling Neapel gleichfalls ansprach. Dessen jetziger Regent Friedrich war natürlicher Abkunft; Ludwig und Ferdinand versprachen sich Theilung seiner Beute; und gerne stimmte Venedig in diesen Vertrag, der ihm Frankreichs abermalige Gewährleistung für Cremona, und die Zusage bedeutender Hülfe im Fall eines neuen Türkenkrieges gewährte.

84. Bajazet hatte eben eine Flotte von dreihundert Segeln ausgesandt; die mit einigen französischen Schiffen vereinigte und von Anton Grimani angeführte französische war bei weitem nicht so zahlreich: Andreas Loredano, als der trefflichste Seemann seiner Zeit geltend, wurde zu ihrer Verstärkung abgeschickt. Da faßte der auf seinen Ruhm eifersüchtige Grimani

glühenden Haß gegen ihn, der schnell wirkte, als die Flotten sich begegneten: Loredano eilte angreifend den erscheinenden Türken entgegen, und nahm ein Schiff hinweg – dessen Besatzung, eh' sie sich ergab, dasselbe in Brand steckte; bald ergriff die Flamme auch die venetianische Galere, und die darauf befindlichen Krieger fielen als Opfer ihrer Unerschrockenheit. Grimani, der Loredano nicht zu Hülfe gekommen, begab sich nach Korfu, wo eine französische Flotte zu ihm stieß; aber auch hier vergeudete er die Zeit in Rüstungen, statt auf den Feind loszugehn, und seines Zögerns müde, verließen ihn die Franzosen. In der Zwischenzeit unterwarfen die Türken Lepante, fielen in Friaul ein, und gingen über den Tagliamento und die Livenza; dann kehrten sie nach großen Verheerungen und mit reicher Beute nach Dalmatien und Bosnien zurück, wo sie Bajazet an der Spitze eines mächtigen Heeres fanden, um die Venetianer aus allen, Griechenland nahe liegenden Besitzungen, zu vertreiben.

85. Das Unglück dieses Krieges wurde Grimani zur Last gelegt; von den Zehnern angeklagt, erschien er in Fesseln vor dem furchtbaren Gerichte: vergeblich wollte sein Sohn, der Kardinal, ein Muster der rührendsten Frömmigkeit, an seiner Statt die Ketten nehmen; nur seinen Kerker zu theilen, wurde ihm erlaubt; und mit tiefer Rührung sah das Volk während der ganzen Dauer der Untersuchung den frommen Sohn die Eisenlast des greisen Vaters erleichternd tragen. Der Prokuratorswürde entsetzt, wurde Grimani zu ewiger Verbannung auf der Insel Cherso verdammt; doch von da entkommend, floh

er zu seinem Sohne nach Rom; und aus so tiefer Erniedrigung stieg er bald zu der höchsten Ehrenstufe, die ein Venetianer erreichen konnte.

86. Im folgenden Jahre begannen die Feindse- 1500.
ligkeiten von neuem. Pascha Achmet verlies seine Winterquartiere in Lepantes Hafen, um Modone von der Seeseite anzugreifen, während es Bajazet an der Spitze von hunderttausend Mann zu Lande belagerte. Nach mehreren Stürmen wurde die unglückliche Stadt in eben dem Augenblicke, da Melchior Trevisani ihr Verstärkung zuführte, von dem Feinde erobert; mehrere Stunden lang dauerte das Blutbad unter den Einwohnern; weder Frauen noch Kinder wurden verschont, die Hälfte dieser Unschuldigen verlohr ihr Leben in dem allgemeinen Morden. Erschreckt ergaben sich Zonchio und Corona; nur Napoli in Romanien trotzte der verdoppelten Anstrengung der es bedrängenden Ungläubigen. Untröstlich, gleiches Geschick wie sein Vorgänger zu tragen, fiel Trevisani vor Kummer in tödtliche Krankheit, und verlies bald darauf das Leben ohne Sehnsucht, denn Gram über die Erniedrigung des Vaterlandes füllte sein Gemüth.

87. Nach Frankreich zurückkehrend, hatte Ludwig XII. die Statthalterschaft über Mailand dem Marschall von Trivulzi übertragen, dessen Benehmen jedoch den Haß auf Frankreichs Herrschaft laden zu wollen schien. Da nahte Ludwig Sforza, die ihm wieder günstig gewordne Stimmung seiner alten Unterthanen nützend, mit schnell gesammelten Völkern Como, um sich dann gegen Mailand zu wenden. Allenthalben als Befreier empfangen, allenthalben siegend, doch bald vom vorüberfliehenden Schimmer

des Glückes verlaſſen, und vor Ludwigs XII. heran-eilenden Hülfstruppen in Novarra ſich verſchließend, ermahnte er die ſchweizeriſche Beſatzung, ſich die Bahn mit den Waffen in der Hand zu brechen: einmüthig erwiederten die Schweizer, ſie würden nicht gegen das ihrer Republik verbündete Frankreich fechten; ſie boten ihm ein Soldatenkleid an, um aus der Stadt zu entrinnen. Doch ſeine Retter wurden vom Glanze des Goldes gewonnen; der erkannte Sforza ergriffen, ſah ſich im Schloſſe Pierre-en-Scize verſchloſſen; von wo nach dem feſten Schloſſe Lochys gebracht, er nach zehnjähriger Gefangenſchaft ſtarb.

88. Ludwig XII. unterwarf, in Mailands Beſitz hergeſtellt, die empörten Städte, deren raſche Wiederkehr zum Gehorſam ſeine Milde erweckte; durch Mäßigung die Herrſchaft über die Gemüther vollendend. Wie einſt vor dem Treffen bei Ferrara, ſo forderten auch jetzt die Venetianer die von ihm verheiſſene mächtige Hülfe gegen die Türken; er bedurfte ihrer nicht mehr, und antwortete verſchiebend. Da richteten ſie alle ihre Hoffnungen auf Spanien, welches Gonzalo von Cordua ſendend, der Republik Cefalonien wieder erobern half. Auch nach Hungarn und Polen gingen ihre Geſandte, deren Anträge zum Bündnis mit Freuden aufgenommen wurden. Die Sammlung ſo vieler Kräfte flößte dem Senat die Hoffnung ein, mit Glück gegen Bajazets Rüſtungen kämpfen zu können.

1501. 89. Dem zu hohem Alter gelangten Dogen ſchien eine ſchwere Krankheit die Pflicht aufzulegen, einer Stelle, die er nicht würdig mehr ausfüllen konnte, zu entſagen; aber die Zehner ließen ihm, nicht will-

fahrend, die Zügel der Regierung bis zum letzten Augenblick seines Daseyns. Augustin Barbarigo besaß hohe Gaben des Staatsmannes; trotz seines heftigen und hämischen Gemüthes, war er seiner selbst so sehr Herr, daß er oft mit lachendem Munde die ihm unangenehmsten Ereignisse aussprach. Verschlossen ohne Geheimniskrämerei, wußte er durch seine tiefe Verschwiegenheit über wichtige Dinge den Ruf jener Staatskunst und Weisheit des Senates zu erhöhen, an welchen die Achtung des gesamten Europa hing. Bei seinem Tode trauerte das Vaterland: war ihm nicht die Wahl eines würdigen Nachfolgers gewiß, an der eigenen Wohlfahrt verzweifelnd; so überzeugt war man von der Wahrheit, daß der große Mann oft den Staat mit sich ins Grab zieht.

90. Während des kurzen Zwischenreichs erwählte man aus dem Rathe der Zehner drei Staats-Groß-Inquisitoren, deren Bestimmung es war, allen gegen das Heil der Republik geschmiedeten Anträgen zu begegnen; so rasch als schrecklich übertraf die Strenge der ihnen vertrauten Richtergewalt alle frühere, zum Entsetzen der Strafbaren erdachte Anstalten. Sie sicherten den Ruhestand der Regierung, indem sie die verderbliche Wirksamkeit stets bereiter Tadelsucht hemmten, und den Bürgern das müßige Vergnügen, sich mit Staatsangelegenheiten zu beschäftigen, untersagten.

91. Wir haben nun den Zeitraum zurückgelegt, der mit Recht Venedigs männliches Alter heißen kann. In des gebildeten Europas Mittelpunkt gelegen, schien die Hauptstadt jede Erinnerung zu verlöschen, daß sie der Bedrängnis oder der Furcht entsprossen; —

absichtlich schien sie zum Stapelplatze des europäischen und asiatischen Handels erbaut. Das in seinen Straßen wogende Meer, die in dies Meer sich ergießenden Flüsse statteten sie mit wunderbarer Wichtigkeit aus, die Erzeugnisse aller Himmelsstriche in ihren Schoos aufzunehmen. Der den Westländern zum Bedürfnis gewordene Aufwand lies sie des Ostens edle Steine, Seidenzeuge, Spezereien und Gewürze um theure Preise verkaufen. Alle Waaren Nordasiens kamen über Konstantinopel auf der Wolga, den Tanais abwärts in das schwarze Meer: die Sendungen Südasiens wurden aus Italiens und Persiens Häfen, über das rothe Meer nach Suez verschifft, dann von Kamelen an die Gestade des Nils gebracht, um sich nach Cairo, Rosette, Damiette, und vorzüglich nach Alexandrien zu vertheilen. Hier und in Konstantinopel holten die Venetianer die Gegenstände, mit welchen sie bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts unermeßlichen Handel des Gewinnes um so sicherer getrieben, als ihre Schiffe, von Zollgebühren frei, allein in der Levante geachtet, und ihre Münzen allem übrigen europäischen Gelde vorgezogen waren.

92. Werfen wir einen Blick auf die Städte Italiens, welche solchen Wohlstand aufzuwiegen vermochten, so sehen wir Pisa unter Florenz Joch gebeugt, seines Handels mit seiner Freiheit verlustig; das kaum seinen Morästen entstiegne Livorno rief Venedigs Gestalt zu Attilas Zeit zurück; mit sinkender Seemacht trauerte Genua über die verderbliche Wandelbarkeit, die es Mailands Herzogen überliefert, und von dem Gedeihen noch ferne, das ihm wurde, als

es den Reichthum dem Ruhme vorzuziehn beschloß; die Völker des römischen Staates und Neapels, unter dem Druck' eben so vieler Herren, als sie Städte zählten, und von Bürgerkrieg zerrüttet, waren nur um ihr Daseyn besorgt, den Genüssen des Gewerbfleißes fremd. Venedig allein, vermögend die Würde seiner Flagge zu behaupten, wußte durch Geschmeidigkeit das Wohlwollen der Türken zu erwerben, und alle Mitbuhler durch die Gefahr eines Handelsverhältnisses mit diesen Barbaren zu verscheuchen, deren Laster und Grausamkeit es mit den Farben der Uebertreibung schilderte.

93. Dennoch war die Quelle des Reichthums, die Hauptquelle aller menschlichen Macht, im Begriffe, für Venedig zu versiegen. Nachdem er den Hohn der ersten Höfe Europas erduldet, hatte Christoph Columb so eben seine erhabne Ahnungen von dem Daseyn einer neuen Welt verwirklicht. Dieses denkwürdige Ereignis sonder Gleichen erweckte den Wetteifer der Seevölker, und ein ihnen bisher unbekannter Ehrgeiz umfaßte sie alle. Die Portugiesen erhielten auf der Spanier Fußtapfen in Gama einen andern Columb. Das Vorgebirg der guten Hoffnung umgehend, fand der kühne Schiffer die Bahn Indiens, welches einige Jahre später der einzige Mittelpunkt des asiatischen Handels wurde. Da verließen alle übrige Nationen die Levante, machten Persiens und Arabiens Erzeugnisse in Amerika einheimisch, und entdeckten Gold und Diamantgruben, den Orient an Ergiebigkeit übertreffend. Kaliforniens Perlen wurden den Bahramischen vorgezogen; von Egypten nach Brasilien überpflanzt, gedieh der Anbau des Zuckerrohrs zur

Schande der Menschheit durch gewinnreich = abscheuliche Mittel. Seit diesem Augenblick' sah das in den Schoos des adriatischen Meeres verschlossene Venedig den es bisher verherrlichenden Handel in die Ferne dahinsinken. Zur Vollendung des Unglücks erhob sich der Türken Macht furchtbar wachsend, und nicht nur Venedigs Seeherrschaft hemmend, sondern sie an sich reißend; auch von der Landseite war jede Aussicht verschwunden. Das vom Zwist zerrüttete Italien verlohr seine Unabhängigkeit, denn Deutschlands Kaiser nahmen seine schönste Provinzen in Besitz. Seit diesem verderblichen Zeitpunkte sank die Größe der Republik mit jedem Tage, und mit ihren Schätzen wäre ihr Ruhm verschwunden, hätte nicht ihre edle Ausdauer im Ungemache der Welt bewiesen, daß Tugend unabhängig vom Glück ist.

Neuntes Buch.

1501 – 1519.

Mißhelligkeit mit dem Pabſte. — Friede mit dem Kaiſer. — Bündnis von Cambrai. — Treffen bei Agnadel. — Geſandſchaft an Maximilian. — Verſöhnung Julius II. mit der Republik. — Des Pabſtes und Venedigs Krieg gegen Ferrara. — Kongreß zu Mantua. — Bolognas Eroberung durch Trivulzi. — Aufſtand Brescias. — Schlacht bei Ravenna. — Friede zu Blois. — Gefecht bei Novarra. — Der Venetianer Niederlage. — Oſopo's Unterſtützung. — Treffen bei Marignan. — Vertrag zu Brüſſel. — Venedigs Wohlſtand. — Leos X. Zeitalter. —

1. Wir nahen einem an Begebenheiten fruchtbaren Zeitraume; vor unſerm Blicke rollt ſich das Gewebe verſchlungener Staatskünſte, in ihm die Vorbereitung eines blutigen Krieges, und das Gemälde der Leiden Italiens auf, das von Ausländern erobert, durch ſie ſeiner Selbſtherrſchaft und ſeines Kriegsruhms beraubt, ihnen in langer und harter Knechtſchaft zum Wohnſitze dient. Seine Fürſten ſelbſt riefen, nach Neuerung lüſtern, oder eigentlicher von Rachſucht hingeriſſen, die unterjochenden Völker ins Vaterland: läſtige Bündniſſe mit ihnen abſchließend,

kehrten sie die eigenen Waffen gegen sich selbst, in blinder Unbedachtsamkeit wähnend, sie würden in der Zeit des Krieges die Völker leichter beherrschen, die sie in der Zeit des Friedens nicht zu regieren wußten. Erst als die Schrecken des Raubes, der Plünderung und der Flammen die schöne Halbinsel gänzlich umgestaltet, erkannten sie, wiewohl zu spät, daß das Ungemach, welches sie den Nachbarn bereitet, auf ihr Haupt gefallen war

2 Wurde gleich Italien von fremden Truppen erfüllt, die sich auf dessen eignem Boden um seinen Besitz stritten, so bewahrte dennoch Venedig stets seine Unabhängigkeit. — Bis jetzt war glücklicher Erfolg ihm treu geblieben, und der Zeitpunkt noch nicht eingetreten, da das Glück es zu begünstigen ermüdete. Sein Zwist mit den Türken war beigelegt; des Friedens zur See gewiß, richtete es seine Blicke nach dem festen Lande, und rüstete sich, große, zahlreiche Heere aufstellend, zum Widerstande gegen die möglichen Angriffe. Leonard Loredano war Herzog; durch die Regierungsgaben seines Vorfahrers mit schweren Pflichten belastet. Das Interesse des heftig von fremden Mächten erschütterten Italiens schien einen Dogen zu erheischen, der in alle Geheimnisse der Staatskunst tief eingeweiht, zugleich der drohenden Kriegsgefahr durch Muth und Gemüthskraft zu entsprechen wisse. Zwar galt Loredano für schwach und kleinmüthig: aber bald zeigte er der Nation, daß er würdig sey, ihr selbst in noch unglücklichern Zeiten vorzustehn.

1502. 3. Nicht ohne geheimen Unwillen hatte Venedig Neapel durch Spanien und Frankreich erobern sehn: bald gab ihm Ludwigs XII. unkluges Benehmen Ge-

legenheit, durch den Zwist über die Theilung den Sieg an sich zu ziehn. Es nährte diesen Zwist in der Hoffnung, sich jeder Furcht zu entledigen, glückte ihm die Verlängerung des Streites zwischen zwei gleich gefährlichen Völkern. Doch bereitete es sich zugleich, der in der Lombardei herrschenden französischen Parthei entgegen zu wirken; dem durch Hunger der Ergebung nahen Barletta führte es Lebensmittel zu. Sein Mißvergnügen verbergend, gelobte sich Ludwig XII. einstige Rache an dem ihn täuschenden Senate.

4. In der Hoffnung, Europa den Frieden zu 1503.
geben, unterzeichnete dieser Monarch zu Lyon den schmählichen Vertrag, welcher seine einzige Tochter an den Erzherzog Karl von Luxenburg, Ferdinands Enkel verlobte. Einst sollte dieser Fürst unter dem Namen Karls V. von seinem Vater das gesamte östreichische Erbe erhalten; und durch seine Mutter zur Herrschaft in Spanien berufen, erwarb er durch jene Vermählung auch Ansprüche auf Frankreich. Drei Jahre später hatten die zu Tours versammelten Stände, von der Aussicht der Vereinigung aller mächtigen Kronen Europas auf demselben Haupte erschreckt, den Muth, sich dieser Vermählung zu widersetzen, und den muthmaßlichen Erben des französischen Thrones, Grafen von Angouleme, zum Gemahl der Fürstinn in Antrag zu bringen.

5. Alexanders VI. schreckliches Ende führte große Veränderungen in Italien herbei, und nöthigte Ludwig XII., von neuem zu den Waffen zu greifen. Er und sein Sohn waren dem von ihnen für den Kardinal Cornetto bereiteten Gifte selbst zum Opfer gefallen;

der wohlverdiente allgemeine Abscheu entfesselte sich an seinem Grabe. Den alten Gebietern entrissen, empörten sich Rimini und Faenza, auf Pandolfo Malatestas Betrieb die Fahne des h. Marcus aufsteckend. Da heuchelte, dem Beispiel seines Vaters Alexander folgend, der Herzog von Valentinois gefährliche Krankheit, um die Verzeihung seiner zahlreichen Feinde, und die Zuneigung der in das Konklave gehenden Kardinäle zu gewinnen: so sollte das Wohlwollen des neuen Pabstes ihm die eben verlohrne Herrschaft über die sich losreißende Vikariate herstellen.

6. Ludwig XII. wollte seine Gewalt in Italien durch Erhebung des Kardinals von Amboise auf den h. Stuhl befestigen; doch ohne hinreichende Gaben für den Umfang seines Ehrgeizes, wurde der Prälat von dem Kardinal von la Rovere getäuscht, der, seines Vertrauens sich bemeisternd, die Triebfedern verhüllte, durch welche er sich selbst zur dreifachen Krone aufschwang. Den Italiern vorstellend, wie hochwichtig ihnen ein Pabst ihrer Nation sey; den Spaniern beweisend, daß ein französischer Pabst ihre Macht unwiederbringlich vernichte; seine Schlauheit versteckend, lies er Franz Piccolomini unter dem Namen Pius III. erwählen: und als der schwache Greis nach sechs und zwanzig Tagen starb, gewann er selbst durch seine Thränen alle Stimmen, daß ihm noch vor Anbeginn des Konklaves die Thiare gewiß war:
1504. das erste Scrutin ernannte in ihm Julius II.

7. Schon in früher Jugend hatte der neue Pabst kriegerischen Geist angekündigt; mehr den Muth und Ehrgeiz, als apostolische Tugenden in ihm liebend,

bend, vertraute ihm sein Oheim Sixtus IV. die Anführung der Truppen, welche die umbrische Rebellen bändigen sollten. Er lies seinen Bart wachsen, um seinen Feinden furchtbarer zu erscheinen, und soll den Namen Julius erwählt haben, auf daß die Nachwelt erkenne, auch St. Peters Sitz habe Alexander und Julier gehabt. Bald war der stolze ehrsüchtige Geist mit weit umfassenden Entwürfen beschäftigt: er wollte gleich mehreren seiner Vorfahren die Ausländer durch jede Art der Waffen aus Italien vertreiben.

8. Dem neu Erhöhten schickte der Senat glückwünschende Gesandte, deren glänzender Empfang die Republik aufrichtige Ergebenheit hoffen lies; aber alsbald nach dem Tode Valentinois, des Vikars der Kirche, forderte er das ihm entrissene Rimini und Faenza zurück. Der beiden Städte freiwillige Unterwerfung anführend, versicherte Venedig, ihrer Lehnbarkeit von dem heiligen Stuhl' eingedenk zu seyn, und den herkömmlichen Tribut zu entrichten. Entrüstet über solche Antwort, vergaß Julius seiner alten Feindschaft gegen Frankreich und Teutschland, und gelobte, beide seiner Rache zu verbünden.

9. Minder leidenschaftlich als Julius, wünschte Ludwig XII., dem wirklichen Anfang des Kriegs jeden Versuch voraussendend, ihn zu verhüten: seine Bothschafter mußten Venedig durch weise Ermahnungen zur Rückgabe der verlangten Städte auffordern. Auch Kaiser Maximilian erbot sich, dem Kriege abgeneigt, zum Schiedsrichter, billige Entscheidung verheißend. Aber Venedigs beharrliches Weigern reizte beide Monarchen, daß zu Blois der Dreibund

mit dem Pabſte zu Stande kam; der Republik wurden vier Monate anberaumt, ſolchem beizutreten.

10. Zu eben der Zeit ſtrebten alle Völker Europas — von Eiferſucht auf Venedigs Macht und lebhaftem Unwillen über die lange Kränkung durch ſein liſtiges Benehmen erfüllt — mit Sehnſucht nach der Gelegenheit, daſſelbe zu demüthigen. Nur Spaniens Intereſſe hing noch mit dem Intereſſe der Republik zuſammen: denn Neapels kaum erworbner Beſitz erheiſchte Frankreichs Entfernung von Italien zu ſeiner Befeſtigung: daher bot es dem Senat ein Bündnis und Gewährleiſtung für Mailands Behauptung an. Aber die hierauf erfolgende Ablehnung bewies, daß die erlauchte Körperſchaft, der Furcht Eingang verſtattend, nicht mehr den hohen Ruf der Staatsklugheit verdiente, der bis jetzt ihren Ruhm begründet, und ihren Erfolg geſichert hatte.

1505. 11. Dennoch ſetzte dieſer Senat — als Blois Bündnis ſeine Wachſamkeit und Beſorgnis erweckt — mit neuer Gewandheit die Triebfedern in Bewegung, welche er vormals zu Vernichtung ähnlicher ihn bedrohender Verbindungen anwandte. Ausgebildete Menſchenkenntnis richtete ſeine Kunſt zuerſt auf den römiſchen Hof, welcher, obgleich Urheber der Fehde, ſeine Bundesgenoſſen verlies, ſobald ihm Befriedigung zugeſichert war; kühner durch des Senates Nachgiebigkeit, glaubte er Alles wagen zu dürfen, und verjagte aus Bologna den letzten Abkömmling der Bentivoglio, der, nachdem er ſeine Kinder würgen, und ſeinen Pallaſt in Flammen hatte aufgehn geſehen, lange ein geächtetes Daſeyn ſchleppte.

12. Als Venedig den Pabst gewonnen, nützte es die zwischen Ludwig XII. und Maximilian durch der Stände Widersetzlichkeit zu Blois entstandene Spannung. Des ersten Wohlwollen erwarb es sich, ihm nach Mailand seine Glückwünsche zu Genuas Be- 1506.
siegung überbringend, und durch die Verheißung, Maximilians Kriegsvölkern den Durchzug zu verwehren, wenn er unter dem Vorwande alter Sitte zur Kaiserkrönung nach Rom gehn wolle.

13. Lange wurde im Senate erörtert, ob Bündnis oder Bruch mit Frankreich oder Teutschland rathsamer sey: die Mehrheit der Redner neigte sich auf Maximilians Seite, als Andreas Gritti das Wort nehmend, an den gleichen Nachtheil erinnerte, welchen Bund und Feindschaft der teutschen Kaiser nach sich gezogen: gewöhnt an Kränkung der Republik, seyen sie selbst, Beistand leistend, Unterdrücker; Staatskunst zeige dem schwachen Staate nur in denjenigen, die seine Nachbarn bekriegten, aufrichtige Freunde. „In allen Zeiten," rief Gritti aus, „rettete uns „Frankreich vor der Schmach teutscher Eroberung! „An Frankreich müssen wir uns demnach anschließen. „Was hätten wir auch zu fürchten oder zu hoffen von „einem Maximilian, dessen Haß und Freundschaft „durch träge Langsamkeit gleich ohnmächtig sind!"

14. Seine Ansicht erhielt die Oberhand: alles 1508.
Ersuchen des teutschen Kaisers um freien Durchzug seiner Truppen wurde feierlich verweigert. Wüthend über die Abtrünnigkeit der Venetianer, die ihn gegen Frankreich aufgereizt hatten, zeigte er durch eine ihm neue Thätigkeit, was Glut der Rache vermag. Er verwies alsbald den Gesandten der Republik;

von allen Seiten Streitkräfte sammelnd, rückte er gegen Friaul und Trientes Gebiet vor. Diesen Einfall vorhersehend, hatte der Senat die zu seinen Staaten leitende Haupt-Gebirgsstraßen besetzt, und die Anführung seiner Heeresmacht den allgemein als treffliche Feldherren geachteten Alviano und Pittigliano übergeben.

15. Sie schlugen Maximilian, der nun der Republik so vortheilhafte Friedensvorschläge machte, daß sie solche annahm, ohne der durch das Bündnis mit Ludwig XII. nothwendig gewordenen Einwilligung desselben zu gedenken. Der König bezeigte sein Mißvergnügen hierüber dem venetianischen Bothschafter, während Maximilian über den Verlust Triests in der Grafschaft Goerz geheimen Groll nährte; und nach beider Wiedererwerb lüstern, auf Veranlassung wartete, einen Frieden zu brechen, der zu theuer erkauft war, um dauernd zu seyn.

16. Venedigs Staatskunst war seit seiner Entstehung bis zu dem jetzigen Augenblicke von dem glücklichsten Erfolge begleitet. Der Scala und Carrara Fall, Friauls Eroberung, die Erwerbungen über Ferrara und Mantua schienen den Senat einzuladen, auch ferner die fruchtbare Mittel so bedeutender Vergrößerung anzuwenden. Europas getäuschte Nationen hätten leicht von den Ränken überlistet werden können, deren feines Gewebe sie noch nicht in ihrem ganzen Umfange kannten. Aber Europas zunehmende Bildung lehrte die Fürsten ihr wechselseitiges Interesse berechnen, und den Venetianern mißtrauen: nun durften diese nicht mehr zu trügen wagen, ohne

zu befahren, daß sich alle Mächte zu dem Gemeinplan ihrer Demüthigung vereinten.

17. Maximilian suchte in Ludwigs XII. Gemüth den alten Groll über Fornovas Treffen zu wecken, und hoffte, den frühern Vertrag von Blois zu erneuern: auch Spanien wollte Rache an Venedig, das seit Karls VIII. Zug unter scheinbaren Vorwänden Neapels Seeplätze in seiner Gewalt behielt. Doch am wirksamsten bereitete ihm langsam schreckliche Vergeltung Julius II. in seinem Grimm über die wiederholte Hinwegnahme Riminis und Faenzas: der Zürnende drohte, ganz Europa gegen die Republik aufzuregen, gäbe sie nicht zwei von jeher der Kirche angehörige Städte zurück. Er allein war ihr am furchtbarsten: von ihm hing das gegen Venedig entworfne Bündnis ab; dennoch versäumten die Venetianer eben ihn von demselben zu trennen.

18. Alle nach Venedigs Erniedrigung strebende Fürsten arbeiteten rastlos an Frankreichs und Teutschlands Bruche mit demselben: die von beiden Mächten tief empfundne Kränkungen ließen sie den Gedanken mit Freuden auffassen, einen dem ihrigen gleichen Haß zu unterstützen, und so vereinigten sie sich, unter dem Vorwande, ihren Zwist über Geldern zu schlichten, in Cambrai. Margarethe von Oestreich, Maximilians Tochter und erster Minister, begab sich dahin, das Interesse ihres Vaters zu vertreten; Frankreich sandte den Kardinal von Amboise. Mit großem Aufsehen wurde der Abschluß über Gelderns Angelegenheiten verkündet, aber ein geheimer Vertrag wider die Republik an demselben Tage unterzeichnet. Als Italiens Fürsten das Einverständnis

der beiden großen Mächte inne wurden, legten sie jede Besorgnis ab; alsbald schickten der Pabst, der König von Spanien, die Herzoge von Savoyen, Ferrara und Mantua Gesandte, um einem Bunde sich anzuschließen, der Venedig nöthigen sollte, alles seit zwei Jahrhunderten auf dem festen Lande Erworbne zurückzugeben. Der Pabst forderte Ravenna, Rimini, Faenza, Imola, Cervia und Cesena; der teutsche Kaiser sprach Verona, Padua, Vicenza, Treviso, Roveredo, Friaul, das Patriarchat Aquileja, und alle im letzten Frieden abgetretene Plätze an; Frankreich sollte Brescia, Crema, Bergamo, Cremona und die Ghiarra d'Adda erhalten; der arragonische Hof verlangte Neapels Seehäfen; die Herzoge von Savoyen, Ferrara und Mantua forderten Zipern, Polesina und Peschiera zurück.

19. Die Vernichtung der Republik war dem Interesse aller dieser größern und kleinern Mächte so sehr zuwider, daß der Senat durch Glauben an ihre Entwürfe ihre Staatskunst zu kränken wähnte. Sein Bothschafter in Frankreich, Condulmier, gerieth zwar auf Argwohn, den er der Republik vorlegte; doch wer Unruhe daraus schöpfte, galt für furchtsam, und das Mißtrauen schien jetzt so gefährlich, als Sicherheit in wahrhafter Gefahr es seyn würde. Auch des Senats Resident zu Mailand berichtete, daß in Piemont Carmagnolas Mitbürger baldige Rache für seinen Tod aussprächen. Da bezweifelte die Regierung, durch die Uebereinstimmung vielseitiger Nachrichten belehrt, nicht mehr des Sturmes nahenden Ausbruch, und sah sich nun selbst, wie einst Commines vor der Schlacht bei Fornova, getäuscht.

20. Aber förmliche Bestätigung erhielt der Se- 1509
nat erst, als Julius II. seinem Bothschafter Badoer den Abschluß des Bündnisses mit der Erklärung eröffnete, er werde solchem nicht beitreten, gäbe man ihm Rimini und Faenza zurück. Die rathschlagende Senatoren waren im Begriffe, diese Forderung zu bewilligen, als Dominik Trevisani mit hohem Eifer bemerkte: Unterhandlung mit einem Manne von Julius Karakter sey unmöglich, da er sich die Verschmähung der heiligsten Verbindlichkeiten, falls sie seinem Vortheile widerstrebten, zum Grundsatz gemacht. Jetzt wurde des Pabstes Begehren zurückgewiesen. Doch versuchte die Republik vor dem Ausbruch des Krieges noch, die bis dahin gegen sie Aufgereizten durch Geschmeidigkeit zu gewinnen. Ludwig XII., der bereits ihren Gesandten entfernt, aufgebend, erneuerte sie bei Maximilian die Betheuerung ihrer Freundschaft. Aber ihre Unterwerfung verschmähend, erlies dieser ein heftiges Manifest gegen sie, und der Pabst trieb, den venetianischen Bothschafter ausweisend, seinen Haß so weit, daß er einen Kreuzzug predigen lies.

21. Alles Unglück, welches auf den vom Glücke verlassenen Staat einbricht, schien zu Venedigs Untergang vereinigt; aus jeder Quelle seiner frühern Herrlichkeit ging schwere Bedrängnis hervor. Sein Zeughaus — als ein Wunder der Welt berühmt — wurde der Flammen Raub; die seinem Dienst' verpflichtete Ursini und Savelli erhielten, ihren Vertrag brechend, die päbstliche Erlaubnis, die ihnen entrichtete Summe ohne Unrecht zu behalten; dennoch verdoppelte in Mitte des sich vervielfältigenden Unge-

machs das glühende Bestreben, so überlegener Macht zu widerstehn, die Kraft aller Bürger. Binnen kurzer Zeit standen vierzigtausend Soldaten zu Fuß, zehntausend Reiter, und mehr als dreitausend andere Bewaffnete dem Senate zu Gebote. — Ein Theil dieser Streitkraft besetzte Neapels und Romagnas Plätze, während sich der andere gegen Frankreich zu Pontericco am Oglio sammelte. Uebrigens gingen Maximilians Bewegungen so langsam von Statten, daß Venedig mit Gewißheit darauf rechnete, ihn noch lange nicht in Italien zu sehn.

22. Graf Pitigliano, unter ihm Bartholomäus Alviano führten das venetianische Heer: Proveditoren waren Andreas Gritti und Georg Cornaro, beide durch Begleitung ähnlicher Verrichtungen rühmlich bekannt. In dem Kriegsrath, welcher den Feldzug verabredete, schlug Alviano vor, alsbald in das Mailändische vorzudringen, um durch Angriff den Muth der Krieger zu beseelen. Anderer Meinung, behauptete Pitigliano, daß nicht Eroberung, nur Bewahrung ihr Zweck sey, und Klugheit erfordere, sich bei Orci-Novi zu verschanzen, von wo aus jede Bewegung der Franzosen sich beobachten lasse. Beiden Ansichten seinen Beifall versagend, die erste zu kühn, zu furchtsam die andere findend, befahl der Senat, die Ufer der Adda zu vertheidigen, und jedem entscheidenden Gefechte, dessen günstiger Ausgang nicht sicher erscheine, auszuweichen.

23. Schon war Ludwig XII. bei der Adda angekommen; im Augenblick der beginnenden Feindseligkeiten sandte er wie gewöhnlich, einen Waffenherold mit der Kriegserklärung, der, vor das versammelte Kollegium geführt, mit drohender Stimme zu dem

Dogen sprach: „Vernehmet, Venedigs Fürst, und „ihr alle, Einwohner dieser Stadt, vernehmet: der „König von Frankreich gebeut mir, euch als unrecht„mäßigen Besitzern den Krieg zu erklären; er selbst „kommt, mit gewaffneter Hand die Städte wieder „zu nehmen, welche ihr gewaltsam ihren rechtmäßi„gen Herren entrissen.“ — Mit Würde erwiederte der Doge Loredano: „Unsere Republik besitzt nichts „unrechtmäßiger Weise: stets hat sie die Verträge „geehrt, und ohne ihre heilige Ehrfurcht vor den„selben würde euer König nie den Fuß nach Italien „gesetzt haben. Aber trotz der Gefahr, die ihre ei„gene Sicherheit lief, freut sie sich des Bewußtseyns „treuer Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkei„ten. Sagt daher euerm Gebieter, daß wir den von „euch so anmaßend verkündeten Krieg auskämpfen „werden, und mit Gottes Hülfe ihn für die Ver„letzung der uns beschwornen Treue zu strafen „hoffen.“

24. Am folgenden Tage befahl der zum Schlagen entschlossene Ludwig, ohne Maximilians ableitende Mitwirkung zu erwarten, die Vorbereitung zum Uebergange auf der Brücke von Cassano. Nächst dem linken Ufer, wo Pitigliano stand, bot eine Insel die trefflichste Stellung zum Widerstande; aber dieser Feldherr beging den Fehler, sie nicht zu besetzen. Als Ludwig den Fluß frei überschritten, griff er Rivolta an, an welches sich der Venetianer linker Flügel lehnte, und diese zogen sich den Kampf vermeidend, zurück; der Platz wurde stürmend genommen.

25. Dann rückte er nach Vailate, einem Dorfe nächst Agnadel vor, um die Truppen der Republik

von dem Cremoneſiſchen und ihren daſelbſt befindlichen Magazinen abzuſchneiden. Alviano wollte ſeine Stellung vertheidigen; umringt, und von ſeinem Nachtrabe getrennt, zerſtreute der Verlegne die Plänkler auf den Flügeln, und ſtellte ſeine Hauptmacht hinter einem ſie ſchützenden Damme auf. Pitigliano, der ſich gegen dieſe Maaßregel erklärt hatte, eilte zu ſeiner Befreiung hervor; aber der König drang vor, ihn zum Rückzuge nöthigend. Jetzt befahl Ludwig dem gaſconiſchen Fußvolk die Verjagung der Plänkler, während die Schweizer den Damm nähmen. Er war erobert; um weiter zu gehn, erwartete man, daß die Gascogner ihren Auftrag vollendet hätten. Neu beſeelt durch la Tremouilles ermahnende Worte, bemeiſterten ſie ſich des ihnen lange beſtrittenen Platzes; und nun ſtürzte die franzöſiſche Gendarmerie auf die Venetianer. Sie verloren mehr als achttauſend Todte, alles Geſchütz, ihr ganzes Gepäck. Von Blut bedeckt wurde Alviano vor den König gebracht, der bald, mit Pitiglianos Ausnahme, die tapferſten und berühmteſten Krieger Venedigs unter ſeinen Gefangenen zählte.

26. Der Sieger legte dieſem denkwürdigen Treffen Agnadels Namen bei, und lies in der Nähe dieſes Dorfes der h. Jungfrau vom Siege eine Kapelle aufbauen. In ſchnellen Märſchen die Zerrüttung der überwundnen Feinde nützend, nahm er nun Bergamo, Crema, Brescia, Cremona, Peschiera. Zu gleicher Zeit beſetzte der Herzog von Ferrara, des Pabſtes Heerführer, alle Plätze der Romagna in deſſen Namen, und im eigenen Poleſina. Ihm folgend, bemeiſterte ſich der Markgraf von Mantua Aſolas

und Lonatos; und von der Nähe der Franzoſen unterrichtet, rückte der Herzog von Braunſchweig in Friaul und alle Städte ein, welche der Kaiſer vormals an Venedig abtreten müſſen.

27. Nie ſank eine Stadt in tiefern Jammer, als Venedig bei der Nachricht von dem Treffen bei Agnadel. Einſt hatten ſeine Einwohner die Genueſer in ihrem Hafen, ihre Flotte in Flammen, ihre Freiheit am Rande des Untergangs geſehen; damals war die Republik, an den Kriegswandel gewöhnt, auf Niederlagen gefaßt: aber ſeit der Genuß des Sieges ſie nun an den ſtets glücklichen Kampf in Feindesland gewöhnt, vermochte ſie das Unglück nicht mehr in ein ruhiges Auge zu faſſen, und wähnte ihr Verderben vorhanden, in dem Gedanken, daß ein einziger unſeliger Tag ihr den Ruhm mehrerer Jahrhunderte raube, und ſie auf die dürftige Schwäche ihrer erſten Begründer zurückführe.

28. Die Venetianer gaben alle Plätze des feſten Landes auf; alle — nur Treviſo ausgenommen — huldigten dem Pabſte, Ludwig, Maximilian oder Spanien; nur zu Behauptung der Stadt Venedig und ihrer Lagunen entſchloſſen, verdiente die Republik Bewunderung, hätte ſie, ihre Kräfte zu ſammeln, dieſelbe Stellung gewählt, aus welcher ſo hoher Ruhm für die Ahnen hervorging. Aber ſtatt ihrem Muthe zu vertrauen, begann ſie von neuem die alten Ränke bei Pabſt, Arragonien und Maximilian. Vor letzterm hielt Anton Giuſtiniani eine Ermunterungsrede, nach dem Beiſpiele alter Heroen nicht mindern Ruhm in der Milde, als im Siege zu ſuchen: nachdem er ihm den Jammer ſeines Vater-

landes mit den lebhafteſten Farben geſchildert, trug er ihm aller geforderten Städte Zurückgabe, und einen jährlichen Tribut von funfzigtauſend Goldthalern an, ihn beſchwörend, die Vertheidigung einer ihn Befreier nennenden Republik zu übernehmen. „Ja „Fürſt!“ rief Giuſtiniani aus, „unter dieſem Na„men werden wir und unſere entfernteſte Enkel den „beſten der Monarchen preiſen; Ihr ſeyd zugleich der „Mächtigſte, und Eure Mäßigung wird euch zu dem „Größeſten erheben. Wir werden uns glücklich ſchä„zen, Eurer Majeſtät die Luft zu danken, die wir ath„men, und das Leben, welches Ihr uns vergönnet, „wird uns theuer ſeyn, um es gänzlich dem Lob Eu„rer Wohlthaten zu weihen.“ Doch der unterwürfige Redner mußte unverrichteter Dinge zurückkehren.

29. Julius II. hatte ſeinen Haß gegen Venedig befriedigt; zufrieden mit deſſen Demüthigung und dem Wiedererlangten, gedachte er der möglichen Folgen des Bundes von Cambrai; und täglich nahm ſein Groll ab, ſeine Verzeihung beruhte nur auf einem Zeichen der Unterwerfung. Der hievon unterrichtete Senat ſchrieb ihm auf die ehrerbietigſte Weiſe; zum erſtenmal wurden dieſe Briefe gütig aufgenommen, und der Pabſt trug in dem Konſiſtorium auf Annahme der Bothſchafter an; die Republik faßte frohe Hoffnungen, die ſich erhöhten, als man vernahm, daß Ludwig XII. an den Ufern des Mincio ſtehn geblieben, um Maximilians künftiges Gebiet nicht zu berühren, und daß er Veronas, ihm die Schlüſſel ihrer Stadt überbringende Abgeordnete zurückgewieſen. So retteten Ludwigs Mäßigung und Maximilians Nachläſſigkeit allein Venedig. Unzu-

frieden mit seinem, der Jagdlust in Tyrol obliegenden Bundesgenossen, verlangte Ludwig eine Zusammenkunft in Riva am Gardasee, welcher Maximilian auswich; da verlies Ludwig in hohem Mißvergnügen Italien, nachdem er von dem ihn besänftigenden Kaiser vorher die herkömmlichen Belehnungsbriefe über Mailand erhalten.

30. In Ludwigs Entfernung sahen die Venetianer ihre Befreiung: zwar harrten Frankreichs unter La Palisses Befehl zurückgebliebene Truppen zu Verona auf Maximilians Befehle, aber dieses Fürsten Unentschlossenheit und langsamer Vollzug ließen Vicenza, Treviso, Padua und Friaul nur von schwacher Besatzung verwahrt. Mehrere Senatoren trugen auf Wiederangriff und Zurückkehr auf das feste Land an; Paduas mit den Teutschen mißvergnügte Einwohner reichten den alten Gebietern die Hände, um des fernern unerträglichen Joches entledigt zu werden. Aber mehrere Edle, selbst der Doge erklärte sich gegen diesen Entwurf, weil noch nicht der Zeitpunkt für ein so kühnes Wagestück vorhanden, und es gefährlich sey, einen Feind zu reizen, den man mit den Waffen zu besiegen ungewiß, noch durch mildere Mittel gewinnen möge. „Müssen wir auch," sprach Loredano, „unserm Besitzthum auf dem festen Lande „entsagen, so bleibt uns ja die von keiner Macht „bestrittene Herrschaft zur See! In Mitte der „Wogen gegründet, scheint unsrer Stadt der Zep„ter über ein Element beschieden, auf welchem sich „unsere Ahnen hohen Ruhm erwarben, dessen feste „Behauptung sie uns ans Herz legten."

31. Die Mehrheit des Senates schien dieser Mei-

nung sich zuzuneigen, als plötzlich Ludwig Molino das Wort nahm: „Unsere Feigheit entrüstet mich; der „Furcht allein entquillt unser Unglück. Verzweifel„ten die Römer am Heil des Vaterlandes nach den „Schlachten bei Cannä und Trasimene? Und wir „wollen uns um einer Niederlage willen dem „Sieger preisgeben! Wollt ihr aber auch nicht „das Beispiel der Römer nachahmen, so folgt we„nigstens der Ahnen Bahn. Erinnert euch der Zeit, „da die Genueser, Istriens Meister wie Dalmatiens „und Chioggias, im Begriffe waren, Venedig an sich „zu reißen. Weit entfernt sich weichlich dem Schmerze „und den Thränen hinzugeben, rüsteten unsere Vä„ter Krieger und Schiffe, und verjagten den Feind, „der ihnen den Todesstoß versetzen wollte. Ha! errö„thet ob eurer Zaghaftigkeit! erröthet, in einem einzi„gen Tage jenen Ruhm verloren zu haben, welchen „Jahrhunderte des Kampfs und der Ausdauer den „Ahnen erwarben. Der Doge ermahnt uns, mit „der Herrschaft über die See uns genügen zu lassen; „wird aber die schnöde Verlassung des Landes der „Ehre unserer Waffen aufhelfen? unser Zittern den „erniedrigten Soldaten begeistern? ihnen den, vor „ihrem Kleinmuth so oft gewichenen Sieg gewäh„ren? Es ist an der Zeit zu verkünden, daß der „venetianische Muth noch nicht erlosch. Gelingt uns „Paduas Wiedereroberung, so stellt solcher Erfolg „unsern Kriegsruhm her; und die Städte des festen „Landes werden, durch uns ermuthigt, ihren Haß „gegen die Sieger entzügeln, uns das Zeichen zu „ihrer Befreiung gebend.“

32. Diese Rede machte tiefen Eindruck; ein-

müthig entschied der Senat für die Unternehmung nach Padua. Mit der Vollziehung beauftragt, führte 1509.
Anton Gritti des Heeres Reste nach Terra-Ferma; siebentausend Fußgänger und vierhundert andere Bewaffnete in allem. Sein Werk gelang; von den, ihre Thore öffnenden Einwohnern begünstigt, drang er in die Stadt, die er den Teutschen entriß. Laut jubelte Venedig: mit der süßen Hoffnung sich nährend, der glückliche Umschwung der Dinge werde nicht minder schleunig sich entwickeln, als ihr Umsturz nach dem Treffen bei Agnadel: der denkwürdige Tag wurde mit hohem Pomp in der Kirche gefeiert. Die Ruhe kehrte zurück; seine Anhänglichkeit an das Vaterland darthuend, ergab sich jeder Venetianer mit ganzer Seele dem Staatsschlusse, der jedes Opfer für die Vertheidigung des Staates den Einzelnen zu vergüten verhieß. Nie wurde ein so ausgezeichnetes Vertrauen pünktlicher vergolten.

33. Sobald Julius II. Venedigs Bothschafter wieder bei sich aufgenommen, nahm sein vorher so lauter Haß gegen die Republik ab: er schien vielmehr über Maximimilians Eroberungen Unruhe zu fühlen. Statt ihm Hülfe zu leisten, verweigerte er die für Venedigs Belagerung begehrte Galeren. Da beschloß Maximilian, das Heer der Republik in Padua einzuschließen; beide Theile wirkten mit aller Kraft für und wider diesen Entwurf. Die Besatzung wurde möglichst verstärkt, Pitigliano führte den Befehl; und die Landleute entflohen der Gegend, die zum Schauplatz einer denkwürdigen Belagerung bestimmt schien.

34. Der große Rath bot Alles auf, das Vaterland zu retten; seine Mitglieder sprachen ihre Mei-

nung für das Heil desselben aus. Loredano, bisher nur um seiner seltnen Klugheit willen geachtet, redete also: „Patrizier! ich will das Gemälde eures Ver„lustes nicht erneuern; aber begeistern einen Eifer, „den früher meine Furchtsamkeit hemmte. Durch „Paduas Wiedereroberung beweiset ihr mir, daß es „am Muthe genügt, uns den Sieg über harte Un„terdrückung zu verschaffen. Auf! zu den Waffen! „hin zu der Stadt, welche unsere theureste Hoffnung „in ihrem Schooße verschließt! Laßt uns die Bun„desgenossen jener zwanzigtausend Krieger werden, „die nur unsers Trompetenschalls harren, um die sie „einschließende Legionen umzustürzen. O daß ich mich „an eure Spitze stellen, und die wenigen mir übrigen „Tage der Vertheidigung des Vaterlandes weihen „könnte! Aber entzieht mich gleich Mangel an Kraft „leider! dem rühmlichen Werke, so nehmen doch zwei „Söhne meine Stelle ein; sie sollen euch vorangehn. „Von der Last der Jahre gebeugt, will ich von hieraus „euer Unternehmen leiten; neue Hülfe euch zusenden, „und straft Gott die Ungerechtigkeit, so will ich am „Fuße der Altäre seinen Schutz für unsere Sache „erflehn.“

35. Diese Rede erfüllte die Edlen mit Staunen; allgemeine Bewunderung huldigte dem hochherzigen Greise, der seine Kinder dem Vaterlande weihend, auch der eigenen Lieblingsansicht entsagte; von seinem Beispiel ergriffen wollten Alle sich einschiffen. Ihre Ankunft in Padua belebte neu der Belagerten Hoffnung; sie selbst wachten auf den Wällen für die Sicherheit der Stadt. Pitigliano hatte auf eine Meile in die Runde alle Bäume und Häuser weggenommen,

um

um jeden Ueberfall zu verhüten; jetzt lies er, Religionsgefühl mit Vaterlandsliebe verbindend, während feierlicher Messe alle seine Offiziere auf das Evangelium schwören, eher unterzugehn, als sich zu ergeben. Diesen erhabnen Augenblick nutzend, legte ihnen Gritti ans Herz, wie dieser Eid sie verpflichte, Alles für der Republik Erhaltung aufzuopfern; Vermögen und Gebiet könne man ihnen rauben, die Freiheit nur mit dem Leben. Er erinnerte sie, daß ihre Ahnen, um dieser Freiheit willen, den frohen Genüssen des festen Landes entsagt; daß derselbe Geist noch in den Enkeln lebe; daß alle ihre Thaten zu Land und See nur auf Entledigung vom Joche der Tyrannei abgezweckt.

36. Einige Tage nachher lagerte Maximilian drei Meilen unfern Padua: aber erst nach Ankunft seines schweren Geschützes begann er den Angriff; doch beschränkte die Unmöglichkeit, die Festung zu umzingeln, ihre Wirkung auf einen bestimmten Punkt. Die Sümpfe und Kanäle überschwemmten die Laufgräben, und die tapfre Besatzung wagte häufige Ausfälle; stärker als die Belagerer, schlug sie solche oft, bisweilen sie in den eignen Verschanzungen angreifend. Endlich erlaubte die Bresche den Sturm, welchen Maximilian alsbald gebot; den Wetteifer seiner Truppen befördernd, theilte er die Franzosen, Spanier und Teutsche in drei Haufen ab. Der Zusammenstoß war furchtbar; einen Augenblick wehte die Reichsfahne auf den Wällen, aber die sich sammelnde Besatzung warf die Feinde mit unsäglichem Verluste zurück. Verdrüßlich hob Maximilian die Belagerung sechzehn Tage nach ihrem Beginnen auf, sein Heer beurlau-

bend und sich nach Verona begebend, wo er dem Marschal von Chaumont sein Interesse befahl, welches bisher in den Händen seiner Bundesgenossen glücklicher als in seinen eigenen gediehen.

37. Nach Maximilians Entfernung eroberten die Venetianer unter Pitiglianos Anführung Vicenza, Este, Citadella-Bassano wieder, und Ludwig Mocenigo, der sich während des Krieges in Treviso eingeschlossen, drang nach Friaul vor, Feltre und Belluno den Teutschen entreißend. Vorzügliche Rache suchte der Senat an dem Herzog von Ferrara, der von Maximilian die Belehnung mit Este (welchen Namen sein Haus trug) gesucht und erhalten. — Seinen Fall beschleunigend mußte in Mitte des Winters eine Flottille dem zu Ferraras Belagerung bestimmten Heere den Uebergang über den Po erleichtern. Schon veranstalteten die trostlose Einwohner ihre Flucht, als La Palisse Chatillon mit vierhundert Lanzen dem Herzog zu Hülfe sandte; diese Verstärkung hob den sinkenden Muth der Bedrohten, die, der Venetianer Sicherheit nutzend, bei Nacht beträchtliches Geschütz am Ufer des Po aufführten; mit dem grauenden Morgen zerstörten sie die ganze Flottille.

38. Ueber den Fluß eilend, nahm der Herzog alsbald Loreo. Aber ihre neue Eroberungen deckend, führten die Venetianer eine verschanzte Linie auf, welche, Treviso, Padua und Vicenza schützend, die Winterquartiere sicherte, und den thätigen Rüstungen für den bevorstehenden Feldzug Raum gab. Der zum Feldherrn bestimmte Pitigliano starb in Legnago. Im Augenblicke seines Hinscheidens beschwor er die um sein Bette versammelte Officiere, der Republik treu zu

bleiben. Von Dank für seine Ergebenheit erfüllt, ließ der Senat seine Leiche in der Kirche von S. Joh. und Paul, der gewöhnlichen Ruhestätte der Dogen, beerdigen.

39. Noch immer war des nun befriedigten Pabstes ernstlicher Plan auf Frankreichs Entfernung gerichtet: er dachte der Gefahr, die ein mächtiger Nachbar, nimmer zum geschmeidigen Bundesgenossen geeignet, bringen müsse, und der ehemaligen Unterstützung des Kardinals von Amboise, welche seine eigne Erhöhung verzögert. Auch Ludwig XII. klagte über Julius II. Stolz, ihn laut schnöder Vergehungen anklagend. Solche wechselseitige Beschwerden zeugten von dem lockern Bande zwischen beiden: auch hier trat der Bündnisse gewöhnliches Schicksal ein, der zufrieden gestellte Theil vergas, dem noch nicht befriedigten Beistand zu leisten. Gewandt in Benutzung solcher Spannungen ließen die Venetianer durch Gesandte bei allen Verbündeten auf Frieden antragen, und wirklich gab, wie sie vorgesehn, Julius zuerst nach, Venedig für minder furchtbar als Frankreich achtend. Auch der Türken Schreckbild zeigte sich im Hintergrunde: die gesamte Christenheit sah in dem Untergange der Venetianer den Verlust der eifrigsten Vertheidiger. So hob Julius, trotz aller Gegenvorstellungen Ludwigs, den gegen die Republik ausgesprochnen Bannfluch auf, und übernahm ihre Versöhnung mit Maximilian. 1510

40. Doch mußte Venedig die Lossprechung durch demüthigende Bedingnisse erkaufen: die Städte Romagnas abtretend, theilte es mit den päbstlichen Unterthanen die bis jetzt so eifersüchtig bewahrte Herrschaft über den adriatischen Meerbusen; es verhies alle

in seinen Staaten vorgenommene geistliche Ernennungen des Pabstes anzuerkennen, und die Güter der Geistlichkeit nie zu besteuern; es entsagte endlich allen Ansprüchen auf des Pabstes Gebiet, und vor allem dem Rechte, einen Vicedom nach Ferrara zu senden. So fand der Stolz des Pabstes volle Befriedigung durch die Erniedrigung, welche seinem eigentlichen Widersacher aufgedrungen wurde, und durch die Aufopferung seiner edelsten Freiheiten, zu welchen er sich entschloß.

41. Venedig war im Begriffe, den Krieg von neuem zu beginnen, als Maximilian, in der Absicht, solchen fortzusetzen, einen Reichstag zu Augsburg hielt. Umsonst suchten Venedigs Bothschafter und der Legat des Pabstes den Ständen zu Gemüthe zu führen, daß ihre Freiheit Gefahr laufe, und die Vergrößerung der Kaisermacht in Italien ihre Schranken in Teutschland vernichten werde: von den Entwürfen jenseits der Alpen gelockt, bewilligte man Maximilian jede verlangte Geldunterstützung. Am nachtheiligsten für die Venetianer wirkte der Einfluß des französischen Bothschafters, Ludwig Helians: dieser berühmte Redner zeigte sich jetzt auch als hoher Staatsmann. Von heftigem Haß gegen die Republik begeistert, malte er sie unter den finstersten Farben: gänzlich geschlagen bei Agnadel, hätte sie durch ihre Ränke die Verbündeten entzweit, und den Pabst entfreundet; die Reichsstände vor ihrer Verschlagenheit warnend, sie an das traurige Geschick der Scala, Carrara, Lusignan erinnernd, die schrecklichen Bedrängnisse Otrantos schildernd, klagte er Venedig an, Neapels Häfen mit Unrecht vorzuenthalten, und al-

len Ungläubigen des Osten Beistand gegen der Portugiesen Niederlassung in Indien geleistet zu haben. Er schloß mit Maximilians lebhafter Aufforderung zum neuen Kriege gegen sie.

42. Venedigs schwankender Zustand und Ludwigs Kriegsglück versetzten den Pabst in quälende Ungewißheit: schon dachte er die Republik zu verlassen, als er Englands Kriegserklärung gegen Frankreich vernahm, und nun mit diesem zu brechen beschloß. Den Vorwand suchend, untersagte er dem Herzog von Ferrara die Anlegung eines Zolles am Po, und entzog ihm die Möglichkeit, Comacchios Salzwerke herzustellen, deren Venedigs Druck Ferrara so lange beraubt hatte. Julius hoffte Ludwig, falls er den Herzog nicht unterstützte, als einen treulosen Bundesgenossen vor den Augen des gesamten Italiens darzustellen; stand er ihm aber bei, so war der erwünschte Anlas zum Kriege vorhanden.

43. Frankreichs Waffen hatten Vicenza und Legnago erobert, und Ludwig XII. benutzte Maximilians Geldverlegenheit, ihm gegen Veronas Verpfändung hunderttausend Goldthaler anzubieten. Aber als eben dieser Antrag angenommen werden sollte, sah sich Marschall Chaumont genöthigt, Venedigs Staaten zu verlassen, weil die päbstliche Truppen Ferrara verheerten, und die Schweizer, durch den Kardinal von Sion aufgereizt, die Treue gegen Frankreich brechend, den St. Bernhard herabgekommen waren, um in das Mailändische, vierzehntausend Mann stark einzudringen. Der einsichtsvolle Marschall wollte nicht gegen sie fechten, um ein vordem seinem Monarchen so nützliches Volk nicht zu erbittern; er begnügte

ſich, die Gegenden, durch welche ihr Zug führte, aller Lebensmittel zu berauben: gehemmt, kehrten ſie in ihre Gebirge zurück. Höchlich über dies Ereignis aufgebracht, vergas Julius II. jede Schonung; Kardinal von Auch, Frankreichs Bothſchafter, wurde in der Engelsburg gefangen geſetzt.

44. Der Schweizer Rückzug ſchien den Frieden zu befördern, auf welchen Julius gefaßt war, als ihn Venedig bat, ſtandhaft in ſeinem Haß gegen Frankreich nichts zu befürchten, da ſein Vertrag mit Neapel ihn über Spaniens Truppen ſchalten lies. Indeſſen hatte Ludwig auf des Pabſtes erſte Eröffnungen den Grafen Carpi zur Unterhandlung geſendet, der, Ferraras Erniedrigung wünſchend, Frankreichs Intereſſe um das eigne vergas. Auch Julius erklärte, ſeine Geſinnungen umwandelnd, er wolle zum Siege über ſeinen Gegner ſich der Schlüſſel St. Peters und des Schwerdtes St. Pauls bedienen. Als in Mitte dieſes kriegeriſchen Aufſchwungs Savoiens Geſandter Vermittlung anbot, lies ihn der Pabſt als Frankreichs Späher auf die Folter ſpannen, und lange im Gefängnis ſchmachten.

45. War gleich der Herzog von Ferrara von Ludwigs Schutze verſichert, ſo erachtete er es dennoch der Klugheit angemeſſen, Julius II. durch wiederholte Unterwürfigkeit zu beſänftigen. Aber ſeine Demuth verſchmähend, verlies dieſer Rom zu Anfang des Winters, um die Hauptſtadt des Herzogs zu belagern; ein kühner Entwurf, deſſen Verfolgung die Venetianer betrieben, um den Pabſt auf eine unverſöhnbare Weiſe mit Ludwig zu entzweien. Sie rüſteten zwei Flottillen, welche, die Etſch und den Po

aufwärts schiffend, Polesina verwüsten sollten; doch der vorbereitete Herzog hatte Batterien an den Ufern errichtet, welche die Schiffe vernichteten: und nun strebten die sich erkühnenden Ferrarer mit ihren Fahrzeugen plündernd bis zu den Lagunen vor. Zuletzt nöthigten Chaumonts Vorrücken nach Modone und eigne Krankheit Julius II. die so leicht gewähnte Belagerung Ferraras aufzugeben, um das bedrohte Modone zu decken.

46. Jetzt beschloß Ludwig seine Geistlichkeit nach Tours zu berufen, um von der frommen und einsichtsvollen Versammlung zu vernehmen, wie er gegen das Haupt der Kirche zu verfahren habe. Das Konzil erklärte, der König möge unbedenklich die Fehde wider Rom ausfechten, und wolle der Pabst die Kirchenstrafen nicht zurücknehmen, so solle ein anderes in Lyon zu versammelndes Konzil über die Mittel rathschlagen, sich dem Gehorsam gegen ihn zu entziehn. Matthias Lang, Bischof von Gurk begab sich nach Tours, um Italiens allgemeines Aegernis über das Benehmen des bereits von fünf Kardinälen verlassenen Julius vorzutragen. Da beschlossen Ludwig und der Bischof von Tours, alsbald eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, auf welcher der König die Verbesserung der Kirche in ihrem Haupte in Antrag bringen solle.

47. Unerschüttert sprach dagegen Julius den Bann über Marschall Chaumont aus, der, auch seinerseits eben so standhaft, seinen Marsch fortsetzte, und Modone zur Ergebung zwang. Seit ihrer Verdrängung, in Frankreichs Dienste, bewogen die Bentivoglio den Marschall, Bologna anzugreifen. Ihre Einverständ-

niſſe mit dem Innern dieſer Stadt, und die Hoffnung, den Pabſt mit ſeinem ganzen Hofe in ihr gefangen zu nehmen, zeigten dieſes Unternehmen leicht und entſcheidend. Bologna wurde geſperrt; tiefe Beſtürzung ergriff alle Prälaten; ſelbſt diejenigen, welche ſeit Julius Erhöhung an jeden Wechſel des Krieges gewöhnt waren, empfanden Furcht; ſie machten ihr Teſtament, oder flehten, die Knie des Pabſtes umfaſſend, um Ausſöhnung mit Frankreich. Aber der drohend nahen Gefahr trotzend, wies der Unwillige die furchtſamen Rathgeber zurück; Venedigs und Neapels Bothſchafter zu ſich berufend, warf er ihnen die laue Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten vor, da er ſich doch für ihre Gebieter aufgeopfert; dann ſandte er den engliſchen Bothſchafter zu Chaumont, ihm zu bedeuten, daß bei fernerm Vorrücken ſein König ſich gegen Frankreich erklären werde. Endlich erhielt der Pabſt, unter dem Vorwande, das Bündnis von Cambrai zu erneuern, zweitägigen Stillſtand, den er nutzte, um durch wiederholte Eilboten die ſpaniſche und venetianiſche Truppen zu beflügeln. Der Stillſtand lief eben ab, als plötzlich Venedigs Völker erſchienen, und das des Beiſtands erfreute Volk zu den Waffen griff, um dem feindlichen Angriffe kühnlich zu widerſtehn. — Doch Spaniens auch herbeieilende Hülfe ſicherte Bologna ſo ſehr, daß Chaumont den ſchmählichen Rückzug ergreifen mußte.

48. Der entſetzte Julius brach alsbald die Unterhandlungen ab, um Ferrara von neuem anzugreifen: mit dem Erfolg unzufrieden, beſchloß er, ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen zu ſtellen. Dennoch trotzte die ſtrenge Jahreszeit ſeiner glühenden

Erbitterung; er mußte seine Entwürfe gegen Mirandola aufgebend, nach Concordia zurückweichen. Unfähig der langen Ruhe, kehrte er nach Mirandola zurück; neben einer kleinen Kirche lagerte er selbst, deren Mauern von dem Geschütze der Belagerten fielen. Endlich siegte seine hartnäckige Ausdauer — nach dem lebhaftesten Widerstande zeigte sich das neue Schauspiel eines vor seinem Heere durch die Wallücke in die eroberte Stadt einziehenden Pabstes.

49. Unterdessen hatten sich Kaiser Maximilian 1511.
und König Ferdinand von Neapel ausgesöhnt; beide meldeten Ludwig XII., daß der Pabst, vor dem nahenden Konzil besorgt, von den Venetianern Genugthuung für die Verbündeten zu fordern geneigt, und so das mögliche Ende der Fehde zwischen Frankreich, Teutschland und Italien vorhanden sey. Ludwig ahnete keinen sonderlichen Erfolg von dem ihm vorgeschlagenen Kongreß zu Mantua; doch sandte er unbedenklich den Bischof von Paris. Auch der Bischof von Gurk und der neapolitanische Gesandte begaben sich dahin. Aber nur auf Versöhnung Venedigs mit dem Kaiser bedacht, beschloß Julius II. den Bischof von Gurk von dem Pariser Bischof zu trennen, jenen nach Bologna entbietend. Der gehorchende Prälat wurde herrlich empfangen, aber unwandelbar in seinem Geschäftsgange erklärte er, nie werde Venedig den Frieden anders, als gegen Rückgabe der von dem Kaiser verlangten Städte in Gemäßheit des Vertrags von Cambrai erhalten. Vergeblich machte man ihn auf den Kardinalshut aufmerksam, welcher dem englischen Bothschafter zum Lohne seiner Nachgiebigkeit ertheilt worden; der Teut-

sche blieb unerschütterlich, denn als Reichsfürst glaubte er sich über jede andere Würde erhaben.

50. Hieronimus Donato, der Republik Gesandter bei dem Pabste, erwiederte dem Bischof, die von seinem Vaterlande erworbnen, und nun von Maximiliangeforderten Städte seyen den Scala und Carrara, vom Reiche unabhängigen Fürsten, abgenommen; Venedigs Besitzstand durch das Recht der Eroberung bestätigt; und die Kaiser selbst hätten bei seitdem vorgekommenen Unterhandlungen die jetzt aufgestellten Ansprüche nicht geltend gemacht. Diese Gründe würden den lebhaften Beifall des Pabstes erhalten haben, entsprachen sie seinen Absichten; doch nur auf Ausgleichung bedacht, rieth er den Venetianern größere Opfer an, indem er die Forderungen des Bischofs herabzustimmen suchte. Unbeweglich beharrte dieser bei seinem Begehren, überdies erklärend, er werde nur dann den Frieden unterzeichnen, wenn der Pabst zu gleicher Zeit mit Frankreich Frieden schließe. Diese Julius widersagende Bedingnis brach den Kongreß erfolglos ab.

51. Alsbald befahl Ludwig XII. dem Marschall Trivulzi, die Feindseligkeiten von neuem zu beginnen. Nach Auszeichnung strebend, eroberte der alte Feldherr Concordia, und rückte nach Bologna vor; jede neue Kränkung der französischen Waffen verhütend, gab er keinem listigen Antrag Roms Gehör. Da versammelte Julius, an Bolognas Behauptung verzweifelnd, die Senatoren dieser Stadt, und zeigte ihnen der Bentivoglio furchtbare Rache, falls sie Frankreich wichen. Alle gelobten Vertheidigung: doch kaum hatte sich der Pabst nach Ravenna ent-

fernt, als das aufstehende Volk den Legaten verjagte, und unter dem lauten Rufe: Es lebe Frankreich! und die Bentivoglio leben! die Thore öffnete.

52. Kein Sturm bezeichnete dieses Ereignis: zur Herrschaft zurückkehrend, verziehen die Bentivoglio ihren Feinden, und in gemeinschaftlicher Vergessenheit des erlittenen Leidens sich vereinigend, erstickten alle Partheien ihren Haß, die Quelle dieses Leidens, in Wechselumarmungen. Aber das Volk, vor neuem Ungemach besorgt, forderte die Vernichtung der Citadelle, und nach zwei Tagen sah man die Spur ihres Daseyns nicht mehr. In der Volksgährung wurde die Metallsäule des Pabstes niedergestürzt: ein Meisterstück Michael Angelos, welches Julius in stolzerhabner Stellung zeigte: welchem des Künstlers Genius, vom Karakter des dargestellten Helden begeistert, einen so furchtbaren Ausdruck verliehen, daß es Schrecken und Ehrfurcht zugleich einflößte. Als sie errichtet wurde, hatten die Bolognер gefragt, ob die Bildsäule den Arm zum Segnen oder Fluchen erhebe? und Julius versetzte ihnen: „Zu beidem, nachdem es euer Verdienst mit sich bringen wird.“

53. Trivulzi kehrte nun nach Mailand auf Befehl seines Königs zurück, welcher seinen Sieg über den Pabst aus Achtung für die, vom Volke so oft mit ihren Dienern verwechselte Religion, nicht in seinen Staaten feiern lies. Dennoch vermochte so viele Milde den stolzen Julius nicht sanfter zu stimmen: dem Untergang seines Heeres trotzend, wollte er noch, als sey er Sieger, die Bedingnisse des Friedens vorschreiben. — Da schlug der unterdessen zum Mar-

ſchall erhobene und unter Maximilian den Befehl führende La Paliſſe dieſem Monarchen Treviſos und Paduas Belagerung vor; ihm wurde der Befehl, ſeine Ankunft zu erwarten; er ſelbſt werde das Geſchütz mit ſich führen, welches das ſchwierige Unternehmen erfordere. Aber Maximilian erſchien nicht: nach Einigen, weil er an der Jagdluſt mit Leidenſchaft hängend, ſich nicht von Tyrols Gebirgen trennen konnte; nach andern, ihrem Angeben nach beſſer von Staatsgeheimniſſen Unterrichteten, aus abſichtlicher Zögerung, um Venedigs Freundſchaft erwerbend, leichter nach Rom und in den Beſitz der päbſtlichen Würde zu gelangen.

54. Allen dieſen Abwegen fremd, ſehnte ſich La Paliſſe unaufhörlich nach Kriegsthat, als er endlich den Befehl erhielt, nach Friaul vorzudringen: doch Ludwigs Auftrag, das von den Schweizern bedrohte Mailändiſche zu beobachten, hielt ihn an der Piave zurück: er meldete dieſes Maximilian, mit dem Beiſatz, daß er Friaul gegen die Venetianer decken, und ſo den teutſchen Truppen eine leichte Eroberung vorbereiten werde. Der Entwurf wurde vollzogen; die kaiſerlichen Völker nahmen nun ihre Stellung am Ufer der Piave, welche La Paliſſe verlies, um den Mailändern gegen die in Menge zu Bellinzone verſammelten Schweizer zu Hülfe zu eilen.

55. Ein prüfender Blick auf die Kriegsweiſe der Verbündeten hebt unſer Erſtaunen über Venedigs möglichen Widerſtand. Der Pabſt allein zeigte in dieſen Verhältniſſen den groſen königlichen Geiſt; ſobald er wieder der Republik Freund geworden, genügte er ihrer Vertheidigung gegen Ludwig und Ma-

ximilian. Mit dem Muthe eines außerordentlichen Geistes vernichtete er, statt es zu fürchten, die Beschlüsse des von Frankreich zu Pisa gebildeten Konzils, sprach das Interdikt über diese Stadt aus, und erklärte das Konzil, welches er zu Rom im Lateran versammeln wollte, für das einzig rechtmäßige. Zugleich forderte er immer dringender die Schweizer auf; durch des Kardinals von Sion Vermittlung beschleunigte er ihr Vorrücken nach Mailand, indes er ein neues Bündnis mit dem König von Neapel schloß, welches ihm Arragoniens wichtigen Beistand verschaffte. Nun sollte mit Frankreichs Blut auch das spanische fließen, und Venedig erfreute sich in dem Gedanken, daß in Folge dieses erbitterten Kampfes, seine lange geschonte Kraft zu Vertreibung des Siegers hinreichen würde.

56. Die Versöhnung der Republik mit Neapel war eben zu Stande gekommen, als sie in ihrem Gesandten zu Rom, Hieronimus Donato, den eifrigsten ihrer Vertheidiger verlohr. Die Laufbahn zum Staatsmann hatte dieser erlauchte Mann mit dem Anbau der Wissenschaften begonnen; in beiden Verhältnissen sich auszeichnend: mehrere von ganz Italien geachtete Schriften schließen sich noch wichtigern Rechten auf den Ruhm an; er hatte Julius II. von dem Cambraier Bunde getrennt. Sterbend nahm er die Beruhigung mit sich, sein Vaterland mit vier gegen dasselbe verbündeten Mächten ausgesöhnt zu haben. Donato war verschlagen, ohne es zu scheinen, und sein Witz waffnete seine Gründe mit Unwiderstehlichkeit. Als ihn eines Tags Julius aufforderte, ihm die Urkunden der Republik auf den Besitz des

adriatiſchen Meerbuſens vorzuzeigen, erwiederte der Bothſchafter: „Wenn Eure Herrlichkeit geruhen wol„len, die Schenkungsakte nachzuſehn, welche Kon„ſtantin dem Pabſte Sylveſter über Rom ausſtellte, „ſo werden Sie die Verleihung des adriatiſchen Mee„res an Venedig auf der Rückſeite finden.„

57. Als die Schweizer das Bündnis gegen Frankreich in Erfahrung brachten, zögerten ſie nicht, ſich auch gegen daſſelbe zu erklären, und nahten ſich, Gaſton von Foix, Herzog von Nemours bedrohend, bis zu Mailands Thoren. Kaum zwei und zwanzig Jahre alt, gab dieſer junge Fürſt die ſchönſte Hoffnungen; ſein Erzieher und Oheim Ludwig XII. hatte ihm, nicht ſeine Geburt, ſondern die laute Empfehlung aller Feldherren beherzigend, den Befehl über das Mailändiſche gegeben. Jetzt entſprach er würdig dem ihn ehrenden Vertrauen. Die päbſtlichen Truppen zogen unter Cardonna, Vizekönig von Neapel, nach Bologna, um es zu erobern, und die Bentivoglio von neuem zu vertreiben, als ſie, von Gaſtons ſchleunigem Beiſtande benachrichtigt, dieſem Unternehmen entſagten.

1512. 58. Zu der Zeit, als Ludwig Bologna beſaß, verlautete es, ein brescianiſcher Edelmann, Graf Avogaro habe dem venetianiſchen Senate Brescias Wiedererwerbung angeboten. Der gute Erfolg dünkte ihm zweifellos; das Volk ſehnte ſich nach der alten Herrſchaft, und die unbedeutende Beſatzung ſchien des mindeſten Widerſtandes unfähig. Avogaro hatte verlangt, daß ſein Unternehmen unterſtützend, Venedigs Heer der Stadt nahe: von den aufgeſtandenen Landleuten verſtärkt, zeigte es ſich un-

ter Andreas Grittis Anführung vor den Mauern mit lautem Geschrei: Es lebe St. Marcus! Auf dies Zeichen griff Avogaro mit seinem Anhange zu den Waffen; die angefallene Besatzung mußte sich in das Schloß über der Stadt einschließen.

59. Nachdem er Bologna gesichert, flog Gaston Brescia zu Hülfe; schnell die eingesperrte Besatzung befreiend, rüstete er sich, die empörte Stadt zu erstürmen. Die um ihn versammelte Officiere dem Herkommen gemäß anredend, rief er in ihr Gedächtnis, daß bis jetzt noch jedes Treffen gegen Venedig den französischen Waffen Sieg gebracht. „Daß euch,“ sprach er, „nicht das Gold auf ihren Helmen und „Harnischen schrecke! die Pracht der Rüstung schützt „den Gerüsteten nicht, aber sie werde zum Sporn „für euch, Soldaten, die ihr nur durch Muth und „Klinge glänzet.“

60. Jetzt stellte er seine Truppen auf, und ließ sie gegen Gritti vorrücken, der zwischen Stadt und Schloß Fuß gefaßt: das aufgewiegelte Volk bedeckte Wälle und Dächer, aus allen Fenstern Feuer gebend. Aber Mehrzahl und Hindernisse überwindend, zwang der französische Heldenmuth die Venetianer zur Flucht in die Stadt; ihnen folgend, von allen Seiten eindringend, fanden die Sieger wüthende Gegenwehr der Einwohner: jedes Haus wurde zur belagerten Festung, jede Straße zum Schlachtfeld; endlich unterlagen die Brescier, als Opfer ihrer Tapferkeit fallend. Die bis dahin streng verpönte Plünderung wurde sieben Tage lang gestattet; durch das Gefecht gesättigt, übten die Krieger wenig Grausamkeiten, doch wilden Uebermuth ohne Grenzen. In Mitte dieser Verwü-

stung gab der edle Bajard das berühmte seltne Beispiel uneigennütziger Enthaltsamkeit, zwei Jungfrauen mit dem Golde ausstattend, welches die dankbare Mutter für die Schonung ihrer Ehre darbrachte.

61. Nur Venedigs leichte Reiterei war entkommen, mehr als funfzehntausend Mann hatten das Leben gelassen; der Feldherr Gritti und der Podesta Giustiniani wurden nach Frankreich gesendet; Avogaro, der Urheber des Jammers, und seine beiden Söhne verhaftet. Schon hatte Gaston dem gesamten Italien gezeigt, daß Bekämpfung gerechten Zornes ihm für den schönsten der Siege galt; doch diesmal die Strafloſigkeit für Verschulden der Schwäche achtend, lies er die Strafbaren unverzüglich enthaupten. Das gleichfalls empörte Bergamo zitterte vor Breseias Züchtigung, und entwaffnete durch schleunige Unterwerfung die Rache des Siegers.

62. Von dem unglücklichen Erfolge seines Kriegsplanes tief betroffen, knüpfte Venedig neue Unterhandlungen mit Maximilian an. Stets in Geldbedrängnis, gestattete dieser Fürst zehnmonatlichen Stillstand für funfzigtausend Goldthaler, und Veronas, Vicenzas und Gradiscas Einräumung. Als Ludwig XII. diese Abtrünigkeit vernahm, gebot er Gaston, unverzüglich den Truppen des Pabstes ein Treffen zu liefern: sie zogen nach der Romagna, wo sich zehntausend Spanier, auserwählte Truppen befanden, die Ferdinand unter dem Vorwande, Afrikas Mauren zu bekriegen, aus Kastilien herangeführt. Von dem Ruhme seiner letzten Siege, von der binnen vierzehn Tagen bewirkten Entsetzung Bolognas, Breseias Eroberung und Venedigs Niederlage entflammt,

zog Gaston der Ehre eines lange währenden Heerbefehls die größere vor, den Krieg durch eine glänzende That zu enden.

63. Mit dem Herzog von Ferrara sich vereinigend, rückte er gegen Ravenna vor, dessen Lage dem Pabste Landzusammenhang mit der Republik gewährte: der Vertheidiger dieser Stadt, Mark Anton Colonna hatte, sich in die Festung verschließend, Cordonna und den Legaten schleunige Bewirkung des Entsatzes auf das Evangelienbuch schwören lassen. Schrecklich und den Franzosen nachtheilig war der erste Sturm; am folgenden Tage erhielt Gaston vom Nahen der Spanier Bothschaft: alsbald lies er sein Heer aufbrechen, und nur tausend Mann zu Fuß und vierhundert Lanzen unter d'Allegre vor der Stadt zurücklassend, sammelte er seine ganze Macht gegen die Verbündeten.

64. Als er bei Cordonnas verschanztem Lager ankam, lies er sein Geschütz vorrücken. Die Spanier rüsteten sich alsbald zur Feldschlacht. Das erhaben schreckliche Schauspiel zweier großen Heere, wie sie sich vorbereiten, kalten Blutes Tod zu geben oder zu empfangen, entwickelte sich. Das französische Geschütz sandte seine Donner zu Spaniens Reiterei, die, sie vermeidend, aus den Verschanzungen brach, und alsbald von der Gendarmerie zerstreut wurde — doch unwiderstehlich drang Kastiliens Fußvolk vorwärts. Als Gaston wahrnahm, daß Ravennas Besatzung keinen Ausfall wage, lies er d'Allegre vorrücken, und allgemeines Handgemenge begann —, das ganze spanische Heer ergriff die Flucht.

Da beschwor das französische Fußvolk, dürstend nach Auslöschung der erlittenen Kränkung, seinen Feldherrn, es gegen die noch widerstrebende Abtheilung der Feinde zu führen. Und hier, bei diesem Angriffe, stürzte der tapfre Gaston, von seinem Muthe zu heiß hingerissen, vom Pferde und unter die spanischen Lanzen. Dreizehn Wunden zählte man an dem Leichnam des Helden, der mit vier und zwanzig Jahren dahingerafft, lange genug lebte, um auch von der entferntesten Nachwelt gepriesen zu werden. Das Heer, das ihn vergötterte, konnte sich nur unter Strömen von Thränen von dem Erblichenen trennen: er wurde nach Mailand gebracht, und mit hoher Feierlichkeit zur Erde bestattet; die vom Feinde erstegte Fahnen schmückten seinen Sarg, welchem die von ihm gefangen genommenen Generale ehrerbietig folgten.

65. Der Beschreibung unfähig war die Bestürzung des Pabstes und des Senates bei der Bothschaft von dieser verderblichen Niederlage; doch bald fanden sie Beruhigung, wie der Kardinal von Medizis, als Legat bei Ravenna in Gefangenschaft gerathen, die Unvermögenheit der Ueberwinder zu Verfolgung ihrer Eroberungen berichtete. Auch erscholl die Nachricht, daß zwanzigtausend Schweizer, den von Maximilian gestatteten freien Durchzug nützend, sich mit den Venetianern vereinigt; und La Palisse, vor der Ankunft der Schweizer aus Ravenna, Bologna und Parma verdrängt, von seinen Bundesgenossen verlassen zu werden befahre. Allzu wahr nur fand sich alles dies; das Heer, kaum noch am Gestade der adriatischen See lagernd, mußte sich zurückziehn, und

binnen zwei Monaten alle Früchte seiner Eroberungen verlieren.

66. Herren Italiens, dachten die Schweizer einen Fürsten nach Mailand zu setzen, der ihre Dienste erkaufen müsse: in dieser Hinsicht fiel ihre Wahlzweckmäßig auf Ludwig Sforzas Sohn: doch auch Maximilian hatte Absichten, und schien dieses Land seinem Sohne Karl zuzudenken. So blieb den Feinden des Königs ein reicher Raub, welcher Zwist unter ihnen aussäete. Seine Kommandanten vollendeten die Fehde, ihre Plätze nur denjenigen der Bundesgenossen übergebend, welchen sie nicht gehörten. Während des Streites über Mailands Zukunft, nahm Venedig bei dem Pabste Brescia und Peschiera in Anspruch; jenes war dem Vizekönig von Neapel, dieses den teutschen Truppen ausgeliefert worden. Scheinbar das Interesse der Republik beherzigend, erklärte Julius II. solche Unordnung für unzertrennlich von rascher Eroberung: sobald der erwartete Bischof von Gurk nach Rom komme, sollten mit ihm alle Maasregeln zu Befriedigung der Verbündeten genommen werden.

67. Dieser Bischof zog mit der Pracht eines Fürsten in Rom ein; der Pabst — seinen herrlichen Empfang nach dem eigenen dringenden Bedürfnisse bemessend — wollte, daß ihm das Kardinalskollegium entgegen gehe. Maximilians Freundschaft war ihm nothwendig, und so forderte er von Venedig, des Bischofs Anträge anzunehmen: welche die Abtretung des Vicentinischen und Veronesischen, und die Anerkennung der Reichslehnbarkeit von Padua, Treviso, Bergamo, Brescia und Crema enthielten. Als sich

der Senat so demüthigender Bedingnisse weigerte, und der Pabst ihre Milderung vergeblich versucht hatte, wog er ab, wen er aufopfern müsse. Gurk versprach ihm in Maximilians Namen Genehmigung des lateranischen Konzils, Verlassung der Bentivoglio und des Herzogs von Ferrara, und Ravennas Exarchat, samt Parma, Piacenza und Reggio: so blendende Versprechungen entrissen ihm die Forderung schleuniger Genugthuung gegen Venedig, im Entstehungsfalle die Drohung unverzüglicher Fehde. Dieser letzte
1513. Zug der Falschheit vollendete das Gepräge des streitbaren, aber mehr noch durch arglistige Staatskunst als durch Waffenthaten berühmten Mannes, der in der Entsagung auf jede Tugend seines heiligen Amtes den Glanz zu suchen schien. Durch ungemessenes Streben nach Erhebung ihrer Vorzüge minderte er den Gehalt seiner Würde, eine große Menge von Christen veranlassend, sich von der Kirche zu trennen, auf welche sie das Verschulden ihrer Diener wälzte.

68. Gegen Venedig vereint waren Frankreich und Teutschland minder furchtbar, als wenn sie es einzeln bekämpften: es hatte ihren Bestrebungen widerstanden, indem es sein Unglück durch ihre Mishelligkeit aufwog. Aber der im Vertrauen auf seine Bundesgenossen so langsame Maximilian betrieb nun, plötzlich sein Benehmen umwandelnd, den Krieg wider die Republik mit bis dahin unerhörter Thätigkeit. So sah sich der Senat, welcher alles durch Frankreichs Verdrängung gewonnen wähnte, genöthigt, seinen Beistand zu erbitten. Es lag ein lehrreiches Schauspiel für die Staatskunst

in wechselnder Eintracht und Entzweiung der Mächte, die bald in drohender Stellung gegen ihre Freunde, bald mit Hülfsversprechen gegen ihre Feinde auftraten.

69. Der französischen Gefangenschaft entkommen, zählte der Kardinal von Medizis kaum sieben und dreißig Jahre, als er Julius unter dem Namen Leo X. folgte. Lorenzos würdiger Sohn und Erbe seiner Kunstliebe, gab er der Hoffnung Raum, er werde ein Freund des Friedens seyn. Alles harrte mit Ungeduld auf seine Maasregeln in den für ganz Europa wichtigen Zeitverhältnissen. Doch so rasch Julius II. beschloß, so gerne lies Leo X. seinen Entschluß am Strahle des prüfenden Geistes reifen: insgeheim den Grundsätzen seines Vorfahrers anhangend, erstrebte er denselben Zweck durch ganz verschiedne Mittel. Mit Schmerz nahm er unter allen Fürsten Italiens keinen wahr, der ihm beizustehn vermochte; der König von Neapel war unzuverläßig, der Herzog von Mailand nur ein lästiger Bundesgenosse, und die Schweizer — allein Italiens Vertheidigung gewachsen — schienen ihm ein so zweideutiger als gefährlicher Beistand.

70. In dieser Verlegenheit bot er der Republik ein Bündnis, in welches er Schweizer und Florentiner zu ziehen verhies. Scheinbar seinen Anträgen Gehör gebend, fanden die Venetianer in Frankreichs Vorschlägen größere Vortheile. Ludwig XII. für Mailands Besitz Gewähr leistend, konnten sie die seinige für ihres Gebietes Unabhängigkeit erhalten. Der Vertrag von Blois begründete diese Wechselversprechung, und schrieb Italiens Angelegenheiten die

Herstellung der Verhältnisse vor dem Bunde zu Cambrai vor. Alle venetianische Geschichtschreiber sehen in diesem Vertrage, welcher die erschütterte Größe ihres Vaterlandes wieder befestigte, ein Meisterstück der Staatskunst. Beide Theile gaben sich ihre Gefangnen zurück; Alviano kehrte aus langer Haft wieder in die Heimath, und empfing, gerechtfertigt, von neuem den Oberbefehl über Venedigs Heeresmacht. Auch Andreas Gritti erhielt die Freiheit, die er nie verloren zu haben schien; denn seine schätzbare Eigenschaften hatten ihm Ludwigs XII. Wohlwollen in solchem Grade erworben, daß er eher ein Bothschafter an seinem Hofe, als Gefangner war.

71. Die Nachricht von Englands naher Erklärung bestimmte den Senat fast zum Bruche des kaum geschlossenen Bundes. Ueber seine Genehmigung rathschlagend, behaupteten manche Senatoren: zu schleunig strebe die noch an ihren Niederlagen leidende Republik nach Wiedererhebung; Klugheit sey Bedürfnis, zu rasches Ringen um die Gunst des Glückes führe oft zu tieferm Sturze; Ludwig XII. könne, zur Vertheidigung seines Reichs gegen England genöthigt, Italiens Unterstützung vernachläßigen, und Venedig dem Grolle des Pabstes und Maximilians ausgesetzt bleiben; besser wende man sich an diesen, der, stets verschuldet, für Weniges die Plätze wieder zurückgeben werde, die man ihm abtreten mußte. Minder furchtsam, erklärten Andere: Friedenswunsch dürfe nicht zur Entsagung auf gerechten und rechtmäßigen Krieg leiten; Ausdauer bei den Grundsätzen sey in einem Augenblicke wichtig, wo das Glück lächle, der Standhaftigkeit Belohnung verheißend. „Frank-

„reichs Freundschaft," sprachen die Redner, „leistet „unserer Sicherheit Gewähr; nur diese Macht kann „uns vor den Waffen Maximilians und des Pabstes „Gewaltthätigkeit schützen."

72. Die schneidende Verschiedenheit dieser Meinungen entsprang aus dem verschiedenen Karakter der Fürsten, mit welchen Venedig in Verhältnissen stand. Maximilian, mächtig und kriegserfahren, schien kalt in seiner aufrichtigen Freundschaft, während Ludwig, wärmer in seinen Neigungen, vom Ehrgeiz beseelt wurde, so daß seine Freundschaft gefährlicher erschien, wie sein Haß. Nach langen Erörterungen entschied der Senat für Frankreich. Der vom König geachtete Gritti überbrachte ihm die Genehmigung des Vertrages von Blois, und seine Beglaubigungsbriefe als Bothschafter.

73. Unter Ludwig von La Tremouille zog Frankreichs Heer nach Italien; die Venetianer setzten sich unter Alviano in Bewegung, ihm beizustehn: doch dem unternehmenden Feldherrn, der unverzüglich zu La Tremouille stoßen wollte, untersagte der Senat, sein Einverständnis mit Ludwig noch verbergend, über die Adda und den Po, der Republik alte Grenzen, zu gehn. Diesem Befehle treu, eroberte Alviano nur die von Maximilian genommenen Städte wieder, Verona entging ihm; Valeggio und Peschiera wurden sein, und Cremona gab er dem, sich stets in dem Schlosse dieser Stadt behauptenden Theodor Trivulzi zurück.

74. Ausser Como und Novarra hatten alle mailändische Städte die französische Fahne aufgesteckt; Cardonnas Heer stand an den Ufern der Trebbia, und die Schweizer, immer noch auf Maximilian Sforzas

Seite, lagerten bei Novarra. La Tremouille konnte nur die Spanier bei Piacenza, oder die Schweizer angreifen: das letzte schien ihm vortheilhafter, als sie, ihm zuvorkommend, sein Lager an drei verschiedenen Punkten anfielen. Die Gendarmerie sollte vorrücken; aber Trivulzis unzweckmäßige Anstalten hemmten seine Bewegung, die Schweizer siegten, La Tremouilles Geschütz erobernd, und ihn zum Rückzuge nach Piemont nöthigend.

75. Auch Alviano mußte weichen, und das Cremonesische verlassen; er lies einen seiner besten Generale, Renzo da Ceri mit Besatzung in Crema zurück. Von den spanischen Truppen verfolgt, warf er selbst sich nach Verona, in der Hoffnung, die Einwohner zu bewaffnen; diese Stadt angreifen, den Sturm wagen, und bei mangelnder Unterstützung sich zurückziehn, war eines Tages Werk. Cardonna, der ihm folgte, nahm Peschiera und Legnano, und stellte sich vor Montagnana auf, um Vicenza und Padua zugleich zu bedrohen. So waren die Folgen des Treffens bei Novarra für Venedig nicht minder verderblich, als Agnadels Schlacht: binnen kurzer Zeit mußten seine Heere das ganze eroberte Land mit Paduas und Trevisos Ausnahme räumen. Als der Senat aus seinen Verhältnissen mit Frankreich die Feindschaft aller verbündeten Fürsten hervorgehn sah, bat er Leo X. um Frieden: doch unbeugsam zeigte der Pabst, wie er ihm nie zu vergeben denke, daß er Ludwig nach Italien gerufen.

76. Jetzt nahten die Verbündeten der Stadt Padua. Ungewiß, ob er zuerst dieses oder Treviso belagern solle, sah Cardonna sein Heer für die letzte

Unternehmung entschieden. Aber der Bischof von Gurk, des Kaisers Legat, bestimmte ihn für Padua, von dessen Eroberung auch Trevisos Fall, und die Verdrängung der Venetianer in ihre Lagunen abhänge. Zwar theilte kein Krieger diese Ansicht; aber Cardonna gab dem Vertrauten Maximilians nach. Die Belagerung begann, um nach achtzehn Tagen noch schändlicher, als schon einmal vier Jahre zuvor, aufgehoben zu werden. Der Senat befahl seinem Heere, das er als das einzige Rettungsmittel der Republik keinem entscheidenden Treffen aussetzen wollte, sich in Padua und Treviso einzuschließen.

77. Unterdessen setzten die teutsche Truppen ihre Verheerungen fort; als Cardonna die Rückkehr der Landleute zu ihren Arbeiten vernahm, verlies er die Ufer der Etsch, um bis an das Gestade des Meeres, nächst Malghera und Fucine zu streifen: er lies einige Kanonenschüsse selbst gegen Venedig richten, der ihm unerreichbaren Stadt wenigstens höhnend. Der unerwartete Donner des Geschützes versammelte das vor Bomben zitternde Volk auf dem Marcusplatze. Der Furcht unzugänglich, überließen sich die Hellsehenden dem Unwillen, daß solche Unbild geduldet werde, während Venedigs Heer müssig in Padua sey. Zum erstenmale vom Volksgeschrei hingerissen, gebot der Senat Alviano den Angriff. Schleunig den seiner Stimmung so willkommenen Befehl vollziehend, wählte der Feldherr eine vortheilhafte Stellung an der Brenta; aber Cardonna, welcher diesen Fluß bewachte, und sich von Verona abgeschnitten sah, ging am linken Ufer aufwärts, bis er den Uebergang bewirkte. Nach Vicenza ziehend, fand

er auch den Bacchiglione in Venedigs Besitz; nur nach Tyrol stand ihm ein Ausweg offen; er wendete sich nach Bassano. Von dem beschwerlichen Marsche ermüdet, ohne Lebensmittel, und stets von Alviano verfolgt, beschlossen die Spanier endlich, sich Bahn durch sein Heer zu brechen, und das zu ihrem Zwecke bestimmte Schlachtfeld wurde der Zeuge ihres Sieges. Eine Menge durch Geburt und Würde erlauchter Venetianer ließen ihr Leben in diesem denkwürdigen Kampfe.

78. Aus Staatskunst oder durch Nothwendigkeit zur Nachsicht gedrängt, zeigte der Senat diesmal seine gewöhnliche Strenge nicht. Kein Tadel, aber ein Trostschreiben ging Alviano zu, welcher für die theilweise Rettung eines ganz verloren gegebenen Heeres den Dank seiner Regierung erhielt. Dieses Schreiben erhob wohlthätig den niedergeschlagenen Feldherrn zu neuer Kraft; die Trümmer seiner Truppen sammelnd, rettete er das dem Erliegen nahe Treviso. Indes ging den beunruhigten Venetianern neue Friedenshoffnung auf: dem Pabste seinen Dank für den ihm ertheilten Kardinalshut darbringend, trug der Bischof von Gurk in Rom auf erneuerte Unterhandlung zwischen dem Reich und der Republik an; bis die Senatoren, auch in dem Kardinal das alte Streben nach Erniedrigung ihres Vaterlandes erkennend, Fortsetzung des Krieges beschlossen.

79. Gleich seinem Vorfahren wünschte Leo X. Venedig von der bisherigen Herrlichkeit herabzuziehen; doch nie Vernichtung einer Republik, welche in Italien das Gleichgewicht erhaltend, dessen Vor-

mauer gegen Teutschland bildete. Auch als Seemacht war sie noch furchtbar; von Cambrais ihr verderblichem Bunde zwar zur Vernachlässigung dieser Macht genöthigt, und ihre Schätze auf Landtruppen verwendend, besas sie der Schiffe doch genug, die Türken in Besorgnis zu erhalten, und dem Ehrgeize Selims Schranken zu setzen, der, seinen Vater Bajazet entthronend, und seinen Bruder Achmed überwindend, Italien durch große Rüstungen schreckte. Des Pabstes Unentschlossenheit setzte Venedig in die bitterste Verlegenheit; es wagte sich nicht Selim zu nähern, um Rom nicht zu reizen, von dessen Willkühr ihm Friede oder Krieg abhing. Als aber die Republik vernahm, daß Leo sie seinen ehrgeizigen Absichten aufopfere, beschloß sie eine Gesandschaft an den Sultan, um wenigstens diesen furchtbaren Feind abzuwenden.

80. Graf Frangipane, dessen Haus, durch Vene- 1514.
dig der Hoheit über die Insel Veglia beraubt, dem Kaiser ergeben war, übte grausame Rache, mit Truppen, die er in Kärnthen und Krain aufgebracht, das Friaul verheerend. Durch Verrath Maranos Meister, zwang er den von ihm geschlagenen Grafen von Savorgnana, sich im Schloß Osopo einzuschließen. Da zeigte der Senat einen, Venedigs schönster Zeit würdigen Muth. Frankreichs verheißene Hülfe war zu ferne, rings der Stadt drängten sich die Feinde; die schmählichste Unterwerfung schien aus der peinlichen Lage hervorgehn zu müssen. Aber gegen das widrige Geschick sich erhebend, seiner Härte mit Festigkeit trotzend, verlor der rathschlagende Senat die Besonnenheit nicht; mit Fassung vernahm er die

Meinung der Weisern, mit Ruhe prüfte er sie, und die einmal genommenen Beschlüsse wurden so geheimnisvoll als rasch vollzogen.

81. Der Senat überlegte, ob Osopo Beistand geleistet werden solle. Mehrere Edle waren der Ueberzeugung, nach so vielen Unfällen sey kein neues Treffen zu wagen, nur auf Trevisos und Paduas Erhaltung zu denken. Anton Grimani und Lucas Trono erklärten sich laut gegen diese schüchterne Klugheit: Friauls Wiedergewinn und Paduas Behauptung erforderten ihnen zufolge die Entsetzung Osopos; denn nähme dieses Frangipane, so stehe jener Vereinigung mit dem Vicekönig nichts mehr im Wege, und die verbündeten Heere Maximilians und Neapels möchten alles gegen Venedig unternehmen: die belagerten Plätze aufgebend, zeige die Republik vor ganz Italien ihre Unfähigkeit zur Behauptung ihres Besitzthums, und habe diese Ansicht einmal Wurzel gefaßt, so verschwinde jede fernere Hoffnung auf Bundesgenossen.

82. So gegründeten Betrachtungen nachgebend, befahl der Senat Alviano, von Treviso und Padua gegen Frangipane aufzubrechen. Bei Sacile vernahm er der Teutschen Ankunft zu Ponto-Gruaro. Da eilte er rasch vorwärts, nahm den Platz, und seine Besatzung von fünfhundert Gendarmen gefangen. Diese Nachricht entsetzte Osopo, und Savorgnana wurde frei zu neuer Unternehmung. Mit Alviano sich vereinigend, zog er Verstärkungen an sich, um Frangipane zu verfolgen, der gefangen im Triumphe nach Venedig gebracht wurde. Voll warmen Dank-

gefühls für Savorgnanas rühmliche Thaten ertheilte die ihn ehrende Republik ihm auch den Namen eines Grafen von Osopo, der auf seine Nachkommen sich vererbend, sie stets an die Tapferkeit ihres Ahnherrn erinnern sollte. Alvianos Eifersucht gegen den belohnten Nebenbuhler soll ihn bestimmt haben, durch Verwandlung von Maranos Belagerung in eine Blokade, neuen Ruhm ihm zu entziehn. Doch ruht diese Anklage nur auf dem allgemeinen Verdachte, welcher im Wetteifer die Ursache erlittenen Ungemachs aufsucht.

83. Von neuem zum Angriffe befehligt, eroberte Alviano binnen kurzer Zeit Este, wo die Verbündeten ihre Beute aufgehäuft; dann rieb er bei Camisano die Spanier auf, deren abgeschnittener Ueberrest auf zwei verschiedenen Wegen entfliehen mußte. Cardonna zog Vicenza zu Hülfe, während der andere Theil seines Heeres sich nach Rovigo wandte, aber von Alviano verfolgt, sich bald gefangen geben mußte. So unerwartetes Glück wirkte auf wunderbare Weise; zum Unternehmungsgeiste zurückkehrend, verbreiteten nun die Venetianer Schrecken über ihre Feinde. Während dieses Feldzugs wagte Renzo da Ceri (so lange sich in Crema behauptend) einen tapfern Ausfall, hieb Mailands Milizen nieder, belagerte und eroberte Bergamo. Zwar wurde es ihm wieder entrissen, doch erwarb er sich die Vergünstigung, nach Crema zurückzukehren, welches binnen den nächsten sechs Monaten nicht angegriffen werden sollte. Dieser ehrenvoll vortheilhafte Vertrag erhob ihn zum Abgott der Nation; und die öffentliche Meinung theilend, berief ihn der Senat nach Venedig, wo der

mit hohem Jubel Empfangne das Lehen Martinengo zur Belohnung erhielt.

84 Vor Selims Siegen (sein Sohn Soliman drang in Hungarn ein) tief entsetzt, fand der Pabst, Vereinigung mit Venedig dem Gemeinwohl angemessen; aber dessen beharrliche Anhänglichkeit an Frankreich stellte sich dem Wunsche entgegen. Dies Band zu lösen, sandte Leo seinen Geheimschreiber, den Geschichtschreiber Peter Bembo ab. — Dieser erlauchte Mann erhielt den Auftrag, gegen die Entsagung auf Ludwigs Bündnis, die Aufhebung des gegen Venedig geschlossenen Bundes, und die Verhinderung jedes künftig möglichen und ähnlichen anzutragen. Aber der Senat bediente sich der Bothschafter (die er an Ludwig abschickte, ihm zur Aussöhnung mit Heinrich VIII. Glück zu wünschen) um ihn insgeheim zu einem neuen Zuge nach Italien zu ermuntern, und allen Beistand zu Mailands Wiedereroberung zu verheißen. Nur Ludwigs XII. Tod unterbrach diese Entwürfe und des Pabstes Unruhe über ihm so wichtige Plane.

1515. 85. Der Senat gebot seinem Bothschafter, das Wohlwollen Franz I. zu gewinnen — der, von Jugendkraft und Muth glühend, Thränen vor Schmerz vergossen, nicht bei Agnadel und Ravenna mitgekämpft zu haben. Diese kriegerische Stimmung, und sein Schmerzgefühl, den Titel eines Herzogs von Mailand ohne Mailands Besitz zu führen, ließen dem Senat des jungen Fürsten Geneigtheit für seine Absichten hoffen. Um jedoch das Schicksal des Vaterlandes den noch ungewissen Aussichten nicht preiszugeben, wurden zugleich Unterhandlungen mit dem Pabste angeknüpft, daß, auf den Fall von Frank-

reich nichts zu hoffen sey, mit dem Urheber so vieler ihnen günstigen Anträge Einverständnis bestehe. Fruchtlos blieb diese List: Leo X. verwarf jede Ausgleichung, und Venedig war von neuen Stürmen bedroht, als Franz I. misvergnügt mit dem Pabste, seinen förmlichen Entschluß aussprach, zu Mailands Eroberung nach Italien zu ziehn.

86. Venedig erschien ihm als der einzige Staat, dessen Vortheil sich dem seinigen anschließe: daher erneuerte er mit diesem natürlichen Bundesgenossen den alten Vertrag von Blois, binnen vier Monaten seine Erscheinung an den Ufern der Adda verheißend. Dagegen bestätigte der Pabst seine Verbindung mit Maximilian und Ferdinand von Neapel: auch gewann er durch Frankreichs Feind, den Kardinal von Sion, die Schweizer, die von ihren Gebirgen nach Suza herabstiegen, um Franzens Truppen die Pforte Italiens zu schließen.

87. Doch hatten sie solche, von dem Herzog von Savoien umgestimmt, durch die Päße bei Barcelonnetta gehn lassen, als zwanzigtausend andere Schweizer ankamen, die, von der Hoffnung eines neuen Tributes gelockt, und durch Sions fanatische Rede entflammt, den Vergleich brachen, und ihre Landesleute zum entscheidenden Treffen zwangen. Vereinigt zogen sie gegen Mailand, um bei Piacenza zu Neapels und Roms Truppen zu stoßen. Von Genua her vorgedrungen, Pavias Meister, schnitten die Franzosen jede Verbindung zwischen Mailand und Piacenza ab. Dennoch rückten die Schweizer immer vor, bis sie bei Marignano Frankreichs Heeresmacht fanden. Hier wurde die berühmte Schlacht gefoch-

ten, die zwei Tage umfassend, zehntausend Schweizer tödtend, von den siegenden Franzosen das Riesentreffen genannt wurde. Die Ueberwundne kehrten voll Entsetzen nach der Heimat zurück, Maximilian Sforza verlassend, der sich mit funfzehnhundert Mann in das Schloß seiner Hauptstadt warf. Mailand wurde der Preis der Sieger; der erfreute Senat schickte aus seiner Mitte einen glückwünschenden Gesandten an Franz I. ab.

88. Seinen Sieg vollendend, nöthigte der Monarch Sforza zur Ergebung; er empfing ein Jahresgehalt von dreißigtausend Goldthalern, und die Erlaubnis, sich nach Frankreich zu begeben; dagegen überlieferte er dem König die ihm noch übrigen zwei Schlösser von Mailand und Cremona: seine feige Unempfindlichkeit nach solchem Sturze wandelte die Zuneigung für ihn in Verachtung um. Die Gunst der Ereignisse nutzend, lies der Senat Alviano auf Bergamo gehn, das er schleunig nahm: vor Brescia mislang sein Unternehmen; und in Verzweiflung, daß im Augenblick so herrlicher Siegesbeispiele der Erfolg ihm entfloh, starb er vor Kummer. Ihn prachtvoll zur Erde bestattend, widmete ihm Venedig das schöne Denkmal in der Stephanskirche, als Urkunde gerechten Dankes für ausgezeichnete Dienste.

89. Venedig jubelte über Frankreichs Siege, welche Leo X. in Kummer versenkten: er war grenzenlos, als sein Legat Parma und Piacenza hingeben mußte. Der Quelle so wichtiger Veränderungen durch Trennung Venedigs von Franz I. begegnend, machte

machte er Schritte bei dem Senate, der selbst in der Kunst der Verschlagenheit bewandert, ihr nicht erlag. Jetzt versuchte Rom seine List bei dem jungen Monarchen, welcher, gegen solche Künste nicht auf der Huth, mit dem Pabste in Bologna zusammen zu kommen versprach. In demselben Pallast wohnten beide; Franz zeigte die Absicht, seine Ansprüche auf Neapel geltend zu machen; Leo bewog ihn, dies bis zu dem nahen Ableben des Greises Ferdinand zu vertagen; dann kam man zu der Aussöhnung Maximilians und Venedigs, doch diese Entwürfe blieben unausgeführt: der König erachtete die Versprechungen des Pabstes und ein Bündniß mit den Schweizern für hinlängliche Sicherung seiner Unternehmungen, und verlies Italien, seinen Feldherrn Venedigs Herstellung in seine Staaten empfehlend.

90. Alsbald suchte Maximilian nach Italien zurückzukehren; ein Vermächtnis von hunderttausend Goldthalern, welches ihm der König von Neapel gelassen, diente ihm zu Aufstellung von funfzehntausend Schweizer aus den Kantonen, welche dem Bündnis mit Frankreich nicht beigetreten. Dreißigtausend Mann stark stieg sein Heer in das Etschthal herab, Verona entsetzend: die französische und venetianische Truppen betrugen vereinigt nur die Hälfte dieser Macht. Da forderte der für seinen König den Befehl führende Konnetable von Bourbon die versprochene Hülfe von den Schweizern, und zog sich nach Mailand zurück. Schon hatte Maximilian beinahe die Thore dieser Stadt erreicht, der Schrecken war im Begriff, sie ihm zu öffnen, als er, vor der

Zügellosigkeit der Schweizer besorgt, die er nicht mehr besolden konnte, sein Heer entließ und nach Tirol zurückging.

1516. 91. Der auch nach Frankreich zurückgerufene Konnetable hatte dem Marschall von Lautrec den Befehl überlassen, ihm die Vereinigung mit den Venetianern ans Herz legend: die vorher aufgegebene Belagerung Brescias begann von neuem, und endete mit Erwerbung der Stadt. Alsbald gab Lautrec die Schlüssel an Venedigs Proveditoren, die unter lautem Zuruf der Einwohner die Fahnen des h. Marcus aufpflanzten. Nur Verona gebrach den übrigens ganz in den alten Besitz hergestellten Venetianern noch: seine Eroberung schien ihnen ehrenvollen Frieden zu verheißen, und die Republik zählte hierin vorzüglich auf Frankreichs Beistand. Um deswillen erfüllte Lautrecs Zögerung den Senat mit hoher Besorgnis vor verderblicher Veränderung der Verhältnisse durch Hofränke; allzu oft hatte Venedig schon erfahren, wie leicht das Interesse des kleinern Staates mächtigern Rücksichten unterliegt. Bald endete dieser Zustand der starrenden Erwartung durch die Nachricht, daß zu Brüssel ein allgemeiner Friede geschlossen, und von Franz I. fünfjähriger Waffenstillstand und die endliche Ruhe verheißende Bedingnisse für die Republik erwirkt worden. Aber
1517. Verona wurde ihr nur gegen hunderttausend Goldthaler, die sie dem Kaiser zahlen mußte, indem sie ihm überdies Roveredo und Gradiska abtrat. Der Senat ergab sich willig in diesen Vertrag, und bezeigte laute Dankbarkeit und Bewunderung für Franz I., der, in seiner Zuneigung beharrlich, die

Waffen erst niederlegte, als er das Geschick seiner treuen Bundesgenossen gesichert.

92. Frankreich heilte das veranlaßte Ungemach der Republik. Acht Jahre hindurch war Italien von dem Blute seiner unglücklichen, dem Feldbau und der schönen Kunst entrissenen Bewohner benetzt: diese Jahre waren verflossen, und alle Verhältnisse auf den vorigen Fuß hergestellt. Im Laufe so denkwürdiger Ereignisse sah sich Venedig am Rande des Untergangs; Muth und Vaterlandsliebe allein erhoben es aus der Zerrüttung. Dies Benehmen enthält eine große Lehre für Völker, die sich in Mitte der öffentlichen Stürme nicht zu regieren wissen: urkundend, daß der aus Umwälzungen hervorgehende Sturz der Reiche nur dem gänzlichen Mangel an jenen seltnen Männern zur Last fällt, welche, für des Vaterlandes Heil geboren, in Gefahren die Nahrung ihres Muthes und Genie's sehn.

93. Die Republik wandte sich an Franz I. den Waffenstillstand in dauerhaften Frieden zu verwandeln: doch Staatsgründe, welche die Fortdauer des Mistrauens zwischen ihr und Oestreich anriethen, erlaubten ihm nur, eine Verlängerung des ersten auf fünf weitere Jahre zu begehren. In dieser ruhigen Zwischenzeit beschäftigte sich der Senat mit Befestigung seiner Städte, vorzüglich Veronas. Er liess durch Gesandte Selim über seine Siege gegen die Perser beglückwünschen, und den alten, beiden Theilen so vortheilhaften Handelsvertrag erneuern. Die innere Verwaltung wurde nicht vernachlässigt; mit strengem Blicke prüfte die Regierung die in unglücklichen Zeiten eingeschlichenen Misbräuche; die Aufla- 1518.

gen wurden vermindert, und die nicht mehr verkäuflichen Aemter dem ächten Verdienste ertheilt.

94. Nun traten Wissenschaften und Künste ihr glänzendstes Zeitalter an. Paduas Universität, die Freistätte der Gelehrten, hatte dem Kriegsgetöse ihre Pforten verschlossen; sie öffnete sie mit Pomp dem Frieden, und in den Tempel der Musen gingen zahllose, berühmte, sie verherrlichende Lehrer ein. Aus allen Theilen Europas herbeieilende Zöglinge kehrten bald, mit ihren Meistern wetteifernd, das neuerworbne Licht der Bildung fortpflanzend, nach der Heimat zurück, indessen sie von neuen Schülern an der Quelle ihres Wissens ersetzt wurden. Auch diese Nachahmer großer Vorbilder wurden der fernern Nachahmung würdig; allenthalben Schulen errichtend, Akademien und Museen bildend, erweiterten sie das Reich der Kenntnis, und gaben den Bestrebungen des Geistes solchen Reiz, daß Leos X. schönes Zeitalter entstand; ein Zeitalter, in welchem Italien, Griechenlands Nebenbuhlerin, zu dem hohen Gipfel der Herrlichkeit aufstieg, welcher seine Bewohner lange zur ersten Nation erhob.

95. Wirklich zeigte kein Jahrhundert einen Zeitraum von größerm Interesse für die Geschichte des menschlichen Geistes. Auch nur flüchtiger Ueberblick findet Pavias Hieronimus Cardan, dessen grenzenloses Wissen die Schranken der Analyse aufhob; Brescias Tartaglia, der zum erstenmal die Aequationen der zweiten Ordnung auflösend, den Bombenwurf der Vorschrift der Theorie unterwarf; Mantuas Balthasar Castiglione, Verfasser des, das goldne Buch zugenannten Cortagiano; Veronas Fra-

caſtor, als Lehrer und noch mehr als Dichter berühmt. Arioſt, deſſen Geſänge alle Herzen bezaubern, ſchien zu Taſſos Begeiſterung berufen; und beide geſtalteten durch himmliſche Lieder Ferraras Hof zum Paradieſe. Florenz rief ein neues Athen in Italiens Mitte hervor; von den Medizeern beſchützt, die aus Kaufleuten zu Fürſten geworden, ſich und ihr Vaterland durch Schöpfung jener blühenden Univerſität verherrlichten, aus welcher die Aretin, Paul Jovius, Guicchardini, und vor allen Macchiavel, der große Lehrer der Könige, hervorgingen. In Rom erfüllte der Geſchichtſchreiber Bembo das Amt eines Geheimſchreibers bei Leo X. Euripides und Sophokles erhabne Kunſt erwachten neu durch Triſſino; von Beroald in Weſtphalen aufgefunden, ſah ein reicher Schatz — Tacitus Annalen — von neuem das Licht zur Belehrung der Welt. Auf den Ruf der Päbſte erhob Michael Angelo St. Peters Kuppel, dieſe kühne Nebenbuhlerinn der Lüfte, von dem beinah noch kindlichen Raphael mit Meiſterſtücken geſchmückt. In den glänzendſten Farben ſtrahlt dies Gemälde der Ausbildung, wenn man den in allen übrigen Zweigen menſchlicher Geiſtesthätigkeit herrſchenden Wetteifer erwägt. Jeder Tag erzeugte neue Schriften über die Syſteme Platos, Ariſtoteles und aller alten Weiſen. Unermüdete Kritiker brachen ſich, auf Giraldis Fußtapfen Bahn durch des Alterthums Dunkel, bis zu dem Urſprung der fernſten Völker aufſteigend. Kühne Schiffer wandelten mit Amerigo Veſpuzi auf Kolumbs Pfad, kleinen Fürſten weite Reiche verleihend. Auch die Könige wetteiferten in Ermunterung der ſchönen Künſte; die Sanſovine,

Sanmichel, Palladio, Bramante erbauten allen Fürsten Italiens Paläste. Ludwig XII. und Venedig bestritten sich Decius Besitz. Karl V. gab dem Tizian den Pinsel, welcher beide unsterblich machen sollte. Und in demselben Jahre, da in Mitte der römischen Kardinäle Raphael starb, sein erhabnes Gemälde der Verklärung der Nachwelt vermachend, empfing Franz I. Leonard da Vincis letzten Seufzer, und weinte über ihn die Thräne des Freundes: so rühmlich für die zu solcher Huldigung sich herablassende Macht, als für das geehrte Talent, zeigte dies Schauspiel Fürstenbewunderung als die Mutter der allgemeinen Verehrung, wie sie die allgemeine Erregung der Geister nach der Kunst des Schönen lenkte, und in dem Ruhm der wirklichen Zeit den Strahlenglanz der kommenden bereitete!

Zehntes Buch.

1519 – 1570.

Streit Franz I. und Karls V. um die Uebermacht. — Treffen bei Bicoque. — Der Franzosen Wiederkehr nach Italien. — Venedigs Bündnis mit Frankreich. — Schlacht bei Pavia. — Roms Verheerung durch Karls V. Heer. — Lautrecs Ankunft in Piemont. — Friede zwischen Franz I. und Karl V. — Italiens Beruhigung durch diesen. — Neuer Krieg über Mailand. — Venedigs Neutralität. — Mishelligkeit mit den Türken. — Franz I. Tod. — Ursprung der Uscoken. — Allgemeiner Friede. — Prachtgesetze. — Des Zeughauses Brand. — Weigerung, Zipern an Selims Forderung abzutreten. — Dessen Kriegserklärung. —

1. Italien war wieder im Besitze des Friedens, die Hoffnung dauernder Ruhe erfreute seine Bewohner, Gewerbfleiß begann das Leben der Städte herzustellen, die lange gestörten Künste, der lange vernachlässigte Feldbau sahen künftigen Tagen der Blüthe entgegen; alle Staaten und Fürsten des herrlichen Landes befestigten sich im sichern Besitz ihrer Rechte und ihres Eigenthums, als Maximilians Tod, der vor kurzem noch die Gewährleistung des Ruhestandes gewesen wäre, nunmehr die Quelle neuer Besorgnisse wurde.

1519. 2. Zwei mächtige Monarchen warben um die Kaiserkrone und Stimme der Churfürsten — Maximilians Enkel, seit zwei Jahren König von Spanien, und unter dem großen Namen Karls V. bekannt; und Franz I., welcher durch glänzende Eigenschaften und Freigebigkeit seinen Nebenbuhler zu besiegen hoffte. Kurz vorher hatten beide Fürsten — den Vertrag über Novarras Zurückgabe unterzeichnend — ihre Hausorden zum Pfand immerwährender Freundschaft ausgetauscht: aber jetzt lies ihr einmal erklärter Wetteifer den nahen Bruch voraussehn. Des einen Unternehmungsgeist, der Kriegssinn des andern öffneten Italiens Fürsten die Aussicht auf sturmvolle Zukunft.

3. Venedig insbesondere hegte lebhafte Besorgnis: sie wuchs, als Karl V. zur Kaiserwürde gelangt, die Absicht enthüllte, Franz I. seine italische Besitzungen zu entziehn. Für einen beider Theile sich zu erklären genöthigt, suchte der Senat in dem Karakter dieser Fürsten die Vorschriften seines Benehmens, Furcht und Hoffnung abwägend. Herr einer bis dahin unerreichten Fülle von Staaten, und nach ihrer Erweiterung lüstern, wandelte der eine seinem Ziele auf allen Wegen zu, die Macht durch List unterstützend, und Kühnheit durch Klugheit mäßigend: aber selten aufrichtig in seinen Verheißungen, nicht bedenklich in der Wahl seiner Mittel, nutzte er seine Freunde zu seiner Feinde Unterwerfung, und legte ihnen dann selbst harte Gesetze auf. Sein Nebenbuhler hingegen, bereits durch Offenheit und Edelsinn bekannt, und ein großmüthiger Bundesgenosse, liebte den Waffenruhm, aber seine Völker noch mehr

mer; ein seltnes Muster der Ehrliebe in Mitte einer Nation, die selbst ein Muster derselben war, zeigte er den minder mächtigen, aber sicherern Freund, der, fähig, seine Bundesgenossen nach dem Siege freigebig zu belohnen, sie im Unglück zu verlassen unfähig war. Solche Betrachtungen, vor allem Franzens edles Bestreben zu Unterdrückung des verderblichen Bündnisses von Cambrai, bestimmten endlich den Senat, Franzens Freundschaft der Gunst Karls vorzuziehn.

4. Ein ganzes Jahr verfloß unter nicht sehr freundschaftlichen Unterhandlungen zwischen beiden Monarchen, deren sich widersprechende Forderungen einen blutigen Krieg zu entflammen drohten: in Navarra brach er aus, Italiens ausgedehnterer Schauplatz zog ihn zu sich hinüber. Karl V. wandte alles an, Venedig auf seine Seite zu ziehn; aber die Republik sah in seinen Erbietungen nur die Absicht, seine Truppen ungehindert nach Italien zu führen. Die Staatskunst des Pabstes war der venetianischen entgegengesetzt: von Karls Verheißungen, ihm Parma und Piacenza zu geben, gelockt, trat er insgeheim dem Einverständnisse wider Frankreich bei, sich zum eifrigen Bestreben verpflichtend, solchem Mailand zu Gunsten Franz Sforzas, Maximilians Bruder, zu entziehn. Auch die den Medizeern unterworfne, und von Leo X. geleitete Florentiner schlossen sich der Verbindung an, und beharrlich in seinem feindlichen Sinn, suchte der Kardinal von Sion die Schweizer zum Treubruch gegen Frankreich zu reizen. 1521.

5. Selims einziger Sohn war dem Vater ohne Schwierigkeit gefolgt; sobald der Karakter dieses

Fürsten bekannt wurde, blieb kein Zweifel, daß ihn seine vom Glücke begünstigte Tapferkeit zu verderblichen Unternehmungen gegen die Christenheit hinreißen werde. Europas Fürsten, statt ihn zu beobachten, verwickelten sich in wechselseitige Fehden, und ließen ihn die Größe seines Reichs auf unerschütterlicher Grundfeste erbauen. Venedig allein rüstete, dem stolzen Sinne des Sultans zuvorkommend, eine Flotte, deren Anführung Andreas Gritti erhielt; Kandia wurde in Vertheidigungszustand gesetzt und seine Bewohner bewaffnet. Nachdem sie so ihre Pflanzstädte gesichert, richtete die Republik ihre ganze Aufmerksamkeit auf das feste Land, wo sich denkwürdige Ereignisse bereiteten.

1521. 6 Mit regem Erstaunen sah man Anton Grimani — denselben, welcher wegen Lepantes Verlust verbannt worden — zu Loredanos Nachfolger erhoben. Während der Zeit seines Unglücks in Rom bei seinem Sohne, dem Kardinal verborgen, hatte der Edle, statt dem strengen Vaterlande zu grollen, ihm bei jeder Gelegenheit zu nutzen gesucht, und durch diesen Sohn das Interesse der Republik bei den Päbsten geltend gemacht. Durch so viel Tugend gerührt, stellte der Senat den Zurückberufenen in die Prokuratorswürde her, und der erst noch Geächtete stieg zur höchsten Würde des Staates. So herrliche Belohnung bewies, daß Venedig gegen Pflichtverletzung streng, auch gerecht und freigebig gegen verdienstvolle Vergütung des frühern Fehlers sey.

7. Karl V. verlangte freien Durchzug: bei Venedigs Weigerung verbreitete er das Gerücht seiner nahen Ausgleichung mit Frankreich, mit dem er ein

neues Bündnis von Cambrai schließen werde. Marschall von Lautrec rieth dem Senat, nicht auf seiner Weigerung zu bestehn, um seine ganze Kraft für das Cremonesische zu sammeln, von wo aus man Frankreichs und der Schweiz verheißene Verstärkung erwarten, und das den Verbündeten beinahe erliegende Parma unterstützen könne. Lautrec rückte vor und schlug diese: aber bedeutend verstärkt drangen sie unter Prosper Colonna in des Marschalls Angesicht über den Po vor: trotz allen Vorstellungen des Provediteren Gritti, räumte ihnen Lautrec den Oglio ein. Erst zu Cassano wollte er sie an den Ufern der Adda hemmen, aber der behende Colonna erzwang auch diese Linie ohne Hindernis. Nun mußte Frankreichs und Venedigs Heer, sich zurückziehend, Lodi, Pavia, Parma und Mailand verlassen. Dies letztere vertheidigend, konnte Theodor Trivulzi den eindringenden Oestreichern nicht widerstehn, die Verheerung und Schrecken vor sich hersendend, in ihrer zerstörenden Wuth selbst die Häuser ihrer Anhänger nicht schonten. Trivulzi und mehrere venetianische Generale wurden gefangen.

8. Die Zerrüttung der französisch-venetianischen Truppen beruhte nicht so sehr auf ihrem Rückzuge, als in der Zügellosigkeit der Schweizer. Der Marschall wollte gegen Parma ziehn; Grittis Absichten aber waren auf Ferrara gerichtet, um von dort aus die päbstliche Staaten bedrohend, Colonnas schleunige Zurückberufung zu erzwingen. Aber Leos X. Tod gestaltete alles um; von ihm erkauft, glaubten die Schweizer nun ihre Verbindlichkeiten gelöst, und wollten nicht mehr wider Frankreich fechten: die Kar-

dinäle von Medizis und von Sion verließen, dem Konklave beizuwohnen, das Heer, und ohne kräftige Häupter, gerieth dieses in solche Zügellosigkeit, daß das sie verabscheuende Mailand sich nach Wiederkehr der französischen Truppen sehnte.

9. Von den Schweizern verstärkt, nahm Lautrec Novarre und belagerte Pavia; aber gierig nach Beute forderten seine neue Bundesgenossen den Sturm, den er ihnen weigerte, bis ein bedeutender Mauerbruch ihn begünstige. Da nahte der wiederkehrende Colonna, die Stadt entsetzend; und der gehofften Beute beraubt, verlangten die Schweizer mit harten Worten die ihnen zu gut kommende Zahlung; als sie vernahmen, das für ihren Sold bestimmte Geld sey in Arona am Lago-Maggiore angekommen, betheuerten sie nur ihrem Geld entgegenziehn zu wollen. Lautrec, zur Nachgiebigkeit genöthigt, lagerte bei Monza; der ihm folgende Colonna bei einem alten herzoglichen Lustschlosse la Bicoque genannt, zwischen Monza und Mailand, in dem von Mauern und Graben vortheilhaft umgebnen Park. Noch vor gänzlich vollendeter Zurüstung angreifend, wurden die beides stürmende Schweizer mit großem Verluste zurückgeschlagen.

10. Lautrec ließ das begonnene Gefecht von den Gendarmen fortsetzen, deren nicht minder muthiger, aber besonnenerer Angriff die zum Park führende Brücke nahm: sie hätten die Verschanzung selbst erobert, verweigerten nicht die Schweizer ihren Beistand. In Verzweiflung über den mislingenden Ausgang hoffte Lautrec seine widerspenstige Völker wenigstens durch den Uebergang über die Adda zusammen zu

halten: aber kaum lag der Fluß zwischen dem Feinde und den Schweizern, als diese in Masse nach der Heimath aufbrachen. Der Marschall, welcher die Fortsetzung des Feldzugs aufgeben mußte, sah mit Kummer, daß die Republik sein Heer nicht mehr mit der vorigen Sorgfalt behandle. Aus dieser Kälte eine Veränderung ihres politischen Systems ahnend, sandte er alsbald Annas von Montmorenci nach Venedig, um Frankreichs Interesse bei dem Senate zu betreiben. Als aber die versprochene Unterstützung nicht erschien, beschloß er die Rückkehr über das Gebirge, um persönlich seinem Hofe von der Lage der Angelegenheiten in Italien Rechenschaft zu geben.

11. Das Bündnis aufhebend, rief Venedig Gritti 1523.
mit seinem Heere zurück, aller Vorstellungen ohnerachtet, welche Montmorenci den in Geschäften ergrauten, und durch Grundsatz in das jedesmalige Gebot der Umstände sich fügenden Senatoren wiederholte: vergeblich setzte Gritti diesem Abfalle die ganze Macht seiner Rathschläge und seiner Erfahrung entgegen; vergeblich zeigte er, wie der Republik Sicherheit von dem Geschicke Mailands abhänge; daß Karl V. es nie seinen alten Herren wiedergeben werde, und jetzt nur die Sforzas zu begünstigen vorspiegle, um das Volk gegen Frankreich zu reizen: alle dem letztern günstige Andenken erweckend, erinnerte er, daß den jetzt zu verlassenden Bundesgenossen die ganze Herrlichkeit der Republik zu danken sey. Marcus Cornaro bekämpfte diese Ansicht mit der mächtigen Stimme des Sieges; für die Aufrichtigkeit Karls Gewähr leistend, zeigte er Frankreich von England angegriffen, zu Italiens Verlassung genöthigt; von

Hoffehden zerrissen wie von dem Grolle des Konnetables, und nur wenig gestützt von Franzens I. leichtem Sinne, der seine Neigungen den Geschäften vorziehend, die ganze Last des Krieges auf seine ohne Beistand gebliebene Bundesgenossen wälzen werde. Solche Gründe bewirkten siegend den Abschluß des Friedens; welcher Venedig sein volles Besitzthum auf dem festen Lande gegen Entrichtung von zweihunderttausend Dukaten an Karl V. in achtjährigen Fristen gewährend, Mailand an Franz Sforza zurückgab, zu dessen Einsetzung Venedig seine Truppen mit den östreichischen vereinigen sollte.

12. Leo X. war gestorben, dessen den Künsten theures Andenken noch gepriesener glänzen würde, hätte er sich nicht, gleich seinem Vorgänger, in Fehden gemischt, welche der Heiligkeit seines Amtes widersagten; ihm folgte Hadrian VI. einst Karls V. Lehrer. Das gesamte Italien erhob sich murrend über die Wahl eines nie gesehenen Ausländers von unbekannten Eigenschaften, und wahrscheinlich dem Urheber seines glänzenden Glückes, Karln, gänzlich ergeben. Aber der seiner Erhöhung wahrhaft würdige Pabst genoß ihrer ohne Verblendung, und bewies, daß er nie seine Pflichten einseitiger Gefälligkeit aufopfern werde. Mit Italiens Beruhigung beschäftigt, erhielt er die Bothschaft, daß Soliman den Johanniterrittern Rhodus entrissen: er rief die Christenheit zur Unterstützung dieser eifrigen Vertheidiger des Glaubens, und zum Widerstande gegen den Ehrgeiz des Sultans auf. Alles vereinigte sich um ihn, nur Franz I. nicht: denn er erkannte in dem Bündnis seine gefährlichsten Feinde, welche die Fahne der Re-

ligion erborgten, um Frankreich widerstrebend, Italien durch Nährung steter Kriegsunruhen zu zerrütten.

13. An der Spitze eines zahlreichen Heeres war der König im Begriff über die Alpen zu gehn, als er vernahm, daß der Konnetable von Bourbon, höchlich über die von der Königinn Mutter empfangne Kränkungen entrüstet, mit Karl die Unterhandlung über seinen Eintritt in dessen Dienste abgeschlossen. Durch den Abfall dieses Fürsten zur Rückkehr genöthigt, übertrug er den Befehl über seine Truppen dem Admiral Bonivet, welcher sich alles Landes auf dem rechten Ufer des Tesino bemächtigte, und Colonna aus dem Mailändischen verdrängte, in dessen festen Plätzen er Besatzung liess. So lange die französische Waffen siegten, hatte das venetianische Heer Befehl, nicht zu fechten, und sich innerhalb des Gebietes der Republik zu halten. Sobald jedoch die Verbündeten Verstärkung erhielten, Bourbon das Schwerd gegen das Vaterland richtete, und zahllose Gefahren Frankreich zu bedrohen schienen, befahl der Senat seinem Feldherrn, dem Herzog von Urbino, sich mit Oestreichs Truppen zu vereinigen, und Bonivet und Baiard von der Zufuhr ihrer Lebensmittel aus Bergamo und Brescia abzuschneiden.

14. Hadrian VI. hatte den päbstlichen Stuhl nur einen Augenblick besessen. Die Erhebung seines Nachfolgers, Klemens VII., eines Medizeers, durch Hader und Haß gegen Frankreich bekannt, schien den Verbündeten günstig. Er bestimmte den, nach der Forderung der Ereignisse in seinen Verbindungen wandelbaren Senat, zu festerm Benehmen. Zu der-

1523. selben Zeit starb auch der Doge Anton Grimani, nachdem er nur zwei und zwanzig Monate regiert. Andreas Grittis Erwählung zeugte für Venedigs dankbare Erkennung des Verdienstes; die Republik wünschte sich Glück, in so wichtigem Zeitpunkte ein so weises und hocherfahrnes Haupt zu finden.

15. Prosper Colonna, bereits vom Feldherrnamte zurückgezogen, starb in hohem Alter. Obgleich durch seine hohe taktische Kunst berühmt, hatte er dennoch nur einen der Bescheidenheit seines Gemüthes gleichen Ruf erworben, stets die nützliche Thaten den blos glänzenden vorziehend. Der Konnetable von Bourbon folgte ihm in der Anführung von Karls Heer. Zwar glaubte die Mehrheit der Verbündeten den Bund selbst in der vollbrachten Erreichung seines
1524. Endzweckes aufgelöst; aber Ehrgeiz und Rache spornten Karl V. und Bourbon zu Verfolgung ihrer Siege: dieser drang gewaffnet in den Schoos des Vaterlandes, Marseille belagernd. Das gesamte Frankreich sah mit hohem Unwillen einen es verheerenden Empörer gegen seinen König fechten; aus so edlem Unmuth gingen Heere und Sieg für Franz I. hervor; nachdem er die Oestreicher geschlagen, beschloß er sie bis Mailand zu verfolgen, und ihnen dieses zu entreißen.

16. Kaum vernahmen die Venetianer des Monarchen siegreiche Ankunft am Ufer des Tesino, und Pavias beginnende Belagerung, als sie dem Herzog von Urbino geboten, die Feindseligkeiten gegen Frankreich einstellend, unter irgend einem Vorwande auf der Republik Gebiet zurückzugehn. Seiner Unruhe, dem steten Wechsel seiner Maasregeln ein Ziel zu

setzen

ſetzen, und die ſchwierige Rolle, die er bisher übernommen, ſich zu entledigen, bot der Senat ſeine Vermittlung, und im Einverſtändniſſe mit dem Pabſte, Neapel Karln und Mailand Franz I. an. Aber beide Fürſten, nach Krieg verlangend, und einer Unſchlüſſigkeit müde, die ihre Würde verletzte, ließen, jeder durch einen eigens abgeſandten Bothſchafter den Senat zu beſtimmter Entſchließung auffordern. Da fand deſſen außerordentliche Zuſammenberufung Statt, und in ſehr verſchiedenem Sinne ſprachen hier Georg Cornaro und Dominik Treviſani; deren Reden, die venetianiſche Staatskunſt hell beleuchtend, hier Platz finden mögen.

17. „Ich gehöre nicht zu jenen,“ ſagte Cornaro, „welche das Benehmen eines Staates unwandelbar „an denſelben Grundſatz binden: vielmehr glaube „ich, daß der Wechſel der Ereigniſſe, von welchem „der Intereſſen Wandelbarkeit ausgeht, auch die „Entſchlüſſe abändern muß. Vor euch liegt der An„trag, mit Franz ein Bündnis zu ſchließen, und mit „Karl zu brechen! Der Ungewißheit zu entgehn, „müſſen wir uns aller Neigungen entäußern, ſorg„fältig Vortheil und Gefahr von beiden Seiten ab„wägen, und den feſtern Ruhepunkt für unſere Hoff„nungen aufſuchen. Franz iſt in Mailands Beſitz; „doch ſeine Eroberung zu ſchnell, um Dauer zu ver„ſprechen; ſeit vierzig Tagen belagert er Pavia, und „dennoch ſteigt weder ſeine Hoffnung zu ſiegen, noch „ſinkt der Belagerten Vertheidigungskraft. Ver„längert ſich ihr Widerſtand nur um weniges, ſo er„müdet er das Heer, ohnedies unbeſtändig in ſeinen „Unternehmungen und mühſamer Anſtrengung leicht

„überdrüssig. — Verlassen wir Karln, und erringt „er dann den Sieg, so ist uns seine Rache gewiß. — „Wo wollt ihr alsdann Schutz finden? Werdet ihr „ihn von dem Pabste erflehn? Er besitzt nur täglich „abnehmende Verehrung. Was erwartet ihr von „euern übrigen Nachbarn, stets zu Benutzung eures „Ungemachs, zu Erhöhung eures Unrechts bereit, „um das ihrige zu beschönigen, und sich mit eurer „Beute zu bereichern? Bleiben wir aber Karl V. „treu, und siegt Frankreich, so werden wir leicht „unser jetziges Bündniß mit Oestreich als das Werk „des Zwanges darstellen können. Auch dürfen wir „Franz I. unsträflicher zu nahe treten, weil er unse„rer Freundschaft am meisten bedarf. Ich neige „mich demnach auf Karls Seite; aber sich für ihn „erklärend, gebührt es eurer Klugheit, Senatoren, „die Zukunft vorzusehn, und euch rechtmäßige Ent„schuldigung bei dem von uns Beleidigten vorzube„reiten.“ Alle Edle hörten in solcher Rede die Stimme der Weisheit. Aber Trevisani, welcher des Senates hohe Achtung genoß, entwickelte die entgegengesetzte Meinung in folgenden Worten.

18. „Stets hat die Macht der Fürsten, die so „lange schon um Italien kämpften, Venedig gezwun„gen, sich in die Umstände zu fügen. Von Besorg„nissen erfüllt und der Hoffnung beraubt, haben wir „Willen, Freunde und Feinde gewechselt; doch blieb „in Mitte dieses abgenöthigten Unbestandes die Va„terlandsliebe immer unser unwandelbares höchstes „Gesetz. Laßt uns jetzt untersuchen, ob uns Fran„zens oder Karls Freundschaft größere Vortheile ge-

„währen. Einer unserer Urgrundsätze ist es, daß „Italiens Unabhängigkeit allein das Gleichgewicht „zwischen seinen beiden Nachbarvölkern erhalten mag. „Und weil die Republik nicht stark genug ist, ihnen „den Zutritt zu ihrem Gebiete zu verschließen, so „kommt es ihr zu, jedem ihre Freundschaft als das „einzige Gewicht, welches die Wagschale nieder„ziehn kann, wünschenswerth zu machen. Frank„reich muß Mailand besitzen, um den Wettstreit mit „Oestreich zu bestehn; suchen wir jenes zu verdrän„gen, so gebeut uns dieses, Italiens Herr, nach „Willkühr, und unsere Dienstbarkeit ist entschieden. „Beruhigt euch nicht mit der täuschenden Hoffnung, „euch für den Sieger entscheiden zu können: ein sol„ches Benehmen würde uns eben dem Sieger preis„geben. Welcher von beiden Monarchen beginge „wohl die Thorheit, unsere Entschuldigung anzuhö„ren, und unsere Freundschaft zu suchen, nachdem „er ihrer nicht mehr bedürfte? Klugheit fordert „von uns, demjenigen uns anzuschließen, welcher die „Wahrscheinlichkeit des Sieges für sich hat; und jetzt „spricht diese in jeder Hinsicht für Frankreich, das „längst unser Freund, längst gleich uns streben muß, „die unbegränzte Macht Karls V. zu beschränken. „Zwischen ihm und uns besteht gemeinschaftliches In„teresse, folglich natürliches Bündnis. Nehmet da„her Senatoren, den Vertrag an, welchen euch der „allerchristlichste König bietet; in ihm liegt das ein„zige Mittel der Rettung gegen das der Republik dro„hende Unglück.“ Vermißten gleich manche Stimmen Cornaros Gründlichkeit in dieser Ansicht, so entschied sie dennoch, wenn auch in Mitte der Gäh-

rung Karls mögliche Rache die Gemüther mit verdoppelter Furcht ängstigte.

1525. 19. Ohnerachtet des neu eingegangenen Bündnisses wollte dennoch die Republik nicht zur Endigung von Pavias Belagerung mitwirken. Sie stets mit heißem Eifer betreibend, verwarf Franz den Rath der bedachtsamen Venetianer und seiner einsichtsvollen Feldherren, die alle, den einzigen Bonivet ausgenommen, ein Unternehmen aufgegeben wissen wollten, dessen Schwierigkeiten an dem Erfolge verzweifeln ließen. Wirklich zogen die Teutschen zum Entsatze des auf das äußerste gebrachten Platzes heran, und nöthigten Franz I. zum entscheidenden Treffen. Sein Muth wurde nicht belohnt: in dem Park zu Mirabel angegriffen, konnte sein Heer sich nicht entwickeln, und er verlohr die denkwürdige Schlacht bei Pavia, die dies Heer zerstöhrend, ihn selbst in Gefangenschaft brachte.

20. Tief war der Schmerz des Senates bei dieser Nachricht; groß sein Schrecken vor der nahenden Rache. Von schwachen und bangen Fürsten umgeben, sah er sich allein im Kampfe gegen Karls grenzenlose Macht: höchstens funfzehntausend Mann standen ihm zu Gebote; und der Nothwendigkeit nachzugeben gezwungen, suchte er nach Cornaros Grundsatz Entschuldigung bei der beleidigten Macht. Er glaubte sie zu finden, als er einen Bothschafter absandte, Karln V. seine Glückwünsche darzubringen, und sich ihm noch als seinen Bundesgenossen darzustellen, weil Venedig nie zu Pavias Unterwerfung beitragen wollen. Klug dieselbe Gewandheit nachahmend, schickte Karl einen seiner Offiziere ab,

dem Senate zu danken, ihn versichernd, er werde seines Glückes nicht mißbrauchen, und Italiens friedliche Beruhigung sey sein höchster Wunsch. Diese Mäßigung des Siegers schien dem Senate nicht natürlich, der, den schmeichelhaften Verheißungen nicht trauend, sich begnügte, den Abgesandten Karls mit Festen zu überhäufen.

21. Bald enthüllte sich der schlaue Hintergrund, 1525.
als an Franz Sforza das ihm versicherte Mailand abgetreten werden sollte: Karl beschuldigte ihn eines, nicht gegründeten, Verrathes. Noch deutlicher entfaltete sich sein Ehrgeiz, als er in Frankreichs schönsten Provinzen das Lösegeld für Franz I. verlangte. Doch Hoffnung erhielt sich, als weder die Nation noch der König selbst in die Zerstückung der Monarchie willigen wollten, und die Königinn Mutter als Regentinn auf gewaffnete Befreiung ihres Sohnes und Beibehaltung des Bündnisses mit Italiens bangenden Völkern dachte. Der Pabst, die Florentiner und Venetianer brachen gleichfalls die Unterhandlungen ab, sich wechselseitiges festes Einverständniß für ihre Erhaltung zusagend.

22. Franz I. hatte seine Freiheit wieder erlangt; 1526.
aber die harten Bedingnisse, unter welchen es geschehen, ließen Venedig besorgen, es möge ihm weder Möglichkeit noch Wille zu Fortsetzung des Krieges bleiben. Nur des geheimen Vorbehaltes bei Friedensschlüssen gedenkend, verzweifelte es nicht auch hier neuen Bruch zu erwirken, dem König zu Gemüthe führend, daß sein Unglück mißbraucht worden, ihm so demüthigende Bedingungen abzunöthigen, und daß göttliche und menschliche Gesetze ihn berech-

tigten, die seinem Königreich höchst nachtheiligen Bewilligungen zurückzunehmen. Franzens Gemüth war zu tief erbittert, um ihm nicht seinem Durst nach Rache so günstige Ansichten angenehm zu machen; auch empfahl er den Gesandten der Republik, die ihm die Glückwünsche derselben zu seiner Rückkehr nach Frankreich überbracht, in so ehrenvollen Gesinnungen auszuharren: nur ein Bündniß gegen Karl möge Italien Ruhe gewähren, und bald werde er kommen es aus dem Zustande der Unterdrückung zu retten.

23 Solcher Zusagen ohnerachtet schien der König kälter für seine Entwürfe, und Venedig begann darüber unruhig zu werden. Bald suchte man die Ursache in nothwendiger Verstellung, um die als Geisel gegebene Kinder von Karl zurück zu erhalten; bald glaubte man, Franz I. schöpfe aus der Anhänglichkeit der italischen Fürsten an das Haus Sforza die Ueberzeugung, das Erbieten, ihm Mailand zu geben sey nicht aufrichtig. Venedig wußte diesen Argwohn zu vernichten, indem es, dem König gestehend, daß es dem politischen Interesse gemäß sey, Mailand in den Händen eines italienischen Fürsten zu wissen, ihm zeigte, wie er selbst es durch Erneuerung seiner gerechten Ansprüche auf Neapel werden könne. Dieser, seinem Ehrgeiz schmeichelnde Gedanke brachte, höchst glücklich wirkend, ein Bündniß zwischen Frankreich und Italien hervor, welches allen Kunstverständigen für ein diplomatisches Meisterwerk galt. Frankreich, mit Hoffnungen überhäufend, verhieß es ihm Genua und Asti, und die Rückgabe der königlichen Kinder; auch Neapel wurde ihm versprochen; dennoch blieb es dem Schalten des Pab-

ſtes überlaſſen, mit dem geheimen Plane, es beiden Monarchen, nachdem die Umſtände ihre Hülfe erheiſchen würden, wechſelsweiſe antragen zu können.

24. Der Herzog von Urbino war aufgebrochen, um Mailand wieder zu erobern, und das Schloß zu entſetzen, in welches ſich Franz Sforza geworfen, um ſich Karls V. Rache zu entziehen, doch Bourbons Annäherung vernehmend, zog er ſich zurück. Während der hierüber entrüſtete Senat ihn von neuem nach Mailand befehligte, und über die Mittel zu deſſen Eroberung rathſchlaaten, ſah ſich der aufs äußerſte gebrachte Sforza genöthigt, ſich zu ergeben, und bis zur Entſcheidung ſeines Schickſals nach Como verweiſen zu laſſen. Hier ankommend, und die ihm verhießene Unabhängigkeit nicht findend, begab er ſich nach Lodi zu den ihn mit offenen Armen empfangenden Verbündeten, die ihm zuſicherten ihre einzige Abſicht ſey, ihn wieder auf den Thron ſeiner Ahnen zu ſetzen.

25. Jetzt flehte Klemens VII. um Karls Beiſtand gegen den wider ihn aufgeſtandenen Colonna, die Entſagung auf Theilnahme an den Planen der Verbündeten dagegen verſprechend. Von dieſem Abfall unterrichtet, ſchrieb ihm der Senat, die Republik habe den Krieg nur unternommen, um Italien den Frieden zu geben; er ſelbſt habe ſich dem einzigen Mittel hiezu, dem Bunde, angeſchloſſen; von ihm ſich trennend, zerfielen alle Hoffnungen der übrigen Theilnehmer; man erwarte mächtige Verſtärkungen, welche bald das Gleichgewicht des Kampfes wieder herſtellen würden. Wechſelsweiſe furchtſam und muthig ergab ſich der Pabſt, ſo dringenden

Vorstellungen, brach den Stillstand mit dem Colonna, und trat dem Bündniß von neuem bei.

26. Nach dem neuen, von Karl V. festgesetzten Kriegsplane sollte der Prinz von Oranien durch Savoien vordringen, während Fronsberg an der Spitze von zehntausend Lanzenknechten, zu Bolzano sich zum Einfall in das Veronesische rüstete Ihn aufzuhalten, sandte der Herzog von Urbino einen Theil seiner Völker nach dem Passe von Corona; der Rest zog nach Salo, sich auf dem Gardasee einschiffend. Dennoch führte Fronsberg sein Vorhaben aus; durch unwegsame Pfade sich Bahn brechend, kam er bei dem Dorfe Garda an, und fiel auf Castiglione. Urbino, ihm folgend, glaubte zuerst, er wolle sich zu Mailand mit Bourbon vereinigen; dann erfuhr er, dieser stehe bei Piacenza, und hier würden beide zusammenstoßen. Indem er gegen sie ziehen wollte, empfing er den Befehl, nach dem Veronesischen zurückzugehen; und so den Pabst und die Florentiner den Truppen preis zu geben, deren Mehrheit, Luthers Lehre anhangend, den Kirchenstaat mit besonderer Erbitterung verheerte.

1527. 27. Als Klemens VII. vernahm, daß die Truppen nach seiner Vaterstadt Florenz zögen, hoffte er, der eben von ihm mit dem Vizekönig von Neapel abgeschlossene Vertrag werde den Konnetable nöthigen, das Gebiet der Kirche zu schonen. Aber auch als dieser Fürst den Vertrag genehmigte, blieb ihm dessen Beobachtung unmöglich: seine unbesoldeten Truppen verharrten nur in der Hoffnung bei ihren Fahnen, Florenz und Rom, deren Schätze sie lockten, plündern zu können. Florenz wurde durch Urbino

entsetzt; da verlangte der Konnetable von dem Pabste Geld zur Löhnung seiner Truppen, und ließ sie, als es ihm verweigert wurde, nach Rom ziehen.

28. Seiner Leichtgläubigkeit Opfer befahl der Pabst demselben Renzo da Ceri, welcher einst Venedig so hilfreich gewesen, die Vorstädte zu verschanzen, und alle Einwohner zur Vertheidigung zu waffnen. So schwache Gegenmittel konnten den heißeindringenden Feind nicht abhalten, der, einen dichten Nebel benutzend, die Mauern erstieg. An der Spitze seines Heeres empfing hier Bourbon die Kugel, welche nach wenig Augenblicken sein Leben endigte. Aber sein Tod hemmte die nach Beute dürstende Soldaten nicht; sie stürzten in die Stadt. Allein, hilflos, ohne Rathgeber und betend verschloß sich der Pabst in die Engelsburg, den Ausgang des schrecklichen Ereignisses erharrend.

29. Indeß flog Renzo durch Rom, das Volk zu den Waffen rufend; welches, bangend kaum seine Stimme vernahm. Diese große und berühmte Stadt, die neue Hauptstadt der Welt, welche unter dem vorigen Pabste den höchsten Gipfel des Glanzes erreicht, umfaßte eine Menge durch die Erzeugnisse ihres Genius erlauchte Männer. Pracht schmückte die Paläste; durch Opfer der Andacht gezollt, war das Gold der gesamten Welt in Klöstern und Kirchen aufgehäuft, oder durch Aufwand und Künste zu den herrlichsten Zwecken verwandt. Lange schon lebte das Volk, gewohnt der Reichen Verschwendung zu genießen, in einer Art von Wohlstand, welcher seinen Hang zur Ruhe und Freude begünstigte. Ein einziger Tag umstaltete dies alles! Barbarischer, als

einſt Attilas Horden *), unterſchied der teutſche Soldat Heiliges nicht vom Weltlichen, und überließ ſich grenzenloſer Habſucht und Lüſternheit. Die Schrecken, welche das Kriegsgeſetz nur augenblicklich geſtattet, waren zwei ganze Monate hindurch erlaubt. Nachdem ſie die Häuſer verheert, und ihre Beſitzer beraubt, zwangen die Soldaten die letztern noch durch ausgeſuchte Grauſamkeit zu Entdeckung ihres Verborgenſten. Mit gottesräuberiſchen Händen riſſen ſie die koſtbarſten Reliquien hervor, um ſie mit Füßen zu treten, und entkleideten die Altäre von den der Gottheit dargebrachten Gaben. Alles ſchnöde befleckend, riſſen ſie die zitternden Jungfrauen aus den Klöſtern; nackt auf die öffentlichen Plätze geführt, wurden ſie die Beute der roheſten Kränkung.

30. Zu Roms Schutz abgeſandt, war Urbino in Viterbo geblieben, unter dem Vorwande, ſeine Truppen verließen die Fahnen: der Senat wiederholte ſeinen Befehl, der bedrängten Stadt beizuſtehen; aber Urbinos Haß gegen die Medizeer, weil ihn Leo X. ſeiner Staaten beraubt, ließ ihn nur langſam gehorchen. Jeder Hoffnung entbehrend, dachte der Pabſt auf Ergebung; doch, den läſtigſten Bedingniſſen ſich unterwerfend, bedeutende Geldſummen erlegend, ſeine Hauptplätze abtretend, konnte er ſeine Freiheit nicht erwirken. Er wurde nach Gaeta gebracht: aber Karl V. aus deſſen Mund ein einziges Wort entſcheiden konnte, beſchränkte ſich darauf, Roms und Klemens Geſchick zu bedauern,

*) Unter St. Leo im J. 452.

und seine Wünsche für Italiens Ruhestand zu wiederholen.

31. Lautrec erschien jetzt in Italien; er wollte 1528
Rom befreien. Doch vorher trugen Venedigs Feldherrn auf Pavias Eroberung und Sforzas Herstellung an. Zur Nachgiebigkeit genöthigt, unternahm Lautrec diese Belagerung; vier Tage nach Eröffnung der Laufgräben war sie vollendet. Er ließ die Stadt plündern, weil sich die Einwohner gerühmt, daß sie zu der von Franz I. vor ihren Mauern erlittenen Kränkung beigetragen: dann zog er, Mailands völlige Eroberung den Venetianern überlassend, nach Rom. Da lag es vor Jedermanns Einsicht offen, wie Franz von des Senats schlauem Entwurfe auf Neapel gelockt werde; andere fanden in der beschlossenen Austauschung Mailands gegen Bourgogne den Grund, welcher Frankreichs Interesse von jenem ablenke.

32. Der Prinz von Oranien, Bourbons Nachfolger, ging Lautrec mit einem Heere entgegen, welches Ausreißer und die nachtheiligen Folgen der Ausschweifungen beträchtlich geschwächt hatte. Als Klemens VII. wieder zum Besitze seiner Staaten gelangte, forderte er Ravenna und Cervia von Venedig zurück, welches beide Städte während seiner Gefangenschaft in Besitz genommen. Zwar bewies Dominik Trevisani in einer langen Rede, daß Gerechtigkeit und Nationalinteresse die Rückgabe an den rechtmäßigen Besitzer forderten; man habe sie nur in Beschlag genommen, um sie Karl V. zu entziehen; sie jetzt behalten wollen, hieße der Redlichkeit zuwider handeln, und bereits vormals sey aus ähnlicher

Fehde zahlloses Unheil der Republik zugegangen. Aber Ludwig Moceniqo fand die Angelegenheiten des Pabstes noch auf zu schwankendem Fuße, und die Republik gefährdet, gäbe sie ihm zurück, was er nicht vertheidigen könne. Und wolle auch der Pabst sich darüber beleidigt finden, so sei dessen Feindschaft nicht zu fürchten, da er weder Geld noch Soldaten habe.

33. Lautrec belagerte Neapel zu Lande, Philippin Doria zu Wasser; auf das Aeusserste gebracht, bereitete es Ergebung, als eine schreckliche Seuche Lautrecs Lager ergriff; doch dem Augenblicke des vollendeten Sieges so nah, konnte sich der Feldherr nicht entschließen, demselben zu entsagen. Die Abruzzos und Kalabrien waren Frankreich unterworfen, von dem Schrecken des Hungers bedrängt, konnte Neapel nicht länger trotzen, als unerwarteter Verrath die schönsten Hoffnungen des Marschalls vernichtete. Andreas Doria, in Frankreichs Dienste, zeigte hohe Unzufriedenheit mit der wenigen Achtung, die man seinen Gaben bewieß; um deswillen wollte Franz sich seiner eben versichern lassen, als der, seinen Fall Ahnende Genua in Aufstand brachte, und durch eignen Vertrag Karl V. zwölf Galeeren zu stellen versprach, wenn dieser seinem Vaterlande zum Wiederbesitz der Unabhängigkeit verhelfe. Alsbald befahl er seinem Neffen Philippin, von Neapel zu lassen. Ausser sich über das Mislingen seiner Plane, starb Lautrec vor Kummer; an seine Stelle tretend, zog sich Paluzzo zurück bis er, von allen Seiten gedrängt, zu Aversa die Waffen strecken mußte.

34. Als der Pabst vergeblich Cervia und Ra-

venna von den Venetianern begehrt hatte, wendete er sich an den König von Frankreich, welcher den Vicomte von Turenne nach Venedig schickte, um zwei Mächte zu versöhnen, deren gutes Einverständniß ihm nöthig war. Der Senat führte Obizzo Polentas Abtretung von Ravenna, und dessen vierhundertjährigen Besitzstand; Malatesteas Vermächtniß von Cervia; und den Nachtheil an, welchen Klemens VII. schwacher und kleinmüthiger Karakter den Verbündeten durch seinen Friedensschluß mit Karl V. zugefügt: es sey Frankreich höchst nützlich, beide Städte in den Händen seiner stets treuen Bundesgenossinn, der Republik, zu lassen.

35. War gleich immer noch die Rede von Her- 1529.
stellung des Friedens in Italien, so widersprachen sich dennoch die Ansprüche der einzelnen Mächte so sehr, daß der Senat vollständige Bereitschaft zum Kriege für rathsam hielt. Auf drei weitere Jahre den Dienstvertrag mit dem Herzog von Urbino erneuernd, rüstete er eine Flotte von funfzig Galeeren, und verwilligte Franz Sforza Subsidien, dessen Truppen stets bei dem verbündeten Heere standen. Vor Eröffnung des Feldzugs theilte Franz I. dem Fürsten seinen Plan mit, den Krieg nach Spanien zu spielen; dieser Gedanke wurde in Berathschlagung gezogen. Die Aussicht, Karl V. zu schaden, und zugleich die beiden Fürsten, deren Anwesenheit Venedigs Uebergewicht vernichtete, aus Italien zu entfernen, wurde ihrer ganzen Wichtigkeit nach von allen Sachkennern aufgefaßt, und vollständig von Ludwig Mocenigo entwickelt. Aber, als Staatsmann und Redner berühmt, nahm Anton Cornaro das Wort: „Wie

„leicht,“ sprach er, „wird nicht Karl Italien ero-
„bern; wenn er, während Frankreich in Spanien
„kämpft, ein Heer zu Genua oder Neapel landen
„läßt! welchen Gefahren wird nicht Venedig ausge-
„setzt seyn, wenn es allein und ohne Hülfe seiner un-
„versöhnlichen Rache ausgesetzt bleibt! da es hinge-
„gen nichts zu fürchten hat, so lange zwei Mächte
„von gleicher Stärke zusammen ringen!“ Diese An-
sicht, obwohl minder richtig, als die entgegengesetzte,
siegte; Andreas Navagiero, ein erlauchter Redner,
ging ab, Franz I. zu bitten, daß er einen wiederhol-
ten Angriff auf Neapel vorziehen möge. Aber alle
Unternehmungen beschränkten sich auf die Ankunft
einiger Truppen unter dem Grafen Saint-Pol, die
bald nachher von Anton de Leva, Stadthalter in
Mailand, gefangen genommen wurden.

36. Die Feindseligkeiten in Italien dauerten
fort, als sich Karls V. Tante und die Mutter Franz I.
in Cambrai zu Friedensunterhandlungen zusammen
fanden. Giustiniani, seit Navagieros Tode Both-
schafter der Republik bei dem König, wollte ihr In-
teresse bei demselben vertreten; aber der König ließ
ihm wissen, zu Saint-Quentin zu bleiben. Diese
Nachricht versetzte den Senat in große Bestürzung;
mit Grund vermuthend, er werde nicht in den Frie-
densschluß mit aufgenommen werden. Bald nachher
wurden die Resultate bekannt. Franz I. schloß für
sich ab, mit dem einzigen Vorbehalte, daß auch die
Republik mit Karl V. Frieden habe, wenn sie ihm
die noch in ihrer Gewalt befindlichen Plätze Neapels
abtrete.

37. Mißvergnügt, sich so verlassen zu sehn, er-

wiederte der Senat: „Stets sey der Friede sein leb„haftester Wunsch gewesen, und die Bande, die ihn „seit langen Jahren mit Frankreich vereinigt, hätte „ihn hoffen lassen, daß diese Macht das Interesse „der Republik mit dem ihrigen berücksichtigen wer„de. Da man sie aber von dem Kongresse ausge„schlossen, so glaube sie sich nicht verpflichtet, einem „ohne ihre Theilnahme bewirkten Vertrage bei„zutreten.“ Indessen nahte Karl V., nachdem er mit einem furchtbaren Heere zu Genua gelandet, den Friedensschluß mit gewaffneter Hand zum Vollzuge zu bringen. Italien zitterte; der bis jetzt allein sich beugende Pabst ließ den Monarchen durch drei Kardinäle beglückwünschen. Auch die für ihre Freiheit besorgte Florentiner suchten sein Wohlwollen zu gewinnen, als er ihnen, bereits von dem Pabste gestimmt, die Herstellung der Medizis mit hohem Ernste auflegte. Als Reichsvasallen brachten auch die übrigen Fürsten ihre Huldigung dar — nur Venedig rüstete sich zur Vertheidigung.

38. Bologna wurde von Karl zum Orte des Zusammentritts bestimmt; er war kaum daselbst angekommen, als sich der Pabst zu ihm begab. Von dieser Berathung hing Italiens Schicksal ab. Alle Gemüther, vor allem die Venetianer, deren Interessen von Schwierigkeiten umlagert waren, harreten der Entscheidung in hoher Spannung entgegen. Ohnerachtet seiner Unthätigkeit ließ der Pabst dem Senate durch den Kardinal Cornaro seine Vermittlung für die Gewährung des Friedens zusichern. Viele Senatoren stimmten dafür, den Erfolg des Kongresses abzuwarten; andere wollten diese angetragene Ver-

mittlung angenommen wissen. „Welche Hoffnung „bleibt uns nun noch?“ sprachen sie. „Karl V. hat „unser Bündniß aufgelöst. Können Florenz, Mai„land und wir gegen einen so mächtigen Monarchen „kämpfen? Seine Aussichten erweitern sich mit je„dem Tage, während die unsrige immer tiefer sin„ken. Mögen wir bezweifeln, daß er nicht schon im „Voraus Klemens als Vermittler genehmige? Nie „gestatten sich Fürsten solche Schritte, ohne vorgän„gige Sicherheit des Erfolgs. Und nachdem wir uns „so lange nach dem Frieden gesehnt, sollten wir eine „so günstige Gelegenheit, ihn zu erhalten, versäu„men? Warum soll unser Schicksal stets an der Laune „unsicherer oder kleinmüthiger Bundesgenossen hän„gen? Soviel es unsere Mittel gestatteten, haben „wir Italiens Sache vertheidigt; nun, da sie er„schöpft sind, wäre es Thorheit, einen nicht länger „mit Ehren zu behauptenden Krieg verlängern zu „wollen.“ Aber Aller Meinung entschied sich für die folgende Ansicht anderer Redner: „Es sey ehrenvoll, „nie der gebieterischen Nothwendigkeit sich zu beugen; „allzulautes Verlangen nach Frieden verzögere diesen „nur; Luthers Lehre setze Teutschland in Verwir„rung; Ofens Meister, seyen die Türken im Anzuge „gegen Wien; bald werde Karl dahin zurückkehren „müssen, und Italien sich beruhigen. Auch selbst „dann, wenn seinen Anträgen zu trauen sey, müsse „schicklicherweise die Entscheidung über Krieg und „Frieden vertagt bleiben, bis Bolognas Unterhand„lungen bekannt seyen: dann werde man wissen, „wie es mit Mailand sich verhalte, dessen Schicksal „das Verhältniß der Republik so innig berühre.“

39. Bald nachher begab sich Franz Sforza in Begleitung eines Senators nach Bologna. Karl V. empfing ihn gnädig, der gegen ihn erhobenen Anklage des Hochverrathes nicht erwähnend, und hieraus schloß der Senat mit Recht, daß er als Herzog von Mailand erkannt werde. So erhielt Venedigs Bothschafter in Rom, Contarini, die Vollmacht, den Frieden abzuschließen. Er kam wirklich zu Stande, sobald Venedig die von ihm besessenen Städte Apuliens an Karl, und Ravenna und Cervia an den Pabst abgetreten; dagegen willigte Karl in die Unabhängigkeit aller venetianischen Besitzungen in der Lombardei, und bestätigte die Handelsfreiheiten der Republik in dem ganzen Umfange des neapolitanischen Reiches. Sforzas Rechte fanden gleichfalls keinen Widerspruch mehr; er wurde als rechtmäßiger Beherrscher Mailands erklärt. Nur Florenz mußte den Frieden mit seiner Freiheit erkaufen; der Pabst vermählte seinen Neffen Alexander mit einer von Karls V. natürlichen Töchtern, und Oestreichs Truppen nöthigten die Florentiner, nach eilfmonatlichem Widerstande die Medizis als ihre Herren zu empfangen, welche von nun an Großherzoge von Toskana genannt wurden.

40. Nach Italiens Unterwerfung ließ sich Karl 1530.
feierlich zu Bologna krönen, und kehrte dann nach Teutschland zurück. Bei seiner Durchreise zu Mantua war er mit der Gonzaga Empfang so zufrieden, daß er, wie einst früher Siegmund, ihre Marggrafschaft zu einem Herzogthum erhob. Mehrere Staatskundige glaubten übrigens, Karl habe den Frieden unterzeichnet, weil ihn die Lage seiner teutschen Staa-

ten dazu genöthigt. Die meisten der von Luthers Lehre ergriffenen Städte begehrten laut die Anwesenheit ihres Herrschers; und das von den Türken bedrängte Hungarn forderte sein Einverständniß mit Italiens Staaten, um die Barbaren zurückzutreiben, welche von Solimans Ehrgeiz beseelt, das Reich an sich zu reissen, und den Halbmond auf Wiens Wälle zu pflanzen drohten.

1531. 41. Stets dem osmannischen Andringen rüstig widerstrebend, fand der Senat einen natürlichen Bundesgenossen in Karl, und gemeinschaftliches Interesse erstickte die hohe wechselseitige Abneigung. Um nicht Frankreichs Feindschaft und der Türken Rache zu reizen, wurde diese Annäherung verborgen gehalten, bis Karl, solchen Beweggrund errathend, selbst sie bekannt machte, um Venedig zur offnen Erklärung gegen den Sultan zu nöthigen. Da trat die Republik zurück, selbst an einem neuen Kongresse nicht Theil nehmend, der zu Bologna zwischen dem Pabste, Karl V. und den italischen Fürsten Statt fand. Bei seiner Staatskunst beharrend, behauptete
1532. Venedig die strengste Neutralität, zu deren Schutz es eine Flotte von sechzig Galeeren rüstete. Solimans täglich wachsende Seerüstungen nöthigten indessen die Republik, auch die ihrige zu erweitern: aber durch lange Kriege erschöpft, mußte sie ihre Zuflucht zu der von Clemens VII. bewilligten ausserordentlichen Besteuerung der geistlichen Güter nehmen. Bald nachher verließ dieser Pabst, durch seinen Nepotism berühmt, das Leben. Sein Tod entledigte den Senat der Besorgniß, daß er zu Gunsten
1534. der Vermählung seiner Nichte Katharina mit Franz I.

zweitem Sohne Heinrich, Mailand diesem neuen Neffen zuwenden möge.

42. Zur Züchtigung der von Barbarossa befehligten Seeräuber von Tunis und Algier entschlossen, erhob sich Karl V. zu ihrer Vernichtung. Venedigs Handelsinteresse sprach für diese Unternehmung: daher erneuerte die Republik das ältere Bündniß gegen die Raubstaaten. Dies Einverständniß mit dem Monarchen, welchen ganz Europa für seinen unversöhnlichen Feind hielt, sah Franz I. mit Unwillen: sich rächend, suchte er die Venetianer dem Diwan und Spanien verdächtig zu machen. Aber ohne Franz Sforzas Tod blieben diese Hilfsmittel vergeblich: kinderlos hinterließ er in seinem Erbe den Funken, aus dem neue Kriegsflamme über das entzweite Italien hervorzugehen drohte. 1535.

43. Mit Schmerz empfing Venedig die Bothschaft eines Ereignisses, welches ihm abermals die Waffen für eine bereits so viel Blut kostende Sache in die Hände geben sollte. Tief über Mailands Zukunft bekümmert, forschte es bei Karl V. über seine Absichten für das Reichslehen: es erhielt nur die unbestimmte Antwort, daß er zwar noch keine Entschließung gefaßt, doch nur eine ihm vortheilhafte nehmen werde. Mittlerweile gab Franz I. dem Senate zu verstehen, daß er ein Heer und Geld besitze, und Vereinigung mit ihm den Weg zu beiden Theilen vortheilhaften Unternehmungen bahne. So lokkend diese Aussicht auch war, so hielt dennoch Besorgniß vor Karl V. die Republik zurück. Da unterhandelte der König mit diesem, daß sein Sohn Heinrich Mailand erhalte. Da aber dieser Prinz, als

Gatte Katharinens von Medizis, auch Toskana ansprechen konnte, so wollte Karl nicht einwilligen, und schlug Franzens dritten Sohn, den Herzog von Orleans, zum Besitzer Mailands vor.

1536. 44. Aber diese Verheißung war nur eine listige Verhüllung von Karls eignen ehrgeizigen Absichten. Bald zeigten sich diese, als er dem Senat bekannt machte, er wolle Mailand, das Franz für seinen dritten Sohn ablehne, dem Infanten Ludwig von Portugal verleihen. Er erwarte, fügte er hinzu, von der Annehmlichkeit dieses Vorhabens für die Republik, ihren Entschluß, ihr Heer mit den Reichsvölkern zu vereinigen. Durch solche Arglist minder überrascht, als entrüstet, erwiederte der Senat, daß ein Bundesgenosse, wie Venedig, von keinem Nutzen für einen Monarchen seyn möge, dessen eigne Macht ihm die Vollziehung seines Willens sichre.

45. Lebhaft von Franz I. zur Erklärung gegen Karl gedrängt, fühlte sich Soliman insgeheim geschmeichelt, daß der König seine Freundschaft suche, und ihm den ehrenvollen Vorwand gewähre, den Krieg mit den Persern aufzugeben. Alsbald rief er sein Heer aus Asien zurück: allenthalben Völker sammelnd, begann er große Magazine in dem zu Neapels Angriff höchst vortheilhaft gelegnen Hafen Val-
1537. lona. Doch ehe er etwas unternahm, verlangte er ein Bündniß mit Venedig, welches seine Anträge kalt empfing. Darüber erbittert, bezeigte er der Republik weniger Achtung, als bisher, und wechselseitiges Mißtrauen ging aus der wechselseitigen Entfernung hervor.

46. Immer tiefer von den Türken gekränkt,

beſchloß Venedig zuletzt, ſeine Würde zu ſchützen. Dalmatien mußte Soldaten liefern; alle alte Galeeren des Zeughauſes wurden hergeſtellt, hundert Schiffe ſammelten ſich unter dem Großadmiral, Hieronymus Peſaro. Von dem Geldbedürfniſſe gedrängt, verlieh die Regierung die Prokuratorſtelle um zwölftauſend Dukaten. Die Güter der Geiſtlichen wurden beſteuert, und alle Innungen und Gewerbe mußten eine beſtimmte Zahl von Menſchen zur Bemannung der Flotte ſtellen. Karl V. ließ beträchtliche Kriegsmacht aus Spanien kommen, um beide Sizilien zu vertheidigen: Andreas Doria, der ſeine Flotte anführte, ſtieß zu den Galeeren der Johanniter-Ritter, welchen Karl ſeit ihrer Vertreibung von Rhodus die Inſel Maltha gegeben. Als die türkiſche Flotte am Eingange des Meerbuſens erſchien, erhielt Peſaro den Befehl vom Senate, mit einem Theil ſeiner Macht Korfu, mit dem andern Dalmatien zu vertheidigen.

47. Noch hoffte Franz I. im Augenblicke des Ausbruches die Republik in das bis jetzt ſtets abgelehnte Bündniß wider Karl V. zu ziehn: er ſandte den Grafen Gui Rangoni nach Venedig. Von dem Kolleg und in Gegenwart der Zehner zum Gehör eingeführt, pries der Bothſchafter Franzens Zuneigung gegen den Staat, und Frankreichs ältere Verdienſte um ihn; denn auch die neueſte Begebenheiten übergehend, ermahnte er den Senat, Karl V. verlaſſend ſich an Franz anzuſchließen, welcher die Republik in den Beſitz aller verlornen Lande herſtellen und mit Soliman ausgleichen wolle. Dieſe Anträge verſetzten die Verſammlung, und durch ſie den Senat in große

Unentschlossenheit. Aber Mark Anton Cornaro berief sich auf die Verbindlichkeiten gegen Karl V., und lenkte die Aufmerksamkeit auf den gerechten Vorwurf der Unzuverlässigkeit, welcher die Staatskunst der Republik treffen werde, wenn man ihnen entsage. Alles fiel ihm bei; vergebens strebte Leonhard Emo, den Anerbietungen Franz I. Eingang zu verschaffen; der Senat verschloß ihnen sein Gehör, und entließ den Bothschafter.

48. Noch hatte keine feindselige Handlung den schon zum Ausbruch bereiten Kampf mit den Türken ausgesprochen; bei Korfu vorübersegelnd begrüßte ihre Flotte mit ihrem Geschütze die eben so erwiedernde Festung, doch bald bohrte eine Galeere von Zara, vor der ein ihr begegnendes muselmännisches Schiff die Flagge nicht streichen wollte, diese in Grund; nicht lange nachher griffen venetianische Fahrzeuge mehrere türkische in dem Wahne an, sie seyen Korsaren; überrascht suchten die angefallenen ihre Sicherheit im Stranden, und verloren an der feindlichen Küste Vermögen und Freiheit. Zwar sandte der Senat alsbald eigne Bothschafter zu Solimans Besänftigung ab: doch dieser entzog den stets wiederholten und stets durch die That widerlegten Betheuerungen seinen Glauben.

49. Ohne die versprochene Genugthuung abzuwarten, ließ er seine Galeeren aus Vallonas Hafen in die See gehn: der berühmte Barbarossa erhielt Befehl, Otrantos Belagerung aufhebend, Korfu zu berennen. Der Senat zitterte für diese ihm so wichtige Besitzung. Von dem Wagstücke einer dem Waffenglück ausgesetzten Schlacht, seinem ersten Gedan-

ken, abgehend, wandte er sich an den Pabst, um einen Kreuzzug predigen zu lassen. In der Hoffnung, durch eine glänzende Unternehmung erlaucht zu werden, forderte Paul III. das gesamte Europa auf, Venedig beizustehen, welches, ein Opfer seines frommen Eifers, stets mit den Feinden des Glaubens kämpfe. Staatskunst mehr als Religionsliebe ließ die meisten Regenten Theil nehmen. Nur Doria, Genuas Haupt, weigerte sich dessen gegen den Pabst, und selbst den dringenden Vorstellungen, welche Karls V. Bothschafter in Rom an ihn brachte, wich der Doria eingewurzelter Haß gegen Venedig nicht.

50. Korfus Belagerung fiel über Erwarten glücklich für die Waffen des h. Marcus aus. Die landende Türken begnügten sich, zu plündern, und eine Menge Einwohner als Sclaven wegzuführen. Einer Sage zufolge brachte der, auf Barbarossas Ruhm eifersüchtige Großwesir den Sultan von diesem Unternehmen ab. Nach Konstantinopel zurückkehrend, nahm und verwüstete Barbarossa einige venetianische Inseln: Scardona und Obrovazzo belagernd, rächte sich die Republik am türkischen Dalmatien. Das erstere ergab sich, und die wüthenden Krieger hieben alle Einwohner nieder, tapferer Widerstand schützte das andere.

51. Soliman ließ dem Baile seine Friedenswün- 1538.
sche äussern; der Senat empfing sie in eben dem Augenblicke, da Karl V. ihn neuerdings zum Bunde gegen die Pforte, und Franz I. zum Frieden mit dieser, dagegen zum Kriege gegen Karln einlud. Ungewiß und unter sich uneinig, vertagten die Se-

natoren ihren Entschluß. Die Freunde des Friedens wollten, daß man sich vor Ergreifung der Waffen, mit den Mitteln beschäftige, sie ehrenvoll zu führen — der Staatsschatz sey leer, das Volk der Ruhe bedürftig, der neue Kampf schwerer und gefährlicher noch, als jeder vorhergehende; barbarischer als die Türken wären die, welche nicht die Stimme der Versöhnung hören wollten; Zögerung gegen Solimans Anträge müsse diesen jetzt leicht zu gewinnenden Fürsten erbittern, dessen Freundschaft wichtig sey. Aber die hoffnungsvoll dem Krieg Anhangenden fürchteten von dem Frieden mit dem Sultan die Feindschaft der christlichen Monarchen; der Türken Besorgniß werde sie zu vortheilhaftern Bedingnissen vermögen; Kosten dürften nicht abschrecken, weil selbst im Friedensstande eine bewaffnete Neutralität unentbehrlich und nicht weniger theuer, als wirklicher Krieg sey. Endlich wurde abgestimmt, und für den Krieg entschieden.

52. Als Karl V. Venedigs Weigerung, auf Solimans Anträge einzugehn, vernahm, sah er den Augenblick vorhanden, es in sein Bündniß zu ziehn: er schickte einen Gesandten, um zu erklären, er sey zu den größten Anstrengungen bereit, die Macht der Christenfeinde zu schwächen; nur seine bis dahin laue Bekämpfung habe seine Kühnheit erweckt, und nie sey eine günstigere Gelegenheit zu dessen Demüthigung erschienen. So mächtige Gründe, von einem mächtigen Monarchen ausgesprochen, vollendeten den Entschlus des Senates zum Dreibunde mit Karln und dem Pabste. Im Augenblick, da er unterzeichnet werden sollte, erschien ein Dollmetscher

Solimans, um über das Ausbleiben der Antwort auf seine Vorschläge Beschwerde zu führen; und neue Verlegenheit schwebte über Venedigs Häuptern. Da bewies Anton Cornaro in einer langen Rede: man dürfe den Türken nicht trauen; stets böten sie Frieden, wenn ihnen die Eintracht der Christenfürsten Besorgniß vor dem Kriege einflößte; — einst hätten Mahomet II. und Bajazet II. das Vertrauen der Venetianer mißbraucht, Negreponte und Morea im Moment der Freundschaftsversicherungen ihnen raubend; viel zuverlässiger sey die Verbindung zwischen Pabst und Karln; ihre vereinte Macht habe nichts von dem Sultan zu fürchten. Diese Rede wirkte mächtig auf alle Gemüther. Nur Marcus Foscari — durch Beredsamkeit und langjährige Bekleidung der ersten Würden das Orakel des Senates — bestritt Cornaros Meinung. Oft, sagte er, hätten die christlichen Fürsten den Zunamen der Untreuen verdient; die vorgespiegelten Kreuzzüge dienten Karln nur zum Vorwande, den Pabst und Venedig zu täuschen; Soliman aber habe stets die Freundschaft der Republik gesucht, und nichts zeuge mehr für die Redlichkeit der Türken, als ihr friedliches und selbst anschliessendes Benehmen zur Zeit des verderblichen Bundes von Cambrai; übrigens drücke Venedig der Seekrieg am schwersten, weil er seine Schätze erschöpfend, die Quelle der Erholung durch des Handels Zernichtung verstopfe. Foscaris Klugheit wurde gepriesen, doch Cornaros Rath befolgt.

53. Jetzt rüstete Soliman ein zahlreiches Heer, das er selbst anführte, während Barbarossa den Befehl über seine ganze Seemacht erhielt. Dieser un-

erschrockene Seeheld, zum Kapitán-Pacha ernannt, landete auf Candia nächst Canea; nach lebhaftem Kampfe hier weichend, fiel er auf die kleine unbesetzte Stadt Scittia, die er verwüstete. Ohne bedeutende Verstärkung war das gesamte Dalmatien verloren; der Senat, in welchem diese Maßregel Widerstand fand, entschloß sich zu ihr nach einer heftigen Rede des Doge.

54. Die Galeeren des Pabstes anführend, hatte sich Patriarch Grimani so eben mit der Flotte Karls V. und Venedigs vereint: Andreas Doria besaß den Oberbefehl über diese Gesamtmacht. Da bot Barbarossas Ausgang aus dem Meerbusen von Larta die herrlichste Gelegenheit zum Angriffe; vom Lande her sandte Cappello, des Heeres Oberbefehlshaber, die Donner seines Geschützes auf die türkische Galeeren, aber Doria gab das Zeichen zum Rückzuge. Von diesem Augenblick sank jede Hoffnung nieder, und die Venetianer sahen, daß nicht die Türken allein ihres Ruhms Feinde seyen. Dennoch verschlossen sie klüglich ihre Unzufriedenheit in sich. Die ganze Frucht des mit so großen Rüstungen begonnenen Feldzuges war die Eroberung des unweit Cattaros Mündungen liegenden Castel-Novo. Zu dessen Entsatze heraneilend, erlitt Barbarossa einen furchtbaren Sturm, der seine Schiffe fast gänzlich zerstreute. Doch auch jetzt blieb, diesen Vortheil nicht nützend, Doria dem Plane schlauer Unthätigkeit treu. Er kränkte Venedig überdies, ihm gegen die Uebereinkunft Castel-Novo nicht einräumend, welches spanische Besatzung erhielt, während Cappello, allein gegen die Türken, ihnen das kleine Schloß Rizano nahm.

55. Das lange schon gegen Karl V. gehegte Mistrauen der Republik verwandelte sich in Gewißheit, als ihre dringende Forderung von Castel-Novos Besitz durch Ausflüchte erwiedert wurde. Getäuscht in seinen Absichten, und des listigen Bundesgenossen Opfer, beschloß es ihn zu verlassen. Ein unter dem Vorwande von Privatgeschäften insgeheim nach Konstantinopel geschickter Gesandte mußte den Frieden begehren. Als Karl V. diese Maßregel inne werdend, bittere Klagen führte, erwiederte man ihm die geringhaltige Wirkung des Bündnisses und die gefährlich ausgesetzte Lage der Republik, welche zu Erneuerung ihrer Kriegskraft des Waffenstillstandes bedürfe. Der Doge Gritti erlebte das Ende der Unterhandlung nicht; sie war kaum begonnen, als er zum Leidwesen seines Vaterlandes starb, dem er in mißlichen Verhältnissen so treffliche Dienste geleistet.

56. Peter Lando war der acht und siebenzigste 1539.
Doge geworden, als die Venetianer, durch verderblichen Mißgriff, die türkische Flotte unter Dragut anfielen, welche, von Lepante ausgesegelt, bei Korfu beobachtend stand. Diese Feindseligkeit erbitterte Soliman heftig gegen den Senat; er wieß die Friedensanträge zurück: nur sechsmonatlichen Waffenstillstand bewilligend. Noch war dieser nicht abgelaufen, als Barbarossa, ohne Rücksicht auf solchen, Castel-Novo unter dem Vorwande nahm, dieser von Karls V. Völkern besetzte Platz könne der, nur der Republik eingeräumten Vortheile nicht genießen. Die Besatzung wurde niedergehauen. Venedig noch tiefer kränkend, verlangten die Türken Rizano zurück, und erhielten es. Durch solche Nachgiebigkeit kühner, for-

derte Barbaroſſa auch Cattaro, welchem er belagernd nahte; aber Bembo, welcher hier befehligte, zwang durch herrliche Vertheidigung den türkiſchen Admiral, ſich voll Bewunderung der venetianiſchen Tapferkeit zurückzuziehn.

57. Noch immer den Frieden erſehnend, ſchickte der Senat Thomas Contarini, einen achtzigjährigen, durch Klugheit und volle Kenntniß der mit den Türken einzuhaltenden Unterhandlungsweiſe berühmten Greis an den Diwan; doch er fand der Schwierigkeiten ſo viele, daß er ſeinem Vaterlande wenig Hoffnung des Erfolges gab. Indeſſen gaben ihm die osmanniſchen Miniſter zu verſtehen, er möge ſich nicht abſchrecken laſſen, und ſeine Anträge wiederholen, wenn der Sultan die Vermählung ſeiner Tochter feire — weil in ſolchen Zeitpunkten die Türken gerne der Ausgleichung die Hände bieten.

58. Während dieſer Zeit geſtattete Franz I. Karln V. den Durchzug durch ſein Reich. — Dieſer Beweis von gutem Vernehmen ließ die Republik die nahe, den kleinern Staaten gefährliche Ausſöhnung beider Monarchen fürchten. Der beſorgte Senat beſchloß, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen. Ludwig Badoër ſollte hiezu, als Bothſchafter geſandt, die Vermählungsfeier benutzen; insgeheim von den Zehnern ermächtigt, noch auſſer den Forderungen der Türken, Malvoſia und das romaniſche Napoli mit einer bedeutenden Summe zu geben. Durch Verräther von dieſen ausgedehnten Vollmachten unterrichtet, ſtellte der Diwan ſo ungeheure Forderungen auf, daß die Unterhandlung vereitelt ſchien; als Barbaroſſa, ſeit Cattaros tapfrer Vertheidigung den

Venetianern geneigt, den Friedensschluß gegen Malvosias und Napolis Abtretung und vierhunderttausend Dukaten für die Kriegskosten zu Stande brachte.

59. Wollte Venedig gleich den Frieden, so em- 1540.
pörte sich doch sein Selbstgefühl gegen so drückende Bedingnisse. Das Volk, unbekannt mit Badoërs Vollmachten, war im Begriffe sich an seiner Person zu rächen, hätte ihn nicht der Zehnerrath gerechtfertigt; die Verräther des Staatsgeheimnisses wurden erforscht. Zwar gab ihnen Franz I. Bothschafter, sie längst benutzend, eine Freistätte; aber man entriß sie derselben, sie wurden alsbald gehangen. Da weigerte Franz I. dem venetianischen Bothschafter Anton Venier den ferneren Zutritt. Zwei Monate später, fragte er ihn, was er vornehmen würde, verletze man seine Freistätte auf gleiche Weise. „Si„re," versetzte Venier, „Empörer gegen Sie, die „Zuflucht in meinem Hause suchten, würde ich Ih„nen selbst ausliefern, und Strafe von meinem Va„terlande befahren, handelte ich anders." Da vergaß der gerührte Franz seines Grolles.

60. Als von neuem zwischen Franz I. und Karl V. Krieg ausgebrochen, hing Venedig seinem weisen Grundsatze der Neutralität mit solcher Treue an, daß es sogar den Pabst bat, Vicenza nicht zum Versammlungsorte eines Konzils zu wählen, damit die Vereinigung mehrerer christlichen Fürsten bei Soliman keine Besorgniß errege. Dieser hohen Zurückhaltung ohnerachtet erneuerte Karl V. seine dringende Einladungen, und als er die Republik nicht gewinnen konnte, verließ er Hungarn, wo seine Anwesenheit

gegen die Türken nöthig war, um auf Afrikas Küsten die Seeräuber anzugreifen. Doch verließ ihn das
1542. Glück diesesmal; die Elemente zerstörten seine Flotte, und Italien erfreute sich eines seine Ruhe sichernden Unfalls.

61. Ein Reichstag war nach Speier berufen, um über den Krieg gegen Frankreich und Türken — enge wider Karln verbunden — zu rathschlagen: sein ganzes Gemüth hing an den künftigen Beschlüssen dieser Versammlung. Auf der andern Seite bedräute Franz, von Italiens Beunruhigung seine größere Sicherheit hoffend, Neapel und Mailand, um seinen Gegner zum Frieden zu zwingen. Von neueren Ereignissen Venedigs größere Geneigtheit zum Kriege erwartend, sandte er mit allem Glanze des Bothschafters den Kardinal Farnese. Dieser Prälat sprach in der Versammlung des Kollegs mit solcher Würde und Salbung, daß er alle Gemüther ergriff: aber da vermöge Gesetzes jedesmal erst nach einem Zwischenraume Entschließung gefaßt werden durfte, so fiel diese ablehnend, und für die fernere Behauptung der Neutralität aus.

62. Dieselben Vorschläge geschahen dem Pabste, welcher jedoch diesesmal als ächter Vater der Kirche beide Monarchen zur endlichen Versöhnung ermahnte: auch der Senat drückte diesen sehnlichen Wunsch durch seinen Gesandten aus. So entfernt auch die Möglichkeit dieser Ausgleichung schien — doch gelang sie über Erwartung leicht. Englands Einfall in Franz I. Staaten, und Karls V. Finanzerschöpfung legten sie beiden als Nothwendigkeit auf. Der Friede wurde zu Crepi unterzeichnet. Wechselseitige Zurück-

gabe der Eroberungen, und die Vermählung des Herzogs von Orleans mit des Kaisers oder seines Bruders, König Ferdinands Tochter, (deren erste die Niederlande, die andere Mailand als Mitgift erhalten sollte) waren die Hauptbedingnisse.

63. Bei Empfang dieser unerwarteten Bothschaft sprach jeder Venetianer sein Interesse oder seine Leidenschaft aus. Die einen sahen in den, Franzen gesicherten glänzenden Vortheilen die Bürgschaft eines dauernden Friedens; andere fanden Karls Einwilligung nur in dem Wunsche, den Engländern Einhalt zu thun, begründet, und zweifelten nicht, daß Franzens geschäftiger Geist bald wieder zu den Waffen zurückkehren werde. Von dem unseligen Hange der Menschen zur Klage ergriffen, jammerten selbst die so lange auf den Frieden harrenden Freunde desselben über dies Ende des Kriegs, weil Venedig an Achtung verlieren müsse, sobald Italien, im Friedensstande, seiner Hilfe nicht mehr bedürfe.

64. Nach dem Friedensschlusse verließ die türkische Flotte den Hafen Marseilles, der sie als Freunde aufgenommen, und überwinterte, nach Liparis und Ischias Verwüstung, in Lepante. Zur Erklärung wider Soliman aufgefordert, boten sich die Venetianer nur der Vermittlung dar — von ihr großen Einfluß bei beiden Mächten hoffend. Auch von der an sie gesuchten Theilnahme an Teutschlands Religionshändeln befreiten sie sich, und urkundeten ächte Duldung durch Aufnahme aller den Bürgerkrieg Fliehenden. Um diese Zeit starb Lando mit dem Nachruhm eines weisen Fürsten, und Franz Donato wurde sein Nachfolger. 1543.

65. Nur des Herzogs von Orleans künftige Vermählung erhielt das Band zwischen Franz I. und Karl V. Sein Tod endete die Hoffnung auf Friedensdauer, und neuer blutiger Krieg nahte dem Ausbruche, als Franz I. selbst durch sein Ableben dem ehrgeizigen Nebenbuhler freien Spielraum ließ. Auch
1547. Heinrich VIII. war so eben gestorben: das Mißverständniß zwischen seinem Nachfolger und Heinrich II. erweckte neue Fehde zwischen Frankreich und England. So blieb Italien jeder Unternehmung des nach seinem Besitze strebenden Karls ausgesetzt.

66. Sein Haus bereichernd, hatte Paul III. den Kirchenstaat verringert, um Parma und Piacenza seinem Sohne Ludwig Farnese zu geben: war gleich der Pabst dem Bunde gegen die teutsche Protestanten beigetreten, um Karln für diese Belehnung zu gewinnen, so genehmigte sie dieser dennoch nicht. Bald nachher ermordeten die Edeln von Piacenza den, ihrer Willkühr Schranken setzenden Farnese, und riefen den Statthalter von Mailand, Ferdinand Gonzaga, zu Hilfe. Piacenza in Karls V. Namen erobernd, zog er gegen Parma, um Oktav Farnese, Ludwigs Sohn und Nachfolger zu belagern. Da drangen Frankreich und Pabst lebhafter als jemals in den Senat, welcher, obgleich tief von Karls Benehmen gegen die Farnese betroffen, demohnerachtet nicht ändern, und Ruhe um Krieg tauschen wollte.

1549. 67. Paul III. vereinigte nun den Gegenstand des Streites, Parma und Piacenza, mit dem Kirchenstaate, um den Zwist zu beseitigen. Aber Oktav Farnese, sein Eigenthum bewahrend, schloß einen Vertrag mit dem Statthalter von Mailand, um

dieſe Städte als Reichslehen zu empfangen. Beſtürzt über die Empörung ſeines Enkels, kränkte ſich Paul zu Tode. Julius III. folgte ihm — deſſen Wahl dem Senate erfreulich war, weil er völlige Unbefangenheit ankündigte. Dennoch ſah er ſich um der Angelegenheit von Parma willen zur Erklärung gegen Heinrich II. genöthigt, welcher die Farneſe ſchützte, ſeit Karl V. ihre Herrſchaft nicht hatte beſtätigen wollen.

68. In Mitte dieſer Fehden hätte Venedig tiefer Ruhe genoſſen, mußte es nicht mit einem Schwarme von Barbaren kämpfen, die, aus Albanien entſproſſen, unter dem Namen der Uskoken bekannt wurden. Von ihrem Elende gerührt, hatte Ferdinand I. ihnen die Niederlaſſung zu Segna unter der Bedingniß geſtattet, Kroatiens Grenzen gegen die Türken zu ſchützen. Aber, das Gewerb der Seeräuberei vorziehend, verheerten ſie bald die Schifffahrt auf der adriatiſchen See. Oeſtreich nutzte ihre Feindſchaft gegen Venedig, um ſie unter ſeinen Schutz zu nehmen. Auch werden wir ſehn, wie dieſe verjüngte Narantiner, trotz ihrer blutigen Bekämpfung durch Venedig, ſtets ſtolzer und erbitterter gegen ihre Beſieger ſich erhoben. Indeſſen genoß der Staat der Ruhe, und während der nächſten ſechs Jahre ſtörte ſie nichts, als die faſt jährlich wiederkehrende Dogenwahl, ſo ſchnell folgten ſich die Beſitzer dieſer Würde.

69. Mark Anton Treviſano, ein frommer, ſanfter und beſcheidner Mann, lehnte ſie lange ab; erſt dann gab er nach, als ſeine Verwandte ihm zu Füſſen fielen und in ſeiner Erhöhung ihn den Schluß 1553.

der Gottheit ahnen ließen. Seit einem Jahre führte er mit allen Tugenden des Weisen die Verwaltung, als er eines Tages, durch zu strenge Fasten erschöpft, während der Messe in Ohnmacht, und nach einigen Minuten dem Tode in die Arme sank. An
1554. seiner Stelle wurde Franz Venier erwählt, unter dessen Regierung nichts von Bedeutung, als Karls V. berühmte Abdankung vorfiel: die erstaunenswertheste Handlung unter allen merkwürdigen Zügen, welche diesen Monarchen bezeichnen. Der Welt entsagend, das teutsche Reich seinem Bruder Ferdinand, Spanien seinem Sohne Philipp II. vererbend, suchte er in dem Schoße der tiefsten Zurückgezogenheit ein Glück auf, das er nie wahrhaft auf seinem Throne wollte genossen haben.

1559. 70. Veniers Nachfolger war Lorenz Priuli, dessen Verdienst über drei, an Geburtsadel ihm überlegene Mitwerber siegte. Kaum begann seine Regierung, als die Doppelgeißel der Pest und des Hungers auf die Republik fiel. Als die Seuche nachließ, gebot der beide Uebel bekämpfende Senat den Anbau der wüst liegenden Ländereien. Drei Proveditoren leiteten diese wohlthätige Unternehmung; welche zahllose Sümpfe austrocknete, die Luft entpestete, und nahe Quellen der Lebenserhaltung öffnete. Gegen Ende von Priulis Regierung und in Folge des berühmten Treffens bei S. Quentin gab Heinrich II. seinen Zug gegen Neapel auf, und schloß mit Teutschland, Spanien und England Frieden. Zur Feier dieses Ereignisses verordnete Venedig glänzende Feste und glückwünschende Gesandten an die versöhnten Mächte.

71. Hieronimus Priuli folgte seinem Bruder 1559.
nach. Unter ihm fand einiger Zwist mit den Türken Statt, die eben das von seinem Großmeister La Vallette tapfer vertheidigte Maltha belagerten. Sie klagten Venedig an, daß es die Belagerten begünstige, und sich, gegen die Uskoken ausziehend, der Stadt Durazzo, wo die Seeräuber Zuflucht gesucht, mit Verletzung des osmannischen Gebietes bemächtigt. Gold hob schnell alle diese Irrungen. Das hergestellte gute Verständniß versprach Ausdauer; Soliman hatte seine langjährige rühmliche Laufbahn beschlossen; sein Nachfolger Selim kündigte dem Senate seine Thronbesteigung an, und verhieß die väterliche Freundschaft von neuem.

72. Gegen Venedigs Gesetz, das jedem Bothschafter Annahme fürstlicher Geschenke untersagte, verlieh Paul IV., (wie schon mancher seiner Vorfahren gethan) dem Gesandten der Republik zu Rom, dem Edeln da Mula den Purpur. Als der aufge- 1560.
brachte Senat ihn alsbald zurückrief, versagte der von dem Glanz der neuen Würde Gelockte den Gehorsam. Sogleich wurde seine Familie durch Entziehung des Patriziergewands mit Entehrung gestraft. Umsonst suchte der von solcher Festigkeit betroffene Pabst den Senat durch ein eigenhändiges Schreiben zu besänftigen. Er empfing zur Antwort, da Mula sey kein Venetianer mehr, weil er mit dem Vertrauen des Vaterlandes nicht zufrieden, nach fremder Würde gestrebt; nur der Anhänglichkeit ihrer Bürger an alte Sitte verdanke die Republik ihren Bestand seit grauer Vorzeit. „Des Gesetzes Skla-

„ven," sagte der Senat, „verdanken wir dieser „Dienstbarkeit unsre Freiheit."

73. Unter Hieronimus Priuli klagte der Edle Markus Foscolo in einer Rede vor dem großen Rathe über die in der Regierung eingeschlichenen Mißbräuche. „Solle Wiedergeburt zu Stande kommen," sprach er, „so müßten zur alten Sitte die Bürger zu„rückkehren, welche in Verderbniß ihr untreu gewor„den; der die Gemüther entkräftende Luxus entnerve „sie, nur nach Reichthum lüstern machend, und die„ser niedern Leidenschaft falle die Vaterlandsliebe „zum Opfer." Solche Grundsätze annehmend, belud der Senat den Aufwand mit Abgaben, und weihte ihn gesetzlich nur den Verworfensten. Auch die Aemter der Edeln erlitten Aenderungen, und zwei Kommissare, unter ihnen Foscolo selbst, wachten unter dem Namen der Zensoren, auf strenge Vollziehung dieser Verordnungen.

1567. 74. Nach Priulis Tod waren die Stimmen der Wahlherren so sehr getheilt, daß auch die dreizehnte Abstimmung noch ohne Erfolg blieb. Des Zwistes müde richteten sie ihre Blicke auf Peter Loredano, einen mehr als achtzigjährigen Greis, ohne Wunsch der Erhebung. Doch besaß der ehrwürdige Mann noch volle Geisteskraft: ruhig kehrte er aus dem Senate nach seiner Wohnung zurück, als ihm ein Bothe mit der Nachricht von seiner Erwählung nacheilte. Der Ueberraschte wollte nicht an die unbegehrte Gunst glauben, bis das Volk, zu welchem die Nachricht drang, sich um ihn versammelte, und von seiner Bescheidenheit tief gerührt, ihn mit lautem Jubel nach dem herzoglichen Pallaste trug.

75. Seit geraumen Jahren genoß die Republik tiefen Friedens, unter ſeinem Einfluſſe den ſchönen Künſten beſondern Schutz gönnend. Die Baukunſt ſchmückte Venedig mit einer Fülle von öffentlichen und Privatgebäuden, der Palladio und Scamozzi Werk. Mit ihren köſtlichſten Erzeugniſſen begabten es Malerei und Bildnerei. Die große Marmortreppe des herzoglichen Pallaſtes prangte mit zwei Koloſſalbildſäulen Sanſovinos, welche, unter der Geſtalt von Mars und Neptun Venedigs Aufſchwung durch Krieg und Seeweſen ausdrückten. Die Wände der weitläufigen Paläſte des Dogen und des Senats wurden von den Schöpfungen Titians, Veroneſes, Tintorets, Baſſanos bedeckt — ihr epiſcher Pinſel zauberte auf Rieſenflächen die lebendige Geſchichte der Republik. Aber in Mitte dieſes Gedeihens brach eine furchtbare, alles in Schrecken ſetzende Feuersbrunſt aus. In dem Zeughauſe beginnend, ergriff die Flamme das Pulvermagazin, deſſen Aufflug das weite Gebäude in ſeinen ſchönſten Theilen verwüſtete: ganze Thürme wurden ihrem Grunde in die Lüfte entſchleudert, daß ſie mit entſetzlichem Getöſe niederſtürzten; und wie von einem Erdbeben erzitterte die geſamte Stadt. In dieſer angſtvollen Verwirrung griffen die Bürger zu den Waffen, dem Feinde entgegen eilend, deſſen treuloſes, Verderben bewirkendes Nahen ſie ahndeten; aber nur die lodernde Flammen des Zeughauſes leuchteten ihnen entgegen. Tiefe Beſtürzung verbreitete dieſer Unfall, der allgemein für das Werk der Bosheit galt; der Zehnerrath ſetzte Belohnung auf Entdeckung der Urheber; doch erſt in der Folge lenkten die Begebenheiten gerechten

Verdacht auf den damals anwesenden türkischen Bothschafter.

1569. 76. Zwar hatte Selim das Verlangen geäussert, den Frieden zu bewahren; doch verbarg diese täglich erneuerte Hoffnung nur listig seine gefährlichen Anschläge. Seit er den Thron bestiegen, nährte er den Plan, sich Ziperns zu bemeistern, bis seinem Entwurf einer prachtvollen Moschee in Adrianopel der Mufti die Bedingniß setzte, sie nur aus ersiegter Beute zu erbauen; so wolle es des Propheten Gebot. Da versammelte der Sultan die Großen seines Hofs zur Berathschlagung. Unkriegerisch gesinnt, bekannt mit den Schätzen, welche Venedigs Handel dem Reiche zuführte, rieth der Großwessir den Krieg ab. Doch Pascha Mustapha forderte im Namen des Glaubens und des Staatswohls Ziperns Besitz, als ein Zugehör des seitdem eroberten Egyptens, und des alten Besitzthums der Sultane, als eine Gewährleistung für Schifffahrt und Handel der Türken.

1570. 77. Venedigs Gesandter in Konstantinopel, Badoër unterrichtete seine Regierung von diesen Planen; aber, von dem Friedensbedürfnisse bezwungen, oder durch Selims falsche Freundschaftsbezeugungen getäuscht, nützte der Senat die Warnung nicht. Bald nachher waren des Sultans Entwürfe kein Geheimniß mehr; er selbst wachte über die schleunige Rüstung einer laut zu Ziperns Eroberung bestimmten Flotte. Da suchte der Senat Bundesgenossen an allen christlichen Höfen. Pius V. ermahnte, ihn schützend, alle Fürsten, Venedig gegen den Angriff der Ungläubigen zu vertheidigen. Philipp II. verhieß, die spanische Macht mit dem Heere der Republik zu

vereinigen; auch Maximilian II. zeigte das Verlangen, von Hungarn aus ableitenden Beistand zu leisten; unter der Mutter Katharine Vormundschaft gefesselt, vermochte Karl IX. nur seine Vermittlung anzubieten: von ihr Erkältung der italischen Fürsten befürchtend, lehnte man sie ab. Selbst Persiens Bündniß wurde gesucht: Alter und Klugheit hielten den Sofi von Theilnahme an einer seinem Hause stets verderblichen Fehde ab.

78. Nicht lange nachher forderte Selim ausdrücklich von dem Senate Ziperns Abtretung oder Kriegserklärung. Als der türkische Abgesandte im Hafen einlief, wurde er, von jeder Mittheilung abgeschnitten, unter sorgfältiger Bedeckung in die, schon zur Antwort bereite Versammlung des Senates gebracht. Das Gewand des Dogen küssend, übergab er die Briefe des Sultans und des Großwessirs. Als er sie gelesen, erwiederte ihm der Doge: weil sein Gebieter den Krieg wolle, so werde ihn die Republik mit Würde bestehn. Mit schriftlicher Antwort wurde er alsbald entlassen. Als er nach Konstantinopel zurückkam, wollte Selim aus seinem eignen Munde vernehmen, ob wirklich der Senat bei Empfang seiner gebieterischen Forderungen nicht bestürzt gewesen; sein Bericht versetzte den Sultan in solche Wuth, daß er laute Rache schwur. Im Augenblick flogen nach allen Häfen des Osten die dringendsten Befehle, Kriegsvölker auszuheben, und die nöthigen Schiffe zu erbauen.

Eilftes Buch.

1570 – 1618.

Krieg um Zipern. — Nikosias und Famagostas Eroberung. — Schlacht bei Lepante. — Friede mit den Türken. — Heinrichs III. Ankunft zu Venedig. — Der Uskoken Seeräuberei. — Feuersbrunst im herzoglichen Pallaste. — Blankas Cappello Vermählung mit dem Großherzog von Toskana. — Regierung Paskals Cicogna. — Heinrichs IV. Aufnahme unter Venedigs Adel. — Berühmter Streit zwischen der Republik und Paul V. — Fra Paolo. — Krieg mit Servien. — Der Uskoken neue Vermessenheit. — Ferdinands I. Entsagung und ihre Vernichtung. — Mißverständniß zwischen Spanien und der Republik. — Spanische Verschwörung gegen Venedig.

1. Im Augenblicke, da ein furchtbarer Krieg ausbrechen sollte, starb Doge Loredano nach dreijähriger Regierung. Obgleich ihn das Volk am Tage seiner Erwählung im Triumpfe getragen, so bewahrte es doch kein geliebtes Andenken an ihn; vermöge einer der menschlichen Natur angeboren scheinenden Ungerechtigkeit die Quellen aller unter ihm erlittenen Unfälle dem ehrwürdigen Greise zur Last legend. Vier
1570. Tage nach seinem Tode wurde Ludwig Mocenigo, mehr noch um seiner Tugenden als um seiner glänzenden Ahnen willen erwählt.

2. Vor Selims unermeßlichen Rüſtungen bangend, ſah Venedig mit Kummer die langſamen Anſtalten ſeiner Bundesgenoſſen. Statt ſich gegen die Türken zu erklären, ſchickte ſich Maximilian II. vielmehr zu Entrichtung ſeines hungariſchen Tributs an ſie an; Spanien hatte zwar Doria befohlen, ſeine Flotte mit der venetianiſchen zu vereinigen, er aber ſchien argliſtig die Vollziehung ſeiner Befehle umgehen zu laſſen. Jetzt gebot der Senat ſeinem Admiral, Hieronymus Zane, allein das Mögliche zu wagen. Mit der in Ankona gerüſteten Flotte des Pabſtes ſegelte der Kardinal Colonna, Herzog von Saliano den Venetianern nach Korfu zu Hilfe.

3. Siebenzig Galeeren ſtark, waren dieſe im joniſchen Meere, der Levante zuſchiffend, als eine anſteckende Krankheit mehrere Schiffe ihrer Mannſchaft beraubte. Bedürfniß der Verſtärkung, und der Befehl, vor Vereinigung mit dem von Candia kommenden Markus Quirini nichts zu unternehmen, hielten Zane feſt. Als aber Quirini mit Hilfe und Nachricht von dem übeln Zuſtande der türkiſchen Flotte erſchien, ſegelte Zane von Korfu nach Candia, wo er den endlich zum Gehorſam gegen ſeines Königs Befehl entſchloſſenen Doria mit der ſpaniſchen Flotte fand. Jetzt gab der Senat Befehl zu thätigem Kriege.

4. Im erſten Augenblicke ſeines Zorns hatte Selim verheißen, ſelbſt den Zug nach Zipern zu führen; ein den Soldaten angenehmer Entſchluß, weil er ihnen nach türkiſcher Sitte beträchtliche Zulage verſprach. Aber Muſtapha-Paſcha, des Sultans Gegenwart fürchtend, beſtimmte ihn zu Konſtantinopel zu bleiben, wo ſeine Gegenwart nothwendig ſey; und

wurde selbst oberster Befehlshaber des Landheeres, während Piali, ein Hungar von Geburt, die Flotte befehligte.

5. Am östlichen Ende des Mittelmeers gelegen, bildet Zipern ein unregelmäßiges Dreieck, dessen nördliche Seite den Küsten Karamaniens — des alten Ciliciens — gegenüber ist; gegen Mittag hat es Egypten, und gegen Westen Candia im Angesichte, indeß sich seine östliche Spitze gegen Sirien, dem alten Laodicea gegenüber erstreckt. Ohngefähr siebenhundert Meilen im Umfange, und zweihundert in der Länge enthaltend, hat es nicht über siebenzig Meilen in der Breite. Seine glückliche Lage und sein milder Himmelsstrich verliehen ihm in der alten Welt den Ruf des lieblichsten Aufenthalts auf Erden; die Dichtkunst schmückte es mit ihren Wunderfarben, mit den wollüstigen Gebüschen von Paphos und Idaliens, mit den Zaubertempeln Amathontes, in welchem die Altäre der Freude errichtet waren, und die Mutter der Liebe und der Grazien herrschte. Ehemals zählte man auf dieser Insel mehr als dreißig große Städte, doch jetzt waren nur noch Nikosia, Famagosta, Baffo, Cerina und Limisso dieses Namens werth, und unter diesen nur die ersten beiden befestigt.

6. Während die Verbündeten ihre Streitkräfte gesammelt, hatten die Türken ohngefähr fünfzigtausend Mann stark, im Süden der Insel, nächst Limisso gelandet. Auf die einst so selige Insel ihren Fuß setzend, bezeichneten die Barbaren ihren Pfad durch wilde Verheerung. Nur höchstens fünftausend italische Krieger, und fünfhundert Grandioten —

oder zipriſche Reuter — waren zum Widerſtande vorhanden: der Statthalter hatte ſo eben das Leben verlaſſen. Bis zu ſeiner Erſetzung durch den Senat führte Aſtor Baglione den Befehl. Er waffnete alsbald die Landleute, ihnen die Vertheidigung der engen Wege vertrauend, die nach den wichtigen Plätzen Nikoſia und Famagoſta führten. Weit feſter als dieſes, war das erſte; darum warf ſich Baglione in Famagoſta, um durch Gegenwart und Muth des Anführers die Mängel zu erſetzen. Piali wollte mit Famagoſtas Belagerung begonnen wiſſen; aber Muſtapha ſah Ziperns Fall im Falle ſeiner Hauptſtadt, Nikoſias Reichthümer lockten ihn, und ſo wurde Nikoſias Angriff beſchloſſen.

7. Um Aſtor Baglione Entſatz abzuſchneiden, ſandte Muſtapha fünfhundert Reuter zwiſchen beide Städte. Nikoſias Bewohner zitterten dem drohenden Feinde entgegen; dieſe, an Ruhe und Weichlichkeit gewöhnten Völkern eigne Muthloſigkeit entnervte ihre Gegenrüſtungen. Längſt dem Kriegsungemache fremd, hatten ſie Gräben und Wälle vernachläſſigt; betend ſuchten ſie in den Kirchen, vor den Altären Schutz, und falteten zu der vergeſſenen Gottheit die Hände der Andacht. Da trat der unwillige Erzbiſchoff vor die feige Menge. „Was ſucht ihr im Tempel?“ rief er ihnen zu — „glaubt ihr durch Thränen und „Aechzen dem nahenden Jammer zu entgehn? Fleht „ihr, gleich den Kindern Iſraels, im Elend zu dem „Gott, den ihr im Glücke beleidigt? Soll eure Feig„heit ihn erweichen? ſein Erbarmen euch zu Theil „werden, während ihr vor ſeinen erbittertſten Fein„den flieht? So betrugen ſich nicht, vor fünf Jah-

„ren, Malthas Ritter, als die Unglaubigen ihre „Insel anfielen. Durch ihren Muth gefallen diese „Vertheidiger des Glaubens dem Gotte, dessen Krie„ger sie sind. Ihrem Beispiele eifert nach, ihr! „die ihr nebst demselben Glauben, Frauen, Kinder „und Vaterland zu schützen habt, die ihr nur besitzt, „um sie gegen Kränkung zu vertheidigen. O unseli„ges — durch Muthlosigkeit noch unseligeres Volk! „sey eingedenk, daß die Republik und die gesamte „Christenheit für dich zu den Waffen greift; ihre „Flotten segeln bereits dir zu; bald erblickst du sie. „Durch solchen Beistand beruhigt, ermanne dich; „dann bringe reinere Gebete zu den Altären, und „siege muthig über die Angst, welche aus deinen Ge„wissensbissen hervorgeht.“

8. Diese Worte weckten in allen Gemüthern die Hoffnung, alle ermahnten sich wechselseitig zu tapferm Widerstande. Die vornehmsten Bürger führten die Aufsicht bei den Arbeiten, arbeiteten selbst an den Festungswerken, und wachten Tag und Nacht zu ihrer Beschützung. Schon lagerte der Feind unweit der Stadt, schon führte Mustapha seine Geschützschanzen auf, seine Laufgräben rückten vor, sein Pulver sprengte die Befestigungen an zwei Stellen; aber der Eindringende wurde tapfer zurückgeschlagen.

9. Mit wiederholtem Angriff beschäftigt, sandte er mittelst Pfeilen Aufforderung in die Stadt, die Venetianer zu verjagen, die Art ihrer Herrschaftsbegründung zurückrufend, besseres Loos unter der künftigen Oberherrschaft verheißend, und im Falle fernern Widerstandes, die grausamste Züchtigung drohend. Da wirkten Erzbischoff und Adel durch das

Gerücht von der wirklichen Ankunft der christlichen Flotte in Ziperns Gewässern und naher Befreiung entgegen.

10. Zum zweitenmale stürmte Mustapha vergeblich. Im Begriffe, den dritten Sturm zu wagen, verhieß er den drei zuerst durch die Wallücke eindringenden Soldaten die Beförderung zum Offiziere, und dem zuerst in die Stadt gelangenden die Würde als Pascha, fiele ein Pascha bei dem Angriffe. Am nächsten Tage, noch vor Anbruch des Tages erstiegen die Türken den Wall, die Wachen erwürgend, der Platz gerieth in Aufruhr. Vor allen flogen die Grafen von Tripoli und Rocas zur Vertheidigung heran; beide unterlagen dem Feindesschwerde. Meister des Walls sendeten die Ungläubigen die Kugeln ihres Geschützes auf das Volk, das, ohne Führer und der Verzweiflung preis gegeben, allenthalben, wohin es dem Tode entfloh, den Tod fand. Von dem Erzbischoff gesammelt, vertheidigten sich einige Krieger lange im Hofe des Pallastes gegen den Pascha von Aleppo, bis sie, überwältigt, ihre Waffen gegen die Zusage ihres Lebens hingaben: aber kaum waren die Thore geöffnet, als über sie einstürzend, die Türken ihnen das Leben schändlich raubten. Jetzt ergossen sich die widerstandlose Sieger in alle Theile der Stadt, Häuser plündernd, Altäre beraubend, Kirchen umstürzend, und mit Erwürgung der Lebenden nicht zufrieden, die Gräber entweihend, und der Todten Asche den Lüften preisgebend. Mehr als zwanzigtausend Christen verschlang dieser schreckliche Tag; der kleine Rest, dessen geschont wurde, empfing Sclavenketten; über Leichen der Geliebten und

und Trümmer der Vaterstadt in die Knechtschaft geschleppt. So endete Nikosia, einst von allen Gaben des Glücks geschmückt, jetzt noch unter ein ehernes Joch gebeugt.

11. Die zu Candia versammelte Christenflotten hatten zwanzigtausend Mann an Bord; aber schon ließ die unter ihnen herrschende Zwietracht die Erfolglosigkeit dieser Rüstungen ahnen. Die Spanier wollten auf türkischem Boden landen, um die Zurückrufung der Feinde aus Zipern zu erzwingen; endlich ergaben sie sich den lebhaft vorgetragnen Gründen für den Zug nach dieser Insel selbst. Auf Karamaniens Küsten ankommend, vernahmen sie Nikosias Eroberung. Da erklärte Doria seinen, nur auf Rettung dieser Stadt gegründeten Auftrag für geendet. Vergeblich blieben alle Gegenvorstellungen der Venetianer; er segelte nach Sizilien zurück. Zu schwach, um eine Landung zu versuchen, überwinterten Venedigs und des Pabstes Galeeren in Candias Hafen, des Senats Befehle erwartend.

12. Selim nahm der Christen beträchtliche Gegenrüstungen wahr, und sprach Friedenswünsche aus: sie eifrig erwiedernd, sandte der Senat Jakob Ragazzoni mit Vollmacht nach Konstantinopel. Da verhieß Spanien — nur um der Verlängerung des Krieges willen so langsam in seiner Unterstützung — neue und wirksamere Hilfe: auch Pius V. erneuerte seine Ermahnungen an allen Höfen, und schickte den eben von Candia kommenden Anton Colonna nach Venedig, den Friedensschluß zu verhindern. Mit eignem Feuereifer suchte dieser den Eifer des Senats neu zu entflammen, das bisherige Streben des Pabstes,

die unter Johann von Oesterreich in Barcellona bereite Flotte Spaniens anführend. So lockende und mit so viel Schein der Wahrheit bekleidete Verheissungen bestimmten den Senat, Ragazzonis Unterhandlungen abzubrechen, und neues Bündniß gegen die Türken einzugehn.

13. Der Krieg sollte lebhaft betrieben werden: 1571.
daher wurde Zane, dessen Gesundheit geschwächt war, abgerufen, und Sebastian Venier, bei Corfus Regierung als tapferer Krieger ausgezeichnet, an seine Stelle gesetzt. Augustin Barbarigo erhielt als Proveditore den Befehl in Veniers Abwesenheit. Grimmiger entglühte nun Selims Haß gegen Italien, nicht Zipern allein mehr, sondern auch Rom ansprechend. Piali, der ohne Kampf der venetianischen Flotte begegnet war, wurde abgesetzt, und Pertau sein Nachfolger als Pascha und Admiral.

14. Dieser vereinigte, unter Tripolis, Algiers und Tunis Mitwirkung zweihundert fünfzig Schiffe, die er nach Candia führte: verwüstend, dann zurückgedrängt, wandte er sich nach dem adriatischen Meere, und nahm Sopoto, Budua, Antivari, Dulcigno — auch das entvölkerte Curzola und Lesina unterlag dem verheerenden Barbaren. Selbst Venedig erbebte, als es seine Feinde auf der See sah, die es zu beherrschen wähnte; alle Bürger zum Gemeinschutze waffnend, erbaute es, vorzüglich am Gestade zahlreiche Geschützschanzen gegen möglichen Angriff. Diese Besorgnis verschwand, als Pertau den Meerbusen verlies, den er nur um deswillen besegelt, damit die Venezianer den gegen die Pforte aufgestandenen Albaniern keine Hilfe leisteten.

15. Der Senat war zu Klagen über Bundesgenossen berechtigt, die ihn vom Frieden abgelenkt, und nun so langsam ihre Verheissungen erfüllten: in seiner Besorgnis wandte er sich an Pius V. den Gewährsmann des Unternehmens; Spaniens und die eigne Hilfe der Republik zusagend, erfüllte er bald sein Wort: kaum war Venier mit seinen Galeren in Messina angelangt, als Johann von Oestreich in Neapels Hafen erschien, des Pabstes geweihte Fahne als Oberfeldherr zu empfangen. Der kaum zwei und zwanzigjährige Jüngling besaß seines Vaters, Karls V. Muth, und verkündete auch seinen Geist. Kastiliens tapferste und erfahrenste Krieger begleiteten ihn.

16. Venedigs Schatz war unter den Anstrengungen in blutiger Fehde erschöpft. Dahin war der, mit päbstlicher Einwilligung bezogne Drittheil geistlicher Einkünfte, vernichtet der Handel, jedes gewöhnliche Hilfsmittel abgenüzt. Nur noch auf Eifer und Vaterlandsliebe seiner Bürger zählend, erfuhr der Senat, wie unerschöpflich der Nazionalreichthum ist, siegt Nationalgeist über Selbstsucht. Von der Beredsamkeit des Dogen ergriffen, brachten alle Senatoren das Gold und Silber ihrer Paläste und Tafeln; die Frauen brachten Schmuck und Kleinodien dar; jeder Venezianer wollte an den Opfern für das Vaterland Theil nehmen.

17. Doch vergeblich strebten alle diese Versuche dem gefürchteten Ungemache entgegen. Zu Famagostas Entsatz eilend, beflügelte die nahende Flotte Mustaphas Kraft, durch Eroberung dieses Platzes Ziperns Besitz zu vollenden. Der Venezianer Muth und Ausdauer hatten die Belagerung zu einer der merk-

merkwürdigſten in der Geſchichte gemacht: Männer waren aufgetreten, würdig, in den edelſten Heldenzeiten zu glänzen.

18. Nachdem er Nikoſia erobert, ließ Muſtapha viertauſend Mann bei deſſen Trümmern, und führte ſeine ganze Macht vor Famagoſta. Noch trozte dieſes allein dem Joche der ſtolzen Türken; vergeblich trugen ſie die Häupter der in Nikoſia gefallnen Krieger täglich auf ihren Lanzen vor dem Angeſichte der Belagerten zur Schau. Muſtapha zog, zum Siege entſchloſſen, beträchtliche Verſtärkungen aus Karamanien und Sirien an ſich; ſie ſtrömten ihm zu, denn alles wollte den Ruhm des ſchönen Unternehmens theilen. Geſchüzſchanzen erhoben ſich von allen Seiten; Sandſäcke erſezten die, im felſigen Boden unmögliche Laufgräben, und unter der Erde drangen die Belagerer bis zu den im Grund erſchütterten Feſtungswerken. Doch Aſtor Bagliones und Markus Bragadinos Muth und Klugheit leiſteten unermüdeten Widerſtand.

19. Von der Größe der Gefahr angefeuert, alle zu Kriegern umgebildet, bewachten die Einwohner ihre Wälle, den möglichen Wallücken durch Gräben entgegenarbeitend. Der bei der zahlreichen Volksmenge drohenden Hungersnoth begegnend, brachten ſie Frauen, Kinder und Greiſe auf das Land, wo anderer Gefahren ihrer warteten. Nur ſiebentauſend, von Vertheidigungsglut entflammte Krieger bildeten jezt Famagoſtas Beſazung. Bragadino nährte dieſen Eifer, indem er ihnen Europas auf ſie gerichtete Blicke zu Gemüth führte, und Nikoſias ſelbſt verſchuldeten Jammer ihrem Andenken erneute:

bald nahe überdies die Hilfe; doch Tapferkeit, der ein Schwerd geblieben, bedürfe nicht einmal der Aussicht auf diese.

20. Alles jauchzte ihm Beifall; das Beispiel gebend, harrten die Offiziere Tag und Nacht auf den Straßen aus. Am frühen Morgen stürmten die Türken; das Geschütz und die Feuerwürfe der Belagerten schlugen sie zurück; aber in den Gräben verharrend, sprengten sie einen Halbmond mit seinen Vertheidigern in die Luft. Der Pulverstos machte Stadt und Gegend zittern, als wälze sich ein langes Erdbeben in den Klüften fort.

21. Endlich gelang es Mustapha, einen Theil der Wälle in die Gräben zu werfen; er gebot den längst vorbereiteten Sturm auf allen Punkten. In der dazu bestimmten Nacht durcheilte er die Reihen seiner Schaaren; seinen Kriegern ihre Thaten, ihre frühern Belohnungen, ihre künftigen Preise, aber auch die unerbittliche Strafe der Feigheit ausprechend, Nikosias reiche Beute in ihr Gedächtnis zurückrufend, und den Neuangekommenen die früher Bereicherten zeigend. Laut schrie alles zum Angriff; fest und kalt hielt der kleine gesammelte Haufe der Venetianer den furchtbaren aus, stets dem stets nahenden Feinde um so blutiger vergeltend, da ihre Streiche die Menge trafen. So vertheidigten sie sich mit hoher Tapferkeit mehrere Stunden hindurch. Mit unerhörter Anstrengung um die Schanze bei dem Thor von Limesso ringend, mischten sich die Türken mit den kräftig schützenden Venetianern; aber an Menge überlegen, waren jene im Begriff, den Halbmond aufzupflanzen, als Bragadino im schrecklich

nothgedrungnen Entschlusse eine unter der Schanze verborgne Mine aufgehn ließ, und Feinde und Freunde unter denselben Trümmern verschüttete.

22. Schon verzweifelten die immer fruchtlos stürmende Moslems an Famagostas Eroberung; neue Erfindungen sollten sie mit kleinerer Gefahr zum Ziele führen. In dieser Absicht füllten sie die Gräben mit einer ungeheuren Menge Holz, das sie anzündeten — die hieraus entstehende Glut machte die Stadt zur Hölle. Lange widerstand sie dem täglich erneuerten Brande; doch zuletzt jeder Hoffnung beraubt, versammelte sich der Kriegsrath. Einige stimmten auf Ausfall und Untergang im Feindesblutbad; andere auf weise Erhaltung tapferer Krieger für das Vaterland, dem sie so edel gedient; der Türken Benehmen auf Rhodus beweise, daß diese Barbaren Sinn für Kriegertugend hätten.

23. Die äusserste Noth entschied für die Befolgung dieses Rathes; Abgeordnete begaben sich zu dem Pascha, der kaum den Beweggrund ihrer Ankunft erfuhr, als er sie mit Ehrenbezeugungen und reichen Geschenken überhäufte; Wechselgeiseln wurden gegeben, in beiden Lagern wehte die weiße Fahne. Den Ueberwundnen hohe Achtung beweisend, gestattete ihnen Mustapha den Auszug mit allen Kriegsehren, mit ihrem Gepäcke und fünf Kanonen; türkische Schiffe sollten sie nach Candia überführen, und Famagosta vor der Wildheit der Krieger sicher seyn. Dieser rühmliche Vertrag war geschlossen, unterzeichnet, der Ausführung nah, als der Pascha Markus Bragadino und seine vornehmsten Offiziere zu sich entbot: er wolle seine tapfern Feinde nun in freundschaftlicher

Nähe kennen lernen. Bragadino, der Einladung folgend, begab sich mit Astor Baglione, Martinengo und Anton Quirini, — alle drei edle Venetianer, — nach dem türkischen Lager. Mustapha empfing sie mit übertriebner Höflichkeit, bis er, sein wildes Gemüth nicht länger bemeisternd, von Bragadino die Gewährleistung über die Rückkehr seiner Schiffe von Candia verlangte. Bragadinos Antwort, daß ihm der Vertrag keine Verpflichtung zu Geiseln auflege, versetzte den Barbaren in Wuth, welcher in den härtesten Worten den Venetianern die Ermordung ihrer Gefangenen vorwarf; und alsbald Bragadinos Gefährten durch seine Leibwache enthaupten ließ, während er ihn selbst, den edlen Märtirer für das Vaterland, noch schimpflicherer Quaal aufsparte. Unter der schmählichsten Mißhandlung an den, nur Verbrechern bestimmten Schandpfahl auf dem Marktplatze von Famagosta gekettet, wurde Bragadino lebendig geschunden; von dem nahen Altan herab sättigte Mustapha seine Augen an dem gräßlichen Schauspiel, und ließ, mit dieser Schandthat noch nicht zufrieden, die Haut seines unglücklichen Schlachtopfers mit Stroh ausstopfen, und auf einer Kuh durch das ganze Lager führen. Und als er nach Constantinopel aufbrach, prangte dies verruchte Siegeszeichen an seinem Hauptmaste.

24. Unterdessen verharrte, stets zur Abfahrt bereit, die verbündete Flotte stets in Messinas Hafen: mit Ziperns jammervoller Bedrängnis bekannt, verlor man die Zeit in eitler Berathschlagung. Vergeblich wandten Sebastian Venier und Augustin Barbarigo jede Kraft zur Beschleunigung an; minder an Ziperns

Unterstützung, als an Italiens und Siziliens Vertheidigung hangend, erweckten Spanier und päbstliche Anführer immer neue Schwierigkeiten, bis des Senates Dringen die bei Kriegen wider die Ungläubigen gewöhnliche Feierlichkeiten abkürzte, und die zweihundert funfzig Segel starke Flotte endlich mit günstigem Winde Messina verließ. Auf der Höhe von Korfu begann neue Ueberlegung, welche Richtung zu nehmen sey; da erfuhr man Famagostas Uebergabe, und wie einst nach Nikosias Verlust, erklärten die Verbündeten, vor allen Doria, ihren Entschluß zur Rückkehr. Doch Venier hatte durch Gaben und Karakterkraft Don Juans Achtung gewonnen; er überzeugte den Fürsten von der Schmach, vor Europas Augen nach solchen Rüstungen thatenlos heimzukehren; von der Nothwendigkeit, die Türken nicht im ruhigen Besitz ihrer Eroberung zu lassen, und von der allgemeinen Aufmerksamkeit des ganzen Westen auf ihr Benehmen, das sie mit Ruhm in so schwierigen Verhältnissen bedecken könne.

25. Im Augenblick, da man dem Feinde entgegen ging, ergab sich ein unbedeutender Vorfall, der leicht die gefährlichste Folgen nach sich ziehen konnte. Eine, von einem spanischen Offizier befehligte Kompagnie gerieth in Zwist mit der Mannschaft einer venetianischen Galeere. Den Aufstand zu enden, sandte Venier zwei Offiziere, welche von den Spaniern schmählich verjagt wurden. Ueberzeugt, daß eine solche Beleidigung nicht ohne Nachtheil für seinen und der Republik Würde geduldet werden könne, lies er den Admiral der Spanier und seine zwei Serganten ergreifen, und an die Segelstangen sei-

ner Galeere aufhängen: ein um so kühnerer Entschluß, da er vollzogen wurde, ohne D. Juan, den natürlichen Richter der Strafbaren, davon zu benachrichtigen. Auch empfand er dies so tief, daß er im Begriffe war, die Verbündeten zu verlassen, besänftigte ihn nicht der Proveditore Barbarigo durch kluge Gewandtheit.

26. Zum Kampfe gegen die Türken entschlossen, segelte die Küstenflotte nach Cephalonien, wo Pascha Uluzzali mit einem zahlreichen Geschwader sich befand. Ali, von ihrer Näherung unterrichtet, verließ Lepantes Hafen, zu Uluzzali stoßend; bald folgte ihm mit nicht minderer Seemacht Pertau. Als D. Juan diese furchtbare Flotte herankommen sah, ließ er die vom Pabst erhaltne Bundesflagge auf seiner Galeere aufpflanzen. Doria mit einer spanischen Abtheilung bildete seinen rechten, Barbarigo seinen linken Flügel. Venier befehligte das Mitteltreffen. So begegneten sich beide Flotten an der Mündung des lepantischen Meerbusens. Im Augenblick des Signals zum Angriffe, sonderte sich Doria, in die See gehend: erstaunt, doch fest in ihrer Fassung erblickten die Venetianer diese überraschende Bewegung mit Muth. Ali, Pertau und Uluzzali richteten ihre Galeere wider jene, welche D. Juan, Venier und Barbarigo bestiegen — der Kampf entwickelte sich mit einer Erbitterung, daß mehrere Schlachten in der einzigen vereint schienen: ein Schauspiel, dessen Furchtbarkeit die Einbildungskraft nicht erreicht. Kaum vermochten sich Christen und Türken im dichten Handgemenge zu unterscheiden; der Fechtenden Geschrei, das Jammern der Verwundeten übertra-

fen den Waffenlärm. Hier rangen lecke Galeeren mit den Wellen des Abgrunds; dort donnerte das Geſchütz anderer von Dampfwolken umhüllter, Tod auf den Freund, der ihnen Feind ſchien; was das Schwerd ſchonte, verging in Flammen oder Wogen. In Mitte dieſer ſchrecklichen Verwirrung entſchied der Sieg für die Chriſten; ſie blieben Herrn der vom vergoſſenen Blute gerötheten See, und ſahen nur noch in der Ferne den nach Oſtens Schoos fliehenden Feind.

27. Dieſes Treffen — das merkwürdigſte unter allen, welche Venedig gegen die Pforte ſchlug, koſtete den Verbündeten fünftauſend, den Türken dreißigtauſend Mann. Ali-Paſcha blieb ſelbſt mit vielen ſeiner tapferſten Offiziere; auch Barbarigo erlag. Von einem Pfeile verwundet, genoß er des Troſtes, erſt am dritten Tage nach dem Siege zu ſterben. Beinah keine Familie Venedigs war ohne Trauer um einen geliebten Todten. Denkmale und Leichenfeier wurden den Helden geweiht, deren Blut des Vaterlandes Daſeyn befeſtigt, und ſeinen Ruhm erhöht hatte.

28. Mit Dorias Beiſtand würden Venetianer und Venier eher geſiegt haben. Doch liehen einige Geſchichtſchreiber ſeiner Flucht die Geſtalt der Kriegsliſt, um einen Theil der türkiſchen Flotte von dem Angriffe auf den Mittelpunkt der Chriſten abzulenken. Allein das Mißlingen dieſer Liſt erhöht den Tadel gegen Doria um ſo mehr, da er nicht zur Theilnehmung am Gefechte zurückkam. Mag gleich des Hauſes bekannter Haß gegen Venedig die Geſchichtſchreiber der Republik oft zur Ungerechtigkeit

gegen sie verleitet haben, so gewährte ihnen doch keine Gelegenheit gerechtern Vorwand zur Klage bei der Nachwelt, als diese.

29. Als feierliche Siegesboten sandte Venier alsbald eine Galeere ab, deren Mannschaft sich in die Beute der Ueberwundnen kleidete. Die Schildwachen an den Lagunen setzten durch die Nachricht von dem Nahen eines türkischen Schiffes alles in Aufruhr, bis die scheinbare Muselmänner Venedigs Sieg ausriefen. Schnell wälzte sich das Jubelgeschrei bis zum Markusplatz, von da über Tausende von Lippen in alle Straßen. Wer sich begegnete, umarmte sich Glück wünschend, im Entzücken der gemeinschaftlichen Freude; Doge und Signoria begaben sich alsbald nach der Markuskirche, ihr Dankgefühl am Fuß der Altäre auszusprechen. Der Festtag der heil. Justine, an welchem der Sieg bei Lepante erfochten worden, erhielt das Gepräge einer ewigen öffentlichen Feier.

30. Doch hatte dieser Sieg nicht so fruchtbare Folgen als er verhieß; nur Venedigs Seemacht erhielt das verlorne Uebergewicht über die türkische zurück; in der Republik Staatsverhältnissen zu dem übrigen Europa brachte er nichts als Erhöhung der Eifersucht, nach dem gewöhnlichen Gang menschlicher Dinge, hervor. Selbst die Theilnehmung bezeigende Staaten suchten nur Venedigs Haß gegen die Osmanen in der Hoffnung zu nähren, daß die wechselseitige Zerstörung der venetianischen und türkischen Flotten ihnen selbst den Weg zur Seeherrschaft bahne. Von dem Augenblicke an, da die von den Türken geachtete Republik ihre alte Würde wieder annahm, entfernten sich die ihr

verbündeten Mächte von ihr. Unter allen hegte Spanien den unversöhnlichsten Haß gegen sie, öffentlich Johann von Oestreichs Kampf tadelnd, und dessen Wirkungen entgegen arbeitend.

31. Während der beiden folgenden Jahre vereinigten sich die Verbündeten bei Corfu, und kreuzten bei Zante, Cephalonia und Cerigo. Mehrmal stiessen sie auf den Feind; immer aber fanden die Spanier Gründe, nicht anzugreifen, und wie der Herbst nahte, zogen sie sich unter dem Vorwande der zu befahrenden Stürme nach Sizilien zurück. Venedig sah jetzt, daß es von seinen Bundesgenossen nichts zu erwarten habe. Der eignen Kraft überlassen, wagte es einige erfolglose Unternehmungen auf Albanien und Dalmatien. Ohne Kriegsvolk und ohne Geld entschloß es sich die Friedensneigungen zu nutzen, welche der Großweffir dem Baile von Konstantinopel zeigte. Ohnehin dem Frieden geneigter, als dem Kriege, sprach Doge Mocenigo zu den Zehnern von den Erfahrungen über Spaniens lästige Freundschaft; über die harte Nothwendigkeit, zu einem nur das Verderben des Kriegs über die Republik führenden Volke seine Zuflucht zu nehmen: noch habe der Sieg bei Lepante nicht, wie man gewähnt, die türkische Seemacht vernichtet; und nur Friede möge der von Rüstung und Handelsstockung erschöpften Republik aufhelfen. 1572. 1573.

32. Da wurde Unterhandlung mit dem Diwan beschlossen; ein lange währender Kongreß endete mit Zperns Abtretung gegen Erweiterungen in Dalmatien und Albanien. Gregor IX. nahm diesen Vertrag sehr empfindlich auf, bis Philipps II. Beruhi-

gung bei derſelben, den ihm ſehr ergebnen Pabſt umſtimmte, daß er ſeine Zufriedenheit mit dem Rechtfertigungs-Manifeſte des Senats bezeigte.

1574. 33. Ein ungewöhnlich Ereigniß verſcheuchte aus Venedig die Trauer, welche noch als Folge des Kriegsleidens über ihm laſtete. Polens Thron nach Karls IX. Tode gegen Frankreichs Krone vertauſchend, kam Heinrich III., die als Europas Wunder berühmte Stadt, und jenen Senat zu ſchauen, der erlaucht, zwar ſchon im Verfalle, noch Ehrfurcht einflößte wenn die Einbildungskraft ſeines alten Ruhmes gedachte, oder ſtaatskluge Belehrungsluſt die Schule der Weisheit in ihm ſah. Der Senat ſandte ihm eines ſeiner Mitglieder an die Grenze entgegen; dann empfingen, die Herrlichkeit der Republik enthüllend, und das Band mit Frankreich feiernd, Doge und Signoria ſelbſt auf dem Bucentaur den Monarchen, der unter dem Zuruf einer unzählbaren Volksmenge ſeinen Einzug hielt. Ein Thronhimmel wurde von ſechs Prokuratoren über ihm gehalten; vierzig ſeinem Dienſt beſtimmte Edle folgten ihm. Ein zehntägiger Aufenthalt verfloß unter Freude und Jubel; allenthalben wartete ſein glänzende Aufnahme, und von ſeiner Gegenwart ermuntert, umgaben die Künſte jeden ſeiner Schritte mit wundervollen Ueberraſchungen. Alles aber wurde von den Feſten übertroffen, welche in den Sälen des großen Rathes Statt fanden: zweitauſend venetianiſche Damen waren eingeladen; ihrer mehr als dreihundert ſpeißten, reich an Reizen und Schmuck, mit Heinrich, der durch ihre Anmuth und Huld ſchon an ſeinen Hof verſetzt zu ſeyn glaubte.

34. Von hoher Achtung erfüllt, verhies der König Venedig seine Freundschaft, in ihr die höchste Gunst, die es wünschen konnte: als Urkunde erbat er sich seine Einschreibung in das goldne Buch, und die Aufstellung einer, seine Durchreise bezeichnenden Inschrift auf Marmor im herzoglichen Pallaste. Der Doge empfing von ihm einen Diamant von hohem Werthe, welchen ihn Heinrich als ein Denkmal unwandelbarer Freundschaft zu tragen bat. Indessen verpflichteten die Gesetze Mocenigo, dies Geschenk in dem St. Markusschatze niederzulegen.

35. Bald nach diesem frohen Zeitpunkte, und als eben die Wonne des Friedens das bisher erlittene Ungemach in Vergessenheit senken sollte, stieg eine verheerende Pest über die verzweifelnde Stadt empor: binnen einigen Monaten mehr als vierzigtau- 1576.
send Menschen verschlingend. Wie der Senat alle Hilfe menschlicher Kraft erschöpft hatte, warf er sich vor den Altären der Gottheit nieder, und gelobte einen herrlichen Tempel. Dieses Denkmal, Palladios Werk, war des Erlösers würdig, dem es geweiht wurde. Der Insel la Giudecca schönster Schmuck bot es den Venetianern neue heilige Stätten, jener Vorsehung geweiht, welche durch so häufige Beweise ihrer Huld so große Ansprüche auf ihre Dankverehrung hatte.

36. Die Pest war vorüber; jetzt legte die Republik Hand an den Widerstand gegen die Uskoken, deren, auch den Türken schädliche Seeräuberei den Venetianern die Vorwürfe des Diwans zuzog. Gefährlichem Argwohn entgegen wirkend, ließ der Senat der Uskoken Hauptstadt Segna belagern; aber sie

entkamen durch Flucht in die Gebirge der dräuenden Züchtigung. Da klagte man bei Maximilian von Oestreich; doch war er den Türken und Venetianern zu feind, um mit Kraft gegen Beschädigungen aufzutreten, die beiden galten.

1577. 37. Der ruhmvolle Sieger bei Lepante war so erlaucht geworden, daß ihn bei Mocenigos Tode die öffentliche Stimme zu seinem Nachfolger bezeichnete. So wohl verdient schien diese Belehnung, daß niemand mit ihm in die Schranken trat; selbst längst erklärte Bewerber um den Herzogspurpur baten die Wahlherren, ihre Ansprüche nicht gegen einen Mann von so hohem Werth und Verdienst um das Vaterland in die Wagschale zu legen. Ganz Venedig jubelte Veniers Erwählung zu; prächtige Feste feierten sie. In Mitte dieser glänzenden Auftritte warfen sich einige, als Fremdlinge in Venedig anwesende Türken dem neuen Doge zu Füßen, sie küssend, und laut sein Haupt als das der Fürstenkrone würdigste preisend.

38. Gleich zu Anfange von Venlers Regierung setzte der Senat Censoren gegen die in der Rechtsverwaltung eingeschlichnen Mißbräuche ein. Auch wurden eigne Beamte bestellt, um die Habsucht zu hemmen, welche das öffentliche Unglück mißbrauchend, die Lebensmittel mit Theuerung belegte. Venier begnügte sich nicht mit seinem kriegerischen Ruhme; auch den Lorbeer des Gesetzgebers erwerbend, ließ er die Gesetze der Republik neu erörtern, und die angenommenen in eine Sammlung bringen. Seit acht Monaten regierte er, als eine heftige Feuersbrunst in dem herzoglichen Pallaste ausbrach, und in

den Gemälden der Bellini und Titian seinen herrlichsten Schmuck verzehrte: auch alle Schöpfungen des Luxus und der Künste, die ihn bereicherten, vergingen in den Flammen. Schon von Jahren schwer belastet, sank Venier in tiefen Kummer, der ihn nach wenig Tagen in das Grab legte. Seinen Ruhm beurkundet die Bitte des Erzherzogs von Oestreich an den Senat, ihm das Bildniß des großen Mannes zu gewähren, so wie den Harnisch, den er am Tage des Treffens bei Lepante trug.

39. Sein Nachfolger, Nikolaus Daponte hatte seit einem Jahre den Fürstenstuhl im Besitze, als 1578.
Franz II. von Medizis, Großherzog von Toskana um Blanka Cappello, aus dem erlauchten Geschlecht dieses Namens werben ließ. Diese Begebenheit war die Folge einer so merkwürdigen Verkettung von Umständen, daß ihr hier eine Stelle gebührt, so romanhaft auch ihre Erscheinung im Gebiet der Geschichte dünken mag. Bonaventuri, ein junger Florentiner, besorgte in Venedig die Geschäfte des Wechselhauses Salviati aus Florenz: zunächst dem Pallast der Cappello wohnend, sah er Blanka, die Besitzerinn himmlischer Schönheit. Von der heftigsten Leidenschaft ergriffen, wagte er sie auszusprechen, und fand um so geneigteres Gehör, da ihn seine Geliebte für Salviatis Sohn, und somit für gleichen Ranges mit ihr hielt. Als sie von Bonaventuri die Wahrheit erfuhr, verzweifelte sie an der Möglichkeit ihrer Verbindung, und beschwor ihn, sich zu entfernen: mit heißen Thränen sagten beide sich Lebewohl. Doch herrschte die Liebe zu mächtig in ihren Gemüthern, um das pein-

liche Opfer zu gestatten; noch einmal wollte Bonaventuri, ehe er Venedig verließ, der Geliebten die Gefühle seines Herzens, die Gelübde seiner Leidenschaft erneuern. Und zu innig an dem Jüngling hängend, dessen Unglück sie sich vorwarf, vermochte ihm Blanka dieses letzte Wiedersehn nicht zu versagen. In der tiefen Stille der Nacht, als das ganze Haus im ersten Schlafe lag, verließ sie es, die Thüre leise beilegend, um nach Bonaventuris Wohnung zu gehn. Beim Anbruche des Tags kehrte sie zurück — die Pforte war verschlossen, keine Hilfe möglich, sollte nicht die Welt Zeuge ihrer Schwachheit und Schmach seyn. Da kehrte sie zu Bonaventuri zurück, gab ihm das Jawort der Braut, warf sich mit ihm in eine Gondel, durchschiffte die Lagunen — sie eilten nach Florenz. Im Hause des Gatten anlangend, fand Blanka die Heimath des Mangels: im Innern derselben verschlossen, nur der Sorge für dieses hingegeben, entging sie den Nachforschungen ihrer Eltern. Doch eines Tags erschien sie am Fenster, als der Großherzog vorüber kam; er sah sie, und empfing einen so tiefen Eindruck von ihren Reizen, daß er, einen seiner Höflinge zum Vertrauten erwählend, durch dessen Ränke in Blanka die Hoffnung erweckte, sie mit ihrer Familie auszusöhnen. So lockte sie der Listige zu einer verschlagnen Freundinn, deren er sich bedient hatte, um die Sache so weit zu führen; der Großherzog erschien, die junge Venetianerinn warf sich, ausser ihr, zu seinen Füßen, um Schonung ihrer Ehre flehend. Mit Güte sie beruhigend, erklärte ihr der Fürst seine Liebe; wenig Tage nachher Bonaventuri mit Gunstbezeugungen über-

häufend. Der junge Uebermüthige machte sich bald den ganzen Hof zum Feinde; seine Neider ließen ihn ermorden. Vier Jahre später wurde Franz von Medizis Wittwer, und ließ, stets Blanka mit Leidenschaft liebend, um ihre Hand bei Venedigs Senate werben, der sie für der Republik Tochter erklärend, ihr den Namen der Königinn von Zipern beilegte. Da diese Erklärung nicht dieselbe Folgen nach sich ziehen konnte, wie einst gleiche Erhöhung Katharinens Cornaro, so machte sie auch keinen Eindruck bei den auswärtigen Höfen. Seitdem lebte der Großherzog in der vollkommensten Eintracht mit seiner neuen Gemahlinn. Nur ein Umstand konnte sie trüben — der Haß des Kardinals Ferdinand von Medizis, seines Oheims, der, voll Stolz auf die erlauchte Verbindungen seines Hauses, von dieser Heirath nur mit Verachtung sprach. Einst lud ihn der Großherzog auf eines seiner Lusthäuser: man setzte sich nach geendigter Jagd zur Tafel. Gegen Ende der Mahlzeit wurden der Fürst und seine Gemahlinn plötzlich von heftigen Schmerzen befallen. Die Bedienten wollten Aerzte rufen; der Kardinal verbot es: beide flehten um den letzten Beistand der Religion; er verweigerte ihn. Selbst als er sie beide sterben sah, wußte er nicht einmal Schmerz zu heucheln, und lud so den Verdacht des Giftmordes auf sein Haupt.

40. Paskal Cicogna war Dapontes Nachfolger im Augenblick dieser traurigen Begebenheit geworden. Seine zehnjährige Regierung gehörte der Blüthe des Handels und den Künsten: noch strahlte Venedig in dem vollen Glanze seines Wohlstandes; der 1585.

St. Markusplatz war vollendet; die hölzerne Rialtobrücke verwandelte sich in herrlichen Marmor, und die Gefängnisse gestalteten sich zu Palästen; die schönen Gestadbäue von St. Franz della Vigna und bei den Jesuiten wurden begonnen; die Kirche des Erlösers hatte sich erhoben; prächtig geschmückt waren die Prokuratien würdige Wohnungen der ersten Staatsbeamten; durch des Patriarchen Grimani von Aquileja Schenkung an alten Marmorn bereichert, besaß die Bibliothek ein Meisterstück von Praxiteles. Veronese, Julius Licino, Salviati, Schiavone und Zelotti wetteiferten in reicher Anwendung ihrer hohen Gaben, um die vom Senat für den Sieger ausgesetzte goldne Krone zu gewinnen. Veronese erwarb sie — aber mehr sein Ruhm, als die Schwäche der eignen Werke zwang seine Nebenbuhler zum Weichen: so groß war zu jener Zeit die Zahl der Venedigs Schule verherrlichenden Meister. Alles schien zum immer größern Glanze der Stadt zusammen zu wirken; während die Malerkunst Wunder gebahr, lieh der Genius der Geschichte seinen Griffel an Paruta, welcher mit feuriger Beredsamkeit den Ruhm des Vaterlandes feierte.

41. Doch dieser glückliche Zeitraum schien, Muth und Gemüthskraft entnervend, den folgenden Geschlechtern verderbliche Ausartung zu drohen. Seit Lepantes Schlacht vergaß das in tiefem Frieden entschlummernde Venedig, wie leicht Völker fallen, wenn sie auf dem Gipfel der Größe die Mittel des Großwerdens vernachlässigen. Von seinen Schätzen geblendet, von der stets wachsenden Fülle der Freude berauscht, faßte es Abscheu vor dem Kriege, die

Ruhe

Ruhe dem Ruhm vorziehend. Unmäßige Liebe zum Gold, zum Wissen und zu der Kunst ergriff alle Geister; verödet war das Zeughaus; Lepantes ruhmbedeckte Galeeren verwandelten sich in Kauffahrtheibarken, ihrer Vertheidiger beraubt, gestaltete sich die Stadt zu einer unermeßlichen Akademie von Gelehrten, Dichtern, Malern und Tonkünstlern. Selbst den Senatoren begann Aufopferung für das Vaterland beschwerlich zu werden; ihr Gold diente zum Schmuck der Palläste, zur Schöpfung von Gärten, und der Broglio *) wurde verlassen, um wollüstiger Muße auf festem Lande zu genießen. Die zu Rüstungen gegen die Türken gesammelten Schätze zerflossen in Denkmälern des Stolzes und der Eitelkeit; die Tempel prangten mit edlen Metallen, Bildsäulen und Gemälden; die Altäre strahlten im Schimmer edler Steine; reiner, als das an ihnen dargebrachte Gebet. Die großen Beispiele der Staatsgründer sanken in Vergessenheit; ihrer Thaten gedachte nur noch die Eigenliebe, nicht mehr die Nacheiferung. In demselben Augenblicke, als die Stadt den Namen der Marmornen mit Recht ansprach, und allenthalben Palläste emporstiegen, verweigerte der Senat die Kosten zu Befestigung Palma-Novas, einer trefflichen Vormauer gegen die nahen Angriffe des Feindes.

42. Zu Anfange von Marino Grimanis Regierung wagten es die Uskoken, sich in Clissa, woraus 1595.

*) Die Säulengänge des herzoglichen Pallastes; wo die Senatoren sich zu vertraulicher Erörterung der Staatsangelegenheiten versammelten.

ſie die Türken verjagt, niederzulaſſen. Dem Diwan zu Gefallen, zwang die Republik, Segna belagernd, die Seeräuber zur Friedensbitte. Doch bald brachen die Barbaren ſelbſt das nur um der Rettung willen gegebne Wort; denn als Venedig Zäſar d'Eſte, Alfonſens von Ferrara Erben, gegen den Pabſt vertheidigte, nutzten ſie das über die Republik ausgeſprochene Interdikt zu Erneuerung ihrer Räubereien. Zäſar d'Eſte entſagte auf Ferrara, um Modena zu erhalten, das Interdikt wurde aufgehoben, der Senat ſchritt alsbald zur Züchtigung der Uskoken; ſelbſt der Erzherzog von Oeſtreich entzog ihnen ſeinen Schutz, und ſandte einen Bevollmächtigten ab, ſie im Zaume zu halten, welchen die Wüthenden erwürgten.

43. Seit Heinrich IV. dem proteſtantiſchen Glauben entſagt, ſuchte er eifrig ein Bündniß mit Venedig, das, ihm eben ſo willig entgegen kommend, zuerſt ihn als Frankreichs König erkannte, und alles zu ſeiner Verſöhnung mit Rom aufbot. Der Senat ſchickte ihm eine feierliche Geſandtſchaft, zu ſei-
1600. ner Vermählung mit Maria von Medizis Glück zu wünſchen. Aus Erkenntlichkeit erbat ſich Heinrich die Aufnahme unter den venetianiſchen Adel; welcher dieſe Auszeichnung des mächtigſten europäiſchen Monarchen mit Entzücken aufnahm. Tauſend einhundert ſieben und dreiſig Mitglieder ſtark erwählte der große Rath den König einmüthig zum erblichen Nobile.

44. Längſt ſchon hatte man geheime Gründe zum Mißtrauen gegen Spaniens Hof; Neapels Vizekönig, der Herzog von Oſſone behandelte Venedigs

Kaufleute gewaltthätig, und suchte ihm der Türken Haß aufs neue zu erwecken; während Graf Fuentes, Statthalter in Mailand, aus allen Kräften das Bündniß der Republik mit den Graubündnern zu zerstören bemüht war. Aber Venedigs Klugheit leitete die mißlichen Folgen ab, und vertagte die verderbliche Wirkungen der wechselseitigen Erbitterung.

45. Eine wichtigere Fehde entglomm zwischen 1605.
ihm und dem Pabste, Europas Aufmerksamkeit an sich ziehend. Paul V. bestieg den Thron mit den überspanntesten Forderungen seiner Vorfahrer an die Staaten, die er unter seine Hoheit beugen, und seinen Gesetzen unterwerfen wollte. Ehe er die Monarchen selbst angriff, begann er mit den Republiken; mit den kleinsten zuerst. Lucca, dann Genua zu unterjochen versuchend, und durch den Erfolg ermuntert, dachte er gegen Venedig auf gleiche Art zu wirken, als ihm plötzlich die günstige Gelegenheit hierzu erschien.

46. Ein Korherr aus Vicenza, von dem Geschlechte der Saracene, wurde wegen Vergehungen vor das Gericht der Zehner gesetzmäsig gezogen. Paul V. forderte Aufhebung dieses Aergernisses, und geistliche Richter. Dann weiter gehend, führte er stolze Beschwerde über zwei Gesetze, davon eines den Klöstern und frommen Stiftungen neuen Gütererwerb untersagte, das andere jeden Kirchenbau oder Stiftung ohne Genehmigung der Regierung für ungiltig erklärte. Der Pabst forderte die Vernichtung dieser der Gewalt des h. Stuhls widersprechenden Anordnungen: aber statt ihm zu gehorchen, ließen die Staatsinquisitoren noch einen zweiten wegen Verbrechen

angeklagten Geistlichen, den Abt Brandolino von Narveza vor ihr Gericht stellen. Um so lauter erhob sich Paul; die Aburtheilung dieser Sache durch seinen Nuntius in Venedig verlangend.

47. Der Senat machte die triftigsten Vernunftgründe geltend, um die Folgen abzuwenden, welche Pauls heftiger Karakter befürchten ließ. Vier Bothschafter versuchten vergeblich, einer um den andern, ihn zu besänftigen; er betheuerte, zu den äussersten Mitteln zu greifen, wenn er nicht schleunige Genugthuung erhalte. Die auswärtigen Höfe sahen die Sache auf verschiedene Weise an, stimmten aber alle in dem Wunsch überein, sie beendigt zu sehn: am lebhaftesten verwandte sich Frankreich bei dem Senate; seine Vermittlung und jede wirksame Theilnehmung anbietend. Gemeinschaftlich wurde die Absendung eines ausserordentlichen Bothschafters nach Rom beschlossen, und hiezu Leonhard Donato, in solchen Geschäften hoch erfahren, ausersehen.

1606. 48. Doge Grimani — sanften Gemüthes und menschenfreundlichen Geistes, erlebte das Ende dieses das Vaterland bekümmernden Zwistes nicht: und im Augenblicke, als Donato der neu erhaltnen Bestimmung nach Rom folgen wollte, erkohren ihn die Wahlherrn zum Herzog. Erst im vierten Jahre seiner Regierung erzielte er als Fürst, was er als Geschäftsmann hatte betreiben sollen. Des Pabstes Erbitterung hatte täglich zugenommen; täglich erhielten seine Legaten drohende Schreiben an die Republik. Das anfängliche Geheimniß derselben kühn aufgebend, verkündigte sie der Nuntius laut in der Markuskirche vor dem zu feierlichem Gottesdienste

verſammelten Adel. Aufgebracht, aber grau erfahren und Meiſter ihrer ſelbſt ſchickten die Senatoren Peter Duodo nach Rom; die von ihm an den Pabſt überbrachten Briefe ſprachen die dem erſten Diener der Religion gebührende Ehrerbietung und die feſteſte Anhänglichkeit an die Verfaſſung des Staates zugleich aus. Alle Hoffnung auf glücklichen Erfolg verſchwand, als Rom die Vollziehung des Interdiktes ausſprach.

49. Alsbald nahm der Senat die beſtimmteſte Maasregeln gegen Unruhe und Mittheilungen aus Rom. Oeffentliche Gebete wurden angeordnet, und die Geiſtliche, wie bisher zu den Verrichtungen des Gottesdienſtes angewieſen; alle gehorchten, auſſer Jeſuiten, Kapuziner und Barfüßer, welche nach Ferrara und Mantua abgeführt, mit dem lauten Schmachgeſchrei eines Volks bedeckt wurden, in deſſen Augen ſo eigennütziger Gehorſam als Landesverrath erſchien. Jezt ließ der Pabſt ſein Interdikt in allen Staaten der Republik bekannt machen. Es enthielt in neunzehn Sätzen alles, was theologiſche Politik an Gewandtheit und Feinheit aufbieten konnte; „habe," hieß es, „der Senat binnen vier und „zwanzig Tagen nicht Folge geleiſtet, ſo ſey er mit „dem Dogen in den Bann gethan; und drei Tage „ſpäter treffe dieſelbe Aechtung alle Unterthanen „Venedigs."

50. Rom täuſchte ſich in ſeiner Hoffnung, daß Glaubenseifer ſeinem Haſſe dienen ſolle; das venetianiſche Volk fühlte, daß jeder Eingriff in Regierungsrechte unter der Hülle der Religion Mißbrauch dieſer letztern ſey: einmüthig ſchloß es ſich an ſeinen Senat

an. Die gelehrteſte Doktoren der Theologie, unter ihnen der berühmte Servite, Fra Paolo Sarpi wurden zu Rathe gezogen. Seine weit umfaſſenden Kenntniſſe und ſeine Staatsklugheit leiſteten gleich nützliche Dienſte; des Vaterlandes Recht vertheidigend, ſchrieb er ein Manifeſt gegen den römiſchen Hof, das, ganz Italien durcheilend, ſelbſt bis in das Innere des Vatikans drang. Jetzt gab die Kontroverſe — einem Zeitalter eigen, in welchem die weltliche Macht gegen die Umgriffe der geiſtlichen zu wirken begann — einer Fülle von Schriften für und wider das Daſeyn Jeder Theil widerſetzte ſich der Verbreitung der gegen ſein Intereſſe ſprechenden Blätter; aber das Verbot, ſie zu leſen, erhöhte Neugier und Intereſſe an dem Streite.

51. Schon glaubten Frankreichs und Savoiens Geſandte zu Rom in Verbindung mit Kardinal Deſino über Pauls Hartnäckigkeit geſiegt zu haben, als der ſpaniſche Bothſchafter Vigliegas dem Pabſte einen Brief ſeines Königs überreichte, in welchem Philipp III. ihn ermahnte, ſeine Sache gegen Venedig zu verfolgen: er bot ihm zugleich ſeine ganze Macht auf den Fall an, daß der Kirchenſtaat angegriffen werde. Höchlich erfreut machte der Pabſt dieſen Brief kund, und brach die Verſöhnungs-Unterhandlung ab.

52. Rom glaubte, Venedig werde der Furcht weichen. Doch die Republik wußte Spaniens Verheiſſungen in einem Zeitpunkte zu würdigen, da es kaum den empörten Niederländern die Spitze bieten konnte, und nur aus der Erbitterung des Pabſtes Nahrung der Zwietracht und Befeſtigung ſeiner Herr-

schaft in Italien zu erzielen hoffte. Indessen schienen Neapels Vizekönig und Mailands Statthalter sich zum Kriege zu rüsten. Hielt gleich der Senat diese Anstalten nur für Blendwerk, so fand er dennoch auch seinerseits Land- und Seerüstung für seine Würde nothwendig. Zugleich erklärte Frankreich dem Pabste, es werde nicht müßig bleiben, wenn Spanien Völker nach Italien sende. Auch England und Flandern boten der Republik Beistand, welche, dankbar für solche Eröffnungen, keinen Gebrauch von ihnen machte, um keine für Italiens Ruhe mißliche Verbindungen zu begründen. Während dieser Zeit verheerte ein spanisches Geschwader Durazzo, welches den Türken gehörte: diese sollten hiedurch aufgeregt werden, eine Flotte nach dem adriatischen Meere zu senden, um der venetianischen die Spitze zu bieten. Aber die nachdrückliche Erklärung des Senats an den Bothschafter Spaniens gab den Schiffen seines Königs eine andere Richtung, und erzwang das Versprechen, nicht mehr in dem Seebusen zu erscheinen.

53. Zum andernmale trugen Frankreich und Spanien ihre Vermittlung an; nur die erste wurde angenommen. Aber sie blieb fruchtlos, und Paul bereitete andere Waffen gegen Venedig, weil die kirchliche ohnmächtig blieben. Ohne sich leidenschaftlicher Verblendung hinzugeben, beharrte der Senat bei edel kluger Besonnenheit: der Religion die gebührende Achtung bewährend, behauptete er die Rechte der Staaten. Stets den Grundsätzen ächter Glaubensanhänglichkeit treu, verwarf er mit Abscheu den türkischen Antrag, die Flotten der Republik und der

Pforte zu vereinigen, um Kirchenstaat und Spanien mächtig anzufallen.

54. Eine so edle Weigerung wurde bald bekannt, und brachte die lebhafteste Wirkung bei allen Fürsten hervor; sie fühlten, daß einmal entbrannt die Kriegsflamme alles ergreifen müsse. Noch mehr als alle übrige ahndete der König von Spanien die verderbliche Folgen; von nun an nur auf Herstellung des Friedens bedacht, sandte er Don Philipp von Castro nach Venedig: um dessen Anträgen Nachdruck zu geben, erhielt Fuentes in Mailand Befehl zu großen Kriegsrüstungen. Da glaubte der erfreute Pabst Spaniens Wirksamkeit für seine Sache gewis; der Krieg schien unvermeidlich und nah. Aber im Augenblicke seines Ausbruchs, erhob sich in Rom selbst Unruhe; mit der Mißbilligung der angesehensten Kardinäle verbunden, setzte sie den Pabst in trübsinniges Nachdenken. Selbst bestürzt über die Lage, in die er sich unbedachtsam gebracht, suchte er Frankreichs Vermittlung von neuem; der König sandte, sie bewilligend, den Kardinal von Joieuse nach Venedig. Mit ihm zu Herstellung der Ruhe wetteifernd, verspätete eben durch diesen Wetteifer der spanische Gesandte das Resultat. Stets unerschütterlich, erklärte der Senat: nie werde er in Vollziehung der Rom mißfallenden Gesetze den Weg der Mäßigung verlassen, und Gesandte an den Pabst schicken, sobald er das Interdikt aufgehoben, und die Verbannung der Jesuiten aus den Staaten der Republik ausgesprochen habe.

55. Wünschte gleich der Kardinal von Joieuse ein befriedigenderes Ultimatum, so begab er sich den-

noch unverzüglich nach Rom: aber dem Eilenden kam ein Bothe des spanischen Gesandten zuvor, der — eifersüchtig so wenig Antheil an der Aussöhnung zu haben, den Pabst zu neuen Drohungen anregte. Der gewandte Kardinal wußte indessen diesem begreiflich zu machen, daß Spanien nur um deswillen so glänzende Verheißungen aufbiete, damit es für der Kirche Beschützer gelte. Er kehrte nach Venedig mit der Versicherung zurück, wie sehr Paul V. der Versöhnung geneigt sey; nur hoffe er von der Gefälligkeit der Republik die Herstellung der Jesuiten. Das Kollegium hielt für unmöglich, diese Bedingniß dem Senate vorzulegen. Nach stürmischer Berathschlagung wurde von dem letztern beschlossen: „In „Folge der Aufhebung des Interdikts und des Bannes vernichte die Republik auch ihr Manifest; doch „gestatte sie keiner geistlichen Körperschaft die Rückkehr, wenn nicht der Pabst durch eine eigne Bulle „in die Ausschließung der Jesuiten willige. Uebrigens solle allen Betheiligten allgemeine Amnestie „werden; und die zwei gefangnen Geistlichen werde „man aus Achtung für den König von Frankreich seinem Gesandten übergeben, um sie dann dem Pabste „zu überliefern, an welchen der Senat ehestens einen „Bothschafter senden werde.“ So wurde auch mit ihnen verfahren, und so endete eine für ganz Europa wichtige Fehde, in welcher Venedig das Beispiel jenes Benehmens gab, durch welches einst alle aufgeklärte Völker über priesterlichen Despotism siegen sollten: doch fanden die sonst bei allen ähnlichen Ereignissen der allgemeinen Wohlfarth üblichen Feste diesmal nicht Statt; so fest beharrte Venedig dabei,

es laut zu urkunden, daß es die Feindschaft, welche ihm durch gesetzmäßige Vertheidigung seiner Rechte zugegangen, nicht als ein öffentliches Ungemach ansah.

56. Fra-Paolo, welcher in diesen Verhältnissen so wichtige Dienste geleistet, hieß mit Recht Venedigs Machiavell. Dieser große Mann weihte sich von zarter Jugend der Ergründung der Rechtswissenschaft, und wandte die Philosophie auf die Staatskunst an. Während des Interdikts bezeichnete er in mehrern Schriften die Grenzen, welche die geistliche Gewalt des Pabstes von den weltlichen Regierungsrechten der Fürsten sondern. Auch ziehen ihn seine Feinde der Absicht, Luthers oder Kalvins Rolle spielen zu wollen: denn seine kühne Schriften hatten ihm Gegner in Menge zugezogen. Eines Tags überfielen Banditen den friedlichen Spaziergänger, und entflohen auf einer Gondel, nachdem sie ihm mehrere Dolchstöße gegeben. Aber seine wunderbare Erhaltung stellte ihn zum Abgott des Volkes auf; die Regierung schärfte die gesetzliche Strafe für alle, die seinem Leben nachstellen würden, und als er endlich starb, besuchten die gegen Rom angereizte Venetianer betend das Grab des Mannes, den sie als einen Heiligen verehrten, so starke Sätze auch sein Buch vom Fürsten enthält.

57 Zwei Jahre nach Herstellung der Ruhe starb der Doge Donato. In ihm verlor die Republik einen Bürger, dessen festes Gemüth und heller Geist nicht wenig zu ihrem Siege über Paul V. und das giftige Geschoß ihrer Feinde beigetragen hatte. Sein Nachfolger Markus Anton Memmo hatte kaum den fürst-
1612. lichen Stuhl bestiegen, als ein, anfangs nur kleiner

Streit zwiſchen Savoien und Mantua über Montferrat eine ſo ernſte Wendung nahm, daß abermals alle europäiſche Höfe deſſen Ausgang mit banger Beſorgniß erwarteten.

58. Seit Spanien im Beſitze Mailands war, 1613.
ging ſein Beſtreben auf Entzweiung aller italiſchen Fürſten, um dann ſeine Vermittlung eintreten, und durch dieſe ſein Uebergewicht begründen zu laſſen. So nützte es auch den eben erwähnten Zwiſt, um Karl Emanuel von Savoien zu Behauptung ſeiner Rechte gegen die Gonzaga zu reizen. Kaum hatte er aber Montferrat an ſich geriſſen, als ſich Spanien wider ihn erklärte, ihn zu Einſtellung ſeiner Rüſtungen nöthigend; zu gleicher Zeit wurde er von ſeinem Oberlehnsherrn, dem teutſchen Kaiſer mit der Reichsacht bedroht, wenn er den Krieg fortſetze. Karl Emanuel war der Rolle eines großen Monarchen würdig, wären ſeine Staaten umfaſſender geweſen: doch jetzt nur auf ſeinen Muth zur Ausdauer in ſo ungleichem Kampfe beſchränkt, ſuchte er den Bund mit Venedig, deſſen Intereſſe gleichfalls auf Zügelung des ſpaniſchen Ehrgeizes ging. Eines Tags al-
lein mit dem Geſandten der Republik, Rainer Zeno, 1614.
ſprach er zu ihm die heftigen Worte:

59. „Welchen Frieden fordert man denn von „mir, mit den Waffen in der Hand von Anträgen „ſprechend? Soll mir mein Anſehn entriſſen, oder „ſoll ich zur Abhängigkeit herabgewürdigt werden? „Mein Anſehn gebührt mir, wie dem mächtigſten Kö„nige: und die Abhängigkeit hat mein Haus nie ge„kannt. Ich höre auf Souverain zu ſeyn, wenn ich „frei zu ſeyn aufhöre. Alle Kränkungen meiner Frei-

„heit sind Flecken meiner Ehre: diese verliere ich mit „jener. Laßt uns einig seyn gegen Spaniens stolze „Ansprüche in Italien. Beide besitzen wir blühende „Staaten: ihr habt Schätze, ich habe Eisen und Sol„daten — ihr herrscht auf dem Meere, mein ist der „Schlüssel zu den Gebirgen. Laßt uns Mailand mit „unsern Völkern überschwemmen, die Kastilier aus „dem schönen Italien vertreiben, und vereint die „Stolzen zwingen, ihre Herrschaft auf unbekannte „Meere zu übertragen und wilden Völkern Gesetze „vorzuschreiben!“

60. Solch nachdrückliche Sprache begann den Venetianern unverständlich zu werden: dem Kriege entsagend, boten sie nur Vermittlung und Gewährleistung für künftige Verträge zwischen Spanien und Savoien an. Als der Zwist durch Frankreichs mächtige Vermittlung in Asti beigelegt war, entließ Karl Emanuel seine Völker. Doch kurz nach Abschluß des Friedens sandte Spanien Don Pedro von Toledo als Statthalter nach Mailand, der, früher Savoiens Gegner, durch unruhig-stürmischen Geist ganz dazu geeignet war, den gefährlichen Absichten seines Hofes Beistand zu leisten.

61. Die stets wieder erwachende Keckheit der Uskoken flößte der Republik noch immer lebhafte Unruhe ein. Schon oft konnte sie diese Seeräuber vernichten, sicherte sie nicht die in Oestreich eingeschloßne Lage ihres Landes vor gerechter Strafe. Obgleich Kaiser Mathias und Erzherzog Ferdinand sie im Zaume zu halten verhießen, so überfielen sie doch jetzt wieder auf Pago eine venetianische Galeere unter Christoph Veniers Befehl. Nachdem sie die Mann-

schaft erwürgt, schleppten sie diesen Edeln nach Segna, und mordeten ihn unter den schrecklichsten Qualen: sein blutig Haupt schmückte die Kannibalentafel, sein Herz verzehrten sie. Gerechter Grimm erfüllte Venedig; doch furchtsame Staatskunst der Senatsmehrheit siegte über die Wenigen, welche gerechte Rache forderten. Man begnügte sich mit Novis Hinwegnahme.

62. Als der Erzherzog dieses erfuhr, war eben Johann Bembo zum Dogen erwählt worden. Für 1616.
die Verletzung seines Gebietes Genugthuung nehmend, zog er alles venetianische Eigenthum in seinen Staaten ein; die Republik übte das Vergeltungsrecht; trotz der Vermittlung des Pabstes brach an den Ufern des Isonzo der Krieg aus. Als aber der Erzherzog Böhmens Krone erhielt, verschmähte er den Bund mit den Uskoken, und schloß unter Frankreichs und Spaniens Vermittlung den Frieden, welcher die Vertilgung der Seeräuber nach sich zog. Von Oestreich verlassen, wurden sie verbannt, zerstreut, ihrer Schiffe durch Feuer beraubt *).

63. Noch hatte die Republik gerechten Anlaß, Spanien zu mißtrauen — Bedemar, dieser Krone Bothschafter, war dem Senate verdächtig, schon oft aber vergeblich um seine Zurückberufung angehalten worden. Auch war niemand geeigneter, als er, eine argwöhnische Regierung zu beunruhigen. An Höfen

*) Noch ist ein Rest dieses sonderbaren Volkes in dem Sichelburger Kreise zwischen Carlstadt, Neustädtl und Agram (jetzt zu den illirischen Provinzen gehörig) vorhanden.

erzogen, kannte er die Labirinthe derſelben; ſein Scharfblick in das Innere der Menſchen war unübertrefflich. Scheinbar hingegeben, aber feſt verſchloſſen, lockte er durch ſein einnehmendes Weſen das Vertrauen unwiderſtehlich an. Tiefer Denker, leichter, gefälliger Redner, ſtets heiter mitten im Sturme ſeines Innern, wußte er ſich jedes Mittels zu bedienen: er nährte den Geiſt des Aufſtands unter den Truppen der Republik, verleitete die treueſten Krieger zum Ausreiſſen, ſetzte die verdorbenſten an ihre Stelle, und ſchwärzte durch Verläumdung was ſeiner Verführung widerſtand.

1618. 64. Seit vierzig Tagen war Doge Bembo geſtorben — ſein Nachfolger Nikolaus Donato ſchmachtete unter der Laſt einer ſchweren Krankheit; dieſe Art von Zwiſchenreich und die aus ihm hervorgehende Bekümmerniß der Stadt ſchien dem Marquis von Bedemar eine günſtige Veranlaſſung zu dem ſchwärzeſten Unternehmen, das je ein mit dem öffentlichen Vertrauen bekleideter Bothſchafter begann. D'Oſſone ſchickte ihm die kühnſten Wagehälſe zu; unter ihnen den Korſar Jaques Pierre, und Langlade, beide mit Verbrechen bedeckt und des Verwegenſten fähig. Venedigs Bothſchafter in Rom, Simon Contarini, als ein kluger Mann bekannt, warnte den Senat vor d'Oſſone. Aber, die Liſt verhüllend, forderte der Herzog öffentlich Pierre und Langlade als Ausreiſſer zurück, ihnen insgeheim große Vortheile verheiſſend, wenn ſie von neuem Dienſte nähmen. Des Vizekönigs Anerbietungen kund machend, ſchienen beide ihn zu verrathen und mit dem größten Eifer gegen ſeine Anſchläge zu arbeiten. So

gelangten sie zur Anstellung im Arsenal; während d'Ossone unter Befehl des Engländers Haillot eine Flottille vor Venedig kreuzen ließ, um stets zu Bedemars Befehl bereit zu seyn.

65. Der Doge Donato starb. Zu seinem Nach- 1618.
folger erwählt, sollte Anton Priuli ehestens von der Insel Veglia zurückkommen, wohin ihn die Vollziehung des Vertrags gegen die Uskoken geführt hatte. Die große Bewegung, welche am Tage seines feierlichen Einzugs in den Lagunen herrschen mußte, schien den Spaniern der günstige Augenblick, die aus allen Gegenden Italiens gesammelten Verschwornen in die Stadt einzuführen, und die bereits gewonnene Truppen zum Aufstande zu bringen. Nur die Mittel der Ausführung waren noch bestimmt vorzuschreiben. Bedemars Plan soll folgender gewesen seyn.

66. Um Mitternacht sollten tausend Soldaten heimlich einziehen, und sich in seinem Pallaste waffnen; fünfhundert von ihnen waren unter Pierres Befehl bestimmt, den Markusplatz zu besetzen — die andere Hälfte hatte sich aller Schiffe des Hafens zu bemeistern, zwei Kanonenschüsse gaben Haillot das Zeichen zur Ausschiffung; seine Leute sollten sich alsbald der Münze, der Prokuratien, des herzoglichen Pallastes, und vor allem des dort befindlichen Waffensaals bemächtigen. Während die Waffen vertheilt wurden, hatte eine Kompagnie den Thurm der Prokuratien zu bewachen, damit nicht Sturm geläutet werden konnte. Im Arsenal eingeschlossen, sollte Langlade die Pforte sprengen, und dies weite Gebäude an vier Ecken in Flammen setzen; dann sollten die vorzüglichste Beamte unter Dolchstößen fallen;

die Wachen gestürmt, die Soldaten erwürgt, die Senatoren gemordet, ihre Häuser verbrannt werden, allgemeine Plünderung, allgemeine Vernichtung jedes Hindernisses durch Schwerd und Feuer folgen.

67. Dieselbe Vorsehung, welche so lange schon über Venedigs Geschick wachte, gestattete die Ausführung des schrecklichen Entwurfes nicht. Ein furchtbarer Sturm zerstreute die nahende Flottille; Wellen und Korsaren nahmen die Schiffe. Die Verschworne schoben ihr Werk auf: in der Zwischenzeit wurden Pierre und Langlade nach der Flotte gesendet, die unter Barbarigo im Meerbusen kreuzte. Ihre zurückgebliebene Freunde wagten, neue Gehilfen suchend, ihr Geheimniß; als plötzlich zwei Menschen aus Daufiné, Gabriel Montcasin und Balthasar Jouvin, aus ihrem Vaterlande kommend, den Großinquisitoren meldeten, allen Ankömmlingen sey Venedigs reiche Beute in einer dem Ausbruch nahen Verschwörung zugesagt. Man verhaftete, überführte, strafte die Angeklagten; einige retteten sich durch schnelle Flucht nach Neapel und Mailand. Pierre und Langlade wurden auf der Flotte erstochen und in das Meer geworfen.

68. Als das Volk die entdeckte Verschwörung inne wurde, strömte es erbittert nach Bedemars Pallast; die Pforten sollten gesprengt werden, als auch die Nachricht seiner Flucht erscholl. Von Mailand aus erließen er und d'Ossone eine Rechtfertigungsschrift, welche die ganze Verschwörung für ein Mährchen erklärte, das Fra Paolo erfunden, um den Haß der Venetianer gegen die Spanier zu begründen: dennoch verordnete der Senat feierliche Dankfeste, und

brachte

brachte selbst sein Gebet für die glückliche Befreiung am Fus der Altäre dar.

69. Mehrere Geschichtschreiber läugnen wirklich das Daseyn dieser Verschwörung, und erklären sie für ein Werk venetianischer Staatskunst, um Bedemar zu entfernen, dessen hohe Gaben und langer Aufenthalt das Mißtrauen der Regierung erregt habe. Der Prokurator Nani ist der einzige, der dieses Vorfalls erwähnt; und seine kurze Darstellung kann unmöglich S. Reals zierlich ausgebildete Geschichte desselben veranlaßt haben. In S. Reals Werk ist der Gang der Sache so dramatisch, die unbekannte Gestalten erscheinen so groß, die Senatoren so unbehilflich, die Inquisitoren so leicht zu täuschen, und die Entwicklung trägt so viel Wunderbares an sich, daß man sich des gerechten Verdachtes nicht entschlagen kann, der Geschichtschreiber habe sich der Begeisterung des Dichters überlassen.

Zwölftes Buch.

1618 - 1797.

Bündniß mit Holland. — Venedigs Widerstand gegen den spanischen Einfall in das Veltelin. — Vertrag von Monzon. — Mantuas Anfall an das Haus Nevers. — Gährung zu Venedig. — Verbesserungsvorschläge für den Zehner-Rath. — Karl Rethels, Herzogs von Mantua Vertreibung. — Seine Herstellung durch den Vertrag von Cherasco. — Unruhen in Italien. — Venedigs Partheilosigkeit. — Kandischer Krieg. — Moreas Eroberung. — Vertrag zu Passarowiz. — Zerstörung des Patriarchats von Aquileja. — Venedigs Verfall. — Frankreichs Umwälzung. — Ende der Republik.

1. Das Aufsehen, welches aus der wahren oder angeblichen Verschwörung hervorging, mußte offnen Krieg zwischen der Republik und Spanien erwecken. Dennoch tadelte dieses — scheinbar den Beschwerden des Senates Gehör gebend — das Benehmen seines Bothschafters, um ihn nach kurzer Zeit mit Würden zu überhäufen. Solche Gunstverschwendung an den so laut und so schwer angeklagten Mann ließ Europa im Zweifel, ob er sie als Entschädigung für verletzende Verläumdung, oder als Belohnung seiner verwegen-listigen Dienste erhalten.

1621. 2. Mit Grunde wenig auf Roms und Madrids

Friedensgesinnungen bauend, fand die Republik Erneuerung des Bündnisses mit Savoien, und Begründung eines Bundes mit Holland rathsam: sie ahnete die Vortheile eines solchen Verhältnisses zu einem Volke, das Spaniens unversöhnlicher Feind seyn mußte. Als der Senat über dieses Vorhaben rathschlagte, sprachen Johann Nani und Sebastian Venier mit gleicher Wärme ganz verschiedene Meinungen aus. „Welchen Gefahren gibt sich nicht die Re„publik preis“, sagte der erste, „wenn sie ein Band „mit den Holländern knüpft, deren Unabhängigkeit „noch auf so schwankendem Grunde beruht! Als Em„pörer von ihren alten Gebietern betrachtet, haben „sie noch keine Stelle unter den Völkern eingenom„men. Ferne bleibe uns ein so mißlicher Krieg! Er „wird sich bis zum äußersten Weltende erstrecken, „und eines mächtigen und rachsüchtigen Fürsten „Groll auf uns laden. Mögen die Holländer Bei„stand von jenen erhalten, welche von dem Inter„esse der Nähe an den Erfolg ihrer Sache gebunden „sind!“ — „Nein! nein!“ rief Venier; „die die„ses Volk umgebende Staaten bieten ihm keine hin„reichende Stütze; Frankreich leidet unter der von „Spanien erregten Gährung; einem unthätigen Für„sten hingegeben, zeigt England nur Unschlüssigkeit „und Feigheit. Laßt uns den Holländern beistehn, die, „gleich uns, alle Hilfsmittel der Natur zu Behaup„tung der Freiheit nutzten! diese verjüngte Venetia„ner werden aus ihren Kanälen furchtbare Flotten „senden, uns in Beschützung der Herrschaft über „unsere Meerbusen unterstützend, und die Gewalt „über die Meere jenem treulosen Volke streitig ma-

„chen, welches unter der geehrten Hülle des Frie„densbothen die Einäscherung unserer Paläste und „Tempel, die Erwürgung unserer Mitbürger, den Un„tergang des geliebten Vaterlandes im Schilde führ„te.“ — Veniers Meinung erhielt die Oberhand; mit Holland wurde ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, welches Spanien sehr beunruhigend, den abschliessenden Theilen keinen Vortheil gewährte.

1622. 3. Herzog von Feria war nun Statthalter in Mailand; aber wenig von seinem Vorfahrer verschieden, strebte er nach des Veltelins Besitz — damals in der Graubündner Händen. Die Religionsverschiedenheit der Velteliner und der Schweizer schien ihm das Mittel ihrer Entzweiung. Venedig hemmte diesen Plan. Da wiegelte das entrüstete Spanien die Velteliner auf, unterstützte sie, ließ durch Feria Chur hinwegnehmen, und gab es erst dann den Graubündnern zurück, als sie zu einer Dienstbarkeit gebracht waren, die sie ohne fremde Hilfe nicht mehr abwerfen konnten.

1623. 4. An Priulis Stelle wurde Franz Contarini Doge — Prokurator bis jetzt, und durch die rühmliche Weise erlaucht, wie er alle ihm anvertraute Gesandtschaften begleitet hatte. Unter seiner Regierung bestimmte Oestreichs stets drohendere Macht Frankreich, Savoien und Venedig, ein Bündniß zu schliessen, das seine ehrgeizige Absichten aufwiegen möge. Nach Rache strebend, suchte Spanien die Freundschaft der Türken, die sich — es zurückweisend — für Venedig erklärten, ihm zwanzigtausend Mann anbietend. Aber der Senat suchte, diesen Beistand ablehnend — andern, den er nicht mit Verlust seiner

Ehre erkaufen müsse. So vergingen die funfzehn Monate während denen Contarini die Angelegenheiten seines Vaterlandes leitete. An seine Stelle trat Johann Cornaro, ohne die hohe Würde zu suchen, die er empfing, und so sehr durch eigne Tugend als Ahnenglanz verdiente.

5. Frankreichs Interesse wollte es, daß die Graubündner ihre alte Freiheit wieder erhielten, und so nöthigte es Spanien, das Veltelin in die Hände Pabsts Gregors XV. zu geben. Sein Nachfolger Urban VIII. wünschte weder Frankreich noch Spanien zu mißfallen: Versöhnung beider Mächte sollte ihn von der lästigen Verwaltung des anvertrauten Gutes befreien. Es gelang ihm, Frankreich zum Frieden zu stimmen, den ihm die Unruhe in seinem Innern wünschenswerth machten. So unterzeichneten Richelieu und Olivarez zu Monzon in Arragonien den die Ruhe herstellenden Vertrag, welcher zugleich Veltelins Unabhängigkeit festsetzte. Diese Aussöhnung 1626.
setzte den Senat in Bestürzung; er rathschlagte, ob er dem Vertrage beitreten solle, als Hieronimus Treteisani sprach:

6. „Selten entspricht die Wirklichkeit den an„fangs geschöpften Hoffnungen, wenn man sich dem „Mächtigern verbündet. Auch ihr hofftet, Senato„ren, große Vortheile von euerm Bunde mit Frank„reich: ihr seht, ob sie in Erfüllung gingen, da uns „die Minister dieses Hofes vergaßen. Doch hat uns „diese Freundschaft in so viel andern Gelegenheiten „wesentlich genützt; soll also die Vergeßlichkeit der „Friedensgesandten von Monzon unser politisches „System umstürzen? Den Beitritt zu diesem Vertrage

„weigernd, beleidigen wir Frankreich: wer wird „uns alsdann Hilfe gegen das so sehr zu fürchtende „Spanien leisten? Unsere Gegner sind mit den reich„sten Gaben des Glückes bedacht; der Sieg wandelt „unter ihren Fahnen. An wen können wir in sol„cher Verlegenheit uns wenden? — Nur Savoien „theilt unser Interesse, aber auch unsere Besorgnisse „in noch höherm Grade. Nur Frankreich mag Oest„reich entgegen gesetzt werden; und um deswillen ist „uns, troz unserer sorglichen Ahnung, seine Freund„schaft unentbehrlich: sie muß daher bewahrt wer„den. Laßt uns die Augen schließen über den eben „von ihm mit Spanien errichteten Frieden: beider „Mächte Eifersucht bürgt für die kurze Dauer ihres „Einverständnisses. Der Staatsmänner Gemüth „bleibt nur jenen verschlossen, welche das sie bele„bende Interesse nicht ergründen; erwägt man die„ses, so beleuchtet sich ihr Inneres und sein Plan. „Und darum ahne ich in dem uns beunruhigenden „Friedensschlusse nur die Hülle, deren sich ein großer „Minister zu Verschleierung seiner weit umfassenden „Plane bedient. Gewöhnt, durch Ausdauer die „Härte des Geschicks zu ermüden, wollen wir auch „jezt den Umständen uns fügen, und vor allem, un„ser Vertrauen dem kaum versöhnten Feinde versa„gend, es dem alten Freunde nicht übereilt ent„ziehn.“

1628. 7. Venedig trat dem Vertrage von Monzon bei. Zwei Jahre stand es seitdem zwischen Krieg und Frieden, bis dem kinderlosen Herzog Ferdinand Gonzaga von Mantua sein durch Ausschweifungen erbloser Bruder Vinzent folgte. Von dem ältern Zweige

des Gonzagaschen Hauses war nur Prinzessin Maria noch vorhanden, durch das Mannlehen von der Erbfolge ausgeschlossen; und so gedieh diese an den jüngern Zweig, der in Frankreich unter dem Titel der Herzoge von Nevers bestand. Allein Maria konnte Anspruch auf Montferrat machen, daher wurde ihre Vermählung mit Karl von Rethel, dem Sohne des Herzogs von Nevers beschlossen, der Neuvermählte von seinen neuen Unterthanen anerkannt, als sich Savoien und Spanien in dies Montferrat theilten. Der weise Richelieu zeigte Ludwig XIII. die Wichtigkeit, einen Fürsten zu schützen, der aus Italien verdrängt werden sollte, weil er Frankreich ergeben sey. Er ermahnte den Senat zu Rethels Unterstützung, ein bedeutendes Heer alsbald nach La Rochelles Eroberung verheißend.

8. Da drangen Rom und Venedig zu Verhütung des unvermeidlichen Krieges in den teutschen Kaiser, Karl von Rethel mit Mantua zu belehnen; im Begriffe, dies zu gewähren, ließ er sich durch Spaniens Ränke bestimmen, das Herzogthum in eignem Namen in Besitz zu nehmen. Rethel rief, ohne Geld und Heer, Venedigs Beistand an, das ihn weigerte, bis Frankreichs Truppen über die Alpen gegangen seyen. Sein Vater allein wagte, zwölftausend Mann auf eigne Kosten aufstellend, den Versuch, ihn zu unterstützen; bis der Herzog von Savoien, sich ihrem Durchmarsch widersetzend, auch dies letzte Hilfsmittel abschnitt, und den Prinzen nöthigte, in sein Vaterland zurückkehrend, seine Staaten den spanischen Truppen zu räumen.

9. Von dem nahen Interesse, welches Venedig

an dem Looſe eines Grenzſtaates nehmen mußte, wurde es durch eine der berühmteſten Erörterungen abgehalten, welche in den Jahrbüchern des großen Rathes enthalten ſind. Alle Gemüther waren in Gährung, deren Quelle in der Feindſchaft zwiſchen dem Hauſe des Großinquiſitors Rainer Zeno und dem Hauſe des Dogen Cornaro beſtand. Zeno nutzte die Rechte ſeines Amtes, um Cornaro zu beläſtigen, welchem er die unregelmäßige Aufführung ſeiner Kinder bitter vorwarf. Einer von Cornaros Söhnen, Georg, welchen hauptſächlich dieſer Tadel traf, ſchöpfte daraus ſo grimmigen Haß gegen den Großinquiſitor, daß er ihn eines Abends beim Austritt aus dem Rathe der Zehner mit mehrern Dolchſtößen anfiel. Zwar wurde Zeno gerettet; doch die Verletzung einer ſo geheiligten Perſon erſchien als ſchweres Verbrechen gegen die Würde der Nation. Der Strafbare hatte die Flucht genommen; er wurde auf ewig geächtet, aus dem goldnen Buche geſtrichen, und durch eine Inſchrift am Orte der Miſſethat mit Schmach bezeichnet. Der Gerechtigkeit war genügt; aber der Privathaß loderte fort, und Zeno befriedigte ihn in Erfüllung ſeiner Amtspflichten, wie früher. Da theilte ſich der ganze Adel aus Anhänglichkeit oder Partheigeiſt in die Fehde; Erbitterung braußte in allen öffentlichen und Privatvereinigungen. Bald wirkten die einzelne Verhältniſſe auf die Geſchäfte, und über den Druck der Zehner laute Klage führend, forderten die Anhänger Cornaros verbeſſernde Einrichtung dieſes Amtes.

10. Eben war die Zeit nahe, da ſolches neu beſetzt werden ſollte. Mit Staunen ſahen die weiſern

Männer alle Vorgeschlagne durch Stimmenmehrheit verworfen. Diese Neuerung schien der Vorbothe einer Umwälzung, weil der Wunsch der Menge ausgesprochen war, eine Körperschaft aufzuheben, die bis dahin den Staat vor den großen Stößen des Partheigeistes geschützt hatte. Man suchte die Gemüther durch Niedersetzung von sechs, zur Prüfung der Mängel bestimmten Korrektoren zu beruhigen. Nach einigen Sitzungen begaben sich diese Kommissarien nach dem großen Rathe, wo heute Venedigs gesamter Adel vereinigt war. Ihr wesentlichster Vorschlag ging dahin, den Zehnern das Recht zu nehmen, vermöge dessen sie die vom großen Rathe genehmigten Gesetze vernichten konnten; aber daß sie auch ferner die Patrizier richten sollten, wurde gefordert.

11. Allein eben dieses Vorrecht kränkte den Adel am tiefsten; es sollte fallen. Als daher die Korrektoren auf seine Beibehaltung antrugen, brach die Mehrheit der Versammlung, (ganz der alten Verdienste des strengen, aber billigen Gerichtes um das Vaterland vergessend), in Murren und laute Aufzählung aller Mißgriffe zu strenger Gerechtigkeit aus. Worin bestand, frug der eine, Badoers ihm angeschuldigtes verbrecherisches Einverständniß mit Bedemar, als in seinem zu glänzenden Verdienste? Und was hatte, fiel der andere ein, Hieronimus Lippoman verschuldet, als er nach rühmlicher Bekleidung mehrfacher Gesandtschaft sich selbst den Tod gab, um der seiner wartenden Hinrichtung zu entgehen? Gedenken wir nicht — erschallte es von allen Seiten — des traurigen Endes jenes unglücklichen Anton Foscarini, der so wie um seiner erlauchten Thaten, so auch um seiner

herrlichen Verdienste willen, allgemeine Bewunderung genoß? Von Unbekannten angeklagt, auf ihr Zeugniß allein, wurde er auf der Zehner Befehl zwischen die zwei Säulen gehangen. Bald erkannten sie den schrecklichen Mißgriff; gab aber der Tod der Verläumder den Vater seiner Familie, dem Vaterlande den Bürger zurück? Und weint nicht heute noch das gesamte Venedig über das Loos des jungen Loredano, der, eine Empörung beschwichtigend, welcher die Inquisitoren nicht gewachsen waren, auf ihren Befehl Gift erhielt, als sey ihre Eifersucht beleidigt gewesen, daß des Jünglings Sanftheit mächtiger als ihre Strenge wirkte? — Alle Edeln riefen (als wollten sie die einst dem Schreckensgerichte zum Opfer gefallene Ahnen rächen) um die Wette die Vorfälle auf, welche ihren Haß gerecht machten, und die Züchtigung vergangner Jahrhunderte auf diesen Augenblick legten.

12. In Mitte solcher Gährung sprach Zeno zu Gunsten der Inquisitoren; aber er war zu nahe bei ihrer Erhaltung befangen, um nicht durch seine Stimme allgemeines Murren zu erregen. Franz Conterinis hohe Beredsamkeit war, ihn bekämpfend, auch ihn zu besiegen im Begriffe, als Baptista Nani das Wort begehrte. Die hohe Achtung Aller für seinen Geist und seine Tugend stellte augenblicklich Stille her, und jeder lauschte, in der Hoffnung, der eignen Ansicht Bestätigung zu vernehmen, der beginnenden Rede.

13. „Ich weiß," sprach Nani, „daß der Menge „die Schmeichelei für die eigne Neigung besser als „die ernste Stimme der Wahrheit gefällt; dennoch

„werde ich dieſe ohne Anſtand und mit Muth ertö-
„nen laſſen. Meine Standhaftigkeit fürchtet Nichts,
„wenn das Vaterland in Gefahr iſt; und geht es
„dieſem Vaterlande wohl, ſo erwarte ich Nichts von
„ſeinem Gedeihen für mich. Mein heißeſter Wunſch
„hängt an Erhaltung der von den Voreltern getrof-
„fenen Anſtalten für unſere Nachkommen. Mir iſt
„wohl bekannt, daß jeder nach Herrſchaft über die
„andern ſtrebt; wenn aber ſchon die Regierung der
„uns Untergebnen ſo ſchwer iſt, wie viel ſchwerer
„wird ſie über unſers Gleichen! — Und doch beruht
„hierin unſer Ruhm; daß wir, Alle gleichen Ranges,
„gleichmäßig zu gebieten und zu gehorchen, und mit der
„Einfachheit des Privatlebens den vollen Glanz der
„Regentenhoheit zu verbinden wiſſen. So ſieht unſre
„Republik, wie der Himmel, in ihren Bürgern eben
„ſo viel Geſtirne, welche auf verſchiedne Weiſe, nach
„einzelner Größe und Entfernung ſchimmern. Gibt
„es aber wohl Menſchen unter uns, welche die Macht
„der Inquiſitoren befürchten? Befahren wir denn
„ſtrafbar zu ſeyn, oder ungeſtraft Verbrecher ſeyn zu
„wollen? Laßt uns lieber den Abſcheu, welchen uns
„die Strenge dieſes Gerichtes einflößt, auf die Miſ-
„ſethäter wenden, und Ehrfurcht vor der Gerechtig-
„keit hegen, die, aus der Gottheit ſelbſt ausgehend,
„die Wächterinn der Unſchuld, des Verbrechens
„Schrecken iſt! Ich ſchweige von dem ehrwürdigen
„Alterthum des Zehnerrathes, welcher, von uns er-
„wählt und gebildet, die Sicherheit der Einzelnen
„und des Staates ausmacht, und die verborgenſte
„Miſſethat erreichend, ſelbſt den Gedanken an neues
„Verbrechen erſtickt. Gedenkt mit Entſetzen der gren-

„zenloſen Freiheit, die ihr dem Verbrechen durch Weg-
„räumung ſeiner einzigen bisherigen Schranken be-
„reitet! Mögen die ihr Vaterland verlaſſen, welche
„nicht mehr unter der rühmlichen Verfaſſung unſerer
„erlauchten Ahnen leben zu können wähnen, oder,
„treuloſe Plane in ihrem Innern wälzend, ſich der
„Strenge des Geſetzes entziehn möchten. In unſe-
„rer Republik beſteht die ächte Gleichheit darinnen,
„weder Kränkung zufügen noch empfangen zu kön-
„nen; hierin beſteht ihr Wohlſtand und ihre Ruhe.
„Glückliches Vaterland! ſeliges Volk! bewunderns-
„werthe Regierung, welche auf dem Geſetze gegrün-
„det, von der Freiheit bekrönt ſind; wo die am höch-
„ſten an Würde Stehenden das Muſter der Tugen-
„den darbieten, und die Mächtigſten die größte Be-
„ſorgniß trifft! Wir dürfen keinen neuern Staat um
„ſeinen Ruhm beneiden, und die Dauer unſerer Un-
„abhängigkeit übertrifft alle alte Republiken. Aber
„noch fehlt uns eine letzte Verherrlichung; der
„ſchönſte Sieg wird der Sieg über uns ſelbſt ſeyn.
„Laßt uns daß ſeine Augen auf uns richtende Euro-
„pa in Erſtaunen ſetzen; es ſehe den verſammelten
„Adel Venedigs in einer ſeiner erlauchteſten Vereini-
„gungen feſt entſchloſſen, ſeine Liebe zur Gerechtig-
„keit feierlich anzuerkennen, indem er ſeine Macht ihr
„freiwillig unterordnet, und die Prüfung ſeiner
„Handlungen dem ſtrengſten der Gerichte überträgt.“
Dieſe mit ernſter Würde ausgeſprochenen Worte wur-
den mit tiefer Achtſamkeit aufgenommen, und geſtal-
teten die Anſichten ſo gewaltig um, daß binnen kür-
zer Zeit Viele der früher geäußerten Meinung ſich
ſchämten, und die Zehner alle ihre Vorrechte behiel-

ten. Zwei Tage ſpäter wurden ſie neu erwählt, und durch einmüthige Stimmen Nani ihr Haupt.

14. Sobald die Belagerung La Rochelles vollen- 1629.
det war, ſandte Ludwig XIII. ſeiner Zuſage gemäß Richelieu und ein Heer nach Italien: auf das bloße Gerücht ihrer Ankunft verließen die Oeſtreicher das Mantuaniſche, und Rethel von Nevers wurde in ſeine Rechte hergeſtellt. Richelieu deſſen Zweck nun erfüllt war, ſchloß einen Vertrag mit dem Herzog von Savoien und eilte nach Languedoc zu ſeinem gegen die Hugenotten Krieg führenden Monarchen zurück. Alsbald kehrten die Oeſtreicher nach Mantua wieder, Karl Emanuel hemmte den Durchmarſch der franzöſiſchen Hilfsvölker, und Rethel verlor zum andernmale 1630.
ſeine Hauptſtadt. Aus ſeinen verwüſteten Staaten verdrängt, wandte er ſich an den Senat, der ihm Zuflucht und ehrenvollen Unterhalt gewährte. Bald nach dieſem letzten treuloſen Zuge, entnahm ein Schlagfluß Karl Emanuel dem von ſeinem Ehrgeiz gepeinigten Italien. Nie beſaß ein Fürſt größere Eigenſchaften; aber auch nie wurde irgend ein Fürſt unumſchränkter von allen Leidenſchaften beherrſcht, welche den Königen Gefahr und den Völkern Leiden bereiten.

15. Bald nachher verlangte Spaniens Geſandter von dem Senate freien Durchzug für eine Flotte, welche Maria von Spanien, des Königs Schweſter, ihrem Bräutigam, König Ferdinand von Hungarn von Neapel nach Trieſt zuführen ſollte. Eiferſüchtig auf Erhaltung ſeiner Hoheit über den Meerbuſen, entſprach der Senat dem Verlangen nicht, aber zugleich bot er ſeine Schiffe an. Da beſtanden die

Spanier drohend auf ihrem Begehren; aber ihnen wurde zur Antwort: weil sie den Rechten der Republik zu nahe treten wollten, so werde die Königinn durch Gefahr und Gefecht dem Traualtar zuwandeln müssen. So fester Erklärung wichen die Spanier, und die Fürstinn bestieg die Schiffe des h. Markus. Da zu dieser Zeit Venedigs Seemacht den Kampf mit Spanien nicht mehr bestehn konnte, so zeugt dieses Ereigniß mehr für Madrids Mäßigung, als für der Republik Stärke.

1631. 16. Nikolaus Contarini regierte seit Jahresfrist, als Richelieu, nachdem er die Schweden zur Landung in Pommern vermocht, unter Glaubensvorwand einen Krieg gegen Oestreich erregte, dessen Folgen letzterm verderblich wurden. Während der Zwist in Teutschland ausstäete, unterhandelte sein Zögling Mazarin den Vertrag von Cherasco; Mantua an das Haus Nevers zurückbringend, mußte er Italiens Ruhe herstellen, war den sich vertragenden Theilen ernstliche Anhänglichkeit an ihre Versprechungen eigen. Venedig behauptete unter diesen Ereignissen völlige Partheilosigkeit, allen Versuchen Frankreichs und Teutschlands, es in ihre blutige Fehden zu ziehn, unzugänglich.

1632. 17. In dem Augenblicke, da Frankreich bewundernd, Teutschland bestürzt auf Richelieus Riesenplan schauete, folgte Franz Erizze, seit lange Proveditore des Landheers, dem Dogen Contarini. Aber der Kardinal, dessen hoher Geist ihn zum Schiedsrichter der Staaten erhoben, strebte nordwärts, und ließ Italien den ungestörten Genuß tiefer Friedensruhe. In dieser glücklichen Stille hatte Venedig nur wenig Streitigkeiten mit fremden Höfen; das kleinliche Gepräge

derſelben urkundete vor ganz Europa, wie tief es geſunken. Daſſelbe Volk, welches den Schrecken ſeines Namens nach des Oſten Schoos gebracht, und in ſeiner Wagſchale Italiens Geſchick abgewogen hatte, beſchäftigte ſich jetzt, dem Herzog von Savoien den leeren Titel eines Königs von Zipern zu beſtreiten, und durch polemiſche Schriften den Vorrang ſeiner Bothſchafter darthun zu laſſen.

18. Zu dieſer Zeit lies Urban VIII., mit Venedig 1635.
unzufrieden, die rühmliche Inſchrift, welche einſt Alexander III. als Denkmal der von der Republik empfangnen Hilfe gegründet, hinwegnehmen und durch eine andere, die Wahrheit gänzlich entſtellende, erſetzen. Mit dem lebhafteſten Unwillen vernahm Venedig, daß auf das bloße Wort eines an Rom verkauften Geſchichtſchreibers *) ihm der Glanz eines Ereigniſſes geraubt werden ſollte, welches die treueſte Ueberlieferung in ſeinen Jahrbüchern heilig bewahrte. Alsbald rief es ſeinen Bothſchafter bei dem Pabſte zurück. Erſt bei dem zehn Jahr nachher erfolgenden Tode Urbans endigte dieſe Mishelligkeit. Die alte Inſchrift herſtellend, erregte ſein Nachfolger Innozens X. den Edeln ſo große Freude, daß alle ſeine Verwandte in das goldne Buch eingetragen wurden.

19. Karl Rethel, Herzog von Mantua, und Herzog 1637.
Amadäus von Savoien verließen bei ihrem Tode Kinder in zartem Alter: die Regentſchaft blieb in den Händen ihrer Wittwen, die wechſelweiſe von Frankreich

*) Zäſar Baronius, im Neapolitaniſchen 1538 geboren, und 1607 geſtorben.

und Teutschland geschreckt und geleitet, Italiens Ruhe durch ihre schwache Regierung in Gefahr setzten. Auch der Herzog von Parma verwickelte sich in Krieg um des in den Kirchenstaat eingeschlossenen Lehens Castro willen, welches ihm die Barberini unter scheinbarem Vorwande entziehn wollten; Florenz, Modena und Venedig leisteten ihm Beistand. Als Urban VIII. gestorben, wandten sie, der Rache seines Nachfolgers entgegen wirkend, sich an Mazarin, der seit Richel eus Ableben Frankreich beherrschte. Unter seiner Vermittlung gedieh in Venedig ein Kongreß, wo Parma
1644. die Loszählung vom Banne und Castros Rückgabe erhielt.

1645. 20. Während Amurat Bagdad belagerte, griffen die Venetianer in Vallonas Hafen mehrere Schiffe der Barbaresken an, welche sich nach Kränkung ihres Handels dahin zurückgezogen. Aus Persien zurückkehrend, bereitete der Sultan Rache, als ihn der Tod an ihrer Vollziehung hinderte. Ibrahim, sein Bruder, welcher nun den Thron bestieg, war in seiner Unfähigkeit eher zur Vernichtung, als zur Vergrößerung des Reiches berufen. Schwach und grausam, habsüchtig und verschwenderisch, schien er von der Natur zur Urkunde der sonderbarsten Verschmelzung sich widersprechender Laster bestimmt. Gänzlich der Wollust und Entartung des Serails hingegeben, ließ er die Regierungssorgen seinem Wessir Mahomed, welcher dem Christennamen feind, auf der Nothwendigkeit bestand, den Venetianern Candia zu entreißen, dessen Besitz die Bahn zu Malthas Eroberung breche, und die Oberherrschaft über Italien bereite.

21. Un-

21. Ungeheure Rüstungen begannen in Konstantinopel; besorgt forschte der Senat nach der Ursache; die Antwort bestimmte sie gegen Maltha. Schon vor dem bloßen Gedanken eines Kriegs mit den Türken sich entsetzend, entschlummerte er bei der treulosen Versicherung; fest entschlossen, die bestehenden Verträge genau zu beobachten und sogar das Betragen der die türkische Flotte versorgenden Tineser nicht mißbilligend. Als der Wessir die Flotte an dem Ort ihrer Bestimmung wußte, warf er den Venetianern ungegründetes Unrecht vor, ließ ihren Baile verhaften, und erklärte laut, daß seine Truppen auf Candia gelandet.

22. Diese Insel, einst Creta genannt, ist durch ihre Lage eine der wichtigsten im Mittelmeere: zwischen Europa, Asien und Afrika gelegen, beherrscht sie die Eilande des Archipels; ihr Umfang beträgt fünfhundert zwanzig, ihre Länge zweihundert Meilen. Berühmt in Fabel und Geschichte galt sie für die Amme des Hauptes der Götter, für die Wiege mehrerer Gottheiten; unter ihren Königen zählte sie den ersten der griechischen Gesetzgeber. Bald hatte die republikanische Regierung die königliche ersetzt, um dann der römischen Herrschaft zu weichen; den Sarazenen durch Venedig entrissen, war sie jetzt der einzige Rest von der alten Theilung des Ostens zwischen der Republik und den Franzosen. Seit Endigung ihrer ehemaligen Empörungen genoß sie tiefer Ruhe; milde und gemäsigte Verfassung gab ihr eher die Gestalt einer Republik, als einer abhängigen Provinz. Mehr als zweihunderttausend Bewohner enthaltend, besaß sie drei vorzügliche Hafen zu Gra-

tusa, Suda und Spinalonga; damals wie jetzt hies die Hauptstadt Candia, und an Macht und Bevölkerung kam dieser ihre zweite Stadt Canea gleich.

23. Bei Canea landeten die Türken unter dem Kapitan-Pascha Cussein; alsbald die Festung St. Theodor angreifend, in welcher sich Blasius Giuliani verschlossen. Als er den nicht abzuwehrenden Sturm beginnen sah, zog er rühmlichen Tod der schmählichen Knechtschaft vor, mit eigner Hand den Pulvervorrath entzündend, daß er mit den Feinden aufflog. Die Bewohner von Canea zitterten; höchstens zweitausend Mann, welche der Statthalter der Insel, Andreas Cornaro bei der nahenden Gefahr gesendet, bildeten die Besatzung.

24. Tief bestürzt bei dieser erschütternden Nachricht, dachte der Senat auf die Vertheidigung seiner wichtigsten Kolonie. Neue Völker wurden geworben, fremde Schiffe zu ihrer Ueberfetzung in Menge erkauft; war gleich Venedigs alter Nationalgeist tief gesunken, so erweckte dennoch ein Rest von Ahnenkraft die Bürger zu den größten Aufopferungen, dem Staate die zu seinem Schutze nöthige Summen zu verschaffen. So viel Eifer belohnend, schrieb der Pabst ein Jubileum für sie aus; indem er zugleich den ergiebigern Beistand einer von Spanien, Toskana und den Maltheſern gestellten Flotte bewirkte.

25. Doch ehe diese sich mit der venetianischen unter Hieronimus Morosini vereinte, war Canea erlegen; nachdem es mehrere heftige Stürme zurückgeschlagen, die Wälle zerstört, die Gruben mit mehr als zehntausend Türken gefüllt waren. Mit Ruhm bedeckt, ohne Hoffnung des Erfolgs bei längerer Ver-

theidigung, die Erhaltung der noch übrigen Tapfern bezweckend, erwirkte es ehrenvolle Bedingnisse der Ergebung.

26. Aber Venedigs Kummer über dieselbe war grenzenlos. Glücklicherweise erscholl zugleich die Nachricht, daß die vereinte Flotte in Sudas Hafen eingelaufen, und zu Cappello und Cornaro gestoßen sey. Schon war die verbündete Kraft zum Angriff gegen die Türken bereit, als Mißhelligkeit die Feldherrn ergriff, und Eifersucht, allein zu siegen, den Kampf selbst vertagte. Da ernannte der Senat einen Oberbefehlshaber, und vertraute diese nur in seltnen Fällen gewöhnliche hohe Stelle dem Dogen Erizze selbst, der, einst an der Spitze der Heere ausgezeichneten Ruhm errungen. Mit thränenden Augen sagte der ehrwürdige Greis dem ganzen versammelten Adel Dank; zwei unterstützende Räthe wurden ihm beigegeben. Aber im Augenblick der Einschiffung erlag die Körperschwäche der Geisteskraft: erkrankend, starb er binnen wenig Tagen. Franz Molino folgte ihm als Doge, und Johann Cappello als Oberbefehlshaber.

27. Vergeblich hatte der Senat Frankreichs Ver- 1646.
mittlung bei dem Diwan, vergeblich andere auswärtige Mächte angegangen — auf eigne Hilfsmittel beschränkt, wagte Venedig die äußersten, welche seine Verfassung umwandelnd, vielleicht seinen Verfall beschleunigten. Man griff zum Verkaufe der Aemter. Die Prokuratorswürde wurde dem Meistgebote ausgesetzt, und denjenigen zugeschlagen, welche die Summe von zwanzigtausend Dukaten am höchsten überstiegen. Hunderttausend Dukaten gewährten die Auf-

nahme in das goldne Buch. Angelo Michieli und Sagredo widersetzten sich diesem Beschluß, solchen Gelderwerb für Falschmünzen erklärend; aber Jakob Marzello entgegnete, daß das, Ausländern bei unbedeutenden Gelegenheiten verliehene Adelsrecht den Bürgern gebühre, welche dem Vaterlande ihr Vermögen hingäben, und da Venedig Roms Gebräuchen nacheifere, so sey zu gedenken, daß einst die Hauptstadt der Welt ganzen Völkern das Bürgerrecht verliehen. Seine Meinung siegte; fünf und vierzig neue Prokuratoren, und achtzig neue Patriziergeschlechter füllten die Kassen des Staates mit beinahe dreißig Millionen.

28. Cappellos Langsamkeit und Kleinmuth erhöhten den Muth der Türken, und gaben ihnen die Mittel, dem von Cornaro berennten Canea Hilfe zu senden. Alsbald ersetzte der Senat den abgerufenen Cappello mit dem ganz von ihm verschiednen Baptista Grimani, der bald genug dem Feinde Beweise der Tapferkeit und des Muthes gab. Er nahm einige al-
1647. gierische Schiffe; er rettete Thomas Morosinis Schiff, das durch einen Windstoß von der Flotte getrennt, von fünf und vierzig türkischen Galeeren umgeben, von ihrem Feuer verzehrt, seines heldenmüthigen Führers beraubt, durch Grimani in einem allgemeinen Gefecht befreit wurde; der Kapitan-Pascha und mehrere türkische Anführer fielen, als Morosinis Todtenopfer.

29. Dennoch ging diese siegreiche Flotte in der Wuth aller gegen sie verschwornen Elemente unter; auch Grimanis Galeere scheiterte mast- und steuerlos an den Felsen, und sank — Venedigs empfind-

lichſter Verluſt — mit dem Helden und allen ſeinen Waffengefährten in den Abgrund. Tief trauerte die 1648.
Republik, laut jauchzte in Feſten das trunkne Konſtantinopel: doch plötzlich verſtummend, als der Proveditore Moroſini mit den Ueberbleibſeln venetianiſcher Seemacht vor den Dardanellen erſchien.

30. Leonhard Mocenigo erhielt die Stelle des unglücklichen Grimani; mit hoher Thätigkeit ſorgte er für Candias Schutz. Cuſſein lag vor der Hauptſtadt; ſchnell rückten die Belagerungsarbeiten vor; bald zerſchmetterte das Geſchütz die Wälle. Zwei Stürme wurden kräftig zurückgeſchlagen; zahlloſe Feinde mit den untergrabenen Verſchanzungen in die Luft geſprengt.

31. Aber die Angriffe begonnen mit verjüngter Wuth; mit dem Säbel in der Fauſt führte der Paſcha ſelbſt ſeine Krieger auf die Wälle; drei türkiſche Fahnen wehten hier. Da ſtürzten Einwohner und Soldaten in wilder Miſchung dem Feinde entgegen, ihn in die Gräben verſenkend. Am andern Tage erneute ſich der Kampf; eine furchtbare Pulverentzündung vertrieb beide Theile in bangem Entſetzen. In Mitte der Verwirrung rief ein Offizier der Beſatzung dem Befehlshaber Mocenigo die Flucht als einziges Rettungsmittel zu: denn alles ſey verloren. Unwillig ſtieß der Held den Feigling zurück, und ſprach zu den ihn umgebenden Kriegern: „Folgt mir, „Tapfre! zum Tod fürs Vaterland!“ — Alle drangen ihm nach ſo blutig in den Feind ein, daß die Türken ihrem verſchanzten Lager zueilten, welches ſie den ganzen Winter über nicht verließen.

32. Beide Theile ſchienen, des Krieges müde, ſich

nach Frieden zu sehnen. Mit Ibrahim unzufrieden, schrieb der Diwan seiner Trägheit das Ungemach des Staates zu, im Verborgnen ein seinen nahen Fall weissagendes Murren gegen ihn erweckend. Auch der Senat war in großer Bewegung; die ausserordentliche Auflagen genügten den Kriegsbedürfnissen nicht mehr; alle Aemter waren verkauft; die Schätze von St. Markus erschöpft, die Verbannte um Geld oder Dienst zurückgerufen. Doch alle diese Hilfsmittel verschwanden vor der Größe der Gefahr.

33. Da schlug das Kollegium vor, den Frieden durch Candias Abtretung zu erkaufen. Ritter Gussoni entwickelte in einer langen Rede diese Maßregel vor dem Senate; zwar sey Verzichtung auf einen Theil des Ganzen hart; doch Rettung des Größern durch des Kleinern Hingebung noch dringender. Nichts sey von den christlichen Fürsten zu hoffen, und unwiederbringlich vorüber die Zeit der Kreuzzüge. „Allenthalben," sprach er, „umgeben die Türken Candia, das wir fruchtlos zu erhalten streben; vielleicht „wehen jetzt schon ihre Fahnen auf den Mauern der „Hauptstadt. Unsere Rüstungen verzehren den Schatz, „entvölkern das Land; das Ausland verkauft uns „keine Krieger mehr, nicht mehr will sie der Bürger „erkaufen. Nur die Türken üben unermüdliche Aus„dauer; nie gaben sie bis jetzt eine unternommene „Eroberung auf; mit ihnen den Kampf der Beharr„lichkeit zu bestehn, gebrechen uns die Mittel: so „räth die Klugheit, das einst doch zu Verlierende mit „Ersparung größerer Opfer aufzugeben."

34. Bei diesen Worten rief Johann Pesaro unwillig aus: „Nie hätte ich in unserer Mitte Men-

„schen vermuthet, welche doppelt feige die Doppel-
„kränkung verschuldeten, unsere Schwäche zu über-
„treiben und Demüthigung anzurathen! Gebricht
„auch den christlichen Mächten der ehemals mächtige
„Religionseifer, so nöthigt sie doch ein anderes In-
„teresse, einen Staat nicht zu verlassen, welcher für
„sie alle Streiche osmannischen Ehrgeizes zuerst em-
„pfängt, und mit Recht dem gebildeten Europa für
„seine Vormauer gegen das barbarische Europa gilt.
„Wozu die Weissagung unsers Unglücks? Noch wi-
„dersteht Candia, und seine tapfern Vertheidiger
„verlangen Beistand — nie sprachen sie von Erge-
„bung. Was bleibt uns künftig von dem reichen Er-
„oberungserbe der Ahnen? Wird Venedig, die Herr-
„scherinn Venedig das Joch derjenigen empfangen,
„welche vor seinen Gründern bebten? Soll die einst
„auf allen Meeren des Osten wehende Flagge in den
„Raum eines Meerbusens begrenzt seyn? O Fülle
„der Schmach! Wir die unterwürfigen Knechte bar-
„barischer Gebieter, die, in den Lüsten des Serails
„versunken, selbst die Sclaven ihrer Geliebten oder
„Verschnittenen sind! Ha! besäßen wir noch einen
„Tropfen unsers Stammblutes, so flögen wir von
„neuem über den Bosphorus, um auf dem Pfade
„der Vorfahren den Despoten umzustürzen, dessen
„Macht kraftlos, dessen Heere zuchtlos, dessen Reich
„glanzlos ist.“

35. Gussonis Vorschlag verwerfend, rüstete der Senat sich zu neuem Kriege, als er die Bothschaft erhielt, daß alle osmannische Große des Sultans Absetzung und den Kopf des Wessirs verlangt. Zwar hatte der Sultan den Thron durch Hingebung seines

Günstlings behaupten wollen; aber die Janitscharen zogen den siebenjährigen Mahomet aus dem Innern des Serails, und riefen den um sein Leben weinenden Knaben zum Sultan aus. Noch hoffte Ibrahim Rettung vom Aufstande des Pöbels; da entrissen ihn die Soldaten der verborgnen Freistätte, und das Leben ihm.

36. Venedig hoffte von solcher Umwälzung die Möglichkeit eines ehrenvollen Friedens; ein Bothschafter ging in dieser Voraussetzung nach Konstantinopel. Doch tief war die allgemeine Bekümmerniß, als man vernahm, Ibrahim sey vorzüglich als Opfer seiner Lauigkeit im candischen Kriege gefallen, und der erzürnte Diwan habe den Friedensgesandten in die sieben Thürme eingekerkert. Aber seine Haft
1649. dauerte nur kurze Zeit. Die Niederlage der türkischen Flotte bei der Rhede von Foschies setzte Konstantinopel in solchen Schrecken, daß ein neuer Aufstand der Janitscharen den Wessir stürzte, und ihm einen, gegen Venedig minder erbitterten Nachfolger gab.

37. Noch immer belagerte indessen Cussein Candia — aber nur sparsame Verstärkung floß ihm zu, seit der Proveditor Riva, Sieger bei Foschies, die Dardanellen stürmte. Als er zu Herstellung seiner Schiffe nach den Häfen zurückkehrte, sandte der Großwessir dreitausend Mann, Geld und Lebensmittel den
1650. Belagerern zu. — Durch diesen Erfolg ermuntert, brach eine neue Flotte von sechzig Galeeren aus der Meerenge, und schiffte nach Scio, wo sie von sechzehn andern verstärkt wurde.

1651. 38. Der türkischen Macht nicht gewachsen, hatte

Mocenigo, bis dahin dem Kampfe oft ausweichend, den festen Vorsatz, ihn ferner zu vermeiden, als zwei seiner Verwandten, Thomas und Lazarus Mocenigo, deren jeder eine Galeere befehligte, feindliche Schaluppen bei Paros angriffen. Vergeblich riefen seine Signale die von Jugendfeuer dahingerissnen zurück; schon hatte die feindliche Flotte sie eingeschlossen, aber sie leisteten furchtbaren Widerstand. Thomas fiel, Lazarus blutete, ihre Mannschaft durstete nur um so heftiger nach Rache. Der Admiral eilte zum Beistande heran, schlug tapfer und glücklich, und nahm fünftausend Gefangne, die er mit dem Versprechen, nicht mehr wider sein Vaterland zu dienen, entließ.

39. Während der Sitzung erhielt der große Rath diese Bothschaft, und begeistert eilte alles in die Markuskirche, den feierlichen Lobgesang anzustimmen. Dem Sieger wurde der Dankausdruck des Vaterlandes bewilligt; doch der Senat erinnerte sich zugleich des Gesetzes, welches keinen Feldherrn lange an des Heeres Spitze wissen wollte. Abgerufen kehrte der Krieger nach dem glänzenden Siege ruhig in das schlichte Privatleben zurück; einzig und voll durch die Achtung der Mitbürger belohnt.

40. Von dem Siege bei Paros Herabstimmung 1653.
der türkischen Forderungen hoffend, lies der Senat durch Frankreichs Bothschafter über die mögliche Aufnahme friedlicher Vorschläge forschen. Die Antwort fiel günstig aus; Johann Cappello wurde an den Diwan gesendet. Doch entsprach der Erfolg den Erwartungen nicht; über Venedigs Beharren auf Candias Besitz aufgebracht, ließ der Großwessir den

Gesandten der Republik in Ketten werfen; und als jede Verwendung für seine Freiheit vergebens blieb, ernannte man ihn, um ihn zu trösten, zum Prokurator von St. Markus — aber verzweifelnd über eine Würde, die er nur seinem Unglück verdankte, war er im Begriffe, sich selbst das Leben zu rauben.

41. Leonhard Foscolo, lange Dalmatiens Statthalter, erhielt die Stelle des tapfern Mocenigo; in kleine Unternehmungen sich verwickelnd, übersah er die von Konstantinopel gesendete Verstärkung des candischen Heeres. Der unzufriedne Senat rief ihn zurück; trotz seiner Abneigung gegen die Anstellung ihm Verdacht erregender Feldherrn, Mocenigo der sich nach ihm sehnenden Flotte wiedergebend. Von neuem im Archipel kreuzend, ließ er durch Delfino die Dardanellen eng einschließen.

42. Konstantinopel war lebhaft über seine abgeschnittene Lage beunruhigt; sogar der junge Sultan fühlte sich darob so entrüstet, daß er dem Pascha von Buda, bei Todesstrafe befahl, durchzubrechen. Dieser neue Admiral begann mit dem Verbrennen einiger, im Gefühl des Muthes, die Linie zu weit verlassenden Galeeren. Delfino eröffnete dagegen das allgemeine Treffen, worinn er Wunder that. Durchbohrt, dem Sinken nah, ließ ihm sein Admiralsschiff nur in einem kühnen Streiche Aussicht auf Rettung: er warf sich in eine Schaluppe, und bestieg ein anderes Schiff. In demselben Augenblicke von der ganzen Macht des Feindes angegriffen, ließ er sein Schiffsvolk schwören, eher zu sterben, als sich zu ergeben, zerstreute durch einen Kugelregen die Türken, und errang mit seiner Flotte herrlichen Sieg.

Schon hatten die Venetianer, ihn todt wähnend, den Aelteſten unter ihnen zu ſeinem Nachfolger gewählt, als plötzlich der Tiefbetrauerte wieder erſchien. Dennoch hatte dieſer Kampf der Republik ſo viel gekoſtet, daß auch die Türken in ihm einen Sieg erblickten.

43. Die Trümmer ſeiner Flotte ſammelnd, blieb der Paſcha ſeiner Hauptbeſtimmung — Cuſſein Beiſtand zu leiſten — eingedenk. Er ließ ſeine ſchweren Schiffe in Foſchies Hafen zurück, und ſegelte mit dreiſig der beſten Galeeren vorwärts. Obgleich von Mocenigo verfolgt, wußte er durch Gewandtheit Soldaten und Vorräthe bei Canea ans Land zu ſetzen; nach einer kurzen Unterredung mit Cuſſein im Triumf nach Konſtantinopel zurückkommend. Mocenigo, deſſen Geſundheit längſt geſchwächt war, ſtarb ſiebenzig Jahre alt, vor Kummer in Candia. Erſt ſpät in die Laufbahn der Waffen getreten, hatte er ſchnell die Kluft zwiſchen Verſuch und Vollkommenheit überflogen, und das von Andern nur an der Hand langjähriger Erfahrung erreichte Ziel errungen.

44. Noch immer belagerten die Türken Candia; 1654.
die ſtrenge Jahreszeit erlaubte dem hier befehligenden Cornaro nur ſtete Wachſamkeit auf die Bewegungen des Feindes: die beiderſeitige Flotten beſchäftigten ſich nur mit Verhinderung der Zufuhr. Molino ſtarb unterdeſſen. Umfaßte gleich ſeine Regierung einen der unglücklichſten Zeiträume Venedigs, ſo zeigte dennoch der Adel eine ſolche Fülle des Aufwandes, daß der Senat ſtrenge Geſetze dagegen erließ. Die öftere Wiederholung ſolcher Verordnungen im Augenblicke des Staatsverfalls urkundete den ſichtbaren Sittenverfall.

45. Karl Contarini, aus einem der edelsten Geschlechter, wurde Molinos Nachfolger. Während seiner nur einjährigen Regierung fügten Venedigs Flotten unter Franz Morosini allen türkischen Besitzungen empfindlichen Schaden zu. Nachdem dieser Admiral die Insel Egena genommen, und ihre Festung geschleift, begab er sich nach Mazedoniens Gestade, und verwüstete Volo, den Hauptvorrathsplatz der Türken für ihr Heer auf Candia. Dann ließ er die Dardanellen durch Lazarus Mocenigo sperren.

1656. 46. Franz Cornaro hatte eben den herzoglichen Stuhl bestiegen, als der französische Bothschafter in Konstantinopel Cappellos Freiheit erwirkte. Anfänglich gönnte der Großweſſir seinen erneuerten Friedensvorschlägen geneigtes Gehör, bis er sie — Venedigs Absicht, den Stand vor dem Kriege zu behaupten, vernehmend — mit Unwillen verwarf. Neue Umwälzungen im Serail, das schnell sich folgende Emporsteigen und Erdrosseln mehrerer Weſſire bewiesen dem Senate die Schwierigkeit, mit einer so wandelbaren Regierung zu unterhandeln. Zu dieser trüben Entdeckung gesellte sich noch Venedigs Schmerz über den zwanzig Tage nach seiner Wahl erfolgten Tod des neuen Dogen.

47. Seine Flotte stand unter Lorenz Marcello und Bernhard Mocenigo an der Mündung der Dardanellen bei Punta dei Barberi, als die türkische Flotte zum Angriff nahte. Ein schrecklicher Kampf endete mit der Flucht der Osmannen, die ein furchtbares Blutbad erlitten. Die Trauer der Republik über ihren gefallenen Feldherrn fand Beruhigung in dem ihm gebrachten Todtenopfer von dreizehntausend

Türken; dreizehn Galeeren wurden nebst viertausend Gefangnen und Lemnos, Stalimene und Tenedos genommen: eben da Bertucci Valieros Erhebung zum 1656.
Dogen gefeiert wurde, überbrachte Lazarus Mocenigo diese Bothschaft. Die Gegenwart des schwer verwundeten Kriegers erhöhte den Jubel des ihn zu Marcellos Nachfolger bezeichnenden Volkes.

48. Er erhielt diese Stelle, als ein neuer Aufstand in Konstantinopel ausbrach. Kaum durch seine Thränen die Mutter rettend, mußte der Großherr die Mehrzahl seiner Minister der Volkswuth preis geben. In Mitte dieser Zerrüttung, wo die Stelle des Großwessirs an demselben Tage die Huldigung und Erbitterung der Janitscharen aufrief, lenkte der Zufall die Blicke des Sultans auf den niedrig gebornen Mahomet Kiuperli, dessen bis dahin unerkannte Gaben und Neuerungen den osmannischen Thron in verjüngtem Glanze befestigten.

49. Eine große Unternehmung erfüllte damals Lazarus Mocenigos Gemüth — er wollte in die Meerenge der Dardanellen dringen, und Konstantinopel mit Bombenglut bestürmen. Ahnend griff der Wessir ihn mit einer furchtbaren Flotte an. Nach langem wildem Kampfe neigte sich der bisher zwischen Ueberzahl und Tapferkeit schwankende Sieg auf der Venetianer Seite: und zerrüttet, entsetzt, stürzten sich die Feinde in die See, um sich an Natoliens Gestade zu retten.

50. Sein kühnes Vorhaben verfolgend, drang Mocenigo auf dem Pfade seines Glücks und der türkischen Verwirrung vor. Unerschrocken schiffte er zwischen dem Feuer beider Ufer dahin, als ein unglück-

licher Zufall das rühmliche Unternehmen scheitern ließ; Feuer brach auf seinem Schiffe aus, der große Mastbaum zerschmetterte stürzend Mocenigos Haupt. Da eilten die bestürzten Venetianer zurück; Sturm und Feldherrnzwist zerstreuten die Flotte, auch das schon Gewonnene ging verloren. Tenedos und Stalimene wurden dem Feinde zu Theil.

51. Doch ungebeugt blieb die Republik, Kiuperlis Friedensanbietungen um Candias Preis ehrenvoll verwerfend. Johann Pesaro leitete diese Weigerung; auf den Ruhm des Vaterlandes eifersüchtig wachend, widersetzte er sich muthig dem Rathe der Furchtsamen, und gab selbst sechstausend Dukaten zu den Kriegskosten. Von seinem Beispiele ergriffen, legten die übrigen Senatoren beträchtliche Geldbewilligungen auf den Altar des Vaterlandes.

1657. 52. Als Valiero starb, fielen daher alle Stimmen auf den um Festigkeit und Edelmuth allgemein hochgeehrten Pesaro. Doch nur achtzehn Monate leitete er das Gemeinwesen. Unter seiner Regierung bewilligte der Senat aus Gefälligkeit für Alexander VII. und aus Anhänglichkeit für die sich zu ihren Gunsten verwendete französische Regierung die Rückkehr der Jesuiten. Der Krieg ging jedoch von beiden Seiten nur langsam fort. Cussein war von Kiuperli aus Candia abgerufen, und um seines Verderbens willen, mit einem unausführbaren Auftrage versehn worden: die Sache endigte mit Cusseins Erdrosselung, und sein mehr als eine Million Piaster betragendes Vermögen wurde eingezogen.

1660. 53. Europa sah mit Staunen Venedigs lange Ausdauer gegen eine ihm so überlegne Macht; doch

ohne ihm Beistand zu leisten, handelten die Staaten nur nach ihrem einzelnen Interesse. Ferdinand III. bekriegte Schweden; während der Krone entsagend, Kristina wandernd durch die bunte Mischung ihrer Leidenschaften und Tugenden befremdete, entthronte ihr von ihr gekrönter Vetter den König Kasimir von Polen. Ludwig XIV. warb um der spanischen Infantinn Hand, durch diese Vermählung Oestreichs Größe schwächend. Kromwels Sohn verließ die Stufen des Throns um in ruhiger Dunkelheit zu leben, und verklärte durch einen Zug der Weisheit das Gemälde seiner Mittelmäßigkeit.

54. Mazarin starb; Venedig verlor die auf seine 1661.
Gunst gebaute Hoffnungen. Glücklicherweise vernachlässigten die Türken Candias Angelegenheiten drei gegen Oestreich beschäftigte Jahre hindurch. In der denkwürdigen Schlacht von S. Gothard bei Raab er- 1664.
liegend, verließen sie Hungarn, und boten der Republik den Frieden gegen Candias Theilung. Von den östreichischen Waffen eine Ableitung der türkischen erwartend, weigerte sich dessen der Senat; er täuschte sich. Hungarn schloß Frieden, Achmet Kiuperli, Mehemets Sohn, und Erbe seiner Stellen, dachte nun, die ganze osmannische Macht gegen Venedig anzuwälzen. Jezt erkannte dieses seine ungeheure Gefahr; doppelt, als es die Rüstung eines gegen Dalmatien und Albanien bestimmten zahlreichen Heeres in Belgrad vernahm.

55. Indessen gewährte, des Muthes würdiger Schätzer, Ludwig XIV. den Venetianern die gebührende Bewunderung; sobald seine Vermählung mit der Infantinn Glanz und Ruhe seines Reiches gesi-

chert, sollten viertausend Mann zu Fuß und zwei hundert Reuter nach Candia gesandt werden. Mit der Republik endlich wegen Zipern's Titel ausgeglichen, gab Savoien ebenfalls zwei Regimenter. Candia setzte sein ganzes Hoffen auf diesen Beistand; aber durch Angriffe auf dem Marsche geschwächt, mußten sich seine Ueberbleibsel in die Festung verschließen.

56. Ueber diesen Vorfall erbittert, sprachen die Türken noch schwerere Friedensbedingnisse aus. Mahomet IV. gebot, dem unerhörten Widerstand zür-
1666. nend, dem Wessir Kiuperli selbst auf Candia zu befehlen, und ohne gänzliche Unterwerfung der Insel nicht wieder vor ihm zu erscheinen. Viertausend Janitscharen gingen ihm voraus; reich an Truppen und Geld begleitete ihn eine Flotte. Von den Venetianern unbemerkt landete er, sich in Canea verschliessen, und den Winter mit Zusammenziehn der Verstärkungen zubringend.

1667. 57. Jetzt fühlte Venedig den Augenblick des ernsten Kraftaufgebotes vorhanden: Franz Morosini führte alles, was er an Volk und Rüstungsmitteln besaß nach Candia. Kiuperli brach nun aus der Stille der Vorbereitung auf; die Todesfeuer, das Erbauen und Zerstören der Werke, kreuzten sich: rastlos stellten die Türken ihren erlittenen Nachtheil jedesmal her.

1668. 58. Die Waallücke bestand, gefüllt war der Graben, aber Venedigs Kugeln verhinderten die Osmannen am Sturm. Neue Geschützwälle wurden von neuem Feuer der Belagerten erwiedert. Ein furchtbarer Minenaufflug gab der Besatzung Gelegenheit, den Feind in seine Linie zurückzudrängen, wo er

aber-

abermals den ganzen Winter zubrachte, nachdem er zwei und dreißig Stürme gewagt, und siebenzehn Ausfälle bestanden.

59. Zwei Jahre führte nun Achmet die Belagerung, immer mit gleicher Erbitterung betrieben; die Wuth der Kämpfer schien jetzt noch zu steigen: nur die sehnsuchtsvolle Erwartung seines Gebieters peinigte Achmet. Sie ging so weit, daß sich der Sultan nach Thessaliens ehemaliger Hauptstadt Lariſſa begab, um die heißgewünschte Nachricht früher empfangen zu können: hierher sandte Kiuperli, seine Gunst befestigend, den Janitscharen-Aga, um nach seinem Sinne auf Mahomet zu wirken. Auch Friedensunterhandlungen knüpfte er von neuem mit Molino an, welchen die Republik als Bothschafter gesandt, und Kiuperli bei sich behalten hatte, um seinen Kriegern Hoffnung naher gütlicher Ausgleichung 1669.
zu lassen. Aber standhaft verwarf der Senat den stets wiederholten Antrag die Insel zu theilen: neue Verheissungen Ludwigs XIV. hatten ihn mit neuen Hoffnungen erfüllt.

60. Gegen Ende des Frühlings segelten zwölf Regimenter Fußvolk unter Franz von Vendome, Herzog von Beaufort, und unter Herzog von Navailles aus den Häfen der Provenze nach Maltha, dort mit den Schiffen des Ordens sich vereinend. In Standia, einer Candia nahe liegenden Insel, gaben sie der Besatzung Zeichen, einen Ausfall während ihrer Landung zu unternehmen. Aber so unglücklich wurden die Signale verstanden, daß sich in dunkler Nacht Franzosen und Venetianer als Feinde bekämpften, und wechselseitig furchtbare Zerrüttung erzeugten. Als

der Tag den unſeligen Irrthum aufklärte, vereinigten ſich die Bundesgenoſſen, um gegen den Feind zu ziehen, der von Entſetzen ergriffen, beim erſten Anfall ſein Geſchütz verließ, auf die nahen Anhöhen entfliehend. So ſchönes Beginnen ließ Vergütung des vorigen Ungemachs und Sieg hoffen, als plötzlich der Aufflug einiger Pulverfäſſer die Verbündeten in die Flucht trieb — ſie riefen: das Schlachtfeld ſey untergraben. Da ſtürzten die Türken, dieſe Unordnung nützend, über ſie ein, und trieben ihre dem Blutbad entronnenen Reſte bis unter die Kanonen der Feſtung. Vendome fiel in dieſer Schlacht; ſein Haupt wurde, verſichert die Sage, dem Weſſir gebracht — lange ſuchten ſeine Waffenbrüder vergeblich die Leiche.

61. Noch erhielt Candia einige Verſtärkung von dem Pabſte, welche der Franzoſen tapfere Ungeduld nicht erwarten wollte. Als aber dieſe Neuangekommenen die Niederlage und Navailles Anſtalten zur Rückkehr vernahmen, ſchickten ſie ſich an dieſem Beiſpiele zu folgen. Moroſini beſchwor den Herzog, ihm wenigſtens nur dreitauſend Mann zu laſſen; verheißend, mittelſt dieſes ſchwachen Beiſtandes bis zum nächſten Feldzuge auszudauern. Ihn weigernd, ſchloß Navailles mit dem Rathe, ſich zu ergeben: vergeblich ſtellten ihm Obrigkeiten und Geiſtlichkeit die Schrekken vor, welchen er ſie preis gebe; vergeblich ließen ſie die Stimme der Religion und Vaterlandsliebe erſchallen. Unempfindlich ging der Herzog unter Segel nach der Heimath.

62. Jetzt unternahm der Großweſſir einen allgemeinen Sturm, der zwar zurückgeſchlagen wurde,

doch der Festung ihre tapfersten Vertheidiger raubte, und die nahe Uebergabe ahnen ließ. Seine Offiziere versammelnd, ihre traurige Lage schildernd, sprach Morosini zu ihnen: „Ihr seht, wo wir stehn; die „Stadt ist zum Aschenhaufen, von unserm Blute „benetzt, geworden: ich begehre jetzt euern Rath; „ich gebiete euch, ihn auszusprechen, jetzt, dies ein„zigemal, ermahne ich euch, euern Muth zu mäßi„gen, mit reifem Sinne unsere Lage und die Pflicht „gegen das Vaterland erwägend.“

63. Tiefes Schweigen herrschte; da rief sie der Feldherr von unten auf. Einige wollten den Platz untergraben und sprengen; andere die Galeerensclaven von der Flotte zu Erbauung neuer Verschanzungen verwenden; als endlich die Schwierigkeit solcher Maßregeln erkannt wurde, so beschloß man, daß fünf und zwanzigjährige Vertheidigung und der Fall von hunderttausend Ungläubigen die Pflicht der Ehre wohl gelöst. Abgeordnete gingen zum Großwessir; der Erfreute empfing sie mit Jubel und Geschenken; die Feindseligkeiten endeten alsbald; der Vertrag war binnen wenig Tagen abgeschlossen. Die Venetianer verzichteten auf die Insel, Besatzung in Suda, Grabussa und Spinalonga lassend; alle Einwohner, welche hinwegziehen wollten, erhielten diese Freiheit.

64. Im Augenblick der Friedens-Unterzeichnung rückten die Türken in Candia mit kriegerischer Musik ein, aber ihre Schritte betraten nur Gräber und Trümmern; öde ruhten die Straßen in furchtbarem Schweigen. Viertausend stark, und den Türken sich hingegeben wähnend, redeten die Einwohner durch

einen Sprecher zu Morosini: „Hatten wir den Muth, „dem Angriffe der Barbaren zu widerstehn, und „trocknen Augs den Untergang der Nation zu schauen, „den Sturz unserer Häuser und die einbrechende Ar„muth, so gebricht er uns noch nicht, ein nun b lig „verhaßtes Vaterland zu fliehn. Weiset uns Wohn„stätten an! Nur unsere Sitten und unsern Glauben „wollen wir bewahren, und auf einem Boden sterben, „wo unsere Asche sich nicht mit der Asche der Ungläu„bigen mischt.“ Bis zu Thränen gerührt, verhieß Morosini ihnen, sie mit sich zu nehmen. Lange das Spielwerk der Winde, versanken viele in schrecklichem Sturme; der Ueberrest ließ sich in Istrien nieder.

1670. 65. Venedig staunte, als es diesen Vertrag in Erfahrung brachte. Seit seiner Gründung hatte es keinen Feldherrn gesehn, der ohne Genehmigung des Senats über seine Provinzen entschied. Und wirklich schien dieser Senat im ersten Augenblicke des Unwillens zu einem strengen Beispiel geneigt: als aber kühlere Prüfung untersuchte, fand man Morosinis Benehmen vollkommen im Einklange mit der Republik Würde. Indessen glaubte der Senat aus Staatsgründen unzufrieden scheinen zu müssen: Morosini erhielt Befehl, vors erste in Zane auf weitere Verfügungen zu harren; doch die scheinbare Ungnade war folgenlos, und bald nachher erfolgte die Genehmigung des Abschlusses.

66. So endete der berühmte Candische Krieg — verderblicher in seinen Folgen, als durch das in seinem Laufe erlittene Ungemach. Von nun an entließ man das Heer; nur Friede und Handelschaft beseelte die Nation. Ehe Europas Mächte ihre Absichten

entfaltet hatten, konnten ſolche Grundſätze minder gefährlich ſeyn: aber als Spaniens und Oeſtreichs Bund begann, mußte Venedig für ſeine Terra-Firma beſorgt werden; dann gewöhnten die Kriege zwiſchen Frankreich und Teutſchland an ungeahnete Verletzung des venetianiſchen Gebietes; der ehmals geachtete Koloß ſank zum Schattenbilde herab. Nur Frankreichs erhaltendem Schutze dankte Venedig die lange Bewahrung vor dem Umſturze; denn Frankreichs Staatskunſt ſah in dieſer das einzige Gegengewicht gegen Oeſtreichs Macht in Italien.

67. Nikolaus Sagredo — jetzt Doge — ſuchte 1674.
nun dem Volke den Genuß des neuerlich durch den Kongreß von Coniesco beſtätigten Friedens zu geben. Mit Klugheit und Gerechtigkeit regierend, ſchützte er die Künſte, vor allen den Handel, die unentbehrliche Quelle zu Herſtellung des krieg-erſchöpften Staatsſchatzes. Die Kauffarthei-Schifffahrt blieb auf blühendem Fuße, und ſicherte dem Staate einen, zwar ruhmloſen, aber ruhigen und glücklichen Wohlſtand. Aber dieſe Ruhe wandelte den Nationalkarakter um, jene Eigenſchaften erſtickend oder entnervend, welche uns auch noch in dieſem Zeitraume hie und da erſcheinen.

68. Nach Sagredos Tode waren die Wähler im Begriffe, ſeinen Bruder Johann zu bezeichnen, als das Volk, davon unterrichtet, ſich auf dem Markusplatze ſammelte, laut einen andern Dogen verlangend. Vielleicht Unzufriedenheit mit der Verwaltung des verſtorbenen Fürſten, gewiſſer aber die aus der unmittelbaren Regierungsfolge zweier Brüder entſtehende Beſorgniß bewirkte die Gährung.

Auch die Edeln theilten sich in Partheien, und schienen den Senat mit Bürgerkrieg zu bedrohen, falls die Wahl nicht anders aus; der große Rath ernannte neue Wähler, und diese erkohren Ludwig Contarini.

1677. 69. Kiuperli, welcher den Muth der Venetianer bewährt hatte, fand es dem Interesse des osmannischen Reiches angemessen, sie ruhig zu lassen. Sein Nachfolger Cara Mustapha hingegen, allgemeiner Christenfeind, haßte insbesondere die Republik, und nährte sorgfältig jeden Anlaß zur Fehde. Vergeblich blieben die lebhafte Klagen des Senates bei dem ganz dem neuen Wessir ergebenen Diwan. Venedig war zu dieser Stufe der Abwürdigung gesunken, als Contarini starb.

1683. 70. Giustinianis, seines Nachfolgers Regierung begann mit günstiger Gelegenheit zur Rache an der Unrechtlichkeit der Türken; Tekeli, den Anführer der hungarischen Mißvergnügten schützend, ließen sie sich in blutigen Krieg mit dem türkischen Kaiser ein; und wagten Wien zu berennen, von welchem sie König Johann Sobieski von Polen verdrängte. Oestreich schloß Bündniß mit Polen und Venedig gegen sie: bald waren die stolze Osmannen so bedrängt, daß Mahomet IV. ausser sich, Bitten und Betheuerungen seiner Freundschaft an die einst verhöhnte Republik richtete. Beide verwerfend gebot der Senat seinem erlauchtesten Krieger, Franz Morosini, die Flotte gegen die Insel St. Mauro zu führen — er nahm sie binnen wenig Tagen; und bald nachher beinahe ganz Arcananien; Prevesas, und Albaniens Eroberung beschloß diesen rühmlichen Feldzug.

71. Der nächste wurde von den Türken durch den

Angriff der Bewohner von Chimera, einer Provinz von Epirus, in welcher die Acerocerauniſche Gebirgskette liegt, eröffnet. Fruchtlos blieb jedoch ihr Beſtreben, dieſes der Republik anhängliche Volk zu beſiegen, welches eine große Anzahl Türkenköpfe nach Venedig ſandte, eine Urkunde ehrenvoller Tapferkeit und Treue bei dieſen noch rohen Menſchen. In Dalmatien fochten die Venetianer nicht glücklich; Valieris Sturm auf Sing mißlang, nur das feſte Schloß Norino und ſein Gebiet wurde von ihm erobert.

72. Moroſini wollte Morea gewinnen. Um dieſen umfaſſenden Plan auszuführen, nahm er zuerſt Corona, Zernata und Calamata, ſchlug dann den Feind in freiem Felde, und eroberte als Früchte des Siegs Chielafa, Paſſavia und die umliegenden Dörfer. Von neuem die Türken überwindend, entſetzte er Corona, und bemeiſterte ſich Navarino-Novos, Navarino-Vecchios und Napolis in Romanien. 1686.

73. Auch der folgende Feldzug fiel nicht glücklicher für die Osmannen aus. Zwar hatten ſie Mahomet IV. dem alles Ungemach des Reiches beigelegt wurde, abgeſetzt, doch unter Soliman III. nicht minder geſchlagen, verloren ſie Patras und Caſtel in Morea; auch Korinth, Lepante und die übrigen Städte der Halbinſel unterwarfen ſich der Republik. Nur Athen — dem nur der Name und einige prachtvolle Reſte von ſeinem alten Glanze geblieben — ergab ſich erſt nach einem Bombenregen, welcher des Alterthums ſchönſtes Denkmal, Minervens Tempel, beſchädigte. Nun war Morea erworben. Der dankbare Senat weihte dem Sieger Moroſini eine eherne Büſte, den Beinamen des Peloponeſers, und 1687.

(was bisher nie geschehn) den erblichen Rittertitel. Der das Landheer anführende, und wichtig zum Erfolg mitwirkende Graf von Königsmark erhielt ein goldnes Becken mit großer Feierlichkeit. Jeder Krieger wurde nach Würden und Verdienst belohnt.

74. Morosini war der Abgott der Nation geworden; die alles zu den Wolken erhebende Volksgunst feierte Thaten, welche vielleicht nur durch Moreas vernachlässigten Zustand gelangen, als Genius-Früchte. In Mitte dieses Jubels endigte Giustiniani sein Leben in Verborgenheit. Sein Tod wurde nicht betrauert; das innig an Morosini hängende Volk hatte ihn längst zum Dogen erklärt. Und die eben so fühlende Wahlherrn ergriffen in eilendem Drange den Anlaß, mit einmüthiger Stimme den Peloponeser zum Herzog zu erhöhen.

1688. 75. Dennoch behielt er den Befehl über das Heer; noch glänzendern Ruhm zu erwerben, sollte die Urkunde seines Danks seyn. In diesem Schwunge des Geistes beschloß er anfänglich in Candia die schwer vom Feinde errungene Kolonie wieder zu erobern: dann leitete ihn reifere Prüfung auf Negreponte, dessen leichtere Erwerbung ihm überdies für Moreas Behauptung unentbehrlich schien. Doch dieses Unternehmen, gegen welches sich Königsmark erklärt, hatte den unglücklichsten Ausgang; dieser tapfere Feldherr fiel selbst, und des Schicksals Laune bewährte sich, das unfehlbar Scheinende vereitelnd, während sie früher das Schwere glücken ließ.

1689. 76. Seit Morosini den Herzogspurpur trug, schien er vom Glücke verlassen. Dennoch wandte er, auf Erhaltung seines Ruhmes erpicht, seine Waffen

gegen Malvoſia, den einzigen noch in türkiſchen Händen befindlichen Platz Moreas. Krankheit nöthigte ihn zur Rückkehr nach Venedig — Hieronimus Cornaro empfing den Auftrag, die Belagerung zu leiten. Feierlich vom Bucentaure, den ihm der Senat entgegengeſendet, empfangen, und unter Kanonendonner, Glockengeläute und Zuruf des Volks nach dem Markusplatze gebracht, zog jener glänzend in die Stadt; das Volk vergas, wie er ſeinen Ruhm überlebt. — Am Tage ſeiner Ankunft wurde er gekrönt; Alexander VIII. (ein Venetianer aus dem Hauſe der Ottoboni) ſchickte ihm ein Baret und einen Degen, beide geweiht, und das gewöhnliche Geſchenk der Päbſte an Fürſten, die ſich im Kampfe gegen die Ungläubigen auszeichneten.

77. Cornaro nahm Malvoſia und ſchlug die Türken in einem Seetreffen; der Tod entriß ihn der Laufbahn, welche er noch durch Heldenſchritte zu verherrlichen dachte. Dominik Mocenigo, ſein Nachfolger, wagte einen Verſuch auf Canea; doch im Augenblick der nahenden Ergebung hob er die Belagerung unter dem Vorwande auf, Morea Beiſtand zu leiſten. Als Verräther zogen ihn die Zehner vor Gericht; und wie das Zeugniß aller Offiziere nur in Unwiſſenheit die Quelle ſeines Vergehens darſtellte, wurde er des Heerbefehls beraubt, und nach Vicenza als Statthalter geſchickt — ein Amt, welches ſo tief unter dem verlornen ſtand, daß in dieſem Tauſche die höchſte Schmach ſich ausſprach. 1690. 1692.

78. Seinen großen Abſichten ein ächtes Werkzeug ſuchend, ernannte der Senat den Dogen ſelbſt zum Oberfeldherrn — ein ſeit Franz Erizze nicht 1693.

mehr vorgekommner Fall. Obgleich alt und schwach, folgte Morosini dem Rufe des Vaterlandes, und suchte die Dardanellen zu sperren; zugleich Algiers Schiffe von der Vereinigung mit der feindlichen Flotte zurückdrängend, die er stets verfolgend, nie zum Kampfe nöthigen konnte. Da erneuerte er, aber mit gleichem unglücklichem Erfolge, den Angriff auf Negreponte.

79. Diesen Flecken löschend, suchte er das von den Türken wieder eroberte Malvosia zum andernmale zu nehmen; vergeblich belagernd, der Belagerung nothgedrungen entsagend, starb er an tiefem Kummer. Ohnerachtet seiner letzten Unfälle bewilligte das ihn hoch ehrende Venedig seiner Leiche die letzte Ehren; die St. Stephanskirche empfing seine Asche in einem ehernen Sarge mit der Inschrift: dem Peloponeser — eine lange Grabschrift und Siegeszeichen um seine Ruhestätte bezeugen den Dank der Republik gegen den Krieger, welcher durch den glänzenden Erfolg einer Waffenthat, die schönste Zeiten ihres Ruhms verjüngte.

80. Seine Stelle als Admiral erhielt Anton Zeno, Silvester Valiero, Bertuccis Sohn, wurde Doge. Unter ihm glühte kriegerischer Eifer hoch auf, in Dalmatien vom Glücke bekrönt; der dortige Statthalter, Hieronimus Delfino schlug die Türken in wichtigen Treffen, und eroberte Ciclut. Der neue Feldherr erneuerte Morosinis Entwürfe auf Negreponte; aber der unglückliche Ausgang früherer Doppelunternehmung hieß den Senat sie verwerfen. Da erwirkte er die Genehmigung eines nach Wunsch ausfallenden Zuges nach Scio; dann eine der seini-

gen an Stärke weichende Türkenflotte verfolgend, die er, nachdem er sie erreicht, ohne That wieder verließ. Auch Scio versäumte er zu unterstützen, und es ging verloren. Der aufgebrachte Senat übergab ihn den Zehnern, welche ein langes und hartes Gefängniß mit schimpflicher Entsetzung endeten. 1695.

81. Sein Nachfolger Alexander Molino erwarb sich die Liebe der Nation durch Land- und Seesieg über die Türken; ein Pfad, auf welchem auch nach ihm Jakob Cornaro ruhmwürdig fortwandelte. Dalmatiens Proveditore Delfino kämpfte gleichfalls mit 1696. Glück in den Herzogeqine, bis Venedig an dem Kongresse zu Carlowiz Antheil nehmen, und durch Oestreich beherrscht, auf die Früchte seiner letzten Siege verzichten mußte; doch behielt es Dalmatien, Castel-Novo, Rizano, Morea bis an die korinthische Landenge, Egina und St. Mauro. Dagegen trat der Senat Lepante an Mustapha II. ab, und willigte in die Schleifung der Festungswerke Romeliens und Preveſas. 1699.

82. Morea gewährte wichtige Entschädigung für 1700. Candias Verlust: mit Dalmatien und Albanien vereinigt gab es der venetianischen Macht eine furchtbare Stütze, hätte der Senat staatsklug im Erbfolgekrieg sein Bündniß erkaufen lassen, und nicht seine Nachbarn gewöhnt, der Republik kein Gewicht in Europas Wagschale einzuräumen. Auch verlor sie seit dieser Zeit wirklich allen Einfluß, und nur die Schwierigkeit, sich über ihre Vertheilung einzuverstehn, vertagte ihre Erlöschung.

83. Ludwig Mocenigo regierte, als Venedig seinen Entschluß erklärte, an dem ausbrechenden Kriege

zwiſchen Frankreich und Oeſtreich keinen Antheil zu nehmen. Alle ſeine Plätze befeſtigend, nahm es fremde Truppen für deren Beſchützung in Sold. Indeſſen wurde von allen Seiten in den Senat gedrungen, ſich zu erklären; er wähnte in der unbedeutenden Waffenmacht des h. Markus die Behauptung ſeiner Neutralität in Eugens und Catinats Angeſicht zu finden! Aber ſein Widerſtand verhinderte nicht die Verletzung ſeines Gebietes; und dieſe Kränkung ſeiner Würde, für die er keine Rache nehmen konnte, ließ ihn fühlen, wie ſeine Aufrechthaltung nur durch Anſchließen an eine große Macht möglich bleibe.

1709. 84. Hatte Venedig während des blutigen Kriegs zwiſchen Frankreich, Spanien und dem teutſchen Reiche der Friedensruhe genoſſen, ſo drohte ihm nun unter Johann Cornaros Regierung düſtre Zukunft. Stolz auf ſein Waffenglück gegen Rußland, rüſtete ſich auf
1713. Venedigs Schwäche bauend, Achmet III. ohne daß der Senat aus ſeinem Schlummer erwachte. Die Erſchlaffung war vollendet, erloſchen die Vaterlandsliebe, die Republik verwaißt an großen Männern, nur Habſucht, Sorgloſigkeit und Kleinmuth in den Gemüthern der Bürger. Einſt mit ſeinem Blick in den Schoos des Oſten, und ins Geheimniß der europäiſchen Kabinete dringend, ließ ſich der Senat nunmehr von dem Diwan mit angeblichen Planen gegen Maltha täuſchen, bis die Türken laut Morea zurückforderten, den Baile Andreas Memmo aus Konſtantinopel wieſen, und als er abreiſen wollte,
1714. in die ſieben Thürme einkerkerten.

85. Erſchreckt, ſammelte Venedig die ſchwachen Reſte ſeiner Kraft. Seine langjährige Schlaffheit

ließ ihm nur Unglück ahnden; ohne Geld und Soldaten schien der Krieg unmöglich; es flehte Karls VI. Vermittlung an. Als diese Hoffnung entwich, suchte es Rußland und Polen zu erweichen, aber auch hier blieb jeder Versuch fruchtlos, da beide mit Karl XII. von Schweden zu kämpfen hatten.

86. Indessen bereitete der Proveditore Delfino einen allgemeinen Aufstand in Dalmatien, um Einfall abhalten und Verstärkung erwarten zu können. Diese kam. Der seine Einrichtungen, vor allem seine Thätigkeit genehmigende Senat gab ihm den Oberbefehl über die zu Dalmatiens Vertheidigung bestimmte Land- und Seemacht. In hohem Widerspruche mit dem Benehmen dieses tapfern Kriegers stand die Feigheit Bernhard Balbis, Statthalters von Tine. Diese Insel galt für jeder Eroberung trozend; er übergab sie bei der ersten Erscheinung der Türken, und ewiger Kerker wurde der gerechte Lohn seiner Schändlichkeit. Im Besitze dieser Vormauer Moreas (seit mehrern Jahrhunderten in der Republik Gewalt) drang der Großwessir, troz Delfinos Widerstand, in die Halbinsel vor, alle Plätze nehmend. Das von Jakob Minotto befehligte Korinth leistete treffliche Gegenwehr. Auch Modone ergab sich nur gezwungen, 1715.
und sein muthiger Befehlshaber Pasta bedeckte sich mit Ruhm. Dagegen zog sich der, Malvosia feig verlassende Friedrich Badoer dieselbe entehrende Strafe wie Balbi zu. In Mitte solcher Unfälle konnten die Venetianer nicht einmal Suda und Spinalonga, die Reste ihres candischen Besitzthums, nicht S. Mauro und Cerigo erhalten. Auch Dalmatien war dahin,

ohne das Bündniß zwischen Kaiser und Pabst, welches die Türken auf andere Weise beschäftigte.

1716. 87. Korfu war gleichfalls von den Osmannen belagert. Da sein Verlust Venedig darnieder werfen mußte, so wurde alles zu seiner Befestigung aufgeboten, und der in den sächsisch-schwedischen Kriegen so berühmt gewordne Marschall von Schulenburg besetzte es mit zahlreichem Kriegsvolk. Die Vertheidigung dieser Insel krönte den großen Feldherrn mit Herrlichkeit; Wunder der Tapferkeit wirkend, zwang er die Türken, sich nach zwei und vierzigtägiger Belagerung, nach Verlust von fünfzehntausend Todten, allen Geschützes und aller Vorräthe einzuschiffen Zu gleicher Zeit lief der Generalkapitän Ludwig Flangini aus; siegreich schlug er die Türkenflotte bei den Dardanellen, und noch vollständiger war sein Sieg, erhielt er nicht eine tödtliche Wunde. Die Türken nutzten die hieraus hervorgehende allgemeine Verwirrung, um nach Stalimene zu fliehn. Aber Flangini lebte noch; er ließ sich auf das Verdeck tragen, um seine letzten Blicke an der Flucht der Feinde zu ergötzen; seine erlöschende Stimme sprach die nöthigen Befehle aus, dann sank er in die Arme seiner Krieger.

88. An der Spitze eines Geschwaders zog im Einverständnisse mit Schulenburg Pisani nach Zante und Cephalonia, die er vor dem Angriffe sicherte. Er verfolgte nun die türkische Flotte, welche nach Konstantinopel zurückgerufen, Venizza und Prevesa den Venetianern überließ. Larta sollte von ihnen belagert werden, als es sich freiwillig unterwarf. In Dalmatien kämpfte Sebastian Mocenigo muthig, ohne jedoch der Uebermacht eines dreifig tausend

Mann ſtarken Heeres widerſtehn zu können. Aber auch zum Weichen genöthigt, benahm er ſich mit ſolcher Klugheit, daß er Lob in Verhältniſſen ärndete, in welchen Tadelfreiheit ſchon Glück iſt.

89. Jetzt vernahmen die Venetianer, daß Karl VI. in Folge des Sieges bei Belgrad, Frieden mit den Türken geſchloſſen. Verzweifelnd an der Möglichkeit, das Verlorne je wieder zu gewinnen, oder vielmehr das ſichre Unterliegen in dem ſo ungleichen Kampfe vorherſehend, mußten ſie den Vertrag von 1718.
Paſſarowiz und in ihm Moreas Verluſt unterzeichnen: nur Cerigo, Cerigotte, und einige den Grenzen Dalmatiens und Albaniens nahe Plätze blieben ihnen. Dies war der Republik letzter Krieg mit den Türken. Der demüthigende Friede, der ihn beſchloß, die erzwungene Theilnahme an demſelben zerſtreute den letzten Wahn ihrer Größe, klar ihre Schwäche und Ohnmacht enthüllend.

90. Sebaſtian Mocenigo war zum hundert zwölf- 1722.
ten Doge erwählt worden, als die Pforte, ſtatt dem Vertrage gemäß die Waffen niederzulegen, neue Rüſtungen vornahm. Der beunruhigte Senat befahl ſeinem Baile, um jeden Preis das Geheimniß dieſer Anſtalten zu ergründen. Schien gleich dem Forſchenden keine gefährliche Abſicht gegen Venedig vorhanden, ſo forderte doch die Erfahrung, den türkiſchen Betheurungen zu mißtrauen. Wirklich ging die Sage, daß Eroberungsplane auf Dalmatien den Diwan beſchäftigten; und dieſe Beſorgniß ſchien an Gehalt zu gewinnen, als der Großweſſir — alle Mächte von dem Frieden mit den perſiſchen Rebellen unterrichtend — Rußlands und Venedigs Bothſchafter überging.

1724. 91. Da richtete der Senat seine Sorgfalt auf die jonische Inseln, welche ihm zur Vormauer gegen die Türken dienen mußten. Korfu's Festungswerke wurden vergrößert, und dieser Platz erhob sich zum bedeutendsten der Levante. Die kleinste Unternehmung der Türken wurde ein Gegenstand der Furcht und des Entsetzens für die venetianische Regierung: von Feinden umringt, die alle ihm Gesetze vorschrieben, mußte der Senat alles ohne Klage erdulden. Hier wurden seine Kolonien genommen; dort sein Gebiet verletzt; die alte, einst so hoch geehrte, Venedigs Ruhm ausmachende Hoheit über den Meerbusen war zum Schatten herabgesunken, der gänz-
1725. lich verschwand, als Karl VI. Triest zu seinem Seeplatz erwählte. Vergeblich erhob die Republik Beschwerden; sie mußte das Unabänderliche ertragen, und die Verschmelzung solcher Furchtsamkeit mit dem unversiegbaren Andenken an ihr erlittenes Unglück, vollendete eben ihren Verfall.

92. Das Ableben Herzogs Anton Farnese von Parma entflammte den Krieg von neuem in Italien: ruhig schauten die Venetianer der blutigen Fehde zu. Bald nachher folgte Karl Ruzzini dem Doge Moce-
1732. nigo. Während seiner Regierung fand ein ziemlich heftiger Zwist mit Rom über die Verletzung der gesandtschaftlichen Freistätte Platz. Nach einigen Monaten erließ Klemens XII. eine Erklärung, welche dem venetianischen Bothschafter Genugthuung leistete, zugleich aber den Asilgenuß der Verbrecher künftig auf drei Tage beschränkte, und die fremden Gesandten einlud, keine strafbare Menschen mehr aufzunehmen, deren Züchtigung das Wohl der öffentlichen Sicher-

heit

heit betreffe. Der erlauchte Kardinal Quirini, Erzbischoff von Brescia, bestättigte Namens der Republik diese Beschränkung.

93. Nach drei Jahren schon starb Ruzzini, von Ludwig Pisani ersetzt. Damals suchte die von jeder 1735.
Besorgniß freie und im Genuß der vollkommensten Ruhe befindliche Republik mit Eifer die Beförderung des Handels. Er lag tief darnieder, seit Oestreich und der Pabst alle zu Ancona und Triest einlaufende Schiffe von allen Abgaben befreit hatten. Der Senat gestand dieselbe Freiheiten in Venedig zu.

94. Auf Rußlands Andringen erklärte Oestreich den Krieg gegen die Pforte, in Hungarn Entschädigung für den letzten Verlust in Italien hoffend. Auch Venedig suchte es nachdrücklich in das Bündniß gegen 1736.
den Gemeinfeind zu ziehen. Aber noch über den Passarowizer Frieden erbittert, lehnte der Senat standhaft jede Theilnehmung ab, welche eine verderbliche Zukunft herbeiführen konnte. Die Versprechungen des Diwans an den Baile waren nicht minder lockend, um die Republik von seinen Feinden entfernt zu halten. Von zwei bedeutenden Mächten gesucht, fühlte sich Venedig mit Wohlgefallen in einer an die vergangene Größe erinnernden Lage, und blieb, troz des wechselnden Kriegsglückes, fest bei dem einmal ergriffnen Grundsatze der Neutralität.

95. Unter Peter Grimanis Dogat erhob sich die 1741.
Zwietracht zwischen Spanien und Oestreich von neuem. Obgleich immer partheilos, war die Republik doch nicht von den Folgen des Krieges frei. Die durchziehenden Oestreicher plünderten ihr Gebiet, und nöthigten den Senat, vier und zwanzig tausend Mann für 1744.

die Sicherheit ſeiner Staaten aufzuſtellen. Der Aachner Friede führte die Ruhe zurück. Für die beträchtliche Abtretungen an Sardinien und Parma Entſchädigung ſuchend, trug Oeſtreich der Republik einen Austauſch ihrer Grenzbeſitzungen bei Treviſo und Mailand gegen
1748. Beſitzungen in Iſtrien an. Nach reifer Ueberlegung wurde der Vorſchlag verworfen; denn ſeit lange wagte man weder Unterhandlungen mit dem Auslande, noch ſelbſt Erwerbung von Vortheilen, ſchon vor der bloßen Erörterung von Rechten beſorgt.

1750. 96. Aquilejas berühmtes Patriarchat — bereits in ſeiner Gründung bekümmernd für die Republik — wurde noch im Augenblick ſeines Falles eine Quelle des Streites zwiſchen Venedig, Wien und Pabſt. Ein alter Vertrag, den Erzherzoge und Republik abgeſchloſſen, hatte wechſelweiſe Beſetzung dieſer geiſtlichen Würde durch beide Theile feſtgeſetzt. Allein die Patriarchen wußten jederzeit durch Beigeſellung venetianiſcher Koadjutoren die Wirklichkeit dieſes Rechtes für Oeſtreich zu vereiteln. Endlich nahm es Maria Thereſia in Anſpruch, der Senat legte die Berufung an Benedikt XIV. ein, und der Pabſt entſchied weiſe, daß die Venetianer auch ferner den Patriarchen ernennen, aber die in deſſen Gebiete liegende kaiſerliche Lehen der Gerichtsbarkeit eines von der Kaiſerin zu ſetzenden apoſtoliſchen Vikars unterworfen ſeyn ſollten. Unzufrieden mit dieſer Erklärung, rief der Senat ſeinen Bothſchafter von Rom zurück, den Nunzius zur ſchleunigen Entfernung anweiſend. Da gab der Pabſt die Sache den ſtreitenden Theilen anheim, um ſein, ſchon jetzt zu wenig geachtetes Anſehn nicht noch mehr auf das Spiel zu ſetzen.

97. Indem die Republik alle Höfe von dieser wichtigen Fehde in Kenntniß setzte, rüstete sie Flotte und Landtruppen zum Schutz ihrer Rechte. Diese kriegerische Anstalten konnten eine, für ganz Europa höchst bedeutende Macht nicht in Schrecken setzen; wohl aber Venedig selbst stürzen, hätte nicht, aus Billigkeitsgründen Wien auf die Vermittlung mehrerer Fürsten angetragen. Man entschied die Theilung des Patriarchats in zwei Erzbißthümer: das vom Senat abhangende sollte in Udine, das andere vom Kaiser zu besetzende in Görz bestehn. Diese Venedig noch minder günstige Einrichtung wurde anfänglich von ihm verworfen; nothgedrungen, willigte es zuletzt ein; und so verging durch ein Schisma, was eilf Jahrhunderte zuvor durch ein Schisma entstanden war.

98. Während Franz Loredanos zehnjähriger Regierung ereignete sich nichts Merkwürdigers, als die Erhebung des edlen Venetianers Karl Rezzonico zum Pabste unter dem Namen Klemens XIII. Als der große Rath diese Wahl vernahm, erhob er sich freiwillig, um in seiner Gesamtheit dem Hause Rezzonico seine Glückwünsche zu überbringen. Glänzende Feste wurden gefeiert; Venedigs Jubel war so groß, daß man glauben mußte, von der Erhöhung eines venetianischen Kardinals hinge des Vaterlandes Geschick ab. Loredanos Nachfolger wurde Markus Foscarini, aus erlauchtem Geschlechte stammend, und durch Wissen und Beredsamkeit berühmt. Auf den Ruhm seines Landes bedacht, schrieb er ein Werk über Venedigs Literatur, welches in ganz Europa bekannt, den Gelehrten im Staatsmanne urkundete. 1752. 1762.

Die glückliche Zeit der Ruhe für Beförderung der Künste und Wissenschaften bestimmend, wurde er schon zehn Monate nach seiner Wahl dem schönen Entschlusse durch den Tod entnommen.

1763. 99. Alviso Mocenigo regierte seit drei Jahren, als der Senat eine Flotte gegen die treubrüchige Tripoler senden mußte: Jakob Nani führte sie zum glücklichen Erfolge. Als die Flotte bei Tripoli erschien, kam der Dei selbst an Bord des Admiralschiffs, jede Genugthuung anbietend; die genommene Schiffe wurden zurückgegeben, die Korsaren bestraft, die Grenzen für die Schifffahrt genau bestimmt. So hoffte man die Einfälle dieser Barbaren gezügelt zu haben, aber vergeblich; kurz nachher mußte Venedig eine zweite Flotte unter Angelo Emo gegen sie rüsten, und zum andernmal gelobte der Dei jede Genugthuung.

1779. 100. Nach sechzehnjähriger Regierung wurde Mocenigo von Paul Renier ersetzt, unter dessen Zeitraum ein nicht unmerkwürdiges Ereigniß vorging. Ein aus Albanien kommender Abentheuerer, welcher den Namen eines Grafen Zanowich annahm, wußte das Wohlwollen des venetianischen Gesandten Cavalli in Neapel an sich zu ziehn, und von ihm Empfehlungsschreiben an zwei holländische Wechselhäuser zu erhalten. Als er entlarvt wurde, forderten diese Handelsleute an Cavalli die Summe von dreihundert tausend Gulden, welche sein Günstling ihnen entwendet. Cavalli weigerte sich — die Wechsler brachten nun ihre Klage an die Republik, welche einem peinlichen Prozesse gegen ihren Gesandten Platz gab. Genaue Prüfung der Sache erwies, daß die für

Kreditbriefe ausgegebene Schreiben nicht den Grad des ihnen bewiesenen Vertrauens in Anspruch nahmen, und Cavalli wurde von jeder Verbindlichkeit frei erklärt. Die Holländer legten nun die Berufung an den Senat ein; welcher dagegen vorschlug, ein von den großen Mächten Europas niederzusetzendes Handelsgericht in dieser Sache entscheiden zu lassen. Die Staaten von Holland willigten ein, widerriefen dann. Oestreich bot seine Vermittlung an; sie wurde abgelehnt, und ein lauter Bruch war nahe, als die Mäßigung der Holländer den Geldverlust dem durch Krieg möglichen Handelsnachtheil vorzog.

101. Noch immer mißbrauchten die Tuneser die venetianische Schwäche, um den Handel der Republik zu stören. Abermals schiffte Emo gegen sie aus, und vollzog mit Gewandheit des Senates Willen. Aber, von dem ungeheuren Aufwand dieser Rüstung erschöpft, vermochte Venedig nicht auszudauern. Emo hatte Susa, Biserta und selbst Goletta beschossen, und erwirkte dennoch nur einen seinem Vaterlande schmählichen Frieden. Dasselbe Volk, welches einst über Konstantinopel triumfirt, und den Ueberschwemmungen der Türken Schranken gesetzt hatte, willigte jetzt darein einer barbarischen Regierung zinsbar zu werden.

102. Als Ludwig Manini, Paul Reniers Nachfolger den herzoglichen Stuhl in Besitz nahm, ahnete die Republik nicht, daß der eben erwählte hundert zwanzigste Doge auch der letzte seyn werde. Zwar bereiteten Frankreichs ausbrechende Unruhen und 1788.

das allgemeine Erglühen der Geister Europa auf ausserordentliche Ereignisse vor, doch war der Blick auf ihren Ausgang ausser dem menschlichen Gesichtskreise.
1789. Die Gesamtheit einer Nation ergriff die Staatsgewalt, forderte mit den Waffen in der Hand eine neue Gesetzgebung, vernichtete die Vorrechte ihres Adels, schrieb ihrem Fürsten Gesetze vor, und bestimmte die Bedingnisse, unter welchen ihm die Ausübung der Regierungsgewalt verliehen seyn sollte. Partheien bemächtigten sich der von schwacher und schwankender Hand gehaltenen Gewalt, mit ihren Entwürfen Mord und Brand verbindend. Vertrauen, Ehrgefühl und Rechtlichkeit flohen mit Entsetzen von dem blutigen Schauplatze. Verbrechen und Wuth versetzten Europas ältester Monarchie die Todeswunde, und ein tugendhafter, aber schwacher König büßte schrecklich das Unglück, für den Thron zu einer Zeit geboren zu seyn, wo Tugend die entbehrlichste der Regierungsgaben schien.

103. Im Angesichte dieses Schauspiels (noch nicht dräuend für die Republik) durfte Venedig, das Erblühn und Untergang so vieler Staaten geschaut; welches, auf einem vierzehnhundertjährigen Daseyn ruhend, sie vor sich vorüber gehen und dahin sinken gesehen; dieses Venedig durfte glauben, daß die monarchische Zeitgenossinn, deren Wiege gleich der seinigen in den Ruinen römischer Größe verborgen stand, wie so viele andere dahin zu schwinden im Begriffe sey, und daß es allein auf Erden zurückbleiben werde, um künftigen Geschlechtern den Fall der alten Welt zu verkünden.

104. Aber ein neues Frankreich begann aus den Trümmern des alten hervorzugehn. Dem verbündeten Europa trozend, unter dem Drang zahlloser Schaaren nach den Grenzen, in Mitte der Missethaten, der Partheiwuth, des rastlosen Kampfs der politischen Elemente begeisterten Freiheitsliebe, grenzenlose Anhänglichkeit an den Ruhm, und Abscheu vor ausländischem Joche, Tausende von Franzosen für des Vaterlandes Vertheidigung. Eine auf kühnen Unternehmungsgeist gegründete Staatskunst, neues Kriegssystem, heldenmäßige Ausdauer fesselten den Sieg an ihre Fahnen. Hollands Eroberung gestaltete einen Feind zum Bundesgenossen. Erobert und durch seine Niederlagen ermüdet, verließ Spanien den blutigen Schauplatz. Nur Oestreich trug, von England aufgeregt, allein die Last des Krieges und zog alle Fürsten jenseits der Gebirge mit in seine Plane.

105. Bis dahin entschied das an dem Fuß der 1795.
Pyrenäen vergoßne, und Rhein, Sambre und Maas röthende Blut nicht über Italiens Geschick. Venedig — überdies ohne Ursache zur Hoffnung, und auch noch ohne Besorgniß — hatte sich von Anfang dem Grundsatz bewaffneter Partheilosigkeit ergeben. Fünf Tage und fünf Nächte hindurch war die große Frage im Senate erörtert worden; und während alle Fürsten der Halbinsel mit Wünschen, Schätzen und Kriegsvölkern der für gemeinschaftlich geltenden Sache sich anschlossen, blieben Genua und Venedig in Mitte der allgemeinen Gährung unbeweglich.

106. Oestreich schien die italischen Fürstenthü-

mer mit den Fittichen seiner Macht zu bedecken. Aber durch seine Siege von der Besorgniß über seine äusserste Grenzen im Norden und Süden befreit, begann Frankreich seine Blicke nach Italien zu richten. Ein Mann — zur Wiedergeburt der Heldenzeit und Umgestaltung der Staaten geboren — befehligte das Heer, welches, Alpen und Apeninnen überschreitend, in die Lombardei herniedersteigen und Europa durch Wunder in Erstaunen setzen sollte.

1796. 107. Denn Wunder waren die ersten Schritte des italischen Heers. Piemont wurde mit Blitzesschnelle erobert, der König von Sardinien schätzte sich glücklich, durch Abtretung seiner festesten Plätze den Frieden zu erkaufen. Vergeblich suchte Oestreich Mailand zu decken; die alte Erfahrung seiner Feldherrn erlag; die Franzosen beim Uebergange vom Po nach Valenza erwartend, wurden sie von den bei Vicenza über den Strom Setzenden umgangen. Der kühne Unternehmungsgeist ihrer Gegner vertrieb sie von der Adda; nur Mantua war noch der Punkt, auf dem Oestreichs politische Herrschaft ruhte. Daher eilten Parma, Neapel, Pabst und Toskana, den Frieden zu unterhandeln oder den noch bestehenden zu befestigen.

108. Venedigs Neutralität war bis dahin mehr das Verstummen der Unruhe, als die Entschlossenheit der Weisheit; der Senat hatte sich überdies manches gegen Frankreich vorzuwerfen, und der große Rath zitterte, gleich den verbündeten Königen, vor den Vorschritten eines gegen Adelsvorrecht sich

laut erklärenden Volkes. So hatte denn jede Schlacht in der Kette von Siegen, welche binnen Monatsfrist Frankreichs Heere vom Gipfel der Alpen bis zu den Grenzen des Gebietes des h. Markus führte, in den Bergen der Republik wiedergehallt. Als aber der Sieger so nahe kam, stieg die Bestürzung am höchsten. Aengstlich ergriff der Senat alle Entschliessungen, von welchen er seine Besänftigung hoffte, und schickte einen Gesandten nach Paris; doch bald ließ er, wie im Wahnsinn, die Oestreicher von Peschiera Besitz nehmen, so selbst seinen Untergang aussprechend.

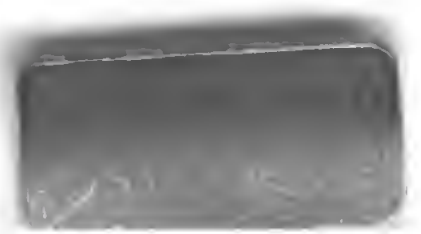
109. Mantuas Veste schien einige Zeit hindurch Italiens Schicksal an sich zu knüpfen. Vergeblich erhöhte Oestreich seine Anstrengungen; vergeblich stiegen nach und nach zwei Heere von den norischen Alpen herab, durch blutigen Kampf die letzte Vormauer seiner Macht zu behaupten. Der Kampf wurde zur Niederlage, und Mantuas Fall setzte Frankreich in den sichern Besitz der gesamten Lombardei. Während der Zeit hatte das angeblich partheilose Venedig Oestreich in seinen Festungen, und auf seinem Gebiete schalten lassen. Jetzt nahmen die siegreichen Franzosen beides ein, und dem Senate blieb nur Stillschweigen. 1797.

110. Drei Heere waren vernichtet, seine alte Krieger zerstreut, seine beste Feldherrn geschlagen — Oestreichs letzte Hoffnung beruhte auf einem jungen Fürsten seines Hauses, und ein letztes Heer nahte unter dem Befehl eines Erzherzogs, Frankreichs neue

Eroberung streitig zu machen. Dieselben Versuche führten dieselbe Ereignisse zurück. Der französische Feldherr trieb seine Gegner vor sich her, Piave, Tagliamento, Save, Drau und Mur überschreitend, und auf einen bisher dem Sieg unbekannten Wege seine Schaaren bis dreißig Meilen von Wien führend. Indeß er in Steiermark eindrang, erhob sich Venedigs Senat in jenem Schwindelgeiste, welcher stets dem Falle der Staaten vorauswandelt, aus langem Schlummer, seine Fehlschritte durch Verbindung der Unklugheit mit der Feigheit vollendend. Auf das leere Gerücht von östreichischen Siegen versammelte er funfzehntausend Sklavonier um seine Hauptstadt; Kundschafter durchstreiften das Land, das Volk gegen Frankreich erregend; der zügellosen Menge wurden Waffen ausgetheilt; man führte sie gegen Verona, Vicenza, Padua, und beim Erklingen einer Glocke fielen, wie einst in Sizilien, alle Franzosen, selbst die in den Spitälern schon dem Tode Nahen, unter den Dolchen feiger Meuchelmörder.

111. Alsbald sammelten sich französische Schaaren, nahmen Verona und zerstreuten die Aufrührer. Zwanzigtausend von der Rache gewaffnete Krieger schlugen ihr Lager am Gestade des Meeres im Angesichte Venedigs: zwischen Ergebung oder Vertheidigung stand die Wahl. Nach einigen fruchtlosen Versuchen der Unterhandlung sah der Senat das ganze Maas seiner Schwäche, und die nahende letzte Stunde. Der große Rath wurde versammelt; feierlich die Hoheit niederlegend, übergab er die Regierungsgewalt in die Hände von dreißig Senatoren. In

diesem neuen Rathe wurde die Herstellung der alten Demokratie beschlossen, und am folgenden Tage, am dreizehnten Mai zogen sechstausend Franzosen in 1797.
die Stadt, die Festungswerke, den herzoglichen Pallast und das Zeughaus in Besitz nehmend. Keine Unordnung begleitete ihren Einzug, kaum erweckte ihr Anblick das Erstaunen, ihre Gegenwart wurde nur als eine ungewohnte Erscheinung angesehn. Kurz nachher erscholl der Vertrag von Campio-Formio, der den Frieden herstellend, Venedig an Oestreich gab.

112. So endete die berühmte Republik, durch Alterthum ihrer Dauer und Sonderbarkeit ihrer Verfassung einer der merkwürdigsten Staaten neuerer Zeit. Bis zum Ziele verfolgte sie in der, ihr eignen Form die längste Laufbahn, welche eine politische Einheit erfüllen kann: wie es scheint bestimmt zu urkunden, was die Weisheit über das Geschick der Staaten vermag, und wie sehr dieselbe Weisheit, irrig und einseitig berechnend, zum Keime des Verderbens wird. Als Venedig von mächtigen Nachbarn umgeben, das letzte der großen Geschlechter verloschen, Vaterlandsliebe und großes Beispiel selten war, entarteten am Gefühl seiner Schwäche auch alle seine Entschliessungen. Glückliche Anwendung der Klugheit schuf sie zum Gewohnheitsgesetze um. Vor Verirrungen auf neuem Pfade besorgt, kannte es für die Gegenwart nur die Gesetze der Vergangenheit; in der steten Ausübung der nämlichen Grundsätze vertrocknend und alternd. Gleich den nie vom Windhauch bewegten, vom Sturme aufgerührten

Waſſern ſeiner Lagunen wurde es jeder Idee des lebendigen Lebens unzugänglich, und jeder edle Schwung erſtarb im düſtern Schooſe ſeiner in Kälte entſchlummerten Rathsverſammlungen. Und ſo zerſtreute ſein Fall nur ein Schattenbild, nur einen Namen; ſchon längſt war es für Wirkſamkeit dahin, als auch ſein Daſeyn aufhörte.